

Mediale Räume zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Zur Theorie und Empirie sprachlicher Handlungsformen

Matthias Knopp

Diese Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades im Fach Deutsche Philologie angenommen. Sie ist auf dem Kölner Universitäts Publikations Server (KUPS) <<http://kups.ub.uni-koeln.de>> abrufbar.

Erster Referent: Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek

Zweiter Referent: Prof. Dr. Joachim Grabowski

Mündliche Prüfung: 08.05.2013

Online-Publikation: 11.07.2013

© 2013 Matthias Knopp | matthias@designorama.de

Vorwort

Dank für Unterstützung, Diskussionen, Korrekturen (in alphabetischer Reihung): Matthias Ballod, Michael Becker-Mrotzek, Michael Beißwenger, Irena Berzbach, Michael Braun, Ursula Bredel, Henriette Dieckhoff, Katharina Feldkamp, Boyan Filipov, Stefan Flach, Anne Gerlinger, Joachim Grabowski, Max Harnoncourt, Jasmin Heil, Clemens Hennes, Astrid Holzhauser, Jessica Hoppe, Eva-Maria Jakobs, Heinz Jandeck, Jörg Jost, Daniel Konrath, Richard Krapf, Matthias Kunkel, Katrin Lehnen, Birgit Lermen, Gertrud und Uli Link, Markus Linnemann, Ivo Marinoff, Hans Messelken, Matt Might¹, Claudia Plöchinger, Christian und Dörte Renner, Stefanus Rost, Martin S., Erich Schön, Martin Sinken, Julia Spanke, Silvia Volckmann, Nane Weber, Peter Weber, Lotte Weinrich, Christian Weinzierl, ferner danke ich den Mitarbeiterinnen des Mercator-Instituts und von VERA 8 sowie den Kollegen (Ehrenfeld), besonders danke ich Susanne Isgen, meiner Schwester Cornelia und meinen Eltern.

Bestehende Fehler sind selbstverständlich von mir zu verantworten.

Köln, im Juli 2013

Matthias Knopp

¹ Autor von *The Illustrated Guide to a Ph.D.*

Meinen Eltern

Inhalt

0	Einleitung	7
1	Fragestellung	11
2	Forschungsstand und theoretische Fundierung	21
2.1	Kommunikation im Wahrnehmungsraum	22
2.2	Kommunikation im zerdehnten Raum	30
2.2.1	Medium	36
2.3	Kommunikation im digitalen Raum	46
2.3.1	Kommunikation im Internet-Raum	48
2.3.2	Kommunikation im Foren-Raum	53
2.3.3	Kommunikation im Chat-Raum	57
2.3.4	Mündlichkeit/Schriftlichkeit	81
2.3.5	Fragen des Datenvergleichs	122
2.4	Theoretischer Status: Face-to-Face, Forum, Chat	150
3	Sprachliches Handeln	153
3.1	Sprechen und Schreiben	155
3.2	Handeln und Muster	158
3.2.1	Problemlösen	160
3.2.2	Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen	162
3.2.3	Assertion	164
3.2.4	Frage/Antwort	165
3.2.5	Begründen	165
3.2.6	Zustimmen	168
3.3	Zusammenfassung	169
4	Untersuchung	171
4.1	Präsentation der Episode	172
4.1.1	Experimentelles Setting	173
4.1.2	Globalstruktur der Problembearbeitung	181
4.1.3	Zu den Bedingungen	184
4.1.4	Gesamtschau Daten	188
4.2	Methode und Analysekatogorien	198
4.3	Stellungnahme als Ziel und Ergebnis	205
4.3.1	Prozess	205
4.3.2	Produkt	230
4.3.3	Schriftliche Befragung	233
4.4	Zusammenfassung	235
5	Ergebnisse/Diskussion	237
	Literatur	245
	Sachregister	263
	Verzeichnis der Abbildungen	266
	Verzeichnis der Tabellen	269
	Anhang	271

0 Einleitung

Unsere Ausgangsbasis ist immer nur die, dass wir von nichts etwas wissen und nicht einmal eine Ahnung davon haben, sagte er, dachte ich. Schon gleich, wenn wir etwas angehen, ersticken wir in dem ungeheuren Material, das uns zur Verfügung steht auf allen Gebieten, das ist die Wahrheit, sagte er, dachte ich. Und obwohl wir das wissen, gehen wir unsere so genannten Geistesprobleme immer wieder an, lassen uns auf das Unmögliche ein: *ein Geistesprodukt zu erzeugen. Das ist ein Wahnsinn!* so er, dachte ich. (Bernhard 2006: 60, Hervorhebung im Original)

You. „Time’s Person of the Year: You“ (Grossman 2006-12-13).² 2006/2007 – rund 15 Jahre nach Tim Berners-Lees ‚Grundsteinlegung‘ des Internets – kürt das Time Magazine den aktiven Internetnutzer³ (,You‘) zur Person des Jahres 2006. Und bricht damit mit der sogenannten *Great Man Theory of History* (vgl. Carlyle 1950).

Erstmals wird damit vom Time Magazine nicht ein einzelner ‚hero‘, sondern ein Kollektiv bzw. eine Gemeinschaft zur Person des Jahres erkoren: „It’s a story about community and collaboration on a scale never seen before“ (Grossman 2006-12-13). Dieses prominente Beispiel⁴ mag als Indiz herhalten für die drastischen und vehement tief greifenden Veränderungen (,never seen before‘), die die Nutzung des WWW nach sich zieht.⁵ „Pick an aspect of the way we live today and it will change radically in the coming years because of the internet“ (Roger Schank in Brockman, o.J.). Die Veränderungen fußen aber nicht allein auf dem Faktum, dass der aktive Internetnutzer diesem You Dateien jeglicher Art und Couleur (Videos in *YouTube*, Curriculum Vitae über *Xing*, Musik(dateien) per Tauschbörse oder *Spotify*, Fotos über *Twitter* oder *Flickr*, Viren per E-Mail etc.) anbietet (oder aufbürden) kann, jederzeit auf eine extrem große Menge an Informationen zurückgreifen kann usw. usf. Vielmehr besteht ein Großteil der Tätigkeiten im Internet aus der Kommunikation dieser Yous miteinander, dies auch noch im Jahr 2013, in dem der Neuigkeitseffekt solcher Kommunikationsmöglichkeiten deutlich abgeklungen ist.⁶

² Mangels entsprechender Nutzungsrechte drucke ich das dazugehörige Cover der Time Magazine-Ausgabe Dec. 25/2006 hier nicht ab. Es ist aber via <www.time.com/time/covers/0,16641,20061225,00.html> einsehbar (2013-07-06).

Die Zitation von Quellen aus dem Internet erfolgt hier gemäß der Format-Vorschläge von Siever/Runkehl, hier z.B. *Autor Publikationsdatum*; entsprechend im Literaturverzeichnis „*Autor (Publikationsdatum). Titel. <Adresse>. Standardnummer. Revisionsdatum/Version/Zitationsdatum*“ (2001: 99, Hervorhebung im Original). Siehe dazu auch hier Fußnote 465.

³ Hier und im Folgenden wird eine Geschlechterdifferenzierung nicht vorgenommen, man sehe mir dies nach.

⁴ Ebenso titelt in Ausgabe 29/2006 Der Spiegel mit „Ich im Internet“ bzw. „Du bist das Netz!“ (vgl. Hornig 2006: Titel und S. 60).

⁵ Seit 1990 wurden bislang zwei weitere Personen wegen ihrer ‚Erfindungen‘ für das Internet durch das Magazin zur Person des Jahres gekürt: 1999 Jeffrey Preston Bezos (*Amazon*) und 2010 Marc Zuckerberg (*Facebook*) (s. <<http://topics.time.com/person-of-the-year/covers>> 2012-11-22).

⁶ An dieser Stelle ließen sich noch eine Vielzahl weiterer Belege anführen, sei es etwa die Wahl des Internets zu einer der Top-Erfindungen der letzten 2000 Jahre (vgl. Brockman, o.J.), David Crystals Aussage zur Sprach-Revolution durch das Internet – „we are on the brink of the biggest language revolution ever“ (Crystal 2001: 241) – oder entsprechende Daten aus Large Scale-Studien wie z.B. *KIM 2010* (Studien zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland) oder *JIM 2011* (Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland). So verfügen 89 % der 6 bis 13-jährigen über einen Internetanschluss im Elternhaus (mpfs 2010: 30) und nutzen 57 % der 6 bis 13-jährigen das Internet zumindest selten (ebd.). In der Gruppe der volljährigen Jugendlichen nutzen 81 % das Internet täglich (mpfs 2011: 31) und 73 % der Jugendlichen chatten täglich/mehrmals pro Woche in einer Online-Community wie z.B. *SchülerVZ* (ebd.: 49). Kurz: Die Herausforderungen, die mit der Durchsetzung und nachhaltigen Etablierung neuer Kommunikationsmedien entstehen und entstanden sind, können kaum überschätzt werden. Siehe für eine Übersicht Brommer/Dürscheid (2012), die zudem auf den geringen Differenzierungsgrad der Studien JIM und KIM – in Anbetracht der unterschiedlichen Kommunikationsformen – verweisen. Differenzierende Studien, z.B. zur Frage kommunikativer Aktivitäten innerhalb sozialer Netzwerke, stehen momentan für die BRD noch aus (vgl. ebd.: 276), die Studie JAMES dagegen (Mediennutzung Jugendlicher in der Schweiz) verzeichnet innerhalb von sozialen Netzwerken einen Chatten-Anteil von beinahe 80 % (vgl. ebd.: 277).

Aus linguistischer Perspektive ist dieses You – für sich genommen – von Interesse, da es im Sinne der *kommunikativen Dyade* (vgl. etwa Weinrich 2006: 18ff.) und Bühlers *Hier-jetzt-ich-Origo* (1982) das *Ich* impliziert. Denn „menschliche Kommunikation ist niemals einseitig. Sie verlangt nicht nur stets eine Antwort, auch ihre Form und ihr Inhalt sind durch die antizipierte Antwort geprägt“ (Ong 1984: 174). Dies gilt ebenso für die Kommunikation im Internet (insofern sie nicht mit Robotern, etwa sogenannten *Chatbots* im Chat-Raum, erfolgt).

Die von einem Sprecher (resp. Schreiber) erreichte Orientierung eines Hörers (resp. Lesers) „im Bereich der Situationsumstände“ (Bühler 1982: 106) bleibt hier, den Charakteristika des Internets geschuldet, weitgehend offen. Sprachliche Ortsmarke: Nebensache, Hauptsache online. Sprachliche Zeitmarke: je nachdem. Sprachliche Individualmarke: nebensächlich, Hauptsache, es sind zumindest zwei Personen. Die solchermaßen ausgewiesenen (oder eben nicht ausgewiesenen, d. h. anonymen) aktiven Internetbenutzer verwenden für die Kommunikation im Netz in erster Linie Schrift. Sie ist oftmals die einzige Instanz, welche Nutzer im Netz repräsentiert, sie dient der Generierung einer persönlichen Fassade im körperlosen Netz und spielt eine ausschlaggebende Rolle für Kommunikationsverläufe (vgl. Funken 2001).

Dabei vermag das Internet der *Turing-Galaxis* (vgl. Coy 2003)⁷ aufgrund seiner technischen Spezifik alle anderen Medien nachzuahmen, es wird „zum Labor zur Konstruktion neuer Medienformen – ein Labor, in dem Ergebnisse nur selten vorgesehen werden, sondern in dem die Nutzung aus dem Gebrauch entsteht“ (ebd.: 287). In diesem anarchischen Labor entsteht um etwa 1988 die Kommunikationsform *Chat* (vgl. hier Fußnote 211). Sie dient eben jener Kommunikation zwischen *Ich* und *Du* (s. o.). Ihre Vermitteltheit durch den Computer führt zu ihrer Charakterisierung als *Mensch-Maschine-Mensch-Kommunikation* (vgl. dazu Hoepfner 2001).

Aus linguistischer Perspektive hat diese Form von Kommunikation eine gewissermaßen ‚herausragende‘ Spezifik, ihr (m. E. weiterhin) unklarer Status zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit macht sie besonders interessant für die Analyse, weshalb sie hier Gegenstand im Zentrum des Untersuchungsinteresses ist. Dies weckt darüber hinaus die Erwartung, mit ihrer Erforschung zu einem grundsätzlichen Verständnis der (durchaus problematischen) Beziehung und reziproken Bezogenheit von Mündlichkeit und Schriftlichkeit beitragen zu können.

Allgemein rufen neue Kommunikationsformen die Linguistik auf den Plan, die sich insbesondere für das durch die Netzkommunikation veränderte Verhältnis von Sprech- und Schreibsprache interessiert. Entgegen des oftmals prognostizierten Endes der Schriftlichkeit (etwa durch die Ären Hörfunk oder TV) lässt sich nachgerade eine Renaissance von Schriftlichkeit explorieren. Dabei erfolgt diese ‚Wiederkehr‘, wenn man denn so will, unter veränderten Rahmenbedingungen: Schreiben (und Lesen) wirken im Internet ungleich beschleunigt. So produzieren etwa Nutzer im Chat-Raum getippte Dialoge unter Bedingungen, die bis dato als typisch für das mündliche Gespräch galten, z. B. die schnell aufeinander folgenden Wechsel von Sprecher und Hörer oder die geringen disponiblen Planungszeiten und der damit verbundene Kommunikationsdruck aufgrund der Flüchtigkeit (vgl. Storrer 2001, Fiehler et al. 2004).

Entscheidend und von außerordentlicher Qualität ist nun der Umstand, dass nichtsdestotrotz im Internet allgemein und im Chat im Speziellen geschrieben wird, also Interaktion über mediale Schriftlichkeit realisiert wird. Dies geschieht, so ist man sich in der Linguistik weitgehend einig, in einem konzeptionell mündlichen Duktus. Und genau aus dieser vermeintlichen Antinomie erwächst eine Verführung der Linguistik.

Es ist nun das Ziel der vorliegenden Arbeit, dieses Spannungsverhältnis zwischen Medialität und Konzeption einer genauen – empirisch substanziierten – Betrachtung zu unterziehen. Dazu fokussiere ich auf Kommunikation im Chat-Raum und darin realisierte sprachliche Handlungsmuster aus einer linguistischen funktional-pragmatischen Perspektive. Die zentrale Hypothese besteht in der Annahme einer detektierbaren Inskription des Mediums in die in ihm realisierten sprachlichen Interaktionen. Eng damit verbunden ist die Frage nach der kommunikationstheoretischen Verortung der Kommunikationsform Chat, die in theoretischer Hin-

⁷ Als Ablösung (bzw. Bruch mit) der *Gutenberg-Galaxis*, denn die „Kombination einer universellen Zeichenverarbeitungs-
maschine mit den Techniken der digitalen Signalwandlung hat den Computer zur Multimedia-Maschine gemacht“ (Coy
2003: 286).

sicht fest gefangen wirkt in der Polarität zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Drittens ist hier auf einer Art ‚Superebene‘ die Annahme leitend, dass die erfolgte sowohl theoretisch als auch empirisch fundierte Fassung des Gegenstands einen grundlegenden Beitrag zur Methodologie der Erforschung des komplexen und aktuell in Diskussion stehenden Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit liefert (= § 1).

Die ausführliche Diskussion des aktuellen Forschungsstandes, die entlang eines funktional-pragmatisch geprägten Konzeptes von Raum erfolgt (von der Kommunikation im Wahrnehmungsraum bis hin zu zerdehnter im digitalen Raum), offenbart, dass die bislang vorgenommene Verortung von Chat als medial schriftlich und konzeptionell mündlich oftmals lediglich anhand einzelner Fallbeispiele, heterogener Korpora bzw. ausschließlich theoriegeleitet erfolgt und die dazu verwendeten Modelle dem Gegenstand nicht immer angemessen sind. Die in nahezu allen Arbeiten latente Frage nach der Gesprächshaftigkeit von Chat wird primär auf der Folie einer prototypischen Mündlichkeit zu beantworten versucht; das in der Majorität der Arbeiten herangezogene Nähe-/Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) erreicht dabei eine Prominenz, die dessen Antimedialitätsposition geradezu diametral entgegenläuft (= zentrale Desiderate, § 2).

Folglich wird hier eine immersive modifizierte Modellvariante vorgeschlagen, die insbesondere die differenzierte Einordnung ‚neuer Kommunikationsformen‘, wie z.B. Chat oder Forum, erlaubt, indem neben den zentralen Dimensionen *Aktant* und *Raum* eine Dritte, *Medium*, ausführliche Berücksichtigung findet (§ 2.3.4). Der Modellvorschlag autorisiert in der Folge eine über bisherige Ansätze hinausgehende Erfassung des Gegenstandes (auch konzeptionell sowie terminologisch) und liefert zugleich die Grundlage für eine ausführliche Diskussion gegenstandsangemessener Analysekatoren und -verfahren, die in der Folge zum Einsatz kommen.

Für die Analyse erfolgt eine grundlegende Verschiebung der Perspektive weg von einer zeichen- bzw. satzzentrierten Position, wie sie traditionell in der Linguistik üblich ist, hin zu einer handlungszentrierten linguistischen Pragmatik (vgl. Ehlich 1999). Die dazu erfolgende Betonung der kommunikativen Dyade (s. o.) eröffnet den analytischen Raum für die Einbeziehung eines Hörers (Lesers). Sprecher und Hörer resp. Schreiber und Leser handeln (sprachlich) miteinander, beide verfolgen in der Interaktion spezifische Zwecke. Ich gehe davon aus, dass dieses Handeln unterschiedlich gerät, je nachdem, welche Kommunikationsform dazu genutzt wird. Die Sprechakttheorie untersucht diesen Handlungscharakter von Sprache vornehmlich auf Sprecherseite, die Funktionale Pragmatik erweitert sie um die (auch hier) zentralen Konzepte des sprachlichen Handlungsmusters und des Zwecks sprachlichen Handelns. Somit wird Sprache hier als ‚Sprache in Gebrauch‘ erfasst. Zur analytischen Rekonstruktion ihres zweckdienlichen Gebrauchs werden Interaktanten bei einem Problemlöseprozess beobachtet, der im spezifischen Setting der Untersuchung insbesondere sprachlicher Natur ist. Die entsprechenden Analysekatoren dazu stellt i. w. S. die Funktionale Pragmatik bereit (§ 3).⁸

Inwiefern es möglich ist, den empirischen Beleg für die postulierte Inskription zu erbringen (§ 4), wird explorativ mithilfe eines experimentellen Laborsettings, d. h. unter hochkontrollierten Bedingungen, erbracht: Sich funktional entsprechende Diskursarten werden einem explorativen Vergleich unterzogen, indem ein identischer Problemlöseprozess – die kooperative Erzeugung einer medial schriftlichen Stellungnahme zur Frage des Umgangs mit Straßenmusikanten, die in Straßencafés musizieren – von Probanden in drei unterschiedlichen Kommunikationsformen wachsender Zerdehntheit (elementare Sprechsituation, Chat, Forum) durchlaufen wird.

Die solchermaßen evozierten Teilkorpora konstituieren sich sowohl aus Prozessdaten (Interaktionen ‚auf dem Weg‘ zur fertigen Stellungnahme; = *Diskurs*) als auch Produktdaten (finale Stellungnahme; = *Text*), was der Gefahr einer einseitig produktorientierten Analyse entgegenwirkt. Eine Generalisierung der Ergebnisse ist – aufgrund des Auswahlverfahrens der Stich-

⁸ „Diese Empirie ist genau der Ort für die verschiedenen, für die ausgeschlossenen und wegreduzierten Aspekte von Sprache, insbesondere für die gesprochene Sprache und für ihre Sprecher und Sprecherinnen, für ihre Hörer und Hörerinnen, für die *Interaktanten*, die mit und durch Sprache etwas miteinander, gegeneinander, füreinander tun, die *sprachlich handeln*“ (Ehlich 1999: 35, Hervorhebungen im Original).

probe und deren Umfang – nicht intendiert und nur in Maßen möglich. Dementsprechend operiere ich im Folgenden mit dem Konzept der Relevanz, weniger mit dem der Signifikanz.

Die für die *Empirisierung* des Gegenstandes erfolgende Kombination aus quantitativen (z.B. Berechnung der Type-Token-Relation, Identifikation satzwertiger Propositionen) sowie qualitativen Verfahren (adaptierte Methoden der funktional-pragmatischen Diskursanalyse, z.B. Identifizierung von Sprechhandlungen und Handlungsmustern) führt zu einem Vergleich vorfindlicher, weitgehend authentischer Diskurse und Texte, der in dieser Weise neuartig ist.

Im Ergebnis (§ 5) zeigt sich, dass die ‚Spuren des Apparats‘ (vgl. Krämer 2000b) an der sprachlichen Oberfläche deutlich zutage treten. In den sprachlichen Tiefenstrukturen dagegen zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Bedingungen in der Realisierung sprachlicher Handlungsformen.

Die Arbeit schließt mit der Nennung (unvermeidlich) bleibender Desiderate und der Beantwortung der Frage, welchen (insbesondere methodologischen) Beitrag sie für zukünftige (empirische) Forschungsarbeiten im Gegenstandsbereich liefert.

Handhabungshinweise

Im folgenden Text sind zahlreiche Beispiele aus dem Untersuchungskorpus abgebildet. Diese sind im Text mit *Kursivdruck* ausgezeichnet.

Das Korpus enthält Sprachdaten aus Interaktionen in drei ‚Bedingungen‘, elementare Sprechsituation (*o*), Forum (*f*), Chat (*c*). Pro Bedingung interagierten bis zu sechs Probanden-Gruppen (*A, B, C, D, E, F*); jeder Beitrag im Korpus ist mit einer pro Interaktion fortlaufenden Ziffer versehen. Aus diesen drei Metadaten resultiert die Syntax für die Etikettierung von Beispielen, also *BEDINGUNG-GRUPPE-BEITRAGSZIFFER*. Zusätzlich wird jeweils die anonyme Sigle des Produzenten/Probanden (in grau gefärbter Schrift, bei Referenz auf Beispiele im Text teilweise farbige Darstellung entsprechend der Farbe des *Nickname*) angegeben, teilweise der Zeitpunkt der Realisierung der Äußerung resp. der Eingangszeitpunkt des Beitrags, also etwa für den Beitrag *Ja, gut gemacht!!* *c-A-1114*, 11:49:42⁹, *sp* (= Beitrag aus der Bedingung *Chat*, Gruppe *A*, Beitrag *1114*, eingegangen um 11:49:42 Uhr, Proband *sp*). Damit ist jeder aufgeführte Beitrag eindeutig identifizierbar. Nicht zuletzt sind über diese Kennzeichnung jederzeit Herkunft und Teilkorpus-Zugehörigkeit eines Beitrags evident (und nachvollziehbar).

Dieses Dokument ist für den zweiseitigen Druck im DIN-Format A 4 optimiert. Für die Rezeption am Bildschirm wird die Ansicht *Doppelseiten* resp. *Zwei Seiten* empfohlen.

⁹ Wenn nicht anders angegeben, werden Zeitangaben (Uhrzeit) in Stunden:Minuten:Sekunden aufgeführt, verstrichene Zeit in Minuten:Sekunden.

1 Fragestellung

Diese Arbeit leistet einen Beitrag zur Theorie und Empirie medienspezifischer sprachlicher Handlungsformen. Dazu wird eine ausgewählte Kommunikationsform, die dazu besonders geeignet erscheint, fokussiert: *Chat* ist eine Form von Kommunikation, die durch wenigstens zwei Interaktanten¹⁰ im Internet computervermittelt realisiert wird. Der digitale Interaktionsraum Internet ist medial vermittelt. Die Interaktanten kommunizieren in diesen Räumen in medialer Hinsicht schriftlich, in konzeptioneller (vermeintlich) mündlich.

Chat wird neben diversen anderen Formen internetbasierter Kommunikation, wie z. B. E-Mail, Messenger, Forum, Internettelefonie etc., unvermindert genutzt (vgl. zusammenfassend etwa Brommer/Dürscheid 2012).¹¹ Diese Kommunikationsform ist 2013 längst nichts Außergewöhnliches mehr.¹² Ebenso ist die wissenschaftliche Beschäftigung unterschiedlicher Disziplinen mit verschiedenen Formen der Kommunikation im Internet nicht mehr als außergewöhnlich zu bezeichnen.¹³ Den Übergang von der Gutenberg- zur Netzwerkgesellschaft und den Übergang zu einem ikonisch bestimmten Zeitalter („Turing-Galaxis“)¹⁴ haben wir nahezu vollzogen (vgl. Schmitz u. Wenzel 2003: 7). Zwar lässt sich noch immer von einem relativ jungen Forschungsfeld sprechen, doch sowohl unsere alltägliche kommunikative Praxis als auch die gängige Forschungspraxis verdeutlichen die Akzeptanz und Etablierung des Feldes.¹⁵

¹⁰ Im Folgenden nutze ich die Begriffe *Interaktant* und *Aktant* gleichbedeutend. Damit grenze ich den hier verwendeten Begriff des Aktanten vom Begriff des *Aktant* – als Synonym für Argument in der Linguistik – ab. Wo nötig, differenziere ich explizit entsprechend der Art der Tätigkeit, so, wie es Ehlich/Rehbein (1979: 252) vorschlagen: „Diese Kennzeichnung hebt drei verschiedene Qualitäten an den drei Arten von Tätigkeiten hervor, und zwar unter dem Gesichtspunkt, ob sie (allein) innerhalb eines Handelnden ausgeführt werden (mental), ob sie von einem Handelnden (unter Beteiligung innerer Prozesse) in Konfrontation mit der Wirklichkeit unter Abwesenheit oder unter Absehung von anderen Handelnden beim konkreten Vollzug der Tätigkeit ausgeführt werden (aktional) oder ob sie unter direkter Einbeziehung eines anderen Handelnden erfolgen (interaktional).“

¹¹ Die Langzeitstudie *JIM* zum Medienumgang von Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren verzeichnet zwar 2010 im Vergleich zu den beiden Vorjahren einen Anstieg von 20 Prozentpunkten beim Chatten (Aktivitäten im Internet – Schwerpunkt Kommunikation – täglich/mehrmals pro Woche – Chatten, also Chatrooms besuchen: Mädchen: 52 %, Jungen: 44 %, Gesamt: 48 %; vgl. mpfs 2010: 30), die Autoren der Studie führen dies jedoch auf den Umstand zurück, dass viele Kommunikationsangebote innerhalb geschlossener sozialer Netze – wie z. B. *Facebook* oder *schülerVZ* – ebenso als ‚Chat‘ bezeichnet werden. Von einem Wiederaufblühen der Popularität des Chats gehen die Verfasser dementsprechend nicht aus. Nichtsdestotrotz ist festzustellen, dass die Mehrzahl der sogenannten *Sozialen Netzwerke* eine Art Chat jeweils innerhalb ihres Systems anbieten; z. B. *Facebook* den *Facebook-Chat* (der wiederum mit einem lokal installierten Chat-Client verbunden werden kann): „CMC [Computer Mediated Communication] increasingly co-exists on a single platform with other activities and applications, including other CMC applications. Facebook is a prime example of the latter, in that it offers private inbox messages, private chat, semipublic ‘notes’ that resemble blog entries, and several types of semi-public ‘wall’ communication: status updates, posting of links, videos, and images, posts on others’ walls, and comments on all of the above“ (Herring 2011a: 343). Für Jugendliche nimmt laut *JIM*-Studie die „Kommunikation den mit Abstand größten Stellenwert innerhalb der Internetnutzung“ ein (Brommer/Dürscheid 2012: 274).

¹² Dies zeigt sich z. B. am Maß der Irritation, das sich ergibt, wenn man heute (01/2013) das einleitende Kapitel „Neue Technik, alte Sitten“ in Freyermuth (2002: 3–6) liest. Und fast schon trivial erscheint die Feststellung, dass die Herausforderungen, die mit der Durchsetzung neuer Kommunikationsmedien einhergehen, nicht mehr ignoriert werden können (vgl. Schmitz u. Wenzel 2003: 7; Siever 2005: 137).

¹³ Wenn auch – retrospektiv betrachtet – Arbeiten wie z. B. „The Future Does Not Compute. Transcending the Machines in Our Midst“ (Talbot 1995), „Strangers in a Strange Land. Interaction Management on Internet Relay Chat“ (Rintel u. Pittam 1997), „Computer-Mediated Communication. Human Relationships in a Computerized World“ (Chesebro u. Bonsall 1989) oder „The Written World. On the Theory and Practice of Computer Conferencing“ (Feenberg 1989) oder auch Begriffe und Konzepte wie „Artificial-Crocodile-Effekt“ (Turkle 1999: 385), „Tinysex“ (ebd.: 29), „RL-Persona“ (ebd.: 355) etc. auch heute noch einigermaßen exotisch anmuten. (Selbst wenn Turkles Ergebnisse, die sich nur auf einen sehr kleinen spezifischen Bereich des Internets beziehen, wenig belegt sind, die Quellen der empirischen Daten selten nachzuvollziehen und eine Reihe methodischer Mängel zu konstatieren sind, so beschreiben sie doch in einem sehr frühen Entwicklungsstadium des Internets eine Vielzahl unterschiedlicher Netz-Phänomene. Siehe für eine Kritik an Turkles Thesen, z. B. ihrem Identitätskonzept oder der Freiheit der Rollenwahl, aber auch an ihrer Methodik, Datenbasis usw. etwa Sandbothe (1999), Bittner (2003: 39–41) oder z. B. Stegbauer/Rausch (2006: 82f.)).

¹⁴ Die Turing-Maschine (= grundlegendes Prinzip der Computerschaltung: Ziffern ersetzen alles; Buchstaben, Zahlen, Noten, Bilder, Töne etc.) hat Gutenbergs Druckerpresse ersetzt, mit der Vereinheitlichung aller Zeichen in einer konstanten binären Schrift, also mit der Einebnung der ehemals unterschiedlichen Codesysteme, hat die Hochtechnologie von heute eine lange Geschichte vollendet und laut Schmitz/Wenzel (2003: 8) zu Ende geführt.

¹⁵ Gleichwohl ist bislang nicht unbedingt von einem etablierten Forschungsparadigma auszugehen. Allenfalls kann man feststellen, dass die Forschung den extrem dynamischen Entwicklungen und Veränderungen internetbasierter Kommunikationsformen in ‚möglichst kleinem Abstand folgt‘ (vgl. z. B. Androutsopoulos et al. 2006: v–vi, 5; Schlobinski 2005a: 10–14; oder Beißwenger 2007: 1f.). Definitiv zu konstatieren ist jedoch eine Relativierung der Fachgrenzen.

In den alltäglichen Sprachhandlungspraxen der zahllosen ‚Yous‘ im Internet haben sich für unterschiedliche kommunikative Ziele unterschiedliche kommunikative Praxen entwickelt. Sie sind abhängig von der (medialen) Sozialisation, den Zugangsmöglichkeiten, Alter, Bildung etc. der Nutzer; von Adressat, Domäne, Kontext usw. (s. dazu etwa die Studien *KIM* und *JIM* des mpfs). Dadurch bedingt wird eine kleinere oder größere Bandbreite an zur Verfügung stehenden Kommunikationsformen genutzt – es entsteht ein individueller, insbesondere an den mittel- bis langfristigen kommunikativen Bedürfnissen orientierter Kommunikationsformen- bzw. Medienmix (vgl. dazu z. B. Jakobs (1999), oder das *Medienökologische Rahmenmodell* Dörings (1999)).¹⁶

Dementsprechend divers und ausdifferenziert sind die den Gegenstand beforschenden Disziplinen sowie die an ihn herangetragenen Fragestellungen. Hervorzuheben sind insbesondere linguistische, medientheoretische, mediensoziologische, diskurs- und konversationsanalytische, soziolinguistische, psychosoziale, literatur-/sprachdidaktische und kommunikationstheoretische Ansätze. Die bisherige Beschäftigung mit Kommunikation in diesem vergleichsweise neuen Feld führte jedoch nicht allein zu neuen Betätigungsfeldern für die verschiedenen oben genannten Disziplinen, sondern eröffnete Wissenschaftsdiskurse, die althergebrachte Konzepte und Modellierungen neu diskutierten. Dies sind, um hier exemplarisch zwei Diskurse anzuführen, in der Sozialpsychologie insbesondere die von Sherry Turkle (1999) und Nicola Döring (2003) angestoßenen Diskurse über Rolle und Identität. In der Linguistik sind es die Diskurse über die vermeintlich notwendige Erweiterung/Neumodellierung bzw. die Frage nach der grundsätzlichen Eignung des prominenten Modells von Peter Koch und Wulf Oesterreicher zur Sprache der Nähe/Sprache der Distanz und der Unterscheidung von konzeptueller vs. medialer Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit (1985; 1994).¹⁷

Letzteres wird seit den frühen Forschungsarbeiten zur Kommunikation im Internet immer wieder modifiziert und re-modelliert. Insbesondere wurde (und wird) das Modell genutzt, um Antworten auf die Frage nach der Verortung verschiedener Ausprägungen von Kommunikation im Chat-Raum auf dem *Nähe/Distanz-Kontinuum* zwischen den Polen *konzeptionell mündlich/schriftlich* zu erhalten.¹⁸ Diese sind, wie Beißwenger¹⁹ zeigt, noch nicht umfassend beantwortet (vgl. Beißwenger 2007, darin insbesondere 2–6 und 468–471). Markman z. B. berücksichtigt in ihrer konversationsanalytischen Untersuchung „Computer-Mediated Conversation: The Organization of Talk in Chat-Based Virtual Team Meetings“ die Frage der Gesprächshaftigkeit von Kommunikation im Chat-Raum kaum – trotz des Ansatzes und der Fragestellung der Arbeit, die eine Berücksichtigung und Auseinandersetzung damit nahelegen (vgl. Markmann 2006, darin insbesondere 176–180 und 184f.). Ein Beispiel für eine Erweiterung des Modells findet sich z. B. in den Arbeiten Christa Dürscheids (2003; 2004) oder Thalers (2007) (s. dazu hier S. 94ff. bzw. S. 92).

¹⁶ Ein kurzfristiges kommunikatives Bedürfnis in diesem Sinne bestünde z. B. in der Wahl der Kommunikationsform ‚Mobiltelefon + Short Message Service‘ (SMS), um damit eine unangenehme Terminabsage zu realisieren. Dabei stellt die Distributionsart sicher, dass der Empfänger die Nachricht umgehend erhält; unabhängig davon, ob er sie tatsächlich direkt nach Erhalt rezipiert (entgegen Christa Dürscheid (2002: Anmerkung 6, S. 22) stimme ich Joachim Höflich (2001: 7, 11) zu, der das Empfangen einer SMS als weniger aufdringlich beurteilt als einen Anruf auf dem Mobiltelefon. Schließlich wird der Empfang einer SMS auf dem Mobiltelefon zumeist mit nur einem kurzen Ton oder einer kurzen Melodie indiziert, ein Anrufversuch dagegen stellt den Versuch der Herstellung eines direkten Austauschs dar und wird zumeist durch eine Vielzahl aufeinander folgender Klingeltöne angezeigt – so lange, bis entweder a) der Anruf angenommen wird oder b) das Telefon lautlos geschaltet wird oder c) der Anrufversuch aufgegeben wird (ebenso Freyermuth 2002: 109; synchrone Kontaktaufnahmen seien störender denn asynchrone). So auch die von Dürscheid 2001 befragten Schüler: „Der Empfänger einer SMS kann mich nicht volllabern“, „SMS ist kürzer, manchmal einfacher, da man sich nicht unmittelbar mit der Reaktion auseinandersetzen muß“ (Dürscheid 2002: 5). Siehe dazu auch Schwitalla (2002). Die Zerdehnung zwischen Sendung und Empfang einer SMS stellt darüber hinaus einigermaßen sicher, dass kein direkter dialogischer Austausch zwischen Sender und Empfänger entsteht (bzw. im Beispiel oben ‚entstehen muss‘). Detaillierte Untersuchungen zu den Momenten der Medienwahl, der umfassenden Mediatisierung des Alltags und der Verzahnung der Medien im Alltagsgebrauch stehen noch aus (siehe dazu z. B. Schlobinski 2002-06-12; Höflich 2001: 15; Meyen 2009).

¹⁷ Siehe dazu hier § 2.3.5.

¹⁸ Weitere Verwendungsweisen und -kontexte des Modells werden in § 2.3.5 überblicksartig dargestellt.

¹⁹ Da ich in den zahlreichen Publikationen Michael Beißwengers (bzw. Beisswengers) keine Systematik der Schreibung des Nachnamens erkennen konnte, habe ich mich zur Vereinheitlichung und der Einfachheit halber hier und im Literaturverzeichnis für die in einer seiner zentralen Publikationen genutzte Version entschieden: Beißwenger (2007).

Die Frage nach der Gesprächhaftigkeit schriftlich realisierter Kommunikation im Chat-Raum ist insbesondere für die Linguistik von Interesse, da sie die beiden fundamentalen Praktiken sprachlichen Handelns zum Kern hat und in praxi zusammenbringt: *Sprechen* und *Schreiben*, resp. *Text* und *Diskurs*.²⁰ Vor allem aber ist sie keine einfache, wie die Beschäftigung mit der Kommunikationsform Chat und der Versuch ihrer Einordnung in zahlreichen Arbeiten zeigt (siehe z. B. Beißwenger 2010a; Spagnoli 2010; Marterer 2006-12-06: 218-221; Wirth 2005). Es ist jedoch bedingt zu erkennen, dass die Auseinandersetzung mit spezifischen Anwendungsformen zu grundsätzlichen, allgemeinen Erkenntnissen über das Verhältnis der beiden Praxen führen kann.

Die Schwierigkeit der Fragestellung ergibt sich aus einer grundsätzlichen Problematik: der gleichzeitigen Schriftfixiertheit und Schriftvergessenheit der Linguistik. Schrift verführt. Dies, indem ihre Produkte (geschriebene Texte) augenscheinlich aus eigener Kraft existieren und materiell stabil und Zeiträume überdauernd sind (vgl. z. B. Becker-Mrotzek 2003: 74-78 oder Ehlich 1983: 32). Die schriftliche Überlieferung von *Text* habe zur Folge, dass dieser sich gegenüber den Handelnden verselbstständige, seine „prinzipiell unbegrenzte Aufbewahrungsdauer und Verfügbarkeit entzieht den Text der Kontrolle durch die Beteiligten, mit weitreichenden sozialen und kognitiven Konsequenzen“ (Becker-Mrotzek 2003: 76). Diese Verführungskraft bedingte in der modernen Linguistik die Ableitung des Untersuchungsgegenstandes Sprache aus der Schrift selbst.²¹ Dass aber in der Struktur der schriftlichen Sprache selbst bereits eine erhebliche strukturelle Voranalyse geleistet ist, wird bei dieser Form der Objektkonstituierung ignoriert.²² Die zuvor geleisteten analytischen Anstrengungen finden sich z. B. dann im orthographischen System der jeweiligen Einzelsprache wieder (vgl. Bredel 2008: 4f.). Die (gewissermaßen) selbstständige Distribution schriftlicher Produkte verhindert die postwendende Manipulation dieser, ihnen fehlt es an Interaktivität (vgl. dazu Bredel 2008: 3f.; Ehlich 1983). Die schriftlich fixierte Sprache, die im Druck²³ von allen Spuren des Schreibens gereinigt ist, tritt dem Betrachter als vergegenständlichtes und eigenständiges Objekt sui generis entgegen (vgl. Bredel 2008: 4). Damit entsteht eine Dissoziierung sowohl vom Schreiber und dem Schreibprozess als auch der Schreibsituation, resultierend in der „situative[n] Leere der

²⁰ Ich nutze von Beginn an die Kategorien der *Funktionalen Pragmatik*, da ich in dieser Arbeit einen funktional-pragmatischen Ansatz vertrete (siehe dazu v. a. Ehlich 1999), d. h. der Handlungscharakter von Sprache betont wird. In einer allgemeineren Auffassung ließe sich auch von *Text* und *Gespräch* oder, in der Terminologie der anglo-amerikanischen Conversation/Discourse Analysis, von *text* und *conversation* sprechen. Zur Problematik der unterschiedlichen Verwendungsweisen gemäß der unterschiedlichen linguistischen Forschungstraditionen in den einzelnen Ländern s. z. B. Glück (1993: 145f. und 336f.) oder Ehlich (2007b; dort insbesondere 9-47, 475-488). Siehe dazu auch Beißwenger (2007: 6).

²¹ Vgl. dazu Bredel (2008: 2-6); hinsichtlich der Problematik, dass Aspekte der lautlichen Sprachseite, die in Schrift nicht wiedergegeben sind, lange der linguistischen Aufmerksamkeit entzogen waren und somit überhaupt nicht Gegenstand genauer linguistischer Beschreibungen werden konnten, Ehlich (2007a) – „Damit Sprache in ihrer strukturellen Charakteristik erfaßt werden konnte, bedurfte es der *Verschriftlichung*“ (2007b: 155, Hervorhebung im Original). Dass in der Linguistik die schriftliche Form der Sprache als Modell für die Sprache insgesamt dienen musste, ist z. B. bei Linell belegt (1988). Fiehler (2009: 33f.; s. auch § 2.1, S. 30) zeigt die vielfältigen Gründe, warum die geschriebene (statt der gesprochenen) Sprache vorwiegend unser Sprachbewusstsein prägt, auf: Zum Beispiel die Schwierigkeit der Textproduktion vs. die Leichtigkeit mündlicher Sprachproduktion, die Dauerhaftigkeit und Anschaulichkeit schriftlicher Textgebilde vs. die Flüchtigkeit und Kurzlebigkeit mündlicher Kommunikation etc. Ehlich (2006: 11) postuliert die Verhinderung einer umfassenden Sprachanalyse aufgrund ebendieser tiefgreifenden Schriftfixierung. Empirische Arbeiten, die Analysen anhand verschrifteter mündlicher Daten realisieren, müssen mit dieser ‚Verschmutzung der Daten durch Schrift‘ zurechtkommen.

Es erscheint legitim, auch hinsichtlich der Kommunikation im Chat-Raum von einer Verführung der Linguistik zu sprechen: Nach der Verbreitung unterschiedlichster Chat-Systeme (z. B. *Internet Relay Chat* (IRC) oder die Chat-Systeme in *Multi User Dungeons* (MUD), darüber hinaus ‚Exoten‘ wie z. B. *Microsoft Comic Chat* oder *Threaded Chat*; (vgl. Beißwenger 2007: 54-64)) ‚stürzte‘ sich die Linguistik gewissermaßen auf die (in hilfreicher Weise) automatisch anfallenden Korpora, bestehend aus sogenannten *Chat-Mitschnitten* (Logfiles). Diese gelten laut Beißwenger (2003a: 199) als Vertreter einer Textsorte, deren Instanzen durch die Speicherung von Bildschirm-Verlaufsprotokollen von Chat-Konversationen gewonnen werden können. Das Ziel des kommunikativen Austauschs besteht jedoch in den seltensten Fällen in der Produktion dieser Logfiles; vielmehr geht es den Nutzern darum, interaktiv kommunikative Probleme zu lösen. Welche Konsequenzen dies, je nach Fragestellung, für eine Analyse der Kommunikation im Chat-Raum hat, zeigen z. B. Beißwenger (2003a), Knopp (2006b) oder Marcocchia (2008): In Analysen einzubeziehen sind u. a. sowohl technologische Rahmenbedingungen als auch die Dynamik des kommunikativen Austauschs. Zur Abgrenzung der Begriffe *Chat-Mitschnitt* (*Chat-Log/Chatfile*) und *Bildschirmverlaufsprotokoll* s. Beißwenger (2007: 101-107) und hier S. 13, 60, 122.

Ein *Chat-System/-Werkzeug/-Tool* wird laut Beißwenger (2007: 509, Hervorhebung im Original) definiert als „konkrete Instanziierung und softwaretechnische Umsetzung der *Chat-Technologie*, welche die Konfiguration der Technologie (in z. T. individueller Ausgestaltung) implementiert.“

²² Andererseits bedurfte es der Verschriftlichung, um Sprache in ihrer strukturellen Charakteristik (z. B. grammatische Theorien, Konzepte) erfassen zu können (vgl. Ehlich 2007b: 154f.).

²³ Im Sinne von Drucklegung, z. B. Buchdruck.

schriftlichen Äußerung“ (Günther 1988: 13).²⁴ Die Entnahme des Untersuchungsgegenstandes *langue* aus dieser – per Schrift stillgelegten – Sprache mache blind gegenüber dem Medium Schrift: Diejenigen Einheiten, die sich in der schriftlichen Sprache vorfinden (z. B. Sätze), dürfen in der linguistischen Theoriebildung eben nicht als quasi-natürliche Objekte der Sprache deklariert und identifiziert werden (vgl. Bredel 2008: 4). Indem man solchermaßen verfährt (linguistische Befunde im Nachhinein mit Eigenschaften der gesprochenen Sprache zu identifizieren), verführt man zur Auffassung, dass die geschriebene Sprache das Abbild der gesprochenen sei.²⁵ In der praktischen ‚Rückführung‘ entsteht so sekundär gesprochene Schreibstandardsprache resp. sekundär geschriebene Sprechstandardsprache;²⁶ die Schwierigkeiten beider Formen sind in der Linguistik ubiquitär (vgl. z. B. Gallmann 1985: § 4–7). Was durch die Verführungskraft der Schrift systematisch ins Abseits geriet, gelangt durch die Analyse der Eigenständigkeit schriftlicher und mündlicher Sprache wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit: die Produktion und Rezeption sprachlicher Einheiten. Dabei sind beide ‚Sprachen‘ unterschiedlich orientiert: Die Strukturen der gesprochenen Sprache sind abgestellt auf das Hörverstehen, die der geschriebenen auf das Leseverstehen (vgl. Maas 2000: 12, zit. nach Bredel 2008: 9).

Analytisch fragwürdig wird diese Eigenständigkeit geschriebener und gesprochener Sprache insbesondere durch die sprachlichen Erscheinungsformen im *Chat-Raum*²⁷: Medial kann Sprache dort – durch die Festlegungen der genutzten Technologie²⁸ – ausschließlich schriftlich realisiert werden. In brevi: Entsprechend der Dimension *Medialität* nach Koch/Oesterreicher (1985, 1994) müssten die dort vorfindlichen sprachlichen Strukturen auf das Leseverstehen abgestellt sein. In der Großzahl der Forschungsliteratur zum Thema (s. § 2.3.4) wird sie konzeptionell jedoch als ‚eher gesprächshaft‘ denn als ‚texthaft‘ klassifiziert (s. Kontinuum von *konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit* laut Koch/Oesterreicher (1985, 1994)) – demzufolge müssten die Strukturen auf das Hörverstehen abgestellt sein. Die vermeintliche Kontradiktion zeigt sich hier deutlich: Wenn Chat nicht Text ist, kann Chat doch eigentlich nur Gespräch sein (vgl. Beißwenger 2007: 2). Neben der Gesprächshaftigkeit weist die Kommunikation im Chat-Raum aber einige Merkmale auf, die diese wiederum in klare Differenz zum Gespräch bringen; z. B. Persistenz durch Fixierung²⁹, ‚Kopierbarkeit, Speicherbarkeit der

²⁴ Diese Dissoziierung und situative Leere ist vergleichsweise jung und geht einher mit der Veränderung der Text-Produktionsprozesse durch die *Neuen Medien* (zum Begriff s. hier Fußnote 140, S. 42). Noch im Faksimile eines Briefs von Nietzsche (s. Anhang, S. 271) kann man das ‚Ringeln‘ mit dem Schreibgerät – inskribiert als Spuren des Schreibens – deutlich erkennen (vgl. dazu auch Jakobs 1998: 187). Zur detaillierten Beschreibung des Schriftbildes (i. w. S.) siehe auch hier Fußnote 40.

²⁵ Siehe zum *Abbildtheorem* etwa Günther (1995), zur ‚Brille der Literalität‘ bzw. der ‚Beeinflusstheit‘ unserer Wahrnehmung durch ebendiese Schriftkenntnisse auch Becker-Mrotzek (2003: 69); zum Mythos, die ‚Schrift sei nichts anderes als das Abbild der mündlichen Sprache‘, Stetter (1999b: 161–163), dazu ergänzend Krämer (2000b: 12). Dennoch ist eine Äquivalenzbeziehung zwischen medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu konstatieren.

²⁶ Z. B. bei der Umsetzung von geschriebener Standardsprache in gesprochene Sprache beim Vorlesen eines Sitzungsprotokolls oder, umgekehrt, bei der Transkription einer mündlich realisierten Wegbeschreibung oder etwa dem Vorlesen eines transkribierten Unterrichtsgesprächs im Rahmen eines fachwissenschaftlichen Vortrags (= *Transpositionen* nach Koch/Oesterreicher, 1985: 18). Der Zusammenhang zwischen Schrift und Versprachlichung wird dabei vom Leser hergestellt, der gewissermaßen eine Übersetzungsaufgabe inne hat (im Falle des Vorlesens quasi Simultanübersetzen). Dabei gibt es jeweils mehrere Möglichkeiten der Übersetzung.

Siehe auch die Übungen in Ulrich Schmitz’ einführendem Überblick zum Themenkomplex ‚Sprache in modernen Medien‘, Übung 14: „Zeichne ein kurzes alltägliches Telefongespräch mit beiden Seiten (Lautsprecher einschalten) auf Band auf, verschrifte es und lies es dann (a) mit verteilten Rollen vor und (b) leise für dich selbst. Was fehlt, was ist gewonnen?“ (Schmitz 2004: 77), oder Übung 17: „Lies Chat-Protokolle mit verteilten Rollen mündlich vor, besser noch: stelle sie szenisch dar. Beurteile das Ergebnis“ (ebd.: 94). Siehe dazu auch Beißwenger (2002a: 133f.): „Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung“. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang z. B. auch die Akademie-Reden Humboldts über die Sprache: Diese Reden wurden (von Humboldt seinerzeit als Skript, heute von der Herausgeberin als Anthologie) grafisch realisiert, vor der Akademie aber vorgelesen; aus heutiger Sicht sind sie allemal konzeptionell schriftlich geprägt, dies zeigt sich bereits beim ersten Satz: „Über den Dualis* [VI:4–30]/Unter den mannigfaltigen Wegen, welche das vergleichende Sprachstudium einzuschlagen hat, um die Aufgabe zu lösen, wie sich die allgemeine menschliche Sprache in den besondern Sprachen der verschiedenen Nationen offenbart? [...]/* Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 26. April 1827“ (1994: 143; siehe dazu auch Ehlich 2007a: 18). Wrobel (2010: 32) spricht in diesem Zusammenhang vom „Mythos der Übersetzbarkeit“.

²⁷ Zum Begriff *Chat* s. hier § 2.3.3 (S. 57ff.), zum Raum-Begriff S. 22ff.

²⁸ Die Aussage bezieht sich auf gängige schriftbasierte *Chat-Systeme* wie z. B. *IRC*, *Instant Messaging* oder *Web-Chat*. Mittlerweile gibt es zahlreiche Systeme und Anwendungen (wie *Skype*, *iChat* etc.), in denen nicht ausschließlich via Tastatur, sondern stattdessen/zusätzlich per Video und/oder Audio kommuniziert werden kann (interessanterweise ist in solchen Systemen fast immer auch eine Option zum Chatten via Tastatur implementiert).

²⁹ Im Chat handelt es sich um eine temporäre, d. h. kurz- bzw. mittelfristige Fixierung, also ebenso eine Form der *Entflüchtigung* (s. dazu S. 29).

Kommunikate (s. auch § 2.3.3). Ergo ist erstens sowohl nach dem Verhältnis von Kommunikation im Chat-Raum und Gespräch, als auch der genauen Verortung der Kommunikation im Chat-Raum in ihrer Stellung zum Gespräch zu fragen und zweitens nach der Eignung der genutzten Kategorien zur Beantwortung dieser Frage. Beißwenger (2007) z. B. untersucht den o. g. (vermeintlichen) Widerspruch empirisch mithilfe der Detailanalyse einer ‚individuenzentrierten Sichtweise‘ auf Kommunikation im Chat-Raum, Kwang-Kyu Ko (1996) anhand einer komparativen Korpusanalyse, in der „28 linguistic features claimed in previous research to characterize prototypical attributes of speaking and writing“ fokussiert werden, Condon und Čech (2010) anhand der Analyse verschiedener Strategien bei Entscheidungsfindungen („Discourse Management“) in unterschiedlichen Modalitäten bzw. Kommunikationsformen (s. S. 136).

Eine Vielzahl weiterer Forschungsarbeiten versucht mit unterschiedlichen Methoden, Kategorieninventaren (aus verschiedenen Spenderdisziplinen), Korpora und Korngrößen zu einer genauere(n) Einordnung der Kommunikation im Chat-Raum beizutragen. Die aus diesen Arbeiten gewissermaßen ‚herauspräparierbare‘ latente Grundfrage ist die nach der Eignung der Beschreibungskategorien. Nahezu alle Arbeiten beschreiben Kommunikation im Chat-Raum auf der Folie prototypischer Merkmale von Mündlichkeit (vgl. etwa Hennig 2001: 226f.) und nutzen dazu konversations- resp. gesprächsanalytische Kategorien (s. § 2.3.3). Einige davon wiederum thematisieren bzw. problematisieren den Einsatz der Kategorien explizit (z. B. Bader 2002; Baron 2010).

Mit Blick auf die zunehmende (durch technologische Entwicklungen bedingte³⁰) Ausdifferenzierung der Kommunikationsformen und Nutzungen der Formen wird aus o. g. deutlich, dass geschärfte Konzept- und Begriffsinstrumentarien für das Verständnis des sprachlichen Handelns in diesen Kommunikationsformen notwendig sind.³¹ Die Linguistik als Wissenschaft von der Sprache und insbesondere die Funktionale Pragmatik als funktionale Sprachanalyse³² muss sich dem m. E. in dreifacher Hinsicht annehmen: Zum einen muss sie ihre Analysen in diesem Forschungsfeld auf Phänomene unterhalb der sprachlichen Oberflächen richten (z. B. die Rekonstruktion sprachlicher Handlungsstrukturen), zum anderen muss sie reflektieren, ob und inwiefern die Übertragung von Konzepten, Methoden und Fragestellungen von einem Paradigma auf ein anderes hier sinnvoll und überhaupt möglich ist,³³ drittens muss sie aus den zahlreichen isolierten Einzelanalysen der unterschiedlichen Kommunikationsformen zu generalen und transferierbaren Aussagen – idealiter zu einer Theorie des sprachlichen Handelns in internetbasierten Kommunikationsformen – gelangen. Dabei scheint eine Generalisierung besonders in diesem Feld schwierig: Schwierig aufgrund der Korpusgröße³⁴, der Zugriffsschwie-

³⁰ (u. a.). Die vermeintliche Revolution, die etwa mit der Einführung des *iPads* von *Apple* einhergeht, ist bis dato nicht absehbar, m. E. aber absolut erwartbar (z. B. aufgrund der Aufhebung der exklusiven Mausbenutzung durch einen separaten Nutzer, wie man sie vom gemeinsamen Arbeiten am Laptop kennt. Am iPad dagegen kann jeder beteiligte Nutzer direkt – ohne die Zwischenschaltung des Eingabegeräts ‚Maus‘ –, ‚zeigen‘ (die Urgeste) und auswählen.). Technische Neu- und Weiterentwicklungen bedingen häufig auch Neuorientierungen in den Wissenschaften; z. B. in der Gesprächsforschung die Entdeckung der interaktiven Multimodalität (vgl. Linke 2010: 129f.).

³¹ Mit „Verständnis“ ist hier die Beantwortung der Frage gemeint, wie Sprache, handlungsbezogen betrachtet, in den o. g. Diskurs-/Kommunikationsformen als Mittel der Kommunikation eingesetzt wird und auf welche Weise mit der Verwendung von Sprache bestimmte kommunikative Ziele erreicht werden (können) (vgl. Linke et al. 2001: 9f.).

³² Laut Ehlich eine Sprachanalyse, in der die Zwecke der Aktanten (in deren jeweiliger kommunikativer Gemeinschaft) die zentrale Kategorie bilden (vgl. Ehlich 2007b: 31). Diese sind insofern zentral, als Sprache nie zweckfrei verwendet wird, eine grundsätzliche Intentionalität also fortwährend angenommen werden muss (vgl. z. B. Linke et al. 2001: 173f.) und Sprache etwa immer auf empirische, epistemische und empathische Teilhabe angelegt ist (so Ludger Hoffmann in einem Vortrag im Rahmen des Sprachdidaktischen Kolloquiums an der Universität zu Köln, 28.04.2009).

Vgl. dazu auch Karl Bühler (1933: 48, Hervorhebung im Original): „Das menschliche Sprechen *ist* eine Art, ein Modus des Handelns. [...] In gegebener Situation sehen wir, daß ein Mensch das eine Mal mit den Händen zugreift und das Greifbare, die körperlichen Dinge, behandelt, sich an ihnen betätigt. Ein andermal sehen wir, daß er den Mund auf tut und spricht. In beiden Fällen erweist sich das Geschehen, das wir beobachten können, gesteuert auf ein Ziel hin, auf etwas, das erreicht werden soll. Und genau das ist es, was der Psychologe eine Handlung nennt. [...], wir nennen alle zielgesteuerten Tätigkeiten des ganzen Menschen Handlungen.“

Zu den drei voneinander zu unterscheidenden Funktionsbereichen von Sprache s. hier S. 25. „Sprache handlungsbezogen [zu] betrachten heisst, Sprache daraufhin zu untersuchen, wie sie als Mittel der Kommunikation eingesetzt werden kann und auf welche Weise mit der Verwendung von Sprache kommunikative Ziele erreicht werden können“ (Linke et al. 2001: 9). Vgl. für einen Überblick über die Konzeptionen der Funktionalen Pragmatik, insbesondere ‚Sprache und Handeln‘, auch Bachmann (2002: 79) oder Weber/Becker-Mrotzek (2012).

³³ Etwa vom Variationsraum der direkten auf den Raum der digitalisierten Kommunikation/Interaktion; vgl. dazu exemplarisch Androutsopoulos et al. (2006); dort insbesondere Abschnitt I „Das Internet als sprachlicher Variationsraum“.

³⁴ Insofern man in Bezug auf die im Internet produzierten Kommunikate überhaupt von einem Korpus sprechen kann.

rigkeiten, der Geschwindigkeit und Diversität der Entwicklungen/Veränderungen (vgl. Crystal 2010: 229–231). Einzelanalysen sind so auch hinsichtlich ihres Beitrags zu einem Gesamtbild zu befragen.

Wenn bei all diesen durch Hochtechnologie³⁵ vermittelten Kommunikaten tatsächlich – wie Marshall McLuhan provokant und fernab jeglicher Medientheorie formulierte – das Medium die eigentliche Botschaft ist (siehe McLuhan u. Fiore 1967)³⁶ und Kommunikationen im Chat-Raum in der oben beschriebenen Häufigkeit über Charakteristika prototypischer Mündlichkeit beschrieben werden (s. z. B. der zeitliche Kommunikationsdruck, vgl. § 2.3.3), so ist einerseits zu fragen, welchen Einfluss die verwendeten Kommunikationsformen auf die sprachlichen Handlungen tatsächlich haben; es ist aber andererseits insbesondere zu fragen, mit welcher Methodologie diese Frage überhaupt beantwortet werden kann.

– Kommunikationsform und sprachliches Handeln –

Für (wenigstens) zwei Kommunizierende existiert neben der elementaren Kommunikationsform³⁷ keinerlei denkbare Kontaktsituation, deren Herstellung ohne Technologie möglich wäre.³⁸ Kommunikationstechnologien, wie z. B. das Telefon, schaffen Kontaktsituationen mit je spezifischen Rahmenbedingungen (vgl. Beißwenger 2007: 26). Diese manifestieren sich u. a. im verwendeten Hilfsmittel zur Produktion (sowie Distribution und Rezeption der Kommunikate), z. B. im Kugelschreiber, mit dem ein Bogen Papier beschrieben wird. Dass das verwendete Schreibgerät einen (mitunter produktiven) Einfluss an den und auf die Gedanken hat, lässt sich prominent illustrieren:³⁹ Friedrich Nietzsche z. B. verdanken wir die mittlerweile sprichwörtliche Wendung, dass unser Schreibzeug mit an unseren Gedanken arbeite (vgl. Nietzsche 2003: 18), so ebd. Ende Februar 1882 auf der Schreibkugel an seinen Sekretär Heinrich Köselitz (s. auch Faksimile im Anhang, S. 271⁴⁰). Goethe hingegen – der das ihm innewohnende dichterische Talent ganz als Natur, „die dergleichen größere und kleinere Werke unaufgefordert in mir hervorbracht“ (1966: 82), betrachtete – betont die notwendige List im Umgang mit

³⁵ Auch *Hightech*; ich verstehe unter dem Terminus Technologie, die dem aktuellen technischen Stand entspricht, resp. die, die die modernste derzeit verfügbare Technologie (auch *state-of-the-art* oder *cutting-edge*).

³⁶ Für eine Kritik an Marshall McLuhan – insbesondere dessen ‚Metaphernsalat‘ – siehe exemplarisch Werner Faulstich: McLuhan sei vieles (Visionär, Blender, Schwätzer, Eklektiker, Überflieger) gewesen, aber sicherlich kein Wissenschaftler. Seine Publikation „Die magischen Kanäle“ (im Original „Understanding Media“, 1964) führt Faulstich als ‚den‘ Ursprung für das Wirrwarr (auch ‚Begriffs-Cocktail‘) um den Begriff *Medien* an (vgl. Faulstich 2002: 21f.). Für eine weiterführende Kritik siehe z. B. Winkler (2008). Ich führe nichtsdestotrotz McLuhan hier an, da seine These ‚the medium is the message‘ das Bild von der Indifferenz der Medien nachhaltig erschütterte und McLuhan zeigte, dass Medien nicht nur nicht neutral sind, sondern diese gewissermaßen auch die Botschaft formen (vgl. Winkler 2008). Dass z. B. Schrift Sprache nur in eine anderes Medium transponiere, ist laut Günther mit diesem Diktum McLuhans fragwürdig geworden, denn wenn tatsächlich das Medium die Botschaft ist, stelle „jede Transformation in ein anderes Medium eine Veränderung der Inhalte“ dar (Günther 2010b: 10) – ein zentraler Aspekt der vorliegenden Arbeit (vgl. dazu auch Krämer 2000b: 75).

Andere Diskursgemeinschaften – wie z. B. eine eher literarisch bzw. literaturwissenschaftlich geprägte – sehen in den medientechnologischen Entwicklungen mittlerweile vielmehr eine Bestätigung der Thesen McLuhans: „Beliebig viele andere Beispiele könnten zeigen, dass unsere Gegenwart nichts ist als der schlagende Tatsachensbeweis eines Denkens, das vielen im Moment seines Entstehens fremd erschien oder als verschrobene Spekulation eine akademischen Außenseiters. [...] Seine unter gänzlich anderen historischen Umständen formulierten Gedanken entfalten erst heute ihre volle Kraft, seine Bücher lassen sich als Werkzeugkasten zum Verständnis der laufenden Ereignisse verwenden“ (Düker 2011: 26). Überdies werden McLuhans Thesen oftmals in der ‚schöngeistigen‘ Literatur genutzt, s. z. B. Douglas Couplands „Generation A“ (2010).

³⁷ Die technischen Bedingungen von *Medien* determinieren jeweils bestimmte sogenannte *Kommunikationsformen*. Sie werden ermöglicht durch den Einsatz bestimmter Hilfsmittel (z. B. bei der Rundfunksendung technische Einrichtungen zur Produktion, Distribution und Empfang), können aber auch ohne auskommen, so das Gespräch von Angesicht zu Angesicht (Face-to-Face). Sie stellen kommunikative Konstellationen dar, deren konstitutives Merkmal (u. a.) das jeweilig gewählte semiotische System (z. B. Schriftzeichen, Lautzeichen) ist (vgl. z. B. Dürscheid 2005a). Zur Operationalisierung des Terminus *Kommunikation* s. hier S. 23.

³⁸ Determiniert durch die direkte Begegnung im Hier und Jetzt, also die Face-to-Face-Situation; vgl. Bühler (1982: 24–33); überblicksartig Knopp (2006a: 122f.).

³⁹ Wie dies z. B. Martin Stingelin (2004: 7–21) für eine literaturwissenschaftliche Perspektive in der Reihe „Genealogie des Schreibens“ getan hat.

⁴⁰ Ich füge hier das Faksimile im Anhang an, da es auf bemerkenswert simple Weise verdeutlicht (s. Schriftbild in toto, Schrifttype, Einhaltung der Grundlinie, Gestalt und Kontur einzelner Schriftzeichen, Zeichenabstand, Wortabstand, Zeilenabstand, Verwischungen, Setzungsart der Oberzeichen, Langlängen und Mittellängen, Lage und Weite der Grundstriche, Variationsbreite der Schrift usw.), wie sich das genutzte Schreibgerät bereits auf basaler Ebene auswirkt.

dem tückischen Schreibwerkzeug. Listreiche Vorkehrungen seien nötig zur Überwindung des Widerstandes, den diese Werkzeuge stets dem schöpferischen Willen der Dichter entgegensetzen:

Auch beim nächtlichen Erwachen trat derselbe Fall ein, und ich hatte oft Lust, wie einer meiner Vorgänger, mir ein ledernes Wams machen zu lassen, und mich zu gewöhnen, im Finstern, durchs Gefühl, das, was unvermutet hervorbrach, zu fixieren. Ich war so gewohnt, mir ein Liedchen vorzusagen, ohne es wieder zusammen finden zu können, daß ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht die Zeit nahm, einen quer liegenden Bogen zurecht zu rücken, sondern das Gedicht von Anfang bis zu Ende, ohne mich von der Stelle zu rühren, in der Diagonale herunterschrieb. In eben diesem Sinne griff ich weit lieber zu dem Bleistift, welcher williger die Züge hergab: denn es war mir einigemal begegnet, daß das Schnarren und Spritzen der Feder mich aus meinem nachtwandlerischen Dichten aufweckte, mich zerstreute und ein kleines Produkt in der Geburt erstickte. Für solche Poesien hatte ich eine besondere Ehrfurcht, weil ich mich doch ohnegfähr gegen dieselben verhielt, wie die Henne gegen die Küchlein, die sie ausgebrütet um sich herpiepsen sieht. (Goethe 1966: 80f.)

Die Fixierung solcher unvermutet hervorbrechender Gefühle und Gedanken geschieht – so vermute ich – noch immer tendenziell eher per Stift und Papier denn per Tippen in den Computer (oder sonstiges technisches Utensil).⁴¹ Doch lässt der Blick auf heutige Schreibwerkzeuge (i. w. S.), insbesondere hinsichtlich des Schreibens in den sogenannten *Neuen Medien*, fast schon eine ‚Lust‘ der Nutzer an der List zur Überwindung der Widerstände vermuten: Anzuführen ist z. B. das Verfassen einer maximal 160 Zeichen umfassenden Kurznachricht auf einem ‚traditionellen‘ Handy allein mit dem Daumen der Schreibhand; oder das Text tippen auf einer winzigen virtuellen berührungssensitiven (mehr oder minder funktionalen) Smartphone-Tastatur.⁴²

Die Tücke und Umständlichkeit des einwandfreien Betriebs fordern häufig ihren Tribut; und es scheint, als könne man kaum mehr seinen Einfällen so einfach freien Lauf lassen, wie dies die von Georg Christoph Lichtenberg beschworene ‚gute Feder‘ auf einfache Art und Weise gewährleistete (vgl. dazu z. B. Stingelin 2002-04-30: 2f.): „Es klingt lächerlich, aber es ist wahr: wenn man etwas Gutes schreiben will, so muß man eine gute Feder haben, hauptsächlich eine, die, ohne daß man viel drückt, leichtweg schreibt“ (Lichtenberg 1968: 194). Der bis dato hervorgebrachte Grad der technischen Komplexität – zum Erreichen des mal profanen, mal komplexen Ziels, einen Text zu verfassen – erscheint mitunter ungleich hoch. Und ist vielmehr ‚verkomplizierend‘ denn komplexitätsreduzierend, wie der österreichische Autor Peter Glaser der Begeisterung für den Computer als Schreibwerkzeug entgegenhält: Der Slogan vom Computer als der besseren Schreibmaschine sei korrekturbedürftig. Dieser sei in Wirklichkeit nur der kompliziertere Radiergummi (vgl. Lederbur 2010).⁴³

Diese Wertungen des Einflusses von Schreibwerkzeugen stammen vornehmlich aus der Feder von Schriftstellern; d. h. von Schreibern, deren Textproduktionssituation (resp. ‚Kontaktsituation‘, s. hier S. 16) vor allem durch die Absenz anderer und einen geringen Grad an *direkter Interaktivität*⁴⁴ mit dem Leser gekennzeichnet ist.⁴⁵ Der Gegenstand der

⁴¹ Ebenso fanden zahlreiche Gedanken ihren Weg in die vorliegende Arbeit via Stift und Papier.

⁴² Wie sie z. B. Apples *iPhone* oder diverse Android-Smartphones besitzen.

⁴³ Dass zum ‚Computer-Radieren‘ via STRG + X oder die Taste Entf. auch noch das Einfügen via STRG + V hinzukommt, hat selbstverständlich Konsequenzen, sowohl für das Schreibprodukt als auch den Schreibprozess. Ich führe dies als ein Beispiel für eine technisch simple, aber äußerst weitreichende Veränderung der Schreibprozesse und -produkte durch Technologie an (hier also das spielend leichte Kopieren von Textteilen beliebigen Umfangs in den Arbeitsspeicher des Computers sowie das verlustfreie Einfügen dieser an beliebiger Stelle in ein beliebiges (Text-)Dokument).

Erlaubt sei in diesem Zusammenhang der Verweis auf Auswüchse, wie sie z. B. ‚das Märchen vom ehrlichen Karl‘ zutage förderte (s. dazu Darnstädt et al. 2011). Zu den gesteigerten Unsicherheiten durch die problematische schriftliche Überlieferung und die Bearbeitung dieser mit entsprechenden Verfahren (generalisierte Kommunikationsmedien wie z. B. Moral, Wahrheit) siehe Wrobel (2010: 40). Weber (2009) spricht sogar von einem durch die Neuen Medien geschaffenen Milieu, das Textstrukturen ohne Hirn besonders begünstige.

⁴⁴ Unter *direkter Interaktivität* verstehe ich hier in Anlehnung an Christa Dürscheid (2004) die unmittelbare Koppelung von Produktion und Rezeption einer Äußerung, wie dies z. B. im Gespräch von Angesicht zu Angesicht der Fall ist. Mit dem Begriff der *indirekten Interaktivität* hingegen ist die von Konrad Ehlich eindrücklich beschriebene *zerdehnte Kommunikation*, also schriftliche Kommunikation zum Zweck der Überdauerung, gemeint (vgl. dazu Ehlich 1983); z. B. die über einen Zeitraum von Monaten oder Jahren ‚zerdehnte‘ schriftliche Kommunikation zweier Brieffreundinnen. Siehe dazu auch die Begriffe der Simultaneität und Synchronizität (hier S. 94).

⁴⁵ Vgl. zu den Orten und Kontexten in denen Schriftsteller – und dies gilt ebenso für das Gros ‚wissenschaftlicher Schriftsteller‘ – Text produzieren Koelbl u. Geurtzen (2007).

vorliegenden Arbeit aber ist von diesem literarischen Schreiben abzugrenzen – die Textproduktionssituation bei der Kommunikation im Chat-Raum ist zwar ebenso wenig durch die physische Kopräsenz der Aktantanten geprägt,⁴⁶ dennoch herrscht eine nahezu synchrone und dialogische Grundhaltung vor. Gegenstand hier ist also das primär *kommunikative Schreiben* mit einem hohen Grad an direkter Interaktivität.

Mediengeschichtlich neu (und bemerkenswert) ist dabei, „dass zum ersten Mal im großen Stil die Schrift zur dialogischen, synchronen Kommunikation im Distanzbereich verwendet wird“ (Storrer 2001: 439), laut Freyermuth eine Art ‚Echtzeitschriftlichkeit‘ (2002: 96). Folgen wir der Argumentation von Koch/Oesterreicher (1985: 22), müssen sowohl zwischen Text (*sensu strictu*) und dem verdinglichenden graphischen Code als auch zwischen Diskurs und dem flüchtigen phonetischen Code Affinitäten angenommen werden. Die im Chat-Raum vorfindliche Affinität von graphischem Code und Diskurs (s. o.) führt zu einem bis dato nicht gelösten Dilemma: Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien des Nähebereichs (resp. der ‚Sprache der Nähe‘, vgl. Koch/Oesterreicher 1985) werden zur Distanzkommunikation und graphisch codiert genutzt. Arne Wrobel weist darauf hin, dass Koch/Oesterreicher förmlich die ‚Liquidierung des Medialen‘ betreiben: Indem sie der Konzeption der sprachlichen Äußerung (*sensu lato*) mehr Aufmerksamkeit schenken und diese Kategorie wesentlich stärker differenzieren, wurde die mediale Dimension in Diskussionen und Analysen häufig überlagert und in den Hintergrund gedrängt. Dagegen handele es sich in den meisten Fällen aber um eine reziproke Bezogenheit von Medialität und Konzeptionalität; beim Schreiben existieren Medium und Konzeption gerade nicht unabhängig voneinander (vgl. Wrobel 2010: 31–34; Pohl u. Steinhoff 2010: 8). Da die Produktion von Kommunikaten im Chat-Raum medial zweifelsohne als Schreiben zu klassifizieren ist, die Konzeption dem aber nicht in jeder Hinsicht entspricht, muss die „wechselseitige Bezogenheit und Geprägtheit von Medialität und Konzeptionalität“ (ebd.: 8) überprüft werden.

Diesem Umstand wurde hinsichtlich der Kommunikation im Chat-Raum in theoretischer (linguistischer) Hinsicht bislang v. a. mit der Untersuchung ‚kleinerer‘ Einheiten Rechnung getragen, z. B. auf der Mikroebene (Emoticons, Asteriske, Interjektionen, Lexik allgemein etc.) und mittleren Ebene (z. B. Syntax, Turn-taking, Reparaturprozeduren). Auf der Makroebene (als auch auf der mittleren Ebene) liegt nach wie vor ein Desiderat vor.

Dementsprechend untersucht die vorliegende Arbeit ‚größere‘ Einheiten – im Besonderen den Einfluss der verwendeten Kommunikationsformen auf die sprachlichen Handlungen; genauer: die sprachlichen Handlungsmuster. Der hier postulierte Einfluss der Kommunikationsform (s. o.) kann dabei weder ausschließlich heuristisch noch durch weitgehend aleatorische oder erratische Datenkollektierungen (s. u.) überprüft werden. Zur Beantwortung der Frage, wie sich die verwendete Kommunikationsform auf das sprachliche Handeln auswirkt, müssen experimentelle Daten – erhoben unter weitgehend kontrollierten Bedingungen – appliziert werden. Dazu muss der Wert der unabhängigen Variable durch die jeweilig verwendete Kommunikationsform bestimmt sein. Zwar existieren Forschungsarbeiten (Grabowski-Gellert 1985 bzw. Grabowski/Harras 1988; Ko 1996; Yates 1996; Condon u. Čech 1996a/b, 2001, 2010), die in unterschiedlichen Kommunikationsformen evozierte Korpora vergleichen; jedoch mit dem Manko, dass entweder die zum Einsatz gebrachten Korpora kaum bis gar nicht kontrolliert erhoben wurden – resultierend z. B. im Vergleich von Transkriptionen verschiedener mündlich realisierter Kommunikate mit schriftlich realisierten Zeitungsartikeln (vgl. hier S. 128) – oder aber weitere unabhängige Variablen⁴⁷ inkludiert sind, die den Vergleich diffizil gestalten.

⁴⁶ Ein jeder im Chat-Raum handelnde Aktant befindet sich in einer *realen Umwelt* vor einem beliebig lokalisierten Rechner (z. B. in seinem Arbeitszimmer, seinem Wohnzimmer etc.). Davon abzugrenzen ist die *Systemumwelt*, sie wird gebildet aus der Benutzeroberfläche des Chats, auf der jeweils das Bildschirmverlaufsprotokoll aktualisiert wird und ein Texteingabefeld zur Verfügung steht sowie ggf. weitere kommunikationsunterstützende technische Zusatzfunktionen bereitgestellt werden (vgl. dazu Beißwenger 2007: 143f.). Notwendige – aber nicht hinreichende – Voraussetzung ist ein Online-Zugang. Beißwenger (2007: 133–162) beschreibt die Situation des Chat-Aktanten in Anlehnung an Herrmann und Grabowski (1994) systemtheoretisch mit einem sogenannten ‚integrierten Rezipienten-/Produzenten-Modell der Chat-Teilnahme‘, s. dazu Fußnote 195 (S. 63).

⁴⁷ Z. B. unterschiedliche Erhebungszeiträume: Für die Kommunikation in einer Art Chat-Raum zwei Stunden, für die Kommunikation in Face-to-Face-Situationen eine Stunde, für die Kommunikation per E-Mail mehrere Monate (vgl. Con-

Um diese theoretischen Prolegomena zu stützen, werden hier unter weitgehend kontrollierten Bedingungen erhobene Daten aus drei unterschiedlichen Kommunikationsformen miteinander verglichen: In mittels Randomisierung generierten Kleingruppen von drei bis vier Studierenden wurde jeweils eine identische Aufgabe bearbeitet, d. h., entweder in einer Face-to-Face-Situation (= Bedingung o), einem Chat-Raum (= Bedingung c) oder einem Online-Forum (= Bedingung f). Einzig variiert wurde die Kommunikationsform, alle anderen Parameter blieben persistent. Das zu lösende Problem bestand in der Anforderung, eine schriftliche Stellungnahme zu einem spezifischen ethischen Problem kooperativ zu generieren (s. dazu en détail § 4.1, S. 173). Objekte des Erkenntnisinteresses sind dabei sowohl die Ergebnisse (= Produkte; sprich die schriftlich realisierten Stellungnahmen) als auch die sprachlichen Handlungsstränge, die zu diesen führten, per se (= Prozesse).⁴⁸ Dass alle Gruppen in der vorgegebenen Zeit zu einem ‚funktional angemessenen‘ Ergebnis gelangten, impliziert, dass die Aufgabe in dieser Form funktional ist (s. dazu § 4.1).

Entgegen Wrobel (2010: 37) liegen im Bereich der Mündlichkeits- und Schriftlichkeitsforschung m. E. bis dato nicht genügend „empirische Tatbestände“ vor. Ehlich u. Rehbein (1972: 214–216) folgend argumentiere ich, dass bei der Analyse von Sprechen und Handeln (und darum geht es hier letztlich) einerseits eine notwendige Abstraktion von den Anwendungsbedingungen der zu eruiierenden Sprachhandlungstypen vorgenommen werden muss – um dadurch Verallgemeinerungen zu ermöglichen –, andererseits diese dabei nicht so weit reichen darf, dass diese Anwendungsbedingungen als Daten in der Analyse vollständig verloren gehen. Ehlich/Rehbein legen am Beispiel der Konstitution pragmatischer Einheiten im Speiserestaurant⁴⁹ dar, wie eine funktionale Analyse hinreichend von den Oberflächenphänomenen abstrahiert und zugleich die Analyse der Basisstrukturen (die die sichtbaren Handlungen und Interaktionen leiten) zur Klärung der Frage beiträgt, inwiefern „die ‚pragmatischen Einheiten‘ für eine jeweilige Institution oder Kommunikationssituation spezifisch sind und inwiefern sie andernorts in dieser Funktion nicht auftreten“ (1972: 216). Dies soll im Folgenden hinsichtlich der Kommunikation(ssituation) im Chat-Raum anhand der kooperativen Realisierung einer Stellungnahme unternommen werden. Dabei erlaubt die gezielte Modifikation der unabhängigen Variable (s. o.) Aufschlüsse darüber, ob und inwiefern sich die genutzte Kommunikationsform tatsächlich auf die sprachlichen Handlungsstrukturen auswirkt.

Die empirische Evidenz wird in § 5 (S. 237) erbracht. Dabei wird die vorliegende Untersuchung keine generalisierbaren Aussagen über *die* Kommunikation im Chat-Raum liefern; dafür aber Ansätze, Chat als eine Varietät zu begreifen. Genausowenig, wie früher *das* Althochdeutsche existierte, gibt es heute *die* Internet- oder *die* Chatsprache (vgl. Kilian 2002: 57).⁵⁰ Pars pro toto tragen die hier dargelegten Ergebnisse zum Aufbau eines differenzierten Gesamtbildes bei.

don u. Čech 2010).

⁴⁸ Konserviert in Video-/Audioaufnahmen (und entsprechenden Transkriptionen), Chat-Mitschnitten sowie persistenten Forumsbeiträgen.

⁴⁹ Und später auch anhand der Institution Schule (Ehlich/Rehbein 1986).

⁵⁰ Entgegen David Crystals Annahme einer *Netzsprache* (*Netspeak*) in “Language and the Internet” (2001); für eine (tatsächlich fundiert desaströse) Kritik s. Schlobinski (2001), ebenso Dürscheid (2004).

2 Forschungsstand und theoretische Fundierung

Die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes fokussiert auf computervermittelte Kommunikation (cvK)⁵¹, im Zentrum dieser steht erwartungsgemäß Kommunikation im Chat-Raum. Die Darstellung hat an dieser Stelle vor allem die Aufgabe, einen systematischen Überblick vorzunehmen. Die Spezifik und (relative) Neuartigkeit des Gegenstandes zwingt im Folgenden dazu, die Trennung zwischen theoretischer Grundlegung und Darlegung des Forschungsstandes teilweise aufzugeben.

Die Darlegung erfolgt entlang dreier ‚Analysedimensionen‘, die der Übersicht halber gemeinsam in einer Tabelle dargestellt werden (s. Tab. 1), die in theoretischer Hinsicht jedoch nicht unbedingt aufeinander aufbauen; dementsprechend habe ich den Terminus ‚Analysedimension‘ (und nicht etwa ‚Ebene‘, ‚Niveau‘, ‚Stufe‘ o. ä.) gewählt. Die Analysedimensionen konstituieren sich entsprechend des Raums, in dem kommuniziert wird – nicht-vermittelter direkter Wahrnehmungsraum (Face-to-Face), zerdehnter Raum (z. B. Kommunikation via Text) sowie (jeweils computervermittelt und gewissermaßen abstrakt) Internet-Raum, Foren-Raum (Forum, in dem kommuniziert wird) und Chat-Raum –, sie sind also entlang der Raummetapher gefasst. Die Analyse der Kommunikation in Letzterem bildet das Zentrum der vorliegenden Arbeit, Kommunikation im Internet- und Foren-Raum dagegen die Peripherie (als notwendige, aber nicht zentral zu berücksichtigende Gegenstandsbereiche).

Analysedimension 1	Kommunikation im direkten, nicht-vermittelten Wahrnehmungsraum			§ 2.1
Analysedimension 2	Kommunikation im zerdehnten Raum (Medium § 2.2.1 Mündlichkeit/Schriftlichkeit § 2.3.4)			§ 2.2
Analysedimension 3	Internet-Raum (§ 2.3.1)	Chat-Raum (§ 2.3.3)	Foren-Raum (§ 2.3.2)	§ 2.3

Tab. 1: Analysedimensionen der theoretischen Fundierung und Darlegung des Forschungsstandes

Analysedimension 1, ‚Kommunikation im direkten, nicht-vermittelten Wahrnehmungsraum‘, wird als konstitutiv erachtet: Hier wird die elementare Sprechsituation (im Sinne Bühlers; sprich ‚Face-to-Face‘) analysiert und definiert. Diese ist grundlegend sowohl für die theoretische Fassung des in dieser Arbeit betrachteten Gegenstands (und die Analyse ‚derivierter‘ Formen) als auch für die vorliegende empirische Untersuchung. Die kurze Darstellung des Forschungsstandes zur basalen ‚kommunikativen Episode‘ fokussiert einerseits die diffizile Problematik eines schriftsprachlich dominierten (gesellschaftlichen) Sprachbewusstseins⁵² und andererseits die Entwicklung geeigneter Analyse- und Beschreibungskategorien für mündliche Kommunikation. Die primäre Kommunikations-Situation (§ 2.1, S. 29) bildet somit den Ausgangspunkt für die folgenden Analysen. Notwendigerweise erfolgt an dieser Stelle die Einführung und Erläuterung zentraler Termini/Konzepte wie etwa *Wahrnehmungsraum* (S. 22), *(Mündliche) Kommunikation* (S. 23), *Gesprochene Sprache* (S. 24) oder *Medium* (S. 36).

Die zweite Dimension legt Analysen zur Kommunikation im zerdehnten Raum dar. Sie trägt dem Umstand Rechnung, dass im digitalen Raum (= folgende Dimension, § 2.2) in erster Linie schriftlich ‚fern-kommuniziert‘ wird. Grundlegend sind dafür die Konzepte *Medium* sowie *Mündlichkeit/Schriftlichkeit*; sie werden umfassend in § 2.2.1 und § 2.3.4 behandelt. Die Elaboration der Arbeiten zur Kommunikation im zerdehnten Raum wird sowohl in Bezug auf Kommunikation im Internet (allgemein), im Forum, als auch Kommunikation im Chat-Raum getätigt.

⁵¹ resp. *computer-mediated Communication (CMC)*. Für eine Definition siehe Herring (2007: 1). Zu den Termini, weiteren Definitionen und einer Kritik s. § 2.3.

⁵² Laut Fiehler (2009: 49) gilt dies in verstärktem Maß auch für die Linguistik.

Die zentrale dritte Dimension beschreibt und analysiert den (jüngeren) Forschungsstand zum hier konkret vorliegenden Untersuchungsgegenstand en détail. Leitend ist dabei die Annahme, dass mit der Schrift (s. § 2.2) Handlungsformen zum kommunikativen Handeln hinzutreten, die bislang nicht existierten: Kommunikation im Internet allgemein (§ 2.3.1), Kommunikation im Foren-Raum (§ 2.3.2, S. 53) und, zentral, Kommunikation im Chat-Raum (§ 2.3.3, S. 57). Der Lesbarkeit halber werden diese drei zentralen unterschiedlichen Bedingungen Face-to-Face, Forum und Chat im Folgenden mit *o* (vornehmlich oral realisierte Sprache = Face-to-Face), *f* (Forum) und *c* (Chat) gekennzeichnet.

Systematisch treten also neue Medien zu den bestehenden hinzu und weichen die Dichotomie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf.⁵³ Dies spiegelt sich im Übergang von Analysedimension 1 zu 2 wider: Was aufgrund der Begrenztheit von *phonologischer Schleife*⁵⁴ und Kurzzeitgedächtnis im Mündlichen sprachlich nicht zu vollziehen ist, kann dagegen in der Schriftlichkeit durch das Speichermedium Schrift realisiert werden.

Die Behandlung der Modalitäten *mündlich/schriftlich* bildet dabei einen eigenen, elementaren Diskursstrang (§ 2.3.4). Insbesondere wird das prominente Nähe-/Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher und seine entsprechenden Erweiterungen dargelegt. Es wird gezeigt, inwiefern dieses einerseits eine Liquidierung des Medialen betreibt, wie es aber andererseits dennoch immer wieder zur Verortung von internetvermittelter und insbesondere Chat-Kommunikation herangezogen wird. Entsprechend des (hier postulierten) zentralen Stellenwerts der Medialität für computervermittelte Kommunikationsformen wird ein Alternativmodell, welches neue Kommunikationsformen zu integrieren vermag, unter Rückgriff auf bisherige Ansätze entwickelt.

Dieses integrative Modell führt zur Frage nach der grundsätzlichen Vergleichbarkeit von Daten aus computervermittelter Kommunikation mit Daten anderer Provenienz, wie z. B. Daten aus verbalen Interaktionen. In § 2.3.5 gehe ich dieser Frage zunächst von der hier gegebenen Datenlage aus nach (vgl. § 4.1.4), um dann in einem Forschungsüberblick Arbeiten darzulegen, die vergleichbar vorgehen bzw. mit vergleichbaren Fragestellungen und Verfahren operieren. Kapitel 2 schließt mit der Zusammenfassung der Ergebnisse und der Darlegung der hier zu überprüfenden Hypothesen (§ 2.4).

2.1 Kommunikation im Wahrnehmungsraum

Die elementare Sprechsituation (zwei Personen befinden sich in einem ‚echten‘, (weitgehend) geteilten Wahrnehmungsraum und sprechen miteinander, sie sind (einander) ‚physisch kopräsent‘)⁵⁵ dient erstens als Ausgangspunkt und Abgrenzungsobjekt für die folgenden Überlegungen in § 2.1 bis § 2.3 (vgl. Ehlich 1983: 27–29). *Wahrnehmungsraum*⁵⁶ definiere ich dabei als physikalischen (materiellen) Raum, der eine verifizierbare dreidimensionale Realität besitzt,⁵⁷

⁵³ Siehe dazu auch die von Peter Schlobinski prägnant beschriebenen ‚Medienrevolutionen‘; wie z. B. die skriptografische oder die digitale (2005a: 5–10).

⁵⁴ Bestehend aus zwei Komponenten, 1. dem *Phonologischen Speicher* und 2. dem *Artikulatorischen Kontrollprozess* (vgl. Baddeley 1986).

⁵⁵ Auch: ‚menschlicher Elementarkontakt‘ oder das ‚Hier-und-Jetzt‘ der Kommunikationspartner. Siehe dazu z. B. auch Krämer (2000b: 86f.).

⁵⁶ Beißwenger dagegen spricht teilweise von „Wahrnehmungssphäre“ (2002a: 93). Aufgrund der – bis heute rege geführten – Diskussion um den Raumbegriff (vgl. exemplarisch Vater 1996: 5–40) ziehe ich diesen vor.

⁵⁷ *x*, *y*, *z* (bzw. *B*, *L*, *H*) im Sinne des kartesischen Koordinatensystems/der euklidischen Geometrie. Siehe zur Raum-Metapher (und zum digitalen Raum) auch hier S. 46. Die *Laterale* (rechts/links), *Vertikale* (oben/unten) und *Transversale/Sagittale* (vorn/hinten) stellen die drei zentralen Achsen menschlicher (Raum-)Orientierung dar; sie spiegeln sich im entsprechenden Wortschatz wider (vgl. Nöth 1994: 166).

und in dem sich die Aktanten direkt und unmittelbar, d. h. sowohl ohne die Zuhilfenahme von Medien (zum Begriff des *Mediums*, Definition und Kritik s. § 2.2, S. 36) o. ä., als auch in Echtzeit (d. h. ohne jegliche zeitliche Verzögerung) – gegenseitig sinnlich wahrnehmen können. Dazu darf z. B. die räumliche Distanz zwischen den beiden Aktanten nicht zu groß sein.⁵⁸ Die Aktanten machen von diesem Raum bei sprachlichen Handlungen Gebrauch, mindestens in zweifacher Hinsicht: Sie nutzen ihn einerseits für die Übermittlung von Lauten und nonverbalen Kommunikaten (Äußerungsdimension), andererseits „für die Konstituierung des Zeigfelds und die Verwendung deiktischer Ausdrücke“ (Ehlich 1983: 28) – d. h., sie sprechen bzw. kommunizieren in diesem Wahrnehmungsraum miteinander. Demgemäß nenne ich im Folgenden Raum, der dieser o. g. Definition entspricht, *unmittelbaren Wahrnehmungsraum*, aufgrund der wesentlichen Konstituente ‚Gegenseitige Wahrnehmung‘ und der damit erfolgenden Abgrenzung zum Terminus ‚mittelbar‘ (vgl. dazu den Begriff *Mittleres* auf S. 36).

Zweitens muss hier eine Definition von *Kommunikation* in Abgrenzung zum Terminus *Sprache* erfolgen. Entsprechend des von mir genutzten funktional-pragmatischen Ansatzes (s. § 3) folge ich Ehlichs Ausführungen zum Konzept von *Kommunikation*: Diese sei eine spezifische Form der Interaktion (vgl. Fußnote 79, S. 29); Interaktion wiederum ist eine zentrale „Erscheinungsweise menschlicher Handlungen“ (Ehlich 1991: 128). Kommunikation ist dabei ‚weiter‘ als Sprache, sie umfasst (neben den sicherlich als zentral aufzufassenden *sprachlichen Handlungen*⁵⁹) alle Handlungen, die der Verständigung zwischen mindestens zwei Parteien dient (vgl. dazu auch Fiehler 2009: 26). Noch weiter ist die Auffassung von Kommunikation von Shannon u. Weaver (1969: 3, Hervorhebung im Original):

The word *communication* will be used here in a very broad sense to include all of the procedures by which one mind may affect another. This, of course, involves not only written and oral speech, but also music, the pictorial arts, the theatre, the ballet, and in fact all human behavior.

Entgegen dieses sehr umfassenden Verständnisses von Shannon/Weaver dient in der Linguistik (und auch hier) das Konzept v. a. dazu, die interaktionale Qualität von Sprache zu bestimmen; d. h., Zwecke oder Funktionen der Verwendung von Sprache zu erfassen (vgl. Ehlich 2007b: 196–200; s. auch Fußnote 32, S. 15).⁶⁰

⁵⁸ a) Heinz Vater verweist auf die zentrale Rolle von *Raum* für die Wissenschaften (insbesondere für die Linguistik) und das alltägliche Leben des Menschen (vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter): Der Mensch und dessen Handlungen, Zustände, Erfahrungen und Nachdenken sei einerseits von Raum (und Zeit) bestimmt (in sie eingebunden) und andererseits ist er diese bestimmend. Dies insoweit, als dass der Mensch sich selbst als Bezugspunkt für räumliche und zeitliche Relationen indiziert (s. z. B. Bühlers *Hier-Jetzt-Ich-Origo*, hier S. 27) (vgl. Vater 1996: 1–3). Vater legt die unterschiedlichen Auseinandersetzungen mit dem Raumkonzept (Raum als notwendige Vorstellung (Philosophie), physikalischer Raum und Raum in der Psychologie) knapp dar. Für den hier in § 2.1 genutzten Raumbegriff scheinen die beiden folgende Raumauffassungen der Physik zentral:

b) Raum ist laut Einstein nichts anderes als die „Lagerungsqualität der Körperwelt“ (1954: xiii, zit. nach Vater 1996: 20), „d. h. eine Ordnung körperlicher Objekte [der Dinge, M. K.], ihre Lage zueinander. Nach dieser Auffassung ist ‚Raum‘ nicht ohne körperliche Objekte denkbar, es gibt keinen leeren Raum“ (Vater 1996: 20).

c) Entsprechend der zweiten Auffassung in der Physik „ist Raum der Behälter aller körperlichen Objekte“ (und damit der Körperwelt (s. o.) übergeordnet). „Ein körperliches Objekt kann nur im Raum gedacht sein; andererseits kann der Raum auch leer sein“ (Vater 1996: 20).

Auf die Raumkonzepte der Philosophie und Psychologie gehe ich hier nicht ein. ‚Raum‘ rückt darüber hinaus als grundlegende Dimension für sprachliche/kommunikative Praktiken (nicht nur schriftliche, sondern ebenso mündliche) zunehmend in den Interessenfokus der Linguistik (s. dazu Deppermann/Linke 2010: IX–X). Welchen Stellenwert ‚Raum‘ in der funktionalen Pragmatik einnimmt, lässt sich gut am Umfang der Einträge im ‚Glossar Funktionale Pragmatik‘ illustrieren (vgl. Ehlich et al. 1997/2006): Raum, Denkraum, Diskursraum, Handlungsraum, Interaktionsraum, Sprechzeitraum, Textraum (mündlicher und schriftlicher; vgl. Ehlich 2010: 50), Verweisraum, Vorstellungsraum, Wahrnehmungsraum, (gemeinsamer) Wissensraum, deiktischer Raum usw. Einige dieser Formen von Raum sind grundlegend für die vorliegende Arbeit (insbesondere Wahrnehmungsraum, Handlungsraum).

Grafisch veranschaulicht dies der britische Pop Art-Künstler Richard Hamilton in seiner Collage „See, hear, smell, touch“ von 1956 (im Besitz des *Museum Ludwig*, Köln).

⁵⁹ Siehe dazu Ehlich (1991: 128): „Kommunikation umfaßt biologisch-anthropologische Aspekte in der Gattungs- und in der individuellen Reproduktion. Sprache tritt in diesen Zusammenhang ein und wird zum sicher wichtigsten Kommunikationsmittel. Alle komplexeren Kommunikationen, insbesondere die, die die gesellschaftliche Organisation des Lebens betreffen, beziehen Sprache ein.“

⁶⁰ Damit wende ich mich gegen eine vornehmlich nachrichtentechnisch bestimmte Theorie-Variante, die teils Gefahr läuft, menschliche Verständigung zu verkürzen, indem sie technizistische Schemata – und die damit verbundenen technischen Rahmungen und Reglementierungen – überträgt. Siehe dazu das häufig in diesem Sinne verstandene sogenannte *Kommunikationsmodell* (Shannon u. Weaver 1969, schematisch s. darin S. 33–35) und die weit im Vorhinein geäußerten Bedenken Karl Bühlers (1982); menschliche Sprache sei zweifelsohne mehr als Signalsystem oder Code.

Diese Bemerkung ist hier notwendig, da hinsichtlich der Kommunikation in den Neuen Medien (und des analytischen Zu-

Grundlegend ist Kommunikation, die über das System der Schreie erfolgt. Das System Sprache (i. w. S.) stellt gegenüber dem ‚Ur-System‘ der Kommunikation, dem System der Schreie, eine qualitativ veränderte Form von Kommunikation dar; schließlich ist der Einsatz von Schreien zur Kommunikation stark auf bestimmte Teilbereiche der menschlichen Interaktion beschränkt. Sprache unterliegt letztlich kaum einer Beschränkung (s. u.; vgl. auch Ehlich 1991: 128). Darüber hinaus betrachtet Ehlich nonverbale Kommunikation als der Sprache (schon) zugehörig (vgl. Ehlich 1991: 128).

Mündliche Kommunikation ist von schriftlicher Kommunikation⁶¹ abzugrenzen, in Anlehnung an Fiehler fasse ich mündliche Kommunikation als die Gesamtheit kommunikativer Praktiken, „in denen die *Verständigung* zwischen mindestens zwei Parteien durch verbale mündliche Kommunikation, körperliche Kommunikation und/oder Kommunikation auf der Grundlage visueller Wahrnehmungen und Inferenzen erfolgt“ (2009: 26, Hervorhebung im Original).⁶²

Dabei gelten sogenannte *kommunikative Praktiken* als Grundformen menschlicher Verständigung. Dem liegt die Auffassung zugrunde, dass sich in der Regel zwischenmenschliche Verständigung nicht voraussetzungslos, sondern auf der Basis präformierter Verfahrensweisen vollzieht, die für bestimmte wiederkehrende Ziele/Zwecke⁶³, die kommunikativ verfolgt werden sollen, zur Verfügung stehen (vgl. Fiehler et al. 2004: 99–104). Für jede Praktik, die wir realisieren wollen, müssen wir einen bestimmten Satz an *Aufgaben* (Handlungsschema) nach bestimmten *Regeln* (s. u.) bearbeiten, für eine Bewerbung beispielsweise andere als für eine Predigt. Kommunikative Praktiken stehen für jede Gesellschaft in einem bestimmten Umfang als Repertoire (Wissen in Form von Beteiligtenkonzepten) zur Verfügung; bei der Verfolgung von Zielen/Zwecken werden je singuläre Exemplare einer bestimmten Praxis, z. B. Verabredung zum Ausgehen, realisiert. „Bei kommunikativen Praktiken handelt es sich also um abgrenzbare, eigenständige kommunikative Einheiten, für die ihre Zweckbezogenheit und Vorgeformtheit konstitutiv sind und für die es gesellschaftlich auch Bezeichnungen gibt“ (ebd.: 100). Für jede solchermaßen bezeichnete Praktik gibt es eine unterschiedliche Zahl unterschiedlich scharf umrissener *Regeln* auf unterschiedlichen Ebenen. Elemente von kommunikativen Praktiken sind zudem *Muster*, z. B. Gruß–Gegengruß, derer sich die Aktanten (in gemeinsamem Wissen um die entsprechenden Muster und Praktiken) bedienen. In diesem Sinne wird hier die kommunikative Praktik *Kooperatives Verfassen einer schriftlichen Stellungnahme* untersucht, im Prozess der kooperativen Erstellung der schriftlichen Stellungnahme werden dazu verschiedene sprachliche Muster realisiert (s. § 4.3.1). Die Rekonstruktion derartiger Praktiken schlägt sich nieder in wissenschaftlichen Konzepten wie *Textsorte*, *Diskurstyp*, *kommunikative Gattung/Praktik* usw. (vgl. ebd.: 101). Dabei sind kommunikative Praktiken hinsichtlich der Kommunikationsmodalität prinzipiell neutral (vgl. ebd.: 104), d. h., dass unsere Gesellschaft sowohl schriftliche (z. B. Klausur), mündliche (z. B. Diskussion), als auch Mischformen (z. B. die schriftliche Fixation einer mündlichen Bestellung im Restaurant) kennt. Bei der Betrachtung von Kommunikation im gemeinsamen Wahrnehmungsraum fokussieren wir eine Teilmenge von Praktiken, und zwar diejenigen, bei denen Verständigung mittels gesprochener Sprache (als ‚Leitkriterium‘ neben anderen) erfolgt.

Unter *Gesprochener Sprache* fasse ich dabei die verbalsprachlichen Anteile mündlicher Kommunikation inklusive aller bedeutungstragender stimmlichen und prosodischen Phänomene (vgl. Fiehler 2009: 26). *Sprache* meint in diesem Zusammenhang den konkreten Sprechvorgang des Individuums (Sprache als individuelle Tätigkeit, beruhend auf dem System Sprache; vgl.

gangs auf diese) die Fokussierung technischer Merkmale zuweilen die Sicht auf die dahinter liegenden Interaktionen und Prozesse der Aktanten versperrt (und dazu insbesondere die relativ späte Einsicht in der linguistischen Chat-Forschung, dass automatisch erstellte *Chat-Logs* („Mitschnitte“) nicht unbedingt ausreichend Aufschluss über die kommunikative Situation, in der sie entstanden sind, liefern (vgl. z. B. Beißwenger 2010b)). Dass sich die Kommunikation im Chat-Raum am elementaren Diskurs orientiert und ihre ‚Mängel‘ durch technische Mittel zu überwinden sucht, tut sein Übriges dazu (vgl. Hoffmann 2004: 105).

⁶¹ Z. B. mittels schriftlicher Texte. Zur schriftlichen Kommunikation s. § 2.3.1.

⁶² Siehe dazu auch Becker-Mrotzek (2003: 70).

⁶³ Entsprechend des gemeinsamen griechischen Ursprungs, *télos*, nutze ich hier die Begriffe *Zweck* und *Ziel* gleichbedeutend. In der Philosophie bzw. Handlungstheorie ist Zweck „dasjenige, was durch absichtliche Anwendung von Handlungsmitteln erstrebt wird. Die Anwendung bzw. der Einsatz dieser Mittel ist *zweckmäßig*, wenn sie geeignet ist, den Zweck zu erreichen“ (Ulfig 1999: 492f., Hervorhebung im Original). Vgl. für die funktional-pragmatische Verwendung des Begriffs Ehlich (1991: § 9 und 10, S. 131f.).

Bußmann 2002: 616f.). Ein Gespräch wird dementsprechend immer mündlich realisiert, ein Diskurs dagegen kann auch schriftlich realisiert sein.⁶⁴

Wenn der Befund Becker-Mrotzeks stimmt, dass „Schrift [...] uns zur zweiten Natur geworden [ist]“ (2003: 69), dann ist Homo sapiens erste Natur gewissermaßen die gesprochene Sprache (i. e. S.) bzw. mündliche Kommunikation (i. w. S.), resp., vom Ursprung her betrachtet, die ‚akustische Dimension‘ zum Zweck der postnatalen Interaktion, sprich, das System der Schreie (vgl. Penner et al. 2002).⁶⁵ „Die gesprochene Sprache kommt vor der geschriebenen. Dies gilt für die Entstehung der geschriebenen Sprache überhaupt und wie für ihre Aneignung durch den Einzelnen“ (Klein 1985: 9). Lyons kommt zu der Schlussfolgerung, „daß für den Menschen im gegenwärtigen Stadium der evolutionären Entwicklung Laute (und besonders die Menge der hörbaren Laute, die durch die menschlichen Sprechwerkzeuge hervorgebracht werden können) das natürliche oder biologisch primäre Medium darstellen, in dem Sprache realisiert wird“ (Lyons 1983: 23f.).

Die Entwicklung der Sprache (von diesem Ursprungspunkt aus betrachtet) ist indes kein „in sich selbst ruhendes Spiel. Vielmehr erwirbt das Kind Sprache, um im Kontakt mit seiner Umgebung, insbesondere mit seinen unmittelbaren Bezugspersonen, zu handeln“ (Ehlich 2007a: 18). Kommunizieren „zu lernen bedeutet, die Fähigkeit zu erwerben, verschiedene kommunikative Praktiken auszuführen“ (Fiehler 2009: 28). Sprache ist zentral in ihrer Funktion der Stiftung von Kommunion. Die Interaktanten bestimmen mit Sprache ihre jeweiligen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, ihre Identitäten und Zusammengehörigkeit (vgl. Ehlich 2007a: 18–21). Die beiden weiteren zentralen Funktionsbereiche von Sprache sind nach Ehlich der *interaktionale* (mit anderen Handeln – „Durch den Einsatz von Sprache trachten die Sprechenden danach, ihre Ziele in der Interaktion mit anderen zu realisieren“ (ebd.: 18)) und der *erkenntnisbezogene* oder *gnoseologische* (Wissen ver-/bearbeiten und weitergeben – „Erst die Versprachlichung verleiht Wissen die Komplexität und Plastizität, die Dauerhaftigkeit und Veränderbarkeit, die menschliches Wissen kennzeichnen“ (ebd.: 18; s. dazu auch ders. 2007b: 158–162)). Zweifelsohne verfügte Homo sapiens die längste Zeit seiner Existenz ausschließlich über gesprochene Sprache; vermutlich während eines Zeitraums von 35–65 000 Jahren.⁶⁶ „Alles, was sie mitzuteilen hatten, mussten sie mündlich tun, und alles, was sie sich merken wollten, mussten sie im Gedächtnis bewahren“ (Becker-Mrotzek 2003: 70). Die Schrift dagegen nutzt der Mensch seit etwa 5 000 bis 7 000 Jahren (s. insbesondere Schmandt-Besserat 1996; vgl. auch Haarmann 1990, darin v. a. 17–19 und 555–557; zum Übergang von der Oralität zur Literalität Ong 1987, darin 172f.).⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Storrer (2001), Beißwenger (2002b, 2007: 5, 468f.) oder etwa Dürscheid/Brommer (2009: 6).

⁶⁵ Vgl. die Annahme eines sogenannten ‚Primat der Lautsprache‘ (in phylogenetischer, ontogenetischer und historischer Hinsicht); bzw. ‚Priorität‘ (vgl. dazu Lyons 1983: 19–25; aber auch Koch/Oesterreicher 1985: 25f., 1994: 600f. oder Maas 2004: 633f.). Bußmann spricht in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht (Sprachgeschichte, Spracherwerb) von gesprochener Sprache als der ‚primären Kommunikationsform‘ (vgl. Bußmann 2002: 253f.). Im Laufe der Evolution ist der Mensch so zum *homo loquens* geworden – dem ‚sprechenden Wesen‘ (vgl. Crystal 1995: 291). Auch Ehlich (1983: 33) räumt der mündlichen Sprache Priorität ein: „Schrift existiert erst ca. 5000 Jahre. Sprache gibt es wesentlich länger. Wir kennen zwar viele kontemporane schriftlose Gruppen und Kulturen, wir kennen jedoch kein sprachloses Volk. In diesem Sinne kommt der mündlichen Sprache systematisch und historisch Priorität zu.“ „Zu keiner Zeit gibt oder gab es eine Gesellschaft, der keine gesprochene Sprache zur Verfügung stand“ (Lyons 1983: 21).

Genaugenommen steht die Geste des Zeigens am Ursprung der Sprache; später wurde aus dem gestischen Hinweis ein Benennen (vgl. Zimmer 2003).

Hartmut Günther (1995: 15–17) betrachtet die ‚Rede von der Priorität der Lautsprache‘ in Anlehnung an Lyons (1983: 19–25): Dieser mache letztlich vier verschiedene Prioritäten aus (1. historische, 2. strukturelle, 3. funktionale und 4. die biologische), wobei er die biologische (4.) mit Vorsicht betrachtet und „unter dem Strich eigentlich nur die strukturelle Priorität, und diese nur bezogen auf das alphabetische Prinzip, als notwendige Priorität verbleibt“ (Günther 1995: 17). Günther (1995) selbst sieht gerade in den von Lyons ‚heruntergespielten‘ Bereichen (1., 3. und 4.) den Zusammenhang zwischen der Auffassung von der Priorität der Lautsprache und dem Ansatz, dass Schrift als Modell der Lautsprache dient. Kinder lernten das Neue, das eben nicht schon im Alten enthalten ist. In diesem Fall ist damit die Schrift gemeint, und diese werde als Modell auf die eigene Lautsprache abgebildet.

⁶⁶ Der Zeitraum für die Entwicklung von Formen mündlicher Kommunikation durch den Hominiden wird grob mit 40 000 bis 200 000 Jahren vor unserer Zeitrechnung angegeben (vgl. z. B. Fiehler 2009: 28).

⁶⁷ Auf die Ursprünge und Entwicklung der Schrift gehe ich kurz in einem Exkurs auf S. 34 ein. Zur Geschichte der Schriftentwicklung siehe auch zusammenfassend Ehlich (1983: 36–38).

Aus einer didaktischen bzw. sprachdidaktischen Perspektive interessiert außerdem der Umstand – der u. a. zur Sonderstellung des Mündlichen beiträgt –, dass der mündliche Spracherwerb im wesentlichen vor Schuleintritt stattfindet, dagegen der Spracherwerb in der Schulzeit v. a. das Lesen und Schreiben lernen fokussiert, und damit wesentlich gesteuert(er) stattfindet (vgl. Günther 2010c: 131–135; auch Fiehler 2009: 33f.). „Demgegenüber sind Lesen und Schreiben spezielle

Dabei ist Sprache (sensu lato, sowohl mündlich als auch schriftlich realisiert) grundsätzlich nicht einsam (oder monologisch) zu denken, sie hat ihren Ursprung in der *kommunikativen Dyade*.⁶⁸ D. h., zur Kommunikation gehören immer wenigstens zwei: Sprecher und Hörer resp. Schreiber und Leser oder Gebärdender und Sehender bzw. Sender und Empfänger.⁶⁹ Karl Bühler formuliert mit Rückgriff auf Platons Kratylos-Dialoge, dass die Sprache ein *Organum* – d. h. ein Werkzeug (bzw. Instrument) – sei, „um einer dem anderen etwas mitzuteilen über die

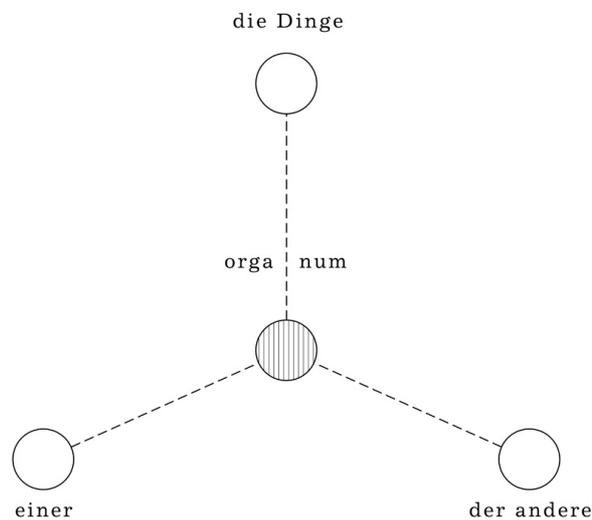


Abb. 1: Schema der Relationsfundamente (aus: Bühler 1982: 25)

Dinge“ (1982: 24). Mit diesem Ausgangspunkt für seine Analyse beschreibt Bühler die Minimalkonstellation der kommunikativen Dyade (s. Abb. 1); es sei möglich, aus dieser ‚Hauptform‘ die meisten anderen Fälle per Reduktion zu gewinnen. Schließlich sei die sprachliche Mitteilung die an Grundbezügen reichste Erscheinungsform des konkreten Sprechereignisses (vgl. ebd. 1982: 24).⁷⁰ Der Sprecher (‚einer‘) teilt dabei – durch einen vorhergehenden Sinnesreiz ausgelöst – einem Hörer (‚anderer‘) etwas über einen Sachverhalt (‚die Dinge‘) mit. Das sinnlich wahrnehmbare, ordinär akustische Phänomen ist im Zentrum des Schemas platziert, die gestrichelten Verbindungslinien repräsentieren direkte oder vermittelte Relationen zwischen den drei umstehenden Fundamenten.⁷¹

Von Interesse ist hier insbesondere der geteilte Wahrnehmungsraum, in dem sich diese beiden Aktanten befinden und in dem beide (sprachlich) handeln: Bühler beschreibt exemplarisch eine Situation, in welcher der o. g. Sinnesreiz von einem ‚Ding innerhalb dieses Wahrnehmungsfeldes‘ ausgeht: „Zwei Menschen im Zimmer – der eine beachtet ein Prasseln, blickt zum Fens-

Fertigkeiten, die den Kindern erst auf der Grundlage ihres vorhergehenden Wissens von der gesprochenen Sprache beigebracht werden müssen“ (Lyons 1983: 24). Laut Becker-Mrotzek liegt es jedoch mittlerweile nahe zu diskutieren, ob diese Auffassung in unserer modernen durchmediatisierten Kommunikations- und Informationsgesellschaft noch zweckmäßig ist; ggf. also das Mündliche viel stärker zu bedenken ist (vgl. Becker-Mrotzek 2009: XIII). Grundsätzlich ist nach Hartmuth Günther bei der Auseinandersetzung mit Schrift und Schriftlichkeit immer auch die (Schreib-)Didaktik mitzudenken.

Den Begriff der ‚Mediatisierung‘ wie auch das Lexem ‚mediatisiert‘ nutze ich gleichbedeutend mit dem Terminus ‚Vermitteltheit‘ bzw. ‚vermittelt‘ (vgl. Beißwenger 2007: 13). Krämer (2000: 15) beschreibt Medialität in einem wesentlich weiteren Sinne folgendermaßen: „»Medialität« drückt aus, daß unser Weltverhältnis und damit alle unsere Aktivitäten und Erfahrungen mit welterschließender – und nicht einfach weltkonstruierender – Funktion geprägt sind von den Unterscheidungsmöglichkeiten, die Medien eröffnen, und den Beschränkungen, die sie dabei auferlegen.“

⁶⁸ Dazu würde passen, dass die beiden auf Geheiß von König Psammetich I. isolierten Kinder nach zwei Jahren völliger Abgeschlossenheit angeblich eine nach dem Wort ‚becos‘ klingende Äußerung artikulierten (Phrygisch für ‚Brot‘). So fragwürdig die Authentizität dieses frühen ‚Sprachsprungs-Experiments‘ ist, so vermag es doch die Notwendigkeit der ‚Zweiheit‘ treffend zu illustrieren. Dagegen zeigen die belegten Fälle isolierter Einzelkinder, dass sich Sprache in der ‚Einheit‘ (sprachgeschichtlich verstanden im Sinne von Einsamkeit, Einöde (vgl. Dudenredaktion 2001: 172f.)) nicht entwickelt (vgl. Malson et al. 1972 oder etwa Crystal 1995: § 49, 288–291).

⁶⁹ Damit sind die unterschiedlichen möglichen Realisierungsweisen menschlicher Sprache genannt. Sie kann sowohl in mündlicher (phonisch), schriftlicher (graphisch) als auch gestischer (gebärdet (in der Gebärdensprache von Gehörlosen)) Form realisiert werden (im Folgenden lasse ich gebärdete Sprache außer acht, sie ist nicht Gegenstand meines Forschungsinteresses). Mit ‚Sender und Empfänger‘ hingegen verweise ich hier allgemeiner auf das Kommunikationsmodell von Shannon u. Weaver (s. auch Fußnote 51, S. 23). Trotz seiner Verkürzungen scheint es an dieser Stelle als Grundmodell (bzw. -konzept) geeignet, neben den Strukturen des sprachlichen Systems auch auf die beteiligten Instanzen und die Bedingungen des Gebrauchs hinzuweisen.

⁷⁰ Ein solcher, entsprechend ‚ärmerer‘ Fall – gewonnen per Reduktion –, bestünde z. B. in der Betrachtung der Briefkommunikation: Im Vergleich zur elementaren Sprechsituation besitzen bei dieser die beiden Aktanten – Schreiber und Leser – keinen gemeinsamen Wahrnehmungsraum, die Kommunikationssituation ist zeitlich zerdehnt, bei der Produktion von ‚Äußerungen‘ hat der Schreiber Zeit zur ausgiebigen Planung dieser, der Leser kann bei der Rezeption einzelne Sätze, Abschnitte oder den ganzen Brief wiederholt lesen, die Kommunikation ist nicht an das Phänomen Schall gebunden (stattdessen an die Schrift) usw. usf.

⁷¹ Darauf, dass im Schema weder die Relation zwischen Sender (‚einer‘) und Empfänger (‚der andere‘) (ich verwende diese Termini hier bewusst) einfach als ‚effectus‘ und ‚efficiens‘, noch die Relation dieser zu ‚die Dinge‘ – vermittelt über das sprachliche Schallphänomen – einfach zu fassen ist, weist bereits Bühler selbst hin: Letztere sei als komplexer, durch Zwischenfundamente vermittelter Kausalzusammenhang von Ereignissen um das Sprechen herum, zu deuten (vgl. Bühler 1982: 25f.).

ter und sagt: *es regnet* – auch der andere blickt dorthin, sei es direkt vom Hören des Wortes oder sei es vom Blick auf den Sprecher dazu verleitet“ (1982: 25, Hervorhebung im Original).

Damit ist die Grundsituation und -konstellation für die elementare Sprechsituation beschrieben. Diese versucht Bühler im Modell zu fassen, die Kausalkette (Reiz(quelle) --> psychophysisches System α --> Reaktionsprodukt und Zwischenreiz --> psychophysisches System β --> Reiz(quelle)) läge in der „primären, noch wahrnehmungsgestützten Mitteilung durch Laute“ (ebd.: 26, darin Fig. 2). Das behavioristische Modell ist brauchbar für die Beschreibung des orts- und situationsgebundenen Sprechens, d. h. die direkte mündliche Kommunikation von Angesicht zu Angesicht im von mindestens zwei Aktanten geteilten Wahrnehmungsraum.

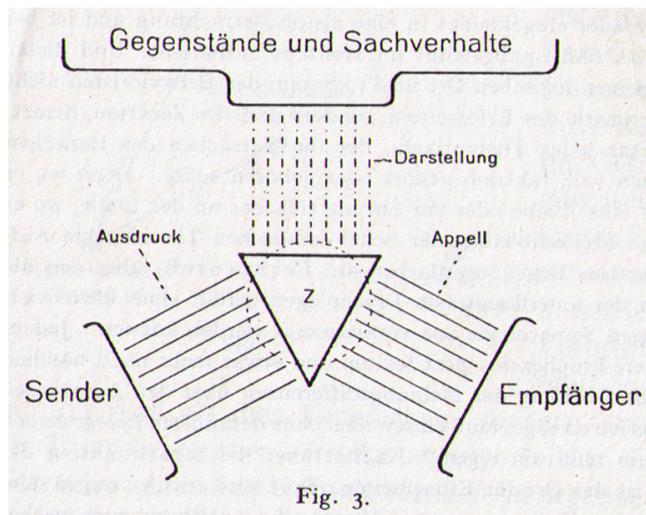


Abb. 2: Organon-Modell der Sprache (Bühler 1982: 28)

Die gemeinsame Anwesenheit eines Sprechers und eines Hörers ist eines der zentralen Kennzeichen mündlicher Kommunikation. Beide können einander sehen und hören. Von dieser Situation abstrahiert Bühler in seiner elaborierten Version des Organon-Modells (s. Abb. 2). Ein Sender teilt einem Empfänger etwas über Gegenstände und Sachverhalte mit. Der Raum, in dem dies geschieht, bildet zum einen die physikalischen Voraussetzungen für das Übermitteln sprachlicher Äußerungsakte und nonverbaler Zeichen, zum anderen etabliert er die *Origo des Zeigfelds*, bestehend aus den Konstituenten *Hier, Jetzt, Ich*. Dadurch, dass beide Aktanten innerhalb des Wahrnehmungsraums dasselbe sehen und hören (zumindest in einem gewissen Grad; s. Böhlers Bsp. oben), wissen beide jeweils aktual, welcher Aktant in diesem Moment mit Ich (und Du), welcher Zeitraum jeweils mit Jetzt (und Gestern und Morgen) und welcher Ort jeweils mit Hier (und Da) gemeint ist (vgl. Becker-Mrotzek 2003: 70–72). In seiner Mitte trägt das Organon-Modell – symbolisiert durch den Kreis – das gegenständliche akustische Phänomen (artikulierte Laute)⁷². Die drei Seiten – des ebenfalls mittig platzierten – Dreiecks kennzeichnen die drei konstitutiven Momente dieses Sprachzeichens: seine *Symbol-, Symptom- und Signalhaftigkeit* (vgl. Bühler 1982: 24–33).

Die Leistung der menschlichen Sprache ist laut Bühler dementsprechend eine dreifache, nämlich *Ausdruck* (das Zeichen ist Symptom kraft seiner Abhängigkeit vom Sender einer Nachricht), *Appell* (das Zeichen ist Signal kraft seiner Beziehung zum Empfänger einer Nachricht) und *Darstellung* (das Zeichen ist Symbol kraft seiner Beziehung zu Gegenständen und Sachverhalten) (vgl. ebd. 1982: 28f.). Bezogen auf das oben genannte Beispiel heißt das:

⁷² Die über das Dreieck hinausragenden Teile des Kreises weisen auf die *Abstrakte Relevanz* des Zeichens hin: Nicht jede Einzelheit des Schallphänomens ist für das Verständnis des Zeichens notwendig, oftmals genügt das Vorhandensein einer Minimalanzahl von Eigenschaften, um Bedeutung zu generieren (vgl. dazu P und II in § 3). Artikulieren z.B. 100 Personen einer Sprachgemeinschaft (i.S. der allg. Linguistik; also z.B. die Sprache „einer regional oder sozial definierte[n] Gruppe, die ein gemeinsames sprachl. System teilt“ (Bußmann 2002: 575)) jeweils das Wort ‚Stuhl‘, divergieren in facto die Artikulationsweisen (Bühler verdeutlicht dies am Beispiel des Hebels (1982: 217)). Trotzdem haben alle Äußerungen etwas gemeinsam. Dieses Gemeinsame ist bedeutungstragend und für das Zeichen relevant, „daß das Sinnending, dies wahrnehmbare Etwas hic et nunc nicht mit der ganzen Fülle seiner konkreten Eigenschaften in die semantische Funktion eingehen muß. Vielmehr kann es sein, daß nur dies oder jenes abstrakte Moment für seinen Beruf, als Zeichen zu fungieren, relevant wird. Das ist in einfache Worte gefaßt das Prinzip der abstrakten Relevanz“ (Bühler 1982: 44).

Dagegen weisen die über den Kreis hinausragenden Teile des Dreiecks auf die *Apperzeptive Ergänzung* des Zeichens hin: Die Bedeutung, die ein Zeichen für ein Individuum hat, kann über das hinausreichen, was z.B. die Standardwörterbuchdefinition vorschlägt, abhängig z.B. von der persönlichen Erfahrung des Einzelnen. Der eine denkt beim Wort ‚Herz‘ vielleicht außerdem noch an die Herz-OP, die ihm vor Jahren widerfuhr, ein anderer vielleicht zudem an ein Lebkuchen-Herz vom Rummel mit Zuckergussaufschrift – ‚Susi ich liebe dich‘. Das sinnlich wahrgenommene Sprachzeichen wird also um weitere Eigenschaften ergänzt (vgl. Bühler 1982).

- Dargestellter Sachverhalt (Symbol) = Tatsache, dass es regnet
- Appell (Signal) = Zeichenbenutzer wendet sich an Rezipienten und veranlasst diesen, zum Fenster zu blicken
- Ausdruck (Symptom) = innere Gegebenheiten, z.B. Gedanken, Annahmen, Bewertungen, Einstellungen, Wissen oder etwa die innere Befindlichkeit des Sprechers – hier womöglich das Bedauern des Regens (vgl. Fiehler 2009: 32; vgl. auch Linke et al. 2001: 246f.)

Bühlers Modell der Sprache – und speziell des Sprachzeichens (es handelt sich schließlich um ein semiotisches Modell) – beschreibt die Funktionsweise von Sprachzeichen im konkreten Kommunikationszusammenhang. Dieser entsteht im gemeinsamen Wahrnehmungsraum, über den die beiden in die Kommunikation involvierten Aktanten verfügen (und von dem sie zweifelsohne Gebrauch machen). Ein tatsächlich umfassendes Sprachkonzept hat Bühler mit seinem Organon-Modell jedoch nicht vorgelegt, so die Kritik Ehlichs: Was aber „ein Organon-Modell von *Sprache* sein soll, wird als *Zeichen*-Modell entwickelt“ (2007b: 461f., Hervorhebungen im Original). Hier dient das Modell der detaillierten Darstellung der elementaren Sprechsituation; diese findet sich im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit einmal in ‚Reinform‘ (s. § 2.1, S. 22), zweimal in ‚modifizierter‘, ‚derivierter‘ Form (s. § 2.2, S. 30 und § 2.3, S. 46). Damit ist ein wesentliches Merkmal mündlicher Kommunikation („Kommunikation im Wahrnehmungsraum“) dargelegt, „die gemeinsame Anwesenheit von Sprecher und Hörer, die einander sehen und hören können“ (Becker-Mrotzek 2003: 70). Laut Beißwenger ist zwischenmenschliche Kommunikation

entwicklungs- wie individualgenetisch primär immer körpergebundene Kommunikation, die im Hier und Jetzt eines interpersonal geteilten physikalischen Wahrnehmungsraums stattfindet und die für den Ausdruck und die Interpretation von Propositionen und kommunikativen Zwecksetzungen auf prinzipiell sämtliche Sinnesmodalitäten zugreifen kann, die im Raum unmittelbarer, *somatischer* Begegnung zur Verfügung stehen. (2007: 14, Hervorhebung im Original)

Die Mindestanforderung der Zweierheit fasst Beißwenger mit dem Begriff der *Interpersonalität* (s. o.), Fiehler dagegen spricht anstelle von Aktanten, Handelnden bzw. Sprecher/Hörer von *Parteien* – dies ermögliche das Erfassen der Beteiligungsrollen einzelner Personen.⁷³ Unterrichtskommunikation z. B. wäre demnach als Zweiparteienkommunikation – zwischen der Partei der Schüler und der der Lehrkraft – aufzufassen (vgl. Fiehler 2009: 30). Darüber hinaus explizieren Fiehler et al. (2004) die Grundbedingungen der ursprünglichen Form mündlicher Kommunikation, insbesondere stellen sie konstitutive Voraussetzungen für diese heraus; und leiten von diesen allgemeine Eigenschaften gesprochener Sprache ab.⁷⁴ Wohlgermerkt weisen die Realisierungen eine große Varianz und Vielfältigkeit auf, manche Grundbedingungen sind über verschiedene kommunikative Praktiken hinweg wirksam (wie z.B. Zeitlichkeit, s. u.), manche (wie z. B. Interaktivität, s. u.) gelten nur für einen Teil der Praktiken (vgl. Fiehler et al. 2004: 22f.).⁷⁵

- (1) Mindestens zwei Parteien verständigen sich (zur Realisierung spezifischer Zwecke) [...]
- (2) in gemeinsamer Situation füreinander präsent
- (3) in wechselseitiger sinnlicher Wahrnehmung
- (4) parallel und gleichzeitig auf verschiedenen kommunikativen Ebenen
- (5) in ständiger wechselseitiger Beeinflussung
- (6) mit kurzlebigen leiblichen Hervorbringungen [...]
- (7) in zeitlicher Sukzession. (Fiehler et al. 2004: 53)

⁷³ Da in der vorliegenden Arbeit – insbesondere im empirischen Teil – ein einzelner Aktant jeweils einer Partei entspricht, verwende ich hier und im Folgenden der Einfachheit und Präzision halber den Terminus *Aktant*.

⁷⁴ Vgl. dazu auch Hennig (2001: 223–227).

⁷⁵ Alexander Mehler listet (aus einer semiotischen Perspektive) folgende immer wiederkehrende Merkmale des Idealbilds der Face-to-Face-Kommunikation: Raumzeitidentität, Identifikation, Multimodalität, Rollenwechsel, Beeinflussbarkeit, Körpergedächtnis (vgl. Mehler 2010: 107). Im Vergleich zu den von Fiehler et al. (2004) aufgeführten Kriterien stechen in Mehlers Auflistung (ebd.: 107) vor allem Beeinflussbarkeit und Körpergedächtnis hervor. Mit Ersterem meint er die Einflussnahme der Aktanten auf Inhalt, Form, Dauer und Ablauf der Kommunikation; mit ‚Körpergedächtnis‘ die erwartungsgeleitete Gestaltung der Kommunikation durch die Aktanten selbst, „die wiederum den Ausgangspunkt für unmittelbares [direktes, augenblickliches bzw. unmittelbares, M.K.] Lernen bildet, auf dessen Grundlage sie ihre zukünftigen Interaktionen bedingen.“

Das Kriterium der *Kopräsenz der Parteien* (2) gilt auch heute noch für die Mehrzahl der Akte mündlicher Verständigung.⁷⁶ Kopräsenz ist Voraussetzung für die Bedingungen *Wechselseitige Wahrnehmung* (3), *Multimodalität der Verständigung* (4) und *Interaktivität* (5):

Dabei wird die Gemeinsamkeit der Situation von den Aktanten nicht nur wechselseitig sinnlich wahrgenommen (und nehmen sich diese als Persona zugleich wechselseitig sinnlich wahr), sondern die Wahrnehmung erfolgt gleichzeitig. In der gemeinsam konstituierten Situation unterscheiden sich dennoch die Perspektiven der Aktanten aufgrund der unterschiedlichen räumlichen und mentalen⁷⁷ Standpunkte. Die Fähigkeit zum Einnehmen der Perspektive des Gegenübers und die Betrachtung der eigenen Person/der Dinge aus der Sicht des Gegenübers stellt dabei eine besondere Leistung der Aktanten dar.

Das laut Becker-Mrotzek (2003: 72) zweite konstitutive Merkmal mündlicher Kommunikation, die Bindung des Äußerungsaktes an das Medium Schall, beschreibt Fiehler (2009: 31) eingehend mit dem Begriff der *Multimodalität*: Die Verständigung in allen mündlichen Praktiken erfolge nicht ausschließlich durch die Hervorbringung von Lauten, sondern vielmehr auch durch den (parallelen) Einsatz von Körperbewegungen. Etwa Gestik, Mimik; aber z. B. auch das Herstellen einer bestimmten Distanz zwischen den Aktanten und die körperliche Positionierung im gegebenen Raum⁷⁸ – also alle Formen körperlicher Kommunikation. Zwischen den hervorgebrachten verbalen und körperlichen ‚Äußerungselementen‘ bestehen vielfältige komplexe Wechselwirkungen; zugleich sind sie dichotom einzuteilen: entweder sind sie stimm- (akustische Wahrnehmung und Produktion) oder körpergebunden (optische Wahrnehmung und Produktion).

Diese (o. g.) Aspekte wiederum ermöglichen *Interaktion*⁷⁹, d. h. die wechselseitige Beeinflussung der Aktivitäten und mentalen Zustände der Aktanten. Die Gesamtheit der Hervorbringungen jedes einzelnen Aktanten werden dabei als gemeinsames Produkt verstanden, denn die wechselseitige Beeinflussung der Aktanten (s. o.) erfolgt permanent und unmittelbar und sie betrifft alle Ebenen des Handelns.

Sowohl die hervorgebrachten Laute als auch die Körperbewegungen sind kurzlebig, sie ‚überdauern‘ nur (Bruchteile) von Sekunden. Beide Formen dieser Hervorbringungen sind jedoch unterschiedlich flüchtig: Laute lösen sich vom Körper und bewegen sich durch den Raum – sie ‚verhallen‘, sind gewissermaßen flüchtig. Bewegungen der Aktanten hingegen sind an den Körper gebunden und dauern die Bewegung lang an. Sie sind nicht flüchtig, aber kurzlebig. Die Charakteristika *Flüchtigkeit* und *Kurzlebigkeit* bedingen, dass die Rezeption (und Produktion) der Aktanten auf dieses ‚Schwinden‘ der Wahrnehmungsgegenstände eingerichtet ist.⁸⁰ Längerfristig existent sind die Hervorbringungen letztlich nur als Repräsentationen im Kurz- bzw. Langzeitgedächtnis der Produzenten/Rezipienten (vgl. Fiehler 2009: 32).⁸¹

Flüchtigkeit und Kurzlebigkeit implizieren eine weitere Grundbedingung von Mündlichkeit: *Zeitlichkeit*. Sie ist konstitutiv für mündliche Kommunikation und wird konzeptuell auch als ‚Prozess in der Zeit‘ bzw. ‚zeitliche Erstreckung‘ aufgefasst (vgl. Fiehler 2009: 32). Nicht alles,

⁷⁶ Wenn auch diese Form der Verständigung „im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durch verschiedene Einflussfaktoren sowohl differenziert wie auch variiert“ (Fiehler et al. 2004: 54) wurde, insbesondere durch die Entwicklung technischer Geräte, z. B. das Telefon.

⁷⁷ Die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Standpunkte resultiert z. B. aus unterschiedlichen Wissensressourcen, Haltungen, Motiven, emotionalen Befindlichkeiten usw. Vor dem Hintergrund dieser werden fortlaufend (von jedem Aktanten) Situation, Gegenüber und Geschehen gedeutet (vgl. Fiehler 2009: 31).

⁷⁸ = *Proxemik*, s. dazu Hall 1990; Watson 1974

⁷⁹ Bzw. *Interaktivität*. Interaktion fasse ich als das tatsächliche (sprachliche) Handeln der Aktanten auf, Interaktivität dagegen stellt ausschließlich ein Potenzial zur Interaktion dar. Zum Begriff der Interaktion siehe z. B. Ehlich (2007b: 193f.). Damit folge ich auch der Konzeption von Interaktion von Ägel u. Hennig (2007: 193f.), die, entgegen der Auffassung in der Interaktionalen Linguistik (s. hier Fußnote 254, S. 85), den Interaktionsbegriff i. e. S. von sprachlicher Interaktion nutzen. Die solchermaßen erfasste interaktive Diskursgestaltung verstehen sie als „gemeinsames Agieren der Kommunikationssteilnehmer bei der sprachlichen Gestaltung des Kommunikationsprozesses“ (ebd.: 194).

⁸⁰ (im Regelfall und idealiter). Ist dies nicht der Fall, entstehen ggf. Verständnisprobleme, die Kommunikation ist (in einem gewissen Maße, einmal mehr, einmal weniger) gestört (für eine Übersicht zum Phänomen *Gestörte Kommunikation* vgl. z. B. Fiehler 2002, s. darin insbesondere 7–14 sowie Abschnitt I, S. 17–79).

⁸¹ Welche Folgen dies für (z. B.) die Überlieferung komplexen Wissens hat und welche Lösungsstrategien orale Kulturen entwickelten, lege ich in § 2.2 knapp dar. Die Funktion schriftlicher Texte – kurz gefasst: Verdauerung, Vergegenständlichung und Verbreitung (vgl. Fiehler 2009: 29; grundlegend dazu Ehlich 1983) – reagiert gewissermaßen auf diesen Umstand.

was ein Aktant sprachlich ‚entäußern‘ will (z.B. Gedanken, Wissen oder Gefühle), kann in Gänze zum selben Zeitpunkt geäußert werden. Vielmehr muss es in Einheiten portioniert und linearisiert werden. Dementsprechend ist für mündliche Kommunikation das *Kompositionsprinzip* fundamental. Die gebildeten Einheiten verschiedenen Typs müssen vom Produzenten auf verschiedenen Ebenen in zeitlicher Abfolge in bestimmte Relationen gebracht werden (und Anfang und Ende dieser jeweils verdeutlicht werden), vom Rezipienten müssen sie erkannt und synthetisiert werden. Demgemäß sind die zentralen Einheiten mündlicher Kommunikation (in aufsteigender Größeneinheit): Laut, Wort, funktionale Einheit⁸², Gesprächsbeitrag, und letztlich das Gespräch (vgl. Fiehler 2009: 33 und 2006: 24–31, Abschnitt 4 und 5).

Fiehler et al. legen weitere differenzierende Bedingungen für mündliche Kommunikation dar: Bezugspunkte für mündliche Kommunikation, Institutionalität, Verteilung der Verbalisierungs- und Thematisierungsrechte und Vorformuliertheit von Beiträgen (vgl. Fiehler et al. 2004: 69–72).

Angesichts der oben genannten Grundbedingungen mündlicher Kommunikation wird deutlich, wie anders, differenzierter, diese Beschreibungskategorien – insbesondere im Vergleich zu den in der Schrift ungleich deutlicheren – zu fassen sind. In der Schrift z.B. manifestieren sich zentrale grammatische Kategorien in der Form der Schriftlichkeit: Einzelne Wörter werden durch sie separierende Spatien sichtbar, Sätze durch satzabschließende Interpunktionszeichen und (häufig) damit korrespondierender Großschreibung des folgenden Wortes, Hauptwörter durch Großschreibung etc. Ähnlich deutliche (und vergleichsweise leicht identifizierbare) Kategorien zur Beschreibung gesprochener Sprache besitzen wir nicht. Zwischen den unterschiedlichen Einheiten der gesprochenen und geschriebenen Sprache gibt es Parallelen, aber keine Deckungsgleichheit (vgl. Dudenredaktion 2005: 1175). Wortgrenzen⁸³ etwa sind in der gesprochenen Sprache nicht (unbedingt) hörbar; ihre Erkennung durch den Hörer aber notwendig, um dem Gehörten Sinn zu entnehmen, d. h., zu ‚verstehen‘.

Kurz gesagt: ‚Das Lautliche‘ ist wesentlich schwieriger als ‚das Schriftliche‘ zu kategorisieren und somit auch schwieriger zu analysieren. Dementsprechend jung sind die Forschungsdisziplinen, die diese Form der Kommunikation beschreiben; und dementsprechend viel Mühe wurde bis dato verwendet, um entsprechend funktionale Kategorien zu entwerfen.⁸⁴

2.2 Kommunikation im zerdehnten Raum

In § 2.1 wurde der durch physische Kopräsenz der Aktanten geprägte Raum beschrieben. Kommunikation in diesem bezeichne ich als *Kommunikation im unmittelbaren Wahrnehmungsraum* (s. o. S. 22). Von diesem Raum unterscheide ich den sogenannten *zerdehnten Raum*. Dieser ist eine Abstraktion vom unmittelbaren Raum. Seine Eigenschaften und insbesondere deren Auswirkungen auf Kommunikation lege ich im Folgenden dar. Ausgangskonstellation ist dabei die in § 2.1 eingeführte elementare Sprechsituation (s. S. 22). Der im Folgenden zum Einsatz kommende Begriff der *Zerdehnung* ist maßgeblich durch Konrad Ehlichs Arbeiten

⁸² Fiehler nimmt eine funktionale Bestimmung der Einheiten vor und grenzt sich damit von der syntaktischen Bestimmung von Sacks/Schegloff/Jefferson (1974) ab. In diesem Sinne sind ‚funktionale Einheiten‘ Einheiten, „denen die Beteiligten im Vollzug des Gesprächs eine Handlungsfunktion zuschreiben können, die im jeweiligen Kontext zur Fortentwicklung der Interaktion beiträgt“ (Fiehler 2006: 27). Entsprechend der von mir vertretenen funktional-pragmatischen Perspektive folge ich im Weiteren dieser Einteilung Fiehlers.

⁸³ Siehe dazu die Vorstellung von den kontinuierlichen Einheiten im Lautstrom (vgl. Günther 1995: 19 und s. hier Fußnote 106 auf S. 35).

⁸⁴ Entsprechende (unterschiedliche) Verfahren zur Beschreibung und Erklärung mündlicher Kommunikation wurden von der Diskursanalyse, der Konversationsanalyse und der funktionalen Pragmatik entwickelt (für eine Übersicht vgl. z.B. Becker-Mrotzek u. Vogt 2001: 15–43 (Kapitel 2.2–2.4)).

(1983, 1984) geprägt. Mit dem Begriff der Zerdehnung bzw. ‚Zerdehntheit‘ schließe ich an den Raumbegriff in § 2.1 an. Dies ist möglich, da Ehlich mit dem Konzept der *zerdehnten Sprechsituation*⁸⁵ vom gemeinsamen Wahrnehmungsraum – in dem sich Sprecher und Hörer in einer Situation physischer Kopräsenz befinden – abstrahiert (vgl. Ehlich 1983: 27f.). Konrad Ehlich zeigt die Bedeutung des Wahrnehmungsraums für gelingende sprachliche Handlungen auf.⁸⁶ Negativ mache sich dessen Rolle vor allem in Bezug auf die Bindung des Äußerungsaktes an das Medium Schall bemerkbar; denn Schall bedinge Flüchtigkeit⁸⁷, d. h. die schnelle Vergänglichkeit der Äußerung (vgl. ebd. 1983: 28). Gleichzeitig aber ermöglicht erst das schnelle Vergehen der Laute die Produktion vieler unterschiedlicher Laute in kurzer Zeit – was wiederum unabdingbare Voraussetzung für die Herstellung (hinreichend) komplexer Äußerungen, die Bedeutung übermitteln, ist (i. S. von propositionalen und illokutiven Akten, vgl. Searle 1969).⁸⁸ Aber: „Die Leistungsfähigkeit von Sprache ist an die Kombinatorik von Flüchtigen gebunden. Um überhaupt als Kombinatorik wirksam [...] zu sein, erfordert sie die weitere Präsenz des soeben Vergangenen“ (Ehlich 1989: 86). Das Verschwinden des bereits Geäußerten (aus dem Wahrnehmungsraum) ist also sowohl Insuffizienz als auch notwendige Voraussetzung. Die Präsenz (s. o.) wird hergestellt durch mentale Aktivitäten der Aktanten, zum Beispiel durch die kurzfristige Speicherung von Vergangenen oder die längerfristige Bewahrung von kulturellem Wissen via Speicherung im Langzeitgedächtnis über verschiedene Mnemotechniken. Die Speicherung überbrückt letztlich den Abstand zwischen den (diatopen und/oder diachronen) Sprechsituationen.

Sprachliches Handeln in der Sprechsituation (im unmittelbaren Wahrnehmungsraum) ist also, wie dargelegt, genuin flüchtig.⁸⁹ Für die von Bühler (1982: 155–159) beschriebenen *empraktischen* sprachlichen Handlungen – also solche sprachlichen Handlungen, die unmittelbar in praktische Zweckzusammenhänge eingebunden sind⁹⁰ – ist die begrenzte Kapazität des Kurzzeitgedächtnisses unproblematisch.⁹¹ Jedoch sind nicht alle sprachlichen Handlungen in derartige (s. o.) Zusammenhänge eingebettet. Sprache wird ja v. a. auch verwendet, um Wissen zu verarbeiten, zu speichern und weiterzugeben (= ‚Übermittlung/Überlieferung komplexer Wissensbestände‘, vgl. Becker-Mrotzek 2003: 72–74). Dieser Aspekt der Sprachverwendung bezieht sich einerseits verstärkt auf die mentalen Tätigkeiten der einzelnen Aktanten, hat aber andererseits eine interaktionale Dimension, denn Wissen wird im Miteinanderhandeln, d. h. ‚in Kooperation‘, erarbeitet und eingesetzt. Solche Sprachhandlungen sind häufig Teil größerer Handlungseinheiten; sie lösen sich tendenziell aus ihrer Bindung an die unmittelbare Sprechsituation. Diese *Ablösung* führt nach Ehlich zu systematisch anderen Formen sprachlichen Handelns: Die Kopräsenz von Sprecher und Hörer ist nicht mehr gegeben (1), Schall als Übertragungsmittel wird problematisch (2) und das gemeinsame Zeigfeld entfällt (3) (vgl. Ehlich 1983: 29). Die Folgen (für Kommunikation) dieser veränderten Formen sprachlichen Handelns werden im Weiteren nicht explizit, sondern entlang der Charakterisierung des zerdehnten Raums behandelt.

⁸⁵ In *Sprechsituationen* vollzieht sich das sprachliche Handeln, „Sprechsituationen sind solche Ereignisausschnitte, die durch die sprachlichen Tätigkeiten von Sprecher und Hörer bestimmt sind“ (Ehlich 1983: 27).

⁸⁶ Siehe dazu auch Fiehler et al. (2004).

⁸⁷ (wie ich in § 2.1, S. 29 gezeigt habe)

⁸⁸ Was unmittelbar einleuchtet, wenn man sich einmal den umgekehrten Fall vorstellt – wenn z. B. einzelne Laute über Minuten im Wahrnehmungsraum ‚verweilen‘, sodass ein Sprecher deren Vergehen erst abwarten müsste, bevor er den nächsten Laut produzieren könnte.

Der sprecherseitigen simultanen Produktion von Äußerungsakt, illokutivem und propositionalem Akt entsprechen auf der Hörerseite „ähnlich komplexe Tätigkeiten“ (Ehlich 1983: 28).

⁸⁹ Zur Flüchtigkeit s. Ehlich (1989: 86) und hier S. 29.

⁹⁰ Vgl. dazu auch Fiehler (1993) und die Ausführungen zum Ritus hier auf S. 33.

Bühlers Beispiel dazu: „Tatsache ist, daß ein wortkarger Gast im Kaffeehaus zum Kellner ‚einen schwarzen‘ oder der Passagier im Straßenbahnwagen zum Schaffner ‚gerade aus‘ oder ‚umsteigen‘ sagt, womit beide eine praktisch ausreichende Rede aus dem Gehege der Zähne entlassen haben“ (Bühler 1982: 155).

Becker-Mrotzek spricht in Bezug auf diese ‚praktischen Zweckzusammenhänge‘ auch von Kontext, aus welchem „sich unterschiedliche Verständigungserfordernisse ergeben“ (2003: 70).

⁹¹ Siehe dazu auch hier S. 22 sowie Fußnote 54.

Ein zerdehnter Raum muss eo ipso ehemals ‚un-zerdehnt‘ gewesen sein, dieser Zustand kennzeichnet die unter § 2.1 beschriebene *elementare Sprechsituation*: Sprecher und Hörer befinden sich dabei im gemeinsamen Wahrnehmungsraum und nehmen sich gegenseitig unmittelbar wahr. Ehlich stellt diese Konstellation zweier Aktanten folgendermaßen graphisch dar (s. Abb. 3).⁹²

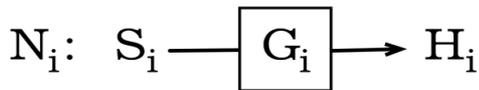


Abb. 3: Unmittelbare Sprechsituation nach Ehlich (1983: 30)

Wird diese unmittelbare Sprechsituation N_i räumlich und/oder zeitlich zerdehnt,⁹³ lässt sich insofern von einem ‚zerdehnten‘ Raum sprechen, als die Sprechsituation in einem gewissen Maß (abstrakt) erhalten bleibt, also die „*Sprechhandlung eines Sprechers* über die unmittelbare Sprechsituation hinaus *aufbewahrt* [wird]“ (Ehlich 1983: 32,

Hervorhebungen im Original). Für solche aus ihrer unmittelbaren Sprechsituation herausgelöste Sprechhandlungen (zum Zweck der Speicherung, um sie für die Anwendung in einer ‚zweiten‘ Sprechsituation zu konservieren) schlägt Ehlich den Begriff *Text* vor; diese sind gekennzeichnet durch das Merkmal der sprechsituationsüberdauernden Stabilität: „Texte sind [...] Teile sprachlichen Handelns, die eine sehr spezifische Funktion erfüllen. Sie sind essentiell auf Überlieferung bezogen“ (1983: 32).⁹⁴

Der Prozess der Überlieferung mithilfe von Texten (im o. beschriebenen Sinn) lässt sich dabei als *Problem-lösen* auffassen. Die Lösung der Problematik ‚Zerdehnung‘ zur Aufbewahrung (von, z. B., Wissen) kann einerseits in der ‚Retention‘ – also der Zurückhaltung der sprachlichen Handlung durch den Sprecher S – bestehen,⁹⁵ andererseits bietet das sogenannte „Institut des *Boten*“ (Ehlich 1983: 30, Hervorhebung im Original) die Möglichkeit zur Übermittlung der sprachlichen Handlung. Die dazu notwendige Speicherung erfolgt dann nicht in S (und H), sondern im Boten (in Abb. 4 durch S_j repräsentiert). Dieser wird damit zum Träger der Übermittlung, er transportiert sie von einer ersten Sprechsituation N_i in eine Zweite, N_j ; daraus ergibt sich die zerdehnte Sprechsituation N_i' (vgl. ebd.: 31 und Abb. 4). Nach diesem Verständnis besteht Text aus einem Ensemble von Sprechhandlungen, die als Ensemble dem gemeinsamen übergeordneten Zweck von Text dienen, dem der Überlieferung.

⁹² In der die Sprechsituation mit N, der Sprecher mit S, der Hörer mit H und die Sprechhandlung mit G ausgezeichnet ist (s. Abb. 3). „Der gemeinsame Index ‚i‘ bezeichnet dabei die Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit, die in der Gemeinsamkeit der Sprechsituation gegeben sind“ (Ehlich 1983: 30); eine einzelne Sprechsituation wird demzufolge mit N_i , eine einzelne Sprechhandlung mit G_i usw. gekennzeichnet. Entsprechend der funktionalen Pragmatik ist diese Konstellation als *Diskurs* zu klassifizieren (vgl. Ehlich 2007b: 33) [Letztlich handelt es sich um eine andere Darstellung ein und desselben Sachverhaltes; vgl. Bühlers Organon-Modell oben (S. 27).].

Ich beziehe mich dabei auf den Diskurs-Begriff der Gesprächsanalyse; sie „steht in der anglo-amerikanischen Tradition und bezieht sich auf face-to-face-Gespräche zwischen Personen, ist also auf einer interpersonalen Ebene angesiedelt. Analysen zur Begriffsgeschichte und zur Sprache in der Politik berufen sich auf den aus der französischen poststrukturalistischen Forschung tradierten Diskurs-Begriff, der auf Foucault zurückgeht und intertextuelle Beziehungen auf einer gesellschaftlichen Ebene fokussiert“ (Fraas/Meier-Schuegraf 2004: 78).

⁹³ Räumliche (diatope) Zerdehnung impliziert laut Ehlich (1983: 30) im Allgemeinen auch eine zeitliche (diachrone) Zerdehnung. Dass dies in der Chat-Kommunikation nicht so ist, macht diese zu einem interessanten Objekt linguistischer Forschung. Denn letztlich wird im Chat eine massive Reintegration von Interaktivität in die Schriftlichkeit geleistet (s. u.).

⁹⁴ ‚Textlichkeit‘ in diesem Sinne ist also nicht unmittelbar an Schrift/Schriftlichkeit gebunden (wobei laut Ehlich (2010: 49) die Schriftzentriertheit des Textbegriffs folgenschwer ‚endemisch‘ sei und sich auch immer wieder ‚naturwüchsig durchsetze‘). Sprechhandlungen werden über den Zweck (in puncto Text also dem der Überdauerung), zu dem sie produziert werden, definiert (zu den verschiedenen Auffassungen von Text s. Ehlich 1983: 24–27). Als Text gilt dann z. B. auch eine Nachricht auf einem Anrufbeantworter (vgl. dazu die Anmerkung von Horst Sitta in Wichter (1991: 76, Fußnote 93): „Das Besprechen des Cassettenrecorders im Fall des automatischen Anrufbeantworters ist eine Art (medienbezogen) gesprochene und (varietätenbezogen wenigstens tentativ) geschriebene Sprache, anstrengenderweise ohne löschbare Korrekturmöglichkeit.“). Dementsprechend spricht Ehlich auch von „mündlichen Texten“ (1989: 95). „Als Kriterium für die Kategorie ‚Text‘ sehe ich also die *Überlieferungsqualität* einer sprachlichen Handlung an. Der Text wird von der primären unmittelbaren Sprechsituation abgelöst und dadurch für die weitere Verwendung in anderen Sprechsituationen zur Verfügung gestellt. Resultat der Ablösung ist die *Vorfindlichkeit von Texten*. [...] der Text wird gespeichert, um in eine zweite Sprechsituation hineintransportiert zu werden. (Ehlich 1983: 32, Hervorhebungen im Original). Vgl. in Abgrenzung dazu den Begriff *Diskurs*, s. hier Fußnote 92.

⁹⁵ D. h., er würde warten, bis sich S (wieder) im gemeinsamen unmittelbaren Wahrnehmungsraum befindet und erst dann seine sprachliche Handlung realisieren.

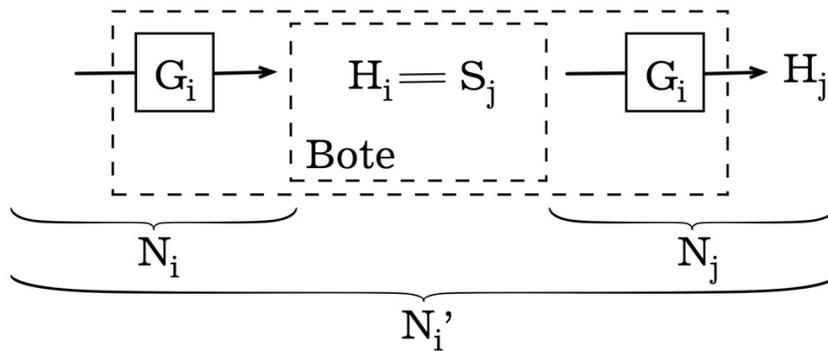


Abb. 4: Übermittlung der sprachlichen Handlung mittels Boten (aus: Ehlich 1983: 31)

Zu diesem Zweck der Wissensüberlieferung haben orale Kulturen eine eigene Handlungsform entwickelt: Im *Ritus* werden die zu überliefernden (und zuvor von einzelnen Spezialisten auswendig gelernten) Wissensbestände multimedial (mithilfe von Tanz, Bemalung, Gesang usw.⁹⁶) von Gedächtnisspezialisten (Schamanen, Stammesälteste usw.; dem Boten ähnlich) inszeniert (vgl. Ehlich 1983: 33f.). Längerfristig ‚aufbewahrt‘ wird Wissen dabei einfach durch die regelmäßige Wiederholung des Ritus. Es leuchtet ein, dass diese Form der Überlieferung relativ geschlossen und begrenzt ist (und sein muss), „überliefert wird nur, was gebraucht wird, und das, was gebraucht wird, wird auch tradiert. Alles andere wird vergessen“ (Becker-Mrotzek 2003: 73).⁹⁷ Diese personalisierte Überlieferungsleistung stellt jedoch nur eine spezifische Form der verschiedenen entwickelten Überlieferungsverfahren dar.⁹⁸ Zwar ist allen die Kondition des Auswendiglernens (als das Verfahren der Speicherung) gemein, doch sind die Hilfsmittel dazu unterschiedlicher Natur; insbesondere stellt die spezifische *Form* des sprachlichen Handelns ein solches dar – je komplexer das Wissen, das überliefert werden soll, desto komplexer die Formen, in denen es verbalisiert wird.⁹⁹

Der Ritus als Mittel der Überlieferung hat sich also aus einem bestimmten Bedürfnis – dem der Überlieferung; um zentrale Wissensbestände, z.B. „aus der Sphäre der unmittelbaren Reproduktion (Landwirtschaft, Ökonomie, Sozialstruktur), an die nächste Generation weiterzugeben“ (Becker-Mrotzek 2003: 72) – heraus entwickelt. Zu diesem Zweck bedürfe, wie oben gezeigt, Sprechhandlungen der Speicherung. Anbetracht der Absenz anderer Formen bot sich früher dafür die gesprochene Sprache an. Orale Kulturen haben dazu verschiedene (in ihrer Leistungsfähigkeit beeindruckende; vgl. Ehlich 1983: 36) Lösungen entwickelt. In zweifacher Hinsicht jedoch wird die gesprochene Sprache als Mittel der Überlieferung problematisch: Erstens, wenn der Wissensträger stirbt; mit seinem Tod verschwindet – insofern sie zuvor nicht überliefert wurde – die gespeicherte Sprechhandlung (aufgrund der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit gesprochener Sprache, s. o.) unwiederbringlich. Zweitens ist diese Form der Überlieferung in ihrer Anwendbarkeit auf komplexe/umfassende sprachliche Handlungen beschränkt: Sie unterliegt der Begrenztheit und Funktionsweise von Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis.¹⁰⁰

⁹⁶ Ehlich bezeichnet diesen Vorgang mit Bezug auf Bühler als *künstliche Empraxie*; dadurch wird das Wissen an mehr Dimensionen als alleinig die akustische geknüpft, die „Exekutierung des Ritus agiert das Wissen und verdoppelt den Mythos zur unmittelbaren Sinnlichkeit [z. B. Tanz + Gesang, M. K.]“ (Ehlich 1989: 93).

⁹⁷ Man führe sich in diesem Zusammenhang das Internet als (unendlichen) kollektiven Wissensvorrat vor Augen. Siehe dazu auch die (bis dato nicht bestätigte) These, dass das Internet nichts vergesse (vgl. z. B. Rosen 2010).

⁹⁸ Für eine Zusammenfassung der Überlieferungsverfahren mündlicher Traditionen siehe Ehlich 1983: 36.

⁹⁹ Ehlich führt als Beispiel für die Funktion der Form die altorientalischen Listen an (als komplexe Form für vergleichsweise komplexes, der Überlieferung wertvolles Wissen). Diese stellten „eine elementare Form der Wissensorganisation dar“ (1983: 34). Weitere Objekte im Wahrnehmungsraum, die eine Aktualisierung der Überlieferung evozieren, sind z. B. Altäre, Steinhäufen usw.

¹⁰⁰ Das Kurzzeitgedächtnis z. B. benötigt – insofern sich ein Aktant in der elementaren Sprechsituation befindet – permanent freie Ressourcen für die Vielzahl einströmender Informationen; es muss immer wieder schnell ‚entleert‘ werden. Aus diesem Grund werden nur sehr wenige der einströmenden Informationen ins Langzeitgedächtnis überführt. Da jedoch die meisten sprachlichen Handlungen eng an die unmittelbare Sprechsituation gebunden sind (= ‚empraktische Einbindung‘, s. o.), werden konkrete sprachliche Handlungen fast nie dauerhaft im Langzeitgedächtnis gespeichert. Dazu bedarf es dann wiederum eines zusätzlichen Aufwandes (wie z. B. einem Ritus; vgl. Ehlich 1983: 33).

Man stelle sich dazu einmal probenhalber vor, dass der vorliegende Text singular mündlich dargeboten würde.

Im Vorderen Orient entstanden so Überlieferungsbedürfnisse,¹⁰¹ die über diese Kapazitäten hinausreichten: Das gesellschaftliche Bedürfnis nach extrinsischen Merkhilfen – letztlich zum Zweck der ökonomischen Buchführung – führte zur Entwicklung sogenannter *Zählsteine* (vgl. Schmandt-Besserat 1978, 1996). Diese stellen ein variables, zugleich aber hinreichend komplexes Mittel zur Erleichterung der Behaltensleistungen dar.¹⁰² Hier ist der Anfang der Entwicklung der Schrift(sprache) zu lokalisieren: Er liegt

„in Bereichen, deren Überlieferungswürdigkeit sich als unmittelbare praktische Notlage im Zuge einer komplexen Gesellschaftsentwicklung aufdrängte – ohne daß die überkommenen Überlieferungsformen in der Lage gewesen wären, eine angemessene Lösung zu bieten. Die Anfänge der Schrift sind an eine relativ triviale Überlieferungstätigkeit gekoppelt [...]“ (Ehlich 1983: 37)

Komplexe Zeichen stehen also am Ende dieser Entwicklung; sie dokumentieren einen Prozess zunehmender Abstraktion. Von diesem Zeitpunkt an bildeten die Zeichen nicht mehr einfach nur etwas ab, sondern sie wurden zu ‚Zeichen zweiter Ordnung‘ (vgl. Becker-Mrotzek 2003: 75) – die Trennung von Bezeichnetem, dem Signifié, und Bezeichnendem, dem Signifiant (vgl. Saussure 1967: 76–82), wird vollzogen. Solange der Zeichenvorrat weit genug entwickelt war (er also hinreichend komplex und ausreichend groß war), spielten die bis dato vorhandenen Gedächtnisbegrenzungen keine Rolle mehr. Prinzipiell konnte von nun an mit dem neuen Überlieferungsmittel jede beliebige sprachliche Handlung verschriftlicht werden. Was bis dato aufgrund seiner Flüchtigkeit unsichtbar war – sprich, das gesprochene Wort –, wurde in diesem Prozess sichtbar; in der Folge entwickelte sich aus diesem Verfahren eine immense weitergehende Kraft (vgl. Ehlich 1983: 38).¹⁰³

Entscheidend erscheint mir hier nun (in einem ersten Analyseschritt gefasst), dass die Zählsteine – neben den mündlichen Sprechhandlungen – erst einmal ‚nur‘ als ‚ein‘ weiteres Mittel der Überlieferung anzusehen sind, sie halfen bei der Lösung eines konkreten gesellschaftlichen Problems. Beide (Zählsteine als auch mündliche Sprache) dienen ein und demselben Zweck, sie stellen dabei lediglich unterschiedliche Formen der Überlieferung dar. Dabei unterliegen sie aber doch sehr unterschiedlichen Bedingungen: Bei der mündlichen Überlieferungen durch einen Boten entfällt, wie oben gezeigt, die Kopräsenz der beiden Aktanten, doch handelt es sich im Grunde genommen weiterhin um eine elementare Sprechsituation (vgl. dazu Ehlich 1983: 38) – in einem gewissen Sinne wird die elementare Sprechsituation schlicht ‚dupliziert‘. Die nunmehr zwei Sprechsituationen (die sich hinsichtlich Sprecher, Hörer und Ort/Zeit unterscheiden) werden aber durch den Boten personal vermittelt, er befindet sich (zumindest) kurzzeitig sowohl mit dem Sprecher als auch dem Hörer in einem gemeinsamen Wahrnehmungsraum (er ‚kontaktiert‘ diese). Ein radikaler Bruch (Ehlich 1983: 38) entsteht mit der Ersetzung des Boten durch schriftliche Texte, „die Herauslösung des Textes aus der Sprechsituation wird zum *greifbaren, sichtbaren* [also materiellen, M. K.] Ereignis. Damit verliert die Überlieferung ihre personale Vermittlung“ (ebd.: 38, Hervorhebungen im Original). Der in der

¹⁰¹ Vermutlich zwischen dem 8. und 3. Jh. v. Chr. (vgl. Schmandt-Besserat 1996: 12, 1992: 195); laut Ehlich (1983: 36) zwischen dem „9. bis 3. vorchristlichen Jahrtausend.“

¹⁰² Zum Beispiel um Angaben über eine bestimmte Anzahl Schafe, eine bestimmte Menge Weizen usw. zu registrieren und diese Zahlen durch die Lagerung der Zählsteine in versiegelten Tongefäßen vor Manipulation zu schützen (neben dem ursprünglichen Zweck der Speicherung). Später wurden dann nur noch Art und Anzahl der Steine in den äußeren Gefäßbauch geritzt, bis man irgendwann gänzlich auf die Steine verzichtete und die Symbole direkt in Tontafeln ritzte (vgl. dazu v.a. Schmandt-Besserat 1978, 1992, 1996 (darin insbesondere 69–78); zusammenfassend auch Becker-Mrotzek 2003: 74–76, Ehlich 1983: 36–39 oder etwa Günther 1995: 17–22).

¹⁰³ Zum Beispiel in Bezug auf die Aufbewahrung des Gemeinten in der mündlichen/schriftlichen Form und daraus resultierenden Konsequenzen für die sprachliche Bearbeitung von Widersprüchen (zwischen Aktanten): „Eine solche Denkweise ist dem Oralen grundsätzlich fremd. Widersprüche sind in einem rein mündlich geführten Disput um so schwerer nachzuweisen, je länger er dauert. Denn man kann nicht beweisen, was der andere vor fünf Minuten gesagt hatte. Eine Übereinkunft über einen Widerspruch setzt hier eine Übereinkunft in dem voraus, was die Disputanten erinnern, d. h., was sie gesagt zu haben *glauben*. Ein Beweis ist damit per se ausgeschlossen. Dies ist im Schriftlichen kategorial anders: Es bewahrt das Gemeinte auf, und zwar als Form. Selbst wo eine Maya-Inschrift heute nicht entziffert ist oder gar als unentzifferbar gilt – das pure Faktum, daß sie als Form identifiziert wurde und als solche konserviert werden kann, bedeutet, daß sie, bei zusätzlicher kontingenter Information, irgendwann doch entziffert werden könnte, so wie dies auch mit den Hieroglyphen gelungen ist, nachdem man den Stein von Rosette gefunden hatte“ (Stetter 1999b: 165, Hervorhebung im Original).

Günther hebt als zentrale Leistung der Schrift hervor, „die Sprache selbst zum Gegenstand zu machen, sie ihrer Situationsgebundenheit zu entreißen und so neue kognitive Möglichkeiten zu schaffen“ (2010b: 11). Die Frage, ob dies bei dialogischer Kommunikation per Schrift [also im Chat, M.K.] ebenso der Fall ist, wird in § 5 diskutiert.

Schrift materialisierte Text tritt zwischen die beiden Sprechhandlungssituationen (N_i und N_j ; s. Abb. 5).

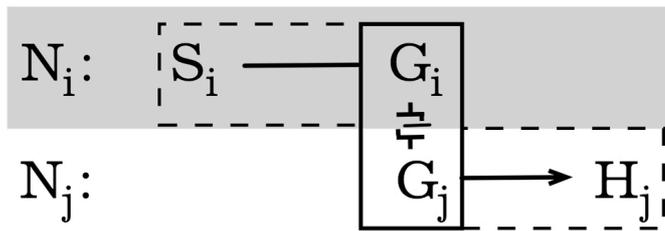


Abb. 5: Sprechhandlungssituation(en: N_i und N_j); über Text miteinander vermittelt (aus: Ehlich 1983: 38)

Dies hat zur Folge, dass die beiden ehemals vollständigen Sprechsituationen¹⁰⁴ gewissermaßen fragmentiert bzw. ‚partialisiert‘ werden, im einen Fall fehlt der Hörer (Leser), im anderen der Sprecher (Schreiber). Das Radikale besteht darin, dass der schriftliche Text nicht flüchtig ist, er wirkt völlig selbstständig, ganz „naturwüchsig vorfindlich“ (Ehlich 1983: 32)¹⁰⁵ – als sei er existent schon aus sich selbst heraus.¹⁰⁶

Im Gegensatz zur mündlichen Überlieferungsform (qua Boten) – die ja dort ansetzt, wo der Hörer fehlt¹⁰⁷ – setzt die schriftliche beim Übertragungsmittel selbst an: Das Akustische wird durch das Visuelle (graphisch materialisiert) ersetzt. Das schriftliche Überlieferungsverfahren tritt damit in Konkurrenz zum mündlichen. Der schriftliche Text ‚löst sich‘ in mehrfacher Hinsicht von den Aktanten, er verselbstständigt sich augenscheinlich. Dabei ist er erstens prinzipiell unbegrenzt haltbar, zweitens grundsätzlich für alle Gesellschaftsmitglieder zugänglich; und er entzieht sich drittens mit dem ‚Verlassen‘ des unmittelbaren Wahrnehmungsraums (sowohl in diatoper als auch diachroner Hinsicht (s. o.); mit jeweils weitreichenden Folgen) der Kontrolle durch die beteiligten Aktanten.¹⁰⁸

Die mündliche Tradierung ist eine multimediale, körpergebundene Inszenierung. Der schriftliche Text dagegen erlaubt erstmals die Trennung von Text und Aufführung. [...] Damit geht ein neuer Medienbegriff einher: Der Text wird zum Medium der materiellen Speicherung (kulturellen) Wissens, das vormals an die leibhaftige Existenz des Wissensträgers gebunden war. (Becker-Mrotzek 2033: 76)

In dieser ‚(ver)mittelnden‘ Funktion ist der schriftliche Text als ein Medium aufzufassen.¹⁰⁹ Er basiert auf Sprache, die ebenso als Medium aufgefasst werden kann, was zu einem problematischen Verhältnis von Medium und Sprache führt (s. u.).¹¹⁰

¹⁰⁴ Um die es sich letztlich handelt, auch wenn in der ersten der Bote die Rolle des Hörers und in der zweiten die Rolle des Sprechers einnimmt.

¹⁰⁵ Auch wenn dies nur der Anschein ist, denn kein schriftlicher Text existiert an und für sich. In jedem Fall gibt es einen Schreiber; und jeder ‚vorfindliche‘ schriftliche Text wurde für einen, wie auch immer gearteten, Leser (im Extrem des Tagebuch-Textes man selbst) produziert.

¹⁰⁶ Diese ‚neue Sichtbarkeit‘ (der Diskretheit sprachlicher Einheiten im steten Lautstrom) und die daraus folgende Bewusstseinsfähigkeit von Sprache („Aus dem kontinuierlichen Strom gesprochener Äußerungen werden nun einzelne Elemente herausgelöst.“, Becker-Mrotzek 2003: 76) führten in einem langen Prozess zur heutigen Alphabetschrift.

¹⁰⁷ Siehe die obere grau eingefärbte Hälfte (N_i) in Abb. 5.

¹⁰⁸ Als illustrierendes Beispiel lässt sich hier die Facebook-Gruppe ‚SMS von gestern Nacht‘ anführen, eine Sammlung von Kurznachrichten, die in vielfacher Hinsicht der Kontrolle der Aktanten entzogen scheinen (s. <<http://de-de.facebook.com/SMSvonGesternNacht>>).

¹⁰⁹ Laut Ehlich (1983: 39) bringt die Erfindung der Schrift die Überlieferung auf den Begriff; mit der Erfindung der Schrift ‚materialisiere‘ sich die Spezifik von Text (vgl. Ehlich 1983: 39).

¹¹⁰ Den eigenen (und umfangreichen) Diskursstrang ‚Sprache als Medium‘ greife ich hier nicht auf. Es genügt hier m.E. festzustellen, dass

a) Sprache Medium in und für verschiedene Funktionsbereiche ist (Sprache wird hier dann über den Zweck bestimmt. Das Verhältnis von Zweck und den zum Erreichen dieses genutzten Mittels wird in der ‚Funktion‘ gefasst. Sprache ist laut Ehlich in (resp. ‚für‘) drei unterschiedlichen Funktionsbereichen Medium: „die Erkenntnisstiftung im Medium Sprache; die Praxisstiftung vermittelt Sprache und die Gesellschaftsstiftung durch das Medium Sprache.“ (Ehlich 2007b: 158; vgl. auch ebd.: 151–165 und hier S. 25)), dass

b) Sprache im Vergleich zu ‚anderen Medien‘ einen besonderen Stellenwert einnimmt (z.B. zum Medium ‚schriftlicher Text‘, s.o.), denn sie „ist das Metamedium für die anderen Medien [bzw.] Archimedium menschlicher Kommunikation“ (Ehlich 2007b: 164) und dass es

c) „Sprache immer nur als eine in den stimmlichen, gestischen, schriftlichen oder technischen Medien verkörperte Sprache [gibt]“ (Krämer 2001, 273); Sprache als materielle Erscheinung also überhaupt nicht ableitbar von Stimme/Schrift ist (vgl. Krämer 2010). Sie (Sprache) existiert nicht als solche; ihr Auftreten ist immer schon materiell gebunden an verschiedene Erscheinungsformen (gesprochene Rede, schriftliche Texte, gebärdete Sprache). Außerdem kommt Sprache nie allein, „sondern im Verhältnis mit anderen Modalitäten der Kommunikation, mit Mimik, Gestik, Blick, Bild, Geräusch, Musik etc.“ vor (Deppermann/Linke 2010: VII).

Damit wende ich mich gegen eine amediale, medienindifferente Auffassung von Sprache. Sprache wird hier also nicht

2.2.1 Medium

Die Definitionen des Begriffs sind dementsprechend abstrakt; so wird z.B. im ‚Luhmann-Lexikon‘ (Krause 1996) *Medium* gefasst als ‚eine bestimmte Möglichkeit der Ermöglichung unbestimmter Möglichkeiten‘ sowie als ‚ein Formung zugängiger loser Zusammenhang von bestimmten Elementen‘. (Krause 1996: 132, zit. nach Habscheid 2000: 133, Hervorhebung im Original)

Für die hier genutzte Definition von *Medium*¹¹¹ ist zuvorderst der mediale Charakter von Sprache festzuhalten (der uns einige Schwierigkeiten bereitet, s. u.). Sprache existiert immer nur gebunden an eine bestimmte Form.¹¹² Ihre primäre Funktion ist die der Vermittlung. Ehlich weist in seiner ‚kleinen Medien-Semantik‘ darauf hin, dass ‚Medium‘ zunächst

eine ganz unschuldige Kategorie [ist]: Medium heißt ‚in der Mitte befindlich‘, heißt ‚Mittleres‘. Das Medium ist Mittleres, nichts weiter. Als ‚Mittleres‘ ist es ein relationaler Ausdruck, also nicht die Mitte an sich, nicht der Mittelpunkt, nicht das Zentrum, sondern das Mittlere gerade bezogen auf etwas, was nicht die Mitte ist, und zwar zu beiden Seiten. (Ehlich 2007b: 152)

‚Schuldhaft‘ (und erläuterungsbedürftig) wirkt die Kategorie erst aufgrund des (bis heute anhaltenden) inflationären, oftmals unscharfen und mehrdeutigen Gebrauchs, Medien tendierten „dazu, sich zu mystifizieren“ (ebd.: 152), dies wird begünstigt durch die o. g. Annahme (s. S. 16), dass Medien nicht nur Vehikel seien, sondern zugleich auch Quelle von Sinn (vgl. dazu Krämer 2000b: 74).¹¹³ Darüber hinaus gibt es nicht nur eine Vielzahl an Mediendefinitionen, sondern auch eine Vielzahl unterschiedlich weiter Definitionen (vgl. z. B. Habscheid 1998: 123f. oder Dürscheid 2005a¹¹⁴).¹¹⁵

Umso wichtiger erscheint der Blick auf den Ursprung des Begriffs und seine Implikationen. Das Medium ‚relationiert‘ (zumindest indirekt) scheinbar die Dinge mit-/zueinander (mindestens zwei, s. o. und vgl. Habscheid 2000: 127), etymologisch ist es als ein ‚Mittleres‘, als ein ‚Vermittelndes‘ aufzufassen. Dieses herkömmliche Konzept von Medium (als Übertragung, Vermittlung oder Mittelbarkeit) bildet nicht nur hier, sondern in zahlreichen weiteren Beiträgen zum Thema den Ausgangspunkt der Überlegungen (vgl. Krämer 2000a: 27–94).

Und schon darin zeigen sich die Unschärfen des Begriffs, denn unklar bleibt, ob Medium nun Objekt oder Subjekt des Handelns (oder beides) ist (vgl. z. B. Staiger/Wichert 2004: 19).¹¹⁶ Die Auffassung vom Medium als Mittler entspricht am ehesten dem alltäglichen Gebrauch¹¹⁷ des Begriffs; eine solche Nominaldefinition ist nach Faulstich (2002: 24) aber nicht von fachwis-

ausschließlich als abstraktes, ‚prämediales‘ System verstanden, sondern als jeweils konkret medial verfasst und in mediale Konfigurationen eingebettet – Sprache verstanden also als ‚Sprache-im-Gebrauch‘ (vgl. Deppermann/Linke 2010: VIII).

¹¹¹ Natürlich unternehme ich die Definition des Begriffs *Medium* hier in einem linguistischen Sinne bzw. aus einer pragmalinguistischen Perspektive (vgl. dazu Habscheid 2000).

¹¹² Für eine kurze Definition des Begriffs *Sprache* s. S. 24.

¹¹³ Vgl. dazu z. B. auch Dürscheid (2005a), Faulstich (2002: 19–57), Höflich (1996: 26) oder, in einer Art Bestandsaufnahme, Habscheid (2000). Für eine spezifisch deutschdidaktische Perspektive s. Krommer et al. (2008: 11–23).

¹¹⁴ Beitrag ohne Paginierung.

¹¹⁵ Walter Ong versucht gleich, den Begriff des Mediums in seinem zentralen Werk „Oralität und Literalität: Die Technologisierung des Wortes“ (1987) gänzlich zu vermeiden.

¹¹⁶ Wrobel (2010: 29) schlägt sogar mit einem Augenzwinkern vor, lieber zu definieren, was alles *kein* Medium ist. Krommer et al. dagegen schließen sich vorsichtig der These Leschkes an: Medienwissenschaft sei auch „ohne einen klar umrissenen Medienbegriff möglich“ (2008: 12, Hervorhebung im Original). Ich schließe mich dem nicht an.

¹¹⁷ Wobei in der Alltagssprache der Begriff wesentlich konkreter operiert (und uns v. a. selten Probleme bereitet (vgl. Frederking et al. 2008: 11)), häufig sind mit ‚den Medien‘ schlicht die Massenmedien, wie z. B. Fernsehen, Hörfunk und Zeitung gemeint (vgl. Beck 2007: 73). Darüber hinaus ist aber festzustellen, dass unser alltäglicher Umgang mit Medien ungewöhnlich ist (und uns teils dazu tendieren lässt, deren Einfluss auszublenden). Schließlich hören wir nicht „Luftschwingungen, sondern den Klang der Glocke; wir lesen nicht Buchstaben, sondern eine Geschichte; wir tauschen im Gespräch nicht Laute aus, sondern Meinungen und Überzeugungen, und der Kinofilm läßt gewöhnlich die Projektionsfläche vergessen“ (Krämer 2000b: 74). Habscheid spricht von *massenmedialer Kommunikation*, „wenn eine Mitteilung durch technische Vervielfältigung allgemein zugänglich wird und als Produkt zahlreiche anonym bleibende und heterogene Rezipienten an unterschiedlichen geographischen und sozialen Orten erreicht“ (2005: 51). Vgl. dazu etwa auch Luginbühl (2005).

senschaftlichem Nutzen. Die Operationaldefinition führe dagegen exemplarisch einzelne (konkrete) Medien auf und liste alle (weiteren) solchermaßen verstandenen Medien (vgl. ebd.: 24f.). Häufig ins Feld geführt wird eine Kategorisierung von Medien entsprechend ihrer ‚Technizität‘, je nach dem Erfordernis technischer Geräte:¹¹⁸ Vier Gruppen, eingeteilt nach dem Grad des notwendigen Technikeinsatzes, lassen sich dabei laut Faulstich (in Anlehnung an Pross 1972) unterscheiden: *primäre, sekundäre, tertiäre* und *quartäre Medien* (vgl. ebd.: 25).¹¹⁹ Unter primäre („Menschmedien“, ebd.: 25) fällt der oben angeführte Bote (s. S. 32), unter sekundäre z. B. die Zeitung (zumindest zur Produktion bedarf es eines gewissen Technikeinsatzes), tertiäre sind elektronische Medien wie Film, Video oder Radio (sowohl für die Produktion und Übertragung der Zeichen als auch für deren Empfang ist eine technische Einrichtung notwendig) und unter Letztere fallen alle digitalen Medien (Produktion, Rezeption und Distribution setzen jeweils die gleiche technische Basis voraus; die Bearbeitung der Zeichen ist von beiden Seiten raum- und zeitunabhängig möglich, in einer Art ‚Rollenwechsel‘ (vgl. Barsch 2006: 18)); z. B. der Computer zur Kommunikation im Chat-Raum.¹²⁰

Dieser (primär) am technischen Hilfsmittel orientierten Einteilung stehen weitere Klassifikationen gegenüber (bzw. ergänzend zur Seite). Insbesondere Roland Posners (1985, 1986) Konzeption wird von Habscheid (2000, 2005) aufgegriffen und für eine linguistische (bzw. pragmatische) Zugangsweise fruchtbar gemacht (und dementsprechend modifiziert): Posner (1986: 293–300; Habscheid 2000: 128) unterscheidet in seiner relativ weit gefassten, semiotisch orientierten Klassifikation der Medienbegriffe sechs sich teils überschneidende Konzeptionen,

- (1) eine biologische (Welche Körperorgane sind an der Rezeption beteiligt? – z. B. zum Zweck der Produktion von Sprachlauten, ‚akustische Medien‘¹²¹),
- (2) eine physikalische/chemische (Welcher Art ist die Modalität des Kontaktes zwischen den Aktanten? – z. B. akustisch leitfähige ‚Medien‘, wie etwa Luft),
- (3) eine technische (Welche technischen Hilfsmittel werden für die Kommunikation („bei der Erzeugung von Zeichenprozessen zur Modifikation der Kontaktmaterie“ (Posner 1986: 294)) benötigt? – z. B. Telefax oder Personal Computer) und
- (4) eine soziologische (Was für soziale Institutionen der Kommunikation organisieren die biologischen, physischen und technischen Mittel (vgl. 1 bis 3) zur Zeichenerzeugung? – z. B. Galerien, Museen oder Opern),
- (5) eine kulturbezogene (Welchem kommunikativem Zweck dient das ‚Medium‘? (Vergleiche das linguistische Konzept der Textsorten)¹²² – z. B. Nachricht, Instruktion, Stellungnahme) sowie
- (6) eine code-bezogene (Welchen Konventionen entspricht das Medium? – z. B. konkrete Poesie oder abstrakte Malerei) Konzeption.

Tab. 2 (s. S. 39) beruht folglich auf einem weiten Medienbegriff (s. die entsprechenden Einträge in der Spalte *Kategorie*); darin sind Medien nach sehr unterschiedlichen Kriterien subkategorisiert (s. mittlere Spalte in Tab. 2), z. B. nach Zeichenträger und Distributionsmedien innerhalb der Kategorie Medien (= technische Medien). Besonders deutlich wird die Schwierigkeit der Einordnung, wenn man diese exemplarisch anhand eines einzelnen konkreten Mediums, z. B. ‚E-Mail‘, zu vollziehen versucht.¹²³ E-Mails nutzen potenziell mehrere Kanäle (den visuellen, und/oder (seltener) den auditiven). Das Einzel-Medium E-Mail kann als technisches Medium, genauer als asynchrones bidirektionales Dialog-/Interaktionsmedium definiert werden.

Vielfältige Textsorten/Gattungen¹²⁴ können darin (z. B. Newsletter-E-Mail, Werbe-E-Mail, Aufforderung zur Unterzeichnung einer Petition, privater Brief) mit unterschiedlichen Zei-

¹¹⁸ Vgl. z. B. Frederking et al. (2008: 16–18) oder etwa Kresic (2000: 18–20).

¹¹⁹ Die Einteilung stammt ursprünglich von Pross (1972). Um die ‚quartären Medien‘ wurde sie 1997 von Faßler erweitert. Für eine Übersicht s. z. B. Frederking et al. (2008: 16–18).

¹²⁰ Vgl. dazu auch Beißwenger (2007: 17). Schmitz (2004: 36) spricht in diesem Zusammenhang von „leibfernen Medien“.

¹²¹ „Auditive Zeichenprozesse benötigen akustisch leitfähige feste, flüssige oder gasförmige Körper als physische Verbindung zwischen Sender und Empfänger, weshalb die entsprechenden Zeichensysteme akustische Medien heißen“ (Posner 1986: 294).

¹²² Posner selbst spricht innerhalb der Verwendungskriterien diesbezüglich von ‚Textsorten‘ (vgl. Posner 1986: 298, darin Tab. 2).

¹²³ Ich tue dies hier der Übersicht halber entsprechend der Reihenfolge in der Spalte *Kategorie* in Tab. 2.

¹²⁴ Zur Abgrenzung der Begriffe *Textsorte* und *kommunikative Gattung* s. insbesondere Stein (2012). Vgl. dazu auch Dür-

chensystemen/Codes und Stilen realisiert werden, z. B. per Schriftzeichen aus unserer Alphabetschrift (= optisches Zeichensystem); der sprachliche Stil kann z. B. ‚gut‘ i. S. Sandigs (2007)¹²⁵ sein.

In der Zusammenschau der Kategorien zeigt sich deutlich die fundamentale Problematik des Medienbegriffs: Phänomene aus sehr unterschiedlichen Bereichen sollen mit dem Begriff des *Mediums* erfasst, beschrieben und damit analytisch zugänglich gemacht werden, zuweilen „wird auch ein- und dasselbe Phänomen in mehrerlei Hinsicht als Medium aufgefasst“ (Habscheid 2000: 127). Tab. 2 belegt diese Problematik.

scheid, die auf den Unterschied von kommunikativer Gattung und Kommunikationsform (s. hier S. 45) eingeht: „Kommunikationsformen bilden den äußeren Rahmen des kommunikativen Geschehens, kommunikative Gattungen sind die in der Kommunikation konstruierten Handlungsmuster, die den Beteiligten eine Orientierung geben“ (2005a). Kommunikative Gattungen sind laut Luckmann „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme“ (Luckmann 1988: 283). Von spontanen kommunikativen Geschehnissen unterscheiden sie sich „dadurch, daß die Interagierenden sich in einer voraussagbaren Typik an vorgefertigten Mustern ausrichten. Mit Gattungen werden jene kommunikativen Vorgänge bezeichnet, in denen bestimmte kommunikative Elemente zusammengefügt und in ihren Anwendungsmöglichkeiten vorgezeichnet sind. In gewissen Situationen liegt es aufgrund des vorhandenen kommunikativen Problems für die Interagierenden nahe, eine ganz spezifische Gattung zu verwenden; in anderen Situationen bleibt ihnen die Wahl zwischen mehreren möglichen Gattungen. Entscheiden sie sich für eine bestimmte Gattung, so heißt dies zugleich, daß sie sich den Gattungsregeln ‚unterwerfen‘“ (Günthner/Knoblauch 2000: 815). Wie strikt diese ‚Unterwerfung‘ erfolgt, hängt von soziokulturellen, situativen und subjektiven Umständen ab (vgl. dazu ebenso Günthner/Knoblauch 1994).

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den beiden Konzepten Textsorte und kommunikative Gattung erfolgt hier nicht, da ich in der vorliegenden Arbeit vornehmlich auf Phänomene unterhalb der Ebene Textsorte/kommunikative Gattung fokussiere, z. B. *Sprechhandlungen* (S. 155). Dennoch ist festzuhalten, dass die Termini nicht gleichzusetzen sind, denn sie basieren auf je unterschiedlichen Grundannahmen und arbeiten mit unterschiedlich gewichteten Klassifikationskriterien (vgl. Dürscheid 2005a). Dieses Vorgehen negiert nicht den Sachverhalt, dass mit den Termini auch entsprechendes Textsorten-/Gattungswissen impliziert wird (Wissen um konventionalisierte, gesellschaftlich verfestigte Verfahren zum Erreichen eines bestimmten kommunikativen Ziels). Hoffmann etwa nutzt den Begriff der kommunikativen Gattung, um zentrale Merkmale von elementarem Diskurs, Chat, Privatbrief etc. differenziert zu vergleichen (Hoffmann 2004a: 106).

Wenn man Stein (2012: 24) folgen mag und konstatiert, dass die Gattungsanalyse „dabei von der Kommunikationsrichtung her dialogisch, die Textsortenanalyse monologisch ausgerichtet kommunikative Ereignisse und Strukturen [präferiert]“ („Von Gattungen zu sprechen impliziert, dass Äußerungen sequentiell angelegt sind und dass die kommunikativen Handlungen der Interaktionspartner einem verfestigten, aber interaktiv ausgestalteten und hervorgebrachten Handlungsmuster folgen; von Textsorten zu sprechen impliziert dagegen, dass die kommunikativen Handlungen gemeinsame Merkmale auf den Ebenen Situativität, Funktionalität, Thematizität, Formulierungsadäquatheit und materielle Textgestalt aufweisen und insgesamt eine (dominante) erkennbare kommunikative Funktion haben.“ (ebd.)), so müsste man mit Blick auf die von mir dargestellten erhobenen Daten (s. hier S. 122ff.) einerseits von der kommunikativen Gattung ‚Kooperatives Verfassen einer schriftlichen Stellungnahme‘, andererseits von der Textsorte ‚Stellungnahme‘ sprechen (vgl. Dürscheid 2005a).

Da die konkreten Problemlösungen in unterschiedlichen Modalitäten (mündlich, schriftlich) erfolgen, ziehe ich mit Blick auf den Prozess der Herstellung der Stellungnahme den Begriff der *kommunikativen Praktik* in Anlehnung an Fiehler et al. (2004) vor (s. hier S. 24). In Bezug auf die schriftliche Stellungnahme, das Produkt des Prozesses, behalte ich dagegen das Konzept der Textsorte bei. Dies zum einen, da es ohne die zwangsläufige Assoziierung mit einer literaturwissenschaftlichen Perspektive (im Sinne des literaturwissenschaftlichen Gattungskonzepts) auskommt, zum anderen, da dieses sowohl in medialer als auch konzeptioneller Hinsicht stärker dem entspricht, was die schriftliche Stellungnahme per se konstituiert. Dies hat natürlich Auswirkungen auf Ebene der Analysekatégorien und -instrumente (s. hier S. 122 ff.).

Unter Textsorte verstehe ich in Anlehnung an Brinker (2005: 145) „konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen [...]“, die „sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben [lassen]. Sie haben sich in der Sprachgemeinschaft historisch entwickelt und gehören zum Alltagswissen der Sprachteilhaber; sie besitzen zwar eine normierende Wirkung, erleichtern aber zugleich den kommunikativen Umgang, indem sie den Kommunizierenden mehr oder weniger feste Orientierungen für die Produktion und Rezeption von Texten geben.“ Unter *Text* versteht Brinker dabei in einer integrativen Perspektive „eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert“ (ebd.: 17). Die linguistische Textanalyse beschränkt sich dabei auf den monologischen Textbegriff, d. h., dass vornehmlich dialogische (und nur in dieser Form kohärente) sprachliche Kommunikationen Gegenstand anderer linguistischer Teildisziplinen, etwa der Gesprächsanalyse, sind. Wenn die Operationalisierung auch nicht dezidiert zwischen mündlichen und schriftlichen Texten unterscheidet, so fokussiert Brinker (2005: 19) mit Text im Folgenden „schriftkonstituierten monologischen Text“ (vgl. dazu auch den Textbegriff nach Ehlich, hier S. 32).

Die enorme Ähnlichkeit der beiden Konzepte (bzw. ‚Modellwelten‘) kommunikative Gattung und Textsorte – „Die Definition der Kernbegriffe beider Modellwelten vermittelt fast den Eindruck von Austauschbarkeit“ – legt Stein (2012: 16) frei; zu den umfassenden konzeptionellen und terminologischen Schwierigkeiten des Konzepts *Textsorte* und dem Verhältnis von Textsorte und -muster siehe insbesondere Heinemann (2004).

¹²⁵ Darauf, welche Schwierigkeiten allein die Subkategorie *Stil* mit sich bringt, und wie diese wiederum mit der Textfunktion verquickt ist, verweist Barbara Sandig: „Der generelle Bewertungsmaßstab für *stilistisch gut* lautet: bezüglich des Text- oder Gesprächsmusters als eingespielter Form sozialen Handelns (mit seinen beziehungsmaßigen, medialen, situativen usw. Vorgaben) stilistisch überdurchschnittlich und/oder individuell und/oder besonders funktional. Der Stil ist dann mehr als nur konventionell der Textfunktion angemessen, er bringt die so vollzogene Handlung zur Geltung, unterstützt sie sinnvoll. Damit können – aus linguistischer, aber auch aus Laien-Sicht – die verschiedensten Stile *gut* sein“ (2007: 161, Hervorhebungen im Original).

Kategorie	Subkategorien	Beispiele
Kanäle (= natürliche Medien)	Modalität des Kontakts/Empfangsorgane (= biologische Medien)	Sinneszellen, Sinnesnerven, Sinneszentren für visuelle, auditive, olfaktorische, gustatorische, taktile Semiosen
	Kontaktmaterie (= physikalische und chemische Medien)	Elektromagnetische Felder, die optische Wellen transportieren; akustisch leitfähige feste, flüssige oder gasförmige Körper
Medien (= technische Medien)	Zeichenhersteller; Zeichenträger; Zeichenmaterial	Feder; Papier; Tinte
	Hilfs-/Verstärkermedien	Podium, Brille
	Speichermedien (asynchron)	Notizbuch, CD-ROM
	Übertragungsmedien (synchron)	Telefon, Fernsehen
	Ausstrahlungs-/Diffusionsmedien (synchron; unidirektional)	Radio, Fernsehen
	Verbreitungs-/Distributionsmedien (asynchron; unidirektional)	Buch, Presse
	Dialog-/Interaktionsmedien (synchron oder asynchron; bidirektional)	Telefon, E-Mail [Chat, M. K.]
	<i>Massenmedien</i>	Fernsehen, Presse
	Programmmedien (Ausstrahlung, vom Produzenten festgelegte Programmstruktur) sogenannte <i>interaktive</i> Medien	Hörfunk, Fernsehen PC, interaktives Fernsehen
Medieninstitutionen (= soziale Medien)	für visuelle Semiosen	Presse, Museen
	für auditive Semiosen	Hörfunk
	für audiovisuelle Semiosen	Oper, Kino, Fernsehen
Textsorten/Gattungen (= kulturelle Medien)	Informationstexte	Nachricht, Sachbuch
	Appelltexte	Kommentar, Werbeanzeige
Zeichensysteme/Codes und Stile der Zeichenverwendung (= stilistische Medien)	Akustische Zeichensysteme	Systeme von Sprachlautzeichen, Parasprachzeichen, Tonzeichen, Musikzeichen
	Optische Zeichensysteme	Systeme von Gebärdensprachzeichen, Schriftzeichen, statischen Bildzeichen, bewegten Bildzeichen, Skulpturzeichen
	Multimodale Zeichensysteme	Film; Architektur
	Stile	Romanik; gehobener Sprachstil

Tab. 2: Medien nach Habscheid (2005: 49f.)

In der Forschungsliteratur reichen die Ansätze von der funktionalen Betrachtung von Sprache als Medium (s. o.; vgl. außerdem Ehlich 2007b: 151–165) oder Medium als Synonym für Zeichensystem (i. S. der Semiotik; vgl. z. B. Nöth 2000: 235–242) bzw. der Auffassung von Medium als Trägerform für Zeichensysteme (s. z. B. Krämer 2000b) oder als komplexes institutionalisiertes System (vgl. Saxer 1980: 532), von der Unterscheidung medialer (und konzeptioneller) Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Koch/Oesterreicher 1985 und hier S. 81)¹²⁶ oder der Beschreibung kommunikativer Verhältnisse im Umgang mit technischen Medien (vgl. Beißwenger 2007: 13–37) über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien wie z. B. Geld oder Macht (vgl. Habscheid 2000: 134) bis hin zum Verständnis von Medien als Dialogmedien, Massenmedien (vgl. Habscheid 2005: 51–58), Leitmedien, oder sogenannte *Neue Medien*.¹²⁷ „Medien‘ [...] treten in alle möglichen traditionellen, zur Leerstelle gewordenen Bereiche ein, [...] sind Protagonisten der Verwischung von ‚Virtualität‘ und Realität“ (Ehlich 2007b: 151).

¹²⁶ „Die von Koch/Oesterreicher so benannte mediale Schriftlichkeit basiert auf dem technologischen Medienbegriff (= graphisch), die mediale Mündlichkeit auf dem biologischen Medienbegriff (= phonisch)“ (Dürscheid 2005a).

¹²⁷ Die unsystematische Auflistung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit; sie dient an dieser Stelle lediglich der Veranschaulichung der Breite und Diversität des Phänomenbereichs. Zudem überschneiden sich die aufgeführten Konzepte teilweise.

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass „Mediendefinitionen, Medienbegriffe [...] interessegeleitet und bestimmt durch den *systemischen Kontext*, für den und in dem sie eine Funktion übernehmen“, sind (Fohrmann 2008: 7, Hervorhebung im Original).¹²⁸

Die zur Verwischung (und Verwirrung) beitragende Polysemie rührt dabei nicht allein von der Verschiedenheit der verortenden Bereiche und der mit den Begriffskonzeptionen gefassten Phänomene, sondern resultiert zugleich aus der Vielzahl und Unterschiedlichkeit der definierenden Disziplinen. Neben der Linguistik (und entsprechenden Teildisziplinen wie z. B. der Pragmatik oder Textlinguistik) sind dies Publizistik, Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft, Medientheorie, Soziologie, Philosophie.¹²⁹ Polysemie (bzw. Ambiguität) und die Verwendung ein und desselben Terminus für Unterschiedliches erfolgt nicht ohne Grund, es existiert eine Art verbindende ‚Bedeutungsschnittmenge‘ (Gefüge zusammenhängender Teilbedeutungen). Innerhalb unterschiedlicher Aktualisierungskontexte wird die Bedeutung des Lexems dann idealerweise monosemiert. Die von Habscheid identifizierte Schnittmenge ‚gemeinsamer semantischer Merkmale‘ wirkt dabei angesichts der Fülle der Kategorien und Subkategorien in Tab. 2 verhältnismäßig klein. Habscheid beschreibt das Vorkommen zumindest zweier semantischer Merkmale in den unterschiedlichen Bedeutungen:

- Medium i. w. S. – d. h. ‚Medium‘ einfach (i. S. von unspezifisch) als Synonym zu Mittel und/oder Mittler (s. o.); womit dann zwei ver. Relationen bezeichnet werden, erstens die Mittel-Zweck-Relation und zweitens die Vermittlungs-/Medialitäts-Relation; und
- Medium i. e. S. – d. h. Medien als „jeweils spezielle Arten von ‚Mitteln‘ oder ‚Mittlern‘, wobei die Leerstellen der relationalen Konzepte vielfältig terminologisch besetzt werden“ (Habscheid 2000: 127).¹³⁰

Alle anderen ‚Medien-Merkmale‘ sind demnach so spezifisch, dass sie außerhalb (bzw. an der Peripherie) dieser Schnittmenge liegen.

Wrobel verzeichnet demgegenüber eine weiterreichende Überschneidung der Grundvorstellungen in den verschiedenen Medienbegriffen:

1. Medium als Mittel zwischen den Dingen,
2. Medium als Mittel oder Werkzeug,
3. Medium als materieller Speicher und
4. Medium als eine Art Umgebung oder Milieu (vgl. Wrobel 2010:29).

Diese Überschneidungen und die schwere ‚Greifbarkeit‘ des Begriffs mögen u. a. ursächlich für dessen Attraktivität und Universalität sein, es „geht bei Medien um Artikulierbarkeit, Verwendbarkeit, Wahrnehmbarkeit, Archivierbarkeit und Transformierbarkeit, und in den verschiedenen Verwendungen des Medienbegriffs werden jeweils unterschiedliche Dimensionen hervorgehoben“ (ebd.: 29f.).

Die Rede von Schrift (als Medium gefasst) – die hier von besonderem Interesse ist –, hebt z. B. vornehmlich auf den Aspekt der Materialität und Speicherung (Archivierbarkeit) ab (vgl. ebd.: 30; s. o. S. 35). Der schriftliche Text ist in gewisser Weise verfestigte Rede, die bestimmte Zeitspannen überdauern kann (prinzipiell unendlich). Hier geht es v. a. um die Dimension des kommunikativen Austauschs. Der kommunikations- bzw. publizistikwissenschaftliche Medienbegriff greift diese Dimensionen auf. Auch wenn die von Saxer vorgeschlagene Definition (s. u.) in weiten Teilen dem technischen Transportmodell von Kommunikation verhaftet ist,¹³¹ so verdeutlicht sie doch die Komplexität und Mehrdimensionalität des Begriffs:

Medien sind erstens Kommunikationskanäle, geeignet, bestimmte Zeichensysteme mit unterschiedlicher Kapazität zu transportieren. [...] Zum Zweiten sind Medien Organisationen, d. h. zweckerfüllende Sozialsysteme, denn nur so kommt die Medientechnik effi-

¹²⁸ Dies gilt natürlich auch für den hier spezifizierten und genutzten Medienbegriff (s. S. 46). Inwiefern dies geschieht, lege ich im Folgenden dar.

¹²⁹ Vgl. zur Vieldeutigkeit des Medienbegriffs Habscheid (2000).

¹³⁰ Ebenso sind in der hier herzuleitenden Definition diese beiden Merkmale implizit. Auf den etymologischen Hintergrund des Begriffs habe ich oben bereits hingewiesen, auf b), ‚Medien als spezielle Arten von Mitteln‘, gehe ich im Folgenden ein.

¹³¹ Vgl. dazu die Ausführungen in Fußnote 60 (S. 23).

zient zum Tragen. Weil Medienkommunikation das Resultat von Herstellungs-, Bereitstellungs- und Empfangsvorgängen ist, bilden Medien, drittens, komplexe Systeme, freilich in unterschiedlichem Maß [...] Medienkommunikation, da sie, viertens, in alle erdenklichen Schichten des gesellschaftlichen Seins hineinwirkt, zeitigt in unbegrenzt vielfältiger Weise Auswirkungen, funktionale wie dysfunktionale. Und um dieses umfassenden Funktionspotentials willen werden Medien, fünftens, in das gesellschaftliche Regelungssystem eingefügt, werden sie institutionalisiert. (Saxer 1980: 532)¹³²

Medien sind demnach zugleich Kommunikationskanäle (Medien als Zeichensysteme), Organisationen und komplexe Systeme; sie werden institutionalisiert und haben spezifische Auswirkungen. Ein solch umfassender Medienbegriff ist hier nicht zweckdienlich,¹³³ – alles ist folglich Medium, „dann wäre z. B. das vorliegende Buch ein Medium, das Medien speichert oder das Fernsehen ein Medium zur Übertragung von Medien“ (Habscheid 1998: 123).¹³⁴ Dagegen sind hier Erkenntnisinteresse-leitend v. a. die vorfindlichen (bzw. postulierten) Auswirkungen der Kommunikation in den und mit den Medien; z. B. die größere Zahl von Schreibfehlern in E-Mails im Vergleich zum herkömmlichen Brief (aufgrund der flüchtigeren Textrezeption am Computerbildschirm und anderer Sprachgebrauchsnormen) oder etwa die konsequente Kleinschreibung sämtlicher Lexeme in E-Mails.¹³⁵ Die (empirisch gestützte) Beantwortung der Frage, ob und inwiefern sich das genutzte Medium (i. e. S.) sowohl in den Kommunikationsprozess als auch das Ergebnis dieses Prozesses (= die kooperative Erstellung einer schriftlichen Stellungnahme, s. § 4.3) einprägt und damit seine ‚Spuren‘ hinterlässt (vgl. Krämer 2000b), setzt die präzise theoretische Fassung des Gegenstands voraus. Dementsprechend muss hier gefragt werden, welchen Status die untersuchten Medien haben; für welche Zwecke sie sich von ihrer Struktur her eignen und wozu sie entwickelt wurden – was genau also ist ihr Potenzial?

Die Betrachtung des Medienbegriffs (in der unten folgenden Abgrenzung zu den Konzepten ‚Zeichen‘, ‚Kanal‘ und ‚Kommunikationsform‘) soll dazu den Vergleich ihrer [der Medien] Kernkonstituenten erlauben. Welche sind gemeinsame Merkmale, welche unterschiedliche?

Das oben beschriebene Dilemma der Kategorienunschärfe lässt sich hier lösen, indem der untersuchte Gegenstand gewissermaßen als Ausgangspunkt instrumentalisiert wird: Er selbst (computervermittelte Kommunikation) legt damit eo ipso die entsprechende Präzisierung nahe und dirigiert sie.¹³⁶ Damit setze ich bereits mit der Operationalisierung an der Performanz an¹³⁷ und folge der Auffassung Wrobels (2010: 43), dass die konkrete Praxisform nichts Nachträgliches oder Sekundäres ist. Dies bedeutet dann, nicht allein die Möglichkeiten, die Medien bereitstellen, zu analysieren, sondern zugleich zu analysieren, in was für Formen sie sich jeweils realisieren – laut Wrobel (2010: 43) also eine „sensible Analyse der spezifischen Medien-Form-Konstellation“.¹³⁸

Die spezifischen Konstellationen (s. o.) zeigen sich hier in Form der elementaren Sprechsituation (o), der Kommunikation im Foren-Raum (f) und, drittens, der Kommunikation im Chat-Raum (c). Die Zahl der beteiligten Aktanten variiert dabei zwischen drei und vier (fünf) Personen (vgl. § 4.1). Wir stellen an dieser Stelle jedoch den Medienbegriff (für eine Weile) zurück, um uns noch einmal kurz den wesentlichen ‚Ursprungspunkt‘ der Überlegungen vor Augen zu führen; dazu fasse ich kurz § 2.1 und § 2.2 zusammen:

¹³² Auch die hier genannten Aspekte lassen sich alle gut in Tab. 2 (S. 39) verorten, so z. B. Medien als (Kommunikations-) Kanäle (s. erste Zeile), Medien als komplexe Systeme zur Herstellung, Bereitstellung, Empfang von Kommunikaten (i. w. S.; s. zweite Zeile) oder institutionalisierte Medien wie Presse oder Fernsehen (s. dritte Zeile).

Dieser Definition entspricht weitgehend die Auflistung der konstitutiven Merkmale eines Mediums aus der Perspektive der Medienwissenschaft (vgl. Faulstich 2002: 23f.).

¹³³ Von einigen Autoren wird dementsprechend auch eine Komprimierung (bzw. Reduzierung) vorgenommen, so z. B. von Böhme-Dürr (1997), die die sechs Konzeptionen Posners (1985, 1986) auf drei Medienbegriffe verringert (den sozial- und naturwissenschaftlichen sowie den technologischen); oder beispielsweise Siegfried Schmidt, der die Unterscheidung von konventionalisierten Kommunikationsmitteln/Zeichen, Medienangeboten (als Ergebnis ihrer Verwendung), der der Produktion von Medienangeboten dienenden technischen Gerätschaften und der Organisation der Produktion/Distribution von Medienangeboten vorschlägt (vgl. Schmidt 1984: 83–85; für eine Übersicht s. Habscheid 2000). Häufig handelt es sich m. E. aber lediglich um veränderte ‚Akzentuierungen‘, die eher den einen oder anderen Aspekt hervorheben.

¹³⁴ Was der Auffassung McLuhans (1964: 19) entspricht, dass alles, womit wir unsere Sinne erweitern/unsere eigene Person ausweiten, Medium ist, „as we have already extended our senses and our nerves by the various media.“

¹³⁵ Als vermeintliche Auswirkungen; vgl. dazu z. B. Dürscheid (2005b), Weingarten (1997) oder Günther/Wyss (1996).

¹³⁶ Was sich auch im Aufbau der Kapitel § 2.1 bis § 2.3.3 (und deren ‚Verengung‘ auf das Phänomen) widerspiegelt. Gemäß dieses Ansatzes wurde oben unter § 2.1 bereits die elementare Sprechsituation beschrieben und operationalisiert.

¹³⁷ (Was meinem induktiven Vorgehen hier entspricht.)

¹³⁸ Dies entspricht der Auffassung Krämers von Sprache als materieller Erscheinung, s. Abschnitt c) in Fußnote 110, S. 35.

Wie oben dargelegt, entspricht mündliche Kommunikation im unmittelbaren Wahrnehmungsraum der elementaren Sprechsituation im Sinne Karl Bühlers. Konstituierend ist dabei die Anwesenheit mindestens zweier Aktanten in einer gemeinsamen räumlichen Situation/Konstellation (gemeinsamer Wahrnehmungsraum, physische Kopräsenz) in gegenseitiger sinnlicher Wahrnehmung, ständiger wechselseitiger Beeinflussung, zeitlicher Sukzession usw. (s. S. 28). Hinsichtlich eines (wie auch immer gearteten) ‚Medieneinsatzes‘ kann man feststellen, dass diese elementare Sprechsituation weitgehend unvermittelt, also medienfrei, ist. Vielmehr wird sie geradezu geprägt durch die Absenz von Medien (folgt man Pross‘ Typologie, dann wären dies sekundäre, tertiäre und quartäre Medien; s. o.); keinerlei Gerät ist zwischen Sender und Empfänger geschaltet; die Sinne der Menschen reichen aus zur Produktion, Distribution und Rezeption der Mitteilung (vgl. Pross 1972: 145). Im Sinne der Pross‘sehen Typologie finden sich dort allein ‚primäre Medien‘ wie Mimik, Gestik, gesprochene/gebärdete Sprache, weshalb in § 2.1 (s. S. 22) der Terminus *unmittelbarer Wahrnehmungsraum* eingeführt wurde. Die medien-spezifischen Qualitäten der primären Medien, die letztlich über die (z. B.) von Fiehler et al. (2004: § 3) aufgeführten ‚Grundbedingungen mündlicher Kommunikation‘ beschrieben werden, sind laut Beth/Pross (1976: 112–114) nicht technisch reproduzierbar und dementsprechend auch nicht übertragbar in sekundäre oder tertiäre Medien. Dies ist mittlerweile fragwürdig geworden, insbesondere mit der Einführung des Personal Computers und dem Aufkommen des Internets als *Multi-* oder *Hybridmedium*: Die Digitalisierung von Informationen bisheriger Medien (z. B. Video) führt zu einer Integration dieser in die grundlegende Technologie ‚Internet‘ (z. B. Video via *YouTube*). Bild, Ton und Schrift werden verwebt und integral vernetzt/verlinkt, Hypermedien kombinieren Hypertexte mit Multimedia (vgl. Schlobinski 2005a). Die medien-spezifischen Qualitäten (des, z. B., Videos) dauern hier fort. Die Grundbedingungen von Kommunikation ändern sich entsprechend der Zerdehnung der Sprechsituationen, also entsprechend der Überbrückung des unmittelbaren Wahrnehmungsraums.

So abstrahiert die Beschreibung der Kommunikation im zerdehnten Raum von der Situation der unmittelbaren Rede im unmittelbaren Wahrnehmungsraum. Kommunikation zwischen Aktanten im zerdehnten Raum ist in diatoper und/oder diachroner Hinsicht ‚extendiert‘, dementsprechend spreche ich oben auch vom ‚zerdehnten Raum‘ resp. der ‚zerdehnten Sprechsituation‘. Die Folgen dieser Zerdehnung – ‚etwas‘ tritt zwischen die Aktanten, entfernt sie zeitlich/räumlich voneinander – müssen, zur Durchführung von Kommunikation, förmlich kompensiert werden. Im einfachsten Fall¹³⁹ tut dies der Bote (bzw. das ‚Institut des Boten‘, s. S. 32). Im Sinne der Vermittlung (s. erster Zugang zum Begriff, S. 36) ist der Bote schließlich als ein Medium zu begreifen. Wie oben gezeigt, können aber auch (schriftliche) Texte zwischen zwei Sprechsituationen treten, zwischen diesen ‚vermitteln‘. In diesem Fall wird der Text zum Medium (s. S. 35). In diesen beiden skizzierten ‚elementaren‘ Vermittlungssituationen ist die Sprache das *Archimedium/Metamedium*.

Dies ändert sich auch nicht mit dem Aufkommen neuer/moderner Medien¹⁴⁰, wie z. B. E-Mail oder Chat. Beide Kommunikationsformen beruhen letztlich auf dem Einsatz schriftlich realisierter Texte. Grundlegend festzustellen ist dabei, dass es sich auch beim digitalen Raum (s. § 2.3), insofern darin computervermittelt kommuniziert wird, um permanent zerdehnten Raum (zumindest in diatoper Hinsicht, s. u.) handelt. Medien sind darin persistent ‚zwischen-geschaltet‘. Sie kompensieren (i. w. S.) potenziell das Fehlen des¹⁴¹ Partner-Aktanten; und sie leisten dies nicht ohne Nebenwirkungen. In unserer Gewohnheit der Mediennutzung geraten diese Wirkungen aber laut Krämer oftmals in Vergessenheit, denn

¹³⁹ ‚Einfach‘, da es sich letztlich nur um eine Verdoppelung der ersten Sprechsituation (‚N₁‘, s. o.) handelt; diese Situation dabei aber nicht grundlegend – z. B. durch die Zwischenschaltung eines Mediums oder z. B. das Wechseln des Kanals – modifiziert wird.

¹⁴⁰ Holly führt einige Merkmale als wesentliche Konstituenten des ‚Neuen‘ im Schlagwort/Konzept *Neue Medien* auf (die explizite Definition von Medium erfolgt unten auf S. 46). Kandidaten für dieses Neue seien a) Interaktivität, b) Virtualität, c) Digitalität, d) Vernetzung sowie e) Entlinearisierung (vgl. Holly 2000: 87f.). Wenn auch selten der Begriff der *Modernen Medien* (da dieser stärker auf die (starke) Orts- und Zeitgebundenheit des Konzeptes verweist; s. etwa Schmitz 2004) genutzt wird, bevorzuge ich hier den Begriff *Neue Medien*. Letztlich verwende ich die Begriffe hier synonym; im Begriffszentrum beider stehen dabei für mich (2013) die elektronischen digitalen Medien, wie etwa der Personal Computer (online) oder das Mobiltelefon.

¹⁴¹ Resp. ‚der‘. Der Einfachheit und Anschaulichkeit halber gehe ich hier jeweils von der Grundkonstellation der zwei Aktanten aus (s. S. 26: ‚Kommunikative Dyade‘).

Medien wirken wie Fensterscheiben: Sie werden ihrer Aufgabe um so besser gerecht, je durchsichtiger sie bleiben, je unauffälliger sie unterhalb der Schwelle unserer Aufmerksamkeit verharren. Nur im Rauschen, das aber ist in der Störung oder gar im Zusammenbrechen ihres reibungslosen Dienstes, bringt das Medium selbst sich in Erinnerung. Die unverzerrte Botschaft hingegen macht das Medium nahezu unsichtbar. (Krämer 2000b: 74)

Damit hebt Krämer (1998: 74f.) vor allem auf den ‚Sinn stiftenden‘ Beitrag der Medien ab: Die Sinnstiftung vollziehe sich in unserem alltäglichen Interpretationsgeschehen – wenn wir also Medien (sprich Medienformen und -inhalte) nutzen – zwar latent, aber völlig beiläufig.¹⁴² Laut Frederking et al. (2008: 16) aber ähneln Medien vielmehr Brillen denn Fensterscheiben, denn sie veränderten und prägten den Blick desjenigen, der durch sie hindurchschaue. Die Fensterscheiben-Metapher sei dementsprechend unpassend. Der Brillen-Metapher folgend bleibt festzuhalten, dass sich dieser Blick nicht immerzu auf die gleiche Art und Weise verändert; er ändert sich entsprechend der Merkmale der genutzten (Einzel-)Medien. Dies gilt es hier zu überprüfen.

Die klare extensionale Definition von Medium hilft dabei, Gemeinsamkeiten und Unterschiede terminologisch zu fassen. D. h., es soll hier das ‚Wesen von Elementen einer Klasse‘ ermittelt und diese ‚Elemente‘ miteinander verglichen (bzw. die durch sie geformten – oder eben nicht geformten – Kommunikate) werden. Dabei ist insbesondere zu fragen, aufgrund welcher Kriterien einzelne Phänomene einer Klasse zugewiesen werden. Die hier untersuchten Phänomene sind mit Sprachgebrauch verbundene Phänomene, Sprache wird in der hier verstandenen Auffassung von Medium aber als Archi- bzw. Metamedium abgegrenzt (s. S. 35). Die tendenziell weiter gefassten Medienkonzepte (s. o.) werden binnendifferenziert (vgl. dazu auch Habscheid 1998: 123f.).

Die Abgrenzung von soziologischen Konzepten von ‚Sprache als Medium‘, wie sie v. a. Habermas und Luhmann geprägt haben – also die Fassung von Sprache als Medium mit dem Ziel, die Kluft zwischen Handlungs- und Systemtheorie zu überwinden (der Medienbegriff als ‚Brückenkonzept‘, vgl. Habscheid 2000: 134) – wird damit notwendig. Sprache wird in diesen Konzeptionen insbesondere als soziales oder kulturelles Medium betrachtet, dies entspricht in etwa Posners Konzeptionen 4 bis 6 (‚soziologische, kulturbezogene und code-bezogene‘; s. S. 37). Das dort verwendete Konzept ist zu weit und zu global, als dass es in pragmatischer Hinsicht der Phänomenbeschreibung dienen könnte; es verdankt sich vielmehr theoretischen Notwendigkeiten als den Erfordernissen empirischer Phänomenbeschreibungen. Genauer: Es resultiert aus „dem Anspruch dieser Theorien, Mikro- und Makrosoziologie, Lebenswelt und System, Interaktion und gesellschaftliche Differenzierung in den Rahmen einer ‚Supertheorie‘ zu bringen“ (Habscheid 2000: 133 u. Künzler 1989, zit. nach Habscheid 2000: 133). Eine nahezu prototypische Definition in diesem Sinne ist die von Mitchell (2001: 159):

Kurz, ein Medium ist nicht nur ein Ensemble von Materialien, ein Apparat oder ein Code, der zwischen Individuen ›vermittelt‹. Es ist eine komplexe soziale Institution, die in ihrem Inneren Individuen enthält und durch eine Geschichte von Praktiken, Ritualen, Gewohnheiten, Fähigkeiten und Techniken ebenso konstituiert wird wie durch eine Reihe materieller Objekte und Räume (Bühnen, Ateliers, Staffelei-Gemälde, Fernsehapparate, Laptop-Computer). Ein Medium ist ebenso sehr eine Zunft, ein Beruf, ein Handwerk, ein gemischtes, körperschaftliches Wesen wie ein materiales Werkzeug der Kommunikation.

Medien erfüllen in solchen Theorien verschiedene Funktionen zugleich,¹⁴³ sehr heterogene Phänomene, wie z. B. Sprache, Liebe, Geld oder Macht, müssen zwangsläufig aggregiert, vergleichbar gemacht werden.¹⁴⁴

Wie oben erwähnt, kann ein Schritt zur Lösung des ‚Medienbegriff-Dilemmas‘ in der Fassung von Sprache als Meta-/Archimedien bestehen. Diese Abgrenzung ermöglicht zugleich die Beschreibung der einzelnen Medien in ihrem Verhältnis zum Sprachgebrauch (welche hier we-

¹⁴² Interessanterweise verläuft diese Feststellung quer zum hohen Stellenwert und der Prominenz von Medien in der zeitgenössischen Debatte.

¹⁴³ Medien zur Interaktion/Kommunikation; Medien zum Austausch zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen; Medien zur Integration gesellschaftlicher Teilsysteme (vgl. Habscheid 2000: 133).

¹⁴⁴ Habscheid (2000: 134) sieht darin die zentrale Funktion dieses Medienbegriffs.

sentlich ist).¹⁴⁵ Wir wählen somit einen ‚engen‘ Medienbegriff, der uns erlaubt, Medien i. w. S. auszuklammern. Damit bleiben hier die Positionen 4–6 laut Posner unberücksichtigt (s. o.). In Anlehnung an Habscheid (1998, 2000) soll der Medienbegriff darüber hinaus noch weiter eingegrenzt werden. Dies gelingt etwa durch die terminologische Abgrenzung von Medium und Zeichenkonzept, die Funktionen und Medialität von Sprache können dadurch mit Begriffen wie etwa ‚Zeichen‘ oder ‚Muster‘¹⁴⁶ (statt mit dem Begriff des Mediums) beschrieben werden. Der Medienbegriff kann folglich – insbesondere in Abgrenzung vom Begriff des Kanals (s. u.) – auf die Beschreibung technischer Medien eingengt werden. Damit folge ich Holly (1997: 69 bzw. ebd. 1996: 10–13), der Medien als technische Hilfsmittel definiert; sie dienen der Übertragung, Speicherung oder Verstärkung von Sprach- und Schriftzeichen oder dem Sprechen.

Im Sinne der Positionen 1–3 (biologische, physikalische/chemische, technologische; s. S. 37) definiert Posner Medium im Systemzusammenhang als

ein System von Kommunikationsmitteln, das wiederholte Kommunikation eines bestimmten Typs ermöglicht. Etwas genauer und zugleich allgemeiner formuliert, ist ein Medium jeweils ein System von Mitteln für die Produktion, Distribution und Rezeption von Zeichen, das den in ihm erzeugten Zeichenprozessen bestimmte gleichbleibende Beschränkungen auferlegt. (Posner 1986: 193f.)

Auf derartige Kommunikationsmittel sei jegliche Kommunikation angewiesen. Die ‚Beschränkungen‘ können sich dabei im Laufe der Zeit verändern (z. B. die Weiterentwicklung vom analogen Schwarz/Weiß- zum Farb- zum Digitalfernsehen); sind also nicht zwingend stabil. Aus medienhistorischer Perspektive können diese auch als Erweiterungen aufgefasst werden; etwa medienspezifische Codes/Zeichensysteme wie z. B. im Film Schnitte (Match Cut, Jump Cut etc.) oder Kamerabewegungen (Schwenk, Fahrt etc.) (vgl. Habscheid 2000: 135). Der Zugriff auf Codes/Zeichensysteme¹⁴⁷ erfolgt dabei über Kanäle, die den Kontakt entweder akustisch oder optisch ermöglichen (= Kontaktmaterie) und deren Modalität von den beteiligten Körperorganen (z. B. auditiv, visuell) bestimmt ist (s. S. 37).¹⁴⁸ Da dies Posners biologischen/physikalischen Konzeptionen entspricht (s. o.), bietet es sich an, von Medium ausschließlich im Sinne techni-

¹⁴⁵ Hier scheint deutlich die wesentliche Problematik auf, mit der sich die Linguistik (und v. a. Linguisten) fortwährend konfrontiert sieht: Sprache als Phänomen wird sowohl extern bei anderen beobachtet und untersucht, und zugleich intern – z. B. zur Phänomenbeschreibung – verwendet (s. dazu den Unterschied von ‚Objektsprache‘ und ‚Metasprache‘). Dementsprechend muss der Wissenschaftler zumindest eine der beiden Perspektiven bewusst ausschalten und sein Vorgehen entsprechend genau explizieren und reflektieren. Mit der oben erfolgten Abgrenzung trage ich dem Rechnung.

¹⁴⁶ Zum Begriff des Musters s. hier S. 158.

¹⁴⁷ Code verwende ich hier synonym zu ‚Zeichensystem‘ (s. dazu Nöth 2000: 216–219); dabei wird eine Zuordnung zwischen zwei Zeichenrepertoires angenommen: einem Repertoire von Einheiten der Ausdrucks- und einem der Inhaltsebene (vgl. Nöth 2000: 218).

Mit dem Begriff des *Zeichensystems* fasse ich in Anlehnung an Keller „strukturierte Inventare von Mustern zur Hervorbringung wahrnehmbarer Dinge“ auf (1995: 113; zur Definition von Muster bzw. Handlungsmuster s. hier S. 158). Diese Systeme werden aber sowohl von Produzent als auch Rezipient in der konkreten Kommunikationssituation genutzt: Beim Produzenten wird es bei der Herstellung des Kommunikats zugrunde gelegt, beim Rezipienten muss ein bestimmtes Wissen um dieses verwendete Zeichensystem vorhanden sein, andernfalls kann eine Semantisierung des Inhalts des Kommunikats nicht erfolgen; er ‚zieht falsche Schlüsse‘ aus dem Kommunikat.

(Ferdinand de Saussure (1967: 19) sprach in diesem Zusammenhang von der *Semeologie*, man „kann sich also vorstellen eine Wissenschaft, welche das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht [...]. Sie würde uns lehren, worin die Zeichen bestehen und welche Gesetze sie regieren.“)

¹⁴⁸ Der Begriffs des *Kanals* spielt insbesondere im nachrichtentechnisch bestimmten Kommunikationsmodell (vgl. Ehlich 2007b: 197) von Shannon u. Weaver (1969) eine wichtige Rolle; er steht darin zwischen Sender und Empfänger (Ong fasst den Kanal mit dem Begriff der *Röhre*, in der sich die Übermittlung von Materialeinheiten (als Informationen benannt) vollzieht (1987: 173)). In „The Mathematical Theory of Communication“ heben Shannon/Weaver insbesondere auf Störungen dieses Kanals durch Rauschen („noise“) ab. Sie definieren: „The *channel* is merely the medium used to transmit the signal from transmitter to receiver. It may be a pair of wires, a coaxial cable, a band of radio frequencies, a beam of light, etc. During transmission, or at one of the terminals, the signal may be perturbed by noise“ (Shannon/Weaver 1969: 34, Hervorhebung im Original). Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Explikationen von Shannon und Weaver zu den verschiedenen ‚Fällen‘, in denen Kommunikation stattfindet, etwa Telefonie, Telegrafie, mündliche Rede, Radio: „In the case of *telephony*, the channel is a wire, the signal a varying electrical current on this wire; the transmitter is the set of devices (telephone transmitter, etc.) which change the sound pressure of the voice into the varying electrical current. In *telegraphy*, the transmitter codes written words into sequences of interrupted currents of varying lengths (dots, dashes, spaces). In *oral speech*, the information source is the brain, the transmitter is the voice mechanism producing the varying sound pressure (the signal) which is transmitted through the air (the channel). In *radio*, the channel is simply space (or the aether, if any one still prefers that antiquated and misleading word), and the signal is the electromagnetic wave which is transmitted“ (ebd.: 7, Hervorhebungen durch M. K.). Vgl. dazu z. B. auch Nöth (2000: 244f.).

Lenke/Schmitz dagegen definieren *Kanal* im Rahmen der Beschreibung des IRC (1995: 119): „Ein Kanal ist im Prinzip ein (virtueller) Raum, der unter ein bestimmtes Thema (engl. topic) gestellt ist, das sowohl fachlicher als auch privater Natur sein kann und in dem zwischen zwei und einigen Dutzend Benutzern gleichzeitig kommunizieren können.“

scher Hilfsmittel zu sprechen. Dies hat darüber hinaus den Vorteil, dass in terminologischer Hinsicht ein relativ homogener Phänomenbereich eingegrenzt werden kann. Ich fasse also Medien als technische Apparate¹⁴⁹ („Geräte“, s. o.), nicht lediglich als einfache Werkzeuge.

Darin liegt laut Krämer auch der produktive Sinn von Medientechnologien: Die Technik als Werkzeug (verstanden) erspart Arbeit, die Technik als (oftmals komplexer) Apparat (verstanden) „bringt künstliche Welten hervor [...] und ermöglicht Verfahren, die es ohne Apparaturen nicht etwa abgeschwächt, sondern überhaupt nicht gibt“ (2000b: 85). Es entstünden mit den künstlichen Welten neue Möglichkeiten für Erfahrungen (von Welt) und es würden neue Operationsweisen eröffnet. Damit seien neue Modalitäten des Kommunizierens im Entstehen, die von den vertrauten Verhältnissen mündlicher oder schriftlicher Kommunikation abweichen (vgl. Krämer 2000a: 17). In ihrem Wirken können Medien (und v. a. Neue Medien) naturgemäß dann nicht mehr unbemerkt bleiben, wie es z. B. eine ‚ideale‘ Fensterscheibe täte, sondern sie prägen mit ihrer „Prägekraft“ (Krämer 200b: 78) sowohl die Kommunikationsformen als auch die hervorgebrachten Kommunikate (s. o.).

Unter *Kommunikationsform* verstehe ich dabei das, was Medien (als technische Kommunikationsmittel; z. B. Rundfunk) aufgrund ihrer technischen Bedingungen nach sich ziehen (vgl. Schmitz 2004: 57),¹⁵⁰ es handelt sich also um rein virtuelle Konstellationen (vgl. Holly 1997: 69). „Mehr Kommunikationsformen noch gibt es in *dem* neuen Medium schlechthin, im vernetzten Computer. Hier laufen alle herkömmlichen Formen der Distanzkommunikation zusammen (z. B. Briefe schreiben, faxen, telefonieren), und neue kommen hinzu (mailen, chatten, bloggen u. a.)“ (Dürscheid 2005a, Hervorhebung im Original). Kommunikationsformen können also durch Bündel von Merkmalen charakterisiert werden,

welche z. T. die Verwendung bestimmter Medien oder Medienkombinationen implizieren [nahelegen; M. K.], aber nicht identisch mit Medien sind. Es können als Mittel unterschiedliche Medien im Spiel sein, die derselben Kommunikationsform dienen. Die Kommunikationsform ‚Zeichnung‘ etwa impliziert, daß jemand Bildzeichen mit irgendeinem Zeichenherstellungsgesetz (Feder, Stift usw.) flächig mit irgendeinem Material (Tinte, Kreide, Graphit usw.) auf irgendeinem Zeichenträger (Papier, Schiefer, Holz usw.) aufträgt und jemand diese Zeichen mit oder ohne Hilfsmittel betrachtet. (Holly 1996: 10)

Diesen Umstand hat v. a. Krämer mit Verweis auf McLuhan (1964/1967) immer wieder hervorgehoben: „*Medien [...] bleiben der blinde Fleck im Mediengebrauch*“, das „*Medium ist nicht einfach die Botschaft; vielmehr bewahrt sich an der Botschaft die Spur des Mediums*“ (Krämer 2000b: 74, 81, Hervorhebung im Original). Medien prägen/konstituieren Kommunikationsformen aber nicht nur zeichenhaft und technisch (wie oben dargelegt), sondern z. B. auch durch die Möglichkeit (oder ‚Unmöglichkeit‘) des Zugriffs auf Medien (soziokulturelle Zugangsbedingungen) oder institutionelle Rahmenbedingungen; in diesem Sinne sind sie als ‚Dispositive‘ aufzufassen. Medien können dann ganze Weltbilder und Wahrnehmungsmuster einer Epoche prägen (vgl. zusammenfassend Habscheid 2000: 137f.);¹⁵¹ „Medien übertragen nicht einfach Botschaften, sondern entfalten eine Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erfahrens, Erinnerns und Kommunizierens prägt“ (Krämer 2000a: 14). Medien seien sogar so wirkmächtig, dass sie Realität konstruieren.

¹⁴⁹ „Apparate [...] effektivieren nicht einfach das, was Menschen auch ohne Apparate schon tun, sondern erschließen etwas, für das es im menschlichen Tun kein Vorbild gibt – und das an diesem Tun vielleicht auch gar keinen Maßstab findet“ (Krämer 2000b: 84). Der Computer z. B. ist laut Krämer (2000b: 83–86) aber auch durchaus als Werkzeug/Instrument zu verstehen; wenn wir mit ihm z. B. bestimmte Operationen schneller ausführen, als dies ohne ihn möglich wäre, etwa Rechen- oder Schreiboperationen. Das Werkzeug/Instrument bleibt dabei – im Gegensatz zum Medium, in welchem eine (z. B.) Botschaft gegeben ist; sie ist in das Medium eingetaucht und von ihm durchdrungen – rein äußerlich, es wird gebraucht, und dann zurückgelassen.

¹⁵⁰ Für Schmitz (2004: 57) sind Medien *Kommunikationsmittel*. Beißwenger verwendet statt des Begriffs des Mediums den der ‚Kommunikationstechnologie‘, bezeichnet damit aber letztlich dasselbe (vgl. Beißwenger 2007: 25f.).

Darüber hinaus stellen Kommunikationsformen „die Rahmenbedingungen der Interaktion dar. Sie sind durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet (Zeichentyp, Kommunikationsrichtung usw.). Ist die Kommunikationsrichtung dialogisch, kann weiter gefragt werden, ob die Interaktion in einem bereits verfestigten Handlungsmuster folgt. Ist dies der Fall, [...] handelt es sich um eine kommunikative Gattung“ (Dürscheid 2005a) (s. hier Fußnote 124, S. 37).

¹⁵¹ Der Begriff des *Dispositivs* wurde insbesondere durch Michel Foucault geprägt. Im Allgemeinen wird nach Foucault unter einem Dispositiv ein Netz aus mehreren heterogenen Aspekten, wie z. B. Diskurse oder Institutionen, verstanden, das zur Konstruktion von Wirklichkeit (und letztlich Wahrheiten) beiträgt (vgl. Foucault 1978: 119f.). Jean-Louis Baudry (1999) verwendete das Konzept des Dispositivs in der französischen Filmtheorie und verdeutlichte dadurch, wie die menschliche Wahrnehmung durch Medien strukturiert und beeinflusst wird.

Wir denken nicht nur über Medien nach, wie denken *in* ihnen; deshalb können sie uns jene Kopfschmerzen verursachen, die für rekursives Denken typisch sind. Es gibt keine privilegierte Metasprache über Medien in der Semiotik, Linguistik oder Diskursanalyse. Unsere Beziehung zu Medien ist eine der gegen- und wechselseitigen Konstitution: Wir erschaffen sie und sie erschaffen uns. (Mitchell 2001: 159, Hervorhebung im Original)

Doch mit den (Neuen) Medien, die an dem „Wirklichkeitsexperiment“ beteiligt sind (Waldenfels 2000, darin insbesondere 222–225), wird mitnichten Realität konstruiert, sie wird allenfalls zugänglich gemacht, „schließlich ist das Wirkliche immer mehr als das, was uns durch Medien jeweils zugänglich gemacht wird“ (Krämer 2000b: 21). Hier interessieren in erster Linie die etwaigen unbeabsichtigten Spuren der Medien, die sich im konkreten Kommunikat, nicht im abstrakten Weltbild o. ä., einprägen (,einschreiben‘). Mit Blick auf die beteiligten Aktanten ist dabei zu bedenken, dass diese im Kommunizieren eine unsichtbare Ordnung handhaben, die sie weder selbst gemacht noch hervorgebracht haben (vgl. Krämer 2000b: 90). Die Ordnung/den Handlungsrahmen gestalten die Spezifika der als Apparate verstandenen Medien. Dementsprechend erscheint mir hier eine enge technische Definition von Medium am fruchtbarsten, ich definiere deshalb abschließend Medium mit Habscheid: Medien lassen sich

bestimmen als materiale, vom Menschen hergestellte Apparate zur Herstellung / Modifikation, Speicherung, Übertragung oder Verteilung von sprachlichen (und nichtsprachlichen) Zeichen (im Sinne musterhafter Äußerungen), die bestimmte, im Vergleich zur sog. ‚direkten‘ Kommunikation erweiterte und / oder beschränkte Kommunikationsformen ermöglichen und die mit ihnen kommunizierten Symbole sowie – mittelbar, im Rahmen institutioneller Ordnungen und soziokultureller Aneignungsprozesse – Strukturen der Wahrnehmung, Kognition, Erfahrung, Erinnerung und Gesellschaft prägen. (Habscheid 2000: 138; s. dazu auch ebd.: 126)

Im Gegensatz zum Instrument (s. auch Fußnote 149 auf S. 45) ist dabei ein Kommunikat nicht ablösbar (vom Medium), an

ein Medium ist man gebunden, in ihm bewegt man sich; und was in einem Medium vorliegt, kann vielleicht in einem anderen Medium, nicht aber gänzlich ohne Medium gegeben sein. So gibt es keine Sprache jenseits der Rede, der Schrift oder der gestischen Artikulation. (Krämer 2000b: 83f.)

Tab. 2 oben (S. 39) bildet die Auffassung von Medium als Apparat und die Abgrenzung von (z. B.) Zeichen und Kanal ab. Der Medienbegriff wird damit eingengt auf „technische Hilfsmittel der Kommunikation“ (Habscheid 2000: 139), Sprache an sich ist jedoch in diesem Sinne kein Medium, Chat und E-Mail aber sehr wohl. In einem ersten Schritt lassen sich via E-Mail oder etwa Chat abgewickelte Kommunikationen als ‚Kommunikationen im digitalen Raum‘ beschreiben.

2.3 Kommunikation im digitalen Raum

Kommunikation im digitalen Raum fasse ich im Folgenden entsprechend der oben bereits erfolgten Definitionen von *Kommunikation* und *Raum* bzw. dem *zerdehnten Raum* (s. S. 23). Der *digitale Raum* stellt dementsprechend eine Abstraktion vom realen Raum dar. Davon abzugrenzen ist das diffuse Konzept des sogenannten *Virtuellen Raums*, dessen Nähe zu Begrifflichkeiten wie etwa dem der *Virtuellen Realität* irreführend ist.¹⁵² Der Begriff des digitalen

¹⁵² Myrach/Zwahlen (2008: 7) definieren *virtuell* „als die Eigenschaft einer Sache, die nicht in der Form existiert, in der sie zu wirken scheint, aber in ihrem Wesen und ihrer Wirkung einer real existierenden Sache gleichartig ist.“ Laut dieser Definition ist die oben beschriebene Form von Raum durchaus virtuell; problematisch erscheint beim Begriff virtuell aber dennoch dessen Vielschichtigkeit und Unschärfe. Dementsprechend nutze ich für meine Zwecke im Folgenden den oben abgegrenzten Begriff des digitalen Raums.

Fruchtbarer scheint mir der Begriff der *Virtualisierung* nach Krämer: Mit der fortlaufenden Entwicklung technischer Medien entstanden Möglichkeiten des symbolischen Verfügens über nicht-anwesende Räume und Zeiten. Neu ist, dass mit

Raums dagegen bezeichnet ein theoretisches Konstrukt, in realiter existiert dieser Raum nicht, d. h., er ist weder fassbar noch körperlich (oder in anderer Weise) sensuell erfahrbar. Schließlich befinden wir uns in unserer Körperlichkeit¹⁵³ weder tatsächlich in einem Chat-Raum noch faktisch in den Räumen der, z. B., virtuellen 3D-Welt von *Second Life*. Der digitale Raum wird ausschließlich kognitiv ‚betreten‘. Als Metapher ist das Konzept aber äußerst wirkmächtig und vielschichtig, man betrachte etwa die vielfältige Nutzung der Raummetapher im Kontext computervermittelter Kommunikation, die Rede vom ‚raumlosen Ort‘ des Netzes (Matussek 2002: 90), die vom Internet als Ort, an dem sich eine transnationale Kommunikationsgemeinschaft konstituiert (vgl. Runkehl et al. 1998: 27), oder etwa die der Schaffung von Markträumen, Wissensräumen, Spielräumen und v. a. Treffräumen, in denen Menschen miteinander kommunizieren (vgl. Myrach/Zwahlen 2008: 11) durch das Internet.¹⁵⁴

Laut Beißwenger übernimmt die topologische Metapher des Raums in diesen Kontexten heuristische Funktion (hier bezogen auf Chat-Kommunikation), sie nutzt aus dem Alltag bekannte Konzepte (Raum, Räumlichkeit, Bewegung im Raum, Verwendung entsprechender Deiktika wie z. B. *hier*, *dort* (= sprachliche Verweisstrukturen), entsprechende Lexik etc. (vgl. z. B. Nöth: 1994)) und macht die

kommunikativen Rahmenbedingungen der Kommunikationsplattform in einer bestimmten, an Vertrautes anknüpfenden Weise vorstellbar (wenn auch natürlich die tatsächlichen kommunikativen Rahmenbedingungen der Chat-Kommunikation gänzlich andere sind als die Metapher [des Chat-Raums, M. K.] dies suggeriert). (Beißwenger 2002a: 99)

Der digitale Raum ist insofern zerdehnt (s. S. 30), als zumindest in diatoper Hinsicht die beiden hypothetischen Aktanten voneinander getrennt sind.¹⁵⁵ Die diachrone Getrenntheit steht bei einigen Kommunikationsformen im digitalen Raum zur Disposition, so z. B. bei der von Dürscheid (2004: 149–153) als synchron bzw. quasi-synchron bezeichneten Chat-Kommunikation (zur Diskussion s. S. 94 ff.). Konstitutives Merkmal des digitalen Raums ist dessen *Digitalität*: Im Unterschied zur analogen Technik, bei der ein Signal innerhalb eines bestimmten Bereichs jeden Wert annehmen kann, bezeichnet *digital* die zahlenmäßige, ziffernmäßige, in Stufen erfolgende Signalverarbeitung (vgl. Dudenredaktion 2001: 146), d. h., etwas Digitales ist wertdiskret, es kann nur bestimmte Werte, wie etwa 1 oder 0, annehmen. So werden z. B. bei der Datenverarbeitung im Personal Computer sämtliche Informationen durch Ketten von Einsen und Nullen gespeichert, verarbeitet und weitergegeben. Die Zahl 217 des Dezimalsystems wird z. B. im Binärcode mit 1101 1001 angegeben, eine Grafik z. B. mit einer entsprechend längeren Kette, die Informationen über Anzahl, Farbe und Positionen der einzelnen Pixel enthält.¹⁵⁶

Mit dem Konzept des digitalen Raums verorte ich also erstens alle elektronischen Medien (technische Medien, s. Tab. 2, S. 39), die unter Verwendung digitalisierter Informationen funktionieren, so z. B. Personal Computer, Digitalradio oder -fernsehen.¹⁵⁷ Zweitens erfasse ich damit

Texten, Bildern und Tönen nun auch interagiert werden kann. Mit dem Begriff der Virtualisierung bezeichnet Krämer die Möglichkeiten zur direkten Wechselwirkung mit symbolischen Strukturen (vgl. Krämer 200a: 13). Chat-Raum, in dem wechselseitig kommuniziert wird, ließe sich in diesem Sinne als ‚virtualisiert‘ bezeichnen.

¹⁵³ Die Körperlosigkeit im Internet ist laut Funken (2001) nur eine vermeintliche, denn der Körper als sichtbares Symbol (als Referent) wird zum unhintergehbaren Ausgangspunkt jeglicher Kommunikation. Ohne Körper, so Funken auf einer Veranstaltung des SFB/FK 427 „Medien und kulturelle Kommunikation“ im Kölner Literaturhaus am 20.07.2004, wären wir gar nicht imstande zu kommunizieren. Im Netz registriert Funken eine erstaunliche Aufmerksamkeit für körperliche Vorgänge. Jeder Nutzer müsse sich im Netz symbolisch ausweisen und signifikante Merkmale präsentieren, Körperlichkeit wird als Fluchtpunkt kommunikativer Adressierung geradezu von den Teilnehmern in (z. B.) Chats und Internet-Rollenspielen verlangt (vgl. Funken 2001: 65). Somit kommt der im World Wide Web längst totgesagte Körper dann doch wieder ins Spiel. Vgl. S. 8 oben.

¹⁵⁴ Die Liste der unterschiedlichen Nutzungen von Raum als Metapher im Kontext der Neuen Medien ließe sich vermutlich endlos fortführen, beginnend z. B. bei William Gibsons *Neuromancer-Trilogie* (2000); Gibson erschuf darin/damit den Begriff des *Cyberspace*.

¹⁵⁵ Nicht berücksichtigt wird hier die durchaus vorstellbare Situation, dass z. B. beide Aktanten im selben Raum vor separaten Computern sitzen, etwa im Computerpool einer Hochschule.

¹⁵⁶ a) Analog zur Raum-Metapher finden sich im Kontext der Neuen Medien zahlreiche ‚Digital-Metaphern‘, etwa die von der *Digitalen Revolution* (Schlobinski 2005a: 4f.) oder dem sog. *digital divide* (ebd.: 3).

b) Ich ziehe hier den Begriff der Digitalität (etwa dem der ‚Elektronizität‘) vor, da mit der umfassenden Digitalisierung unserer Lebensbereiche ein Phänomen umrissen ist, das m. E. fundamentale Bedeutung, nicht nur im Bereich der menschlichen (vermittelten) Kommunikation, hat. Vgl. dazu etwa Bittner (2003: 15–17), der dem Begriff paradigmatische Qualitäten zuschreibt; zur Übertragung und Vermittlung digitaler Daten Kaiser (1999: 46–51).

¹⁵⁷ Bittner (2003) bezeichnet Digitalität als *die* besondere Eigenschaft ‚Neuer Medien‘. Digitalität sei *das* qualifizierende Merkmal moderner Technologien (schlechthin).

ausschließlich solche, die der Kommunikation zwischen mindestens zwei Aktanten dienen, also z. B. der Kommunikation per SMS, E-Mail oder Forum; ausgeschlossen werden damit u. a. Massenmedien (Fernsehen, ePaper etc.) oder beispielsweise Speichermedien (CD-ROM, Blu-Ray etc.).¹⁵⁸ Der gemeinsame Wahrnehmungsraum der Aktanten besteht einzig im digitalen Raum des kommunikativen Austauschs. Er stellt zugleich auch deren Verweisraum dar. Darin ähnelt der digitale Raum in gewisser Weise dem Konzept von *Text als Raum*, wie beispielsweise von Nöth (1994) beschrieben und in seiner Metaphorik eindrücklich dargelegt: Die menschliche Rede über den Text (und seine Strukturen) erfolgt bekanntlich vorwiegend mit räumlichen Konzepten, am Anfang eines Textes etwa *errichtet* man ein *Theoriegebäude* und ordnet Gegenstände ein, die man *oben* eingeführt hat und *unten* am Beispiel expliziert usw.; textuelle Mängel können dabei z. B. in Form von *Gedankensprüngen*, *Lücken* oder *Brüchen* bestehen usw. usf. (vgl. ebd.). Ähnlich verhält es sich mit dem digitalen Raum (begriffen als Verweisraum). Das WWW als solch ein digitaler (Verweis-)Raum z. B. ist massiv durch Pfeile (als Icons der Orientierung) geprägt und somit omnipräsent durch die Nutzung der Raummetapher gezeichnet, im „WWW werden die Zeiger- und Wegweiserpfeile zu einem zentralen Symbol nicht nur der Richtungsweisung, sondern zu Symbolen der Konstruktion von Raum und Bewegung“ (Wyss 2003: 57). In diesem digitalen Raum wird ebenso sprachlich gezeigt und verwiesen, erfolgt ebenso Bewegung oder Lokalisation.

In einer weiteren Bündelung gebe ich im Folgenden einen Überblick über die Forschung zur Kommunikation im digitalen Internet-Raum.

2.3.1 Kommunikation im Internet-Raum

Das Internet ist zum Leitmedium und zu einer zentralen Metapher der Informationsgesellschaft geworden, weil es buchstäblich an der Informationsgesellschaft gestaltend teilnimmt, gleichzeitig aber auch in übertragener Bedeutung diese Gesellschaft in ihrer Funktionalität sinnbildlich vertritt. (Bickenbach/Maye 2009: 9)

Mit dem Terminus *Internet* ist hier in erster Linie der Dienst *World Wide Web* (WWW) bezeichnet (vgl. dazu etwa Storrer 2000: 155). Das Internet ist eine Kommunikationstechnologie, die über den Dienst WWW die Rezeption elektronischer Dokumente unterschiedlicher Modalität, verknüpft durch Hyperlinks, ermöglicht (vgl. Schlobinski 2005a: 1). Diese Dokumente werden auf weltweit verteilten Computern (Servern) zur Verfügung gestellt, die Eingabe einer Adresse in eine Browsersoftware, z. B. (eines Host Name wie) *www.mediensprache.net* oder (einer IP-Adresse wie) *130.75.1.40*, führt zum Empfang einer Kopie (auf dem eigenen Rechner) der auf dem entsprechenden Server gespeicherten digitalen Dokumente, z. B. der Datei *index.html*. Neben dem Dienst WWW gibt es zahlreiche weitere Dienste im Internet, z. B. *E-Mail* oder *IRC*.¹⁵⁹

¹⁵⁸ Herring legt in ihrer Definition von *Digital Media* den Fokus auf digitale Kommunikation: „Digital media are those media whose means of production and distribution are digitized via computers; the term is commonly used in contrast to older forms of media such as print (for text) or analog devices (for sound and images). In language studies, digital media most commonly refer to the Internet, the World Wide Web, mobile telephony, and other networked and wireless technologies that support human communication – known as computer-mediated communication (CMC) – and the transmission of information. Digital media can also refer to digital storage devices for data, sound, video, and graphics“ (Herring 2011b: 257).

¹⁵⁹ Eine Darstellung der Entwicklung und Geschichte des Internets (und dort integrierter Dienste) ist inzwischen vielfach erfolgt, s. z. B. Berndt/Schmitz (1997), Runkehl et al. (1998: 9–25), Kaiser (1999: 55–57), Hafner/Lyon (2000), Coy (2000), Beißwenger et al. (2004), Schlobinski (2005a: 1–5), Braun (2008); aber auch etwa Venus (2002), Schlobinski et al. (2008) oder etwa Herring (2011b: 257f.).

Unter *internetbasierter Kommunikation* verstehe ich hier ‚via Internet vermittelte Kommunikation‘, also Kommunikation, die auf den Diensten des Internet, z.B. WWW, oder Anwendungen auf der Basis verschiedener Internetdienste, z. B. ver. *Webchat*-Systeme,¹⁶⁰ basiert (für eine Definition des Konzepts *Kommunikation* s. § 2.1, S. 23). Diese ist abzugrenzen von anderen Technologie-basierten Kommunikationsweisen, wie z. B. *Short Message Service* (SMS), die keine Internetnutzung voraussetzen. Für eine – eher technische – Definition des Terminus siehe Beißwenger (2007: 33, Hervorhebung im Original):

Internetbasierte Kommunikation ist die Gesamtheit aller Nutzungsweisen von Kommunikationstechnologien, deren Distributionsverfahren als IP-kompatibel gelten können und die auf Basis IP-basierter Computernetze realisiert werden. [...] Subtypen internetbasierter Kommunikation lassen sich einzelnen Mitgliedern der Familie internetbasierter Kommunikationstechnologien zuordnen: Die Gesamtheit der Nutzungsweisen der E-Mail-Technologie konstituiert die *E-Mail-Kommunikation*, die Gesamtheit der Nutzungsweisen internetbasierter Hypertexttechnologien konstituiert die *internetbasierte Hypertext-Kommunikation*, die Gesamtheit der Nutzungsweisen der Chat-Technologie konstituiert die *Chat-Kommunikation*, etc. Auf einer Zwischenebene lassen sich einzelne Formen internetbasierter Kommunikation nach den (durch jeweils spezielle, auf IP aufsetzende Protokollschichten definierten) Diensten des Internet unterscheiden, über die sie abgewickelt werden (z.B. *SMTP-basierte Kommunikation*, *IRC-basierte Kommunikation*, *WWW-basierte Kommunikation*).

Nicola Döring (2000: 446f.) unterscheidet vier zentrale Aktivitäten, denen Nutzer im Internet potenziell nachgehen, Informationen abrufen aus dem Internet (1), Informationen anbieten im Internet (2), Kommunizieren per Internet (3) und, viertens, Kooperieren per Internet (4). Fraas dagegen differenziert entsprechend unterschiedlicher (dominanter) Nutzungsmotive fünf Internet-Funktionalitäten: Neben a) Information und b) Kommunikation, vergleichbar mit 1., 2. und 3. nach Döring (s. o.), sind dies c) Unterhaltung, d) Konsumtion und neuerdings v. a. „e) Kreation globaler Interaktions- und Aktionsformen“ (Fraas 2004: 8f.), z. B. die übers Netz verteilte Entwicklung von Software oder die Bildung von *Flashmobs*¹⁶¹ über Online-communities. Die aufgeführten Differenzierungen sind jeweils nicht trennscharf und überschneiden sich teilweise, sie verdeutlichen aber den hier abzusteckenden Bereich, der vorliegende Gegenstand ist einzuordnen unter 3 bzw. 4 nach Döring bzw. b nach Fraas. Empirisch gestützt werden diese Einordnungen durch repräsentative Langzeitstudien wie z. B. die Basisuntersuchungen zum Medienumgang vom Medienpädagogischen Forschungsverband Südwest (mpfs), etwa die jährlichen KIM- oder JIM-Studien¹⁶² oder die ARD/ZDF-Onlinestudie (vgl. z.B. Busemann/Gscheidle 2011).

(Linguistische) Forschungsbeiträge zur Kommunikation im Internet-Raum liegen seit den Anfängen des Internets vor; insbesondere wird die Frage, ob, und falls ja, wie, das Internet Sprache verändert, vielerorts zu beantworten versucht. Dabei spielt die noch immer anhaltende Schrift-Dominanz des Internets eine entscheidende Rolle, zumal das, „was an schriftlichen Produkten über die Datenautobahn geschickt wird, vielfach in auffälliger Weise von den Erwartungen ab[weicht], die man normalerweise schriftlichen Texten entgegenbringt“ (Storrer 2000: 151). Das ist auch angesichts der ‚new entries‘ *Twitter*, *Google+* oder *facebook* im Web 2.0 noch so; auch diese Dienste, hier verstanden i. w. S., arbeiten zuvorderst schriftbasiert, z. B. basiert *Twitter* ausschließlich auf dem Versenden/Empfangen kurzer Textnachrichten von bis zu 140 Zeichen Länge, und ebenso ist das Gros der Meldungen in *facebook* schriftbasiert. Dies bestätigt Herring (2010: 1): „Thus typed exchanges have been, and continue to be, the most typical [...] kind of computer-mediated ‘conversations.’“ Die strenge Normierung der Schriftsprache führt hier zu (teils – bzw. manche Bevölkerungsgruppen – beunruhigenden) Diskrepanzen, die sich aus der Gegenüberstellung von Standard-Schriftsprache und durch mediale Schreibpraxen bestimmte Schriftsprache ergeben.

Indem Schriftsprache als standardisierte Sprache derart von zwei Seiten in die Zange genommen wird – durch die gesprochene Sprache sowie Visualisierungstechniken [...]

¹⁶⁰ Zum Begriff des *Webchat* s. Fußnote 211 auf S. 71.

¹⁶¹ Sogenannte *Flashmobs* sind kurze, temporäre, scheinbar spontane Menschaufmärsche auf öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Gebäuden; die Teilnehmer kennen sich in der Regel nicht. Organisiert werden sie via Internet und/oder Mobiltelefon, dementsprechend werden sie als Ausprägungsform virtueller Gemeinschaft verstanden.

¹⁶² „KIM“ = Kinder + Medien, Computer + Internet; „JIM“ = Jugend, Information, (Multi-) Media.

sind hierbei neue Textsorten und Mediengenres der zweiten Gutenberg-Revolution wie z. B. die Chat-Kommunikation entstanden – unterliegen Sprachnormen einem zunehmenden Druck, der zu sprachlichen Variationen führt und Auslöser für einzelne Sprach- und Schriftwandelprozesse sein kann. (Schlobinski 2005a: 8)

Die Untersuchung und kommunikationstheoretische Einordnung solcher neuer Textsorten/-genres und die Untersuchung der Folgen eines derartigen ‚Drucks‘ sind Gegenstand verschiedener (linguistischer) Forschungsarbeiten,¹⁶³ Ziegler/Dürscheid (2002) z. B. untersuchen in ihrem Sammelband weit gefasst die Kommunikationsform E-Mail (in linguistischer, insbesondere textsortenspezifischer und textlinguistischer Perspektive), Beißwenger in zahlreichen Arbeiten die Kommunikationsform Chat (2002a/b/c, 2003a, 2007, 2010a/b), s. u., Fraas/Meier fokussieren Diskurse und deren Strukturen in der Online-Kommunikation (Fraas/Meier 2004 oder z. B. Fraas et al. 2011), Habscheid (2005) etwa geht der Frage nach, ob das Internet ein Massenmedium ist,¹⁶⁴ zahlreiche Arbeiten thematisieren die definitiven Schwierigkeiten hinsichtlich der Neuen Medien (s. o.) bzw. der Medialität des Internets/des Computers an sich und der dort auftretenden Kommunikationsformen (z. B. Krämer 2000a/b, Holly 1996, 1997, Habscheid 1998, Wrobel 2010), Lehnen/Jakobs (2005, 2006) die Frage nach den Möglichkeiten zur Bewertung elektronischer Kommunikate (etwa Websites, Evaluation und Optimierung), oder etwa Becker-Mrotzek (2007), Knopp (2006b) und Kurzrock (2003) (sprach)didaktische Potenziale computervermittelter Kommunikation. Darüber hinaus sind e-Learning-Szenarien (etwa Kupetz 2005, Barsch 2006), Text-Bild-Konstellationen im Internet (Schmitz 2010, Runkehl 2005), Dialektgebrauch im Internet (Androutsopoulos 2010), kommunikative Stile (etwa Storrer/Waldenberger 1998) oder das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit hinsichtlich der Konzeption von Kommunikaten im Internet (z. B. Kilian 2002, Bader 2002) Gegenstand (vorrangig) linguistischer Untersuchungen, um nur einige zu nennen.

Aus linguistischer Perspektive sind im deutschsprachigen Forschungsraum insbesondere folgende Publikationen von Interesse: „Sprache und Kommunikation im Internet“ von Runkehl/Schlobinski/Siever (1998), gewissermaßen die deutschsprachige Pionierarbeit der linguistischen Internetforschung, und deren ‚Folgearbeit‘ „websprache.net“ (Siever, Schlobinski, Runkehl 2005) sowie, in Bezug auf Kommunikation im Chat-Raum „Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld“ von Beißwenger (2002c) und der daran anschließende Band „Chat-Kommunikation in Beruf, Bildung und Medien: Konzepte – Werkzeuge – Anwendungsfelder“ (Beißwenger/Storrer 2005); weiter die OBST-Bände 64 und 68, „Briefkommunikation im 20. Jahrhundert“ (Wyss/Schmitz 2002) und „Internetbasierte Kommunikation“ (Beißwenger/Hoffmann/Storrer 2004), der oben bereits erwähnte Band „Kommunikationsform E-Mail“ von Ziegler/Dürscheid (2002) sowie in der Reihe Germanistische Linguistik der Band „Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung“, 2006 herausgegeben von Androutsopoulos/Runkehl/Schlobinski/Siever. Der Sammelband „Muster und Variation“ von Luginbühl/Perrin (2011) fokussiert die Reproduktion sprachlicher Muster in den Neuen Medien als auch deren Variation in so unterschiedlichen Kommunikationsformen wie Chat, E-Mail oder Blog.

Das in diesen Bänden abgebildete Methodenspektrum reicht von rein heuristischen über quantitative bis hin zu qualitativen empirischen Arbeiten und Ansätzen. Dabei verwendete Korpora werden aus diversen (authentischen) ‚Kommunikate-Quellen‘ akkumuliert und (in) (Teil-)Korpora kombiniert. Dementsprechend beschäftigen sich jüngere Arbeiten der linguistischen Internetforschung auch mit dem Aufbau und der Kategorisierung solcher Korpora, etwa die Special Issue der *Language@Internet* (5), gastherausgegeben von Beißwenger/Androutsopoulos (2008). Die Betrachtung von Kommunikationen im Internet erfolgt dabei häufig aus einer diskurs- und interaktionsanalytischen (im Sinne der anglo-amerikanischen Tradition) Perspektive.

¹⁶³ Ich führe hier exemplarisch einige zentrale Arbeiten an. Den aktuellen Forschungsstand zum Gegenstand lege ich insbesondere unter § 2.3.3 dar. Für einen Überblick über zentrale Eigenschaften computervermittelter Diskurse siehe Herring (1996, 2010), Runkehl et al. (1998), Beißwenger (2000), Crystal (2001, 2011), Beißwenger/Storrer (2008), Storrer (im Druck).

¹⁶⁴ Nein, das Internet und die Massenmedien seien aber in vielfältiger Weise miteinander vernetzt (vgl. Habscheid 2005: 63).

Trotz (oder gerade wegen) der Fülle an Beiträgen zu unterschiedlichen sprachlichen Phänomenen im Internet ist aber weiterhin unklar, ob mit der linguistischen Internetforschung grundsätzlich ein eigenständiges Forschungsparadigma entsteht oder ob vielmehr diese Art von Forschung mehrheitlich in die Variationslinguistik – die Kommunikation im Internet wird dabei als *eine* sprachliche Varietät verstanden – integriert wird (vgl. Androutsopoulos et al. 2006: 5–7). Im ‚goldenen Zeitalter‘ der computervermittelten Kommunikation (ca. Mitte bis Ende der 90er Jahre; vgl. Herring 2010) fanden sich diese insbesondere zu elektronischen Mailinglisten, Usenet Newsgroups, MUDs, MOOs und Internet Relay Chats (IRC). Heute stehen im Zentrum der Forschung vielmehr Textnachrichten auf Mobiltelefonen, Instant Messaging, Weblogs, Wikis oder etwa Textnachrichten in sozialen Netzen (= SNS¹⁶⁵ wie z.B. *StudiVZ* oder *facebook*); vgl. etwa den Sammelband „Digital Discourse: Language in the new media“ von Thurlow u. Mroczek (2011), dessen Beiträge die Sprache in den Neuen Medien auf der Grundlage von Kommunikaten aus Fernsehnachrichten, sozialen Netzen und Online-Communities, Chats, Text Messaging-Dialogen (SMS), Micro-Blogs, Online-Rollenspielen, Internet-Kommentaren, Photo-Sharing-Plattformen, YouTube Videos etc. untersuchen.

Systematisierende Arbeiten, im Sinne metatheoretischer Erwägungen, liegen bislang nicht vor. Symptomatisch ist teils die Fokussierung auf ausschließlich aktuelle Phänomene im Internet, Herring kritisiert dies in ihrem Kommentar zum o.g. Sammelband von Thurlow/Mroczek: „It could give a distorted impression of CMD [Computer Mediated Communication, M. K.] as a whole, by ‚exoticizing‘ it [...]. The bulk of CMD is rather less creative“ (Herring 2011a: 341). Herring rät (ebd.: 346), ‚einen Schritt zurückzutreten‘ und sich darauf zu besinnen, mit bestehenden Korpora Grundlagenforschung zu betreiben, statt primär neue Daten mit neuen Methoden und neuen analytischen Perspektiven zu kombinieren. Die vorliegende Arbeit setzt (empirisch) an dieser Problematik an: Bei den häufigen Vergleichen von Chat-Kommunikation mit den prototypischen Merkmalen von Gesprächen (vgl. z.B. Hennig 2001) und der Nutzung gesprächsanalytischer Kategorien (und einer teils festgestellten, teils ausschließlich postulierten Nähe des Chats zum Gespräch) zur Beschreibung und Analyse dieser Kommunikationsform wurde bislang in nur sehr wenigen Fällen eine kontrastive Untersuchung von vergleichbaren Kommunikaten in unterschiedlichen Kommunikationsformen/Medien/Diskursformen unternommen. Hier ist oftmals die grundlegende Vergleichbarkeit der Teilkorpora fraglich. Elementar erscheint die Frage nach der Angemessenheit der Beschreibungsparadigmen, d.h. die Frage, was es für implizite und/oder explizite ontologische Grundannahmen über die Beschaffenheit des jeweiligen Erkenntnisobjekts gibt und mit was für Fragestellungen an den jeweiligen Untersuchungsgegenstand – auch Methoden und Verfahren – herangegangen wird (wiederum bestimmt durch die Grundannahmen, s. o.).

Dies zeigt z.B. Ziegler (2004) in Bezug auf Hypertexte: Viele Arbeiten stellen Besonderheiten dieser internetbasierten Kommunikationsform heraus, die vermeintlich nur unzureichend mit gängigen Beschreibungsparadigmen zu erfassen seien (etwa Textstrukturen im Hypertext). Ziegler widerlegt aus textlinguistischer Perspektive¹⁶⁶ diese Annahme und zeigt, wie unter der Berücksichtigung von Mikro- und Makroebene Textstrukturen internetbasierter Kommunikation erfasst werden können (vgl. ebd.: 167f.). Deutlich wird dabei, dass „diese [Textstrukturen; M. K.] auf Elementen und Mustern basieren, die sehr wohl aus traditionellen Textumgebungen bekannt sind“ (Ziegler 2004: 170), also gar nicht so neu sind. Die Unterschiede der Texte im Internet seien, bei einem Vergleich mit ‚konventionellem Text‘, deutlich als nur scheinbare zu klassifizieren, eine Adaptierung vorhandener Beschreibungsmittel also gar nicht zwingend notwendig.

Bei einer Zusammenschau der Arbeiten zur internetbasierten Kommunikation wird aber deutlich, dass eine Verlagerung auf die Mikroebene (wie von Ziegler vorgeschlagen, s. o.) grundsätzlich förderlich ist; dies insofern, als damit die Fassung einzelner Phänomene zu einer Ge-

¹⁶⁵ Sogenannte *Social Networking Sites* (vgl. grundlegend zu SNS Dürscheid et al. 2010: 58–63).

¹⁶⁶ Ziegler (2004) betrachtet Sprache als auch sprachliches Handeln als System, welches durch eine Vielzahl interner und externer Variablen gesteuert wird, z.B. durch den jeweiligen Kontext, die Domäne, die Einstellungen des Sprechers/Schreibers usw. Er setzt grundlegend voraus, dass Sprachgebrauch, Kommunikation und Interaktion v.a. in Textform stattfindet, weshalb er in seinem Beitrag an textlinguistische Konzeption anschließt.

samttheorie der internetbasierten Kommunikationsformen m. E. mehr beiträgt als Versuche, ausschließlich von generellen, d. h. in allen Formen auftretenden Phänomenen auf eine Art Netzsprache („Netspeak“, vgl. Dürscheid 2004 bzw. Crystal 2001) zu schließen und diese zu beschreiben/zu analysieren. So argumentiert auch Dürscheid, die gegen pauschale Aussagen über den Sprachgebrauch im Internet Position bezieht:

Den Sprachgebrauch im Internet gibt es nicht, die Netzsprache gibt es nicht. [...] Statt weiter allgemeine Beobachtungen zur Sprache im Internet anzustellen, sollte künftig der Schwerpunkt auf die Analyse einzelner Text- und Diskursarten im Internet gelegt werden. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob hierfür neue Beschreibungsverfahren erforderlich sind oder es möglich ist, an bisher verwendete Methoden in der Textlinguistik und Gesprächsanalyse anzuknüpfen. (Dürscheid 2004: 155, Hervorhebungen im Original)

Für die Kommunikationen im Internet-Raum ist als vergleichbare Arbeit (zur vorliegenden) die von Elspaß (2002) anzuführen: Elspaß geht bei seinem Vergleich von traditionellen Privatbriefen (aus dem Zeitraum der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, verfasst von „schlichten“ Menschen) und Texten der Neuen Medien (Kommunikate aus E-Mails, Chats, Newsgroups/Diskussionsgruppen) von der häufig geäußerten These aus, dass der beobachtbare Sprachgebrauch in den Neuen Medien grundlegende Veränderungen in der Schriftlichkeit, evtl. sogar aktuellen Sprachwandel, indiziere.

Die entscheidende Gemeinsamkeit der beiden untersuchten ‚privaten‘ Textkorpora bestehe darin, dass sie jeweils Sprache der Nähe/konzeptionelle Mündlichkeit in medialer Schriftlichkeit repräsentieren (vgl. Elspaß 2002: 9f., s. Koch/Oesterreicher 1985 und hier S. 81), d. h., dass sie in ihrer Konzeption eher dem Nähepol zugeordnet werden können, obwohl sie medial eindeutig als schriftlich zu klassifizieren sind. In der Forschungsliteratur findet sich laut Elspaß häufig die Auffassung, dass sich die Sprache der Neuen Medien durch Merkmale auszeichne, die entweder spezifisch für die E-Mail, die Newsgroup- oder die Chat-Kommunikation seien oder aber als Kennzeichen gesprochener Sprache gelten. Auch von der Annahme eines Sprachwandels wird gesprochen (vgl. z. B. Weingarten 1997). Dem stellt Elspaß die These entgegen, „dass die ausdrucksseitigen ‚Merkmale‘, die in diesem Zusammenhang wiederholt genannt wurden, vielmehr Sprachgebrauchsformen fortsetzen, die es in der privaten Schriftlichkeit schon immer gegeben hat“ (2002: 7). Um dies zu belegen, analysiert Elspaß exemplarisch die ausdrucksseitigen Merkmale in der Sprache der Neuen Medien, er wählt dazu sprachliche Merkmale in Phänomenbereichen aus, die in der einschlägigen Literatur für die Sprache in den Neuen Medien als eigentümlich genannt werden: Orthographie, Phonetik, Lexik und Syntax; z. B. Normabweichungen im Bereich der Groß- und Kleinschreibung wie etwa durchgängige Kleinschreibung in E-Mails oder Tilgungen und Reduktionen, z. B. *sehen* --> *sehn*. Elspaß stellt fest, dass die beschriebenen Phänomene/Eigentümlichkeiten „keine grundlegenden Neuerungen in der Schriftlichkeit [wie in zahlreichen Arbeiten postuliert, M. K.] darstellen“ (ebd.: 25). Zwar sei die Annahme von Parallelen zwischen den Auffälligkeiten der Sprache in den Neuen Medien und gesprochener Sprache grundsätzlich richtig, doch dürfe dies nicht darüber hinwegtäuschen, „[...] dass viele der beobachteten sprachlichen Erscheinungen und Tendenzen nicht besonders innovativ sind, sondern oft bis weit in die Sprachgeschichte des Deutschen zurückreichen“ (ebd.: 26f.). Den entscheidenden Unterschied zwischen den unterschiedlichen Schreibern sieht Elspaß (2002) darin, dass sich die ‚Schreiber der Neuen Medien‘ bewusst über Sprachnormen hinwegsetzen, die damaligen (‚einfachen‘) Briefschreiber es jedoch einfach nicht besser wussten, es ihnen also vielmehr an Kenntnis der korrekten Formen (hinsichtlich Orthographie, Interpunktion usw.) mangelte.¹⁶⁷ Heute wird der Sprachgebrauch anders bewertet, einen ‚neuen Sprachgebrauch‘ (als Folge des Sprachgebrauchs in den Neuen Medien, der sich wiederum auf das Sprachsystem, erkenntlich z. B. an Konsequenzen für die Grammatik, auswirkt) gibt es laut Elspaß mitnichten, denn „wenn mit den neuen Kommunikationsformen

¹⁶⁷ Wobei die Gründe – z. B. für fehlerhafte Orthographie – m. E. heute nicht mehr unbedingt klar zu deuten sind, teils stammen diese sicherlich aus einer bestimmten Haltung der Norm gegenüber, teils verschleiern sie aber evtl. nur Norm- und Regelkenntnisse: Die durchgängige Kleinschreibung der Lexeme in E-Mails etwa, die durchaus als medientypisch zu bezeichnen ist („so fällt in den E-Mail-Botschaften eine sehr viel höhere Toleranz gegenüber orthographischen Fehlern auf. [...] Die Fehler werden als Ausdruck schnellen flüchtigen Schreibens wahrgenommen – und nicht etwa als Zeichen mangelnder Bildung“ (Quasthoff 1997: 41)), lässt ein Nachdenken über richtige Groß- und Kleinschreibung simultan dazu obsolet werden.

ein Sprachwandel [...] eingeleitet wird, dann nicht primär aus innersprachlichen Gründen, sondern aus Gründen veränderter Einstellung gegenüber Sprachgebrauch und Sprachnormen“ (vgl. ebd.: 27f.). Ein Indiz dieser veränderten Einstellung liefert der hier vollzogene Vergleich von Kommunikaten, die in unterschiedlichen Kommunikationsformen/Diskursformen prozessiert werden.

– Zusammenfassung –

Gemeinsam ist solchen über das Internet – als dem digitalen Medium par excellence (vgl. Runkehl 2005: 216) – ‚prozessierten‘ Kommunikaten, dass sie primär schriftlich realisiert werden, auch (und fortwährend) trotz aufkommender Technologien wie Videochat, etwa *Skype*, oder Videokonferenzsystemen (vgl. Condon 2010).¹⁶⁸ Wie oben gezeigt wurde, ist ‚natürlich vorkommende‘ schriftliche Kommunikation, etwa der von Elspaß zum Vergleich herangezogene Privatbrief, im allgemeinen asynchron, d. h. zwischen Produktion und Rezeption vergeht eine gewisse Zeitspanne, die zumindest so groß ist, dass (noch) keine synchrone (oder quasi-synchrone, vgl. Dürscheid 2004: 151f.) Kommunikation vorliegt. In diesem Sinne handelt es sich um jeweils zerdehnte Sprechsituationen, deren Spezifika i. w. S. (s. § 2.2) auch für die Kommunikation im Internet-Raum gelten. Ebenso wie im zerdehnten als auch grundsätzlich im digitalen Raum muss die Deixis im Internet mindestens in lokaler, teils auch in temporaler und personaler Hinsicht, umgearbeitet werden. Darüber hinaus treten Lesen und Schreiben als Anforderungen (beim Wegfall der Rahmenbedingungen der Face-to-Face-Situation, s. o.) an die Produzenten von Kommunikaten als auch die Rezipienten dieser hinzu. Die Spezifika der im Internet-Raum abgewickelten Kommunikation unterscheiden sich entsprechend der spezifischen Kommunikationsmittel-Konstellation, der (oben definierten) Kommunikationsform. Ausgehend von der elementaren unmittelbaren Sprechsituation (elementare Diskursform) gelangen wir so vom zerdehnten Raum über den digitalen zerdehnten Raum zur ersten spezifisch zu beschreibenden Kommunikationsform in diesem Raum: Kommunikation im Foren-Raum. Der konkrete Kommunikationszusammenhang, so wie ihn z. B. Bühler in seinem Organon-Modell beschreibt (s. § 2.1), konstituiert sich entsprechend der spezifischen Rahmenbedingungen, die etwa durch Merkmale und Eigenschaften der verwendeten Kommunikationsformen und Medien, Kommunikationszwecke, die Absichten und Anzahl der beteiligten Aktanten etc. bestimmt werden.

2.3.2 Kommunikation im Foren-Raum

Wie auch in § 2.3.1 nutze ich die Metapher des Raumes zur Definition des Gegenstandes (bzw. wird diese bereits durch die Bezeichnung selbst, *Forum*, nahegelegt): Sogenannte *Internet-Foren* oder *Web-Foren* existieren ausschließlich virtuell, sie basieren auf dem Dienst WWW. Die Nutzung des Begriffs Forum verweist auf die ursprüngliche Bedeutung im allgemeinem Sinne von Versammlungsort (siehe das *Forum Romanum* in Rom im Speziellen). Als Raum für den Austausch von Meinungen, Erfahrungen und Einstellungen stellt das Forum im Internet eine abgeleitete Organisationsform der Kommunikationsform Forum dar. Dieses digitale Forum kann von einer bestimmten Anzahl von Nutzern/Aktanten besucht (der Raum ‚betreten‘) und genutzt werden, je nach Zugriffsberechtigung können die Optionen von *Kein Zugriff* über *Lese-Zugriff* (z. B. in Form der ‚stillen Beobachtung‘, vgl. Habscheid 2005: 61) bis hin zu *Lese-/Schreibzugriff* reichen. Kommunikate kommen in Foren primär in schriftlicher Form vor, selten finden sich Fotografien, Abbildungen, Grafiken oder Audio und andere -dateien. Aktanten

¹⁶⁸ Vgl. hier S. 136.

(mit entsprechenden Nutzungsrechten) können Themenstränge (sogenannte *threads* oder *topics*; vgl. dazu Runkehl et al. 1998: 55) erstellen und dadurch initiieren, Beiträge (sogenannte *postings*) platzieren und auf bereits bestehende Beiträge antworten. Die Stränge ergeben sich prinzipiell automatisch, indem Themen – in appellativer Funktion, mittels sogenannter Initial- oder Impulsbeiträge (vgl. Ehrhardt 2009: 124) – initiiert werden, z. B. durch den Administrator des Forums oder einzelne Foren-Nutzer, und auf einzelne Beiträge innerhalb dieser Themenstränge durch einzelne Aktanten reagiert wird. Solch ein Initialbeitrag kann komplex gestaltet werden, z. B. mit Grafiken und Hyperlinks, kann aber auch weniger komplex allein aus dem sprachlichen Handlungstyp *Frage* bestehen, etwa ‚Was kann ich tun, wenn Word permanent die Grafiken in meinem Text verschiebt?‘. Die (in der Mehrzahl) responsiven Beiträge realisieren vielfältige Äußerungstypen, etwa *Beitrag zur Diskussion*, *Ratschlag*, *Erfahrungsbericht*, *Gegen-/Anschlussfrage* usw., dabei kommen die unterschiedlichen Äußerungstypen selten in Reinform, sondern vielmehr in Mischform – etwa kurzer *Erfahrungsbericht* + *Anschlussfrage* – vor.

Da prinzipiell beliebig viele Aktanten auf einen Beitrag reagieren können, antworten oftmals mehrere auf ein und denselben Beitrag. Dabei wird häufig nicht ausschließlich auf den Initialbeitrag, sondern auch auf die responsiven Beiträge anderer Aktanten (im selben Themenstrang) geantwortet usw., wodurch letztlich komplexe Diskussionen – resultierend aus mehr oder minder aufeinander bezogenen Beiträgen – entstehen können. Dieses Zitieren (*quoten*) stellt das zentrale Kommunikationsmuster im Forum dar (Runkehl et al. stellen dies für die vergleichbare Newsgroup fest, s. u.), deshalb ist der „Kommunikationsmodus [in Newsgroups, M. K.] stark dialogzentriert“ (ebd. 1998: 59).

Die Zuordnung der einzelnen Beiträge zueinander, z. B. durch Deiktika, Zitate, Anaphern o. ä., ist dabei nicht immer eindeutig bzw. häufig nur schwerlich nachzuvollziehen, insbesondere genügen die Darstellungsformen dem häufig nicht.

Entsprechend dieser (potenziellen) Komplexität der Themenstränge/Diskussionsverläufe haben sich unterschiedliche Gliederungsprinzipien von Foren etabliert: Sie reichen von der a) linearen Gliederung entsprechend der Reihenfolge der Beitragsveröffentlichung (ältester Beitrag oben, s. S. 277) über die b) lineare Gliederung entsprechend der Aktualität der Beiträge (neuester Beitrag oben) bis zu der c) logischen Strukturierung in Baumdiagrammen auf unterschiedlichen Ebenen (pro Thema eine mit jeweils größer werdenden Zeileneinzügen, s. S. 278). Jeder einzelne Beitrag wird dabei in der Regel automatisch jeweils mit einem Zeitstempel¹⁶⁹, einem (zumeist bei der Registrierung frei wählbarem) Nutzernamen und teilweise mit weiteren Informationen, wie etwa Ort, Selbstbeschreibung, Icon, Datum des Beitritts zum Forum, Anzahl der bislang veröffentlichten Beiträge usw. versehen (s. dazu auch Ehrhardt 2009: 136). Bei a und b werden die Beiträge einfach untereinander angeordnet, bei c folgt der zunächst hierarchischen Form der Visualisierung (nach Thema) eine lineare/chronologische Anordnung wie bei a oder b.

Je nach der Art der Gliederung (bzw. Form der Darstellung) werden technisch die Typen *Forum*, *Board* und *Newsgroup* unterschieden (wobei die einzelnen Konzept in der konkreten Anwendung nicht trennscharf verwendet werden, s. u.): Sogenannte *Newsgroups*, die z. B. im dezentralen *Usenet* Verwendung finden, bilden quasi den Ursprung jeglicher Form von Web-/Internetforum; sie basieren auf dem Format von E-Mails, jeder Nutzer kann individuell Beiträge gestalten und fremde Beiträge über spezielle Software (sogenannte *Newsreader*) oder spezifische Webschnittstellen rezipieren:

Ähnlich den Mailinglisten dienen Newsgroups dazu, Inhalte elektronisch gleichzeitig vielen Nutzern zur Verfügung zu stellen, die wiederum die Möglichkeit haben, diese zu kommentieren und kommunikativ weiterzuverarbeiten. Da sich daraus umfangreiche Themendiskussionen entwickeln können, werden Newsgroups vor allem als asynchrone Diskussionsforen verstanden, die moderiert oder nicht moderiert sein können. Newsgroups decken inzwischen ein breites funktionales Spektrum ab. So können sie dem Austausch von Informationen ebenso dienen wie als politisches Diskussionsforum oder als

¹⁶⁹ Auch *Timestamp*, s. dazu etwa Beißwenger (2007: 516). In der Regel bestehen solche Zeitstempel aus den Angaben Datum und sekundengenaue Uhrzeit, also z. B. ‚Erstellt am: 02.06.2007 11:04:39‘.

Selbsthilfe-Plattform. Sie sind thematisch strukturiert und im Zugang variabel. (Fraas et al. 2012: 23)¹⁷⁰

Boards stellen Beiträge ausschließlich linear dar und erinnern stark an elektronische Gästebücher; im Gegensatz zu Foren und Newsgroups sind diese ausschließlich unmoderiert, d. h. es gibt keine zwischen Aktanten und Rezipienten geschaltete Kontrollinstanz, die ggf. sanktioniert, etwa Beiträge oder Nutzer blockiert oder löscht.

Darüber hinaus finden sich im Internet zahlreiche weitere Formen von Diskussionsplattformen, die mit der Bezeichnung Forum gefasst werden. Die Sichtung solcher unterschiedlicher zur Anwendung kommender Foren i. w. S. verdeutlicht jedoch, dass die oben dargelegte Unterscheidung in der Praxis keine große Rolle spielt, was im Internet häufig als Forum etikettiert wird, ist oftmals streng genommen ein Board und vice versa. Foren sind laut Ehrhardt (2009: 113) omnipräsent im Internet und stellen eine der zentralen Nutzungsformen internetbasierter Kommunikation dar, sie gehörten zum „kommunikativen Alltag“ vieler Internetnutzer (ebd.: 120). Studien wie z. B. die ARD/ZDF-Onlinestudie oder JIM/KIM des mpfs bestätigen dies in Maßen, 21 % der Befragten geben in erstgenannter an, zumindest einmal die Woche Foren/Newsgroups oder Chat-Räume zu besuchen (vgl. Busemann/Gscheidle 2011: 361),¹⁷¹ laut JIM-Studie schreiben 14 % der Befragten täglich/mehrmals pro Woche in Newsgroups/Foren (vgl. mpfs 2011: 38). Die kommunikative Relevanz lässt sich ansatzweise aus der Liste „Big Boards“ erschließen, dort werden die ‚aktivsten‘ Foren/Boards/Newsgroups im Internet automatisiert verfolgt, ausgewertet und gelistet, z. B. *Gaia Online*, ein englischsprachiges Animee-/Rollenspiel-Forum, das in der Woche vom 02. bis 08.01.2012 insgesamt 2 294 478 neue Beiträge verzeichnen konnte oder das deutsche Forum *Klamm* mit insgesamt 84 403 Mitgliedern.¹⁷² Die Ziele der verschiedenen Foren sind sehr divers (vgl. Crystal 2001: 132), es dominieren Diskussionsforen, die primär dem Austausch von Meinungen, Gedanken und Erfahrungen dienen (z. B. zu politischen Themen) neben solchen, die Hilfestellungen zu beliebigen Themen bieten, etwa Angebote von Software- und Hardware-Herstellern (vgl. Ehrhardt 2009: 118). Nichtsdestotrotz ist die anfängliche Erwartung einer ‚globalen Agora‘, einer virtuellen globalen Versammlungskommunikation (vgl. Schönhagen 2008: 85f.), enttäuscht worden, Foren mit derart großen Teilnehmerzahlen (s. o.) funktionieren nur aufgrund der Passivität der Mehrheit der Nutzer und der (mitunter) großen zeitlichen Verzögerung zwischen dem Eintreffen von Beiträgen, d. h. auf der Grundlage der Abwesenheit und des Nicht-Agierens der Nutzer.

Hier ist mit Blick auf die oben erfolgte Definition von *Kommunikationsform* (s. S. 45) und *Medium* (s. S. 46) vor allem festzuhalten, dass ein *Forum* (auch *Internetforum*, *Diskussionsform*) eine Kommunikationsform ist, die auf der Nutzung des Online-Computers basiert, Kommunikation darin also computervermittelt und internetbasiert erfolgt, und entsprechend ihrer Rahmenbedingungen (Kommunikationsmittelkonfiguration/-technologie; s. Beißwenger 2007: 26) bestimmte Interaktionsstrukturen zwischen den einzelnen Aktanten impliziert. Dabei ist eine prinzipielle Vielfalt der (potenziell auftretenden) Textsorten zu beachten (das Forum impliziert z. B. nicht zwingend die Textsorte Kommentar). Der kommunikative Austausch erfolgt dabei zeitversetzt (asynchron bzw. diachron, der Planungsgrad für Kommunikate ist dadurch relativ groß; für die Kommunikation ist Kopräsenz nicht notwendig, aber grundsätzlich denkbar), diatop (räumliche Nähe wird allein durch die Metaphorik des ‚Forums‘ suggeriert), potenziell anonym (je nachdem, ob sich Nutzer registrieren müssen oder nicht und ob, falls ja, eine realweltliche Rückbindung zur Überprüfung der persönlichen Daten, im Zuge der Registrierung, erfolgt; vgl. Ehrhardt 2009: 135), zwischen potenziell unbekanntem Nutzern (die sich untereinander nicht persönlich kennen) und zwischen zwei und n Nutzern (maximale Anzahl zumeist offen). Die Kommunikate sind grundsätzlich – angesichts der prinzipiellen Öffentlichkeit von Foren – mehrfachadressiert (gerichtet z. B. an den Produzenten eines Initialbeitrags als auch an potenzielle (passive) Leser und andere Aktanten im Forum (vgl. Burger 2005: 16), es handelt sich um eine „komplexe, multidirektionale Form von Interaktion“ (Ehrhardt

¹⁷⁰ Siehe dazu auch die Definitionen von *Newsgroup* und *Internet-Diskussionsforen* von Dürscheid (2005a).

¹⁷¹ In der Studie von ARD und ZDF wird nicht zwischen der Nutzung von Foren, Newsgroups und Chat-Räumen unterschieden, so dass differenziertere Aussagen nicht möglich sind. Darüber hinaus ist unklar, was die Nutzer in den genannten Räumen genau tun, ob sie dort stöbern, lesen, schreiben usw.

¹⁷² Siehe <<http://rankings.big-boards.com>>, die Werte für die beiden genannten Foren stammen vom 11.01.2012.

2009: 139)) und weitgehend thematisch fixiert (d.h. in Foren gibt es, im Gegensatz zu sogenannten Plauder-Chats (z. B.), ein großes Interesse an der Orientierung am jeweils vorgegebenen Thema; laut Ehrhardt (2009: 140) hat sich in Foren diesbezüglich eine spezielle Diskussionsstruktur herausgebildet, auffällig ist insbesondere der unterschiedliche thematische Spezialisierungsgrad der Aktanten, etwa kommunizieren Experten untereinander oder Experten mit Laien).¹⁷³

Für Kommunikationsformen an sich – und als eine solche wurde das Forum oben kategorisiert – ist, im Gegensatz zu Textsorten, charakteristisch, dass sie „allein durch situative bzw. mediale Merkmale definiert, in kommunikativ-funktionaler Hinsicht also nicht festgelegt sind“ (Brinker 2005: 135), d. h. sie sind multifunktional. Diese Multifunktionalität spiegelt sich in einer großen Vielfalt der kommunikativen Zwecke und Texte, die in Foren vorfindbar sind, wider, die Suche nach typischen Makrotextstrukturen oder etwa gemeinsamen Textfunktionen erscheint damit kaum sinnvoll (wie etwa Ehrhardt 2009 zeigt). So gibt es z. B. bereits eine große Varianz der einzelnen Beiträge innerhalb eines Themenstrangs in einem Forum und diese unterscheiden sich wiederum strukturell stark von den Initialbeiträgen usw. Klemm (2012) etwa zeigt die Vielfalt sogenannter *Fanforen* (als kommunikative Räume) durch die (ansatzweise und exemplarische) Herausarbeitung von typischen Schemata kommunikativer Fanpraktiken auf. Es bietet sich daher bei der Analyse von Kommunikation in Foren-Räumen vielmehr an, einzelne Foren bzw. Themenstränge zu untersuchen (vgl. etwa die Arbeit von Klemm 2012), schließlich hänge bereits der „spezifische Stil eines [separaten] geposteten Artikels vom Thema der Newsgroup, von den Intentionen des Schreibers, seinem sozio-kulturellen Hintergrund, vom Quoting und ähnlichem ab“ (Runkehl et al. 1998: 66).

Dementsprechend zeigt Ehrhardt (2009: 134) anhand eines exemplarisch eingehend analysierten Einzelbeitrags aus dem Zwiebfisch-Forum des Magazins *Der Spiegel*, inwiefern dieser Beitrag im Wesentlichen den Charakter eines schriftlichen Kommunikats hat (zur Mündlichkeits-/Schriftlichkeits-Problematik s. hier S. 81 ff.). Dazu betrachtet er den konkreten Sprachgebrauch auf den vier Ebenen Kommunikations-/Produktionsbedingungen (1), Produktionsstrategien (2), Produkteigenschaften (3) und Rezeptionsbedingungen (4) und stellt pro Submerkmal jeweils fest, ob es tendenziell konzeptioneller Mündlichkeit oder Schriftlichkeit zuzurechnen ist. Insgesamt postuliert er für das Forum eine Orientierung an der schriftsprachlichen Norm, was m. E. jedoch aufgrund der Thematik des Forums, ‚Sprachverfall und Sprachrichtigkeit‘,¹⁷⁴ in diesem Fall nicht weiter verwunderlich ist (vgl. Ehrhardt 2009: 145–147), die Gültigkeit und Reichweite der Annahme, insofern man sie isoliert betrachtet, also einigermaßen zweifelhaft erscheint. Doch stimmen Ehrhardts Ergebnisse mit denen von Runkehl et al. (1998: 53–72), die die Kommunikation in Newsgroups des Usenet untersuchen, weitgehend überein. Runkehl et al. stellen am Ende ihrer eingehenden Untersuchung verschiedener, in zahlreichen anderen Untersuchungen als Indikator für Mündlichkeit herangezogener Merkmale¹⁷⁵ fest, dass die Kommunikation in Newsgroups in erster Linie jedoch schriftsprachlich geprägt ist, sie weise in der Schriftsprache Besonderheiten auf, die vielmehr Cyberslang, denn der gesprochenen Sprache, zugeordnet werden kann¹⁷⁶ (vgl. ebd. 1998: 60–63). Zu dem Schluss, dass Sprache in Foren/Newsgroups tendenziell durch Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit geprägt sei, gelangen mehrere Autoren, so etwa Dürscheid (1999: 24f.), Feldweg et al. (1995: 150) oder Crystal (2001: 25). Die Ergebnisse beruhen dabei auf der Analyse sehr unterschiedlicher Korpora, teils werden alle über einen bestimmten Server abgewickelten Forendiskussionen untersucht (vgl. Feldweg et al. 1995), teils werden stichprobenartig ausgewählte Beiträge

¹⁷³ Diese Merkmale entsprechen den Faktoren laut Brinker sowie Androutsopoulos/Schmitz, vgl. Ehrhardt (2009: 131).

¹⁷⁴ Im Beschreibungstext zum Forum „Zwiebfisch - Ist unsere Sprache ein schwerer Pflegefall?“ heißt es: „Sprache wandelt sich, doch Regeln sorgen für bessere Kommunikation. Die ‚Zwiebfisch‘-Kolumne von SPIEGEL ONLINE spießt seltsame Blüten und krasse Fehler des täglichen Sprachgebrauchs auf, klärt Fragen und informiert. Wie beurteilen Sie heute den allgemeinen Umgang mit der Sprache: Stark pflegebedürftig, oder ist er bewusster und kreativer als früher? Woran orientiert sich Ihr Sprachgefühl? Welche Sprachsünden ärgern Sie am meisten?“ <<http://forum.spiegel.de/ft7/zwiebfisch-ist-unsere-sprache-ein-schwerer-pflegefall-180-2.html>> 2012-08-06

¹⁷⁵ Assimilationen, Reduktionen, Interjektionen/Diskurspartikeln/Onomatopoeika, Dialektmerkmale, nicht-deutsche Begrüßungen bzw. Verabschiedungen; weiter haben Runkehl et al. (1998) Smileys, Buchstabeniterationen, Abkürzungen aus dem Cyberslang und die Verwendung von Verbstämmen quantitativ ausgewertet.

¹⁷⁶ Dies sind Smileys, Akronyme und prädikativ gebrauchte Verbstämme (vgl. Runkehl et al. 1998: 63).

betrachtet (etwa bei Runkehl et al. 1998) bzw. werden Korpora aus einer einzelnen Newsgroup (z.B. Haase et al. 1997) analysiert, teilweise werden die zugrunde liegenden Korpora nicht näher spezifiziert (so bei Jakobs 1998, Dürscheid 1999 oder Storrer 2000).

– Zusammenfassung –

Insgesamt fällt auf, dass Kommunikation in Foren – in linguistischer Hinsicht – ein eher wenig beachtetes Dasein führt; es liegen, z.B. an der Zahl der Beiträge zur Kommunikation im Chat-Raum gemessen, nur wenige Forschungsbeiträge dazu vor. Dies mag evtl. an der vergleichsweise unspektakulären sprachlichen Innovationskraft liegen, die man Foren zuschreibt, ggf. auch an der großen Diversität dieser. Die oben genannten Arbeiten kommen, zusammengefasst, zu dem Ergebnis, dass in Foren ein relativ hoher Grad an Interaktivität herrsche und die Kommunikation häufig durch Spontaneität geprägt sei; insbesondere in Foren mit niedrigen Teilnehmerzahlen finde sich häufig so etwas wie Emotionalität und Vertrautheit. Die Zeitversetzhtheit der Kommunikation führe dazu, dass die einzelnen Beiträge reflektierter/geplanter produziert werden als Äußerungen in gesprochener Sprache. Das Auftreten auch sehr kurzer Beiträge trage zum dialogischen Charakter der Kommunikation bei, insgesamt seien die Kommunikationsmuster durch „adjazente Strukturen mit einem initiative[n] Zug und einem oder mehreren reaktiven Zügen“ geprägt (Runkehl et al. 1998: 60). Textstrukturell wird häufig die Orientierung an der Struktur des klassischen Briefs, Anrede, Anliegenformulierung, Gruß- und Verabschiedungsfloskeln etc., vermerkt. Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit verzeichnen alle Arbeiten, genannt werden die üblichen Kandidaten, deren Auftreten als Merkmal für konzeptionelle Mündlichkeit gilt: Auffälligkeiten auf morphologischer, syntaktischer, morpho-syntaktischer und typografischer Ebene. In der Gesamtbeurteilung, ob Kommunikation in Foren tendenziell konzeptioneller Mündlichkeit oder aber Schriftlichkeit zuzurechnen ist, ergibt sich kein einheitliches Bild. Die vorliegende Arbeit versucht, mit dem Vergleich der drei Kommunikations-/Diskursformen, darunter Kommunikation im Foren-Raum, zu einer Klärung dieser weiterhin offenen Frage beizutragen.

2.3.3 Kommunikation im Chat-Raum

Ruhe bitte. Besonnenheit. An den Nerv eines Bildes, an den Nerv eines Problems kommt man nur heran, wenn man das einzelne Bild, das einzelne Problem geruhsam sich vorlegt und prüft. Wer war der Löwe? (Lewitscharoff 2011: 12)

Raum, im metaphorischen Sinn, wird insbesondere in Zusammenhang mit Chat-Kommunikation vielfach genutzt: Zum Beispiel werden virtuelle Chat-Räume von den Nutzern betreten und verlassen, treffen sich Nutzer in separaten Chat-Räumen oder inszenieren Chat-Nutzer Raum im Sinne imaginierter Spielsphären, registrieren sich einzelne Nutzer mit sogenannten *Nicknames*¹⁷⁷ für einen bestimmten Chat-Raum und können Administratoren Räume für einzelne Nutzer sperren (vgl. Storrer 2001: 441, Beißwenger 2000: § 3.1, 3.2).

¹⁷⁷ Unter einem Nickname wird weitläufig eine Art Pseudonym verstanden, mit welchem sich Nutzer in digitalen Umgebungen ausweisen/maskieren. Nicknames können aus Ziffern, Buchstaben und Zeichen (aus verschiedenen Zeichensätzen, etwa ASCII) bestehen, z.B. *Rote-Zora77* oder *matiaz03*. Insbesondere in der (prinzipiell anonymen) Kommunikation im Chat-Raum ist die Funktion von Nicknames zentral. Einerseits verschleiert das Pseudonym die Identität eines Nutzers im Netz, andererseits macht dieses aber den Nutzer erst unverwechselbar (Konstruktion von Identität, indexikalische Funktion; vgl. Wirth 2005: 74f.). Sassen (2000: 99) bezeichnet dementsprechend Nicknames als „Schlüssel zur Kontakt-

Die Metapher des Chatraums, den die Chatter betreten und verlassen können, knüpft [...] an das prototypische Setting für konzeptionelle Mündlichkeit an: An das Gespräch von Angesicht zu Angesicht (face-to-face) zwischen Menschen, die sich kennen und sich zur selben Zeit im selben Raum befinden. (Storrer 2000: 163)

Raum wird in der Chat-Kommunikation also zunächst als metaphorisches Konzept genutzt. Hier (und in § 2.1 und 2.2) nutze ich die Raummetapher, um damit entsprechende ‚derivierete‘ Kommunikationssituationen (/formen) zu beschreiben und zu erfassen. Dieses Vorgehen drängt sich nachgerade auf, da die oben beschriebene unmittelbare elementare Sprechsituation insbesondere durch ihre dreidimensionale Situiertheit charakterisiert ist, was sich etwa im gemeinsamen Verweisraum der beteiligten Aktanten zeigt (s. hier S. 22 und dort insbesondere Fußnote 57). Bevor ich entsprechend der oben erfolgten Definition von Kommunikationsform und Medium (s. S. 45f.) Chat-Raum im Detail definiere, fasse ich hier noch einmal kurz die typischen Merkmale der elementaren Sprechsituation, zum Zwecke der Abgrenzung, zusammen: Charakteristisch sind für diese

1. Kopräsenz der Aktanten,
2. gemeinsamer situativer Verweisraum (mit Synchronisationsmöglichkeiten) der Aktanten,
3. Simultanität der Verarbeitung (von Äußerungen usw.),
4. unmittelbare Rezeption der hervorgebrachten Äußerungen (Produktion),
5. steuernder Eingriff des Hörers (vgl. Hoffmann 2004a: 103).

Aus dieser elementaren Diskursform werden weitere Diskursformen abgeleitet, mit je spezifischen Reduktionen, etwa dem Wegfall des gemeinsamen Verweisraums bei diachronen, also zeitversetzten, Formen. Die unterschiedlichen wegfallenden Mittel können mehr oder minder kompensiert werden, z. B. durch Ausdrücke des Symbolfelds (Orts- und Zeitangaben), wodurch wiederum der Anspruch an die verbale Planung und rezipientenseitige Wissensverarbeitung steigt. So auch in der Chat-Kommunikation, die die Mittel der Textualität (s. o.) zur Überbrückung von Raum (in geringem Maße auch Zeit, s. u.), Speicherung und Distribution nutzt (vgl. Hoffmann 2004a: 104).

Im einfachen ‚elementaren‘ Fall ist ein Chat-Raum ein digitaler, virtueller Raum, der von zwei Aktanten zum Zweck der medial schriftlichen Kommunikation geteilt wird. Entsprechend der notwendigen zugrunde liegenden Technologie (*Chat-Technologie*, vgl. Beißwenger 2007: 510) lässt sich diese Form der Kommunikation zunächst als computervermittelt beschreiben: Kommunikation erfolgt darin räumlich (und in geringem Maße zeitlich) zerdehnt unter Zuhilfenahme des Personal Computers. Da die Kommunikation zudem via Internet erfolgt, lässt sie sich präzisierend als *internetbasiert* beschreiben. Im Gegensatz zur elementaren Sprechsituation liegt keine Kopräsenz der Aktanten, keine Simultanität (jedoch annähernde Synchronizität, s. u.), keine unmittelbare Rezeption der hervorgebrachten Äußerungen und keine steuernde Höreraktivität vor. Den gemeinsamen situativen Verweisraum bildet einzig der metaphorische Chat-Raum, den es entsprechend sprachlich zu gestalten gilt.¹⁷⁸ Von diesem zu unterscheiden ist nach Beißwenger der *Kommunikationsraum*, er bildet eine Art Sphäre, die zu verstehen ist als ein kommunikativer Nahbereich bzw. als „eine Menge kommunikativer Relationen, die zwischen einer Anzahl von Teilnehmern festgestellt werden kann“ (Beißwenger 2002b: 295). Dementsprechend können im Chat-Raum zugleich mehrere Kommunikationsräume eröffnet, situiert und parallel ‚bespielt‘ werden.

Abb. 6 zeigt das Bildschirmfoto einer sogenannten *Standard-Chat-Umgebung*¹⁷⁹, die den größten Verbreitungsgrad im Internet aufweist (vgl. Beißwenger 2003a: 2004).

aufnahme“, denn anders als über den eigenen Nickname kann sich ein Nutzer im Netz nicht ausweisen/identifizieren. Vgl. dazu Runkehl et al. (1998: 74, 85f.), ausführlich Sassen (2000) oder überblicksartig Wirth (2005: 74–77). Siehe auch hier Fußnote 341, S. 136.

¹⁷⁸ Auf die notwendigen Ausgangsbedingungen, die herrschen müssen, um überhaupt an Chat-Kommunikation teilzuhaben, z. B. logistische Ausstattung oder Durchlaufen eines Registrierungsprozederes, gehe ich hier nicht detailliert ein, da sie an anderer Stelle bereits ausführlich beschrieben wurden, so z. B. in Beißwenger (2002b).

¹⁷⁹ Da neben sogenannten Standard-Chats zahlreiche weitere – teils exotische – Chat-Systeme wie z. B. *ThreadChat*, *Comic Chat*, *Chat Circles*, *Facebook-Chat* usw. (vgl. z. B. Harnoncourt et al. 2005 oder Holmer/Wessner 2005) existieren (s. o.), definiere ich zur terminologischen Präzisierung und Abgrenzung in Anlehnung an Beißwenger (2007: 56–64) *Standard-Chat*

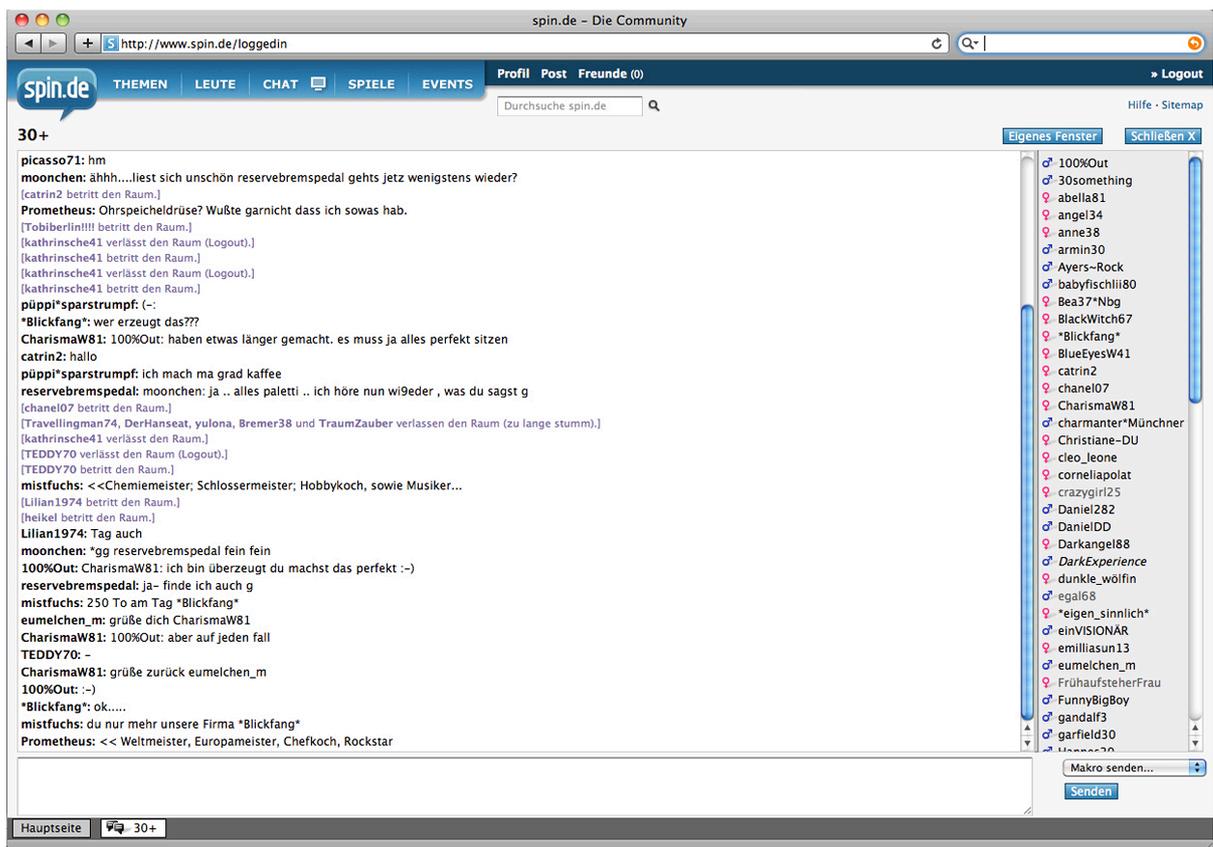


Abb. 6: Bildschirmfoto eines Ausschnitts des Bildschirmverlaufsprotokolls von spin.de, Kanal 30+ (Aufnahme vom 27.01.2012, 10:20 Uhr)

In solch einer Chat-Umgebung gibt es pro Teilnehmer eine je unterschiedliche Sicht auf das kommunikative Geschehen im Chat-Raum (hier etwa die je spezifischen Sichtweisen der Aktanten *Meike*, *RoteZora77* usw.¹⁸⁰). Sie unterscheiden sich insofern, als jeder Aktant eigene Texteingaben (pro eingegebenem Zeichen) in das sogenannte *Texteingabeformularfeld*¹⁸¹ verfolgen, überdenken und, bis zum Absenden des Beitrags per Eingabetaste/Mausklick auf die Senden-Schaltfläche o.ä., revidieren kann, ohne dass dies auf dem Bildschirm der anderen Aktanten ersichtlich wäre (zumindest in Standard-Chat-Umgebungen).¹⁸² Erst nach dem Absenden des Beitrags und der Verarbeitung durch den Transmitter (Chat-Server) erscheint der zuvor produzierte Beitrag auf dem Bildschirm anderer Aktanten (insofern Beiträge von diesem nicht von anderen Aktanten ausgeblendet (ignoriert) werden oder etwa ‚geflüstert‘¹⁸³ wird).

wie folgt: Ein Standard-Chat bzw. Standard-Chat-System ist eine Familie von Systemen, die bestimmte typische Funktionsmerkmale aufweist, die als konstitutiv für diese Familie gelten: Dies sind a) die Option jedes beliebigen Chat-Teilnehmers innerhalb solcher Systeme, jederzeit zwischen Produzenten- und Rezipientenrolle zu wechseln und gleichzeitig Beiträge zu produzieren und zu versenden, b) die ‚Nicht-Einsehbarkeit‘ des Status einzelner Teilnehmer durch andere beteiligte Aktanten, c) die Sequenzierung der eingehenden Beiträge durch einen Server nach dem Mühlenprinzip (s. dazu hier S. 63) sowie d) die schriftrollenartige Darstellung der Beiträge in einem Verlaufsprotokoll, dem neu eingehende Beiträge linear angehängt werden. Die Funktionsmerkmale werden en détail im Folgenden entlang eines exemplarischen Ausschnitts beschrieben.

¹⁸⁰ Abb. 6 bildet die Perspektive von *matiaz03* (= M. K.) ab.

¹⁸¹ Damit wird derjenige Teil der Benutzeroberfläche eines Chat-Systems bezeichnet, in welches Aktanten Text (ebenso einzelne Buchstaben, Wörter, Sonderzeichen etc.) über die Tastatur des Personal Computers eingeben können. Der eingegebene Text (sowie alle Revisionshandlungen, z.B. das Löschen einzelner Buchstaben oder das Einfügen von Text) wird umgehend auf dem Bildschirm des Produzentenrechners dargestellt (vgl. Beißwenger 2007: 516). Welche Zeichen genau eingegeben werden können, ist abhängig von der genutzten Zeichenkodierung, z.B. ASCII (= American Standard Code for Information Interchange, !"#\$\$%&'()*+,-./0123456789:;<=>@ABCDEFGHIJKLMNPOQRSTUVWXYZ[\]^_`abcdefghijklmnopqrstuvwxyz{|}~). Welche Kodierung zulässig ist, wird durch das genutzte *Chat-System* festgelegt.

¹⁸² Siehe zum ‚Löschen eingegebenen Texts‘ Beißwenger (2007: 367–465).

¹⁸³ Zur sogenannten *Flüster-Funktion* in Chat-Räumen s. etwa Storrer (2001: 442). Auch diese Funktion ist metaphorisch benannt, erfasst wird damit die Option einzelner Aktanten im Chat-Raum, einzelne Beiträge nur für bestimmte Adressaten sichtbar zu machen, sprich, Flüstern zu emulieren. Im Unterschied zur Face-to-Face-Situation bleibt den anderen Aktanten im Chat-Raum jedoch nicht nur der Inhalt der geflüsterten Äußerung verborgen, sondern zudem der Vorgang als solcher; d. h., es ist nicht-flüsternden und vom flüsternden Aktanten nicht-adressierten Aktanten nicht ersichtlich, ob, wann und zu wem ein Aktant flüstert (vgl. auch A₃ in Perspektive A₁ in Abb. 7).

Weiter ist nicht ersichtlich, welchen Status andere Aktanten zu einem bestimmten Zeitpunkt haben, ob diese z. B. momentan einen auf dem Bildschirm dargestellten Beitrag lesen, zu einem bestimmten Beitrag scrollen, gerade einen eigenen Beitrag produzieren oder etwa überhaupt nicht auf die Situation im Chat-Raum fokussiert sind, z. B., weil sie gerade in einem anderen Browserfenster Nachrichten lesen, aus dem Fenster schauen o. ä (vgl. Storrer 2001: 450f. oder Hoffmann 2004a: 105). Dem „potentiellen Rezipienten einer Äußerung entgeht [...] nicht nur der Prozess der Äußerungsproduktion, sondern auch die Tatsache, dass ein an ihn adressierter Beitrag überhaupt produziert wird“ (Schönfeldt 2001: 41f.). Darüber hinaus erlaubt die Technik allen Aktanten, „jederzeit und parallel Beiträge zu produzieren. Anders als im elementaren Diskurs ist ein Ignorieren von Initiativen problemlos möglich und kommt häufig vor“ (Hoffmann 2004a: 105).

Abb. 7 stellt die unterschiedlichen Sichtweisen zweier Aktanten im Chat-Raum und die Prozessierung von Kommunikation in diesem schematisch dar.¹⁸⁴ Es wird ersichtlich, in welchem Maße die Kommunikation zwischen den beiden Aktanten A_1 und A_2 vermittelt ist. Für die Aktanten gelten je ‚individuenzentrierte‘ Sichtweisen auf das kommunikative Geschehen (vgl. Beißwenger 2007: § 4, darin insbesondere 276–285) – sowohl Produktion als auch Rezeption von Beiträgen stellen private Akte dar (vgl. Beißwenger 2007: 53), schließlich handelt es sich um eine diatope Kommunikationssituation, bei der die Aktanten sich in unterschiedlichen realen Wahrnehmungsräumen befinden. Im (fiktiven) exemplarischen Bildschirmverlaufsprotokoll¹⁸⁵ in Abb. 7 etwa betritt Aktant A_1 zu einem Zeitpunkt T_0 den virtuellen Chat-Raum, in dem sich bereits ein anderer Aktant, A_2 , befindet. Dementsprechend differieren die automatisch vom Transmitter (Server) generierten Systemmeldungen, A_1 kann am Bildschirm (potenziell¹⁸⁶) ‚Du betrittst den Raum‘ rezipieren (s. jeweils groß R in Abb. 7) und A_2 potenziell ‚ A_1 betritt den Raum‘ (s. die beiden Bildschirmverlaufsprotokolle unter Perspektive A_1/A_2 in Abb. 7). Statt identischer Kopien von Kommunikaten, die von unterschiedlichen Aktanten rezipiert werden (können), liegen hier je individualisierte Sichten vor, das Kommunikat ist gebunden sowohl an Zeitpunkt als auch Medialität der Datenanzeige.

Konzentrieren wir uns zunächst auf einen einzelnen Aktanten, A_2 , in Abb. 7: Die Abbildung stellt auf der rechten Seite im grafisch angedeuteten Bildschirm dessen (aktuelle) Sicht auf das kommunikative Geschehen, die *Chat-Konversation*¹⁸⁷, dar. Grundsätzlich wird in Standard-Chat-Umgebungen nicht jeweils das gesamte Geschehen, also die gesamte Konversation, sondern nur ein Ausschnitt – im Beispiel reicht dieser von ‚ A_1 betritt den Raum‘ bis ‚geworden?‘ – am Bildschirm eines Aktanten dargestellt.¹⁸⁸

¹⁸⁴ In Anlehnung an die Ausführungen im Vortrag „Der Einfluss technischer und diskursstrategischer Parameter auf die Organisation kommunikativer Episoden in Chat-Umgebungen“ von Michael Beißwenger und Angelika Storrer auf dem Symposium „Chat-Kommunikation in Beruf, Bildung und Medien: Konzepte – Werkzeuge – Anwendungsfelder“, Universität Dortmund, 08.–10.05.2003; s. dazu auch den entsprechenden Tagungs-Sammelband, hrsg. von Beißwenger/Storrer (2005), der diese Ausführungen leider nicht enthält.

¹⁸⁵ Ein *Bildschirmverlaufsprotokoll* dient im wesentlichen der temporären Protokollierung des Kommunikationsverlaufs am Bildschirm der Teilnehmer *während* der Interaktion, es bildet gewissermaßen die Rezeptionsgrundlage für Interaktion. „Während beim mündlichen Gespräch für sprachliche Bezugnahmen nur die mentalen ‚Sinnprotokolle‘ der Sprecher zu Verfügung stehen, gibt es beim Chat also ein verbindliches ‚Wortlautprotokoll‘“ (Storrer 2001: 460). Beim Eintreffen neuer Beiträge wird es dynamisch fortgeschrieben. Das schriftrollenartig strukturierte Protokoll bildet jeweils nur den aktuellsten Teil der Interaktion ab (Verlaufscharakter), entsprechend der Fenstergröße am Bildschirm des einzelnen Aktanten (die Größen der Ausschnitte können also variieren, je nachdem, wie der einzelne Teilnehmer seine Ansicht justiert). Zu unterscheiden ist das Bildschirmverlaufsprotokoll von sogenannten *Chat-Mitschnitten*, die aus den automatisch bei der Chat-Kommunikation anfallenden Logfiles zur Dokumentation gewonnen werden und die textuellen Anteile von Chat-Konversationen zum Zwecke der Rezeption außerhalb ihres Vollzugs aufbewahren (etwa zur Analyse einzelner Beiträge; vgl. Beißwenger 2007: 103–107). Bsp. 1 (S. 67) bildet einen Ausschnitt aus einem Chat-Mitschnitt ab.

¹⁸⁶ D. h., ein auf dem Bildschirm eines potenziellen Adressaten dargestellter kommunikativer Beitrag muss nicht zwingend von diesem rezipiert werden, er kann z. B. aufgrund zahlreicher weiterer eintreffender Beiträge übersehen werden.

¹⁸⁷ Unter einer *Chat-Konversation* verstehe ich den kommunikativen Austausch zwischen Kommunikanten innerhalb eines Chat-Raums zur interaktiven Lösung kommunikativer Probleme; d. h. Vollzüge diskursiver Praxis. Wichtig ist dabei festzustellen, dass selten alle Daten, die während des Vollzugs anfallen, für eine Analyse herangezogen werden können (vgl. Beißwenger 2003a: 199f.). Insbesondere bei der (linguistischen) Analyse von Chat-Kommunikaten beschränkt sich diese oftmals auf Ausschnitte aus Bildschirmverlaufsprotokollen bzw. Chat-Mitschnitte (Logfiles) oder Teile davon.

¹⁸⁸ Dies verdeutlicht auch Abb. 6, die lediglich einen Ausschnitt des Bildschirmverlaufsprotokolls eines Chat-Ereignis darstellt (von ‚[matiaz03 betritt den Raum.]‘ bis ‚[teasy verlässt den Raum (Logout).]‘); vgl. auch Fußnote 185.

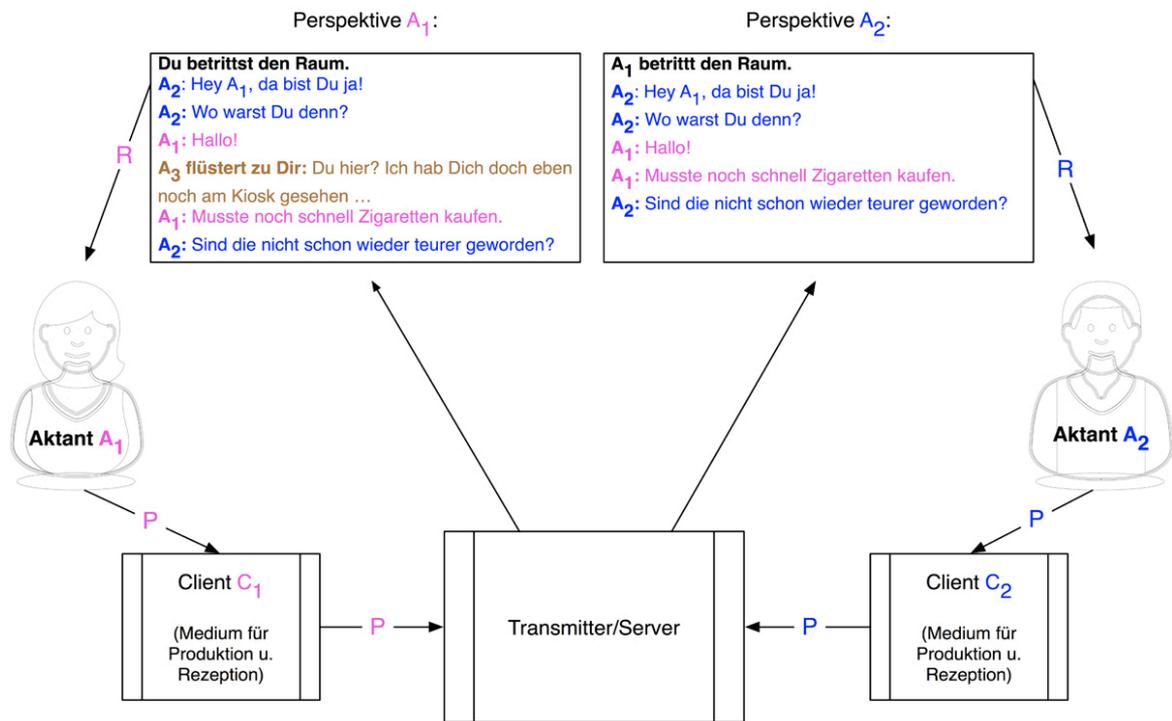


Abb. 7: Prozessierung von Kommunikation zwischen drei Aktanten mittels eines Transmitters (Chat-Servers)

Solchermaßen aktuell nicht sichtbare Beiträge, d. h. ältere Beiträge, die zeitlich vor den jüngsten am Bildschirm dargestellt wurden, sind in der Regel solange noch im Bildschirmverlaufsprotokoll persistent (und können über das Nach-oben- bzw. -unten-Scrollen eingesehen werden), bis der Teilnehmer seine Chat-Teilnahme, d. h. die Teilnahme am sogenannten *Chat-Ereignis*¹⁸⁹, beendet (vgl. dazu etwa Beißwenger 2007: 508 oder Storrer 2001: 442). Diese Art der Beitragsdarstellung ist der zugrunde liegenden Kommunikationstechnologie und der darin gefassten Kommunikationsmittelkonfiguration, wiederum unterteilt in Produktions- und Rezeptionsmittel, geschuldet (s. Abb. 8). Dies eröffnet für Interaktanten im Chat-Raum verschiedene Optionen zur Bezugnahme (z. B. durch Zitate oder ‚siehe oben‘) sowie Möglichkeiten, sich auf verschiedene Gesprächsstränge zu beziehen oder in Vergessenheit geratene Stränge wieder aufzunehmen (vgl. Hennig 2001: 228).

Sogenannte *Kommunikationstechnologien* liegen jeder technisch vermittelten Fernkommunikation, wie etwa auch der Telefon-, Fernseh-, Fax- oder auch Foren-Kommunikation (s. § 2.3.2), zugrunde. Ebenso basiert Chat-Kommunikation auf einer spezifischen Technologie, *Chat-Technologie*, sie ermöglicht einen synchronen kommunikativen Austausch zwischen zwei + n Aktanten über ein Distributionsverfahren, welches auf dem *Transmission Control Protocol/Internet Protocol (TCP/IP)* und dem *Client-Server-Prinzip* des Internets sowie nutzerseitig auf einem Computer als Kommunikationsmittel, welcher mit der entsprechenden Client-Software bestückt ist, beruht (vgl. Beißwenger 2007: 46–56). Beißwenger definiert Kommunikationstechnologie als

ein geregeltes Zusammenspiel von Prozeduren, welche die Produktion, den Austausch und die Rezeption von Zeichen zwischen Kommunikanten ermöglichen sollen und die zugleich die Medien (d. h.: die technischen Mittel) festlegen, die für die Produktion, Kodierung, Einkodierung und Rezeption der ausgetauschten Zeichen jeweils benötigt werden. (Beißwenger 2003a: 200)

¹⁸⁹ Ein *Chat-Ereignis* ist laut Beißwenger (2007: 70 sowie § 3.5 und S. 509) ein „konkreter Vollzug dialogischer und thematisch zentrierter Interaktion zwischen zwei oder mehreren Kommunikanten in einer Chat-Umgebung und unter dem Einfluss der durch sie gesetzten kommunikativen Rahmenbedingungen. Es ist entweder durch klar identifizierbare (erfolgreiche) Eröffnungs- und Beendigungsakte begrenzt oder lässt sich (im Falle nicht-terminierten, spontanen Austauschs in Chat-Umgebungen mit kontinuierlichem Kommunikationsfluss und kontinuierlich wechselnder Kommunikantenkonstellation) als individuelle Sicht auf das Kommunikationsaufkommen fassen, die all diejenigen Kommunikationsbeiträge beinhaltet, die von einem Chat-Nutzer produziert und respondiert werden, auf seine Beiträge Bezug nehmen oder an ihn gerichtet sind.“

Die *Kommunikationsmittelkonfiguration* legt fest, welche Inventare an technischen Medien sowohl produzentenseitig als auch rezipientenseitig grundsätzlich gegeben sein müssen, damit für die Kommunikation bestimmte Zeichen technisch so kodiert werden können, dass sie von Systemen, die die Technologie (s. o.) nutzen, verarbeitet und an einen Adressaten übertragen werden können und um eingehende Daten so zu dekodieren und (in aufbereiteter Form) der Wahrnehmung zugänglich zu machen, dass sie ggf. den Ausgangspunkt für einen Rezeptionsprozess durch den Adressaten bilden können (vgl. Beißwenger 2003a: 201).¹⁹⁰

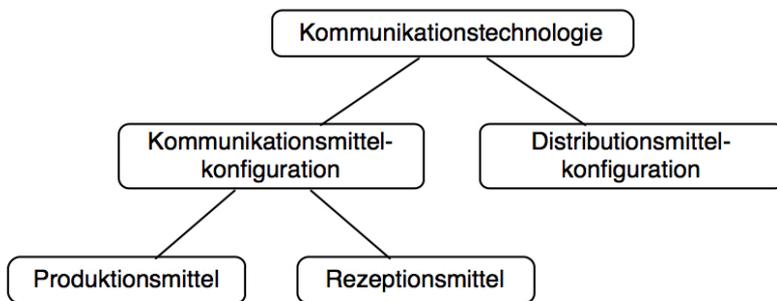


Abb. 8: Allgemeine Komponenten von Kommunikationstechnologien nach Beißwenger (2003a: 201 bzw. 2007: 15)

Im Rahmen der Chat-Technologie wird in der Konfiguration der Kommunikationsmittel im einzelnen festgelegt, dass a) ein Online-Personal Computer (im Sinne von komplexem Werkzeug/Apparat) zur Rezeption und Produktion von Kommunikaten benötigt wird, b) eine bestimmte Client-Software als Umgebung, in der Kommunikate produziert und rezipiert werden können, erforderlich ist, c) dass die En- und Dekodierung der Kommunikate nur bestimmte Zeichentypen, Codes und Codierungsmodi zulässt, d) dass eine vom jeweiligen Client unterstützte (festgesetzte) Prozedur für die Produktion und Verschickung von Kommunikaten existiert und e) die Modi für die Darstellung eingehender Kommunikate auf eine endliche Zahl festgelegt ist (vgl. Beißwenger 2003a: 202).¹⁹¹ Da bei der Chat-Kommunikation ein ständiger Wechsel der Aktanten von der Rezipienten- in die Produzentenrolle (und umgekehrt) vollzogen wird, ist ersichtlich, dass die Produktionsmittelkonfiguration weitgehend der Rezeptionsmittelkonfiguration entsprechen muss (s. Fußnote 190). Die von A_1 und A_2 genutzten Produktions-/Rezeptionsmittel (s. Abb. 7) müssen diesen allgemeinen Vorgaben entsprechen, damit die Kommunikation der beiden als Chat-Kommunikation klassifiziert werden kann. Im Anwendungskontext wird die oben beschriebene Chat-Technologie in einer spezifischen Software, sogenannten *Chat-Systemen*,¹⁹² wie etwa *spin.de* (s. Abb. 6) oder *factchat* (s. u.), implementiert und damit überhaupt erst für Aktanten nutzbar.

Daneben legt die *Distributionsmittelkonfiguration* (s. Abb. 8) die technische Übertragungsweise der von einem Produzenten kodierten Zeichen fest und gibt an, welcher Art (technisch) der Träger dieser sein muss und ob ggf. während des Übertragungsvorgangs eine vermittelnde Instanz wie etwa ein Transmitter durchlaufen werden muss (der die zu übertragenden Daten umcodiert, kontrolliert oder Zustellungszeitpunkt und -reihenfolge festlegt (Prozedur zur Sequenzierung, s. u.; vgl. auch Beißwenger 2003a: 201). In der Chat-Technologie wird in der Konfiguration der Distributionsmittel im einzelnen festgelegt, dass a) sich ein Datenträger in einem bestimmten elektromagnetischen Ladezustand befinden muss, b) die Übertragung der Daten digital (s. S. 46) erfolgt, c) die Übertragungsprozedur unter Verwendung des TCP/IP-

¹⁹⁰ In dieser Hinsicht ist die Unterscheidung in primäre, sekundäre, tertiäre und quartäre Medien interessant (s. hier S. 37): Chat-Kommunikation setzt Letztere auf allen Seiten – Produktion, Distribution und Rezeption – voraus.

¹⁹¹ Die Determinationen sind in Tab. 2 (S. 39) verzeichnet, z.B. der Personal Computer als technisches Medium oder Schriftzeichen als gültiges Zeichensystem.

¹⁹² Siehe dazu die verschiedenen Verwendungen des Begriffs *Chat* in nicht-wissenschaftlichen Kontexten, hier insbesondere ‚Chat als eine einzelne softwaretechnische Implementierung der Chat-Technologie‘, d.h. als Chat-System (s. hier S. 13 und vgl. Beißwenger 2007: Chat (4), S. 43).

Protokolls und nach dem Client-Server-Prinzip abläuft, d) ein Transmitter als Instanz vorhanden ist, die vermittelnde Funktion hat und das Aufkommen der Kommunikate strukturiert und dass e) eine Prozedur vorhanden ist, nach welcher der Transmitter (s. o.) die eingehenden Kommunikate sequenziert.

Die oben genannten Komponenten werden in Abb. 7 grafisch dargestellt: Client C₂ ist, wie auch C₁, zugleich Medium für Produktion und Rezeption; Aktant A₂ rezipiert darüber sowohl fremde als auch eigene Kommunikate (s. Perspektive A₂ in Abb. 7). Fällt die Entscheidung zur Produktion eines Kommunikats und wird die Produktion durch A₂ aufgenommen (groß P), so geschieht dies per Texteingabe in Client C₂. Diese Eingabetätigkeit wird zunächst Zeichen für Zeichen über den Transmitter in die Perspektive A₂, nicht aber in Perspektive A₁, übermittelt; A₂ verfolgt gewissermaßen die allmähliche Verfertigung des ‚eigenen‘ Kommunikats, welches bis zur Verschickungshandlung im privaten Raum von A₂ (= rechte Hälfte von Abb. 7) verbleibt. Erst die Verschickungshandlung macht es auch A₁ visuell zugänglich und damit potenziell rezipierbar (= linke Hälfte von Abb. 7).

Die Reihung der einzelnen Beiträge in eine bestimmte Folge (Sequenzierung) wird dabei durch den Transmitter, den alle Beiträge zwingend passieren (s. Abb. 7), nach dem sogenannten *Mühlenprinzip* vorgenommen.¹⁹³ D. h. alle Kommunikate, die beim Transmitter eingehen, werden entsprechend des Timestamps (s. Fußnote 169, S. 54), mit dem sie automatisch versehen werden, in eine lineare Folge arrangiert, „die Maschine [reih]t die Einträge leidenschaftslos zur linearen Sequenz. Dies hat erhebliche Folgen für die Gesprächsphasenstruktur“ (Hess-Lüttich/Wilde 2004: 61). Das technologisch dependente sequenzielle Eingangsprinzip ist das vorherrschende Strukturierungsprinzip von Kommunikaten unterschiedlicher Aktanten im Chat-Raum (= *Sequenzierungsprinzip*): „Die ›Rückübermittlung‹ der Mitteilung vom Server an die Chat-Teilnehmer erfolgt strikt linear – wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ (Wirth 2005: 69). Die Konsequenzen dieser Sequenzierung sind elementar, s. dazu Abb. 10. Zumeist wird der Timestamp¹⁹⁴, anhand dessen die Sequenzierung erfolgt, nicht gemeinsam mit den Beiträgen in das Bildschirmverlaufsprotokoll übermittelt, die Aktanten sehen oftmals nur das Ergebnis der Sequenzierung, nicht die Indizien für diese (so auch in Abb. 6); einige Chat-Systeme protokollieren überhaupt keine Timestamps (vgl. Beißwenger 2007: 516).

Beißwenger (2003a: 210) zeigt, dass es sich bei der Produktion, Verschickung, Übermittlung und Darstellung von Chat-Beiträgen (Kommunikate) um strikt nachgeordnete Akte handelt (vgl. auch Abb. 9): Der sukzessiven Kognition (die teils parallel zur Produktion/Rezeption erfolgen kann) eines Kommunikats¹⁹⁵ folgen strikt aufeinander a) Produktion und b) Verschickung des Kommunikats an einen Transmitter, dort erfolgen c) Aufbereitung, Sequenzierung und schließlich d) Distribution des Kommunikats, welches e) am Ende des Prozesses auf dem Zielrechner dargestellt und f) ggf. vom Adressat rezipiert wird. Die Prozessschritte c) bis f) sind häufig für Produzent und Rezipient identisch, das verschickte Kommunikat wird ebenso übermittelt, aufbereitet, sequenziert, distribuiert und auf dem Client des Produzenten dargestellt. Die adressatenseitige Rezeption des Kommunikats kann (sic!) zur Entscheidung zur Reaktion auf dieses führen (z. B. im Sinne einer Paarsequenz (adjacency pair) wie etwa Frage-Antwort), der Adressat/Rezipient wechselt seine Rolle und wird zum Produzenten eines Kommunikats.

Abb. 9 verdeutlicht diesen potenziell fortwährenden Rollenwechsel, im Beispiel zwischen den beiden Kommunikanten A und B. Darin wird deutlich, dass die Kommunikationsmittel beider Aktanten grundsätzlich der Produktion als auch Rezeption dienen können (ebenso in Abb. 7

¹⁹³ Vgl. zum Mühlenprinzip insbesondere Sigurd Wichter (1991: 78ff.), der die grundlegende Funktionsweise des Prinzips bereits 1991 darlegt, jedoch mit Bezug auf die sogenannte *Mailbox-Kommunikation* bzw. *-Konferenz* (ebd.: 62–66, siehe auch hier S. 72). Vgl. zum Mühlenprinzip aber auch Dürscheid (2003: 45); Storrer spricht hingegen von einer „technisch organisierten Sequenzierung“ (2002: 7).

¹⁹⁴ Gewissermaßen als ein *Metadatum* des Kommunikats, das, neben anderen wie z. B. Nickname, Nicknamefarbe, Icon des Produzenten usw., in dieses ‚eingeschrieben‘ wird.

¹⁹⁵ Im Sinne der Prozesse in der Zentralen Exekutive nach Grabowski (1995). Sprache dient laut *Mannheimer Regulationstheorie der Sprachproduktion* der Regulation, d. h. der Angleichung von Ist- und Soll-Zuständen: „Sprache wird nur dann produziert, wenn die zu einem Zeitpunkt t im S-System aktuell vorliegende Ist- und Soll-Information so beschaffen ist, daß das System mit Hilfe der Sprachproduktion voraussichtlich erfolgreich reguliert werden kann“ (Grabowski 1995: 18).

oben, darin Client C_1/C_2) und beide Aktanten potenziell beide Rollen, sowohl die des Produzenten als auch die des Rezipienten, einnehmen können. Der Wechsel kann dabei sehr schnell und für nur kurze Momente vollzogen werden.

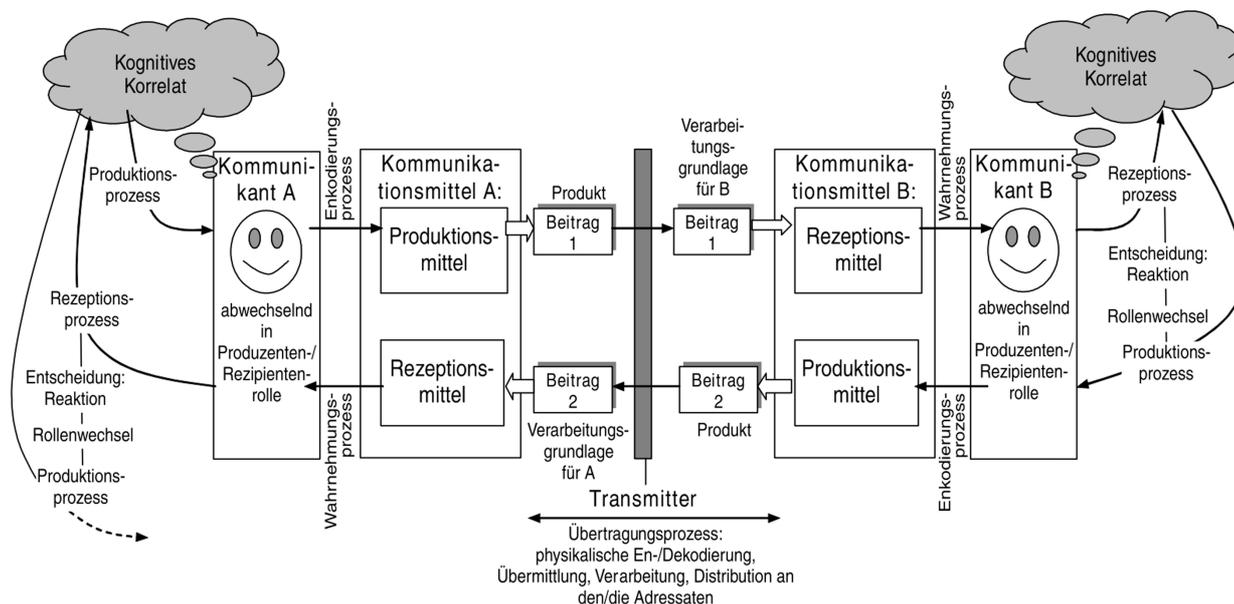


Abb. 9: Wechselseitige Nutzung einer Kommunikationstechnologie durch die Kommunikanten A und B (aus: Beißwenger 2003a: 203)

Viele der oben dargelegten Aspekte treffen auch für die Kommunikation im Foren-Raum (s. § 2.3.2) zu, etwa die Option zum Rollenwechsel oder der nicht einsehbare Status der anderen Akteure, doch legt bei der Kommunikation im Chat-Raum die Technologie (und damit die Konfiguration der Kommunikations- und Distributionsmittel, s. o.) eine gleichzeitige kommunikative Verfügbarkeit der Teilnehmer und insbesondere einen annähernd synchronen Austausch von Kommunikaten nahe. Die im Forum vorherrschende Produktions- und Rezeptionsmittelkonfiguration dagegen, insbesondere die möglichen Modi der Darstellung von Kommunikaten und die Konfiguration der Client-Software sowie die Möglichkeiten zur Bezugnahme, tun dies nicht in dieser Weise: Der Grad der Diskursivität, d. h. der dialogischen Konzeption, ist hier wesentlich geringer; zuweilen vergehen Stunden/Tage/Wochen/Monate zwischen dem Eingehen eines initiativen und eines entsprechend responsiven Beitrags im selben Themenstrang, im Chat-Raum hingegen häufig nur Millisekunden. Dementsprechend zählt Beißwenger Chat-Technologie zu den sogenannten *Diskurstechnologien* (Abb. 9 bildet solch eine ab; vgl. Beißwenger 2003a: 202). Sie ist bei gleichzeitiger kommunikativer Verfügbarkeit der Kommunikanten ausgelegt auf einen nahezu synchronen Austausch von Kommunikaten, dabei kann prinzipiell jeder Kommunikant jederzeit von der Produzenten- in die Rezipientenrolle wechseln (wie oben dargelegt).

Die oben beschriebene Chat-Technologie konstituiert also eine Kommunikationsform Chat, deren wesentlichen Merkmale a) annähernde Synchronizität, b) Diskursivität (also ihr grundsätzliche Begünstigung dialogischen Austauschs), c) mediale Schriftlichkeit (vgl. S. 81) und d) potenzielle Multilateralität sind (vgl. dazu auch Storrer 2001: 441f.). Im Vorangegangenen wurde hier Kommunikation im Chat-Raum anhand der elementaren Kommunikationssituation, abgeleitet von der elementaren Sprechsituation laut Bühler (s. S. 22), in der zwei Aktanten sprachlich handeln, charakterisiert und entsprechende Termini operationalisiert. Die technologischen Voraussetzungen (die für die Chat-Technologie genutzten Distributionskanäle nutzen die grundsätzlich allen Internet-Nutzern zugänglichen TCP/IP-Protokolle) bedingen aber

prinzipiell eine *Many-to-many-Kommunikation*, d.h. die Zahl der Teilnehmer ist potenziell unbegrenzt (vgl. etwa Habscheid 2005).¹⁹⁶

Diese potenzielle Form des ‚many-to-many‘ bedingt den zuweilen auftretenden Eindruck eines kommunikativen bzw. konversationellen Chaos im Chat-Raum (vgl. z. B. Hoffmann 2004a: 107; insbesondere aber Beißwenger 2007). Fragmentierung und Überschneidung einzelner Beiträge und Beitragssequenzen führen dazu, dass der retrospektive Nachvollzug kommunikativer Züge im Chat-Raum allein anhand von Chat-Mitschnitten¹⁹⁷ kaum möglich ist. Verantwortlich für Fragmentierung und Überschneidung sind die oben dargelegten technischen Konfigurationen der Kommunikations- und Distributionsmittel (insbesondere die Sequenzierung nach dem Mühlenprinzip): Wo im Gespräch von Angesicht zu Angesicht z. B. verschiedene konventionalisierte Verfahren für Sprecherwechsel zur Verfügung stehen¹⁹⁸, sind diese im Chat-Raum außer Kraft gesetzt (vgl. Beißwenger 2007: 258f.). Es findet kein Abgleich zwischen den Aktanten zur Laufzeit der Interaktion statt, auch wenn diese zeitlich nahezu synchron zueinander angeordnet sind. Dementsprechend ist für die

Modellierung von Chat-Kommunikation die Berücksichtigung von Situationsfaktoren und Situationsauffassungen insofern von Interesse, als die beteiligten Individuen zwar zeitlich synchron kommunikative Aufgaben bearbeiten (und somit in zeitlicher Hinsicht als *synchron situiert* aufgefasst werden können), bei der Wahrnehmung von Kommunikationsbeiträgen und dem Aufbau einer mentalen Kommunikationsrepräsentation aber keine hinsichtlich ihrer zeitlichen Sukzession und der Abfolge der in ihnen angeordneten Kommunikate identischen Ereignisstrukturen aufbauen. Der synchronen Ko-Situiertheit steht somit eine charakteristische Dissoziiiertheit des kognizierten Kommunikationsprozesses gegenüber. (Beißwenger 2007: 113f., Hervorhebung im Original)

Die ausschließliche Grundlage für die Wahrnehmung von Kommunikaten und die grundsätzliche Option zur Teilhabe an Kommunikation im Chat-Raum bildet der Bildschirm des jeweiligen Aktanten mit dem entsprechenden *Bildschirmverlaufsprotokoll*, das die aktuelle Sequenz der eingegangenen Kommunikate (d. h. Textbeiträge) zur Laufzeit der Interaktion (zum Zweck der Wahrnehmung durch die beteiligten Aktanten) enthält. Durch die dynamische Fortschreibung ändert es sich, bei entsprechendem Beitragsaufkommen, fortwährend. Eine der entscheidenden trägermedialen Bedingtheiten¹⁹⁹ (vgl. Beißwenger 2002b) besteht darin, dass die Produktion von Kommunikaten unentwegt gleichzeitig dazu erfolgen muss und der Aktivitäts-Status anderer Kommunikanten nicht ersichtlich ist.²⁰⁰

Die Linearisierung von Beiträgen ist somit – gegenüber dem Gespräch – der intersubjektiven Aushandlung durch die Kommunizierenden weitgehend entzogen und wird statt dessen von einer technischen Instanz generiert, für die Kohärenz- oder Sequenzkriterien keine Rolle spielen. Die lokale Aushandlung einer Rollenkonstellation (im Sinne des ‚one party talks at a time‘-Prinzips natürlicher Gespräche) bzw. einer kohärenten Beitragsabfolge zwischen den Kommunizierenden ist daher bestenfalls metakommunikativ (mit Einschränkungen), nicht aber zur Laufzeit möglich. (Beißwenger 2010a: 254)

Eine Organisation der Chat-Kommunikation in Turns (im klassischen, insbesondere aus der Gesprächsanalyse bekanntem Sinne) existiert nicht, wie Beißwenger (2007) eindrücklich darlegt; der Turn an sich existiert aber als kognitives Konzept in den Interaktanten (vgl. etwa

¹⁹⁶ Zahlen über die durchschnittliche Teilnehmerzahl in Standard-Chat-Umgebungen liegen bislang meines Wissens nicht vor, Thaler (2005, 84) postuliert zwar, dass Chats mit mehr als 20 Personen durchaus üblich seien, nennt jedoch keine belegten Zahlen. Aufgrund der Anonymität in Chat-Räumen sind derartige statistische Daten schwer zu erlangen.

¹⁹⁷ Siehe Fußnote 185, S. 60.

¹⁹⁸ Etwa qua Sprecher-Pause oder die Gesprächsschrittbeanspruchung durch eine Unterbrechung durch den Hörer (vgl. z. B. Henne/Rehbock 1982: 190–201 oder etwa Brinker/Sager 1996: 60–63).

¹⁹⁹ Beißwenger definiert *Trägermedium* als „ein Komplex aus datenverarbeitenden Einheiten, übertragungsrelevanten Protokollen und Datenverarbeitungsprozeduren [...]. Es stellt hierbei die technischen und organisatorischen Voraussetzungen, um auf der Grundlage eines geregelten Datenaustauschs zwischen datenverarbeitenden Systemen und über die Vermittlung der einzelnen Dateneinheiten durch eine zentrale Instanz (das Steuerprogramm) Kommunikationsvollzüge zwischenmenschlicher Art zu ermöglichen“ (2002b: 290). Es ist die zwingend notwendige Instanz, die durch die Bereitstellung technischer und prozeduraler Voraussetzungen computervermittelte Kommunikation überhaupt erst ermöglicht.

²⁰⁰ Als unmittelbares Resultat der Vertextung zum Zweck der Überwindung der Flüchtigkeit der elementaren Sprechsituation (s.S. 22), der „Produzent kann die Rezeption nicht kontrollieren, der Rezipient die Produktion und den Sprecherplan nicht genetisch nachvollziehen und sein Verstehen darauf stützen. Unzugänglich bleibt die Origo des Produzenten“ (Hoffmann 2004: 103f.; s. auch § 2.1).

ebd.: 477). Zwar existieren einzelne Turns, Turn-taking-Prinzipien scheinen aber im Chat außer Kraft gesetzt (s. auch hier S. 99).

Vom Bildschirmverlaufsprotokoll zu unterscheiden ist nach Beißwenger das sogenannte *mentale Kommunikationsprotokoll* (in Anlehnung an Herrmann/Grabowski 1994: 336f.), welches auf der Basis der von jedem Aktanten verarbeiteten Wahrnehmung die mentale Repräsentation der Diskursstruktur darstellt. Auf dieser fortlaufend gebildeten ‚Annahme‘ des Kommunikationsverlaufs werden Entscheidungen zur Produktion eigener Beiträge getätigt (vgl. Beißwenger 2007: 163–171 bzw. 2010a: 265).

Darüber hinaus kann ein Produzent den Zeitpunkt der Realisierung seines Beitrags (i. S. von Darstellung auf dem Bildschirm des Adressaten) nicht beeinflussen; zwischen der Übermittlungsanweisung (Drücken der Eingabetaste oder Klick auf ‚Senden-Schaltfläche‘ o. ä.) und Realisierung liegen zahlreiche Faktoren technischer Provenienz, so z. B. die Verschickung, Umkodierung (im Transmitter) oder Dekodierung zur Darstellung auf dem Bildschirm des Adressaten. Konkret heißt das, dass z. B. während der Beitragsproduktion von A_1 (s. Abb. 7) evtl. bereits ein neuer Beitrag von A_2 eingeht, der den bislang produzierenden Aktanten A_1 dazu veranlasst, diesen a) zu rezipieren und dabei b) kurzzeitig die eigene Beitragsproduktion einzustellen sowie c) die Produktion womöglich sogar gänzlich einzustellen oder d) den Beitrag entsprechend des propositionalen Gehalts des neuen Beitrags von A_2 zu modifizieren. Diese Trennung der Produktion und Realisierung von Kommunikaten erschwert auch die Möglichkeiten der direkten Bezugnahme, wie sie z. B. im Face-to-Face-Gespräch oder beim Telefonat gegeben sind:

Zwar ist ein Beitrag B_i zu dem Zeitpunkt t_1 , da er produziert wird, für seinen Produzenten eingebettet in den Kontext derjenigen Beiträge, die zu diesem Zeitpunkt im Anzeigenfenster seiner Benutzeroberfläche als Turns präsentiert werden [...] die Realisierung seines Beitrags erfolgt jedoch erst zu einem Zeitpunkt t_2 . Daß zwischen t_1 und t_2 weitere Teilnehmerbeiträge eintreffen und angezeigt werden, ist umso wahrscheinlicher, je mehr Kommunikanten am jeweiligen Kommunikationsvollzug beteiligt sind. (Beißwenger 2002b: 275)

Informationen über derartige Überschneidungen – die die Gefahr für Kommunikanten bergen, sich mit Beiträgen auf Kommunikate zu beziehen, die längst keine Relevanz mehr für die Kommunikation besitzen²⁰¹ – sind nicht allen Beteiligten zugänglich und müssen ggf. aus den kommunikativen Verläufen in den Bildschirmverlaufsprotokollen erschlossen werden.²⁰²

In Bsp. 1 (S. 67) etwa finden sich sowohl explizite als auch implizite *Bezugnahmen*, erstere werden häufig durch thematische Wiederaufnahmen, etwa durch die wiederholende Nennung eines für das Thema zentralen Lemmas oder durch Nennung des Adressaten-Nickname, realisiert.²⁰³

Bsp. 1 zeigt diese häufig auftretende Form der expliziten Bezugnahme in Form der Angabe des Nickname des Adressaten (s. Zeile 5, 7, 8, 12, 20, 24, 25, 27). Beide Formen der Bezugnahme sind notwendig, um Kohärenz zwischen zwei oder mehr (zwei + n) Beiträgen herzustellen. Die rezipientenseitige Herstellung von Kohärenz²⁰⁴ bei impliziten Bezugnahmen ist aufwendig; sie kann oftmals nur hergestellt werden, indem entgegen der Verlaufsrichtung nach Beiträgen gesucht wird, auf die sich ein neu eingegangener Beitrag womöglich bezieht, d. h. über das Nachoben- bzw. Nach-unten-Scrollen. Diese Option des „späteren Bezugnehmens auf zuvor Realisiertes ergibt sich aus der Tatsache, daß bei der Anzeige neuer Beiträge das zuvor Angezeigte nicht sofort gelöscht, sondern vielmehr in der Anzeige nach oben [vereinzelt nach unten, M. K.] gescrollt wird“ (Beißwenger 2002b: 276).

²⁰¹ Vgl. Storrer (2001: 456f.), dort insbesondere die Sequenz aus Bsp. 3.

²⁰² Holmer/Wessner verdeutlichen dies anhand der Abbildung „Chatroom in ‚Real Life‘“ (2005: 183), statt Computer nutzen die darin abgebildeten ‚Chatter‘ (die einander nicht sehen können, da sie sich in abgeschlossenen Kabinen befinden) handbeschriebene Zettel und ein bewegliches Rollband, von dem sie jeweils nur den aktuellsten Teil sehen.

²⁰³ Mit der folgenden Rekonstruktion lehne ich mich an die in Beißwenger (2002b) an.

²⁰⁴ Im Sinne v. *Text II* nach Nussbaumer (1991: 134–136). „Kohärenz existiert in beiden Köpfen: in den Köpfen der Produzenten wie der Rezipienten“ (Bachmann 2002: 82).

1 teasy: moin moin zusammen
2 matiaz03: wer spricht denn hier mit wem?
3 yoyslilly: ich hasse es
4 [failing_angel betritt den Raum.]
5 RoteZora77: hallo Kraftpaket
6 matiaz03: was?
7 **Kraftpaket: matiaz03: alle mit allen ;)**
8 SunnySpirit: ****Mr.Jingles****: die werden ersäuft?? das soll noch schmecken!!
9 100%Out: es waren da auch nur die köpfe weg K..... *lächel*
10 matiaz03: danke!
11 [Spiritof... betritt den Raum.]
12 ****diamant****: **das wäre dann heruaszufinden matiaz03**
13 SunnySpirit: *g* was fährst du denn, a..? n suv?
14 [luigi82, ~tanja36~, alpha.77 und GottBaphomet verlassen den Raum (zu lange stumm).]
15 [teasy verlässt den Raum (Logout).]
16 100%Out: suv?
17 [vernaschbarER betritt den Raum.]
18 100%Out: nö ne Ente :-)
19 [RoteZora77 verlässt den Raum (Logout).]
20 ****Mr.Jingles****: ich mach das schon SunnySpirit *g
21 matiaz03: ganz schön unübersichtlich hier
22 [süßeconny verlässt den Raum.]
23 100%Out: die llockt sie an .. und dann ...
24 luca_mann: SunnySpirit: ich fahre nen mercedes panzer :))
25 Patti34: yoyslilly warum so negativ eingestellt??
26 [chat_man verlässt den Raum.]
27 **Kraftpaket: chat halt matiaz03**

Bsp. 1: Ausschnitt aus Chat-Mitschnitt von spin.de, Kanal 30+ (Aufnahme vom 27.01.2012, 10:20 Uhr; s. auch Abb. 6) [die Nummerierung am Anfang jeder Zeile erfolgte nachträglich durch M.K.]

In Bsp. 1 können verschiedene Arten von Bezugnahmen anhand des Ausschnitts aus einem Chat-Mitschnitt (s. o.) indiziert werden (s. Abb. 10). Entsprechend der ausschnittsweisen Darstellung unterliegt dabei die Indizierung gewissen Einschränkungen, ich unterscheide dementsprechend Typen von Bezugnahmen, die (a) innerhalb des Ausschnitts erfolgen von (b) Bezugnahmen, die sich auf Beiträge außerhalb des Ausschnitts beziehen (erkennbar am Hinausreichen der Linien aus dem Ausschnitt).

Dies ist in dieser Form naheliegend/notwendig, da ein derartiger Ausschnitt genau der Sicht eines Chat-Teilnehmers zu einem Zeitpunkt t_0 entspricht, d. h., seine sprachlichen Handlungen (Produktion, Rezeption von Beiträgen) in den Kontext um t_0 eingebettet sind.²⁰⁵ Der Fokus kann bei der Kommunikation im Chat-Raum aufgrund der trägermedial induzierten Schriftlichkeit (Literales zeichnet sich durch Bestand in der Zeit aus, s. o. § 2.2) verschoben werden, d. h., ‚Gesagtes‘ bleibt im Wahrnehmungsraum erhalten und für die Aktanten für einen gewissen Zeitraum einsehbar.²⁰⁶

Auf dermaßen ‚zuvor‘ realisierte Äußerungen kann prinzipiell später Bezug genommen werden, auch, wenn die Kommunikationsvollzüge bereits abgeschlossen sind. Dadurch entsteht Distanz zwischen sprachlichem Produkt und Produzent, das Ergebnis der grafischen Sprachproduktion – und dies ist ein entscheidender Einflussfaktor auf sprachliches Handeln in der Chat-Kommunikation – besteht über die konkrete Kommunikationssituation hinaus (vgl. Beißwenger 2002b: 275f.). Es bleibt damit über die aktuelle Benutzeroberfläche des Rezipienten hinaus referenzierbar – jeder Beitrag innerhalb einer Chat-Konversation kann damit nachgeprüft und -gelesen werden; freilich zum Preis des temporären Verlassens des aktuellen Kommunikationsraums (s. S. 58).

Je nach Art und Reichweite lassen sich drei Typen von Bezugnahmen unterscheiden, die von den Aktanten im Chat-Raum sprachlich realisiert werden können: *Explizite Bezugnahmen* durch die Nennung des Nickname und/oder die thematische Wiederaufnahme werden in

²⁰⁵ Abb. 6 bildet einen früheren Zeitpunkt der mitgeschnittenen Chat-Konversation ab.

²⁰⁶ Diese temporäre Konservierung entfernt m.E. aber nicht in der Weise, wie Ong dies für das Gedruckte konstatiert, die Äußerung von der Quelle (vgl. Ong 1987: 81). Vielmehr verbleibt der Diskurs im Chat-Raum für einen gewissen Zeitraum anfechtbar, eben weil er solange nicht von seinem Autor unabhängig gemacht wird, bis das Verlaufsprotokoll gelöscht wird.

Abb. 10 über durchgezogene Linien indiziert (1), *implizite* durch unterbrochene Linien (2) sowie *unklare*²⁰⁷ durch gepunktete Linien (3).

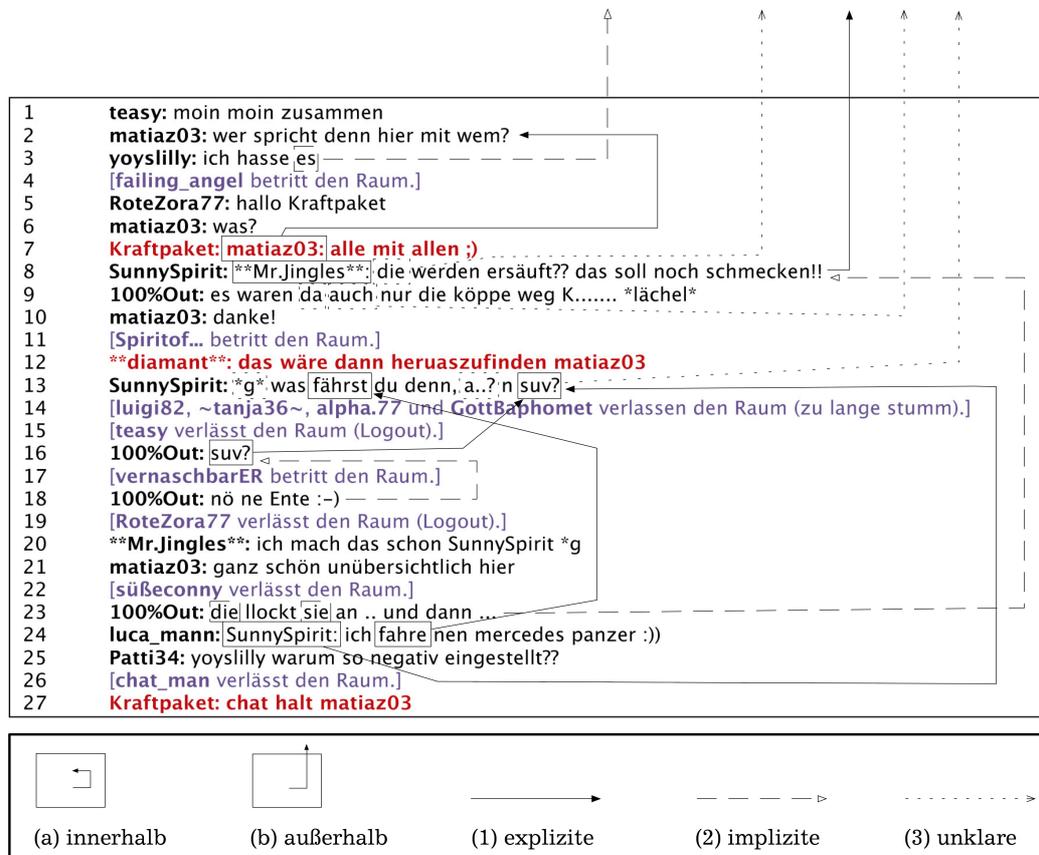


Abb. 10: Indizierung einiger expliziter, impliziter und unklarer Bezüge innerhalb des Ausschnitts und aus diesem herausreichend

Das tatsächliche Vorhandensein von Bezugnahmen des Typs 2 bzw. 3 kann dabei retrospektiv aufgrund des Datenumfangs (vgl. dazu Beißwenger 2007: 198) nicht nachvollzogen werden; Bezugnahmen des Typs 1 dagegen lassen sich mit relativ großer Gewissheit indizieren. So sind die Bezugnahmen von Zeile 7 auf 2 oder 24 auf 13 explizit insofern, als der Nickname des Adressaten, hier *matiaz03* bzw. *SunnySpirit*, jeweils zu Beginn des Beitrags angegeben wird. Thematisch explizit sind die Bezugnahmen von Zeile 16 auf 13 (*suv?* --> *suv?*) oder etwa 24 auf 13 (*fahre* --> *fährst*). Als implizit können z. B. die Bezugnahmen in Zeile 3 (*es*) oder 9 (*da, auch*) sowie von Zeile 23 auf 8 (*die, sie* --> *die*) klassifiziert werden. Die erste etwa erschließt sich mit Blick auf den vorangegangenen Ausschnitt (s. Abb. 6), dort schreibt der Aktant *yoyslilly* ‚Bohifi: irgendwie krank‘, womit die Nominalphrase identifiziert ist, deren Stellvertreter das Pronomen *es* in Zeile 3 ist (es bildet das Akkusativobjekt und trägt entsprechend semantische Informationen). Unklar bleibt z. B., worauf sich *die* in Zeile 8 sowie **g** und *a..?* in Zeile 13 beziehen.

Insgesamt zeigt das analysierte Beispiel in Abb. 10/Bsp. 1, inwiefern verschiedene *Diskursstränge* (= Sprechhandlungssequenzen) durch das technisch realisierte Prinzip der Sequenzialisierung in- und miteinander verschränkt werden.

²⁰⁷ – d. h. bei der retrospektiven Analyse anhand der begrenzten Daten nicht nachvollziehbare –

Als einzelne Diskursstränge lassen sich in Abb. 10 folgende rekonstruieren; die Beiträge in den Zeilen

- a) 2, 7, 10, 12, 21, 27,
- b) 3, 6, 25,
- c) 8, 20, 23 sowie
- d) 13, 16, 18 und 24

bilden je eigene diskursive Stränge, die von ‚diskursstrangfremden‘ durchbrochen und durch diese fragmentiert werden. Zwischen der Realisierung der Frage von *SunnySpirit* in Zeile 13 (*g* was fährst du denn, a..? n sw?) und der Antwort auf diese von *luca_mann* etwa (Zeile 24, *SunnySpirit: ich fahre nen mercedes panzer :))*) wurden 10 weitere Beiträge im Bildschirmverlaufsprotokoll realisiert, zwischen der Äußerung in Zeile 3 und der darauf bezugnehmenden in Zeile 25 z.B. 21. Inwiefern diese diskursstrangfremden Beiträge überhaupt wahrgenommen und rezipiert werden und inwieweit diese das sprachliche Handeln von Aktanten im Chat-Raum beeinflussen, legt Beißwenger (2007: § 5) detailliert dar anhand der Untersuchung verschiedener individuenzentrierter Sichtweisen und insbesondere der Einbeziehung zahlreicher Kontextdaten, z. B. Blickverhalten (Richtung, Bewegung), Körperäußerungen (Tastaturbedienung zur Texteingabe etc.) oder Mimik. Die Konsequenzen der teils massiven Unterbrechung von Diskurssträngen bestehen in eben diesen expliziten Bezugnahmen (s. o.). Damit können sie als Problemlösungen der durch die Diskurstechologie (und den entsprechenden Konfigurationen, s. o.) bedingten technischen Rahmenparameter und den damit einhergehenden Außerkräftsetzungen geläufiger Mechanismen zum Interaktionsmanagement begriffen werden. Im Beispiel (Bsp. 1/Abb. 10), das als Perspektive/Sichtweise eines Aktanten A_x (z. B. *100% Out*) zum Zeitpunkt t_0 gelten kann, finden sich neben Beiträgen in den vier genannten Diskurssträngen zwei – zumindest im Ausschnitt nicht erwiderte – Begrüßungen (Zeile 1, 5) und lediglich ein Beitrag, dessen Zuordnung zu einem Diskursstrang aufgrund der Größe des Ausschnitts nicht möglich ist (Zeile 9).

Darüber hinaus ist der Ausschnitt in Abb. 10 durchzogen von sogenannten *Systemmeldungen*, die – insbesondere bei hoher Teilnehmerfluktuation – ferner Konstituenten des Kommunikationsaufkommens sind. Generiert werden solche Meldungen automatisch vom Chat-Programm (Software), sobald Aktanten den Chat-Raum betreten, verlassen, die Farbe ihres Nickname ändern o. ä. – d. h., sobald sich die Situiertheit einzelner Aktanten verändert. Von Programm zu Programm können diese Arten von Meldungen (zu den unterschiedlichen Beitragstypen s. u.) differieren, manche Softwarelösungen etwa bieten die Möglichkeit, mit individuellen Anmerkungen versehene (z. B. Kommentierung der eigenen temporären Abwesenheit oder Erläuterung der kurzfristigen fehlenden Aufmerksamkeit) Systemmeldungen generieren zu lassen, wie etwa „*Asja ist jetzt weg: mal kurz woanders*“ (Beißwenger, im Druck, Hervorhebung im Original).

Derartige Kommunikate des Systems sind Zuschreibungen über den Status einzelner Aktanten (A_y betritt/verlässt/wechselt den Raum usw.; sogenannte *Zuschreibungs-Turns*) und zielen auf die Deklaration der Veränderung der Situiertheit eines Aktanten für die aktuellen Mitaktanten (vgl. Beißwenger 2002b: 278), sie sind für alle Teilnehmer gleichermaßen sichtbar. In Bsp. 1 finden sich insgesamt 8 solcher Systemmeldungen (Zeile 4, 11, 14, 15, 17, 19, 22, 26), sie machen damit knapp 30 % aller Kommunikate ($n = 27$) im Beispiel aus. Generell steigt die Zahl dieser Meldungen mit der Anzahl und Fluktuation der Teilnehmer, entsprechend finden sich diese Typen von Beiträgen häufiger in sogenannten *Plauder-Chats* denn in themenzentrierten (on-topic) und/oder moderierten Chats.²⁰⁸

²⁰⁸ Mit dem Terminus *Plauder-Chat* erfasse ich dauerhaft bestehende Angebote von Chat-Umgebungen, die keine Diskursarten spezifizieren (bzw. dies nur in einem sehr allgemeinen Sinne, etwa durch die Angabe 30+ (s. o. spin.de), tun). Charakteristisch für Plauder-Chats ist a) ihre permanente Verfügbarkeit und Besuchtheit, sie zeichnen sich dadurch aus, dass sich b) die Teilnehmerkonstellationen darin permanent verändern (z. B. dadurch, dass Aktanten häufig Raumwechsel vollziehen), dass c) parallel verschiedene Themen von verschiedenen Teilnehmern bearbeitet werden können, dass d) jeder Aktant prinzipiell an mehreren aktuellen Themenbearbeitungen teilnehmen kann und dass e) ein einzelner Aktant im Verlauf der Konversation nacheinander oder zeitgleich mit wechselnden Partnern kommunizieren kann (vgl. Beißwenger 2007: 75–77). Siehe dazu auch die exemplarische Rekonstruktion von zwei individuellen Ereignis-Sichten auf einen Ausschnitt aus einer Plauder-Chat-Konversation in Beißwenger (2007: 83–101).

Damit sind alle Beitragstypen, die von einem beliebigen Aktanten A_z (und dem Programm) in einer Standard-Chat-Umgebung potenziell realisiert werden können, entlang Bsp. 1 indiziert worden. Bestimmt werden die Typen über ein Inventar an Kodierungskonventionen, welches softwareseitig im Programm eingeschrieben ist. Sie geben verbindlich an, wie ein Beitrag vom Produzenten zu gestalten ist, um seinen Vorstellungen entsprechend kodiert, also verarbeitet, zu werden; dies ist z. B. auch bei Beiträgen der Fall, mit denen Handlungen simuliert werden sollen, teils auch bei Referenzierungen über die Nennung des Adressaten-Nickname. Die Kodierungskonventionen steuern ergo die Aufarbeitung von Beiträgen. Ein Typ 1-Beitrag (Äußerungs-Turn), etwa der von ***diamant*** in Zeile 12 in Bsp. 1, *das wäre dann heruaszufinden matiaz03*, wird um den Nickname des Produzenten erweitert (dessen Teilnehmerprofil dazu ausgelesen wird) und mit Doppelpunkt versehen sowie insofern modifiziert, als er mit entsprechenden HTML-Anweisungen für den Browser (hier Anweisungen, die die Schriftfarbe Rot und den Schriftschnitt Fett festlegen) versehen wird, sodass der Beitrag auf dem Zielrechner in der vom Produzenten gewünschten Formatierung dargestellt wird.²⁰⁹

Vorgesehen sind qua Chat-Programm 1. Turns, die direkte Rede wiedergeben (sogenannte *Äußerungs-Turns*), 2. Zuschreibungs-Turns (etwa Handlungszuschreibungen wie z. B. „**laberkopp schiebt etwas Melone rüber zu burzel**“ (Beißwenger 2002a: 103, Hervorhebung im Original)) und, als Variante von 2., Beiträge, die Informationen über die veränderte Situiertheit von Teilnehmern enthalten (2.a)²¹⁰. Als Äußerungs-Turns im Sinne von 1. lassen sich in Bsp. 1 die Beiträge in den Zeilen 1–3, 5–10, 12, 13, 16, 18, 20, 21, 23–25 und 27 klassifizieren (n = 19), als Zuschreibungs-Turns im Sinne von 2.a die in Zeile 4, 11, 14, 15, 17, 19, 22 und 26 (n = 8), Turns nach 2.a finden sich im Beispiel nicht. Die Form der auf den Zielrechnern realisierten Beiträge differiert von den eigentlichen Beitrags-Quelltexten (s. o.), die ein Aktant im privaten Akt in das Texteingabeformularfeld eingibt und nach Produktion, Überarbeitung etc. an den Transmitter sendet. Sie werden textuell erweitert (z. B. um den Nickname zur Gewährleistung der Identifizierung des Produzenten) und entsprechend der im Programm festgelegten Kodierungskonventionen aufbereitet (Schriftschnitt, -farbe usw.). Beiträge des Typs 2.a, die der Veränderung der kommunikativen Rahmenbedingungen dienen, z. B. Wechsel des Chat-Raums durch den Befehl */join RAUMNAME*, werden interpretiert (der Raumwechsel vollzogen) und zu natürlichsprachlichen deklarativen Texten umgewandelt, z. B. *[chat_man verlässt den Raum.]* (s. Bsp. 1).

Chat-Kommunikation wurde im Vorangegangenen in ihrer Spezifik, bestimmt durch die trägermedialen Rahmenbedingungen (Beißwenger 2002b), definiert, beschrieben und von der Kommunikationsform Forum, die ähnlichen Rahmenbedingungen unterliegt, abgegrenzt. Dazu wurden die Merkmale in Abgrenzung zur elementaren Sprechsituation, anfangs exemplarisch entlang der Kommunikation zwischen zwei, später zwei + n, Aktanten im Chat-Raum dargelegt. Entlang der Phänomenbeschreibung wurden sukzessive zentrale Termini, z. B. *Standard-Chat-Umgebung*, *Bildschirmverlaufsprotokoll*, *Chat-Ereignis*, *Sequenzierungsprinzip*, *Turn* (s. meine Anmerkungen oben) etc., eingeführt und operationalisiert. Die Kommunikationstechnologie Chat, die die Konfigurations- und Distributionsmittelkonfiguration determiniert, erfordert dabei (je nach Forschungsinteresse) die Berücksichtigung individuenzentrierter Sichtweisen auf die Kommunikationsvollzüge im Chat-Raum (wie Beißwenger (2007) zeigt). Die technologisch bedingte Art der Prozessierung von Kommunikaten führt unweigerlich zu Überschneidungen und Fragmentierungen kommunikativer Züge. Dementsprechend werden sowohl software- als auch nutzerseitig Problemlösungen entwickelt, um z. B. verschiedene Typen von Beiträgen und Arten der Bezugnahmen zu realisieren. Im Folgenden nutze ich die eingeführten Konzeptionalisierungen und Termini (und weitere, unten zu definierende) bei der Systematisierung und Darstellung des Forschungsstandes (und entsprechender Methoden).

Davon abzugrenzen sind z. B. sogenannte themenzentrierte oder *wissenszentrierte Chats* (vgl. Hoffmann 2004a).

²⁰⁹ Die Farbe, in welcher der eigene Nickname dargestellt wird, legen die Aktanten, neben anderen Angaben wie z. B. Nickname oder Profilpasswort, im Teilnehmerprofil fest.

Das genaue technische Procedere wird an anderer Stelle im Detail dargelegt, z. B. in Beißwenger (2002b: 269–278).

²¹⁰ Die in diesem Sinne ebenso Zuschreibungs-Turns sind.

Das Forschungsfeld Chat-Kommunikation ist längst nicht mehr als ‚extravagant‘ zu etikettieren; es handelt sich um eine mittlerweile „etablierte Innovation“ (Siever 2005: 137). ‚Chat‘ ist – entgegen der Übersetzung *plaudern* – eben nicht ausschließlich Gequassel, „Plaudern“ (Siever 2005: 137), „Quatschen“ (Jakobs 1998: 194f.), „Schwatz“ (Hess-Lüttich/Wilde 2004: 65) oder „Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘“ (Lenke/Schmitz 1995: 117), seine fortdauernde Existenz²¹¹ suspendiert ihn vom Status einer „Kuriosität in der Frühphase eine Mediums“ (Holly 1997: 73f.). Die Studie *EU Kids Online II* etwa kommt zu dem Ergebnis, dass 75 % der Kinder im Alter von 9 bis 16 Jahren Instant Messaging-Dienste nutzen, um Nachrichten im Internet zu versenden (vgl. Livingstone et al. 2012: 14). Chats sind zu einem integralen Bestandteil sozialer Netzwerke, z. B. facebook, geworden, obgleich sich momentan scheinbar die Funktion von einem ausschließlichen Kommunikationskanal hin zu einem ‚Nebenbei-Kanal‘ verschiebt, d. h., Chats laufen im Hintergrund, während andere Tätigkeiten der Nutzer im Internet im Vordergrund stehen (vgl. Brommer/Dürscheid 2012: 284). Laut Dworschak et al. präferieren Jugendliche den schriftlichen Austausch, insbesondere im Vergleich zum früher epidemischen Telefonieren und mittlerweile auch im Vergleich zu SMS, das

Chat-Fenster auf Facebook ist angenehmer. Bei Arijana steht es immer offen. Sie sieht dort, wer gerade gesprächsbereit ist; sie kann aber auch einfach dem steten Strom der Konversation zusehen, ab und zu ein paar Worte hineinwerfen. Es ist wie beim Herumhängen vor der Eisdiele. Man ist zusammen, jeder kann etwas sagen, niemand muss. Aber jederzeit könnte sich alles Mögliche ergeben: ein witziger Schlagabtausch über die letzte Party oder ein kleines, gehässiges Drama zwischen Rivalen, von dem am folgenden Tag die halbe Schulklasse spricht. In jedem Fall gilt: Wer nicht zugeschaltet ist, kriegt es nicht mit. (ebd. 2012: 129)

Ein derartiger Wettlauf um die Zugehörigkeit via Chat-Beitrag extendiert noch weiter durch die Mobilität qua Smartphone, Chats (sowohl separate Chat-Anwendungen als auch in soziale Netzwerke integrierte) verlieren damit ihre Gebundenheit an stationäre Computer, sind überall dabei und jederzeit nutzbar. Damit würden heutige Jugendliche ein Leben führen, das auch der Urmensch kannte: Immer ‚in Reichweite der Horde‘. Mit dem Unterschied, dass diese heute über den ganzen Globus verstreut und riesig seien (vgl. ebd.).²¹²

Seit den ersten Arbeiten zu dieser Kommunikationsform – ein erster Lokalisationspunkt in der deutschsprachigen Forschung lässt sich laut Runkehl (2002) in Form der Arbeit von Lenke/Schmitz (1995) ausmachen (s. u.) – erfährt der Gegenstand vielfältige Auseinandersetzungen. International beginnt die Auseinandersetzung Anfang/Mitte der 90er Jahre mit den Arbeiten von Reid (1991) und insbesondere dem fundierten Sammelband von Herring (1996; s. darin insbesondere den Beitrag von Werry zum IRC), wenn auch Schlobinski konstatiert, dass insbesondere im deutschsprachigen Forschungsraum mehr, umfangreichere und detaillierte Arbeiten vorgelegt wurden, „It is not inappropriate to claim that more extensive and more detailed studies of language and communication in the Internet have been carried out in the German-language domain than in the Anglophone domain“ (Schlobinski 2001: 2). Die Zahl der Arbeiten, die sich mit unterschiedlichen Fragestellungen, Hypothesen und entsprechend diversen Methoden dem Thema nähern, ist inzwischen zahllos. Dementsprechend verweise ich hier auf (linguistische) Arbeiten, die von der hier interessierenden Perspektive aus betrachtet eher an der Peripherie liegen, nur knapp, auf Arbeiten, die zur Klärung meiner Hypothesen sonderlich beitragen, ausführlich.

²¹¹ Man ‚chattet‘ mittlerweile seit gut 25 Jahren. Als Ursprung der Chat-Kommunikation wird von zahlreichen Autoren zumeist die Entwicklung des Übertragungsprotokolls *IRC* (Internet Relay Chat) durch den finnischen Studenten Jarkko Oikarinen im Jahr 1988 angeführt, so etwa in Werry (1996: 62), Hentschel (1998), Runkehl et al. (1998: 73), Storrer 2001, Beißwenger (2007: 64–66) oder Spitzmüller (2009: 74). IRC sei am ehesten mit dem CB-Funk (Citizen Band) zu vergleichen (Haase et. al 1997: 57, Thaler 2003: 13), im Unterschied zum *Webchat*, auf den via Browser (also z. B. *Safari*, *Firefox*, *Internet Explorer* o. ä.) zugegriffen werden kann, wird beim IRC ein spezieller, zumeist auf dem lokalen Personal Computer zu installierender Client (Programm) benötigt, z. B. *Nettalk*, *XChat* oder *ChatZilla*. „IRC (Internet Relay Chat) provides a way of communicating in real time with people from all over the world. It consists of various separate networks (or ‚nets‘) of IRC servers, machines that allow users to connect to IRC. The largest nets are EFnet (the original IRC net, often having more than 32,000 people at once), Undernet, IRCnet, DALnet, and NewNet. Generally, the user (such as you) runs a program (called a ‚client‘) to connect to a server on one of the IRC nets. The server relays information to and from other servers on the same net“ (Caraballo/Lo 2000). Vgl. Oikarinen (o.J.), s. dazu aber auch Lenke/Schmitz (1995: 119), Hentschel (1998) oder etwa Rosenau (2001).

²¹² Laut Christiane Funken (s. o.) werden wir zu *Simultanten* (so diese am 20.07.2004 in einem Vortrag im Kölner Literaturhaus).

Eine der ersten Arbeiten im deutschsprachigen Forschungsraum ist – entgegen der Auffassung von Runkehl (2002, s. o.) – die von Sigurd Wichter (1991). Darin wird bereits auf die Förderung des „raschen Austauschs im Bereich der geschriebenen Kommunikation“ mittels Ineingreifen von Computertechnologie und der Technologie der Fernkommunikation (ebd.: 51 bzw. 50) verwiesen. In erster Linie wird darin zwar die Ausbreitung des sogenannten *Computerschatzes* in die Gemeinsprache, d. h. von Lemmata wie z. B. *Programm, programmieren, eingeben, elektronisch* oder *Datenverarbeitung* (vgl. ebd.: 20ff.), und eine etwaige Periodisierung dieser Ausbreitung (Anfangs-, Öffnungs- und Publikumsphase) untersucht, Wichter betrachtet in diesem Zusammenhang aber auch die sprachlichen Besonderheiten der sogenannten – und uns interessierenden – *Mailbox-Kommunikation*²¹³,

[m]an kann hier [in der Mailbox-Kommunikation, M. K.] sowohl zeitversetzt kommunizieren (Hinterlegung von elektronisch aufgezeichneten Informationen, etwa von Texten) als auch nichtzeitversetzt oder (synonym:) zeitkohärent, d. h. im Wechsel der zeitlich unmittelbar aufeinander folgenden und aufeinander bezogenen Kommunikationsbeiträge innerhalb einer Kommunikation. Aus der Computersprache heraus bietet sich hier die Bezeichnung ‚Dialog-Modus‘ an [...] (ebd.: 63)²¹⁴

Die Vernetzung der Computer erlaube es nach Wichter,

daß zwei oder mehr Partner derart (in der Regel raumversetzt, jedoch nicht zeitversetzt) miteinander kommunizieren, daß sie sich ein-ander ihre (wenn wir übertragen dürfen) ‚Gesprächsschritte‘ (vgl. Henne / Rehbock 1982, S.22–24) schreiben, sie also auf geschriebenem Weg ein ‚Gespräch‘ führen (‘Die Kategorie Gespräch‘, Henne / Rehbock 1982, S.12, wäre im Hinblick auf diesen Horizont zu bedenken). (ebd.: 51)

Wichter mutmaßt einen sprachsystematischen Einfluss durch die Neuerungen, die mit dem neuen Medium (in Wichters Terminologie) einhergehen,²¹⁵ so z. B. als Folge des Zwangs zum Verfassen von Texten innerhalb einer fest begrenzten Zeichenanzahl oder die Freiheit zur Spontaneität, die sonst praktisch dem Gesprochenen vorbehalten sei (vgl. ebd.: 51). Dies ist insofern für die vorliegende Fragestellung von Belang, da hier eben diese Effekte nun auch empirisch nachgewiesen werden sollen.

Wichter verweist bereits in diesem frühen Beitrag auf die terminologischen Schwierigkeiten, die sich aus der besonderen medienspezifischen Konstellation ergeben (ebd.: 63), „Das Novum einer gemeinsprachlich bedeutsamen, zeitkohärenten geschriebenen Kommunikation drängt [...] auf neue Begrifflichkeiten. Sollen wir vom ‚geschriebenen Gespräch‘ und vom ‚gesprochenen Gespräch‘ reden?“ In einer vorläufigen Bezeichnungsweise, nach Diskussion der Begriffe *Dialog*, *Konversation* und *Konferenz*, nutzt Wichter für seine Zwecke den hyperonymischen Begriff *Kommunikation*, differenziert in

- a) zeitversetzt (1) vs. zeitkohärent (2),
- b) gesprochen (1) vs. geschrieben (2)²¹⁶,
- c) raumversetzt (1) vs. raumgleich (2) sowie
- d) schrittweise (1) vs. textweise (2)²¹⁷ (vgl. ebd.: 65).

Demzufolge ist bei Mailbox-Kommunikation der Art a-2, b-2, c-1 bzw. 2²¹⁸ und d-1 die größte Annäherung an die Eigenschaften der oben beschriebenen Chat-Kommunikation zu erkennen.

²¹³ Siehe dazu auch hier Fußnote 193 (S. 63) und 238 (S. 80).

²¹⁴ Wobei Wichter (1991: 63) selbst die Bezeichnung ‚Dialog‘ in diesem Zusammenhang als durchaus diskussionswürdig einstuft.

²¹⁵ „Die kommunikative Bedeutsamkeit des neuen Mediums Computer kann man wohl kaum überschätzen, vor allem wenn man bedenkt, daß die zeitkohärente Kommunikation bislang im wesentlichen eine Domäne der gesprochenen Kommunikation war“ (Wichter 1991: 63).

²¹⁶ Ausschließlich bezogen auf den medialen Aspekt, vgl. Wichter (1991: 65).

²¹⁷ Von *schrittweiser* Kommunikation spricht Wichter (1991: 65) bei *Zeitkohärenz*, von *textweiser* Kommunikation bei *Zeitversetztheit*. Mit der Auffassung von sich in Schritten vollziehender Kommunikation verweist er explizit auf den Gesprächsschritt im Sinne Henne/Rehbocks (1982). Dies ist hier insofern interessant und von Bedeutung, als Wichter damit bereits auf die Analyse größerer Einheiten, auch mit Blick auf computervermittelte Kommunikation, verweist.

²¹⁸ Je nach Raumkonzept: Wird Raum ausschließlich als direkter, nicht-vermittelter Wahrnehmungsraum interpretiert (vgl. hier § 2.1, S. 22), so gilt 1, wird aber auch der gemeinsame Wahrnehmungsraum in Form virtuellen/digitalen Raums, z. B. in der Form eines Chat-Raums, einbezogen, gilt hingegen 2.

Bezogen auf die Varietätenspezifika konstatiert Wichter eine deutliche Annäherung der sprachstrukturellen Züge der Mailbox-Kommunikation an die der gesprochenen Sprache, wobei an dieser Stelle leider keine explizite Spezifikation vorgenommen wird, bei welcher Art der Mailbox-Kommunikation diese Nähe am größten ist; schließlich bietet sie sowohl die Möglichkeit zur zeitkohärenten Kommunikation als auch zu Kommunikation, bei der zwischen Produktion und Rezeption der Beiträge größere Zeiträume liegen (s. o.); auch vermutet Wichter, dass sich die Teilnehmer beim Vollzug solcher „geschriebener Konversation[en]“ (ebd.: 65) an den bekannten Verfahren der gesprochenen Sprache orientieren.

Wichter exemplifiziert das ‚neue Kommunikationsfeld‘ anhand von Beispielen aus einer einzelnen dyadischen Mailbox-Kommunikation, deren Rahmenbedingungen und Provenienz diffus bleiben. Stark zu vermuten ist aber, dass es sich dabei um eine Kommunikation mit den Eigenschaften a-2, b-2, c-1, d-1 handelt. Aus einigen Propositionen geht hervor, dass es sich bei den Aktanten um einen Redakteur einer Computerzeitschrift (Namenskürzel = *ww*) und einen Inhaber einer Computer-Software-Firma (Namenskürzel = *science*) handelt: „science: ich hab ne softwarefirma“ (ebd.: 68), „science: bei welcher zeitschrift abarbeitest [sic] du ? / ww: Magazin Plus“ (ebd.: 71), was sicherlich auch ein Grund für den auffallend computerspezifischen Jargon ist, den Wichter in dieser Kommunikation feststellt.

Entlang des Beispiels skizziert Wichter zahlreiche mögliche Fragestellungen, die in der Folge größtenteils Gegenstand linguistischer Forschung wurden, etwa solche nach dem Verhältnis von Medium und Varietät, dem Selbstverständnis der Kommunikationsteilnehmer, Fragen nach den Folgen für die Sprachstruktur (‚Sprachwandel‘) oder Fragen nach der ‚virulenten Vagheit‘ des Mediums (vgl. ebd.: 75–78). Im Besonderen untersucht Wichter die zentrale Frage nach der Turn-Verteilung in der Mailbox-Kommunikation. Wie in der Chat-Kommunikation wird diese technisch nach dem sogenannten *Mühlenprinzip* vollzogen:

Die Turn-Verteilung erfolgt [in der Mailbox-Kommunikation, M.K.] nach dem Mühlenprinzip: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wer einen Beitrag zur Kommunikation (zum Dialog) liefern will, schreibt ihn zunächst über seine Tastatur auf. [...] Ist der Beitrag fertig geschrieben, wird er mit der Return-Taste ‚abgeschickt‘ und erscheint dann auf den Bildschirmen aller zugeschalteten Teilnehmer, an der Stelle in der Reihenfolge der Beiträge, die durch das Nacheinander der abgeschickten Beiträge gegeben ist. (ebd.: 78)

Wichter stellt fest – und darauf beziehen sich zahlreiche der im Folgenden zu nennenden Autoren, etwa Beißwenger –, dass der gebräuchliche Turn (resp. Gesprächsschritt) so, wie er uns aus der Gesprächspraxis bekannt ist, in der Mailbox-Kommunikation in dieser Form nicht auftritt. Vielmehr handelt es sich um eine rein technische Konzeption von Turn, der Umfang dieser Turn-artigen Einheit ist prinzipiell auf die Größe *der Voranzeige-Zeile*²¹⁹ begrenzt (bzw. kann ein derartiger ‚Turn‘ auf mehrere Zeilen aufgeteilt, d. h. ‚gesplittet‘, werden) und muss zugleich mindestens eine Zeile (mit einer Zeichenzahl größer Null) lang sein.

Das Programm als ‚technische Zentrale‘ ist keine im eigentlichen, im sozialen Sinn zu verstehende Turn-Zuteilungsinstanz, sondern repräsentiert nur das pure Mühlen-Prinzip, nach dem die Teilnehmer sich zu richten haben, wenn sie (was nicht immer einfach ist und gelingt) an einer bestimmten Stelle drankommen wollen. Das Problem verschärft sich, je mehr Teilnehmer an der Konferenz teilnehmen. (ebd.: 80)

Derartige „Turn-Dialoge“, so bezeichnet sie Wichter letztlich doch (ebd.: 84), stellen also rein technische, d. h. weder verständige noch soziale Verteilungen von Turns dar. Damit einher gehen sowohl Probleme der Turn-Adressierung (diese würden deshalb oftmals explizit adressiert) als auch die Überschneidung und Fragmentierung von Turns:

Da der Empfangende (der Lesende) keinen direkten Einfluß auf den Turn-Rhythmus des Sendenden (des Schreibenden) hat, kann es passieren, daß er nicht rasch genug auf eine gestellte Frage antworten kann. Da er aber nicht (es sei denn über einen neuen Turn) signalisieren kann, daß er zwar gerne antworten möchte, aber nur etwas Zeit dazu braucht und der Fragende ihm dies einräumen möge, kann es sein, daß der Fragende eine zweite Frage stellt, ohne daß der Gefragte auf die erste Frage geantwortet hat. (ebd.: 79)

Mithilfe von Detail-Beschreibungen am oben genannten Beispiel erläutert Wichter bereits zahlreiche der im Forschungsverlauf untersuchten Phänomene: Dies sind etwa die Inan-

²¹⁹ Dies entspricht dem oben beschriebenen Texteingabeformularfeld (s. hier S. 59).

spruchnahme von Vereinfachungen und Abkürzungen (Schreiben sei schließlich zeitaufwendiger als Sprechen, außerdem gebe es durchaus Unterschiede in den Fähigkeiten der Kommunikanten bei der Tastatur-Bedienung, vgl. ebd.: 80), der Zwang zur Kürze aufgrund des zeitlichen Drucks, bewusst genutzte Wechselbeziehungen zwischen phonematischer und graphematischer Ebene (z. B. *cu* oder Orientierungen an der phonematischen Ebene wie „kannsuhaben“ (ebd.: 85)), ausschließliche Verwendung von Großschreibung (Schreien), Lautmalereien (*SCHRRMMM!*), Verzicht auf Großschreibung, sparsamer Einsatz von Satzzeichen, Ignorieren (bzw. das Nicht-thematisieren) orthographischer Fehler, ein insgesamt eher jugendsprachlicher Stil und andere.

Wichter wertet diese (und weitere) als Züge gesprochener Kommunikation, wobei er zugleich die (natürlich) vorfindbaren Charakteristika der geschriebenen Sprache, z. B. auf orthographisch-morphologischer Ebene, hervorhebt (vgl. ebd.: 88f.). Ursächlich für derartige Phänomene seien letztendlich mediale Gesichtspunkte, nämlich der Zwang zur ausschließlichen Nutzung der Schrift und die hohe Geschwindigkeit des Austauschs der schriftlichen Beiträge,

die vermutlich bestehende Grundeinstellung, daß man in ein Gespräch eintritt und nur gezwungenermaßen die Konversation über das keyboard betreibt, (oder: daß man miteinander redet, indem man (wie mühsam!) miteinander schreibt), all das bewirkt und ermöglicht den kühnen Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel der Ersparung. (ebd.: 83)

Der Zwang zur Kürze, allgemeiner: das Bedürfnis, den im Gesprochenen gewohnten Informationsanspruch hinsichtlich der Raschheit des Austauschs beizubehalten (oder sogar, ihn zu steigern), legt nicht nur Abkürzungen nahe, sondern auch andere Formen der Inhalts- und Ausdruckskomprimierung. (ebd.: 87)

Und obwohl Wichter seine generellen Aussagen hinsichtlich der medialen Phänomene selten auf ausreichend spezifizierte Kommunikationsformen, Text- bzw. Diskursarten bezieht – was in dieser Entwicklungsphase des ‚neuen Mediums‘ Computer nachvollziehen ist –, gibt er zu bedenken, dass bei allen Analysen jeweils eine hohe Variationsbreite (der Varietäten bzw. Varietätenmischung) zu kalkulieren ist, je nach Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, je nach verhandelten Themen und entsprechend der vorherrschenden Kommunikationslaune. Laut Wichter besteht in dieser Phase der Medienentwicklung zugleich ein Gegen- und Miteinander von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, was typisch sei für solche Phasen des medialen Umbruchs (vgl. ebd.: 89). Wie sich im Folgenden zeigen wird, ist diese Phase noch nicht an ihr Ende gelangt, das gleichzeitige Mit- und Gegeneinander von Mündlichkeit und Schriftlichkeit dauert und entwickelt sich fort.

1995 legen Lenke/Schmitz eine erste Überblicksarbeit zur Kommunikation im Internet, resp. computergestützte Kommunikation, vor.²²⁰ Sie stellen verschiedene Dienste des Internets, die bis dato noch nicht unbedingt einer großen Öffentlichkeit bekannt waren, wie etwa E-Mail, Usenet oder IRC, knapp dar und schlagen ein Schema zur Klassifikation verschiedener Medien entsprechend der Teilnehmerzahl, der Medialität (geschriebene vs. gesprochene Sprache), des Grades der Synchronizität (synchron vs. asynchron) und der räumlichen Anordnung der Aktanten (lokal vs. räumlich getrennt) vor (ebd.: § 3). Dabei wird der IRC, als Repräsentant sämtlicher Chat-Dienste im Computernetzwerk Internet, hervorgehoben, es sei das einzige „synchrone Medium, das auf geschriebener Sprache beruht“ (ebd.: 121).²²¹ Die Autoren unterstellen den Neuen Medien²²² aufgrund ihrer besonderer kommunikativer Eigenschaften (durch die sie sich überhaupt erst von den bisherigen Medien unterscheiden und somit auch erst interessant für die Kommunikations-/Sprachwissenschaft werden) das Potenzial, unsere Gesellschaft umzuformen; übergreifendes Element sei dabei insbesondere „die Zwitterstellung zwischen synchronen Kommunikationsformen gesprochener Sprache und asynchronen Medien ge-

²²⁰ Auf die o.g. Arbeit von Wichter (1991) gehen sie in dieser nicht ein.

²²¹ Siehe dagegen zur Kategorisierung von Chat-Kommunikation hier S. 94ff. und S. 98.

²²² Lenke/Schmitz (1995: 120) operieren mit einem weiten, zuvorderst technisch geprägten Medienbegriff (Medien als technische Hilfsmittel), der nicht näher spezifiziert wird. Laut den Autoren schließt dieser auch Kommunikationsformen, wie etwa das Gespräch, ein. *Neue Medien* definieren Lenke/Schmitz en passant entsprechend der neuen, d. h. bis dato noch nicht in vergleichbarer Weise dagewesenen Auswirkungen, die die Medien/Kommunikationsformen auf Sprache, Menschen und Gesellschaft haben (vgl. ebd.: 121).

schriebener Sprache“ (vgl. Lenke/Schmitz 1995: 121).²²³ Lenke/Schmitz betonen, dass computervermittelte Kommunikation dazu führe, dass diese (in erster Linie ja medial schriftlich realisierte) Kommunikation durch einen Zugewinn an Interaktivität gekennzeichnet sei (die Schrift habe zunächst zu einem Verlust von Interaktivität geführt, indem sie Raum und Zeit überwindet, s. o.). Die Autoren sehen aber auch in der automatischen Protokollierung von Diskursen, wie sie z. B. im Chat stattfindet (s. hier Fußnote 185, S. 60) eine Fortentwicklung des Diskurses, ggf. entstünde durch solche automatisch mitlaufenden Protokollierungen sogar eine neue Art von ‚sozialem Gedächtnis‘ (vgl. ebd.: 122, in Anlehnung an Feenberg 1989).

Fokussiert werden im Beitrag insbesondere sogenannte *E-Mail-* und *Computerkonferenzen*, unter den kommunikativen Besonderheiten werden vor allem das Fehlen non-verbaler Signale (und die vermeintliche Kompensation dieses Fehlens durch den Einsatz entsprechender graphostilistischer Mittel, d. h. *Smileys/Emoticons*), die Anonymität, die Themenstruktur und -verfolgung, die Gesprächsorganisation und Turn-taking-Verfahren beschrieben und anhand einzelner Beispiele²²⁴ diskutiert. Lenke/Schmitz (134) kommen zu dem Schluss, dass ein Turn-taking-System (wie Sacks et al. (1974) es skizzieren) in der computervermittelten Kommunikation praktisch nicht zur Anwendung kommt. Die weiteren Befunde, etwa zur Chancengleichheit durch die Anonymität im Netz, zur Zusammensetzung der Teilnehmerschaft oder zu kulturellen Unterschieden beim Turn-taking sind zu vernachlässigen (vgl. ebd.: 134f.).

1997 folgt der umfangreiche Beitrag von Haase et al., der auch in Bezug auf Kommunikation in Internet Relay Chats (IRC)²²⁵ die Frage nach dem Aufkommen einer neuen Schriftlichkeit – bedingt durch die besonderen Bedingungen, denen computervermittelte Kommunikation unterliegt (und dementsprechende sprachliche Besonderheiten nach sich zieht) – zu beantworten sucht. Die Autoren kommen (sicherlich auch mit Blick auf den Titel des Sammelbandes) zu dem Schluss, dass Computerkommunikation durch E-Mail, IRC etc. „zur Bildung neuer Diskurstraditionen geführt und auch in diesem Bereich einen Sprachwandel hervorgerufen“ hat (Haase et al. 1997: 63). Computerkommunikation erweitere das Kontinuum innerhalb der Pole konzeptionell mündlich/schriftlich (s. S. 81) um neue Abstufungen, daraus resultierten konzeptionelle Verschiebungen, die wiederum Sprachveränderungsprozesse hervorrufen würden (vgl. ebd.: 60, 82). Dieses Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit spiele bei den sprachlichen Innovationen, die im Internet zu finden seien, eine besondere Rolle, da Kommunikation, vermittelt durch den Computer, zwar durchaus an das ‚schriftliche Medium‘ gebunden sei, die Konzeptionen der Kommunikate aber tendenziell sprechsprachlich seien (vgl. ebd.: 52). Von einer neuen Schriftlichkeit und somit Schriftsprache sei hinsichtlich der zahlreichen Innovationen in der computervermittelten Kommunikation (s. u.) durchaus zu sprechen, auch, wenn einige Innovationen aus anderer Perspektive betrachtet so neu gar nicht seien, wie etwa Ideogramme oder Abkürzungen, zu finden bereits in mittelalterlichen Handschriften (vgl. ebd.: 81f.).

Ihre Erkenntnisse stützen die Autoren auf die Analyse eines Korpus, welches im Rahmen eines Seminars namens „Computer, Diskurs, Text“ (ebd.: 51) entstanden ist.²²⁶ Dabei werden die untersuchten Kommunikationsformen Talk, IRC, E-Mail und Newsgroup jeweils hinsichtlich ihrer Verortung am Nähe-/Distanzpol (vgl. Koch/Oesterreicher 1985) bewertet. Behandelt werden textuell-pragmatische Aspekte (insbesondere die partielle Substitution von non-verbale Signalen im sprachlichen Nähebereich), syntaktische, wie etwa die geringe Rolle der syntaktischen Wohlgeformtheit im IRC, erkennbar etwa an Konstruktionsbrüchen (Anakoluthe) oder Satzabbrüchen (Aposiopesen), lexikalisch-semantische sowie Aspekte der Diskurstradition, z. B. der fremdinitiierte Ausbau von Sprache durch die Verwendung von Fachtermini aus der „Computerwelt“ (ebd.: 63).

²²³ Siehe zur Vermischung der Konzepte Kommunikationsform und Medium – die m. E. nicht unbedingt gewinnbringend ist – hier Fußnote 222.

²²⁴ Diese entstammen einem nicht näher spezifizierten Korpus von IRC-Protokollen aus dem Kanal #muenster, angefallen im Frühjahr 1994 (vgl. Lenke/Schmitz 1995: 131).

²²⁵ – als die Vorgängerform des oben beschriebenen Standard-Chats –

²²⁶ Unter der angegebenen URL (<www.cl-ki.uni-osnabrueck.de/cdt/IrcLog>; vgl. Haase et al. 1997: 51) ist es leider nicht mehr einsehbar (Stand: 24.01.2013).

Im Detail werden unter pragmatischen Aspekten die Phänomene ‚Einsatz von Ideogrammen‘ (Smileys bzw. Emoticons), z. B. zum Zweck der sprachlichen Markierung von Ironie oder dem Ausdruck von Gefühlszuständen (neu sei ihr Einsatz im Sinne konzeptioneller Mündlichkeit), ‚Einsatz von Asterisken‘, z. B. zur Darstellung von Zuständen oder Gefühlen, ‚Einsatz kohäsionsstiftender Mittel‘, im IRC z. B. realisiert in Form der expliziten Adressatenbezugnahme durch Nennung des Nickname (s. auch hier S. 70) sowie Phänomene der Deixis und emulierte Prosodie, z. B. durch die Annotation von Orten des realen Lebens mit *RL* (Real Life) oder der vollständigen Großschreibung von Wörtern zur Simulation von Schreien, *HUHU!*, knapp beschrieben.

Unter lexikalischen Gesichtspunkten werden übergeneralisierte Fachbegriffe (vgl. ebd.: 70), Abkürzungen und Akronyme, etwa solche wie *FYI* (For Your Interest/Information) oder *cu* (see you) und sogenannter Soundalike Slang, d. h., Lexikalisierungen von Wörtern, die phonologisch nur minimal variieren, wie z. B. *GAU* - - > *DAU* (= Größter anzunehmender Unfall - - > Dummster anzunehmender User; vgl. ebd.: 73), aufgeführt.

Im Rahmen sogenannter Grammatikalisierungen werden zwei seltene Phänomene, das der *P-Convention* (Verkürzung von Fragen durch die Übernahme der aus der Programmiersprache *LISP* gängigen P-Konvention, z. B. „foodp?“) und das der Reduplikation, ausschließlich belegt anhand von Newsgroup-Namen wie etwa „alt.sadistic.dentists.drill.drill.drill“, genannt (ebd.: 74).

Mit ‚Vereinfachungen‘ erfassen die Autoren häufig auftretende Phänomene wie die konsequente Kleinschreibung und den Verzicht auf normgerechte Interpunktion im IRC, mit dem Phänomen der Comic-Sprache solche wie z. B. „*iiiiieeeks*“ (ebd.: 77).

Als Besonderheiten von Kommunikation, die computervermittelt realisiert wird, heben Haase et al. die unterschiedlichen Formen von Begrüßungen (insbesondere im IRC) und Verabschiedungen, das emulierte Flüstern (vgl. hier Fußnote 183) im IRC sowie Phänomene auf der Ebene des Satzbaus, z. B. das seltene Vorkommen von hypotaktischen Konstruktionen oder das gehäufte Auftreten isolierter Nebensätze, hervor (vgl. ebd.: 80).

Die Vielzahl der Aspekte wird mithilfe von Beispielen aus dem Korpus illustriert, quantitativ belegt ist das Auftreten von Ideogrammen (vgl. ebd.: 64f.). Die exemplarische Beschreibung entlang der im Korpus auffindbaren Phänomene dient sicherlich zuvorderst der detaillierten Charakterisierung computervermittelter Kommunikation, die zu diesem Zeitpunkt tatsächlich noch exotisch anmutete. Der Beitrag ist daher vielmehr als Bestandsaufnahme der auffindbaren (Einzel-)Phänomene denn als verifizierbarer Beleg für das regelmäßige Auftreten dieser zu werten. Ich führe ihn hier detailliert an, da er gewissermaßen symptomatisch und prototypisch für eine Vielzahl folgender linguistischer Beiträge zur Kommunikation im Chat-Raum ist (s. u.).

Gemein ist diesen Beiträgen (kurz gesagt), dass zunächst, d. h. in frühen Arbeiten, die unterschiedlichen Phänomene der Kommunikationsform Chat gewissermaßen gelistet, indexiert und oftmals an einzelnen Belegen exemplifiziert werden.²²⁷ Die Frühphase der Kommunikationsform bedingt einen „anfänglichen Beschreibungsnotstand“ (Burri 2003: 3) und zweifelsohne die Vorläufigkeit einiger der ihr gewidmeten Beobachtungen; verschiedene Annahmen halten sich bis heute, so z. B. die – u. a. von Dürscheid et al. (2010: 127f.) sowie Androutsopoulos (2007a: 87) kritisierte – Verortung von internetbasierten Kommunikationsformen zwischen den Polen asynchron/synchron und orat/literat, etwa durch Schlobinski (2006b: 35); oder etwa die Klassifikation von Chat-Kommunikation als kommunikativem Hybrid (z. B. Lenke/Schmitz 1995, Haase et al. 1997: 58–60, Meise-Kuhn 1998, Runkehl et al. 1998: 84, Beißwenger 2000: 209f. und 2002b: 293, Wilde 2002, Schlobinski 2005b oder Thaler 2007). „Der explodierenden Expansion des neuen Mediums hechelt dessen text- und medienwissenschaftliche Reflexion mühsam hinterher“ (Hess-Lüttich/Wilde 2004: 50).

In der umfangreich angelegten Untersuchung von Runkehl et al. (1998)²²⁸ wird zunächst, wie auch in Lenke/Schmitz (1995) oder Haase et al. (1997), die grundlegende Funktionsweise von

²²⁷ So etwa in Haase et al. (1997), Runkehl et al. (1998: 72–117) oder Storrer (2000: 162–167; 2001), unvermuteterweise geschieht dies auch in aktuelleren, so z. B. in Hentschel (2008: 56–71) oder Spitzmüller (2009).

²²⁸ Das Basiskorpus besteht aus 36 000 Wortformen aus nicht-moderierten und 4 000 aus zwei moderierten Chats (vgl. Run-

Chat-Kommunikation beschrieben und linguistische Auffälligkeiten anhand eines exemplarischen IRC-Mitschnitts indiziert. Diese bezeichnende Grundlegung der technischen Rahmenbedingungen (die ja in erheblichem Maß die Form der Kommunikation bedingen) erfolgt mehr oder minder detailliert in nahezu allen Arbeiten zur Chat-Kommunikation, die präziseste findet sich schließlich bei Beißwenger, der mit hohem Detaillierungsgrad aufschlüsselt, welche technischen Voraussetzungen im Allgemeinen für das (gelingende) Kommunizieren im Chat-Raum gegeben sein müssen, welche (formalen/administrativen) *Procedere* von einem User zur Teilnahme durchlaufen werden müssen, welchen Kodierungskonventionen Beiträge der Nutzer genügen müssen und vor allem, wie Teilnehmerbeiträge (Kommunikate) übermittelt, organisiert (technisch sequenziert, s. o.) und dargestellt werden (ebd. 2000, 2002b, 2003a, 2007). Insbesondere legt Beißwenger dar, wie sich der Zusammenhang zwischen Kommunikationstechnologie, Kommunikations- und Distributionsmittelkonfiguration sowie Produktions- und Rezeptionsmittel gestaltet (s. o.), er stellt damit deutlich heraus, wie massiv das Trägermedium (s. hier S. 65) den Vollzug und die Ausprägung kommunikativer Praxis beeinflusst (vgl. ebd. 2002b: 269), so z. B. in Form der Trennung von Produktion und Realisierung einer ‚Äußerung‘ oder durch die Maßgabe der medialen Graphizität. Darüber hinaus verdeutlicht Beißwenger, dass durch die trägermedialen Faktoren zugleich auch die spezifische konzeptionelle Verfasstheit von Chat-Kommunikation bedingt wird, etwa in verschiedenen Formen zur Ökonomisierung der Beitragsproduktion (z. B. Ignorieren von orthographischen Fehlern oder Vernachlässigung der normgerechten Syntax).

Die solchermaßen realisierte (frühe) ‚Fassung‘ des Gegenstandes scheint plausibel, folgt man Beißwenger; insgesamt „zeigt sich [...] die kommunikative Grundhaltung beim Chatten als weitgehend durch die technischen und prozeduralen Leistungen des Trägermediums beeinflusst“ (2002b: 292). Mit dem Enden der Frühphase (ungefähr Anfang der Nullerjahre) finden sich erwartungsmäßig immer weniger derart technologiezentrierter Beiträge (s. o. und vgl. Her-ring 2010: 1).

Die umfassende Annäherung an das Phänomen Chat von Runkehl, Schlobinski und Siever (1998) mittels einer vergleichenden quantitativen Analyse fügt gewissermaßen dem Beitrag von Haase et al. (1997, s. o.) insbesondere Analysen der Pseudonymwahl (s. Nickname; vgl. Runkehl et al. 1998: 85–88), der Adressatenspezifizierung (Turn-initialia, d. h. Nennung des Adressaten-Nickname am Anfang eines Beitrags, überwiegen deutlich; vgl. ebd.: 90), der Variation der Begrüßungs- und Abschiedssequenzen (Erstere sind im IRC deutlich häufiger und variantenreicher, im Webchat stellt sich dies anders dar; vgl. ebd.: 92–96), der zum Einsatz kommenden graphostilistischen Mitteln (mit 21,6 % findet sich am häufigsten das sogenannte Standard-Smiley, :) , zur Markierung von Emphase im Korpus; vgl. ebd.: 96–98) und insbesondere die Analyse ihrer unterschiedlicher Funktionen (expressive (v. a. emotive), evaluative und besonders eine kommunikativ-regulative) sowie eine Analyse der gebrauchten Interjektionen und Gesprächspartikeln (am häufigsten finden sich solche mit interaktiver Funktion wie z. B. *ok*, *ne*, *ähm* oder *hm* im Korpus; vgl. ebd.: 101) hinzu und überprüft (widerlegt teils²²⁹) einige der getroffenen Feststellungen.

Das Vorkommen von Tilgungen, Assimilationen und Reduktionen (hoher Anteil mit 1 % im Korpus) werten sie, wie auch die Verwendung von Gesprächspartikeln (s. o.), dialektalen Formen (selten im Korpus), Regionalismen und umgangssprachlicher Lexik als „Niederschlag der gesprochen Sprache in der Chat-Kommunikation“ (ebd.: 102), und kommen so zu dem Schluss (der im Vergleich zu Haase et al. (1997) zurückhaltend ausfällt), dass in der deutschsprachigen computervermittelten Kommunikation „sprachliche Elemente und Versatzstücke aus diversen Diskurswelten zu einem spezifischen Stilmix zusammengebastelt werden“ (ebd.: 115).²³⁰ Dabei entstünde nichts genuin Neues, vielmehr würden sprechsprachliche Elemente, graphostilistische Mittel usw. (s. o.) derart umarrangiert und ihres ursprünglichen Kontextes enthoben (de- und rekontextualisiert), dass ein Schreibstil (sic!) entstehe, der charakteristisch für die Chat-

kehl et al. 1998: 84f.).

²²⁹ Siehe z. B. Anmerkung 65 in Runkehl et al. (1998: 216).

²³⁰ Für den anglo-amerikanischen Raum hat dies Werry für den IRC beschrieben, „language on IRC rarely stays in one form or register for long“ (1996: 58).

Kommunikation sei. Trotzdem verbuchen die Autoren einige Anknüpfungspunkte der Chat-Kommunikation an ‚Konversationen‘, je dialogischer und synchroner Kommunikation erfolge, desto häufiger würden sich mündliche Aspekte des Sprachgebrauchs diagnostizieren lassen (vgl. ebd.: 115).

Das besondere Verdienst dieser Korpusstudie liegt im quantitativen (und im zumeist nachvollziehbaren) Nachweis einiger der beschriebenen Phänomene (z.B. syntaktische, die durchschnittliche Turn-Länge²³¹ beläuft sich im Korpus auf 4,8 Wörter (vgl. ebd.: 85), oder die Aufschlüsselung der 700 aufgefunden Pseudonyme nach semantischen Feldern (vgl. ebd.: 86); einige Phänomene werden neuerlich ausschließlich an Beispielen belegt). Sie skizziert ferner, wie die mediale Spezifik Schreibkonzepte modifiziert, etwa im Sinne der Herstellung von Kohärenz innerhalb einzelner Diskurse (vgl. ebd.: 91).

Von besonderer Bedeutung erscheint mir (v. a. aus heutiger Perspektive) der Befund der Autoren, dass eine erhebliche sprachliche Variation sowohl zwischen den einzelnen Diensten im Internet, als auch (!) innerhalb der einzelnen Dienste herrscht, d.h., dass Aussagen über *die* Sprache des Internets oder *die* computervermittelte Kommunikation (schlechthin) nicht der kommunikativen Realität entsprechen.²³² Die kommunikativen Praxen (bzw. kommunikative Spektren; vgl. Jakobs 1998: 205) würden durch die unterschiedlichen (neuen) Kommunikationsformen erweitert, und zwar um „Möglichkeiten der schriftsprachlichen Kommunikation und [durch] Ausdrucksformen, die sich an mündlicher Interaktion orientieren. Neue Kommunikationsmedien und -formen knüpfen an Vorhandenem an“ (Jakobs 1998: 205). Zwei Aspekte der Analysen werden als zentral von Runkehl et al. (1998: 209) hervorgehoben: Erstens der mediale und zweitens der sprechsprachliche Aspekt. Beide bleiben im Verlauf der weiteren Forschung zentral (s. u.); wie in § 1 oben herausgestellt, sind sie zentral auch für die vorliegende Arbeit.

Die genannten Arbeiten²³³ erschließen förmlich die linguistischen Themenfelder zu Kommunikation im Chat-Raum. Sie werden in den folgenden fünfzehn Jahren intensiv bearbeitet. In nuce sind dies etwa Arbeiten

1. zu den (allgemeinen) sprachlichen Merkmalen von Kommunikation im Chat-Raum (Lenke/Schmitz 1995, Haase et al. 1997, Runkehl et al. 1998, Storrer 2000, Beißwenger 2000, 2000b, 2003a, 2007, ...),
2. zu semiotischen Phänomenen und dem Einsatz graphostilistischer Mittel im Chat-Raum (z.B. der Einsatz von Emoticons, die Veränderung der Farbgebung eigener Beiträge oder die Nutzung von Asterisken + prädikativ gebrauchter Verbstämme wie etwa **grins**, **lall** usw. (Lenke/Schmitz 1995, Runkehl et al. 1998, ...),
3. zu Lexik/Syntax und einzelnen grammatikalischen Phänomenen (z.B. Henn-Memmesheimer/Eggers 2010),
4. zur generellen Klassifikation von Chat (als Medium, als Kommunikationsform, als kommunikative Gattung etc.) (Schmidt 2000, Dürscheid 2005a, Beißwenger 2007, ...),
5. zur Medialität und Konzeptionalität von Chat-Kommunikation, d.h. zur Frage, ob Kommunikation im Chat als mündlich oder schriftlich aufzufassen ist (Storrer 2000, Hennig 2001, Bader 2002, Kilian 2002, Spitzmüller 2005, Thaler 2003, 2007, ...),
6. (eng verbunden mit 5) zur kommunikationstheoretischen Einordnung von Chat-Kommunikation (z.B. als Text- oder Dialogsorte und der Charakterisierung als asynchrone, synchrone oder quasi-synchrone (Synchronizität der Kommunikationsform) (Storrer 2000, 2001, Dürscheid 2003, Bittner 2003, Hess-Lüttich/Wilde 2004, Thaler 2005, ...),
7. zur Gesprächsorganisation/zum Sprecherwechsel (Storrer 2002, Schönfeldt 2002, Beißwenger 2005, Thaler 2005, ...)

²³¹ Zur Problematik des Turn-Begriffs s. hier S. 99.

²³² Wie sie aber Crystal durchaus – sicherlich auch in Unkenntnis der deutschsprachigen Forschungsliteratur – vornimmt; s. hier Fußnote 50, S. 19 (vgl. auch Sieber 2005: 137).

²³³ (und selbstverständlich weitere, die ich hier jedoch nicht anführe, da sie nur bedingt zur Klärung der Fragestellung der vorliegenden Arbeit beitragen)

8. zum Vergleich von einzelnen Merkmalen der Sprachverwendung in den neuen mit der in ‚alten‘ Medien (Schwitalla 2002 [Telegramm und SMS], Elspaß 2002 [Briefe ‚einfacher Menschen‘ mit Chat und E-Mail], Kilian 2002 [Brief und Chats], ...),
9. zum medientypischen kommunikativen Stil (Burri 2003, Storrer 2000, 2009, im Druck, ...),
10. zur Nutzung von Chats zur Weitergabe von Wissen (Hoffmann 2004a, Döring/Pöschl 2005, ...)
11. zu Mundartengebrauch, Dialektverschriftung und Einsatz von Regionalismen im Chat-Raum (Aschwanden 2001, Androutsopoulos/Ziegler 2003, Siebenhaar 2005, 2006, ...),
12. zur didaktischen Nutzung von Chat-Kommunikation (Lemnitzer/Naumann 2002, Rost 2004, Bremer 2005, Knopp 2006b, Frederking, ...), oder etwa Arbeiten
13. zu Korpora/Datengrundlage (Beißwenger 2007, Androutsopoulos/Beißwenger 2008, Beißwenger/Ermakova et. al 2012, ...),
14. zu Analysemethoden und zur Anwendbarkeit der Analysekatogorien (Androutsopoulos/Beißwenger 2008, Herring 2004, 2007, ...),
15. zu Deiktika im Chat-Raum (Storrer 2001, 2002, Beißwenger, im Druck, ...),
16. die einen Forschungsüberblick über linguistische Forschung zur Chat-Kommunikation geben (Hentschel 2008: 56–71, Spitzmüller 2009, ...).²³⁴

Die zweifellos sehr zahlreichen und vielfältigen Forschungsbeiträge haben zur Klärung divergenter Forschungsfragen, die die Kommunikation im Chat-Raum früh evoziert hat, beigetragen. So hat z. B. Beißwenger (2007) gezeigt, dass in der Chat-Kommunikation zentrale Mechanismen des Sprecherwechsel als suspendiert zu gelten haben oder etwa Kilian (2002: 73), dass es sich bei den Varietäten und Sprachverkehrsnormen in der Chat-Kommunikation v. a. um kreative Anpassungen von Sprachstilen und Registern an das schriftliche Medium handelt; Sassen (2000) etwa weist auf die Bedeutung phatischer Kommunikation im Chat hin, die grundsätzlich einer Funktionsverschiebung hin zu Provokation und Profilierung unterliege.

Gemein ist annähernd allen Beiträgen – und dies ist für die vorliegende Arbeit ein maßgeblicher Punkt – die latente Orientierung an der Frage, wie Chat-Kommunikation grundsätzlich zu kategorisieren ist und welche (untersuchten) Teilaspekte als Indiz für den Befund einer Nähe oder Distanz zur einen oder anderen Modalität (sowie Konzeptionalität), d. h. mündlich/schriftlich, resp. Text/Diskurs, taugen.

Die Feststellung, dass Chat-Kommunikation eine Form von dialogischer Kommunikation ist, erscheint mittlerweile unstrittig (vgl. etwa Beißwenger 2010b: 48). Theoretisch wurde dies hier bereits mit der Modellierung von Kommunikationsvollzügen im Chat-Raum mithilfe des Konzepts der elementaren Sprechsituation fundiert (s. S. 22). Auch im Chat-Raum bearbeiten zwei + n Aktanten kommunikativ im zeitlichen Nahbereich (aber räumlichen Fernbereich, s. o.; vgl. Ágel/Hennig 2007: 210) ein Problem, indem sie sprachlich miteinander kooperieren (handeln). Das sprachliche Handeln jedweder Aktanten im Chat-Raum ist dabei gleichwohl auf die Materialisierungsform Schrift festgelegt (*mediale Schriftlichkeit*, s. u.), was, wie Beißwenger herausarbeitet (2010b: 49), ausschließlich technologiegenetische Gründe hat.²³⁵ Mediale Schriftlichkeit in einem Setting schneller wechselseitiger Äußerungsabfolge („schnelle Medien“, Schwitalla 2002: 46) wirkt zunächst befremdlich, insbesondere, da wir keine ‚Vorläufer‘ i. e. S. kennen.²³⁶ „Zum ersten Mal wird Schrift genuin und im großen Stil für die situationsgebunde-

²³⁴ Aufgeführt werden hier einige Arbeiten, deren Schwerpunkt im jeweils genannten Themenfeld liegt (natürlich sind hier keine trennscharfen Grenzen auszumachen und natürlich decken viele der Arbeiten ‚außerdem‘ noch weitere Themenbereiche ab).

²³⁵ Beißwenger beschreibt dies mit Blick auf die heute problemlos möglichen Übermittlungen von Audiodaten in Computernetzen, z. B. via *Skype* (die aber nicht zum teils erwarteten Aussterben der Kommunikation via Chat-Raum geführt hat): „Zu der Zeit, zu welcher die Vorläufer heutiger Chat- und Messaging-Systeme und schließlich mit dem *INTERNET RELAY CHAT (IRC)* der Prototyp heutiger synchroner internetbasierter Kommunikation entwickelt wurde(n), war eine zeitnahe Übermittlung von Audiodaten in Computernetzen noch in weiter Ferne; als Medium für die materiale Enkodierung sprachlicher Information musste daher pauschal die Schriftlichkeit (beschränkt zunächst auf die im ASCII-Zeichensatz enthaltenen Zeichen) herangezogen werden. Die Tatsache, dass kommunikative Äußerungen im Chat graphisch enkodiert werden müssen, ist somit in erster Linie auf infrastrukturelle Rahmenbedingungen zurückzuführen und nicht etwa darauf, dass die Schrift den Entwicklern der ersten Chat-Systeme als in besonderer Weise für synchronen Austausch geeignet erschienen wäre“ (Beißwenger 2010b: 49, Hervorhebung im Original).

²³⁶ Wenn auch ver. Arbeiten die sprachlichen Merkmale von Chat-Kommunikation mit denen einiger ‚althergebrachter‘ Medien vergleichen, so etwa Elspaß (2002), Kilian (2002) oder Schwitalla (2002); sich also sozusagen auf die Suche nach

ne, direkte und simultane Kommunikation verwendet“ (Storrer 2001: 462); Schrift also in einer Form genutzt, die prima facie am ehesten der Face-to-Face-Kommunikation entspricht.

Die Faszination und Anziehungskraft dieses Umstands (für die Linguistik) wird deutlich, wenn man sich einmal die Mühe macht, diejenigen Arbeiten aufzulisten, die auf das Gespräch von Angesicht zu Angesicht zur Beschreibung und Analyse des Gegenstands Chat-Kommunikation (i. w. S.) referieren:²³⁷ Wichter (1991),²³⁸ Lenke/Schmitz (1995), Collot/Belmore (1996), Ko (1996), Werry (1996), Yates (1996), Haase et al. (1997), Weingarten (1997), Quasthoff (1997), Meise-Kuhn (1998), Runkehl et al. (1998), Jakobs (1998, 1999), Kresic (2000), Klemm/Graner (2000),²³⁹ Sassen (2000), Schmidt (2000), Wintermantel/Becker-Beck (2000), Aschwanden (2001), Bader (2002), Elspaß (2002), Kilian (2002), Lemnitzer/Naumann (2002), Schönfeldt (2002), Wilde (2002), Becker-Mrotzek (2003), Bittner (2003), Burri (2003), Diekmannshenke (2004), Hess-Lüttich/Wilde (2004), Hoffmann (2004a/b), Orthmann (2004), Schmitz (2004), Siever (2005), Wirth (2005), Schlobinski (2005a/b, 2006a/b), Siever et al. (2005), Marterer (2006), Knopp (2006b), Siebenhaar (2006), Siever (2006), Marcoccia (2008), Baron (2010), Condon/Čech (1996a/b, 2001, 2010), Crystal (2001, 2010), Herring (2010), Dürscheid (2003, 2004, 2005a, 2009 (zus. mit Brommer)), Thaler (2003, 2005, 2007), Hentschel (1998, 2008), Ehrhardt (2009), Spitzmüller (2005, 2009), Storrer (2000, 2001, 2002, 2009), Krämer (2000a/b, 2010), Thurlow/Mroczek (2011), Beißwenger (2000b, 2003a, 2005, 2007, 2010a/b, im Druck).²⁴⁰

Von zahlreichen Autoren wird dieser Umstand der „untypischen Paarung“ (Beißwenger 2010b: 48) von medialer Schriftlichkeit und konzeptioneller Mündlichkeit (in der Chat-Kommunikation) mit dem Oesterreicher/Koch'schen Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsmodell (1985, 1994, 2007, 2008) zu fassen versucht, obwohl bei dessen Entstehung viele Kommunikationsformen, wie z. B. Chat, noch gar nicht existent waren und dementsprechend im Modell unberücksichtigt blieben (vgl. etwa Dürscheid 2003: 37f.): „Es gehört zu den Paradoxien der deutschsprachigen linguistischen Internetforschung, sich eines Ansatzes zu bedienen, der noch vor dem Siegeszug der Neuen Medien konzipiert wurde und diese nicht einmal am Rande berücksichtigt“ (Androutsopoulos 2007a: 79).

Dieser Status [einer Grundlage, auf die man relativ bedenkenlos referieren kann, M.K.] birgt Gefahren in sich, da er dazu führt, dass das Modell vorschnell wie eine Art *Deus ex machina*, quasi als Allheilmittel verwendet wird, ohne die Anwendbarkeit sowie einzelne Details des Modells zu hinterfragen. (Hennig 2001: 219)

Dementsprechend erfolgen vereinzelt Versuche, das Modell den Gegebenheiten der neuen Kommunikationsformen anzupassen, so z. B. bei Hennig (2001), Dürscheid (2003; s. hier S. 95) oder Ágel/Hennig (2007). Oesterreicher (2008: 9) positioniert im altbekannten Modell die Kommunikationsform Chat, ohne dieses entsprechend zu modifizieren. Im Folgenden stelle ich das Modell und seine Modifikationen nur knapp dar; der Ansatz von Koch/Oesterreicher kann inzwischen als bekannt vorausgesetzt werden und wurde verschiedentlich referiert (u. a. in Storrer 2000/2001/2009, Aschwanden 2001, Bader 2002, Kilian 2002, Bittner 2003, Dürscheid 2003, 2004, Hess-Lüttich/Wilde 2004, Schlobinski 2005a/b, Androutsopoulos 2007a/b, Thaler 2003: 29–32, 2007: 149–151, Ágel/Hennig 2007: 181–183, Dürscheid/Brommer 2009, Fehrmann/Linz 2009, Dürscheid et al. 2010: 39f. oder etwa Günther 2010b/c). Dem folgt ein be-

den Vorgängerformen begeben und diese auch teilweise ausfindig machen. Weingarten (1997: 13) z. B. postuliert *konzeptionelle Vorläufer*: „In den meisten Fällen wird in der computerbasierten Kommunikation heute [! Vgl. dazu Fußnote 235 hier, M.K.] geschriebene Sprache verwendet, die im hand- oder druckschriftlichen Text, im Brief oder im Karteisystem ihre konzeptionellen Vorläufer besitzt.“

²³⁷ Vgl. dazu ergänzend Beißwenger (2007: 6): „Dass eine Verortung der Chat-Kommunikation zwischen Text und Diskurs für notwendig erachtet wird – beispielsweise, um zu motivieren, dass anstatt textlinguistischer diskursanalytische Kategorien zu ihrer Analyse herangezogen werden –, beweist die Tatsache, dass in der überwiegenden Mehrzahl linguistischer Arbeiten zur Chat-Kommunikation die AutorInnen sich veranlasst sehen, deutlich zu machen, in welcher Stellung sie die Chat-Kommunikation gegenüber hergebrachten Formen des Kommunizierens sehen.“

²³⁸ Nur in Bezug auf die Mailbox-Kommunikation (s.S. 72ff.); die aber durchaus als äquivalent zur Chat-Kommunikation gefasst werden kann (insofern die Beschreibung Wichters Schlüsse zulässt).

²³⁹ Auch wenn es im Beitrag in erster Linie um mündliche Kommunikation der Akteure vor dem Bildschirm geht, spielt darin Mündlichkeit gewissermaßen als zentrale Bezugsgröße eine Rolle.

²⁴⁰ Die Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Reihenfolge wurde entsprechend des jeweiligen Publikationszeitpunktes vorgenommen (bei mehreren Beiträgen pro Autor ist der jeweils aktuellste maßgeblich).

gründeter eigener Vorschlag für eine grundlegend revidierte Version des Modells, welches nicht zuvorderst auf nächstsprachliche Merkmale fokussiert, sondern die Breite der die neuen Kommunikationsformen bedingenden Parameter zu erfassen vermag (und dennoch in seiner Komplexität reduziert ist und handhabbar bleibt).

2.3.4 Mündlichkeit/Schriftlichkeit²⁴¹

Dem hochliteralen Menschen steht in der Regel der Eckpunkt ‚reiner‘ konzeptioneller Mündlichkeit nur noch in Ausnahmesituationen (Fluchen, in der Fan-
kurve beim Meisterschaftsspiel, etc.) zur Verfügung – er ist eben drei Pferde²⁴² geworden.“ (Günther 2010b: 13f.)

Sprechen ist auch immer besser als Schreiben. (M.S.)

Wie Bredel (2008) anhand des Interpunktionssystems des Deutschen zeigt, handelt es sich bei dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und der Fassung dieses um ein fundamentales Problem in der Linguistik (auf unterschiedlichen Sprachbetrachtungsebenen), welches schon lange diskutiert wird (vgl. etwa auch Kilian 2002). Einen erheblichen Beitrag dazu liefern Koch/Oesterreicher (1985, 1990, 1994, neuerdings auch 2007, 2008²⁴³) mit ihrem Ansatz zum Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Das postulierte Kontinuum, verlaufend zwischen den Polen *Nähe* (konzeptionelle Mündlichkeit) und *Distanz* (konzeptionelle Schriftlichkeit), betrachten sie als „anthropologische Konstante“ (Koch/Oesterreicher 2007: 354), die zur Verortung der im Modell zum Zuge kommenden Parameter als „universale, quasi anthropologische Merkmale [von] Kommunikation“ (ebd.: 352).

In der zentralen Darlegung des ‚Ur-Modells‘ bezeichnen Koch/Oesterreicher (1985, 1994; in Anschluss an Söll 1985²⁴⁴) die Termini *geschriebene/gesprochene Sprache* grundsätzlich als problematisch (s. dazu im Folgenden Abb. 11). Problematisch seien sie aufgrund ihrer Ambiguität (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 587), denn sie bezögen sich einerseits auf das Medium, mit dem/in dem (vgl. hier S. 36–46) Sprache realisiert wird (gesprochen = phonisch, geschrieben = grafisch), und andererseits auf die Konzeption, die einer Äußerung zugrunde liege (auch ‚Duktus‘; konzeptuell ausgebaut = konzeptionell schriftlich, konzeptuell weniger elaboriert = konzeptionell mündlich; vgl. Wrobel 2010: 31). Indem man im Bereich des Mediums (exklusiv) zwischen phonischem und grafischem Code und im Bereich der kommunikativen Strategie, der Konzeption, (graduell) zwischen den beiden idealtypischen Modi gesprochen und geschrieben

²⁴¹ ‚Mündlichkeit/Schriftlichkeit‘ und besonders das wechselseitige Verhältnis der beiden Konzeptionen bilden einen elementaren Diskursstrang im Themenfeld. Von Interesse ist v.a., wie die unterschiedlichen Kommunikationspraxen (hier Face-to-Face, Forum, Chat) im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit beschrieben werden (vgl. Androutsopoulos 2007a).

²⁴² Diese beziehen sich auf die Geschichte von den zwei Fischen, die auf einem Baum sitzen, während ein Pferd vorbeifliegt. Beide verspüren den dringenden Wunsch, selbst zwei bzw. drei Pferde zu sein – einmal, um sich selbst hinterherfliegen zu können („zwei Pferde“), einmal, um sich selbst beim Hinterherfliegen hinter einem ersten Pferd beobachten zu können („drei Pferde“). Entscheidend ist in dem schriftlichen Text aber, dass er – trotz seiner medialen Schriftlichkeit – zahlreiche Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit aufweist und vice versa, dass „mancher mündliche Merkmale konzeptioneller Schriftlichkeit aufweist“ (Günther 2010b: 9, 13), z.B. der wissenschaftliche Vortrag (s. auch Fußnote 22 hier, S. 17). Dies weist darauf hin, dass nicht notwendig alle Dichotomien im Modell von Koch/Oesterreicher auf einmal erfüllt sein müssen (s. dazu hier S. 81).

²⁴³ Das Modell verbleibt auch in den neueren Publikationen von Koch/Oesterreicher (2007, 2008) nahezu, bis auf den hinzukommenden Parameter *referentielle Nähe/Distanz* und die Rahmung durch die Varietätenlinguistik, unverändert, weswegen ich mich im Folgenden insbesondere auf die Publikationen von 1985 und 1994 beziehe.

²⁴⁴ Anzumerken ist, dass bereits Ludwig Söll 1974 die grundlegenden Konzepte und Termini, die Koch/Oesterreicher in ihrer Arbeit nutzen, einführt; so verweist Söll (1985) z.B. auf die Spannung von Code parlé und Code graphique.

unterscheide, lasse sich diese Zuordnungsschwierigkeit durch die „doppelte begriffliche Scheidung“ ausräumen (Koch/Oesterreicher 1985: 17).²⁴⁵

Kommunikationsbedingungen:

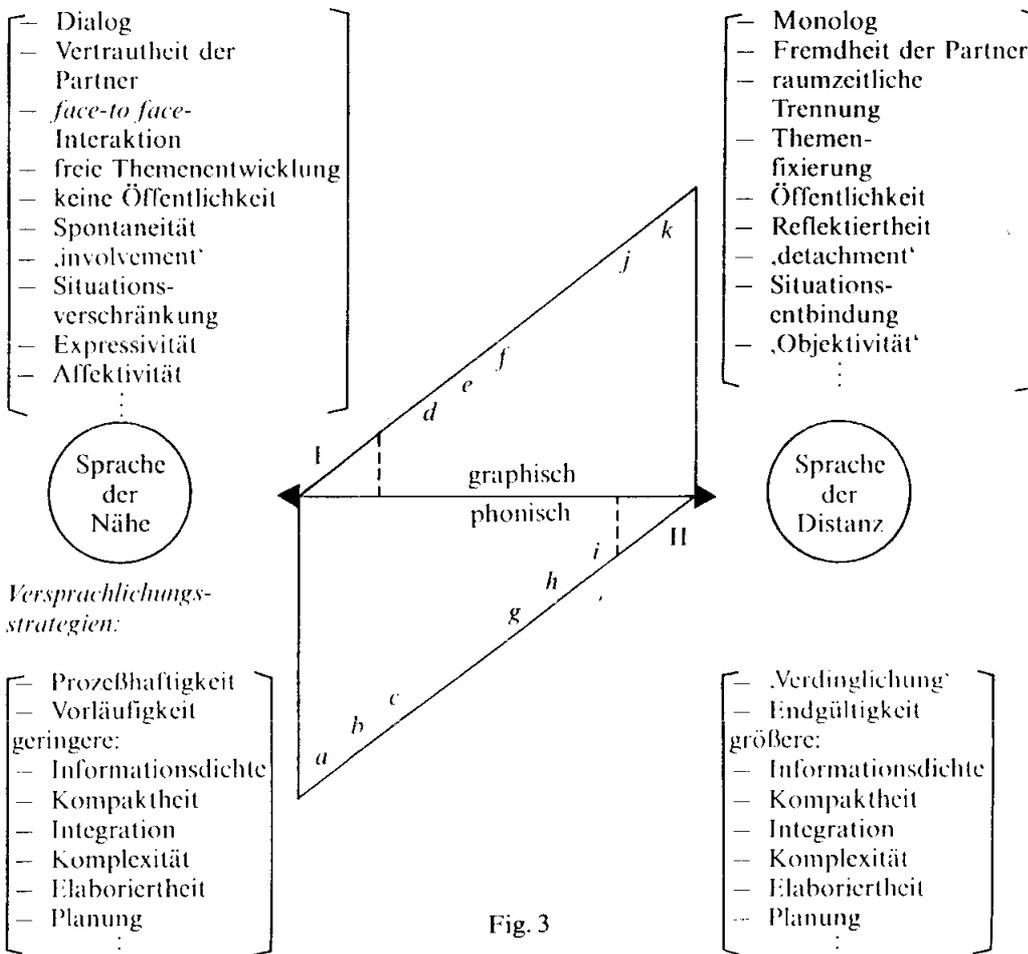


Abb. 11: Gesamtschema der Sprache der Nähe/Distanz nach Koch/Oesterreicher (1985: 23). Die einzelnen Buchstaben im Schema verorten folgende Äußerungsformen: a vertrautes Gespräch, b Telefonat mit einem Freund, c Interview, d abgedrucktes Interview, e Tagebucheintrag, f Privatbrief, g Vorstellungsgespräch, h Predigt, i Vortrag, j FAZ-Artikel, k Verwaltungsvorschrift (ebd.: 17f.)

Besondere Affinitäten zwischen Medialität und Konzeption zeigten sich laut Koch/Oesterreicher (1985: 17) in der Kombination gesprochen + phonisch (z. B. Gespräch unter Freunden) sowie geschrieben + grafisch (z. B. Gesetzestext).²⁴⁶ „Ein familiäres Gespräch verbleibt eben normalerweise im phonischen Medium, ein Gesetzestext wird in aller Regel graphisch gespeichert“ (Koch/Oesterreicher 1994: 587).²⁴⁷

²⁴⁵ a) Siehe dazu in Tab. 2 (S. 39) Kanal, die Modalität des Kontaktes (z.B. visuell, auditiv) und Zeichensystem (z.B. akustisch, optisch). Die Konzeption der Äußerung als kommunikative Strategie taucht hier nicht auf, schließlich wird mit dieser Dimension bei Koch/Oesterreicher ausschließlich die konzeptionelle zu fassen versucht. Das Medium der sprachlichen Realisierung bleibt bei Koch/Oesterreicher letzten Endes weitgehend ‚auf der Strecke‘ (s. u.; vgl. Wrobel 2010: 31–34).

b) Im englischsprachigen Forschungsraum wird der mediale Aspekt mit *spoken* vs. *written* bezeichnet, der konzeptionelle mit *informal* vs. *formal* (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 200; ebenso die schematische Gegenüberstellung in Crystal 2001: 26 ff.). Welche Auswirkungen diese Unterscheidung in didaktischer Hinsicht (Sprich in ganzen Sätzen!) hat, zeigt Günther (2010b: 15–20).

²⁴⁶ Bzw. zwischen Diskurs und dem flüchtigen phonischen Code sowie Text und dem verdinglichenden graphischen Code (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 22).

²⁴⁷ Und weiter: „Nichtsdestoweniger sind für kulturgeschichtliche, pragmatische und sprachgeschichtliche Umbrüche gerade die gegenläufigen Kombinationen (medial graphisch/konzeptionell mündlich; medial phonisch/konzeptionell schriftlich) von besonderem Interesse“ (Koch/Oesterreicher 1994: 587). In ersterer gegenläufiger Kombination – medial graphisch/konzeptionell mündlich – finden wir die Chat-Kommunikation beschrieben.

Das Verhältnis von phonischem/grafischem Code sei dichotom aufzufassen, „Äußerungen sind medial entweder mündlich oder schriftlich“ (Wrobel 2010: 31), die Polarität von gesprochen/geschrieben dagegen als „Kontinuum von Konzeptionsmöglichkeiten mit zahlreichen Abstufungen“ (ebd.: 17). „Äußerungen sind mehr oder weniger konzeptionell mündlich oder schriftlich“ (Wrobel 2010: 31), abhängig von der Sprachebene, auf der eine Äußerung, gleich welcher Medialität, realisiert werden soll (vgl. Günther 2010b: 13). Dabei ist die Beziehung zwischen Medium und Konzeption nicht zwingend (vgl. ebd.); in einer verschrifteten Sprache ist der Übergang vom einen ins andere Medium systematisch immer möglich (vgl. hier Fußnote 26, S. 14 und Günther 2010c: 126, 131), wenn auch ein derartiger Transfer (einer Äußerung) nicht der Normalfall ist. Die zwei begrenzenden Endpunkte des Kontinuums, der sogenannte *Mündlichkeits-* resp. *Schriftlichkeitspol*,²⁴⁸ werden mit den Kategorien *Nähe* resp. *Distanz* assoziiert (vgl. ebd. 1985: 23), Äußerungen im Kontinuum (von links nach rechts betrachtet, s. Abb. 11) als „abnehmend ‚sprechbezogen‘ und zunehmend ‚schreibbezogen‘“ charakterisiert (ebd.: 18).

Das Kontinuum ist dabei nicht linear, sondern als mehr- resp. zweidimensionaler Raum, aufgespannt zwischen den beiden Polen, zu denken (vgl. ebd.: 21). Koch/Oesterreicher (1985: 21) definieren das konzeptionelle Kontinuum „als den Raum, in dem nahe- und distanzsprachliche Komponenten im Rahmen der einzelnen Parameter sich mischen und damit bestimmte Äußerungsformen konstituieren.“ In diesem imaginierten Raum können dann Äußerungen relativ zueinander angeordnet werden (s. *a-k* in Abb. 11), gemäß dem Zusammenwirken verschiedener *kommunikativer Parameter* (situative Bedingungen), wie z. B. Grad der Vertrautheit der Kommunikationspartner, Grad der Privatheit/Öffentlichkeit des Kommunikationsgeschehens oder raumzeitliche Nähe der Kommunikanten (vgl. ebd.: 19). Die Liste der Parameter sei dabei nicht als erschöpfend zu verstehen; sie gebe lediglich diejenigen Parameter wieder, „die sich in der Forschung der letzten Jahrzehnte bewährt haben“ (Koch/Oesterreicher 2007: 351).

Neben diesen graduellen Abstufungen, sie seien ‚intern skalar‘ (vgl. ebd.), finden sich wiederum auch dichotome, so etwa die Kommunikationsrichtung (Dialog vs. Monolog) und die physische Relation (Kopräsenz vs. diatope Getrenntheit der Aktanten). 2007 werden die Versprachlichungsstrategien um den Parameter *Referentielle Nähe/Distanz* ergänzt (vgl. ebd.). Bündel von Merkmalen – für die Sprache der Nähe sind dies Dialogizität, Rückkoppelung, Vertrautheit der Partner, Face-to-Face-Interaktion (physische Nähe, gemeinsames Handeln), Spontaneität etc.²⁴⁹ – gelten als prototypisch für kommunikative Nähe/Distanz („extreme Mündlichkeit/Schriftlichkeit“, Koch/Oesterreicher 1985: 19). Den *Kommunikationsbedingungen* stehen darüber hinaus bestimmte *Versprachlichungsstrategien* nahe, die Sprache der Distanz etwa gilt als reifizierter (vergegenständlichter), endgültiger, informationsdichter, kompakter, integrierter, komplexer, elaborierter und geplanter als die Sprache der Nähe.

Diesen Strategien entsprechen auf den linguistischen Beschreibungsebenen Syntax, Lexik, Diskursorganisation (und Lautung, vgl. Androutsopoulos 2007a: 79; ebenso Günther 2010b: 14) universale Merkmale der Sprache der Nähe/Distanz, z. B. im Distanzbereich auf Ebene der Lexik/Semantik die Differenziertheit des lexikalischen Materials (zum Zweck der Kompensation der fehlenden außersprachlichen Kontexte; vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 591). „Abstufungen auf dem Nähe-Distanz-Kontinuum“ (Koch/Oesterreicher 2008: 202) gehörten produzentenseitig zum sprachlich-kommunikativen Wissensbestand, dementsprechend würden je angemessene Versprachlichungsstrategien (s. o.) – ein passender Duktus – ausgewählt. Dass dieses Wissen auch im Rezipienten vorhanden sei, leite dessen Erwartungen an die Ausformungen sprachlicher Äußerungen (im Sinne eines Abgleichs).

Auf die (deutschsprachige) linguistische Internetforschung (i. w. S.) hat der Ansatz von Koch/Oesterreicher eine enorme Sogwirkung ausgeübt. Er tut dies bis heute. Androutsopoulos (2007a) erklärt dies vor allem mit der intuitiv ersichtlichen und visuell unterstützten Erfassung von gegenläufigen Medium-/Konzeption-Kombinationen durch das Modell (s. o.). So lasse

²⁴⁸ Teils werden die Pole als *Nähe-* bzw. *Distanzsprache* bezeichnet (vgl. Androutsopoulos 2007a: 79), zur Problematik der Bezeichnung s. Dürscheid (2003: 50f.).

²⁴⁹ Siehe dazu die Definition und Charakterisierung der elementaren Sprechsituation (hier S. 22), die diesen Bedingungen entspricht.

sich mit dieser Sprache in den Neuen Medien konzeptualisieren als eine „Dynamisierung des medial schriftlichen, nächstsprachlichen Pols“ (Androutsopoulos 2007a: 80).²⁵⁰ Storrer beschreibt dementsprechend Kommunikationen in Chat-Räumen als „Getippte Gespräche“, als „neue Traditionen des Schreibens, die den Anforderungen der dialogisch organisierten Distanzkommunikation gerecht werden“ (2001: 439 und 463), Dürscheid/Brommer (2009: 6) diese als „Getippte Dialoge“, denn es fehle, trotz der Nähe zur medialen Mündlichkeit, das wesentliche Merkmal von Gesprächen: Simultaneität der Rezeption/Produktion von Äußerungen (vgl. ebd.). Hennig (2001: 215) bezeichnet die kommunikationstheoretische Verortung von Chat-Kommunikation im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit nachgerade als „Modethema“, und die „kommunikationstheoretische[n] Verortungen des Chat erfolgen in der Regel unter Rückgriff auf Koch/Oesterreichers (1985) Modell der Sprache der Nähe und der Sprache der Distanz“ (ebd.: 216). Mitnichten herrsche jedoch Einigkeit darüber, wo (und wie) die Chat-Kommunikation darin einzuordnen sei; zudem erfolge die Verwendung des Modells oftmals vorschnell und ohne dass reflektiert würde, was konzeptionelle Mündlichkeit eigentlich genau sei (vgl. ebd.: 218).

Verschiedene Autoren kritisieren fehlende Operationalisierungen und begriffliche Inkonsistenzen im Modell (ohne dass dieses grundsätzlich infrage gestellt würde; vgl. Wrobel 2010 32f.), so bleibe z. B. häufig unklar, ob mündliche oder schriftliche Sprache, Äußerungsformen, Äußerungen oder alle zugleich gemeint seien (vgl. Günther 2010c: 128f. oder Dürscheid et al. 2010: 41)²⁵¹ oder etwa, wie Äußerungen den einzelnen Situationsparametern zugeordnet sind (vgl. z. B. Androutsopoulos 2007a: 80).

Günther (2010c: 129) kritisiert weiter, dass die getroffene Unterscheidung von Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien (s. Abb. 11) nicht stringent und deren Zuordnung zu den Polen äußerst vage, vager noch als die zu (konzeptioneller) Mündlichkeit/Schriftlichkeit, seien (vgl. dazu auch Dürscheid/Brommer 2009: 14f. sowie Ägel/Hennig 2007). Kognitive Aspekte – in welcher Form etwa liegt Wissen über die Ausformungen einzelner Parameter einer Kommunikationsform im Produzenten vor (prozedurales und/oder deklaratives Wissen?) und inwiefern erfolgt der Rückgriff auf entsprechende Versprachlichungsstrategien? – werden weitgehend ausgeblendet. So schlägt z. B. Sieber (1998: 184 ff.) eine eigene Differenzierung²⁵² der verschiedenen sprachlichen Merkmale in Anlehnung an Koch/Oesterreicher (1985) und Nussbaumer (1991) vor: Auf den drei „Unterscheidungsebenen“ (Sieber 1998: 186) 1. Medium, 2. Varietät, 3. kommunikative Grundhaltung werden einerseits sprachlich manifeste, materialisierte Unterschiede gefasst (1 und 2), andererseits bestimmte kommunikative Haltungen, die auf Situationseinschätzungen der Sprachbenutzer beruhen (3). Die Ebene Medium bezieht sich, wie bei Koch/Oesterreicher, ausschließlich auf den Kanal der Realisierung von Sprache (phonisch, grafisch; vgl. Sieber 1998: 185), die Unterscheidung erfolgt hier dichotom. Auf der Ebene Varietät werden skalar unterschiedliche „Ausprägungen, Realisierungsformen, Sprachmittelkonfigurationen oder Register einer Sprache“ (ebd.: 185) situiert. Drittens werden auf Ebene 3 die pragmatischen und kommunikativ-situativen Bedingungen in Bedingungsbündel gefasst, die „so etwas wie festgewordene Codes [...], die in bestimmten Situationen gewählt werden“ (ebd.: 187), darstellen. Auf den Ebenen 2 und 3 repräsentiert die idealtypische Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit „polar entgegengesetzte Sprachausprägungen mit unendlichen Zwischenstufen; konkrete sprachliche Äußerungen sind immer mehr oder weniger dem einen oder anderen Pol zuzuordnen“ (ebd.: 185). Siebers Vorschlag einer Differenzierung der Bedingungen des Modells führt zu einer detaillierteren Erfassung der Merkmale einzelner Textsorten/Diskursarten (im Konkreten bezogen auf das *Parlan-*

²⁵⁰ Der distanzsprachliche Pol wird hinsichtlich der Kommunikation im Chat-Raum hingegen selten bemüht.

²⁵¹ Dürscheid (2003: 47 f.) weist darauf hin, dass im Schema Textsorten (z. B. Privatbrief) bzw. Diskursarten (z. B. Predigt) verortet werden; einzige Ausnahme im Schema von 1994 sei das als Kommunikationsform zu klassifizierende Telefongespräch (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 588). Ich gehe davon aus, dass es sich um einen Transferfehler aus dem 1985er-Schema handelt, darin heißt es noch „Telefonat mit einem Freund“ (ebd. 1985: 17f.), 2007 dann „familiäres, spontanes Telefongespräch“ (ebd. 2007: 349). Der grundsätzliche Hinweis, dass Kommunikationsformen im Schema überhaupt nicht eingeordnet werden können, fehlt (vgl. Dürscheid 2003: 48). Siehe dazu die Weiterentwicklung des Modells durch Dürscheid (hier Tab. 3, S. 95).

²⁵² Im Rahmen des Projektes ‚Muttersprachliche Fähigkeiten von Maturanden und Studienanfängern in der Deutschschweiz‘ (Sieber 1998: 1).

do-Muster in schriftlichen Texten²⁵³, vgl. ebd.: 189–192), hinsichtlich der Medialität von Äußerungen führt der Vorschlag aber zu keiner Neugewichtung der Rolle des Mediums.

So lässt sich auch insgesamt konstatieren, dass Koch/Oesterreichers Modell die vehementeste Kritik hinsichtlich seiner Medienvergessenheit erfährt (vgl. etwa Dürscheid 2003, 2004, Androutsopoulos 2007a: 80, Fehrmann/Linz 2009, Günther 2010c: 129, Pohl/Steinhoff 2010: 7–9, insbesondere Wrobel 2010). Die Rolle technischer Medien würde darin kaum reflektiert, auch in neueren Arbeiten, z. B. Koch/Oesterreicher (2007), Oesterreicher (2008) nicht; es handele sich um eine „Medientheorie ohne Medien“ (Fehrmann/Linz 2009: 123), der Medienbegriff sei zu eng gefasst (vgl. Dürscheid 2003: 38f.; Dürscheid/Brommer: 2009: 15). Dies zeigt sich in der Reduktion des Medienbegriffs allein auf die phonische/grafische Realisierungsform des Zeichensystems Sprache (Androutsopoulos 2007a: 80); es entspricht darin lediglich den Definitionen von Kanälen (als biologische/natürliche Medien) und Zeichensystemen/Codes (als ‚technische Medien‘; s. Abb. 11, S. 82, und Fußnote 245); i. e. S. sind diese eben keine medialen Realisierungsformen.

Hartmut Günther, der für eine Nutzung des Modells zur Beschreibung der Prozesse *Lesen* und *Schreiben lernen* plädiert – denn erst durch die Unterscheidung von Medium und Konzeption sei es möglich zu verstehen, warum dies solche immens komplexen Prozesse seien – und den Begriff der konzeptionellen Schriftlichkeit verteidigt, schlägt in diesem Sinne vor, die „Anti-medialitätsposition“ von Koch/Oesterreicher nicht (so) ernst zu nehmen (Günther 2010c: 130 und 135). Soll aber die mediale Geprägtheit von Äußerungen in den Blick genommen werden, ist m. E. gerade umgekehrt zu verfahren; d. h. nach den Gründen des Ausschlusses des Medialen zu fragen und darüber hinaus das Mediale zu integrieren (s. u.).

Koch/Oesterreicher liefern in ihrer Darlegung des Modells kein supplementäres Instrumentarium, um kommunikatives Handeln in seiner Dynamik (sequenziell) zu untersuchen. Das primär statisch ausgerichtete Modell orientiert sich vornehmlich an abgeschlossenen, d. h. am Ende von erfolgreichen Produktionsprozessen liegenden Produkten. Dialogsequenzen z. B. können damit nicht analysiert werden. Dies wird aber notwendig, wenn, wie in der Chat-Kommunikation, die Beiträge nahezu synchron (quasi-synchron) aufeinander folgen (vgl. Dürscheid/Brommer 2009: 15), also die Dynamik des Diskurses als ‚hoch‘ einzustufen ist und damit zugleich die Annahme verbunden ist, dass dies (nicht zu vernachlässigende, also sonderliche) Auswirkungen auf die Interaktion hat.²⁵⁴ Die bislang einzige Erschließung der Theorie für die konkrete Anwendung auf Texte, d. h. für die Analyse des Grades der Nähesprachlichkeit einzelner Textexemplare, stellen Ägel/Hennig (2007) bereit, allerdings auf Basis einer eigenen, in Anlehnung an das Modell von Koch/Oesterreicher entwickelten *Theorie des Nähe- und Distanzsprechens*. Auf sie wird unten näher einzugehen sein (s. S. 103).

²⁵³ „Es sind Texte, die in neuer Weise (vermeintliche) Elemente der Mündlichkeit in einen geschriebenen Text einbauen und damit eine fast dialogische Beziehung zum Leser zu etablieren versuchen. Wir haben für diese Form der textuellen Gestaltung den aus der Musikwissenschaft entlehnten Terminus *Parlando* verwendet“ (Sieber 1998: 1, Hervorhebung im Original).

²⁵⁴ Ich stimme Dürscheid/Brommer (2009: 17) in der Auffassung zu, dass „Getippte Dialoge [...] weder prototypische Gespräche noch prototypische Texte“ sind (s. o.). Dennoch erscheint mir für die Zielrichtung der vorliegenden Arbeit eine Entscheidung für die Methoden und Verfahren der sogenannten *Interaktionalen Linguistik*, so, wie sie Dürscheid/Brommer (2009) antragen, an dieser Stelle verfrüht. Denn schließlich geht es hier (!) um die Erfassung der Zusammenhänge zwischen Chat und Gespräch in einer (in dieser Form bislang kaum erfolgten) empirischen Betrachtungsweise (s. hier S. 133ff., vgl. Ko 1996, Condon/Čech 1996a/b, 2001, 2010, Yates 1996). Eine interaktionale linguistische Untersuchung beginne immer „mit der Untersuchung empirischer Daten, mit situationsgebundener Sprache zwischen Gesprächsteilnehmern in natürlicher Interaktion“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 79). Derartige Daten liegen u. a. auch hier vor (insbesondere in Form des Vergleichskorpus, d. h. der transkribierten mündlichen Aushandlungen, s. hier § 4.3.1), doch steht eindeutig das Gespräch (mit all seinen Implikationen, also z. B. dem Einsatz von Prosodie zur Bedeutungskonstitution) im Fokus der Interaktionalen Linguistik (vgl. ebd. 2000). Dementsprechend eignet sich diese Disziplin m. E. nicht in vollem Umfang zur Analyse von Chat-Kommunikation (s. u.), wenn auch die Betonung der Interaktionalität bei der Untersuchung von Chat-Kommunikation sicherlich gewinnbringend ist, und dementsprechend hier auch erfolgt. Entgegen Dürscheid/Brommer (2009) und in Anlehnung an Beißwenger (2007) bin ich jedoch erstens der Auffassung, dass in der Chat-Kommunikation nicht in einer zum Gespräch vergleichbaren Weise direkte Interaktion vorliegt, die in der Gesprächsanalyse vornehmlich analysierten Turn-taking-Verfahren z. B. kommen in der Chat-Kommunikation nicht zum Einsatz (vgl. ebd.); und zweitens, dass darüber hinaus in der Chat-Kommunikation fehlende Elemente der Bedeutungskonstitution – insbesondere prosodische Elemente – nicht einfach durch Gestaltungsprinzipien „typographischer Art“ (Dürscheid/Brommer 2009: 16) ersetzt werden (können). Denn ein unmittelbares, interaktives Handeln liegt in der nicht-simultanen, aber durchaus synchronen (s. u.), Chat-Kommunikation eben nicht vor. Dies schließt die Berücksichtigung von Kontext (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000: 80), i. S. von konkretem sprachlichen Handeln in der Situation, nicht aus.

Es wird damit deutlich, dass Neue Medien (als technische Medien, s. § 2.2) in ihrer Spezifik, z. B. hinsichtlich ihrer trägermedialen Bedingtheit, kaum in ihrer Gänze mit dem Modell erfasst (abgebildet, verkürzt, ersetzt; vgl. Stachowiak 1965) werden können (vgl. exemplarisch Wrobel 2010: 42 f.). Sie können allenfalls grob in Relation zueinander verortet und die (je prototypischen) sprachlichen Merkmale der Äußerungsformen vage bestimmt werden. Wie von mir dargelegt, ist dies in vielen Arbeiten gängig (vgl. zusammenfassend Dürscheid 2003: 37). Es erscheint dennoch, trotz der oben aufgeführten Kritikpunkte, sinnvoll, das Modell zur Verortung derjenigen prototypisch charakterisierten Kommunikationsformen zu bemühen, die für die empirische Untersuchung genutzt wurden (s. hier § 4). Zur Einordnung derartiger ‚Neuer Medien‘ ist es m. E. jedoch zu modifizieren.

Grundsätzlich ist dabei zu beachten, dass weder Medien noch Kommunikationsformen an sich darin verortet bzw. eingeordnet werden können, sondern lediglich konkrete Textsorten bzw. Diskursarten, die in unterschiedlichen Kommunikationsformen und Medien realisiert werden, z. B. Geschäftsbrief via E-Mail, Liebesbrief via E-Mail oder Briefpost (vgl. ebd.: 47). Dabei verwende ich den oben (s. S. 46) dargelegten (engen) Medienbegriff. Den von Koch/Oesterreicher verwendeten Begriff der Medialität (medial mündlich/schriftlich) verstehe ich dabei als ausschließlich auf die Medialität der sprachlichen Äußerung bezogen (vgl. Dürscheid 2003: 39; hier S. 113 ff.).²⁵⁵ Zur greifbaren Verortung der hier untersuchten Kommunikationsformen (s. S. 112) nutze ich die erweiterte Version des Modells nach Dürscheid (2003; sie wird unten im Rahmen der kurzen Diskussion der Begriffe Simultaneität und Synchronizität dargelegt, s. S. 94 ff.) und modifiziere diese Version weiter anhand der dargelegten Positionen von Storrer, Hoffmann, Hess-Lüttich/Wilde, Thaler, Dürscheid/Brommer, Ágel/Hennig, Androutsopoulos und Beißwenger sowie eigener Erwägungen (s. S. 113 ff.).

Folgt man der Argumentation Wrobels (2010), so zeigt sich, dass sich das Mediale nicht so folgenlos, wie dies in einigen Arbeiten – insbesondere in denen von Koch/Oesterreicher (1985, 1994, 2007, 2008) – insgeheim getan und dargestellt wird, liquidieren lässt. Die mediale Schriftlichkeit z. B. bleibe eben nicht folgenlos, denn

Schrift ist [...] eine Form, die diese Konstellation [Sozialität und Metakommunikation, Gemeinsamkeit des Erlebens, Tendenz zum Konsens in der mündlichen Kommunikation, M. K.] grundlegend ändert. Sie kompensiert nicht einfach die verloren gegangene Nähe der mündlichen Kommunikation, sondern schafft etwas gänzlich Neues. Und dies eben nicht qua Konzeption, sondern qua Medium. (Wrobel 2010: 39)

„Das Medium schafft offenbar andere Wahrnehmungen – das gesprochene Gedicht, das gedruckte Interview sind auch sprachlich nicht mehr ‚dasselbe‘, selbst wenn sie ‚wörtlich‘ identisch sind“ (Günther 2010c: 129). Diese „anderen Wahrnehmungen“ (ebd.) resultieren nicht ausschließlich aus der Konzeption einer Äußerung, sie sind vielmehr auch Ergebnis und Bedingung der medialen Realisierung(sform); Schrift gehorche allein aufgrund ihrer Materialität anderen Gesetzmäßigkeiten als die gesprochene Sprache.

Die Konsequenzen von Schrift seien letztlich dreifach, so Wrobel:

Erstens verschiebe Schrift die Wahrnehmung von der Akustik auf die Optik; dementsprechend bezeichnet Beißwenger (2010b: 49) die Ergebnisse medial schriftlicher Materialisierungen als reine *Augenmedien*, die „für die Ohren unsichtbar“ seien, was für die Rezeption vielfältige Folgen habe: Denn ein Laut dringe unweigerlich an das menschliche Ohr, zur Rezeption eines Schriftzeichens hingegen müsse eine bewusste Entscheidung zur Perzeption der Äußerung getroffen werden und ggf. andere Handlungen, wie z. B. im Chat die Produktion eines eigenen Beitrags, zumindest kurzfristig, eingestellt werden. Denn anders als in der Face-to-Face-Kommunikation kann die Rezeption einer Äußerung im Chat-Raum nicht zur Laufzeit ihrer Hervorbringung erfolgen (vgl. Beißwenger, im Druck). Schriftlich medialisierte Sprache dagegen kann mit dem Auge betrachtet werden, sie erhält die Qualität einer räumlichen Ausdehnung und wird damit in spezifischer Weise dinghaft (vgl. Wrobel 2010: 39). Im Zuge dieser Realisierungsform wird sie erst greifbar und damit letztlich reflektierbar (vgl. Krämer 2001: 269 f.); ein Umstand, der die (bislang ungewöhnliche, s. o.) Nutzung medial schriftlich realisier-

²⁵⁵ Dürscheid (2003: 47f.) begründet dies mit der mittlerweile großen Textsortenvielfalt in den einzelnen Kommunikationsformen.

ter Sprache in dialogischen Kommunikationskonstellationen durchaus beeinflusst, wie z.B. Storrer (2002) oder Beißwenger (im Druck) anhand der Untersuchung von Deiktika im Chat-Raum zeigen (vgl. auch Storrer 2001: 458–461).

Zweitens entkoppelt Schrift die „Einheit von Information, Mitteilung und Verstehen“ (Wrobel 2010: 39), denn sie würde nicht allein die Überlieferung ermöglichen (s. hier § 2.2), sondern mache eben diese Überlieferung auch problematisch (und gefährde sie selbst) durch diverse gesteigerte Unsicherheiten: Das Verständnis des intendierten Sinns z.B. ist bei schriftlichen Texten nicht in der Simultaneität der Kommunikation – wie etwa im Gespräch von Angesicht zu Angesicht, z.B. durch direktes Nachfragen – sicherzustellen, sondern muss mithilfe generalisierter Mechanismen, so z.B. mit Verfahren der wissenschaftlichen Textproduktion und -rezeption, erfolgen (vgl. ebd.: 40).²⁵⁶ Wenn nun in der Chat-Kommunikation diese ‚Versicherung‘ von Sinn wieder in die Nähe einer Synchronizität/Simultaneität gerät (s. u.), müssen Veränderungen der sprachlichen Handlungsstrategien gemutmaßt – und dementsprechend überprüft – werden.

Drittens erfordere die Überlieferungsqualität von Schrift (durch die Speicherung von schriftlichen Texten ermöglicht sie bestimmte Formen des Erinnerns) auch neue Formen des Vergessens. Schließlich stelle sie nicht nur eine Unterstützung des Gedächtnisses, sondern auch eine Belastung – in Form ihrer jederzeit prinzipiellen Verfügbarkeit – dar (vgl. ebd.: 40). In der Chat-Kommunikation gerät diese Überlieferungsqualität qua medialer Schriftlichkeit zu einem herausragenden Merkmal der Kommunikationsform; mit ihr geht eine zumindest kurzzeitige Persistenz jeder Äußerung einher, auch wenn diese nur vorübergehend vorgehalten wird (vgl. Beißwenger, im Druck). Sie erst ermöglicht etwa die Verfolgung von Äußerungen (via Scroll-Funktion, s.S. 61), die zum aktuellen Zeitpunkt t_0 der Kommunikation längst nicht mehr im einzigen ‚echten‘ gemeinsamen Wahrnehmungsraum der Kommunikanten, dem Bildschirmverlaufsprotokoll, dargestellt werden.

Damit ist die Frage nach der universellen Differenz des sogenannten *Zwei-Welten-Modells der Sprache* (Krämer 2001: 9, darin insbesondere 269–271) angerissen (vgl. Wrobel 2010: 28). Es steht in Symmetrie zum *Performanz-Modell* (vgl. Krämer 2001: 270), welches die Frage impliziert, ob es in erster Linie die medialen Bedingungen oder die konzeptionellen Möglichkeiten sind, die die Besonderheiten des sprachlichen Handelns (Schreibens, Kommunizierens, Unterhaltens, Sprechens, usw. usw.) im Chat-Raum bedingen. Diese Frage ist gewissermaßen fundamental. Die Komplexität der Antwortversuche ist dem Faktum geschuldet, dass wir keinen unmittelbaren Zugang zur ‚reinen Sprache‘, zur Sprache per se haben (vgl. ebd.), sondern immer nur auf verkörperte Sprache zugreifen können. „Sprache existiert nicht als Form, sondern nur in Form von Praktiken des Sprachgebrauchs“ (ebd.). Und diese Verkörperung (auch: ‚Materialisierung‘, ‚materiale Exteriorität der Sprache‘) – nicht als randständiger, sondern vielmehr grundständiger (!) Sachverhalt aufgefasst – geschieht im Chat-Raum über die Materialisierungsform Schrift (vgl. ebd.: 270).

In der – auch heute noch stattfindenden – Verwendung des Modells von Koch/Oesterreicher (s. o.) für die Verortung von Chat-Kommunikation spiegelt sich m.E. die grundsätzliche Schwierigkeit der Kategorisierung der Kommunikationsform Chat wider: Zwar ist

die Frage, ob Chat eher *Gespräch* oder eher *Text* ist, eigentlich unstrittig; zur Frage, ob Chat folglich unter der Kategorie *Gespräch* eingeordnet werden kann oder lediglich in ihrer ‚Nähe‘ angesiedelt werden sollte, gibt es hingegen durchaus unterschiedliche Auffassungen. (Beißwenger 2007: 4, Hervorhebungen im Original)

Dem folgt in der Regel die Auffassung, dass für eine Analyse chat-basierter Kommunikation konversations-/gesprächsanalytische Verfahren besser geeignet seien als textlinguistische Zugänge (vgl. z.B. Schönfeldt 2002, Thaler 2003, 2005, Döring/Pöschl 2005, Beißwenger 2007). Diese müssen jedoch aufgrund der Besonderheiten der Chat-Kommunikation modifiziert und die entsprechenden Kategorieninventare reinterpretiert werden (so z.B. in Storrer 2001: 454). Die Differenz zu medial und konzeptionell schriftlichen Kommunikaten (Text i. e. S.) dagegen

²⁵⁶ Im Anschluss an Luhmann nennt Wrobel sogenannte *generalisierte Kommunikationsmedien* wie z.B. „Moral, die Wahrheit oder das Recht, die Erfindung von Methoden und Verfahren“ (2010: 40). Dieser weite Medienbegriff unterscheidet sich von dem hier verwendeten engen (technischen) Medienbegriff (s.S. 46); vgl. dazu auch hier Fußnote 43, S. 17.

erscheint unzweifelhaft, einen dezidiert textlinguistischen Ansatz vertreten nur wenige Autoren (vgl. Dürscheid et al. 2010). Einzig Beißwenger verweist hinsichtlich der Prozessualität von Texteingabehandlungen durch die Aktanten im Chat-Raum (Texteingabe in das Texteingabeformularfeld des jeweiligen Chat-Systems) auf die Inventare von Beschreibungskategorien aus der empirischen Schreibforschung (vgl. Beißwenger 2007: § 4.4).

Zusammenfassend können wir registrieren, dass unterschiedliche (konstitutive) Merkmale der Kommunikationsform von den verschiedenen Autoren im Forschungsfeld bemüht werden, um Nähe oder Differenz der Chat-Kommunikation zum Gespräch zu erfassen.

Chat-Kommunikation wirkt in theoretischer Hinsicht ‚fest gefangen‘ in der Polarität zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Androutsopoulos 2007a: 81). Dürscheid/Brommer fassen diesen Umstand mit der Losung ‚Getippte Dialoge in den neuen Medien‘. Die Quasi-Synchronizität und Dialogizität der Chat-Kommunikation führe zum Auftreten von Ausdrucksmitteln, die in erster Linie einem Sprachgebrauch der konzeptionellen Mündlichkeit entsprechen (2009: 7). Mit Blick auf die zahlreichen Befunde solch einer ‚Gesprächswertigkeit von Diskurs im Chat-Raum‘ vermutet Siever (2005: 146), dass evtl. „der Computer als Produktionsort (nicht Vermittler) eine Verstärkung nächstsprachlicher Kommunikation begünstige – vielleicht als psychische Strategie, die an sich nüchterne Atmosphäre aus Tastatur und Monitor zu kompensieren.“

Wir erkennen hier, dass die relative²⁵⁷ Verwandtschaft der Chat-Kommunikation zum Gespräch aus mehreren Richtungen bemüht wird: Wo Koch/Oesterreicher das Mediale noch weitgehend ausblenden bzw. liquidieren (s. o.), wird es an anderer Stelle explizit hervorgehoben und der Stellenwert des medialen Einflusses auf die Kommunikate und die Vollzüge von Kommunikation betont (z. B. in Beißwenger 2002b, Thaler 2007). Spitzmüller erkennt hier eine Entwicklung (2005: 34). Ágel/Hennig (2007: 209) befinden, dass der Einfluss der medialen Schriftlichkeit bei der Etikettierung von Chat-Kommunikation als konzeptionell mündlich vielfach unterschätzt werde, Siever mutmaßt eine psychische Strategie (s. o.), und Androutsopoulos (2007a: 92) relativiert solche oftmals unilateralen ‚Wirkungsinterpretationen‘, er argumentiert „für eine Theoretisierung, die Eigenschaften digitaler Kommunikationstechnologien mit den sozialen und situativen Umständen ihrer Nutzung verzahnt“, anstatt den Kontext ausschließlich technisch-medial zu bestimmen.

Dies fußt wiederum auf der Einsicht, dass es keine einheitliche Netzsprache resp. Netspeak im Sinne einer isolierbaren sprachlichen Varietät gibt (vgl. Bittner 2003), bereits das Internet als solches ist ja keine „genuin eigenständige, in sich homogene oder gar monolithische Kommunikationsform“ (Siever 2005: 147). Kommunikation und darin realisierte Sprache ist schließlich immer in irgendeiner Weise situiert, kontextualisiert sowie zweck- und funktionsgebunden (vgl. Fußnote 110 a, S. 35). Auch wenn einigermaßen typische Verwendungsweisen freigelegt wurden, z. B. Klatsch und Tratsch in Plauder-Chat-Angeboten (vgl. Beißwenger 2007: 75–101), sind prototypische Kommunikationsverläufe – z. B. für *die* Chat-Kommunikation – kaum zu belegen. Allenfalls werden ansatzweise Prototypika für die Realisierungen verschiedener Diskursformen in der Kommunikationsform Chat beschrieben, so wie dies etwa Diekmannshenke für moderierte Politik-Chats (2002, 2004, 2005) oder z. B. Thimm (2002) für sogenannte Beratungschats tut. Auf dieser Betrachtungsebene gelingt dann der Nachweis von Merkmalen, die mancherorts als typisch für computervermittelte Kommunikation beschrieben werden, aber durchaus Vorläufer in nicht computervermittelten Kommunikationsformen (Brief, Fax) haben (vgl. Elspaß 2002, Kilian 2002), z. B. Kontraktionen oder Häufung von Satzzeichen (vgl. Kilian 2002: 72).

Zur (theoretischen) Verortung von Chat-Kommunikation ziehen verschiedene Autoren Erkenntnisse heran, die empirisch stellenweise fundiert sind. Stattdessen nehmen sie häufig die (problematische, s. o.) Verortung allein in einer Art ‚Zusammenschau‘ der sprachlichen Phänomene – deren Auftreten wiederum durch Forschungsbeiträge anderer Autoren, oftmals anhand von exemplarischen Einzelfallanalysen, belegt ist – vor.²⁵⁸ Welche Merkmale jeweils zur Unter-

²⁵⁷ ‚Relative‘, da je nach Ansatz/Zugang eher Gemeinsamkeiten bzw. Differenzen dazu hervorgehoben werden.

²⁵⁸ Im deutschsprachigen Forschungsraum sind dies folgende (frühe) Arbeiten: Lenke/Schmitz (1995), Haase et al. (1997),

stützung der Argumentation herangezogen werden, ist dabei durchaus divergent. Die im Folgenden dargelegten Ansätze liefern dennoch aus je unterschiedlicher Perspektive wichtige Beiträge zur – tendenziell theoretisch verankerten – Fassung der dargelegten Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsproblematik. Damit liefern sie auch die Grundlage für den Versuch einer weitergehenden, empirisch gestützten Lösung der Problematik. Die folgende Darstellung der Beiträge erfolgt dabei nicht chronologisch, sondern entsprechend ihrer inhaltlichen ‚Nähe‘.

In einer funktional-pragmatischen Perspektive bestimmt Storrer (2001) Chat-Kommunikation als *Diskurs*. Begründet wird diese Festlegung durch die Bindung einzelner Turns an die aktuelle Äußerungssituation und direkte Bezugnahmen dieser Turns (untereinander). Dies entspräche den für den mündlichen Diskurs typischen Handlungssequenzen und -mustern (vgl. ebd.: 462). Trotzdem zeigt Storrer, wie unterschiedlich die Organisation der Diskurse im Chat-Raum, im Vergleich zu Gesprächen, verläuft: Die Regeln zum Sprecherwechsel seien dort nicht ohne Einschränkungen anwendbar (ebd.: 452f.), und zwar a) aufgrund der Nicht-Einsehbarkeit des Status’ der Mitaktanten (s. hier S. 60) sowie b) der technischen Sequenzierung der Beiträge durch den Server (s. hier S. 63). Diese Differenz des Chats zum Gespräch – z. B. in Form der Verschränkung von Diskurssträngen²⁵⁹ – dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Stränge intern – gemeint ist damit die Kognition der Aktanten – wieder den üblichen Sprechhandlungssequenzen und -mustern folgten (vgl. ebd.: 453), z. B. adjacency pairs wie etwa Frage-Antwort, Gruß-Gegengruß usw., also durchaus in den Köpfen der beteiligten Aktanten als handlungsleitende Größe vorhanden und somit zu bedenken seien.²⁶⁰ In theoretischer Hinsicht modelliert diesen Vorgang Beißwenger (2007) in Anlehnung an die (psycholinguistische) Mannheimer Regulationstheorie der Sprachproduktion:²⁶¹

Auch sind im Chat dieselben Handlungsmuster bzw. -schemata interaktionsleitend wie in Gesprächen – die Technologie nimmt nicht Einfluss auf die Zwecke sozialen Handelns und die zu ihrer Realisierung zur Verfügung stehenden Formate als solche, sondern wirkt sich durch die Bereitstellung spezifischer medialer und prozeduraler Beschränkungen auf die *Form* aus, die diese Formate bei ihrer Umsetzung unter Nutzung der betreffenden Technologie erfahren. Fragen eröffnen konditionelle Relevanzen für Antworten, auch im Chat [...]. (Beißwenger 2007: 222, Hervorhebung im Original)

Beißwenger belegt dies anhand einer umfangreichen Fallstudie zur Löschung von Text im Chat (s. u. sowie ebd. 2007: 367–465).

Storrer verweist auf die zahlreichen Fälle, in denen konzeptionelle Mündlichkeit (i. w. S.) an eine mediale Mündlichkeit gebunden ist, so z. B. bei Hörspielen oder Filmskripten (mündlicher Duktus, da die Reproduktion letztlich in mündlicher Form erfolge) oder etwa bei Protokollen von Besprechungen oder Sitzungen (= Ableitung des konzeptionell mündlichen Schriftstückes aus mündlichen Diskursen zum Zweck der Archivierung, Dokumentation oder Sicherstellung der Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen und dergleichen; vgl. Storrer 2001: 461f.).²⁶² In der Chat-Kommunikation liege diese Bindung hingegen nicht vor, eine Oralisierung/Verlautlichung der automatisch anfallenden Protokolle sei nicht intendiert und in der Realisierung auch sehr ungewöhnlich (s. o.)²⁶³. Dementsprechend müssten am Diskurs entwickelte Kategorien zur Analyse genutzt werden (ebd.: 462). Es liege eine funktionale Erweiterung von Schriftlichkeit vor, indem die *digitale Schrift* – als eine vom Trägermedium abgelöste Schrift – „im räumlichen Distanzbereich Funktionen übernehme, die bislang dem mündlichen

Runkehl et al. (1998), Jakobs (1998) und Beißwenger (2000). Tatsächlich quantifizierend ist davon allein die Arbeit von Runkehl et al.

²⁵⁹ Die es in dieser Form im mündlichen Gespräch nur in Ausnahmefällen gibt, etwa beim Durcheinanderreden mehrerer Talkshowgäste.

²⁶⁰ In welcher Form diese mental vorliegen, bleibt natürlich unklar. Vgl. dazu die beiden Thesen Beißwengers, dass 1. die zentrale Herausforderung im Chat in der individuellen Situationsbewältigung besteht und 2. die Koordination als je individuelles Projekt der Aktanten im Chat-Raum aufzufassen ist (vgl. Beißwenger 2007: 276–285; s. u.).

²⁶¹ Siehe Fußnote 195, S. 63.

²⁶² Siehe in diesem Zusammenhang auch die Termini *Verlautlichung/Verschriftung* (für ‚mediale Transkodierungen‘, im Gegensatz zu *Vermündlichung/Verschriftlichung* für konzeptionelle Verschiebungen) nach Koch/Oesterreicher (2008: 200).

²⁶³ Im Theater-Projekt *Sprechblasen aus dem Netz* wird genau das getan: Das Inszenierungspotenzial bzw. der Inszenierungscharakter von Chat-Kommunikationen wird bewusst eingesetzt, um dieses a) selbst zum Gegenstand der (realen Theater-)Inszenierungen zu machen und b) die im Chat-Raum entstehenden ‚Texte‘ dramaturgisch aufzubereiten und für die Bühne zu nutzen (vgl. Beißwenger 2003b).

Medium vorbehalten waren: Beim kurzen, unverbindlichen Informationsaustausch, bei der direkten, dialogisch organisierten Kommunikation“ (ebd.: 463). Die dabei neu entwickelten Traditionen des Schreibens (s. u.) müssten in zukünftigen Forschungsarbeiten²⁶⁴ einer vergleichenden Analyse unterzogen werden, da

v. a. der Vergleich von Chat und funktional entsprechenden, medial mündlichen Diskursarten interessant ist (also z.B. Chat-Interview vs. Face-to-Face-Interview; Chat-Seminar vs. face-to-face-Seminar [sic]). Ein solcher Vergleich müsste dabei berücksichtigen, dass die sprachlichen Umfelder und die Art der Durchführung sprachlicher Handlungen im Chat erheblich von den Gegebenheiten des mündlichen face-to-face-Gesprächs oder denen des Telefonats abweicht. Der Handlungsspielraum ist vielmehr in weiten Teilen von der Funktionalität des Chat-Programms determiniert – wie sich diese im Einzelnen auf die Strategien der Versprachlichung auswirken, ist bislang noch kaum untersucht. Aus funktionaler Perspektive ist weiterhin interessant zu erforschen, wie die mediale Schriftlichkeit während der Kommunikation genutzt wird und welche Rolle die potentielle Überlieferungsqualität der Chatprotokolle für die Anschlusskommunikation in verschiedenen institutionellen Kontexten spielt. (Storrer 2001: 462f.)²⁶⁵

Derartige Vergleiche sind bislang bis auf eine Ausnahme (s. u.) ausschließlich im nicht-deutschsprachigen Forschungsraum in Form der Arbeiten von Ko (1996), Condon/Čech (1996a/b, 2010) und Yates (1996) erfolgt (s. dazu hier S. 133ff.), ein Vergleich solcher sich funktional entsprechender Diskursarten im Deutschen steht – nach heutigem Forschungsstand – noch aus. Einzig Grabowski-Gellert (1985, unveröff.) bzw. Grabowski/Harras (1998) legen einen Beitrag zum Vergleich neuer und alter Medien anhand der Analyse von Kommunikaten in fünf Kommunikationskanälen (im Bereich der ‚alten‘ Medien = Face-to-Face, Telefon, Brief; im Bereich der ‚neuen‘ = Bildtelefon, Bildschirmschreiber²⁶⁶; vgl. Grabowski-Gellert 1985: 1 und 22–28) vor. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke.

Hoffmann (2004a) nutzt, wie auch Storrer (s. o.), die Unterscheidung von Text und Diskurs in der funktionalen Pragmatik zur kommunikationstheoretischen Einordnung von Chat-Kommunikation.²⁶⁷ Wie auch hier bereits beschrieben (s. § 2.1, S. 22), gründet diese Distinktion in der Vorstellung von der elementaren Sprechsituation nach Bühler, welche die elementare Diskursform bildet (s. Oval in Abb. 12, S. 91). Chat-Kommunikation (wie aber auch die Videokonferenz, das Telefonat usw.) kann als davon abgeleitete Diskursform beschrieben werden. Spezifische Reduktionen der elementaren Diskursform, z. B. der Fortfall des gemeinsamen situativen Verweisraums im Sinne von physikalischem (materiellem) Raum (s. hier S. 22), konstituieren jeweils neue kommunikative Bedingungen.²⁶⁸ Entsprechend der (unbestrittenen) medialen Schriftlichkeit von Chat-Kommunikation (s. o.) sind text- als auch diskursspezifische Merkmale relevant. Hoffmann (2004a/b) kennzeichnet in diesem Sinne Chat-Kommunikation als *paradiskursive Diskursform*. Den genetischen Zusammenhang zwischen der elementaren Diskursform und anderen Text-/Diskursformen stellt Abb. 12 dar. Einerseits betont Hoffmann mit Bezug auf Ehlich (s. auch hier § 2.2) die Konsequenzen (und Qualitäten) dieser „Vertextung“ (ebd. 2004a: 103, 105) – zeitliche Überlieferung (Diachronie), Überwindung von räumlichen Grenzen (Diatopie), Entkoppelung von Produktion und Rezeption, Unzugänglichkeit der Origo des Produzenten, Verlust nonverbaler und intonatorischer Mittel, andererseits betont Hoffmann die „maximale Nähe zum Diskurs und seinem [Chat, M. K.] Verständigungspotenzial“ (ebd.: 104), resultierend aus dem Ziel der Aktanten, sich wechselseitig aktual zu verständigen.

²⁶⁴ So etwa in der hier vorliegenden.

²⁶⁵ Vgl. auch Storrer (2002: 6) oder Hess-Lüttich/Wilde (2004: 66).

²⁶⁶ Zur Beschreibung des Kanals Bildschirmschreiber s. hier S. 133 und vgl. Grabowski-Gellert (1985: 26–28).

²⁶⁷ Die Textkonzeption der funktionalen Pragmatik verzichtet auf die Unterscheidung von Mündlichkeit/Schriftlichkeit, *Text* wird als Resultat sprachlichen Handelns betrachtet und mit Ehlichs Konzeption der Überlieferung erfasst (s. hier S. 32).

²⁶⁸ Die schlussendliche Etablierung derartiger ‚neuer Bedingungen‘ beschreibt Siever (2005: 137): „Verbunden hat sämtliche Entwicklungen [Funk, Telefon, M. K.], dass die ersten Verwendungen andere Weisen des kommunikativen Umgangs mit sich brachten, als dies vor Verwendung der Erfindung (hier: Gespräche von Angesicht zu Angesicht) der Fall gewesen ist. So war es eine Attraktion, sich per Telefon – über einen Draht! – unterhalten zu können, was sich im engeren Sinne erst nach dem Abklingen anfänglicher Test- und Begeisterungsphasen einstellte.“

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang Hoffmanns überblicksartige Anführung zentraler Merkmale kommunikativer Gattungen (2004a: 106), wobei darin die Spalte *Chat* natürlich noch ausdifferenzieren wäre in fremd/vertraut usw. Dass sich die beteiligten Aktanten nicht kennen, ist m. E. nicht unbedingt zentrales Merkmal der Gattung.

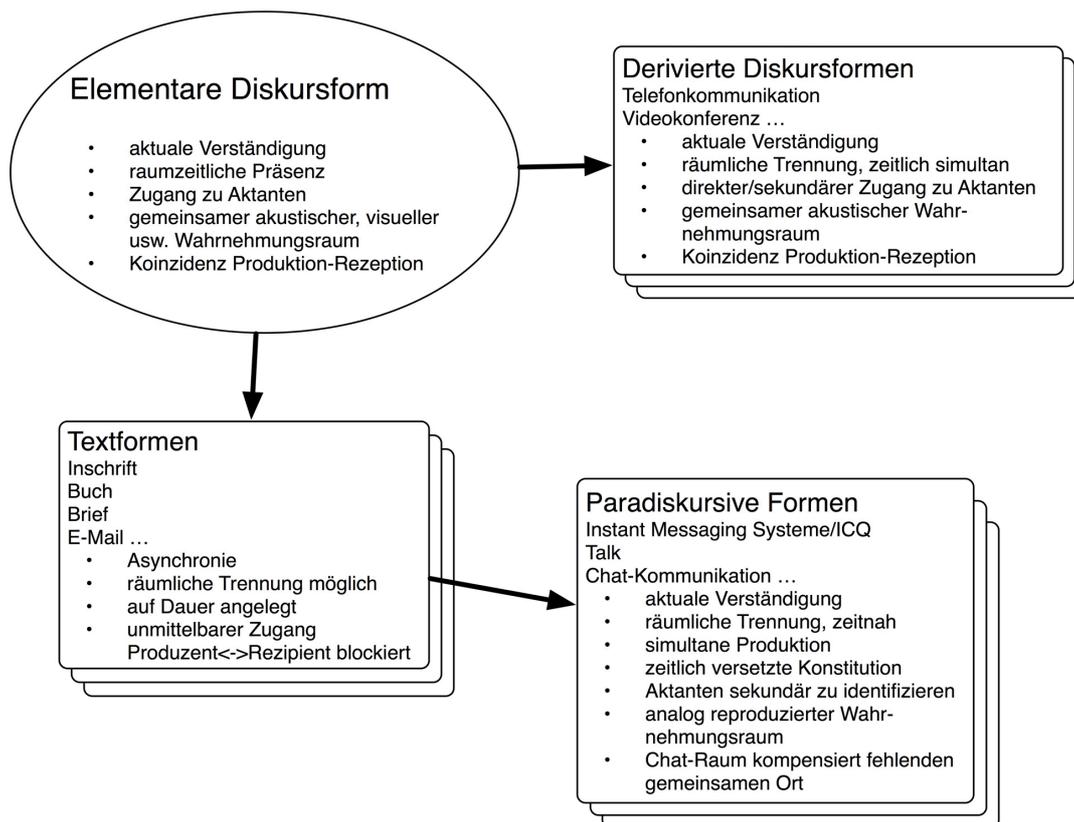


Abb. 12: Diskurs- und Textformen nach Hoffmann (2004b: 3)

Im Übrigen zeigen sich auch sprachliche Annäherungen an den mündlichen Diskurs, etwa in Form von Interjektionen oder dem verwendeten sprachlichen Register, ein vergleichbarer Vorläufer sei hier die Textform ‚Kritzeltbriefe in der Schulklasse‘ (vgl. ebd.: 105).

Die Chat-Kommunikation zeigt somit Charakteristika der Textformen, aus denen sie entstanden ist [(Kritzelt-)Brief, E-Mail; vgl. ebd.: 104, M. K.] und die einen diatopischen Transfer erlauben, zugleich aber orientiert sie sich am elementaren Diskurs und sucht ihre Mängel zu überwinden durch technische Mittel, Vorstellungsbildung bis hin zur spezifischen Raummetaphorik, Mittel des Symbolfelds und Verankerung dort, schließlich durch besondere Zeichenkonfigurationen wie Smileys oder Akronyme. (ebd.: 105)

Hoffmann (2004a: 105) gelangt dabei zu der Feststellung, dass der Diskurs in facto erst (sic!) in der Rezeption (der auf den Bildschirmen dargestellten Kommunikate) entstehe, diesem ginge die Transkription jeweils voraus.²⁶⁹ Erzeugt werden müsse er, neben der Anforderung, pragmatische und thematische Einheiten einander zuzuordnen, in der Rezeption selbst. Die elementare Erkenntnis im Gefolge dieser Feststellung besteht darin, dass, sobald die Rezeption eines Adressaten erfolgt, diese in jenem Moment bereits vollständig von der Produktion und Distribution entkoppelt ist – *Simultaneität* (im Gegensatz zu *Synchronizität*, s. u.) demnach nicht zu konstatieren ist. Ferner ist der jeweils seit Produktion und Distribution verstrichene Zeitraum einigermaßen (in einer Größenordnung von Millisekunden und Sekunden; ggf. auch Minuten) variabel (im Vergleich zur elementaren Sprechsituation); ermöglicht wird dies durch die Überlieferungsqualitäten der Textualität der Kommunikate, welche dazu beiträgt, den Chat als Kommunikationsform (auch) in Differenz zum Diskurs zu mustern. Die „für die prototypische Sprechsituation charakteristische zeitliche Einheit von Veräußerung und Perzeption“ (Beißwenger 2007: 5) wird hiermit aufgebrochen.

Anhand des exemplarisch analysierten Chattyps resp. der kommunikativen Gattung ‚wissenszentrierter Chat‘ zeigt Hoffmann, dass darin einerseits aus Mehrpersonendiskursen bekannte

²⁶⁹ Vgl. im Gegensatz dazu die Reihenfolgen von Produktion/Reproduktion, Transkription und Inskription in den bei Storrer (2001: 461f.) genannten Beispielen, z.B. Radio- oder Schlagertext.

Mittel zum Einsatz kommen (z. B. Funktion von Fragen, Sicherung der thematischen Kohärenz durch Beanspruchung des Symbolfelds), andererseits die spezifischen kommunikativen Bedingungen des Trägermediums zweckangemessen (z. B. Themensubsumtion, vermittelnde Thematisierung oder nominale Rekurrenz; vgl. Hoffmann 2004a: 111, 120) genutzt werden. Aufgrund zentraler Merkmale der kommunikativen Gattung klassifiziert er das *kollektive Kommunikationsprodukt Chat* (vgl. ebd.: 107) als paradiskursive Diskursform.

Hess-Lüttich/Wilde sprechen von Chat „als einer medienspezifischen *Dialogsorte* im Spannungsfeld zwischen Schrift und Rede, Text und Gespräch“ (2004: 51, Hervorhebung durch M. K.) und bemerken – entsprechend der im Zitat zum Ausdruck gebrachten Oppositionen –, dass die Chat-Kommunikation in einigen Merkmalen durchaus den Merkmalen von Gesprächen ähnlich sei, so z. B. qua deren Synchronizität, Dialogizität, Interaktivität, dass aber auf der anderen Seite durchaus merkbare strukturelle Unterschiede zum Gespräch bestünden, so etwa in den (technischen, s. o. ‚trägermediale Bedingtheit‘) Konditionen für den Sprecherwechsel, oder in der beträchtlichen Beschleunigung der Interaktionsgeschwindigkeit (vgl. ebd.: 55, 59, 61). Insbesondere habe man im Chat allein den Nickname vor sich, Missverständnisse oder Unklarheiten könnten eben nicht zeitnah durch parallel zur mündlichen Sprachproduktion zum Einsatz gebrachte non- und paraverbale Codes vermieden werden; im Chat müsse letzten Endes

die Pluralität der Codes eines multimodalen Kommunikats (Sprache, Prosodie, Intonation, Tonemik, Chronemik, Stronemik, Phonotaktik, Mimik, Gestik, Proxemik, Blickkontakt etc.) auf das Zeichenrepertoire des ASCII-Codes reduziert werden. (ebd.: 63f.)²⁷⁰

Die von einigen Autoren postulierte (umfassende) funktionale Entsprechung von eingesetzten graphostilistischen Mitteln zur Übersetzung und nonverbalen Signalen bezweifeln Hess-Lüttich/Wilde:

Oder vermag etwa ein schlichtes *winky smiley* ;-) den ganzen Nuancenreichtum mimischer Physiognomik zum Ausdruck von Zweifel, Ironie, Selbstrelativierung, Augenzwinkern, *tongue-in-cheek*-Doppeldeutigkeiten angemessen einzufangen? (ebd.: 65, Hervorhebungen im Original)

Sollen zur Chat-Analyse gesprächsanalytische Kategorien genutzt werden – letztlich empfehlen dies Hess-Lüttich/Wilde implizit –, müssen diese angepasst bzw. erweitert werden; so seien z. B. Anfänge oder Schlüsse im „Endlostext“ Chat (ebd.: 60) überhaupt nicht auszumachen (was zu entsprechenden Problemen bei einer, z. B. Phasenstrukturanalyse führt, die in diesem Sinne kaum Eröffnungs- oder Beendigungsphasen identifizieren kann). So stellen Hess-Lüttich/Wilde fest: „Die Konsequenzen für den spezifischen Modus der Textualität dieser Dialogsorte sind erheblich und bedürfen daher empirischer Analyse aus eigenem Recht“ (Hess-Lüttich/Wilde 2004: 55).

Thaler (2003²⁷¹, 2005, 2007) definiert, im Rahmen ihres gesprächsanalytischen Zugriffs auf ein französisches Chat-Korpus, im Chat-Raum realisierte Kommunikation als *Gespräch*. Ausschlaggebend für diese Einschätzung ist nach Thaler der eindeutig hervortretende Paarcharakter der Kommunikation (s. o. ‚kommunikative Dyade‘). Sie sei somit als *dialogisches Sprechen*, Chat-Kommunikationen als „medial schriftliche, per Tastatur und Bildschirm geführte Gespräche“ (Thaler 2005: 85) zu klassifizieren. Ebenso wie Hoffmann (s. o.) weist auch Thaler mit Blick auf die Gesprächsorganisation der elementaren Sprechsituation darauf hin, dass im Chat-Raum für den Rezipienten keine (unmittelbare) Mitwirkungsmöglichkeit an der Erzeugung des Diskurses bestehe: Die durch einen Transmitter verarbeitete und distribuierte Äußerung eines Aktanten A_Y kann schließlich immer „erst *ex post*“ (ebd.: 88, Hervorhebung im Original) von einem adressierten Aktanten A_Z rezipiert werden (s. o.). Im Unterschied zum Gespräch, bei dem alle Aktanten i. w. S. schweigen (abgesehen von minimalen Rückmeldungen in

²⁷⁰ In einer E-Mail (aus dem Frühjahr 2006) an mich (auf meine Nachfrage zu Stronemen) erläutert Hess-Lüttich: „Die Begriffe (Tonem, Chronem, Stronem) entstammen der strukturalen Phonologie angelsächsischer Provenienz, popularisiert vor allem von Michael A.K. Halliday, erfolgreich rezipiert vor allem in den USA (z. B. in der Tagmemik von Kenneth L. Pike) sowie in der Sinologie und in der Finnougristik, in Deutschland, zugegeben, weniger (auch wenn ich sie bereits 1974 in die deutsche Linguistik eingeführt habe). Sie bezeichnen die distinktiven Merkmale von Phonemen auf der Grundlage von Tonhöhen(verläufen) wie im Chinesischen, von Vokallängen (lang/kurz) wie im Deutschen und von Druckstärken (wie in arabischen und einigen afrikanischen Sprachen). [...] Also: Stroneme gibt's!“

²⁷¹ Siehe dazu kritisch Knopp (2005).

Form verbaler/nonverbaler Reaktionen, z. B. [hm], Kopfnicken usw.), zumindest im Regelfall, während ein einzelner Produzent einen Beitrag mündlich realisiert, ist im Chat grundlegend unklar, ob sich jemand überhaupt in der Produzenten-/Rezipientenrolle befindet. Während der Beitragsproduktion ‚verstummt‘ der Aktant in der Sprecherrolle gezwungenermaßen, „er erzeugt während des Tippens eine Pause, welche die übrigen Teilnehmer wieder implizit zur *Turn*-Übernahme auffordert“ (ebd.: 92, Hervorhebung im Original).²⁷² Das offenbare Schweigen einzelner Aktanten im Chat ist also oftmals gerade kein Schweigen. Dies dürfte dem Gros der Chat-Teilnehmer bekannt sein. Während der Beitrags-Produktion im Chat-Raum erfolgt ferner keine kontinuierliche Rezeption des Bildschirmprotokolls (vgl. Beißwenger 2007), im mündlichen Gespräch ist dies aber durchaus der Fall, in dem Sinne, als dass ein Sprecher unweigerlich alle an sein Ohr dringenden Äußerungen wahrnimmt.

In neueren Publikationen greift Thaler (2005, 2007) für eine Verortung von Chat-Kommunikation auf die (relativ junge) *Theorie der Mediensynchronizität* nach Dennis/Valacich (1999)²⁷³ zurück. Thaler versucht damit insbesondere die Beschreibung von Chat als synchroner Kommunikationsform zu relativieren (vgl. Thaler 2005: 82) und knüpft damit an Arbeiten an, die insbesondere aufgrund der ‚Phasenversetztheit‘ von Produktion und Rezeption im Chat-Raum von Chat-Kommunikation als einer asynchronen (Storrer: 2002) bzw. quasi-synchronen (Dürscheid: 2003) Kommunikationsform sprechen. „Media synchronicity is the extent to which individuals work together on the same activity at the same time; i.e., have a shared focus“ (Dennis/Valacich 1999: 5). Die Theorie der Mediensynchronizität stellt eine Alternative zu früheren theoretischen Modellierungen der Medienwahl dar.²⁷⁴ Sie entstand im Rahmen des Versuchs zu erklären, welche Arten von Kommunikationsformen/Medien²⁷⁵ für die Bearbeitung bestimmter Aufgabenstellungen oder die Realisierung bestimmter Kommunikationsprozesse (in Gruppen) am geeignetsten sind.

Ausschlaggebend dafür ist nach Dennis/Valacich (1999) der sogenannte *Synchronizitätsgrad* einer Kommunikationsform. Er wird bestimmt durch die fünf Faktoren

1. Direktheit (Geschwindigkeit/Unmittelbarkeit) des Feedbacks,
2. Parallelität (= Anzahl der Diskurse, die simultan geführt werden können),
3. Symbolvarietät (= Inventar an Zeichensystemen/Codes, das zur Kodierung von Informationen, die über verschiedene Kanäle potenziell vermittelt werden können, potenziell zur Verfügung steht),
4. Überarbeitbarkeit (Optionen zur Modifikation eines Kommunikats durch einen Produzenten vor der ‚Veröffentlichung‘ des Kommunikats) und
5. Wiederverwertbarkeit (= Option für späteren Zugriff/Referenz auf ein Kommunikat) (vgl. ebd.: 2f.),

die allesamt als graduelle Parameter aufzufassen sind. Grade von Synchronizität sind also als auf einem Kontinuum ortbar zu verstehen. Vorwiegend maßgeblich für Synchronizität sind die Faktoren 1 und 2: Kommunikationsformen mit direktem (schnellem) Feedback und geringer Parallelität wird eine hohe (z. B. Gespräch, Videokonferenz, Telefon), Formen mit weniger direktem Feedback und hoher Parallelität (z. B. E-Mail, Diskussionsforum) eine geringe Synchronizität attestiert (vgl. Thaler 2007: 169). Kommunikation im Chat-Raum zeichne sich demgemäß durch eine mittlere Geschwindigkeit des Feedbacks und mittlere Parallelität²⁷⁶ aus

²⁷² Nach Thaler (2005: 88) ist *Turn-taking*, im klassischen diskursanalytischen Sinn, im Chat nicht möglich, als Beschreibungseinheit für die Analyse der Strukturen von Chat-Mitschnitten behält Thaler diese Kategorie aber bei.

²⁷³ Diese selbst bezeichnen Chat als „Electronic Phone“ (Dennis et al. 1998: 50).

²⁷⁴ Vgl. dazu insbesondere die *Theorie der sozialen Präsenz* (Social Presence Theory, Short et al. 1976), die von der *Theorie der medialen Reichhaltigkeit* (Media Richness Theory, Daft/Lengel 1984) aufgegriffen und erweitert wird. Nach diesen sind, entsprechend des Grades der sozialen Präsenz und der medialen Reichhaltigkeit, verschiedene Formen von (computervermittelter) Kommunikation für bestimmte kommunikative Anforderungen, besonders die ‚Wissenskommunikation‘, mehr oder minder zweckmäßig (vgl. zusammenfassend Nohr 2002). Da in der vorliegenden Arbeit auf sprachliche Handlungsformen fokussiert wird, bleiben diese hier (s. o.) weitgehend unberücksichtigt; die (soziologischen bzw. informationswissenschaftlichen) Theorien der Mediennutzung sind vielmehr aus einem Interesse am Wissensmanagement in neueren Organisationsformen entstanden und dementsprechend hier zu vernachlässigen.

²⁷⁵ Dennis/Valacich (1999, bzw. Dennis et al. 1998) bezeichnen mit dem Begriff *Medien* Kommunikationsformen; entsprechend meiner Darlegungen oben zum Begriff des Mediums bevorzuge ich die Nutzung des Begriffs *Kommunikationsform*.

²⁷⁶ .Sowie niedrige bis mittlere Symbolvarietät, niedrige bis mittlere Überarbeitbarkeit und niedrige bis mittlere Wiederverwertbarkeit (vgl. Dennis/Valacich 1999: 3).

(vgl. Dennis/Valacich 1999: 3). Entgegen Thaler ist m. E. demnach Chat aber als Kommunikationsform mittlerer – und nicht „relativ geringer“ Synchronizität (ebd. 2005: 83) – einzustufen. Dies kommt auch der Auffassung Dürscheids, Chat sei eine quasi-synchrone Kommunikationsform (s. u.), gleich.

Aufschlussreich nun ist die daran anknüpfende Annahme von Dennis/Valacich (1999: 7), dass Medien geringer Synchronizität besonders für divergente Prozesse der Informationsvermittlung, d. h. für den schnellen Austausch einer möglichst großen Zahl relevanter Informationen zwischen möglichst vielen Mitgliedern einer Gruppe, geeignet sind. Medien hoher Synchronizität dagegen sind besonders geeignet für konvergente Prozesse der Informationsverdichtung, d. h. für die Herstellung eines gemeinsamen Verständnisses (Interpretation) einer Information, „which requires individuals to reach a common understanding and to mutually agree that they have achieved this understanding (or to agree that common understanding is not possible)“ (ebd.: 4, Auszeichnung im Original).²⁷⁷ In dieser Hinsicht erscheint Chat-Kommunikation minder geeignet für die Prozessierung von Wissen. Da hier jedoch die grundsätzliche Eignung einer Kommunikationsform (Chat) im kontrastiven Vergleich zu anderen Kommunikationsformen (Face-to-Face, Forum) anhand empirischer Daten erhoben wird, können die Ergebnisse dazu verwendet werden, die rein theoretisch begründeten Annahmen von Dennis/Valacich (1999) zu überprüfen (zu den Ergebnissen s. § 5, S. 237). Dementsprechend stehen die verwendeten Kommunikationsformen aber auch nicht zur Disposition.

Thaler (2007: 172–175) gleicht dieses Modell der Mediensynchronizität mit den (außersprachlichen, aber für die Kommunikation relevanten) Kommunikationsbedingungen im Modell von Koch/Oesterreicher (z. B. Grad der Vertrautheit der Aktanten oder Grad der Spontaneität; s. hier S. 81ff.) hinsichtlich der Konzeption sprachlicher Äußerungen ab und beschreibt Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit dem Ziel, einen etwaigen Zusammenhang zwischen hoher Synchronizität und konzeptioneller Mündlichkeit respektive niedriger Synchronizität und konzeptioneller Schriftlichkeit zu bestimmen. Dazu legt sie die Unterscheidung dreier Gruppen von Kommunikationsbedingungen nahe, die entweder ausschließlich technologiebestimmt (1), sowohl technologie- als auch gattungsbestimmt²⁷⁸ (2) oder ausschließlich gattungsbestimmt sind (3). Mit dieser (Aus-)Differenzierung legt Thaler eine veränderte Fassung der Kommunikationsbedingungen, als dies bei Koch/Oesterreicher der Fall ist, vor.²⁷⁹ Der Einfluss technologischer Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit gattungsbestimmten (textsorten-/diskursartenspezifischen) Kommunikationsbedingungen wird damit deutlich, z. B. hinsichtlich des Grades der Situations- und Handlungseinbindung: In der Chat-Kommunikation ist dieser sowohl durch die technologischen Rahmenbedingungen, etwa die Beschränkung auf den visuellen Kanal, als auch durch inhaltliche und funktionale Kriterien – also eine andere Ebene als die mediale (!) – bestimmt. In der Diskursart ‚Moderierter Polit-Chat‘ z. B. sei die Situations- und Handlungseinbindung graduell wesentlich geringer als im Plauder-Chat (vgl. ebd.: 161f.).

Dabei kommt Thaler zu dem theoriegeleiteten ‚Hinweis‘, dass die Faktoren *Direktheit des Feedbacks* und *Überarbeitbarkeit* leicht in das Oesterreicher/Koch’sche Modell zu integrieren sind, der Faktor *Symbolvarietät* dagegen nur schwerlich; über die Faktoren *Parallelität* und *Wiederverwertbarkeit* werden diesbezüglich keine Aussagen gemacht. Insgesamt konstatiert Thaler Parallelen zwischen den oben genannten fünf Faktoren für den Grad der Synchronizität und den Kommunikationsbedingungen laut Koch/Oesterreicher. Diese bleiben aber unspezifiziert. Für eine linguistische Analyse und kommunikationstheoretische Verortung von Chat-Kommunikation bleibt der Nutzen der Integration der Modelle m. E. weitgehend unklar, wird am Ende doch wieder der wesentliche Einfluss des Mediums/der genutzten Technologie exponiert (vgl. Thaler 176f.).

Dürscheid/Brommer (2009: 6) bezeichnen in einer jüngeren Publikation Kommunikationsvollzüge im Chat-Raum als *getippte Dialoge* und verweisen damit auf den diskursiven Charakter

²⁷⁷ Vgl. auch Nohr (2002).

²⁷⁸ Im Sinne der Bestimmtheit durch die Erfordernisse der konkreten Textsorte/Diskursart (vgl. Thaler 2007: 160).

²⁷⁹ Sowohl die Lokalisierung von Versprachlichungsstrategien und Kommunikationsbedingungen auf derselben Ebene, deren vage Differenzierung als auch die Bezeichnung ‚Versprachlichungsstrategien‘ an sich im Modell von Koch/Oesterreicher wurde von verschiedenen Autoren kritisiert (s. o. und vgl. etwa Ägel/Hennig2007: 182f.).

der Kommunikationsform. Sie tragen dabei der Tatsache Rechnung, dass wesentliche Merkmale von Gesprächen im Chat nicht substantiiert werden können.²⁸⁰ Kommunikation im Chat-Raum verlaufe zwar nahezu synchron – die Aggregation von Produktion, Rezeption und Distribution von Kommunikaten in ein und demselben Medium nähere zwar die schriftliche Interaktion dem mündlichen Gespräch an – sie sei aber eben nicht simultan.²⁸¹ Neben das von Dürscheid (2004: 149–153, 2005a) hervorgehobene Merkmal der Synchronizität tritt das Merkmal der Simultaneität. Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur *Synchronkommunikation*, insbesondere in Form des Gesprächs, hervorzuheben, ziehen Dürscheid et al. (2010: 33) den Terminus der *Quasi-Synchronizität* vor. Diese Festlegung wird wie folgt begründet:

Die Chatter schicken ihre Beiträge über die Eingabetaste ab, die Mithatter sehen diese unmittelbar danach auf ihrem Bildschirm und können sofort darauf antworten. Es ist also eine Kommunikation, die quasi in Echtzeit erfolgt. Dennoch ist es nicht berechtigt, den Chat als eine synchrone Form der Kommunikation zu bezeichnen. Die Kommunikationspartner sehen nicht, wie die Äußerung des anderen am Bildschirm entsteht; sie können also auch nicht intervenieren, unterbrechen, sich simultan äußern – all das, was sie als Zuhörer tun könnten. Insofern ist es falsch, den Chat mit einem Gespräch gleichzusetzen. Es fehlt ein wichtiges Merkmal, die Simultaneität von Produktion und Rezeption der Äußerung. (Dürscheid 2005a)

Entgegen der elementaren Sprechsituation vollziehen „Schreiber und Rezipient [...] ihre kommunikativen Aktivitäten in unterschiedlichen Teilsituationen; die Gesamtsituation wird über den Text *und* über den gemeinsamen Kommunikationsraum hergestellt“ (Dürscheid 2003: 44, Hervorhebung im Original). Dieser Umstand wird von Dürscheid als so elementar eingestuft, dass sie eine Erweiterung des Modells von Koch und Oesterreicher sowohl auf medialer als auch konzeptioneller Ebene vorschlägt: Eine Äußerung kann demnach medial (bezogen auf die Medialität der Äußerung, d. h. gesprochen/geschrieben) mündlich (sowie entweder synchron oder asynchron) oder medial schriftlich (sowie entweder quasi-synchron oder asynchron) sein (s. Tab. 3).

	konzeptionell mündlich						konzeptionell schriftlich		
	←						→		
medial mündlich	synchron	D ₁	D ₂	D ₃	D ₄	[...]	D _x		
	asynchron	T ₁			T ₂	T ₃	T ₄	[...]	T _x
medial schriftlich	quasi-synchron	D ₁			D ₂	D ₃	D ₄	[...]	D _x
	asynchron	T ₁			T ₂	T ₃	T ₄	[...]	T _x

Tab. 3: Erweiterung des Modells von Koch/Oesterreicher auf medialer und konzeptioneller Ebene (Dürscheid 2003: 49)

Auf die Konzeption wirken sich die Medialität der Äußerung und die Synchronizität (bzw. „Synchronie“, ebd.: 49) aus. Dürscheid ordnet im unverändert angenommenen Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Mündlichkeits-/Schriftlichkeitspol) nicht Kommunikationsformen, wie etwa SMS, Brief oder Telefonat, sondern stattdessen Textsorten (T) und Diskursarten (D)²⁸² entsprechend ihrer sprachlichen Merkmale, abhängig von Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien, ein. Korrespondierend mit dem medialen Einfluss auf die Konzeption sind medial mündliche Diskursarten (z. B. ein Unterrichtsgespräch oder ein Beratungsgespräch im Bereich von D₁ bis D_x) und Textsorten näher am Mündlichkeitspol (= linke Seite in Tab. 3) lokalisiert. Die Lokalisierung je unterschiedlicher Text- und Diskursarten (in Relation zum Mündlichkeits-/Schriftlichkeitspol), z. B. die Lokalisierung einer Bahnhofsdurchsage, einer Programmaus-

²⁸⁰ In früheren Publikationen bezeichnet Dürscheid im Chat prozessierte Kommunikationen als „Schriftgespräche“, stuft diese aber bereits als Diskurs ein (2004: 153).

²⁸¹ Vgl. dazu die ‚Interaktivitätsthese‘ von Meise-Kuhn, der „entscheidende Faktor für einen bestimmten Sprachgebrauch [in der Computerkonversation, M.K.] ist also die *Interaktivität* der Kommunikationsform, und nicht in erster Linie das Medium“ (1998: 233f., Hervorhebung im Original). Da aber das Medium die Rahmenbedingungen für potenzielle Interaktivität bereitstellt, ist m. E. der Aussage Meise-Kuhns nur bedingt zuzustimmen.

²⁸² Implizit tun Koch/Oesterreicher dies auch, sie weisen jedoch nicht explizit darauf hin (vgl. hier Fußnote 251, S. 84).

kunft auf dem Anrufbeantworter eines Kinos (T_1 bis T_x im Bereich *medial mündlich*), eines Liebesbriefes per E-Mail oder einer Hausordnung (T_1 bis T_x im Bereich *medial schriftlich*) (vgl. ebd.), wird im Modell durch die Indizes zu D und T annotiert.

Die Indizes zu D und T verdeutlichen, dass in der Erweiterung des Modells nun jeweils unterschiedliche Text- bzw. Diskursarten in Relation zueinander und in Relation zu den beiden Polen sowie entsprechend des Einflusses der Synchronie (von synchron über quasi-synchron zu asynchron) eingeordnet werden können. Die im Modell von Koch/Oesterreicher nicht erfolgte Berücksichtigung etwaig eingesetzter technischer Kommunikationsmedien (i. S. von Dialog-/Interaktionsmedien, vgl. Tab. 2, S. 39) – im Besonderen deren Einfluss auf Produktion, Rezeption und Distribution von Kommunikaten – soll in der vorliegenden Arbeit im kontrastiven Vergleich empirisch nachvollzogen werden.

Im Kontext des (Zürcher) Projektes ‚Schreibkompetenz und neue Medien‘²⁸³ sprechen Dürscheid et al. (2010: 6) aufgrund der Textlastigkeit des Vergleichskorpus jedoch auch von „Schreiben [i. S. von Schrieb, M. K.], die dialogischer Natur sind“ und subsumieren darunter E-Mail-, Chat- und SMS-Texte. Damit erfolgt eine Betonung der Medialität von Äußerungen. Im Gegensatz zum Gros der Arbeiten, die zu Beschreibung und Analyse von Kommunikation im Chat-Raum primär auf gesprächsanalytische Verfahren und Kategorieninventare zurückgreifen (s. o.), wird im Projekt ein medien- und textlinguistischer (als auch text-pragmatischer) Ansatz vertreten; nicht zuletzt aufgrund der ‚Textlastigkeit‘ des Korpus, das sowohl Freizeittexte (Chat-Mitschnitte, SMS, E-Mails, Blogs, Websites, Texte aus SNS etc.) als auch Schultexte (Texte aus dem Schulunterricht, z. B. Aufsätze, Abschlussarbeiten) enthält (vgl. ebd.: 103–112).²⁸⁴

Zur Analyse wird das *Zürcher Textanalyseraster* (vgl. Nussbaumer 1991, Nussbaumer/Sieber 1995) um Dimensionen der Kommunikations- und Produktionssituation sowie Textcharakterisierung und -realisierung erweitert. Daneben werden Parameter im Verständnis von Koch/Oesterreicher (sowie Ágel/Hennig 2007; s. u.) zur konzeptionellen Charakterisierung von Texten (konzeptionell mündlich/schriftlich) genutzt und unter Berücksichtigung der Situationsdimension und der genutzten Kommunikationsform (aufgrund des Einsatzes neuer Kommunikationsformen) analysiert. Das solchermaßen angepasste Textbeschreibungsmodell vermag beide Textgruppen, Schul- und Freizeittexte, detailliert zu erfassen. Im Ergebnis zeigt sich, dass Jugendliche über ein breites Spektrum an Schreibkompetenzen verfügen. Diese wissen die Jugendlichen funktional angemessen einzusetzen. Der im Korpus identifizierte typische Freizeitstil (repräsentiert z. B. durch Inflektive, umgangssprachliche Elemente oder den Einsatz von Emoticons) diffundiert keineswegs in die Schultexte, auch finden sich in den Schultexten nicht die typischen Merkmale des Schreibens in den neuen Medien (vgl. ebd.: 262) – das „Schreiben in den neuen Medien ist kein Faktor, der das Schreiben in der Schule beeinflusst“ (363). Die Untersuchung im Projekt stellt damit eine vergleichbare kontrastive Untersuchung zur hier vorliegenden dar, mit dem Unterschied, dass sich dort das Korpus ausschließlich aus schriftlichen Texten konstituiert, hier dagegen aus Texten und Diskursen (jeweils i. e. S.).

Grundsätzlich bleibt laut Dürscheid/Brommer weiterhin fraglich, welche linguistischen Beschreibungsansätze tatsächlich geeignet sind, um die dynamischen getippten Dialoge im Chat-Raum theoretisch und methodologisch zu erfassen. Die Schwierigkeit sei dem Umstand geschuldet, dass die Kommunikate weder prototypische Texte noch prototypische Gespräche sind, Die Verfahren also dementsprechend heterogen angelegt sein müssten (vgl. Dürscheid/Brommer 2009: 17).

Androutsopoulos (2007a) begegnet der beschriebenen (omnipräsenten) Problematik der Verortung von Chat zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen Konzeption und Medium, mit einer Relativierung. Er geht davon aus, dass allgemein bei der Betrachtung mediatisierter

²⁸³ Mit dem Terminus ‚Neue Medien‘ bezeichnen die Autoren moderne elektronische Medien wie Mobiltelefon und Online-Personal Computer (s. auch hier Fußnote 140, S. 42), wenn es auch inzwischen Kommunikationsplattformen gäbe, die z. B. die Chat-Kommunikation fast als „alte Kommunikationsform“ erscheinen ließen (vgl. Dürscheid et al. 2010: 266).

²⁸⁴ 1375 Freizeittexte von 347 Schülern (aus der Berufs-, Kantons- und Sekundarschule) sowie 260 Schultexte; ergänzend dazu Schüler- und Lehrerfragebogen (vgl. Dürscheid et al. 2010: 101–125).

Sprache, d. h. von Sprache, die durch technische Medien vermittelt ist, die zu berücksichtigenden technisch-medialen Rahmenbedingungen immer in Relation zu situativen, sozialen und institutionellen Gegebenheiten gesetzt werden müssen. Die „Medialität von Sprache in den Neuen Medien [müsse] als Zusammenhang zwischen Gebrauchsmustern von Schriftlichkeit und der sozialen bzw. situativen Nutzung neuer Kommunikationstechnologien“ betrachtet werden (ebd.: 73). Die Neuen Medien eröffnen, wie oben bereits gezeigt, neue Optionen zur schriftbasierten Kommunikation. Diese führen zu Transformationen von Schriftlichkeitsnormen, insbesondere in der privaten außerinstitutionellen Kommunikation, die v. a. geprägt ist durch Beziehungszentriertheit und Flüchtigkeit. Androutsopoulos isoliert vier zentrale Leitmerkmale *digitaler Schriftlichkeit*:

1. Versprechsprachlichung (konzeptionelle Mündlichkeit i. e. S., d. h. Orientierung schriftlicher Kommunikate im Netz an Strukturen/Organisationsmustern informeller gesprochener Sprache; vgl. dazu den Begriff der „sekundären Schriftlichkeit“ (Schmitz 2006: 192))
2. mimisch-kinesische Kompensation (Simulation einzelner Aspekte der elementaren Sprechsituation (etwa Mimik, Zustände, physische Handlungen) durch z. B. Emoticons, Abkürzungen und Inflektive)
3. Ökonomisierung (z. B. Verfahren formaler Vereinfachung, Kürzung konversationeller Routinen, Phraseme)²⁸⁵
4. Graphostilistik (z. B. Substitution von Graphemen oder Lexemteilen, etwa *see you* --> *cu*) (vgl. Androutsopoulos 2007a: 82 f.)

Die Konstatierung der Existenz einer Art ‚Chat-Sprache‘ würde den analytischen Blick dabei laut Androutsopoulos nur vernebeln; es ist vielmehr so, dass unterschiedlich viele Leitmerkmale unterschiedlich häufig vorkommen, entsprechend der medialen (sic!), funktionalen und außersprachlichen Bedingungen. Wie diese genau kovariieren, ist bislang nicht dargelegt worden (vgl. ebd.: 84).

Mit Blick auf den Ansatz von Koch/Oesterreicher hebt Androutsopoulos die sprachlich-stilistische Verschiedenheit von Kommunikationsformen hervor, diese konstituiert sich aus den je unterschiedlichen kontextuellen Parametern. Das (zu) grobe Klassifizierungsraster stoße schnell an seine Grenzen, dann z. B., wenn etwa die genannte Reihenfolge der auf dem Kontinuum eingeordneten unterschiedlichen Kommunikationsformen – und damit deren jeweilige Nähe/Distanz zum einen oder anderen Pol – umgekehrt würde.²⁸⁶ „So ist der Mündlichkeitsgehalt mancher jugendkultureller Foren höher als der von bestimmten Chat-Typen (z. B. Lernchats, moderierte Promi-Chats)“ (ebd.: 87).²⁸⁷ Der Erweiterung des Modells durch Dürscheid (s. o.) stimmt Androutsopoulos in Teilen zu, etwa mit Blick auf die Verortbarkeit von Textsorten/Diskursarten. Insbesondere in Bezug auf die hinzugefügte Kategorie der Quasi-Synchronizität bleibe der Erkenntnisgewinn aber offen (Androutsopoulos schlägt vor, stattdessen einfach von „gemeinsam präsent vs. voneinander getrennt“ zu sprechen; ebd.: 88) und zu sehr den ausschließlich technologischen Aspekten verhaftet. Dabei sei jedoch die Entscheidung für einen bestimmten Interaktionsrhythmus von der genutzten Technologie prinzipiell unabhängig: „Synchronität und Interaktivität sind dynamische Zeitrelationen zwischen Beiträgen, die von den Beteiligten unter Beachtung der jeweiligen Technologie gemeinsam hergestellt werden“ (vgl. ebd.: 89). Die Technologie (bzw. der jeweilige genutzte Dienst) begrenze zwar jeweils den möglichen Grad, doch könne innerhalb dieser Grenzen mit den Ressourcen flexibel und situationsangepasst operiert werden.

So fasst Androutsopoulos das Verhältnis von Kommunikationsform und Schreibstil zwar als medial beeinflusst, aber nicht als von diesen determiniert auf. Es sei vielmehr im diskursiven Kontext zu überprüfen und das thematisierte Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und

²⁸⁵ Siehe zur Sprachökonomie im Chat auch Siever (2006: 77–83).

²⁸⁶ Siehe dazu die Verortung von Schlobinski (2006: 35) von internetbasierten Kommunikationsformen zwischen den Polen asynchron/synchron sowie orat/literat: von VoIP (orat und synchron), CHAT (etwas weniger orat und weniger synchron), SMS (noch weniger orat, relativ asynchron), bis zur E-Mail (literat und relativ asynchron).

²⁸⁷ Vgl. dazu auch die Beispiele in Maas (2004: 635), wie etwa dem von den Südseeinselbewohnern, die durch Briefschreiben die Tabuvorschriften der mündlichen Ausdrucksformen umgehen.

Schriftlichkeit dabei als (eine) Ressource zu betrachten, die von den beteiligten Aktanten bei der Realisierung verschiedener kommunikativer Bedürfnisse differenziert genutzt wird. Nach Androutsopoulos muss nun empirisch überprüft werden, inwiefern sich zur (potenziell) funktional erweiterten Schrift (in den Neuen Medien) Schreibstile parallel zur schriftsprachlichen Norm (und besonders abweichend von dieser) entwickeln (vgl. ebd.: 93f.).

Wie oben bereits dargelegt (s. S. 64f.), zählt Beißwenger Chat-Technologie zu den Diskurstechnologien. Aufgrund der fehlenden Simultaneität und weiterer Eigenschaften, etwa der Unmittelbarkeit der Übertragung, stellt er grundlegend fest, dass „Chat-Kommunikation [...] *Diskurs*, aber nicht *Gespräch*“ ist (Beißwenger 2000: 469, Hervorhebungen im Original). Die Hervorbringung und Verarbeitung von Kommunikaten verläuft nicht-simultan, aber durch das gemeinsame Orientiert-sein der Aktanten auf den gemeinsamen Austausch zur Laufzeit der Interaktion synchron (= synchrone Kopräsenz der Kommunikanten). Damit scheidet sowohl die Möglichkeit für ein permanentes interpersonales Monitoring als auch die Möglichkeit für eine gleichzeitige wechselseitige Beeinflussung der Aktanten während der Interaktion aus (vgl. Beißwenger 2007: 469).²⁸⁸ Synchronizität und Simultaneität sind also bei der Chat-Kommunikation typischerweise entkoppelt. Chat-Kommunikation weist – in der von Beißwenger genutzten Terminologie (2007: 17–31) – zugleich Merkmale der ‚Familie der Boten-Technologien‘ (Übermittlung fertiger Produkte, Code = Schriftsprache, s. hier § 2.2) und der Familie der ‚Simultan-Technologien‘ (zielen auf aktuellen dialogischen Austausch ohne Zeitverzögerung, s. hier § 2.1) auf.

Davon ausgehend, dass es keine „interpersonale geteilte Wahrnehmung einer zeitlichen Ereignissukzession“ (ebd.: 472) gibt, modelliert Beißwenger Aktanten im Chat-Raum als separate psychische Systeme und nicht als soziale Systeme oder Dyaden, „fokussiert wird primär auf das Individuum, nicht auf das Soziale“ (ebd.).²⁸⁹ Eine (nachfolgende) Modellierung sozialer Interaktion zwischen mehreren solchen Systemen wird damit aber nicht ausgeschlossen. Entsprechend des Anschlusses an das Regelkreismodell der Sprachproduktion von Herrmann/Grabowski (1994; s. hier S. 63) strebt jedes dieser einzelnen psychischen Systeme – kurz gesagt – den Ausgleich der jeweiligen Ist- und Soll-Zustände an. Die Feststellung einer Diskrepanz zwischen den beiden Zuständen Ist und Soll führt somit ggf. zu regulierenden Stelloperationen des Systems²⁹⁰, die idealerweise die Umwelt in solch einer Form manipulieren, dass diese sich in Richtung des gewünschten Soll-Zustandes verändert.²⁹¹ Der Ansatz kann laut Beißwenger zur Erklärung sämtlicher sprachlicher Hervorbringungen, ob mündlich oder schriftlich, genutzt werden.

Beim Chatten werden – im Gegensatz zur elementaren Sprechsituation – von jedem System Inputs aus zwei verschiedenen Umwelten, einerseits aus der realen Umwelt, andererseits aus der ‚computären‘ Systemumwelt, zeitgleich verarbeitet. Dieses Agieren in unterschiedlichen Verweisräumen²⁹² hat selbstverständlich Folgen auch für das sprachliche Zeigen, wie Beißwenger darlegt (vgl. Beißwenger 2007: 148–150). Jeder Aktant im Chat-Raum ist gezwungenermaßen eingebunden in unterschiedliche Handlungszusammenhänge, bzw. gewissen Handlungsnotwendigkeiten unterworfen, etwa der, auf die mündliche Ansprache der Mitbewohnerin zu reagieren, die gerade den Raum betritt, in dem der Aktant am Computer sitzt²⁹³ (vgl. ebd.: 133–162). Für den einzelnen Aktanten im Chat-Raum – und dies in derartiger Deutlichkeit herauszustellen ist insbesondere Beißwengers Verdienst – bedeutet Chatten letztlich vor allem individuelle Situationsbewältigung – „*Koordination* erfolgt beim Chatten nicht gemeinschaft-

²⁸⁸ In der Fernmündlichkeit, etwa beim Telefonieren, liegt diese im Gegensatz dazu vor.

²⁸⁹ Eindringlich legt Beißwenger dies am Beispiel des Transkriptausschnittes der Chat-Teilnahmeereignisse *fala* und *ina* dar (vgl. Beißwenger 2007: 473–475). Es wird daran deutlich, dass Chat zwar synchron ist, die Auffassungen der Teilnehmer zu einem Zeitpunkt T_x über den aktuellen Stand des Kommunikationsverlaufs aber durchaus (gravierend) divergieren können (= nicht simultan).

²⁹⁰ Siehe dazu die Überführung einer Defizienz in eine Suffizienz beim Problemlösen (hier § 3).

²⁹¹ Mit Blick auf Bühlers Beispiel oben (s. S. 26) könnte solch eine Stelloperation in der sprachlichen Äußerung *Bitte schließe doch das Fenster, es regnet ja hinein!* bestehen; sie dient dazu, die Umwelt in Richtung des anvisierten Zustandes (Fenster = geschlossen) hin zu manipulieren.

²⁹² Siehe dazu hier § 2.1, S. 22.

²⁹³ = Umgebung in der realen Welt, die dem Aktanten direkt präsent und sinnlich unmittelbar zugänglich ist (vgl. Beißwenger (im Druck)).

lich zur Laufzeit, sondern ist als ein *individuelles Projekt* aufzufassen“ (ebd.: 283, Hervorhebungen im Original).

Die Situation, in der kommuniziert wird, ist damit eine vom jeweiligen Aktanten individuell wahrgenommene Konstellation, die dieser immer wieder punktuell durch ‚Updates‘ aktualisiert; was sich zwischen zwei Updates abgespielt hat, kann allenfalls retrospektiv durch den jeweiligen Aktanten erschlossen werden, der ausschließlich das graphisch fixierte (irreversible) Ergebnis wahrnimmt:

Der einzelne Kommunikant hat somit immer nur die Möglichkeit, auf bereits faktisch Gewordenes zu *re-agieren*, nicht aber die Option, mit seinen Partnern *direkt* (i.S.v. simultan auf einander bezogen und einander zur Kenntnis gelangend) im Zuge der Hervorbringung von Verhaltensäußerungen zu *inter-agieren*. (ebd.: 281, Hervorhebungen im Original)

Dies hat zur Folge, dass der diskursive Charakter von (Chat-)Kommunikation immer erst in der Rezeption hergestellt wird (vgl. dazu Hoffmann oben). Beißwenger liefert den empirischen Nachweis hierfür, indem er Daten zu den Teilnehmeraktivitäten an und vor den Bildschirmen erhebt (z. B. über das Blickrichtungsverhalten) und der Analyse der Mitschnittsdaten beifügt. Insbesondere interaktionale Phänomene lassen sich mit dem eigens dazu entwickelten Untersuchungsdesign und Transkriptformat erschließen (vgl. ebd.: § 5). Art und Umfang der Datenerhebung und Auswertung geraten damit aber nahezu impraktikabel.²⁹⁴

Trotz des diskursiven Charakters von Chat-Kommunikation und der deutlichen Nähe dieser zum mündlichen Diskurs (vgl. ebd.: 282) ist Chat laut Beißwenger dennoch nicht einfach als eine Spielart von Diskurs auszuweisen, schließlich weist Chat-Kommunikation nicht sämtliche prototypischen Eigenschaften diskursiver Formen auf. Dementsprechend seien auch die zur Analyse genutzten Kategorieninventare zu bewerten: Konzepte, die für die Analyse von Kommunikation, die auf einer von den Aktanten gemeinsam kognizierten zeitlichen Ereignisstruktur basiert (etwa die elementare Sprechsituation, s. o.) entwickelt wurden, seien dabei eher hinderlich denn zuträglich. Der Turn etwa, auf dem das Turn-taking basiert, liege im Chat ausschließlich als psychologische Einheit, als „Konzept im Kopf der Beteiligten“ (ebd.: 263) vor. Unter rein formalen Aspekten erscheine zwar die Frage nach der Existenz von Sprecherwechseln im Chat unproblematisch (deutliche Verteilung der einzelnen Beiträge auf einzelne Zeilen, keine Überlappungen; s. o.); aber unter pragmatischem Aspekt, d. h. mit Blick auf den propositionalen und illokutiven Gehalt von Äußerungen, durchaus. Der Status der Beiträge als eigenständige Sprachhandlungseinheiten ist damit also als problematisch einzustufen und zu hinterfragen (vgl. ebd. 2003a: 206). Dementsprechend schließt Beißwenger (2007: 477) den Turn als Analysekategorie aus, „da eine dem Turn der Mündlichkeit vergleichbare, auf Aushandlungsbasis basierende Grundeinheit des Diskursaufbaus in der Chat-Kommunikation nicht existiert.“

Stattdessen greift Beißwenger auf beobachtbare (oder zumindest erschließbare) Analyseeinheiten zurück (bzw. führt diese ein). Dies sind auf der Handlungsebene die *einzelne sprachliche Handlung* und in Bezug auf sprachliche Handlungsmuster der *kommunikative Zug*, auf der Ebene der beobachtbaren Daten (im Verlaufsprotokoll) als formale Einheiten der *Chat-Beitrag* (Produkt) und *Sequenzen von Beiträgen* (über-/untereinander erscheinende Abfolgen von Chat-Beiträgen eines/mehrerer Aktanten) sowie auf der Ebene der individuellen Chat-Teilnahme-Aktivität das *Kontributionsprojekt* (Handlungsplan und Entscheidung darüber, wie dieser sprachlich via Chat-Beitrag umgesetzt werden soll) und die *Produktionseinheit* (in Entstehung befindliches Resultat von Texteingaben; Werkstück, Entwurfscharakter; vgl. ebd.: 478f.). Diese Kategorien können für die vorliegende Analyse in weiten Teilen adaptiert werden (s. § 4.2).

²⁹⁴ Vgl. zur forschungspraktischen Einschätzung Beißwenger (2009: 118 und 2010a: 253 oben).

Mit Blick auf die oben beschriebenen Produktionseinheiten stellt Beißwenger heraus, dass die sich jeweils in Produktion ‚befindenden‘ Produktionseinheiten hochgradig Prozesscharakter aufweisen. Dies ist so lange der Fall, bis diese Einheiten verschickt werden (s. hier S. 63). Beißwengers methodisch aufwendige Fallstudie zur Häufigkeit von Komplettlöschungen eingegebenen Texts (ebd.: § 6) belegt diesen Status von nicht abgesendeten Beiträgen (Produktionseinheiten). Dabei wechseln sich in der Beitragsproduktion Aktivitäten der Texteingabe mit solchen der Bearbeitung/Revision bereits eingegebenen Texts ab. Deshalb lasse sich in Bezug auf die Prozesse der Beitragsproduktion im Chat-Raum auch teils auf Prozessbeschreibungen und Beschreibungskategorien der empirisch ausgerichteten Schreibforschung zurückgreifen: Zwar vollziehe sich im Chat Textproduktion nicht zum Zweck der Herstellung eines Textes (i.S. der Herstellung eines prototypischen Ergebnisses schriftlicher (zerdehnter) Sprachproduktion), dennoch ist sie qua Technologie der medialen Schriftlichkeit unterworfen. Chat-Beiträge sind zwar Resultate von Textherstellungshandlungen, die Textproduktion erfolgt aber für den Dialog (vgl. ebd.: 182).

Durch die detaillierte Beschreibung sämtlicher Aktanten-Aktivitäten vor dem Bildschirm (multimodale Modellierung von Kommunikationsereignissen; vgl. ebd.: § 7.3) gelingt es Beißwenger nachzuweisen, dass Chat-Beiträge während ihrer Produktion durchaus revidiert werden (vgl. ebd.: 194–197), sowohl direkt während der Texteingabe (begleitende Revisionen) als auch in Form von Textüberarbeitungen (nachgeschaltete Revisionen).²⁹⁵ Darüber hinaus identifiziert Beißwenger folgende (Teil-)Prozesse der Textproduktion beim Chatten, die im Rahmen der Beschreibung von Textproduktionsprozessen in monologischen Settings bereits detailliert beschrieben wurden:²⁹⁶

1. **Makroplanungs-Prozesse** (wie z.B. Strukturierung von Wissens-elementen zu einem bestimmten Thema)
2. **Formulierungsprozesse** (Versprachlichung der ausgewählten Elemente unter Beachtung der besonderen Textproduktionsbedingungen, im Chat-Raum z.B. der Zeitdruck oder die zeichenmäßige Begrenztheit des Texteingabeformularfeldes)
3. **Inskriptionsprozesse** (materiale Enkodierung der Schrift, im Chat über die Bedienung der Tastatur; die Visualisierung der Ergebnisse der Inskription erfolgt ausschließlich am Bildschirm)
4. **Monitoring-Prozesse** (fortlaufend parallel zu 1 bis 3, z.B. Evaluation gerade eingegebenen Textes (s. 3); im Chat ergänzt um das Monitoring des laufenden Kommunikationsgeschehens im Chat-Raum und etwaige Evaluation/Modifikation des Handlungsplans) (vgl. ebd.: 189f.)

Zu Analyse-zwecken differenziert Beißwenger zwischen Produktionshandlungen, die am Bildschirm beobachtbar sind und Handlungen, auf die anhand von Videodaten zum Blickverhalten der Aktanten geschlossen werden kann.²⁹⁷ Die Typologie in Abb. 13 (S. 101) legt dar, inwiefern bei der Textproduktion im Chat-Raum – wohlgernekt zum Zweck der Herstellung von Dialog – typische Verfahren zur Textproduktion (= Textproduktionshandlungen) im Sinne von per Boten übermittelten Texten (s. S. 32) eingesetzt werden.

²⁹⁵ Weiter unterscheidet Beißwenger (2010a: 264–273) extrinsisch motivierte Revisionen, etwa durch die zwischenzeitliche Verarbeitung von ‚einlaufenden‘ Beiträgen anderer Aktanten, sowie intrinsisch motivierte, ausgelöst etwa durch die Evaluierung bereits eingegebenen Texts. Er fasst darunter z.B. syntaktische, lexikalische, orthographische oder morphologische Revisionen.

²⁹⁶ Grundlegend ist hier insbesondere das – inzwischen vielfach rezipierte und modifizierte – *Schreibprozessmodell* von Hayes/Flower (1980), in welchem eine Binnengliederung des Schreibprozesses in Planen, Formulieren und Überarbeiten erfolgt (später erweitert um die Bereiche Arbeitsgedächtnis und motivationale Faktoren); es setzte damit nachhaltige Forschungsimpulse (vgl. Kellogg 1996). Vgl. dazu etwa auch Ludwig (1983), Baumann/Weingarten (1995; darin insbesondere Ludwig), Molitor-Lübbert (1996), Fix (2008); übersichtshalber z.B. Sieber (2003); neuerdings auch Hayes (2012; veränderte Modellstruktur, diese orientiert sich nun insbesondere an Steuerungsprozessen und Ressourcen; siehe hier S. 276).

²⁹⁷ Lediglich erschließbare Aktivitäten, wie z.B. mentale, erfasst Beißwenger in der Typologie nicht.

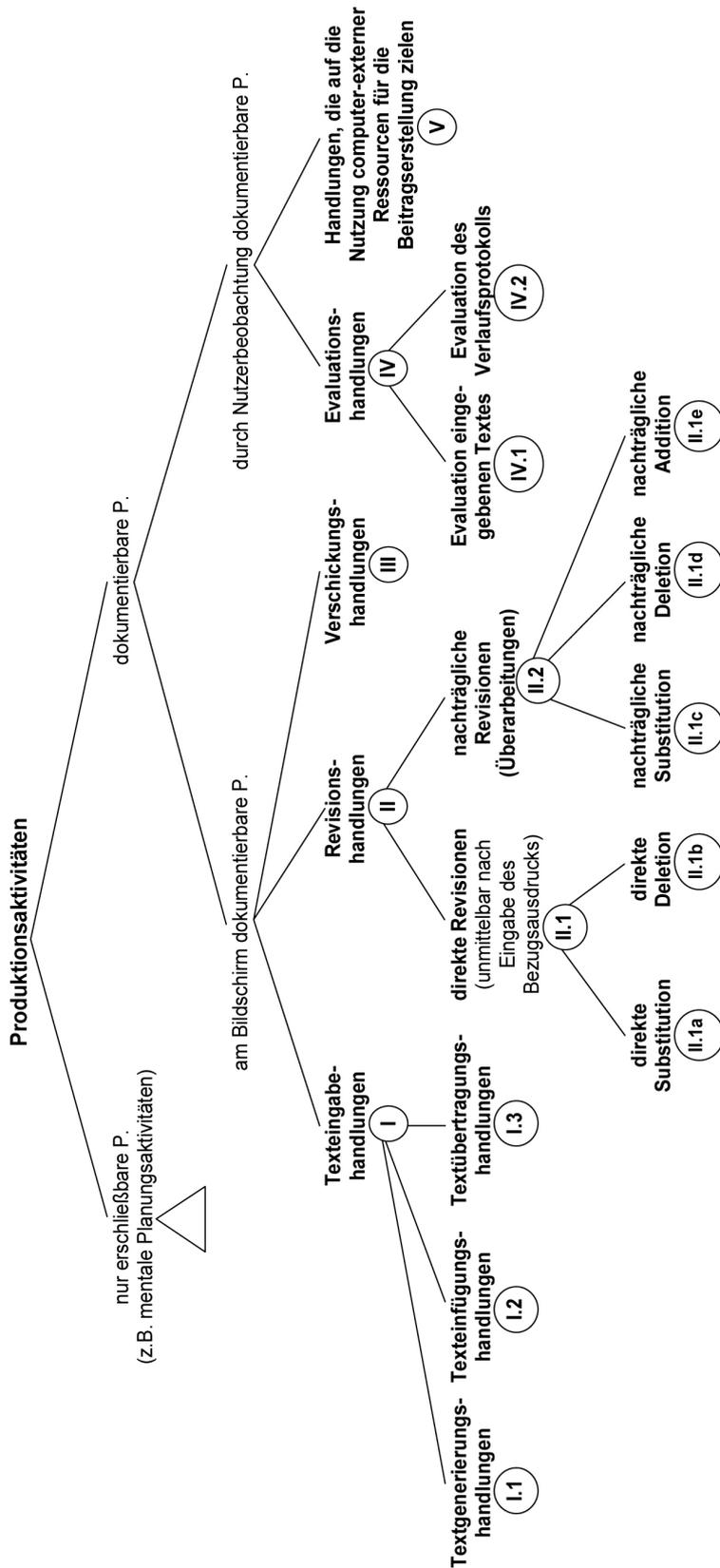


Abb. 13: Typologie von Produktionsaktivitäten im Chat-Raum (aus: Beißwenger 2007: 191)

So wird auch im Chat nicht nur Text generiert, sondern ebenso Text(fragmente) kopiert, eingefügt, direkt oder nachträglich revidiert, evaluiert, komplett gelöscht usw. (vgl. I.1-3, II.1/2 und IV.1 in Abb. 13). Verschickungshandlungen (III) schließen den Prozess der Textproduktion ab und erteilen gewissermaßen dem Transmitter eine Publikationsanweisung (nachdem der

Aktant ein Textwerkstück als produktionsreif eingestuft hat). Typ V-Handlungen sind solche, bei denen z. B. ein Aktant den propositionalen Gehalt eines Beitrags durch Nachschlagen in einem gedruckten Lexikon und Abtippen von Textteilen herstellt, d. h. solche Handlungen, die auf der Heranziehung computerexterner Ressourcen basieren (vgl. ebd.: 198f.).

Die Feststellung, dass die Beitragsproduktion im Chat-Raum viel gemeinsam hat mit „Schreibprozessen außerhalb direkter dialogischer Settings“ (ebd.: 480), trotz der Produktion für den Dialog, ist für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, da sie von einer zentralen Eigenschaft chatbasierten kommunikativen Austauschs herrührt: Kommunikate können im Chat-Raum ausschließlich medial schriftlich realisiert werden (s. o.). Die Frage, ob die Aktanten von den Möglichkeiten der mit dieser Graphizität einhergehenden kurzzeitigen Speicherung der Kommunikate Gebrauch machen, z. B. indem sie nach oben/unten scrollen und ältere Beiträge im Verlaufsprotokoll rezipieren oder z. B. auf ältere Beiträge verweisen, oder ob die Versprachlichungsstrategien im Chat vielmehr denen der elementaren Sprechsituation gleichkommen, weist auf den Kern des hier interessierenden Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit hin. Beißwenger beantwortet diese Frage mit der Formulierung, dass Einblicknahmen in den Prozess der Beitragsproduktion im Chat Hinweise darauf liefere,

dass die Persistenzeigenschaften des graphischen Mediums von den Chat-Beteiligten als Ressource genutzt werden, um mit der fehlenden Möglichkeit zur Synchronisierung von Hervorbringung und Verarbeitung umzugehen und die somit fehlende Möglichkeit einer interpersonalen Handlungskoordination zur Laufzeit zu kompensieren. (Beißwenger 2010a: 290)

Mündliche Sprachproduktion ist, wie in § 2.1 gezeigt, einer Linearität unterworfen, die Gesagtes weder tilgbar noch annullierbar werden lässt – „et semel emissum volat irrevocabile verbum“²⁹⁸ (Horatius 1856: 257). Allenfalls kann in der Sprechsituation der Sprecher Reparaturmechanismen zum Einsatz bringen (um z. B. eine syntaktisch falsche Konstruktion zu berichtigen oder ein treffenderes Lexem zu nutzen), die dem Rezipienten aber nie verborgen bleiben; der Hörer muss diese ferner mental nachvollziehen.²⁹⁹ Im medial schriftlichen Chat dagegen bleiben solche Reparaturen – ausgenommen nachträglicher (s. Typ II.2 in Abb. 13) – verborgen in der Privatheit des Produktionsprozesses (vgl. Beißwenger 2010a: 250). Der Kommunikationsprozess im Chat ist schließlich nicht

den Produktions- und Verarbeitungsbedingungen synchroner mündlicher Kommunikation nachempfunden, sondern dem Austausch von Kommunikaten in zeitversetzter Distanzkommunikation: Äußerungen werden nicht zur Laufzeit ihrer Hervorbringung übermittelt und als kontinuierliches, flüchtiges Signal verarbeitet, sondern in Form von sprachlichen Produkten zu produzentenseitig bestimmten Zeitpunkten an die Adressaten übergeben (Prinzip der *en bloc*-Verschickung). (ebd.: 253, Hervorhebung im Original)

Dennoch ist eine synchrone Orientiertheit der beteiligten Aktanten (s. o.), wie wir sie aus der elementaren Sprechsituation kennen, auch im Chat-Raum zu konstatieren. In der elementaren Sprechsituation erfolgt eine intersubjektive Aushandlung über den jeweiligen Status der Gesprächsteilnehmer (Sprecher, Hörer); entschieden werden diese Aushandlungen u. a. auch aufgrund von Kohärenz- oder etwa Sequenz-Einschätzungen der Beteiligten. Im Chat-Raum hingegen wird allein technisch aufgrund des durch den Transmitter vollzogenen Mühlenprinzips sequenziert (s. o.), unabhängig davon, ob durch die automatisierte Unter- oder Übereinanderreihung der Beiträge die Herstellung von Kohärenz erleichtert oder erschwert (bis ‚verhindert‘) wird.³⁰⁰ Die Aktanten selbst haben, wie Beißwenger (2003a) herausstellt, keinen Einfluss auf die Platzierung eines Beitrags.

²⁹⁸ Sinngemäß: Und einmal entsandt fliegt unwiderruflich das Wort. Vgl. dazu auch Söll: „Der zeitliche, lineare Ablauf des Sprechens kann nicht rückgängig gemacht, gesprochene Sprache kann nicht ‚radiert‘ werden. Wenn Korrekturen vorgenommen werden, bleiben sie sichtbar, genauer: hörbar. Anakoluthe, Fehlstarts haben hier ihre Begründung. Sie können nicht einfach als Fehler abgetan werden, sie sind kennzeichnend für gesprochene Sprache“ (1985: 21).

²⁹⁹ Fiehler et al. (2004: 95) beschreiben dieses Charakteristikum mündlicher Sprache mit Blick auf das Online-Formulieren, d. h. das akute Formulieren in einer gegebenen Sprechsituation: „Wird situativ formuliert, so führt dies zu einer Vielzahl von Phänomenen, die mit prototypischer Mündlichkeit assoziiert werden: Verzögerungssignalen, Versprechern, Ringen um Formulierungen, Abbrüchen und Neustarts, Reparaturen aller Art etc. Aufgrund der Irreversibilität mündlicher Verständigung [...] hinterlassen alle diese Prozesse Spuren in den Beiträgen.“

³⁰⁰ Vgl. die Fragmentierung und Überschneidung der Beiträge in Abb. 10 (S. 68).

Nicht zuletzt sind die Aktanten im Chat-Raum jeweils gefangen in dem Dilemma³⁰¹, ihre Beiträge einerseits möglichst rasch zu produzieren, um eine gewisse ‚Sprachproduktionsdichte‘ aufrecht zu halten, andererseits aber immer wieder das Bildschirmverlaufsprotokoll konsultieren zu müssen, um etwaig neu eingegangene Partnerbeiträge (möglichst früh) zur Kenntnis zu nehmen und ggf. den eigenen Handlungsplan zu modifizieren (dementsprechend auch die Textherstellungshandlungen). Solche Konsultationen verlangsamen und fragmentieren wiederum die eigene Beitragsproduktion. In diesem Zusammenhang sind auch Revisionen zu werten (welche durchaus vorkommen, vgl. etwa Beißwenger 2010b: 64), die zuvorderst die schleunige Realisierung der Versprachlichungsaufgabe behindern. Für jeden beitragsproduzierenden Aktanten steht demnach

die Notwendigkeit im Vordergrund, ab dem Zeitpunkt, zu welchem ein Handlungsplan gefasst wird, für diesen möglichst rasch eine angemessene sprachliche Form zu finden, diese möglichst zügig schriftlich zu enkodieren und zu verschicken. (Beißwenger 2010a: 289f.)

Phasen, in denen ein Aktant ausschließlich mit der Realisierung eines eigenen Textbeitrags beschäftigt ist, ohne das Bildschirmverlaufsprotokoll einzusehen o. ä., haben förmlich den Status „kleiner monologischer Textproduktionsprozesse“ (ebd.: 273). Trotz ihrer medialen Schriftlichkeit dienen Chat-Beiträge nicht der situationsentbundenen Rezeption, sondern „fungieren als kontextuell determinierte Teile einer dialogisch realisierten Handlungssequenz (ebd.: 288).

Laut Beißwenger wirkt sich das Distanzmedium Schrift somit zweifach auf den kommunikativen Austausch im Chat-Raum aus: Einerseits ist Schriftlichkeit eine Bedingung, die die Annäherung von Chat-Kommunikation an den mündlichen Diskurs deutlich limitiert (s. die Unterschiede zur elementaren Sprechsituation, der elementaren Diskursform³⁰²), andererseits erschließt sie Optionen zur produktiven Nutzung dieser Spezifika, die im Diskurs ansonsten nicht vorhanden sind (vgl. ebd.: 290). In welchem Verhältnis diese beiden Faktoren – gewissermaßen auf der einen Seite Sanktionierung, auf der anderen Autorisierung – im Detail wirken, ist bislang weitgehend ungeklärt. Insbesondere ist die Stellung der Chat-Kommunikation zu „traditionellen Formen der Nähe- bzw. Distanzkommunikation“ noch nicht umfassend geklärt (ebd.).

In ähnlich detaillierter Weise verfahren Ágel/Hennig (2006a/b/c, 2007): Ihrer grundlegenden Modifikation des Modells von Koch/Oesterreicher, welche in einer eigenen ‚Theorie des Nähe- und Distanzsprechens‘ mündet, lassen sie die Beschreibung und exemplarische Anwendung eines Verfahrens folgen, mit dem diese Theorie für die Analyse (und Einordnung) konkreter Textexemplare fruchtbar gemacht werden soll. Die zunächst irreleitende Bezeichnung als ‚Theorie des [...] Sprechens‘ ist so zu verstehen, dass Sprechen im hier verwendeten universellen³⁰³ Sinne (in Anlehnung an Coseriu (1988, s. darin zur Übersicht S. 75) und dessen *Theorie des Sprechens*) sowohl mündlichen als auch schriftlichen Sprachgebrauch einschließt (vgl. Ágel/Hennig 2007: 179f.). Also bezieht sich die Kennzeichnung eines spezifischen Sprachgebrauchs als Sprache der Nähe/Distanz ausschließlich auf die Konzeption, nicht aber die Medialität einer Äußerung (i. w. S.). Ziel der Theorie ist insbesondere die

Offenlegung hierarchischer Beziehungen zwischen empirisch nachweislichen einzel-sprachlichen Merkmalen und den Kommunikationsbedingungen, die zu diesen Merkmalen führen. Das Modell soll es ermöglichen, einzelsprachliche Merkmale aus den Kommunikationsbedingungen abzuleiten. (Ágel/Hennig 2007: 184)

Sowohl Koch/Oesterreichers Bezeichnungen ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ als auch die Vorstellung von einem Kontinuum zwischen den Polen ‚Sprache der Nähe/Sprache der Distanz‘ wird beibehalten, ebenso die prototypenhafte Modellierung (s. u.). Dabei ist entscheidend, dass Ágel/Hennig den Ansatz von Koch/Oesterreicher nicht als für die prototypische Erfassung gesprochener

³⁰¹ Beißwenger spricht vom ‚Chatter-Dilemma‘. Es beschreibt die Problematik für die Aktanten, im Chat-Raum aufgrund der Begrenztheit der kognitiven Ressourcen nicht über einen längeren Zeitraum zeitgleich produzieren und rezipieren zu können, „zugleich aber sowohl produktiv als auch rezeptiv ‚am Ball‘ bleiben zu müssen“ (Beißwenger 2010a: 287). Ideal erscheinen also kurze Beiträge, deren Produktion möglichst rasch der Entscheidung zur Produktion folgt. Daraus folgt wiederum, dass für diese auch nur geringe Planungsphasen (i. S. einer Textproduktionssituation) zur Verfügung stehen.

³⁰² Vgl. die Position von Hoffmann oben.

³⁰³ D.h. bezogen auf die universelle Ebene, nicht auf die historische oder individuelle (vgl. dazu hier S. 115 und Koch/Oesterreicher 1990: 6ff.).

Sprache geeignet verstehen, sondern allein als für die prototypische Erfassung von Nähekomunikation (vgl. ebd.: 181). Die damit verbundene Veränderung des Gegenstandes, den das Modell grundsätzlich abzubilden vermag, ist m. E. gravierend und folgenschwer (s. u.).

Das Modell von Koch/Oesterreicher sei theoriebezogen revisionsbedürftig, da die Bezüge zwischen den Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien logisch sehr heterogen (s. dazu hier S. 117) und per se nur vage differenziert seien, universale und diskursartenspezifische Merkmale vermischt würden, der Grad der potenziellen Determinierung von Versprachlichungsstrategien durch Kommunikationsbedingungen sehr unterschiedlich sei (Sind diese als gleichrangig zu verstehen oder ist ihr Verhältnis asymmetrischer, hierarchischer Natur?) und letztlich der Begriff der ‚Strategie‘ falsche Implikationen befördere (vgl. ebd.: 182 f.). Praxisbezogen revisionsbedürftig sei es, da eine verlässliche Einordnung einzelner konkreter Diskursarten in das Kontinuum nahezu unmöglich sei (vgl. ebd. 2006b: 14).

Implizite Annahme ist bei Ágel/Hennig, dass hierarchische Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen empirisch nachweisbaren einzelsprachlichen Merkmalen auf der einen und Kommunikationsbedingungen auf der anderen Seite bestehen, die zu diesen Merkmalen führen. Ágel/Hennig stellen folglich die Frage nach der Genese der Merkmale, deren Vorhandensein entweder als Indikator für Nähe- oder für Distanzsprachlichkeit dient. Damit zielen Ágel/Hennig auf die Klärung des Verhältnisses von Merkmalen und Bedingungen von Kommunikation. Als fundamental werden dazu die Konzepte Nähe/Distanz gewichtet: Nähe verstehen die Autoren dabei als raumzeitliche Kopräsenz von Produzent und Rezipient, Distanz als raumzeitliche Entkoppelung von Produzent und Rezipient (vgl. ebd.: 184). Die elementare Sprechsituation (s. hier § 2.1) wäre dementsprechend als Nähesprechen auszuzeichnen. Die so verstandene Unterscheidung von Nähe und Distanz erfassen Ágel/Hennig als erstes (Universales Axiom, Ebene I) von fünf hierarchisch gegliederten Axiomen (vgl. ebd.: 184ff.), es bildet das Fundamentum, auf das alle weiteren Ebenen zurückzuführen sind, sofern sie als Folgen von Nähe- oder Distanzsprechen gelten sollen:

- | | |
|------------|--|
| Ebene I: | Universales Axiom, die Konstituierung von Nähe oder Distanz als zentrale Grundvoraussetzung |
| Ebene II: | Universale Parameter der Kommunikation, d.h. dementsprechende Kommunikationsbedingungen, die sich aus der Grundkonstellation auf Ebene I ergeben |
| Ebene III: | Universale Parameter der Diskursgestaltung, entsprechend der Optionen bzw. Restriktionen durch die Bedingungen auf Ebene II |
| Ebene IV: | Universale Verfahren der Diskursgestaltung, z.B. Verfahren der Diskurssteuerung |
| Ebene V: | Universale Diskursmerkmale, d. h. einzelsprachliche Merkmale |

Diese hierarchische Modellierung von Grundkonstellation, Parametern, Verfahren und Merkmalen

bedeutet, dass empirisch vorfindliche Merkmale [ausschließlich; M.K.] dann als nahe- oder distanzsprachlich zu bewerten sind, wenn eine sukzessive Rückführung von der untersten Hierarchieebene [von Ebene V über Ebene IV, III, II hin zu Ebene I, M.K.] zur obersten belegen kann, dass das jeweilige Merkmal durch die Grundkonstellation des Nähe- oder Distanzsprechens bedingt ist. (ebd.: 185)

Jede Ebene kann laut Ágel/Hennig durch verschiedene Merkmale beschrieben werden. Ausprägungen verschiedener Parameter führen zu diesen Merkmalen, z.B. die Situationsverschränkung oder das Zusammenwirken von verbalem/nonverbalem Code. Die Parameter werden von Ágel/Hennig wiederum in fünf Klassen gruppiert, mit denen jeweils die Merkmale der Ebenen II bis V beschrieben werden sollen: 1. Rollenparameter (R), 2. Zeitparameter (Z), 3. Situationsparameter (S), 4. Code-Parameter (C), 5. Medium-Parameter (M) (vgl. ebd.: 186). Sowohl die hierarchischen Zusammenhänge als auch die Zuordnungen von Ebene/Merkmal und Parameter verdeutlicht Abb. 14 in einer ungerichteten Baummodellierung.

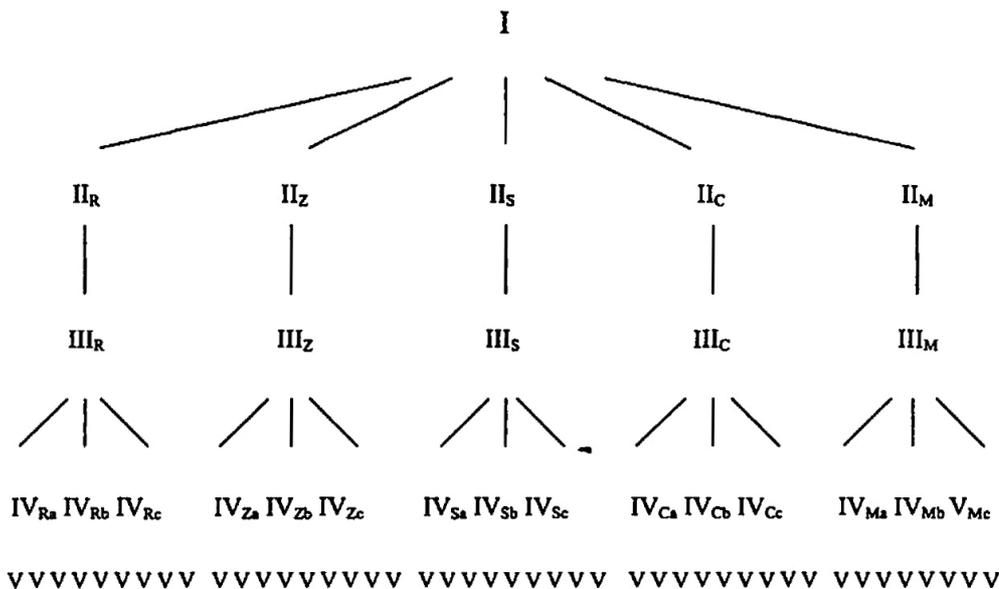


Abb. 14: Skizze der Hierarchien des Nähe- vs. Distanzsprechens (aus: Ágel/Hennig 2007: 187)

Die Kanten in der Modellierung in Abb. 14 verdeutlichen die Verbindungen der Ebenen durch Relationen: „I baut auf II bauen auf III führen zu IV können sich einzelsprachlich materialisieren durch V“ (Ágel/Hennig 2006b: 18, Hervorhebung im Original). Dass auf Ebene IV (Universale Verfahren der Diskursgestaltung) jeweils unterschiedliche Verfahren zum Einsatz kommen können, verdeutlicht die Auszeichnung mit *a, b, c*, dass es auf Ebene V (Universale Diskursmerkmale) jeweils mehrere Merkmale geben kann, die Iteration von V. Bezogen auf das Modell von Koch/Oesterreicher heißt das: Ebene I, Universales Axiom, ist die Grundvoraussetzung für alle weiteren Ebenen, sie ist bei Koch/Oesterreicher zwar implizit bedacht, wird aber nicht eigens im Modell berücksichtigt. Ebene II und III umfassen das, was allgemein als Kommunikationsbedingungen betitelt wird, allerdings bei Ágel/Hennig differenziert in außersprachliche Bedingungen (Universale Parameter der Kommunikation) und solche, die sich in der Kommunikation manifestieren (Universale Parameter der Diskursgestaltung). Die konkreten sprachlichen Realisierungen erfassen die Parameter der Ebenen IV und V, einzelne Merkmale (Universale Diskursmerkmale) lassen sich entsprechend der Verfahren (Universale Diskursverfahren) auf Ebene IV gruppieren (vgl. ebd.).

Bemerkenswert erscheint mir nun, dass mit Bezug auf den Parameter Medium (M) Ágel/Hennig zwar explizit die Bedeutung des Medium-Einflusses betonen, damit aber lediglich prosodische Mittel – als merkmalsprägende Parameter, z. B. Intonationsmuster, Hervorhebungsakzente, Markierung von Wortgrenzen, etwa phonisch *haste*, grafisch *hast du* – erfassen (vgl. ebd. 2007: 202f.). Sie folgen damit Koch/Oesterreichers Auffassung von Medium sowie Konzeption (s. o.), d. h., eine Äußerung kann in medialer Hinsicht entweder grafisch oder phonisch und in konzeptioneller Hinsicht eher mündlich oder eher schriftlich (bei Ágel/Hennig = Nähe- resp. Distanzsprechen) realisiert sein,

insofern muss und kann die [...] Bedeutung des Mediums nicht in der Nähe-Distanz-Modellierung zum Tragen kommen. In der Nähe-Distanz-Modellierung kann nur die unmittelbare Auswirkung der Bi- vs. Monodimensionalität auf die Diskursgestaltung erfasst werden. D. h., es geht um die Rückführung sprachlicher Phänomene auf das Vorhandensein vs. Nichtvorhandensein von prosodischen Mitteln. (ebd.: 202)

Das vorgeschlagene Verfahren zur Einordnung von Texten sieht die Orientierung an jeweils prototypischen Vergleichstexten (*Tertium Comparationis*) vor. Ágel/Hennig beziehen sich dabei ausschließlich auf Nähetexte und nehmen entsprechend eine ‚Näherspektive‘ ein (vgl. ebd.: 203); entsprechend soll das Modell die Analyse der (potenziellen) Nähesprachlichkeit von Textexemplaren ermöglichen. Prinzipiell soll das Verfahren aber ebenso für die Analyse von Distanztexten anwendbar sein. Das Verfahren gliedert sich in zwei Schritte, einen ersten, der

die Vergleichsbasis schafft, und einen zweiten, der die Analyse eines konkret einzuordnenden Textes beschreibt und die Ergebnisse der beiden Schritte in Beziehung setzt:

1. Analyse des Tertium Comparationis (Textexemplar eines typischen Nähetextes als Vergleichsbasis, z. B. *Radio-phone-in*; vgl. Ágel/Hennig 2006c: 36)
 - 1.1 Auflistung der Nähemerkmale des Vergleichstextes
 - 1.2 Statistische Auswertung dieser Merkmale (Token-Frequenz im Verhältnis zur Textlänge)
2. Analyse des konkret einzuordnenden Textes (z.B. Ausschnitt aus einem Bildschirmverlaufsprotokoll aus einem Chat-Raum)
 - 2.1 Auflistung der Nähemerkmale des Textes
 - 2.2 Statistische Auswertung analog zu 1.2
 - 2.3 In-Beziehung-Setzen der Ergebnisse zu den Ergebnissen aus 1.2 (vgl. Ágel/Hennig 2006c: 35f.)

Das Verfahren interessiert hier grundsätzlich, da Ágel/Hennig strikt empirisch quantitativ vorgehen.³⁰⁴ Jedem Parameter (Rolle, Zeit, Situation etc.) werden (in der Forschung zumeist einschlägige) disjunkte Kriterien zugeordnet. Ein Wert (z. B. A oder B) liegt dann vor, „wenn ein imaginärer externer Beobachter der Kommunikation feststellen kann“ (Ágel/Hennig 2007: 189), dass entweder A oder B zutrifft (exklusives Oder), z. B. im Rahmen des Zeitparameters (Z) auf Ebene der Universalen Diskursverfahren (IV) die Möglichkeit für Aktanten Reparaturen online (A) oder offline (B) vorzunehmen (vgl. Ágel/Hennig 2006a: 381).

Das Verfahren wird exemplarisch für den Nachweis der Nähesprachlichkeit eines kurzen (243 Wortformen umfassenden) Chat-Textexemplars angewendet, der Beispielttext aus einem Plauder-Chat dazu mit dem Tertium Comparationis, einem Transkript des oben erwähnten Radio-phone-in, verglichen.³⁰⁵ Tab. 4 gibt die Tokenfrequenzen pro Parameter wieder (= Bündelungen verschiedener Merkmale; vgl. Ágel/Hennig 2006a: 379–383), die kursiv gesetzten Ziffern geben jeweils die Werte für das Chat-Textexemplar an.

Parameter	n Nähemerkmale	Anteil an allen Nähemerkmalen (in %)	M
Rolle	310.00 24.00	27.51 23.53	5.75 14.29
Zeit	186.00 2.00	16.50 1.96	9.59 121.50
Situation	385.00 65.00	34.16 63.73	4.63 3.74
Code	2.00 .00	.18 .00	892.00 .00
Medium	244.00 11.00	21.65 10.78	7.31 22.09
Gesamt	1127.00 102.00		

Tab. 4: Ergebnisse der Token-Frequenzanalyse eines Radio-phone-in und eines Chat-Mitschnitts (vgl. Ágel/Hennig 2007: 205, 208)

Den 1127 Nähemerkmalen des wesentlich umfangreicheren Vergleichstexts stehen 102 Nähemerkmale im Chat-Textexemplar gegenüber. Der Wert Nähesprachlichkeit wird berechnet, indem das Verhältnis der Nähemerkmale zu den Wortformen pro Text ermittelt wird, d. h. $1127/1784 = 0.63$ (Radio-phone-in) sowie $102/243 = 0.42$ (Chat). Damit lässt sich laut Ágel/Hennig das vorliegende Chat-Textexemplar als zu 67 %ig nähesprachlich einordnen (vgl. ebd.: 208f.), die Platzierung auf dem Nähe-/Distanzkontinuum erfolgt dementsprechend (s. Abb. 15).

³⁰⁴ Wenn auch Ágel u. Hennig (2006c: 35) ausdrücklich darauf hinweisen, dass sie Nähesprachlichkeit nicht als mathematisch messbare Größe begreifen.

³⁰⁵ Zu den Details der Transkription siehe Ágel/Hennig (2006c: 36ff.), sie umfasst 1784 Wortformen in 353 Zeilen, insgesamt werden 1127 Nähemerkmale identifiziert.

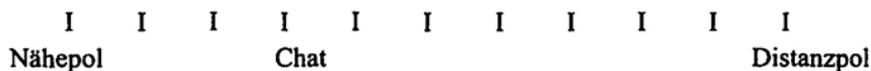


Abb. 15: Verortung des exemplarischen Chat-Mitschnitts auf dem Kontinuum zwischen Nähe und Distanz (vgl. Ágel/Hennig 2007: 209)

Als Bezugspunkt für die Relation verorten Ágel/Hennig im exemplarischen Vergleich den Ausgangstext. Es ist allerdings einzuwenden, dass der Vergleichstext nicht unbedingt als prototypisches Beispiel für einen nächsprachlichen Text dienen kann, bei einem Radio-phone-in herrscht schließlich keine Raumgleichheit.³⁰⁶ So kritisieren auch Dürscheid et al. (2010: 45) die Auswahl des Vergleichstextes, dieser sei „zwar ein prototypischer Text für konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Nähe, nicht aber für mediale Nähe“, wenn man Nähesprechen im Sinne Ágel/Hennigs definiere: „Nähesprechen findet dann statt, wenn sich Produzent und Rezipient zur gleichen Zeit im gleichen Raum befinden. Beim Distanzsprechen dagegen sind Raumzeit der Produktion und Rezeption nicht identisch“ (Ágel/Hennig 2007: 184). Zudem bleibt beim vorliegenden Textexemplar – es handelt sich um den transkribierten Text eines Radiogesprächs in der WDR-Sendung *Domian*, bei der der Moderator jeweils simultan zur Radioübertragung im Fernsehen zu hören und sehen ist – unklar, ob der Anrufer im konkreten Fall diesen weiteren Kanal während des Radio-phone-in genutzt hat. Darüber hinaus kann das analysierte Chat-Textexemplar in seiner Kürze allenfalls als demonstrativer Stellvertreter für die Diskursform ‚Plauder-Chat‘ innerhalb der Kommunikationsform Chat gewertet werden (vgl. dazu Hennig 2001). Ob sich damit Aussagen über die Nähe-/Distanzsprachlichkeit der Form Chat per se fällen lassen, bleibt m. E. fraglich. Zur Demonstration des Verfahrens eignet sich der Ausschnitt aber durchaus. So gerät der Ansatz von Ágel/Hennig gewissermaßen zweifach relevant, einerseits in Bezug auf die vorgestellte Modellierung und das in der Folge entwickelte Analyseverfahren (s. o.), andererseits in Bezug auf die konkrete Anwendung des Verfahrens auf ein Textexemplar aus einem Chat-Raum (s. u.).

Ágel/Hennig (2007) und insbesondere Hennig (2001) führen aus, dass Chat trotz der schillernden, vielfach vorgenommenen Etikettierungen, z. B. als ‚konzeptionellem Hybrid‘ (s. hier S. 76), sowie der häufigen Hervorhebung der Paarung von medialer Schriftlichkeit mit konzeptioneller Mündlichkeit weder gesprochen noch konzeptionell mündlich sei (vgl. Hennig 2001: 236). Dennoch sei dieser in deutlicher Verwandtschaft zur gesprochenen Sprache zu sehen. Diese Verwandtschaft resultiere aus den Gemeinsamkeiten der konstitutiven Grundbedingungen, wie Hennig (2001: 227–233) plausibel anhand der Überprüfung der Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache (Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit, Zeitlichkeit/Spontaneität, Multimodalität, Kopräsenz der Partner, Interaktivität/Dialogizität; vgl. dazu hier S. 28ff.) zeigt.

Beim Abgleich dieser Bedingungen mit den Merkmalen eines einzelnen kurzen Plauder-Chat-Textexemplars (s. o.) kommt Hennig zum Schluss, dass Chat nicht denselben Grundbedingungen wie prototypische gesprochene Sprache unterliege, die Bedingungen der Kommunikationsform Chat sich aber durchaus über einen Rückgriff auf die Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache erklären lassen, da es zahlreiche Gemeinsamkeiten gebe (vgl. ebd.: 235). Exemplarisch wird dies hier anhand der Bedingung Zeitlichkeit/Spontaneität verdeutlicht: Diese sei im Chat vor allem durch die Besonderheiten der trägermedialen Bedingtheit (Parallelität mehrerer Gesprächsstränge, Sequenzierung nach dem Mühlenprinzip, Produktcharakter der Kommunikate) beeinflusst, kommunikative Züge seien somit nicht in gleicher Weise spontan wie in prototypischer gesprochener Sprache, aber eben weitaus spontaner als in prototypischer geschriebener Sprache (vgl. ebd.: 230). Eben diese Gemeinsamkeiten führten zu der (irreführenden und falschen) Einstufung von Chat als konzeptionell mündlich; die Merkmale seien jedoch nicht auf dieselben Grundbedingungen zurückzuführen:

³⁰⁶ Siehe dazu auch die Anmerkungen und Einräumungen von Ágel/Hennig (2007: 204).

Sicherlich handelt es sich dabei um Merkmale, die wir aus der gesprochenen Sprache kennen und eben nicht aus geschriebener Sprache; sie werden aber vom Chatter nicht eingesetzt, um eine Konzeption von Mündlichkeit umzusetzen oder um Mündlichkeit zu stilisieren, sondern weil er sich auf die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation einstellt. (Hennig 2001: 235)

Das Revolutionäre ist also nicht, dass konzeptionell mündlich geschrieben wird, sondern dass es sich beim Chat um eine schriftbasierte Kommunikationsform handelt, deren Grundbedingungen Gemeinsamkeiten mit den Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache haben. (Hennig 2001: 237)

Wie auch oben zeigt sich insgesamt die Problematik der Heterogenität der Bereiche Konzeption und Medium als auch der Bereiche medial mündlich/schriftlich. Es ist ein wichtiges Anliegen Ágel/Hennigs (2007: 210), die Rolle des Mediums aufzuzeigen. Deutlich wird dies anhand der Problematisierung des Chats als Sonderform, die sich kommunikationstheoretisch nur schwer einordnen lässt, erstens aufgrund der medialen Schriftlichkeit, zweitens aufgrund der spezifischen trägermedialen Bedingtheit und drittens aufgrund der Nähe des Chats zum Nähepol von Koch/Oesterreicher (vgl. ebd.: 235). „Trotz aller Nähesprachlichkeit beeinflusst das Medium Schrift in nicht unerheblichem Maße die Diskursgestaltung“ (ebd.: 202).

Allerdings sind die Ergebnisse von Ágel/Hennig bzw. Hennig mit Vorsicht zu verwenden, da lediglich ein einzelnes, sehr kurzes Chat-Textexemplar für den Vergleich herangezogen wurde (darüber hinaus ist die Eignung des Textexemplars Radio-Phone-in als Tertium Comparationis in diesem Fall fraglich). Größere Vergleichskorpora oder weitere Diskursarten der Kommunikationsform Chat werden nicht konsultiert; die vorgenommene Verortung verbleibt damit exemplarisch.

Ein weitaus schwerwiegenderes Problem zeigt sich aber in der vorgestellten theoretischen Modellierung, denn unklar bleibt, inwiefern das Medium in der Modellierung zum Tragen kommt. Einerseits bezieht sich laut Ágel/Hennig die Charakterisierung eines Textes als nahe- resp. distanzsprachlich ausschließlich auf die Konzeption (vgl. ebd. 2007: 202), andererseits wird Nähesprechen aber mit deutlichem Rekurs auf die mediale Ebene definiert (s. o.). Dies führt wiederum zu einer Vermischung der konzeptionellen und medialen Ebene und hat damit Konsequenzen für die Einordnung von Texten anhand der Frequenzen einzelner sprachlicher (Nähe-)Merkmale (vgl. Dürscheid et al. 2010: 45f.).

Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere das von Ágel/Hennig vorgestellte Verfahren aufgrund seines ‚Empiriegrades‘ von Interesse; das dargelegte Modell weniger, da es ausschließlich auf die Modellierung von Nähesprachlichkeit abzielt, die damit erfassten Merkmale/Parameter aber nicht genügen, um Chat-Kommunikation, insbesondere hinsichtlich der Medialität, zu charakterisieren und lokalisieren. Der Vergleich eines prototypischen Textes – als bester Stellvertreter einer bestimmten Textsorte (s. Hennig 2001) – mit einzelnen Chat-Textexemplaren ist darüber hinaus problematisch, da diese Vorgehensweise textexemplarspezifische Phänomene nicht (bzw. nur einseitig) berücksichtigt.

– Eigene Position –

Die im Detail dargelegten zentralen Positionen von Storrer, Hoffmann, Hess-Lüttich/Wilde, Thaler, Dürscheid/Brommer, Beißwenger und Ágel/Hennig zur Kommunikation im Chat-Raum werden in Tab. 5 der Übersicht halber ‚verdichtet‘. Meine Schlussfolgerungen und eigene Position dazu lege ich im Anschluss dar. Diese kulminieren gewissermaßen im Vorschlag eines deutlich modifizierten Modells zur kommunikationstheoretischen Erfassung neuer Kommunikationsformen.

Ausgangspunkt ...	Chat ist ...	Spezifika	Analysekategorien	zentrale Feststellung
<p>Storfer (2000, 2001, 2007)</p> <p>sind die grundlegenden medialen Rahmenbedingungen von Chat-Kommunikation.</p>	<p><u>schriftlich konstituierter Diskurs (getippte Gespräche)</u>; wird der konzeptionellen Mündlichkeit zugeordnet, dennoch erhebliche Unterschiede zu funktional entsprechenden mündlichen Diskursarten.</p>	<p>- <u>Nähe</u> zum Diskurs: Turns = gebunden an aktuelle Äußerungssituation, direkte Bezugnahmen der Turns aufeinander (entspricht den für den mündlichen Diskurs typischen Handlungssequenzen u. -mustern)</p> <p>- <u>Distanz</u> zum Diskurs: andere Regeln des Sprecherwechsels (Sequenzierung qua Mühlenprinzip)</p>	<p>- am Diskurs entwickelte Kategorien</p> <p>- Desiderat: Vergleich von Chat u. sich funktional entsprechenden, medial mündlichen Diskursarten</p>	<p>- im Chat = funktionale Erweiterung von Schriftlichkeit; Verwendung von Schrift zur dialogischen, synchronen Kommunikation im Distanzbereich</p> <p>- sprachliche Besonderheiten = Erscheinungen auf Ebene der Performanz (erlauben keine Rückschlüsse auf Kompetenz der Nutzer)</p> <p>- Beschleunigung von Textproduktion</p>
<p>Hoffmann (2004)</p> <p>ist der elementare Face-to-Face-Diskurs.</p>	<p><u>paradiskursive Diskursform</u> (kollektives Kommunikationsprodukt).</p>	<p>- Vertextung auf der einen Seite, maximale Nähe zum Diskurs auf der anderen</p>	<p>- text- als auch diskurspezifische Merkmale für die Analyse relevant</p>	<p>- Diskurs entsteht erst in der Rezeption der auf den Bildschirmen dargestellten Kommunikate; Transkription geht dem Diskurs voraus</p> <p>- Entkoppelung der Rezeption von Produktion u. Distribution</p>
<p>Hess-Lüttich/Wilde (2004)</p> <p>sind die technischen Rahmenbedingungen von Chat-Kommunikation.</p>	<p>medienspezifische Dialogsorte, die spezifischen Modus der Textualität besitzt.</p>	<p>- Synchronizität, Dialogizität, Reziprozität, Interaktivität</p>	<p>- dem ‚Gegenstand angepasste‘ (modifizierte) gesprächsanalytische Kategorien</p>	<p>- Synthese der Merkmale eines Chat-spezifischen Registers</p>
<p>Thaler (2003, 2005, 2007)</p> <p>sind die (außersprachlichen) Kommunikationsbedingungen.</p>	<p>medial <u>schriftliches Gespräch</u>.</p>	<p>- Kommunikationsbedingungen, Paarcharakter u. Synchronizitätsgrad der Kommunikationsform</p>	<p>- primär gesprächsanalytisches Analysekonzept</p>	<p>- Ergänzung u. Ausdifferenzierung des Modells von Koch/Oesterreicher</p> <p>- Nachweis von Parallelen zwischen Kommunikationsbedingungen u. Synchronizitätsfaktoren</p>
<p>Dürscheid (et al.) (2003, 2003a, 2009)</p> <p>sind insbesondere textexterne, aber auch textinterne Merkmale.</p>	<p><u>schriftbasierter Diskurs</u> (getippte Dialoge).</p>	<p>- situationsgebundenes Handeln im Chat</p> <p>- wechselseitige Kommunikation (Dialogizität)</p> <p>- Simultaneität/Synchronizität des Austauschs</p>	<p>- medien-/textlinguistische Kategorien</p> <p>- Verweis auf Methoden der Interaktionalen Linguistik</p>	<p>- metatheoretische Erwägungen u. Erfordernis einer adäquaten disziplinär geprägten Beschreibung von Daten</p> <p>- Heterogenität des Gegenstandes (Methodenvielfalt)</p>

Ausgangspunkt ...	Chat ist ...	Spezifika	Analysekategorien	zentrale Feststellung
Androutsopoulos (2007) ist die Annäherung von Mündlichkeit u. Schriftlichkeit in den Neuen Medien („Neue Schriftlichkeit“)	-	- 4 zentrale Leitmerkmale digitaler Schriftlichkeit (die wiederum hochgradig variabel sind)	- handlungs-/stilanalytische Ansätze (je nach spezifischem Diskurskontext) - insbesondere mediale, funktionale u. außersprachliche Bedingungen	- technisch-mediale Rahmenbedingungen in Relation zu institutionellen, sozialen u. situativen Gesichtspunkten - Interaktionsrhythmus prinzipiell unabhängig von genutzter Technologie
Beißwenger (2003a, 2007, 2010, im Druck) ist die elementare Kommunikation (vs. technologiebasierte Kommunikation).	Diskurs, aber nicht Gespräch (Chat-Technologie = Diskurstechnologie; Chat als Delinearisierung von Diskurs).	- Chat weist Merkmale von Boten- u. zugleich Simultan-Technologien auf - detaillierte Beschreibung sämtlicher Aktanten-Aktivitäten im Chat-Raum - Beschreibung der Auswirkungen der technologischen Rahmenbedingungen auf chatbasierte Kommunikationsprozesse	- Chatten = individuelle Situationsbewältigung - empirischer Nachweis der Hypothese, dass Diskurs immer erst in der Rezeption hergestellt wird - Chat-Beiträge sind Resultate von Texterstellungshandlungen, Textproduktion erfolgt aber für den Dialog - multimodale Modellierung von Kommunikationsereignissen im Chat-Raum	- kein Turn-taking im Chat, Aktanten im Chat-Raum handeln als separate psychische Systeme (separate Verweiräume der Aktanten) - Differenz zwischen Ereigniswahrnehmungen der Aktanten - Koordination = individuelles Projekt (erfolgt nicht gemeinschaftlich zur Laufzeit) - Entkoppelung von Synchronizität u. Simultaneität
Agel/Hennig (2006a/b/c, 2007) ist ein prototypischer Ver gleichstext (Nähe text).	Diskurs; v.a. aber ist Chat nicht als konzeptuell mündlich einzustufen.	- mediale Schriftlichkeit (geringe Rolle des Zeitparameters) - große Rolle des Situationsparameters - trägermediale Bedingtheit	- 6 Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache - Merkmalsbündel, die 5 Parameter(-dimensionen) auf 5 hierarchischen Ebenen charakterisieren	- Chat = sehr nahestehende (medial schriftliche) Diskursart, bei weitem nicht vergleichbar nahestehend wie medial mündliche Diskursarten - nicht alle Merkmale des Chats durch Nahestehbarkeit erklärbar

Tab. 5: Kondensat der Positionen zur kommunikationstheoretischen Einordnung und Analyse von Kommunikation im Chat-Raum

In der Synopse zeigt sich die Diversität der Ansätze, es überwiegt die Auffassung von Chat als Diskurs. Dabei werden jeweils unterschiedliche Parameter (einer großen Variationsbreite) genutzt, um Kommunikationsformen (auch Medien, Text-/Diskursarten, kommunikative Gattungen usw. – die definitorischen Bestimmungen und Operationalisierungen sind divers, s.o.) zu charakterisieren und (teils) systematisch im Modell von Koch/Oesterreicher resp. in entsprechenden Erweiterungen des Modells einzuordnen; in der Textlinguistik etwa werden sie als Differenzkriterien für Textsorten genutzt (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 207). In der vorliegenden Version bietet das Modell, wie oben gezeigt, keine überzeugende Lösung für die Charakterisierung neuer Kommunikationsformen/Textsorten bzw. Diskursarten.

Denn die grundlegende Einordnung geschieht in der Vielzahl ausschließlich theoriegeleitet (deduktiv) durch einzelne Autoren anhand der ‚Bemaßung‘ einzelner skalarer Parameter, z. B. in der Vergabe eines relativ niedrigen Wertes³⁰⁷ für *kommunikative Kooperation* (s. Zeile 7 in

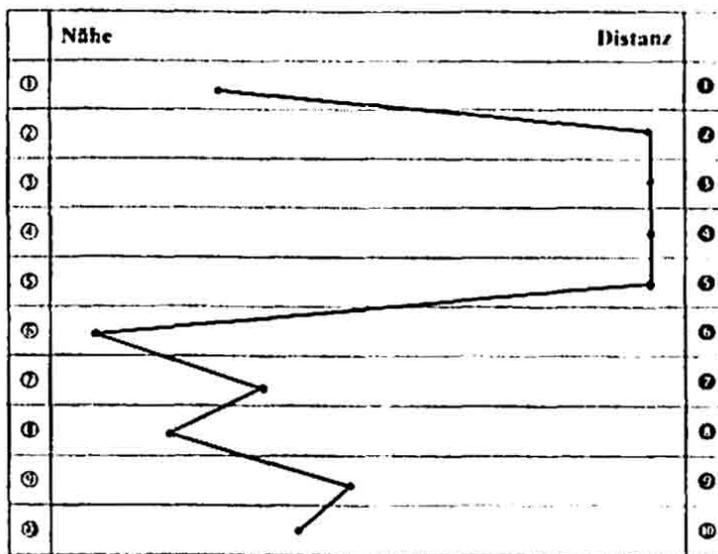


Abb. 16: Kommunikative Parameterwerte des Vorstellungsgesprächs (aus: Koch/Oesterreicher 2007: 352)

Abb. 16³⁰⁸), die zur Gesamteinordnung, z. B. eines Vorstellungsgesprächs, auf dem Kontinuum führen. Entsprechend welcher Detailkriterien und anhand welcher Skalen (1–3? 0–6? usw.) diese vorgenommen werden (und ob die einzelnen Kriterien darüber hinaus ggf. unterschiedlich zu gewichtet sind), verbleibt in der Regel unspezifiziert (und damit nicht überprüfbar).

Letztlich dienen die Einordnungen insbesondere der Typisierung von Kommunikationssituationen (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 207). Der Anspruch, Typisches vorzufinden, führt dazu, dass vor allem prototypische Kommunikationssituationen (bzw. Text-/Diskursarten/Gattungen, vgl.

Dürscheid oben) eingeordnet werden, etwa *die* Predigt oder *der* Vortrag. Fiehler et al. (2004: 21) kritisieren diesen prototypisch-graduierenden Zuschnitt von Mündlichkeit, bei dem es je bessere/schlechtere Fälle von gesprochener Sprache gebe: Die Gefahr bestehe in einem verzerrten Bild von Mündlichkeit. Mit einer derartigen Konfiguration würden „prototypische Formen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, während randständige Formen außer Betracht bleiben“ (ebd.: 22). Stattdessen würde eine extensional-mediale Konzeption „alle Formen der Verständigung, bei denen gesprochene Sprache eine Rolle spielt“ (ebd.), gleichgewichtig anvisieren. In diesem Sinne wird die Einordnung von Chat-Kommunikation als konzeptionell mündlich fragwürdig (s. u.).

Wie gültig die oben genannten Einordnungen – und Relationierungen – letzten Endes sind, lässt sich nur schwerlich überprüfen (vgl. Dürscheid et al. 2010: 40 ff.). Schließlich existieren erstens (je) unterschiedliche Anzahlen an Parametern, die zur Bestimmung der „konzeptionellen Abstufungen zwischen unterschiedlichen Kommunikationsformen“ (Koch/Oesterreicher 2008: 201) herangezogen werden – denn „[j]e nachdem, wo ein Text zwischen den Polen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu lokalisieren ist, werden mehr oder weniger der einzelnen Sprachmerkmale zu erwarten sein“ (Schlobinski 2006b: 33). Zweitens existieren

³⁰⁷ Wenn überhaupt Werte vergeben werden, erfolgt in der Vielzahl der Fälle lediglich eine lose Verortung auf einer Achse, etwa mittig, etwas links von der Mitte, ganz rechts außen usw. usf. Die Aussagekraft solcher Verortungen ist m. E. gering.

³⁰⁸ Die weiteren allgemeinen Kommunikationsbedingungen sind (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 201 bzw. ebd. 1990: 8ff.): 1. Privatheit/Öffentlichkeit, 2. Vertrautheit/Fremdheit der Kommunikationspartner, 3. starke/geringe emotionale Beteiligung, 4. Situations- und Handlungsein- bzw. entbindung, 5. referenzielle Nähe/Distanz, 7. Grad der kommunikativen Kooperation, 8. Dialogizität/Monologizität, 9. Spontaneität/Reflektiertheit, 10. frei/fixe Themenentwicklung.

neben (einfach‘) dichotom zu beurteilenden Parametern, z.B. räumliche Nähe oder Distanz, weitere, die skalar zu bewerten sind, z.B. Grad der Situations- und Handlungseinbindung oder Grad der emotionalen Beteiligung (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 201). Im Übrigen werden die Parameter nicht mit dem notwendigen Detaillierungsgrad beschrieben, sodass sich daraus eindeutig ableiten ließe, wie weitere Kommunikationsformen (Text-/Diskurssorten) eingeordnet werden sollen. Dementsprechend ist nach der Plausibilität und Widerspruchsfreiheit solcher Einordnungen zu fragen und weiter, wie das Verfahren zur Einordnung neuartiger Kommunikationsformen, z.B. Chat-Kommunikation, beitragen kann (vgl. dazu Ágel/Hennig 2006c: 33 f.).

Eine Lösung³⁰⁹ des beschriebenen Dilemmas kann einerseits in der Fokussierung möglichst zweifelsfreier Fälle (hier: Kategorien zur Charakterisierung) und dem Ausschluss zweifelhafter bestehen. Dies geht aber einher mit einem Verlust an Komplexität. Zum Zweck des Überblicks über gemeinsame und unterschiedliche Charakteristika der drei (hier verglichenen) Kommunikationsformen nutze ich dazu zunächst exemplarisch das von Hoffmann vorgestellte und von mir leicht modifizierte Schema ‚zentraler Merkmale kommunikativer Gattungen‘ (vgl. Hoffmann 2004a: 106), ergänzt um Kategorien nach Dürscheid (2003, 2005a).

	Kommunikationsform/Bedingung ³¹⁰		
	o	f	c
Kommunikationsmedium	-	+	+
Kopräsenz von Produzent/Rezipient im gemeinsamen Wahrnehmungsraum	+	-	-
Kopräsenz: Rezeption der jeweiligen Verbalisierung	+	-	-
Aktanten zeitgleich präsent/kommunikationsfähig	+	-*	+
kompensatorisch eingesetzter Vorstellungsraum	-	+	+
analoger visueller Wahrnehmungsraum (z. B. Bildschirm mit Forenansicht)	-	+	+
Origo auf der visuellen Fläche (hier, dort ...; im Chat z. B. <i>deine Frage vorhin</i>)	-	+	+
Transfer: direkt akustisch	+	-	-
Transfer: Reproduktion der Schriftzeichen	-	+	+
Aktanten kennen einander	+*	+/-	+/-
weiträumige verständnissichernde Orientierung, Mehrfachrezeption möglich	-	+	+
reziprok interaktiv	+	-	quasi
synchron	+	-	quasi
simultan	+	-	-
aktuelle Verständigung	+	-*	+

Tab. 6: Zentrale Merkmale von elementarem Diskurs und den beiden Kommunikationsformen Forum und Chat

Entgegen der Annahme eines diffusen Kontinuums (s.o.) werden hier lediglich trennscharfe, d.h. eindeutig distinkte (vorhanden vs. nicht vorhanden) Charakterisierungen von Kommunikationsformen entsprechend einzelner Parameter (z.B. Kommunikationsmedium) vorgenommen. Den von Hoffmann genutzten Begriff der Gattung behalte ich entsprechend meiner Argumentation oben nicht bei (vgl. dazu meine Ausführungen in Fußnote 124). In diesem Sinne sind Chat und Forum nicht als Gattungen, sondern als Kommunikationsformen zu klassifizieren. Entscheidend ist hier erstens, dass pro Kommunikationsform in einer Art Prüfliste jeweils

³⁰⁹ Die letztlich jedoch unbefriedigend verbleibt.

³¹⁰ Im Folgenden weise ich in Tabellen nicht jeweils explizit o, f, c als *Bedingungen* aus, da diese Kategorienbezeichnungen hinreichend für sich sprechen.

dichotom klassifiziert wird und zweitens, dass entscheidende Merkmale ausdifferenziert werden, etwa die Kopräsenz der Aktanten oder die Art des Transfers.

Die mit * gekennzeichneten Abschätzungen (+ = vorhanden, - = nicht vorhanden) in Tab. 6 weisen den Regelfall aus; so ist es z. B. zwar auch im Forum annähernd möglich, zeitgleich präsent/kommunikationsfähig zu sein, dies stellt aber weder die Regel noch eine Obligation dar. Ebenso verhält es sich etwa mit der Kategorie aktuelle Verständigung, die Nutzung des Forums zu diesem Zweck ist prinzipiell möglich (i. w. S.), aber nicht die Regel. Die Kategorien Kommunikationsmedium (= Technisiertheit der Kommunikation) synchron und simultan wurden Dürscheid entsprechend (2005a) in das Schema aufgenommen, auch wenn diese sich teils mit anderen Kategorien überschneiden, z. B. reziprok interaktiv oder Aktanten zeitgleich präsent/kommunikationsfähig. Die Anzahl der Kommunikationspartner (nicht aufgeführt in Tab. 6) ist dabei prinzipiell variabel zwischen zwei (kommunikative Dyade) und n Aktanten, jedoch unterschiedlich praktikabel. Skalar zu beurteilende Merkmale (auch solche wie Dialogizität/Monologizität, vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 201ff.) wurden in Tab. 6 außer Acht gelassen, dennoch zeigen sich bereits bei solchen wie etwa aktuelle Verständigung oder Aktanten kennen einander Unsicherheiten in der Abschätzung. Einerseits ist der Status der einzelnen Merkmale unklar (notwendige/hinreichende Bedingung?), andererseits sind die kriterialen Abstufungen unscharf. Bis zu welchem Grad etwa lässt sich eine Interaktion genau als ‚der aktuellen Verständigung dienend‘ definieren und inwiefern ist es notwendig, dass sich die Aktanten einander kennen (vgl. Hoffmann 2004a: 105ff.)? Wird etwa ein Thema in einem Internetforum für den Fragesteller erschöpfend innerhalb weniger Minuten behandelt (d. h., die Frage beantwortet), liegt auch in diesem Fall aktuelle Verständigung vor; liegen zwischen den Beiträgen mehrere Stunden, nicht. Letztlich gilt: Ohne vergleichbare Operationalisierungen verbleiben skalare Einschätzungen nebulös.

Andererseits kann die Lösung des beschriebenen Dilemmas in der Einordnung der unterschiedlichen sprachlichen Interaktionen (o, f, c) durch die Urteile einer möglichst großen Zahl von Sprachbenutzern (im Sinne eines ‚Ratings‘) und die Mittelung (bei ausreichend hoher Übereinstimmung) dieser Werte bestehen. Die Validität der skalar zu treffenden Urteile würde so zunehmen. Die Gültigkeit der dichotom zu bewertenden Parameter bleibt davon unberührt.

Ein dritter (hier verfolgter) Lösungsansatz mag in der grundlegenden Modifikation des Modells bestehen. Auf Grundlage der Einsicht, dass dieses grundsätzlich nicht die notwendigen Kategorien bereitstellt, um Neue Medien/Kommunikationsformen gebührend einzuordnen, zu klassifizieren und damit zu charakterisieren. Ziel solch einer Modifikation ist u. a. die plausible Einbeziehung ‚neuer‘ Kommunikationsformen und entsprechender Parameter.³¹¹ Koch/Oesterreicher betonen in ihrem Beitrag aus dem Jahr 2007 zwar ausdrücklich, dass neue Kommunikationsformen im Modell verortet werden können, bleiben dabei aber allgemein:

Selbst die neuesten elektronischen Entwicklungen bei Speicherung und Übertragung bauen im sensorischen Bereich letztlich immer nur auf dem akustischen Prinzip der Phonie oder auf dem visuellen Prinzip der Graphie auf. Es können daher selbstverständlich auch neueste Kommunikationsformen und Diskurstraditionen wie *Chat* oder *E-Mail* mit den anthropologisch fundierten Kategorien [...] erfaßt werden. Der *Chat* ist sogar eines der schönsten Beispiele dafür, daß im graphischen Medium eine relative, natürlich immer limitierte Annäherung an dialogische, spontane Nähesprachlichkeit möglich ist. (Koch/Oesterreicher 2007: 359, Hervorhebungen im Original)

Damit wird die von Wrobel kritisierte Liquidierung des Medialen von Koch/Oesterreicher letztlich beibehalten: Zentrale Eigenschaften von Medien und Kommunikationsformen (i. S. meiner oben erfolgten Definition) verbleiben mit dieser Fokussierung des ‚sensorischen Bereichs‘ weitgehend unberücksichtigt (vgl. Dürscheid et al. 2010: 40f.). Insbesondere gilt es aber aus oben genannten Gründen (s. S. 83f.), den Einfluss der genutzten Kommunikationsform detailliert(er) zu berücksichtigen, d. h. den Einfluss des ‚Medialen‘ zu reintegrieren. Im Folgenden stelle ich einen Vorschlag für eine Modifikation des Modells vor, welche die oben dargelegten

³¹¹ Ziel des Modells ist nicht die Schaffung eines supplementären Instrumentariums zur Analyse von diskursiven Sequenzen; was m. E. auch nie erklärtes Ziel des Modells von Koch/Oesterreicher war. Das hier vorgelegte Modell erhebt auch nicht den Anspruch von Abgeschlossenheit oder Vollständigkeit, es soll aber zumindest ansatzweise eine praktikable Alternative zum dominanten Modell von Koch/Oesterreicher (und seinen Modifikationen) aufzeigen. Die Analyse (der Dynamik) von Diskurssequenzen, auch medial schriftlicher, erfolgt in § 4.

theoretischen Positionen in weiten Teilen einbezieht und insbesondere auf meine detaillierten Darlegungen zu den Begriffen Medium (hier S. 36 bis 46) und Raum (hier S. 22ff.) zurückgreift.

Das Modell wird dabei eng an den konkreten Kommunikaten aus der empirischen Untersuchung der drei Bedingungen o, f und c entwickelt. Es fußt in seiner Grundstruktur auf der theoriegeleiteten (funktional-)pragmatischen Annahme (v. a. mit Blick auf die Thesen Bühlers; s. hier S. 27 ff.), dass Kommunikation insbesondere durch die interagierenden Aktanten (und deren Zwecke/Ziele), die in einem spezifisch konstituierten Raum sprachlich (und zunehmend medial vermittelt) handeln, geprägt ist. Dementsprechend konstituiert sich das Modell aus den drei Achsen *Aktant* (1), *Raum* (2) und *Medium* (3) (s. Abb. 18 und Abb. 19).³¹² Die Achsen sind jeweils multifaktoriell geprägt, d. h., pro Achse sind verschiedene Merkmalsbündel verortend. Dazu werden den Achsen je nach Dominanz der einzelnen Parametereigenschaften entsprechende Parameter zugeordnet. Die Achsen Raum und Medium sind dabei generell nicht unabhängig voneinander zu verstehen. Der allgemeine Parameter kommunikative Kooperation etwa – mit dem Koch/Oesterreicher lediglich auf die Möglichkeit zur Kooperation verweisen (vgl. ebd. 1990: 9), d. h. den Grad der Mitwirkungsmöglichkeiten – ist zuvorderst (d. h. dominierend) durch die technischen Rahmenbedingungen der genutzten Kommunikationsform bestimmt, wenn auch z. B. vereinbarte Konventionen der Aktanten untereinander, die ebenso den Grad der Mitwirkungsmöglichkeit steuern können (und in diesem Sinne Achse 1 zuzuordnen wären), hinzutreten (aber eben nicht dominierend sind).

Das Aggregat aller Parameter pro Achse lokalisiert das einzelne Text-/Diskursexemplar. Jede Achse zeichnet sich somit durch ein spezifisches Merkmalsbündel aus. Dabei sind einzelne Merkmale unterschiedlich stark zu gewichten. Erfasste und eingeordnete Exemplare von Textsorten/Diskursarten werden in Relation zu den Achsen verortet, die Nähe zu einer Achse kann als Indiz der Dominanz der der Achse zugeordneten Parameter verstanden werden. Auch bei großer Nähe eines Exemplars zu einer der drei Achsen bleibt der Bezug zu den anderen erhalten. Damit bildet das Modell die multifaktorielle Prägung sprachlicher Kommunikate ab. Die grundsätzliche empirische Überprüfung der Validität des Modells wäre Gegenstand eigenen Rechts und entsprechend umfänglich durchzuführen, sie erfolgt hier nicht.

Grundlegend folge ich bei der Modifikation dem Ansatz von Stein (2012), der dafür plädiert, die Geltung spezifischer Regeln bei der Sprachproduktion nicht ausschließlich an der Achse (mediale) Mündlichkeit/Schriftlichkeit festzumachen (vgl. Stein 2012: 12 ff.), sondern über Grenzziehungen durch andere Faktoren zu begründen, „wie z. B. die (Nicht-)Technisiertheit oder (Mehr-oder-weniger-)Institutionalisierung von Kommunikation“ (ebd.: 13). Ich setze damit ‚sprachverwendungsbezogen‘ (vgl. Stein 2012: 14) am greifbaren kommunikativen Zweck an (s. oberste Fläche in Abb. 17³¹³).

Alle getätigten sprachlichen Interaktionen erfolgen in erster Linie bezogen auf einen kommunikativen Zweck hin (z. B. kommunikative Lösung einer Aufgabe; vgl. hier Fußnote 32). Der Zweck (i. S. von *movens*) entspringt einer intrinsischen oder extrinsischen Motivation des Aktanten. Im Sinne der oben beschriebenen Mannheimer Regulationstheorie der Sprachproduktion (s. Fußnote 195) wird damit der Abgleich zwischen Ist- und Soll-Zustand reguliert. Die von Stein vorgeschlagene ‚Wahl einer kommunikativen Praktik‘ (s. dunkelgraue Fläche in Abb. 17) aus dem kommunikativen Haushalt der Interaktanten wird im hier vorliegenden Kontext obsolet. Davon ausgehend, dass sich alle drei (im Rahmen der empirischen Untersuchung hier genutzten und untersuchten) Interaktionsformen (Bedingungen o, f, c) von ihrer Struktur her (mehr oder minder innerhalb eines akzeptablen Toleranzbereichs) für den spezifizierten Zweck (kooperative Erstellung einer schriftlichen Stellungnahme) eignen, wird diese Entscheidung entsprechend des experimentellen Settings getroffen (randomisierte Zuweisung der Probanden zu einzelnen Interaktionsformen; s. § 4.1).

³¹² Raum und Medium wurden in § 2 bzw. § 2.2.1 als zentrale Gegenstandsbereiche konstituiert. Der Bereich Aktant dagegen verbleibt hier skizzenhaft, seine Konstituierung ist vielmehr Gegenstand von Soziolinguistik und Psycholinguistik.

³¹³ Vgl. dazu auch die Ausführungen zu den Thesen Wrobels, hier S. 87.

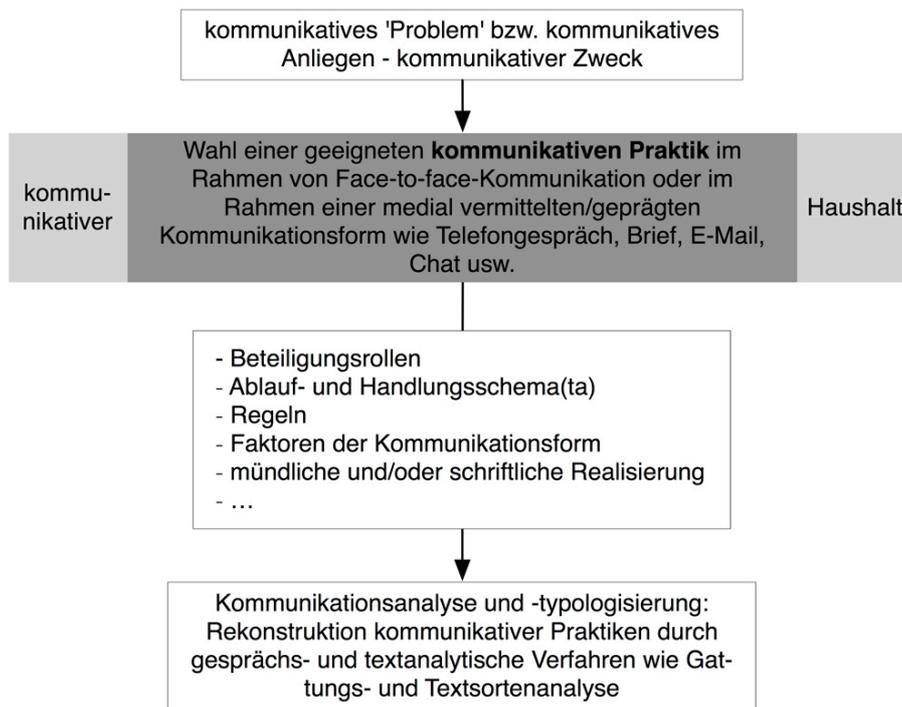


Abb. 17: Kommunikationspraxis und die Analyse dieser nach Stein (2012: 14)

Zur Darlegung meiner modifizierten Version des Modells sind vorab wenige Festlegungen und Operationalisierungen zu tätigen. Zunächst ist der Gegenstand der Einordnung zu definieren: Dies geschieht mit Blick auf die Differenzierungen, auf die insbesondere Dürscheid (2003) hingewiesen hat. Ich lokalisiere im Modell nicht Kommunikationsformen (oder einzelne Äußerungen, Sequenzen von Äußerungen usw.³¹⁴), sondern konkrete Exemplare von Textsorten resp. Diskursarten (vgl. Thaler 2007, Dürscheid et al. 2010). Diese können jeweils sowohl mündlich als auch schriftlich realisiert werden, die Unterscheidung ist laut Dürscheid „kommunikativ-funktionaler Art: Liegt der Äußerung eine wechselseitige Kommunikation zugrunde, handelt es sich um einen Diskurs, wenn nicht, um einen Text – unabhängig davon, ob gesprochen oder geschrieben wird“ (ebd.: 41; vgl. dazu den korrespondierenden Textbegriff von Ehlich, hier S. 32). Die Frage, ob es sich um Text oder Diskurs handelt, wird also gemäß des Grades der Dialogizität indiziert. Dieses Verfahren dient insbesondere der Freilegung der Medialität (s. hier S. 86). Darüber hinaus erfolgt mit der expliziten und dezidierten Fokussierung konkreter Textsorten/Diskursarten eine Verschiebung der Betrachtungsebene hin zum konkreten Sprechereignis/Textproduktionsereignis (*parole*), wie oben bereits diskutiert und angeregt.

Koch/Oesterreicher nutzen den Terminus *Textexemplar*, um auf derartige konkrete ‚Sprachhandlungsergebnisse‘ zu verweisen. Damit befinden wir uns strukturell auf der Ebene von *DISKURS/TEXT* (im Gegensatz zu *Text/Diskurs*) nach Koch/Oesterreicher (2008: 214f.), weitgehend unberücksichtigt verbleiben a) die universale Perspektive auf die Sprechfähigkeit, b) diskurs-/texttraditionelle Aspekte sowie c) einzelsprachliche Gesichtspunkte (vgl. ebd.: 205). Nichtsdestotrotz sind diese Ebenen auch bei der Fokussierung des konkreten Kommunikationsereignisses wirksam, mit Blick auf b) z. B. ist zu konstatieren, dass solche Aspekte unweigerlich Kommunikation beeinflussen, schließlich liegen sprachliche Ressourcen, auf die in Kommunikationen von Sprachbenutzern zurückgegriffen wird, z. B. in Form von *literalen Prozeduren* vor (vgl. Feilke 2010), welche wiederum Ergebnis eines Erwerbsprozesses und dementsprechend tradiert sind.

³¹⁴ Zur problematischen Etablierung und wechselhaften Verwendung des Begriffs *Kommunikationsform* bei Koch/Oesterreicher s. Dürscheid et al. (2010: 40f.).

Zusammengefasst heißt das, dass eine ‚Kommunikationsform Chat‘ nicht mit dem Modell erfasst werden kann, wohl aber das einzelne Diskursexemplar ‚Beratungschat zwischen einem potentiellen Versicherungsnehmer und einem Mitarbeiter eines Versicherers‘ (s. u.). Um beim Beispiel zu bleiben: Ein Beratungschat unterliegt anderen Kommunikationsbedingungen als ein Plauderchat oder ein ‚Nebenbei-Chat‘ in Facebook (wenn auch gewisse Merkmale vergleichbar sind) und weist somit andere sprachliche Merkmale auf. Darauf hat insbesondere Dürscheid hingewiesen (2003: 47f.).

Die Größe potentiell einzuordnender Text- bzw. Diskursexemplare – also die Frage, welche Art von sprachlichen Einheiten erfasst und charakterisiert/verortet werden soll – wird (hier) bestimmt über die thematische, zeitliche sowie räumliche Stabilität der Kommunikationssituation, d. h. Konstanz von Thema und interpersonalen Aktantenkonstellation sowie erkennbare abgegrenzte zeitliche und räumliche Rahmung der Situation. In diesem Sinne fungiert hier die gesamte Interaktion von Beginn der kooperativen Realisierung der schriftlichen Stellungnahme bis zur Fertigstellung dieser bei durchgehender Beteiligung der Probanden und räumlicher Bindung dieser (Wahrnehmungsraum, Kommunikationsraum) als Einheit Text-/Diskursexemplar. Dies entspricht dem Verfahren in Dürscheid et al. (2010: 106), die in ihrer Untersuchung „bei den Chat-Mitschnitten [...] jeweils zusammenhängende Textsequenzen, also Gesprächsmitschnitte ohne zeitliche Unterbrechung, als einzelne Texte“ zählen. Durch diese Reduktion unterbleibt die Vermischung von Einheiten unterschiedlicher Größe, etwa Textsorten und einzelnen Äußerungen, wie sie etwa Thaler (2007: 151–153) im Modell von Koch/Oesterreicher kritisiert. Der Anspruch, Einheiten solch unterschiedlicher Größe abzubilden/einzuordnen, ist m. E. auch nur schwerlich mit ein und demselben Modell einzulösen.

Die Arretierung der Medialität eines Text-/Diskursexemplars (bei Koch/Oesterreicher die dichotome Unterscheidung von grafisch/phonisch; 2008: 199ff.) bleibt von der Indikation *mündlich/schriftlich* unberührt. Die strikte Dichotomie von medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Thaler 2007: 153) wird zugunsten eines umfassenderen, aber zugleich präzisieren Konzepts von Medialität aufgegeben.³¹⁵ Im Gegensatz zum Konzept von Koch/Oesterreicher und entsprechend Habscheid (s. o.) differenziere ich hier stärker, und zwar zwischen *Kanal* einerseits – gemeint ist damit die Modalität des Kontaktes bzw. entsprechende Empfangsorgane, etwa Sinneszellen für visuelle Semiosen (im Sinne biologischer Medien) und die dazu notwendig umgebende Kontaktmaterie (im Sinne physikalischer oder chemischer Medien), z. B. Luft, die Schallwellen als Longitudinalwelle überträgt – und Zeichensystem/Code andererseits, etwa Schriftzeichen (= optisches Zeichensystem) oder z. B. Schallsignale entsprechend der Binnenschifffahrtsordnung, 4-mal kurz = ich bin manövrierunfähig (= akustisches Zeichensystem) (vgl. Tab. 2 hier, S. 39). Der Gefahr der Verwechslung mit der entsprechenden Konzeption, wie sie im Koch/Oesterreicher’schen Modell mitunter erfolgt, wird mit dieser elementaren terminologischen Präzisierung vorgebeugt.

Der kritisierten Vermischung (bzw. das vorherrschende unklare Verhältnis) von sogenannten Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien (vgl. etwa Dürscheid et al. 2010: 41f.) begegne ich, indem beide Begriffe im Modell außer Acht gelassen und stattdessen Gruppen von Merkmalen (= Parameter), die die zu untersuchenden Kommunikationen in besonderem Maße zu beschreiben vermögen, gebündelt und den drei Achsen des Modells zugeordnet werden (s. u.). Dermaßen verfare ich insbesondere aufgrund der Problematik der Termini/Konzepte:

- Erstens impliziert eine *Bedingung* (im Sinne von *conditio*) prinzipiell etwas Vorherrschendes, Gegebenes, Stabiles; im kommunikativen Alltag aber werden die Umstände, die Kommunikation maßgeblich beeinflussen, teilweise erst in der Interaktion (dynamisch) hergestellt (siehe z. B. den Grad der Situationseinbindung oder Dialog/Monolog). Hinsichtlich neuer Kommunikationsformen verweist darauf insbesondere Androutsopoulos (mit Blick auf die Befunde zur reziproken (sic!) Text-Kontext-Beziehung der interaktionalen Stilistik und Soziolinguistik), „›Sprache der Nähe‹ im Internet kann also nur verstanden werden als Sprachgebrauch, der nicht nur eine bereits vor der aktuellen

³¹⁵ Siehe den Begriff der ‚extensionalen Bestimmung‘ oben.

- Sprechsituation gegebene, vorausgesetzte Nähe reflektiert, sondern diese Nähe eben aktiv herstellt bzw. erzielt“ (Androutsopoulos 2007a: 80).
- Zweitens unterstellt man einer *Strategie* (im Wortsinn) eine gewisse Kunstfertigkeit, d. h., den – zumindest in Teilen – bewussten und reflektierten Einsatz dieser (s. auch hier Fußnote 144). Die sprachlichen Phänomene aber, die Koch/Oesterreicher mit dem Begriff der ‚Versprachlichungsstrategien‘ zu fassen versuchen, sind in ihrer Art und Heterogenität m. E. nicht als Strategie zu begreifen. Auch handelt es sich nicht lediglich um „Reaktionen auf die Kommunikationsbedingungen“ (Thaler 2007: 155), was sich in einer Kategorie wie Planung widerspiegelt. Zudem bleibt das Verhältnis von Bedingung und Strategie unklar (vgl. Dürscheid et al. 2010: 41 f.; Ágel/Hennig 2007: 183 oder Thaler 2007: 151).

Die Problematik dieser Modellierung von Bedingungen und Strategien fassen Ágel/Hennig als Problem der logisch heterogenen Bezüge:

Dialogisch ist die Kommunikation und nicht deren Bedingungen; vertraut sind sich ja die Partner und nicht die Kommunikation; freie Themenentwicklung ist charakteristisch für die Art der Dialoggestaltung; keine Öffentlichkeit ist keine Bedingung, sondern ein äußerer Umstand der Kommunikation; spontan kann das kommunikative Verhalten der Partner oder eines der Partner sein, genauso expressiv und affektiv. Unter Vorläufigkeit als Versprachlichungsstrategie können wir uns ehrlich gesagt gar nichts vorstellen. Geringere Informationsdichte stellt auch keine Strategie dar, sondern ist ein wahrscheinliches Ergebnis der Nähekommunikation. Prozesshaftigkeit ist ein Merkmal, das ein externer Beobachter konstatieren kann, aber gewiss keine Strategie. (Ágel/Hennig 2007: 182f.)

Dieser faktischen Heterogenität begegne ich mit der Neumodellierung durch die drei oben genannten Achsen. Die diese charakterisierenden Merkmalsbündel sind weder ausschließlich Bedingungen der Kommunikation noch ausschließlich Versprachlichungsstrategien oder anderes, sondern ausschließlich die Kommunikationssituation und den Verlauf der Kommunikation prägende Merkmale verschiedener Provenienz (aber auch nicht weniger).

Der Ausschluss der Begriffe (und somit auch der entsprechenden Kategorien) im modifizierten Modell führt dazu, dass von Koch/Oesterreicher eingeführte Kategorien, die für meine Zwecke nicht irrelevant sind oder in anderen subsumiert oder differenziert werden, gewissermaßen verschoben resp. neu zugeordnet werden. Damit trage ich der oben erwähnten grundsätzlichen Eignung der Kategorien des Ur-Modells Rechnung (vgl. Thaler 2007). So wird z. B. die Kategorie Prozesshaftigkeit/Verdinglichung, die ehemals den sogenannten Versprachlichungsstrategien zugeordnet war (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 23; s. hier Abb. 11), tendenziell dem Merkmalsbündel Medium zugeordnet (s. u.). Dies berücksichtigt die grundlegende Annahme, dass sich aus kommunikativen Bedingungen nicht einfach entsprechende Präferenzen für unterschiedliche kommunikative Strategien (und Medien (sic!)), vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 21) induzieren. Die Sache verkompliziert sich insbesondere durch die Inklusion der Neuen Medien.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der vermeintlichen Gleichrangigkeit der Parameter/Kategorien innerhalb der als problematisch identifizierten Kategorien Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien: Diese werden trotz ihrer sehr unterschiedlichen Anlage in einer Form gelistet, die Gleichwertigkeit und Vermögen suggeriert. Die Relationen, Hierarchien und Gewichtungen zwischen diesen bleiben unklar. Dass die Kommunikationsbedingungen aber je unterschiedliche Potenziale besitzen, Versprachlichungsstrategien zu determinieren, heben Ágel/Hennig (2007: 183) hervor; so stellen denn auch diese selbst ein strikt hierarchisches Modell vor (s. hier S. 103ff.). Im Sinne einer Vereinfachung schlage ich vor, im modifizierten Modell zunächst ausschließlich Merkmale (i. w. S.) von Textsorten/Diskursarten auf den drei Achsen zu verorten. Dies schließt nachfolgende und weitergehende Modifikationen nicht aus.

Durch die Differenzierung des Medienbegriffes auf einer eigenen Achse, auf der die enge Mediumkonzeption von Koch/Oesterreicher (u. a.) subsumiert ist (s. Kanal in Abb. 19), wird auch der Begriff der Konzeption, d. h. konzeptionell mündlich/schriftlich, fraglich. Der verschiedentlich geäußerten Kritik am Konzeptionskonzept von Koch/Oesterreicher folge ich hier, vgl. dazu etwa Fiehler et al. (2004: 52):

Sind es bestimmte Kommunikationsbedingungen bzw. -parameter, die einen bestimmten Grad von Nähe definieren, und ist Kommunikation unter diesen Bedingungen dann per se von dieser Nähe? Oder bezieht sich ‚Konzeption‘ auf den Grad von Nähe oder Distanz, den Sprecher/Schreiber intendieren bzw. konzipieren und dem dann verschiedenartige Versprachlichungs- bzw. Vertextungsstrategien entsprechen? Die Definition [von Koch/Oesterreicher, M. K.] gibt hier keine klare Auskunft.

Wie Fiehler et al. (2004) und Hennig (2001: 220f.) zeigen, bildet der Begriff der Konzeption bei Koch/Oesterreicher teils eine Umschreibung für kommunikative Strategie, teils bezieht er sich auf den Duktus resp. die Modalität einer Äußerung. Diese Unklarheiten der Konzeption führten dazu, dass nicht nachvollziehbar sei, aufgrund welcher Parameterbereiche (Strategie, Duktus/Modalität) eine Äußerung als, z. B., konzeptionell mündlich eingeordnet wird.

Dies wird insbesondere bei gegenläufigen Medium-Konzeption-Gefügen offenbar, etwa medial grafisch nah am Pol der Nähe (= konzeptionell mündlich) oder, vice versa, medial phonisch am Pol der Distanz (= konzeptionell schriftlich). Mit Blick auf den grundlegenden Beitrag von Söll (1985) – der den Begriff der Konzeption auf Verfahren der *medialen Transkodierung* (vgl. Koch/Oesterreicher 2008: 200) einschränkt, also dann z. B., wenn Geschriebenes laut vorgelesen wird – ist laut Hennig (2001: 221) ersichtlich, dass die Konzeption eigentlich nur dann zu Relevanz gelangt, wenn es sich um kommunikationstheoretisch auffällige Gefüge handelt. Bei allen anderen Fällen ist die Zuordnung zur gesprochenen/geschriebenen Sprache – entsprechend einer angenommenen leitenden Konzeption von prototypischer gesprochener/geschriebener Sprache – eindeutig und unproblematisch. Beim Chat dagegen ist sie, wie oben gezeigt, problematisch:

Schwierig wird diese Zuordnung erst dann, wenn eine Textsorte von prototypischer gesprochener oder geschriebener Sprache abweichende Merkmale aufweist. In solchen Fällen wird meist von konzeptioneller Mündlichkeit/Schriftlichkeit gesprochen. Diese Zuordnung erfolgt offenbar intuitiv, d. h. ohne ein ‚Konzeptionskonzept‘. (ebd.)

Insbesondere der Gedanke einer vorhandenen Intention ist hier m. E. aufschlussreich: Bei der bewussten Imitation gesprochener/geschriebener Sprache,³¹⁶ braucht der Produzent eine Vorstellung, eine Idee, „eine Konzeption davon, wie gesprochen/geschrieben wird und setzt diese in das andere Medium um“ (ebd.). Es erscheint berechtigt, eine ähnlich geartete handlungsleitende bewusste Konzeption im ‚gewöhnlichen‘ (kommunikativen) Schreiben/Sprechen nicht zwingend vorauszusetzen. Und so ist der spezifische Modus von Äußerungen im Chat auch weder einer Übertragung einer primären Kommunikationsform in eine sekundäre geschuldet, noch dem Ziel der Aktanten, einen bestimmten sprachlichen Duktus nachzuahmen.

³¹⁶ In der Unterhaltungsliteratur haben insbesondere Andreas Maier und Wolf Haas dies zur Perfektion getrieben, „Dann sei die Ute in sein Zimmer eingetreten und habe gesagt, er habe doch gewußt, daß sie komme, er hätte sie an der Tür begrüßen können. Er sei nicht eben höflich, er sei auch am Telefon nicht höflich gewesen. Wiesner habe entgegnet, sie wisse genau, daß er in seinem Zimmer sei, dann solle sie eben heraufkommen, es hindere sie ja keiner daran. Wieso bist du die ganze Zeit über so, habe sie gefragt. Er: Wie bin ich denn? Sie: Du bist immer so extrem. Einmal bist du ganz abweisend, wie heute, dann wieder ist es dir so ungeheuer wichtig, mich zu sehen, daß es keinen Aufschub duldet, wie gestern. Ich konnte ja nicht wissen, daß du in Oberflorstadt warst und auf mich gewartet hast. Du hättest ja im Laden anrufen und es mir sagen können. Statt dessen klingelst du andauernd bei meinen Eltern und stehst dann auch noch den halben Abend, als hättest du nichts Besseres zu tun, unten auf der Straße vor unserem Haus herum. Er: Na und, er sei nervös gewesen, er habe sie halt sehen wollen. Sie: Sie sei bei der Elke gewesen, ob er denn gar nicht auf diesen Gedanken gekommen sei, er hätte doch bei der Elke vorbeischauen können“ (Maier 2002: 69) oder Haas (2009: 172), „Der Brenner super getanz, so was hat man noch nicht gesehen, dagegen ist alles, was sich jemals zwischen New York und Jugodisco zur Musik bewegt hat, nur ein schwachbrüstiger Vogeltanz, weil der Brenner Urgewalt. Aber die Jugokinder haben das nicht verstanden und haben nach und nach die Tanzfläche verlassen, quasi Protest.“

Vgl. zur „fingierten“ oder ‚literarisierten Mündlichkeit‘ auf Wort-, Satz- und Textebene“ in Haas *Œuvre die Untersuchung von Nindl* (2010).

Halten wir fest: Der Koch/Oesterreicher'sche Konzeptionsbegriff, der auch in den meisten Erweiterungen des Modells genutzt wird (s. o.), ist für unsere Zwecke ungeeignet. Dementsprechend wird im Modellvorschlag keine Scheidung von Medialität und Konzeption einer Äußerung einer bestimmten Textsorte/Diskursart vorgenommen. Entscheidend beim Vergleich der Bedingungen o, f, c, wie er hier betrieben wird, sind hingegen die Grundbedingungen der jeweiligen Kommunikationsform (die sich in unterschiedlichen medialen, situativen etc. Merkmalen auf den drei Achsen zeigen).

Eng verbunden mit diesem ‚Konzeptionsproblem‘ ist die Problematik des Begriffspaars *Sprache der Nähe/Sprache der Distanz*: Der von Koch/Oesterreicher hervorgehobene Vorteil der in diesen Begriffen entfallenden ‚Medialitätsassoziationen‘ – durch die Termini *Nähe* und *Distanz* würden keinerlei mediale Assoziationen evoziert (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 588) – ist, wie Dürscheid zeigt, gerade nicht von Vorteil, was insbesondere in der vorliegenden Arbeit insofern entscheidend ist, als ja gerade postuliert wird, dass das Medium einen Einfluss habe (s. o.), die „Tatsache, dass man spricht, hat einen Einfluss auf den Duktus der Äußerung“ (Dürscheid 2003: 50).

Ein zweites Problem in dieser Hinsicht sind fehlende Korrelationen zwischen den Parametern (die Nähe und Distanz beschreiben) und den Eckpunkten des Kontinuums. So gibt es Diskursarten, in denen Ausdrucksweisen verwendet werden, die der konzeptionellen Mündlichkeit zuzuordnen sind, bei denen aber dennoch nicht alle assoziierten Kommunikationsbedingungen zutreffen. Dies ist z. B. beim Plauder-Chat der Fall: „Die nächstsprachlichen Merkmale ‚Dialog‘, ‚Spontaneität‘ und ‚freie Themenentwicklung‘ treffen in diesem Fall zu, die Kommunikationsbedingungen ‚Vertrautheit‘, ‚Privatheit‘ sind aber nicht anwendbar“ (ebd.: 51). Alternativ schlägt Dürscheid (2003: 52) die Nutzungen der ursprünglichen Bezeichnungen Mündlichkeits-/Schriftlichkeitspol vor.

Hier dagegen wird das Kontinuum durch einen dreidimensionalen Raum, in dem z. B. die Diskursform Plauder-Chat verortet wird, ersetzt. Die Endpunkte der Achsen spezifizieren die maximale Ausprägung der solchermaßen verorteten Merkmale: Eine Lokalisierung am Endpunkt der Achse Aktant etwa gibt an, dass die Textform/Diskursart maximal durch Merkmale im Merkmalsbündel Aktant geprägt wird (s. *a* in Abb. 18). Gleichzeitige Relation zu anderen Endpunkten, d. h. alles über die Nullausprägung hinausgehende, gibt an, inwiefern z. B. auch Merkmale des Bündels Medium oder Raum prägende Kraft haben und wie groß der jeweilige Anteil (je nach Linienlänge, d. h. Abstand von der jeweiligen Achse) an der Verortung ist (s. *b* oder *c* in Abb. 18). In Anlehnung an Dürscheid geben die Minuskeln *T* resp. *D* in Abb. 18 an, ob es sich bei dem verorteten Kommunikat um eine Textsorte oder Diskursart handelt (vgl. Dürscheid 2003: 49).

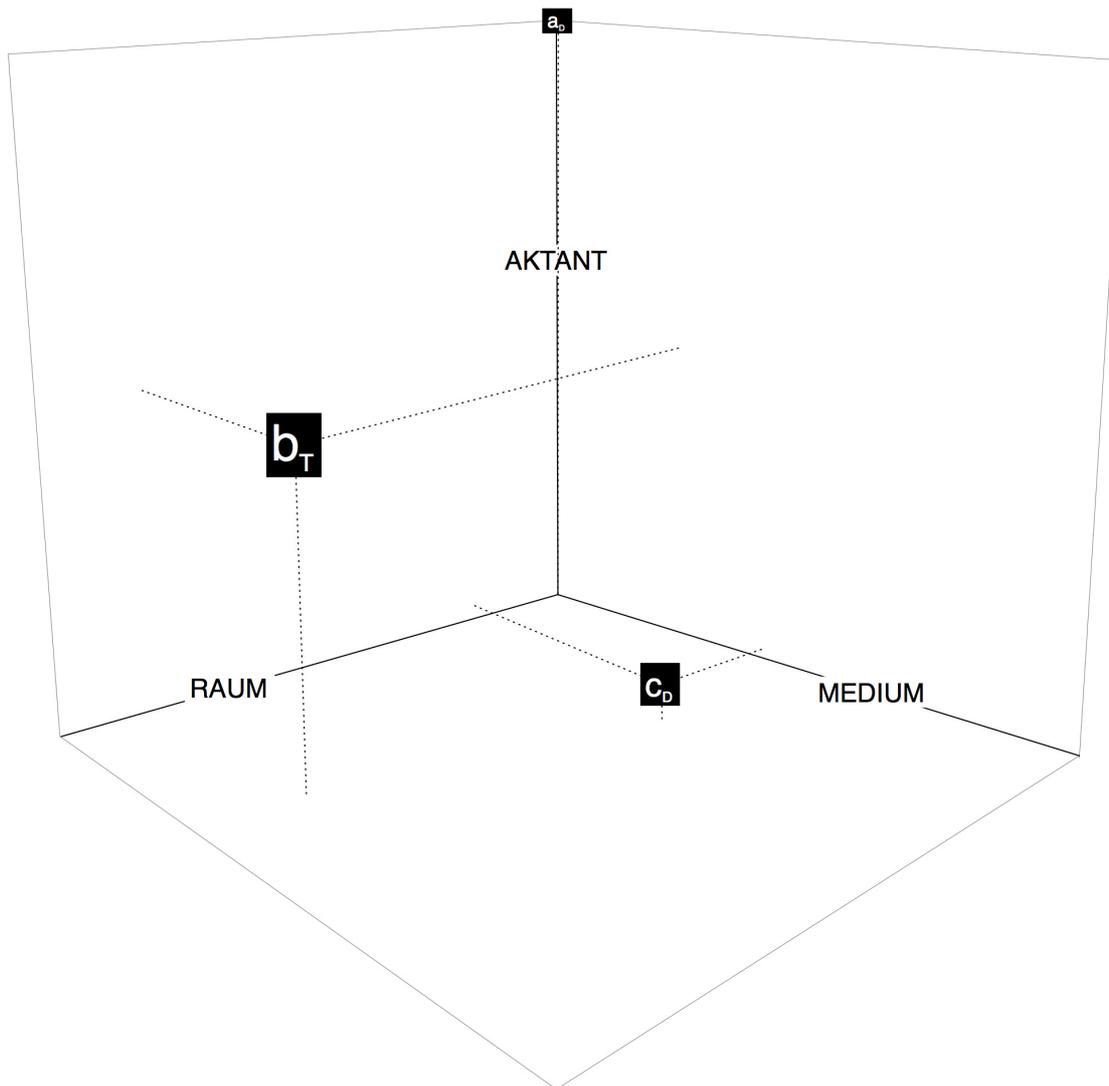


Abb. 18: Illustrative Verortung von drei fiktiven Textsorten/Diskursarten a, b, c in Relation zu den drei Achsen Aktant, Medium, Raum

Der von Thaler vorgenommenen Unterscheidung von sprachlichen und nicht-sprachlichen Faktoren (außersprachliche wie Technologiebestimmtheit, innersprachliche wie Gattungszugehörigkeit; vgl. Thaler 2007: 175f.), die die Kommunikationsbedingungen beeinflussen, folge ich in meinem Vorschlag nicht, da sie letzten Endes nur eine Umgruppierung der vorhandenen Kategorien wiedergeben. Der Erkenntnisgewinn im Gefolge der Unterscheidung der Art der beeinflussenden Faktoren (sprachlich? nicht-sprachlich? usw. usf.) bleibt bei Thaler (2007) unklar.

Alle weiteren Parameter (samt Verortung in der Forschungsliteratur) sind im Modellvorschlag (s. Abb. 19) aufgeführt. Die Auslassungspunkte verdeutlichen die prinzipielle Offenheit des Modells gegenüber Modifikationen. In Anlehnung an das Verfahren in Ágel/Hennig (s. o.) wären diese einzelnen Parameter nun empirisch zu gewichten, d. h. ihre Relevanz im Kontext des jeweiligen Merkmalsbündels zu überprüfen. Entsprechend des Status des Modells (Heuristik) wird dies in § 5 anhand einzelner Parameter des Modells, insbesondere auf der Dimension *Medium* und *Raum*, weniger *Aktant*, vorgenommen.

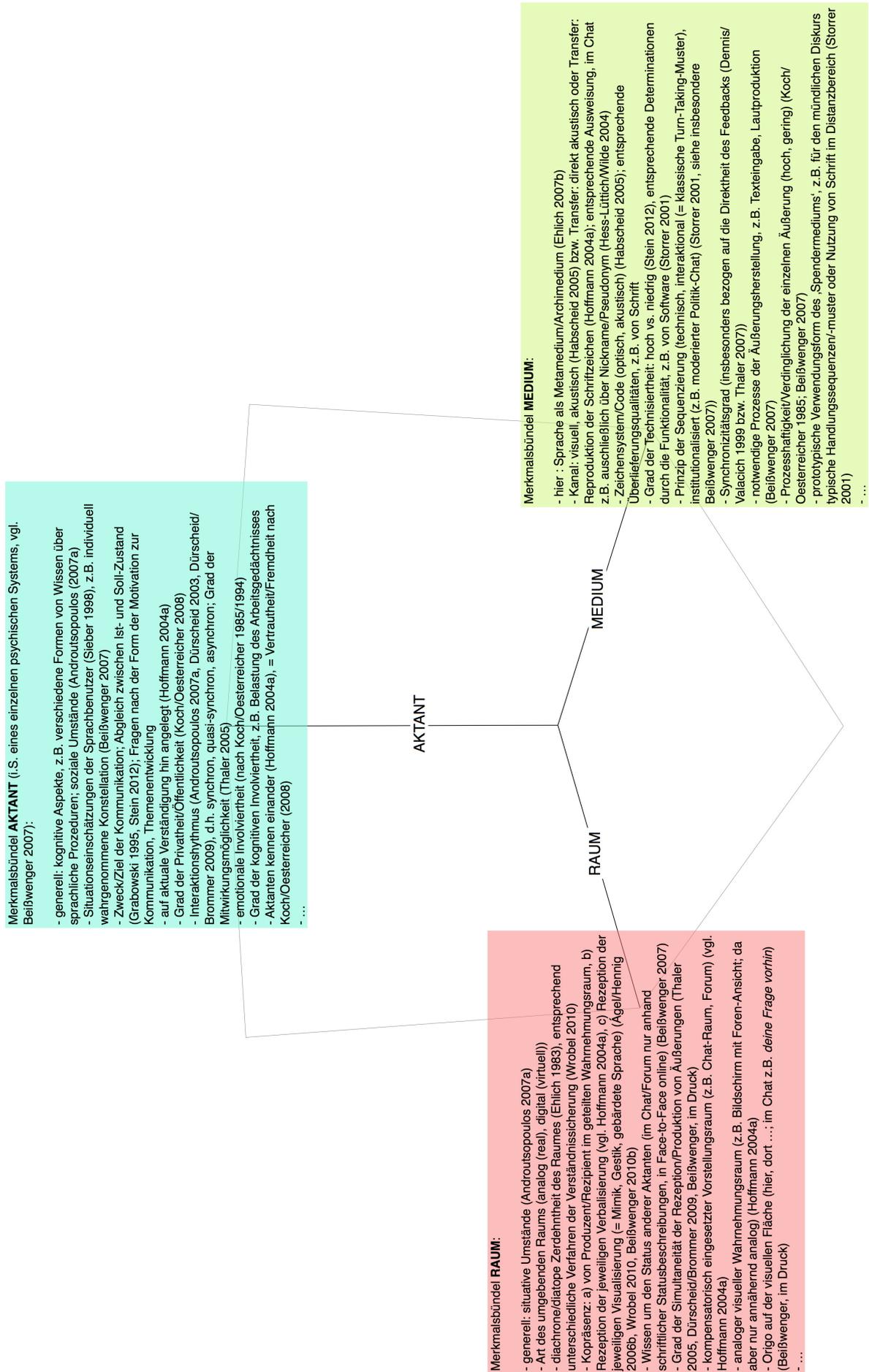


Abb. 19: Modifiziertes Modell zur Verortung von Textsorten/Diskursarten neuer Kommunikationsformen

Entscheidend und grundlegend ist hier insbesondere die (modellhafte) stärkere Gewichtung der Medialität, die zunächst ausschließlich theoretisch modellhaft vorgenommen wird. Mit der Hervorhebung der Achse Medium beantworte ich gewissermaßen die oben geäußerte Frage (vgl. S. 87), ob es ‚in erster Linie die medialen Bedingungen oder die konzeptionellen Möglichkeiten sind, die die Besonderheiten des sprachlichen Handelns im Chat-Raum bedingen‘ zunächst hypothetisch: Ich gehe aufgrund der dargelegten theoretischen Positionen davon aus, dass die Besonderheiten des sprachlichen Handelns im Chat-Raum/Foren-Raum zu einem Großteil den Einflüssen der medialen Bedingungen – und nicht in erster Linie den konzeptionellen Möglichkeiten – geschuldet sind. Das Modell trägt dem Rechnung. Im jeweiligen medialen Bedingungsgefüge agieren die Aktanten aber vermutlich flexibel und situationsangepasst (vgl. Androutsopoulos 2007a); d. h. auch entsprechend der konstatierten Merkmalsbündel auf den Achsen Aktant und Raum.

Inwieweit der empirische Nachweis des Einflusses der Medialität auf den Prozess der Kommunikation selbst und die in der Kommunikation realisierten sprachlichen Produkte erfolgen kann, wird unter § 4 und § 5 anhand des Vergleichs der drei Bedingungen o, f und c explorativ dargestellt. Dazu ist jedoch zunächst die grundlegende Vergleichbarkeit der Daten zu erörtern.

2.3.5 Fragen des Datenvergleichs

Fragen nach der Verortung von Chat-Kommunikation in Relation zu traditionellen Kommunikationsformen (s. o.) implizieren grundsätzlich auch Fragen nach der Vergleichbarkeit der Daten derart unterschiedlicher Provenienz (z. B. Äußerungen aus Telefonaten mit SMS-Botschaften) bzw. nach der Ermöglichung der Vergleichbarkeit über entsprechende Analyseinstrumente und Kategorieninventare. Wie oben gezeigt, handelt es sich z. B. beim Chatten vs. Sprechen um grundsätzlich differente Formen der Sprachproduktion und -rezeption, die zudem in großen Teilen vergleichsweise unterschiedlichen Bedingungen und Kontexten unterworfen sind (vgl. Tab. 6), z. B. erfolgen

beim „talking“ [i. S. von mündlicher Sprachproduktion, M. K.] die Versprachlichung, die Veräußerung und das Wahrgenommenwerden eines Gesprächsbeitrags simultan; die Beitragsproduktion im Chat hingegen ist zunächst lediglich eine private, d. h. ohne die Möglichkeit einer Wahrnehmung durch die Partner, vollzogene Aktivität. (Beißwenger 2007: 230)

Dies hat zur Folge, dass Turn-taking-Verfahren im Chat-Raum nicht wirksam sind (s. o., vgl. Beißwenger 2007 oder etwa Ogura/Nishimoto 2004). Mit Blick auf diese Befunde erwächst die fundamentale Frage, ob, und falls ja, auf welcher kategorialen Grundlage die unterschiedlichen Kommunikationsformen überhaupt einem Vergleich unterzogen werden können.

Solchen Fragen voraus gehen jedoch zunächst Fragen nach der Datengewinnung. Entsprechend der unterschiedlichen Medialitäten, Zeichensysteme, Kontexte, Verfahren der Diskursstrukturierung etc. sind diese sehr unterschiedlich (s. hier Tab. 2, S. 39). Insbesondere die Fixierung, Konservierung und Aufbereitung gesprochener Sprache/mündlicher Diskurse ist als ein eigenes Problemfeld in der Linguistik prominenter Beleg dafür (vgl. Fiehler et al. 2004: 46–49). Ebenso kann die Erhebung und Aufbereitung von Daten aus Chat-Kommunikationen sehr umfangreich und detailliert betrieben werden (vgl. insbesondere Beißwenger 2007); denn die in zahlreichen Untersuchungen ausschließlich verwendeten Chat-Mitschnitte

sind [allein] durch Speicherung erzeugte sekundäre Instanzen von (automatisch von einer Programmroutine generierten) Beitragssequenzen, dadurch nicht-selektiv (alles, was auf dem Bildschirm bzw. auf dem Server als Datum bezeugt ist, wird abgespeichert) und somit nicht-interpretativ und theoriefrei. Chat-Mitschnitte sind daher eher den Sekundärdaten (Audio-, Videoaufzeichnungen) bei der Analyse gesprochener Sprache vergleichbar; dass sie bei oberflächlicher Betrachtung bisweilen mit Transkripten gleichgesetzt werden, suggeriert allein ihre Schriftlichkeit. (Beißwenger 2007: 107)

Die Frage nach der Relevanz der Materialität sprachlicher Phänomene ist laut Deppermann/Linke (2010) in den letzten 20 Jahren linguistischer Erforschung der Unterschiede von Mündlichkeit und Schriftlichkeit (s. Koch/Oesterreicher oben) zu einem zentralen Anliegen der Sprachtheorie geworden; Entscheidend ist dabei die Erkenntnis, dass mit

„Stimme“ und „Schrift“ prototypisch vollkommen verschiedene Konstitutionsbedingungen sprachlicher Praxis angesprochen sind (wie gegebene vs. nicht gegebene Kopräsenz von Sprecher und Hörer, geteiltes vs. divergentes Hintergrundwissen, gemeinsamer vs. unterschiedlicher Wahrnehmungsraum, Bekanntheit vs. Anonymität, Multi- vs. Monomodalität der Kommunikation etc.). (Deppermann/Linke 2009: VIII)

Bei beiden Realisierungsformen von Sprache (mündlich/schriftlich) gerät in der Analyse³¹⁷ die Interpretationsleistung des Beobachters zu einem die Analyse bedingenden Faktor. Erschwerend hinzu kommt – wie oben gezeigt – der unklare Status von Chat-Kommunikation zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit; Beschreibungskategorien müssen dementsprechend evaluiert, adaptiert bzw. reinterpretiert werden:

Categories that were developed for the annotation of structural and functional units in ‚traditional‘ discourse genres (text and speech genres) cannot be used for the description of CMC discourse without first being adapted with regard to the particularities of CMC. Thus, there is a need for categories that account for the unclear position of CMC between orality and literacy. Central concepts of discourse analysis must thereby be evaluated and reinterpreted. (Beißwenger/Storrer 2008: 301)

So fehlt auch laut Beißwenger bei Garcia/Jacobs (1998, 1999) – die in ihren Arbeiten zur Chat-Kommunikation einen dezidiert konversationsanalytischen Ansatz nutzen –

ein Zwischenschritt, in welchem zunächst die Grundbedingungen einer Vergleichbarkeit der Kommunikationsform ‚mündliches Gespräch‘ mit dem gesamten Bereich „computer-mediated conversation“ (der selbst in diverse Kommunikationsformen zerfällt) oder zumindest mit der Kommunikationsform ‚Chat‘ geklärt werden. (Beißwenger 2007: 228)

Ein derartiger Zwischenschritt ist m. E. grundsätzlich notwendig, da der (bislang vorgenommene) Vergleich von computervermittelter Kommunikation und Mündlichkeit beinahe ausschließlich anhand prototypischer Merkmale von Mündlichkeit erfolgte (s. o.); die dazu gewählte Ebene des ‚Prototypischen‘ aufgrund ihrer Abstraktheit größtenteils nur exemplarische konkrete Vergleiche zulässt. Solch einen Zwischenschritt – der in der Zuwendung zu den Konkreta, zur Sprache in ihrer Anwendung (s. o.) bestehen kann – finden wir dezidiert bis dato in keiner Arbeit. In Anschluss an Beißwenger (2007) bin ich der Auffassung, dass bislang nicht überzeugend dargelegt werden konnte, wodurch sich die Annahme einer Turn-taking-Fundierung von Chat-Kommunikation und die Notwendigkeit der Nutzung von entsprechenden Kategorien zur Beschreibung/Analyse von Chat-Kommunikation rechtfertigt. Wie oben en détail dargelegt (§ 2.3.3), ist schließlich davon auszugehen, „dass die für die Wirksamkeit des Turn-taking in mündlichen Diskursen fundamentalen Rahmenbedingungen in der Chat-Kommunikation außer Kraft gesetzt sind“ (ebd.: 260). So ist es wenig plausibel, dennoch Kategorien wie Sprecherwechsel, Turn etc. zu verwenden. Im vorliegenden Fall des Vergleichs der Kommunikationsformen Face-to-Face, Forum und Chat sind diese bei Ersterer adäquat, bei Forum und Chat nicht.

Stellen wir zur Veranschaulichung dieser Feststellung Exempel aus allen drei Formen nebeneinander. Zu diesem Zweck wurden aus den drei vorliegenden Teilkorpora der Untersuchung³¹⁸ der Einfachheit halber die jeweils ersten drei Beiträge³¹⁹ extrahiert:

³¹⁷ Und auch schon zuvor bei der Aufbereitung der Daten.

³¹⁸ Siehe zum Untersuchungsdesign, Setting der Datenerhebungs-Situation, Aufgabenstellung etc. § 4.1.

³¹⁹ Siehe zum Begriff des (*Chat-*)Beitrags und seiner Definition hier S. 190.

In Bezug auf Face-to-Face-Kommunikation zeigt sich bereits die erste große Schwierigkeit darin, festzulegen, was jeweils als ein Beitrag zu etikettieren/zu erfassen ist und an welcher Stelle dieser beginnt und endet (s. u.).

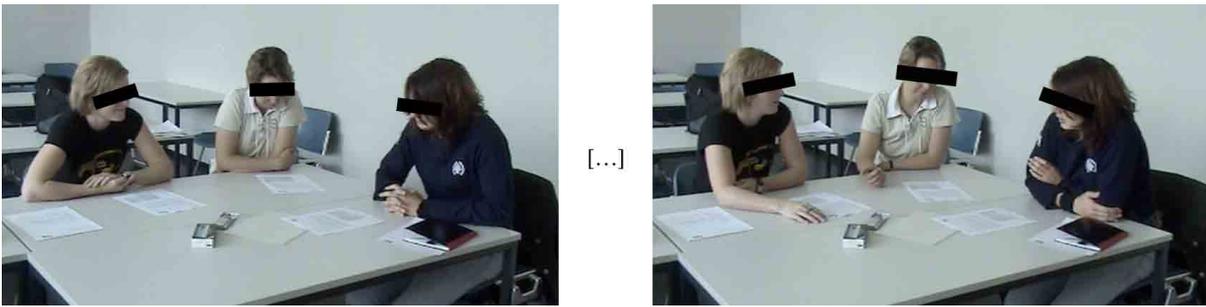


Abb. 20: Filmstills aus der Videoaufzeichnung der kooperativen Verfassung einer Stellungnahme (Bedingung o, Gruppe A) zu den Zeitpunkten 00:00 und 01:33 (Min:Sek)

bzw.

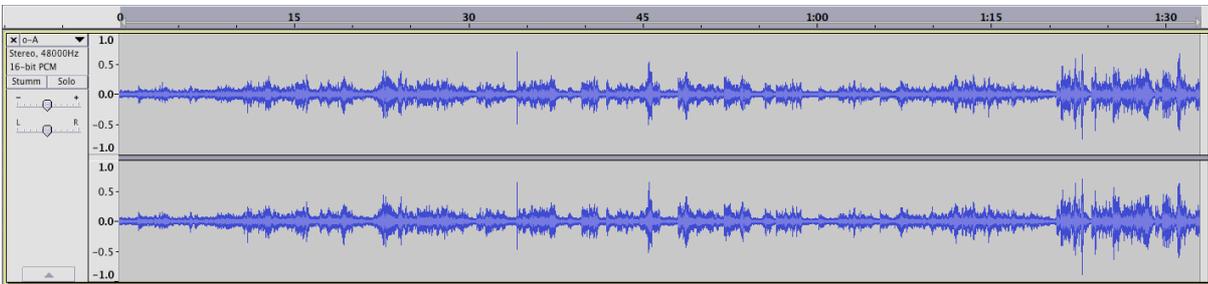


Abb. 21: Screenshot der Wellenform des entsprechenden Audioausschnitts (o-A, 00:00–01:33)

bzw.

[1] ³²⁰	0			
links [NVK]	o---KICHERT VERHALTEN, BLICKT ERST AUF ARBEITSBLATT, DANN ZU MITTE UND LINKS			
Mitte [NVK]	o---BLICKT BEWEGUNGSLOS AUF ARBEITSBLATT-----o			
rechts [NVK]	%BLICKT ZU MITTE UND LINKS o---BLICKT AUF ARBEITSBLATT-----o			
[2]	1		2	
links [SUP]	leiser			
links [VK]	Was sagt ihr?			
links [NVK]	---o %BLICKT ZU MITTE			
Mitte [VK]	Ich finde das äh • wir in Deutschland • noch ein Problem damit haben, dass •			
Mitte [NVK]	o---BLICKT TEILWEISE ZU LINKS, TEILS STREIFT DER			
rechts [NVK]	%SCHNAUFT			
[3]	3		4	
links [NVK]			%NICKT	
Mitte [VK]	äh Straßenmusiker		unterwegs sind. Und das für uns immer noch so was irgendwie Zigeunerhaftes	
Mitte [NVK]	BLICK DIE KAMERA---o			
rechts [NVK]			%BLICKT ZU MITTE	

³²⁰ Zum Transkriptionsverfahren s. Ehlich/Rehbein (1976) sowie Ehlich (1992, 2007-09-15) und Rehbein et al. (2004). Eine Übersicht der hier verwendeten Transkriptionszeichen findet sich im Anhang (S. 284), s. dazu auch hier S. 193; s. zum verwendeten Transkriptionssystem/Partitur-Editor EXMARaLDA Schmidt/Wörner (2005, 2009).

Der vorliegende Ausschnitt (und das gesamte o-Teilkorpus) wurde nach den HIAT-Konventionen angefertigt; s. dazu im Detail hier S. 191f.

[4]	..		
Mitte [VK]	hat ((2s)) weil äh in anderen Ländern ist das, je nachdem wie in den (südlichen) Ländern ist das		
[5]	..	5	6
links [VK]		mhm	
links [NVK]		%BLICKT ZU MITTE	
Mitte [VK]	gang und	gäbe,	und da stört sich kein Mensch mehr dran. Und unsere Kultur ist auch
Mitte [NVK]		%BLICKT ZU LINKS	
[6]	..		7
links [NVK]			%NICKT
Mitte [VK]	noch nicht so weit, dass sie sagt, • •		dieses Leben draußen, diese Straßencafé-Szenerie • ähm • ja die ist
Mitte [NVK]			o---GESTIKULIERT MIT NACH OBEN GEÖFFNETER HAND,
[7]	..		
Mitte [VK]	halt so öffentlich, dass/ dass wir dass akzeptieren dass jemand kommt ich glaube in anderen Ländern ist das		
Mitte [NVK]		BLICKT DABEI ABWECHSELND ZU LINKS UND RECHTS-----	
[8]	..		
Mitte [VK]	schon • • relativ normal da kommen zum Teil äh, was ich so erlebt habe, Wahrsager auf einen zu oder •		
Mitte [NVK]			
[9]	..		
Mitte [VK]	wirklich auch • arme Menschen die tatsächlich Betteln. Das ist • n bisschen ein Gefühl, das ich für diese		
Mitte [NVK]			
[10]	..		8
Mitte [VK]	Sache habe •		erster Eindruck.
Mitte [NVK]		-----o	%LÄSST HAND AUF DEN TISCH FALLEN. %LÄCHELT,
[11]	..		9
links [VK]			Ich hab damit auch noch überhaupt keine schlechten Erfahrungen gemacht also, in
links [NVK]			o---BLICKT BEIM SPRECHEN AUF ARBEITSBLATT-----
Mitte [NVK]	BLICKT ZU LINKS		
rechts [NVK]			o---BLICKT ZU LINKS, KNETET DABEI DIE LIPPEN MIT DER LINKEN
[12]	..		10
links [VK]	der Stadt dieser zum Beispiel		dieser Drehorgel-Mann da in der Fußgängerzone (von) Peek und
links [NVK]		-----o	
Mitte [NVK]			%LÄCHELT ZUSTIMMEND
rechts [NVK]	HAND-----o		%NICKT LINKS ZU
[13]	..		11
links [VK]	Cloppenburg aber sonst ist mir das irgendwie noch nie jetzt begegnet dass mir das irgendwie jetzt		
links [NVK]			o---BLICKT ZU RECHTS, GESTIKULIERT MIT RECHTER HAND-----
[14]	..		
links [VK]	unangenehm aufgefallen ist • • ähm aber ich finds auf jeden Fall was anderes als Betteln, weil sie machen		
links [NVK]			
[15]	..		
links [VK]	was, sie setzen sich nicht an den Straßenrand, so nach dem Motto, so jetzt gib mir mal was, sondern sie		
links [NVK]			
[16]	..		
links [VK]	ma/ und ich f/ also, gehn die denn auch auf einen zu und sagen ja okay, jetzt gib mal Geld oder w/ wie		
links [NVK]			
[17]	..		
links [VK]	läuft das dann?		
links [NVK]		-----o	

Tab. 7: Partiturnotation (Transkription) der multimodalen natürlichen Interaktion der drei Probanden im selben Ausschnitt nach HIAT (o-A, 00:00–01:33)

Autor	Thema: Stellungnahme zur Gewissensfrage
cp	<p>Stellungnahme zur Gewissensfrage Erstellt am: 02.06.2007 11:05:36</p> <hr/> <p>Hey, also ich denke wir könnten vielleicht den letzten Satz aufgreifen und damit unsere Stellungnahme beginnen. Diesen Satz finde ich recht provokant, da es meiner Meinung nach besser ist Musik zu spielen anstatt zu betteln. Außerdem ist die Person ja nicht gezwungen Geld zu geben, er gibt ja auch nicht jedem Bettler Geld (wenn er das schon mit Betteln vrgleicht). Straßenmusik verbieten kann man auch nicht, da es vielleicht anderen Leuten gefällt. Vielleicht sollte er sich einfach mal ein Lied wünschen, dass er hören möchte. Was meint ihr?</p>
lb	<p>Stellungnahme zur Gewissensfrage Erstellt am: 02.06.2007 11:09:33</p> <hr/> <p>Zitat:</p> <hr/> <p>Hey, also ich denke wir könnten vielleicht den letzten Satz aufgreifen und damit unsere Stellungnahme beginnen. Diesen Satz finde ich recht provokant, da es meiner Meinung nach besser ist Musik zu spielen anstatt zu betteln. Außerdem ist die Person ja nicht gezwungen Geld zu geben, er gibt ja auch nicht jedem Bettler Geld (wenn er das schon mit Betteln vrgleicht). Straßenmusik verbieten kann man auch nicht, da es vielleicht anderen Leuten gefällt. Vielleicht sollte er sich einfach mal ein Lied wünschen, dass er hören möchte. Was meint ihr?</p> <hr/> <p>Das ist ein prima Ansatz mit dem letzten Satz!Es ist ja in Deutschland nicht verboten auf der Straße Musik zu spielen!Das mit dem Lied wünschen ist ne lustige Idee!Ich finde eher, dass die Straßenmusikanten einem den Kaffee im Lokal versüßen, weil sie meistens heitere und fröhliche Musik spielen. Außerdem bleiben sie ja auch nicht die ganze Zeit vor einem Lokal, sondern spielen ein zwei Lieder und ziehen dann weiter!Dass kann man doch wohl mal ertragen auch wenn es nicht die Lieblingsmusik ist</p>
ve	<p>Stellungnahme zur Gewissensfrage Erstellt am: 02.06.2007 11:11:41</p> <hr/> <p>Zitat:</p> <hr/> <p>Hey, also ich denke wir könnten vielleicht den letzten Satz aufgreifen und damit unsere Stellungnahme beginnen. Diesen Satz finde ich recht provokant, da es meiner Meinung nach besser ist Musik zu spielen anstatt zu betteln. Außerdem ist die Person ja nicht gezwungen Geld zu geben, er gibt ja auch nicht jedem Bettler Geld (wenn er das schon mit Betteln vrgleicht). Straßenmusik verbieten kann man auch nicht, da es vielleicht anderen Leuten gefällt. Vielleicht sollte er sich einfach mal ein Lied wünschen, dass er hören möchte. Was meint ihr?</p> <hr/> <p>seine these, musik mit betteln zu vergleichen, finde ich tatsächlich provokant. aber ich muss sagen, dass ich straßenmusiker ebenfalls eher als bettler wahrnehme, denn als musiker. ich finde, die haben einen extrem hohen nerv- faktor. ich bin vielleicht ein wenig herzlos, aber ich gebe nur dann geld, wenn ich es von mir aus möchte, und nicht wenn mich jemand versucht, mit einer panflötenversion von "my heart will go on" dazu zu bringen. Ich finde er hat recht, wenn er sich darüber aufregt. meist möchte ich, wenn ich einkaufen gehe,oder im Straßencafe sitze, lieber meine ruhe haben. er kommt mir total genervt vor. vielleicht sollte er sich wirklich ein lied wünschen, oder ovopax benutzen ... ;))</p>

Abb. 22: Ausschnitt aus f-A inkl. Zitationen (Zitationen gingen nicht als Korpusbestandteile in die Analyse ein); bereinigt um Daten zum jeweiligen Nutzer (z. B. ‚Eingetragen seit‘, ‚Anzahl Beiträge‘ etc.)

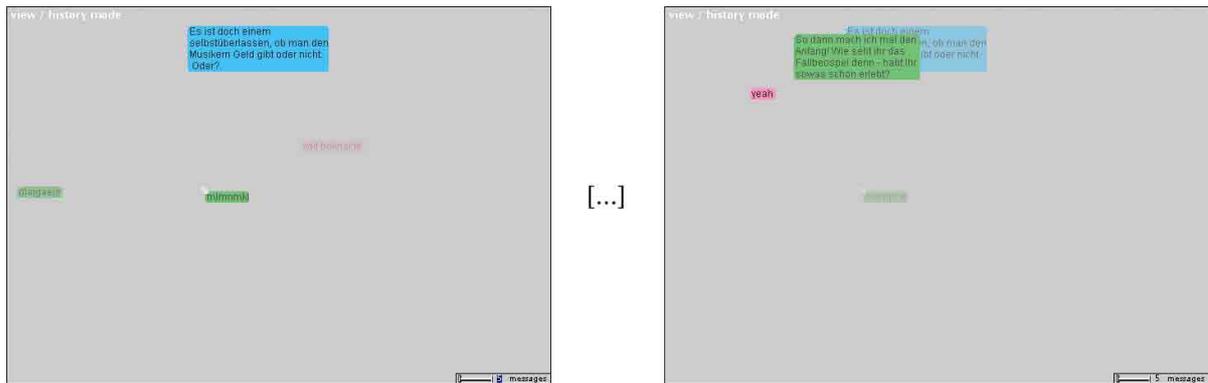


Abb. 23: Screenshots des Chat-Raums der Bedingung c-A, links mit dem ersten thematischen Beitrag (on-topic) von sp, rechts mit den ersten drei Beiträgen von sp, tm, sr sowie weiteren off-topic-Beiträgen

bzw.

ID	Date	User	Message text	Xpos;Ypos	Color
1003	11:05:39	sp	Es ist doch einem selbstüberlassen, ob man den Musikern Geld gibt oder nicht. Oder?	221;24	3fbdfc
1004	11:05:39	tm	So dann mach ich mal den Anfang! Wie seht ihr das Fallbeispiel denn - habt ihr sowas schon erlebt?	158;34	3fbd3f
1005	11:06:30	sr	yeah	105;100	fc7ebd

Tab. 8: Log-Datei der ersten drei Beiträge (c-A)

Offenkundig hervor treten bereits bei einer ersten oberflächlichen Begutachtung dieser ‚Kommunikations-Artefakte‘ die unterschiedlichen Grade der notwendigen Datenaufbereitungsverfahren. Selbst bei einer Konzentration ausschließlich auf Äußerungen (i. w. S.) der Probanden – d. h. bei Außerachtlassung sämtlicher multimodaler Daten, wie sie etwa Beißwenger (2007) oder Garcia/Jacobs (1999) erheben, z. B. Blickrichtungsverhalten (erhoben via Videoaufzeichnung der Probanden), Textlöschungshandlungen (erhoben z. B. via Screen Video), einzelne Zeicheneingaben (erhoben etwa via Keystroke Logging) – sind diese erheblich: Flüchtige gesprochene Sprache muss zunächst konserviert werden (per Video- und/oder Audioaufzeichnung), bevor sie in eine Transkription überführt werden kann. Beiträge aus Foren oder Chats dagegen liegen durch die serverseitige Protokollierung aller versendeter Beiträge sofort in (vermeintlicher) Reinform vor (s. S. 57). Beiträge in Forum und Chat werden zunächst in privaten Produktionssituationen in Gänze per Tastatureingabe und Monitoring am Bildschirm produziert und dann en bloc an den übermittelnden Server versendet. Im Gespräch dagegen können (und müssen) wir außerdem den Prozess der Sprachproduktion verfolgen – sprich die ‚allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Sprechen‘ (vgl. Kleist 1978: 453–459). Eine Transkription des Gesprächs macht dies z. B. anhand verzeichneter Konstruktionsbrüche sichtbar. Konzentrieren wir uns auf die drei Exempel oben, so fallen etwa

- die unterschiedliche Materialisierungsform der Primärdaten,
- die unterschiedliche Aufbereitung der Primärdaten (unterschiedliche Notationsverfahren),
- der unterschiedlich zu betreibende Aufwand zur Aufbereitung,

³²¹ Mit der hier eingesetzten Chat-Umgebung *factchat* ist es möglich, Beiträge an beliebiger Position in einem Fenster auf dem Bildschirm (= Chat-Board) zu platzieren, auch übereinander, ähnlich wie bei einem Schwarzen Brett. Ältere Beiträge verblassen mit der Zeit, können aber durch Zurück-Scrollen wieder eingesehen werden. Siehe zur genutzten Chat-Plattform en détail § 4.1.3.

- die unterschiedlich detaillierte Aufbereitung (entsprechend des unterschiedlichen Datenreichtums),
- die unterschiedliche Länge der Sequenzen pro Kommunikationsform,
- die unterschiedliche Länge der einzelnen Beiträge (Äußerungen/Sätze/...),
- die unterschiedlich komplexe Syntax der Beiträge,
- die unterschiedlichen verwendeten Zeicheninventare,
- die unterschiedliche Thematisierung/Themenentfaltung der Beiträge,
- die unterschiedliche argumentative Struktur der Beiträge,
- die unterschiedliche Binnenstruktur innerhalb der Beiträge

ins Auge; d. h. Unterschiede auf sehr diversen sprachlichen Ebenen³²², etwa auf der Mikroebene, Orthographie, Graphostilistik, Morpho-Syntax, Lexik usw. Neben diesen Charakteristika der Mikroebene finden sich solche der mittleren und Makroebene, z. B. Syntax oder unterschiedliche Formen von Sprecherwechseln (bzw. einerseits das Vorhandensein klassischer Formen von Sprecherwechseln und andererseits das Fehlen dieser); darüber hinaus solche der (gewissermaßen) Metaebene, d. h. Unterschiede im Datenformat, der Datenkonservierungsmethode etc. Die oben aufgezeigten Schwierigkeiten einer direkten Vergleichbarkeit von Sprachdaten aus Face-to-Face-, Foren- und Chat-Kommunikationen mögen Grund für die Rarität derartiger Untersuchungen sein.³²³ Im thematisch engeren Sinne liegen bis dato folgende vor:³²⁴

Kwang-Kyu Ko (1996³²⁵) vergleicht anhand natürlich angefallener (im Beitrag nicht detailliert spezifizierter) Teilkorpora Sprachdaten aus drei unterschiedlichen Kommunikationsformen. Die Daten, die aus dem Korpus von Biber (1988) bzw. dem *London-Lund Corpus of Spoken English* und dem *Lancaster-Oslo-Bergen (LOB) Corpus of Written British English* (vgl. ebd.: 66) sowie aus einer Erhebung von Ko selbst stammen, wurden dabei weder kontrolliert erhoben noch mit entsprechenden Verfahren/Designs erhoben. Tab. 9 gibt einen Überblick über die in Ko (1996) genutzten Teilkorpora und ihre jeweilige – insofern nachvollziehbar – Provenienz und Form sowie ihren Umfang:

data (Teilkorpora)	obtained from	language mode	extent	miscellaneous
electronic-/computer-mediated discourse	university communication system using InterChange (synchronous communication protocol) – American English	computer-mediated	94 messages/turns	produced by 25 college students/1 instructor in discussions in different English classes at a large university in the U. S., academic year 1993/94
comparison (prototypical) data	spoken London-Lund corpus of Spoken English	face-to-face conversations	87 texts of 5000 words each, total of approximately 500 00 words	produced in a variety of situations by speakers of British English
	written Lancaster-Oslo-Bergen (LOB) corpus of Written British English	printed	500 text samples of 2000 words each	official documents; published in 1961 & non-published professional and personal letters ³²⁶

Tab. 9: Überblick der in Ko (1996) verwendeten Daten [Terminologie laut Ko, M. K.]

Ko vergleicht Kommunikate aus a) einer Art Chat-Umgebung (*InterChange*, s. u.) mit b) Transkriptionen verschiedener mündlich realisierter Interaktionen sowie c) schriftlich realisierten Zeitungsartikeln; in Grundzügen ist seine Arbeit vergleichbar mit der vorliegenden. Bei detaillierter Betrachtung zeigt sich jedoch im Besonderen die Heterogenität der Teilkorpora:

³²² Hier vorgenommen analog zu den von Henne/Rehbock genannten Analysekatoren (vgl. Henne/Rehbock 1982: 20–28).

³²³ Siehe zur Vergleichbarkeit solcher Daten auch Beißwenger (2007: 480f.).

³²⁴ Ich führe diese hier nicht in chronologischer Reihung an, sondern entsprechend ihres thematischen Zusammenhangs und ihrer Nähe zu der von mir verfolgten Fragestellung.

³²⁵ Beitrag ohne Paginierung.

³²⁶ Vgl. Biber (1988: 66).

Insbesondere die Provenienz der mündlichen Kommunikate bleibt letztlich unklar, da das genutzte Korpus unterschiedliche enthält und Ko nicht expliziert, welche für den Vergleich genutzt wurden.³²⁷ „The set of spoken data I chose from the London-Lund corpus was all face-to-face conversation. Face-to-face conversation is one of the most prototypical genres of spoken language in that it is highly interactive“ (Ko 1996). Darüber hinaus werden unterschiedliche Text-/Diskursarten verglichen, die (vermutlich) in unterschiedlichen Domänen, für unterschiedliche Zwecke, in unterschiedlichen Kontexten usw. entstanden sind (vgl. Ko 1996 und s. Tab. 9, darin Spalte *miscellaneous*); ferner wurden die Konventionen für die Transkription der Elemente des Gesprochene-Sprache-Korpus nicht berücksichtigt (was m.E. unbedingt notwendig ist, da die Transkription zwingendermaßen bereits die erste Stufe einer Interpretation ist, s. o. sowie hier S. 191).

Das Teilkorpus ‚computervermittelt‘, Ko (1996) spricht explizit von computervermitteltem Diskurs, wurde in einer umfangreichen computergestützten (didaktischen) Schreibumgebung namens *Daedalus Integrated Writing Environment* innerhalb des chat-artigen Systems *InterChange* evoziert, es entspricht größtenteils heutigen Standard-Chat-Umgebungen:

Class discussion is an excellent source for topics. During a lively discussion, however, you may not have time to record comments that strike you as significant. InterChange, the activity in DIWE [Daedalus Integrated Writing Environment, M.K.] that lets any number of people ‘talk’ at once and still be ‘heard’, produces a transcript of all the comments made during discussion. This dialogue takes place in an electronic classroom – you send your comments to your classmates’ (and instructor’s) computers, and you read your classmates’ and instructor’s comments on your own computer. InterChange lets everyone in the class participate and contribute at the same time; and it provides you with a record of the discussion so that you may study it in preparation for the next class meeting. (The Daedalus Group 1997: 33)

Ko (1996) stellt dabei heraus, dass der computervermittelte Diskurs (sic!) als „written (typed) medium“ betrachtet wird, der aber im Vergleich zu anders medial vermittelten bzw. nicht-medial vermittelten Formen ein elektronisches Element (*electronic language*) enthalte. Der Terminus *electronic language* verbleibt dabei vage, er wird von Ko genutzt um auszudrücken, dass das jeweils genutzte „computer-mediated communication system“ (ebd.) die Formen und Funktionen von Sprache umforme („reshapes“). Dabei könne elektronische Kommunikation unterteilt werden in synchrone (real time) und asynchrone (non-real time), wobei sich Kos Auffassung von der hier vertretenen insofern unterscheidet, als hier Chat-Kommunikation lediglich als annähernd bzw. quasi-synchron bzw. synchron aber nicht simultan eingestuft wird (s. o.). Die Kommunikationsanlässe für die InterChange-Interaktionen werden nicht näher spezifiziert, bei den angefallenen Daten handelt es sich um automatisch generierte (und in einem zweiten Schritt aufbereitete³²⁸) Protokolle, sie bestehen aus

discussions from different classes archived during the 1993-94 academic year. These data were produced by students and instructors in university computer labs, carrying out computer-mediated discussion as part of regularly-scheduled course work. (ebd.)

Welche Themen dabei behandelt wurden, wie groß jeweils die Teilnehmerzahl war, über welchen Zeitraum die Interaktionen verliefen, wie sich die räumliche Verteilung der Teilnehmer gestaltete, ob, und falls ja, welche, Konventionen für die Abwicklung kommunikativer Züge in Kraft waren, welcher Art das interpersonale Verhältnis der Teilnehmer war etc., wird von Ko nicht expliziert.

Aus dem LOB-Korpus (geschriebenes britisches Englisch) nutzt Ko für den Vergleich ausschließlich offizielle Dokumente, „Official documents are a prototypical genre of written texts in that they are highly informative, rather than interactive“ (vgl. ebd.). Laut Biber sind dies im Detail Dokumente aus den folgenden Sub-Genres: government documents, foundation reports, industry reports, college catalog, industry house organ (1988: 69). Inwiefern diese für die Analyse aufbereitet wurden, bleibt unklar.

³²⁷ Vgl. aber für eine Spezifizierung des gesamten Korpus Biber (1988: 67); welcher Art die Daten im Detail sind, bleibt aber weiterhin unklar.

³²⁸ „The large amounts of raw data that were obtained from the backup system of the computer network were rearranged according to each class session in order to avoid overlapping of the topics that had been discussed in different classes“ (Ko 1996).

Ko stellt mit den zwei Vergleichskorpora Daten neben das InterChange-Korpus, die jeweils als prototypische Vertreter ihrer Genres (geschriebener Texte resp. gesprochener Sprache) gelten sollen. Als Indikatoren zieht Ko (1996) dazu einerseits die hohe Interaktivität (im Korpus gesprochene Sprache), andererseits die hohe Informativität (im Korpus geschriebene Texte) heran. Diese postulierte Prototypikalität ist m. E. aber nur eine scheinbare, denn die Selektion ausschließlich offizieller Dokumente z. B., die das Korpus geschriebener Texte bei Kos Vergleich bilden, führt dazu, dass diese eben nicht als der beste Vertreter (vgl. Bußmann 2002: 543) der Kategorie ‚schriftliche Texte‘ gelten können, fehlen dazu doch Textsorten wie etwa der private Brief, Gesetzestext oder Zeitungsartikel.

Ko legt mit dieser Arbeit als bislang einziger eine quantitativ-vergleichende Analyse derart unterschiedlicher Kommunikationsformen/Medien, unter Einbeziehung nahezu synchroner computervermittelter Kommunikation, vor. Zum Zwecke des Vergleichs der Teilkorpora nimmt Ko auf Basis einer Faktorenanalyse von Biber, die im Ergebnis Faktoren nennt, die die grundlegende Dimension der Variation zwischen gesprochenen und geschriebenen Texten beschreiben soll, eine quantitative Analyse anhand von 28 linguistisch bedeutsamen Eigenschaften vor (s. u.). Begründet wird dieses Vorgehen durch die Ergebnisse Bibers (1988), der über eine Faktorenanalyse diejenigen grundlegenden Elemente bestimmt, die die fundamentale Dimension der Variation zwischen gesprochenen und geschriebenen Texten repräsentieren sollen (vgl. ebd.: 55 f.). Biber kommt in Bezug auf das dazu genutzte Korpus (vgl. ebd.: 65 ff.) zu dem Schluss, „that texts [...] from 2,000 to 5,000 words in the standard corpora were reliably representative of discourse categories for purposes of analysis“ (Ko 1996). Diese 28 Eigenschaften, die in ihrer Gesamtheit Aussagen über die Relation der Textkorpora zueinander ermöglichen sollen, werden von Biber (1988: 122) auf einer Dimension „Involved versus Informational Production“ lokalisiert. Auf jeder der insgesamt sechs Dimensionen³²⁹ ist ein Set an Relationen zwischen Texten (i. S. eines weiten Textbegriffs) definiert, für die von Ko genutzte Dimension 1 etwa: „on Dimension 1 conversation and personal letters are involved, and official documents and press reportage are informational“ (ebd.: 199). Ko nutzt das Konzept der Involviertheit (Involvement) gleichbedeutend mit dem der Interaktivität (ohne dies genauer zu begründen),

the structural characteristics of the text samples were determined by measuring the frequency of 28 linguistic features along the dimension of interactivity versus informativity. The frequencies of all 28 features were compared across the three text types and three general occurrence patterns were identified. (Ko 1996)

Das erste solchermaßen identifizierte Muster (Pattern I)³³⁰ von Auftretenshäufigkeiten fasst Frequenzen der folgenden Eigenschaften zusammen: first person pronouns, pronoun-it, demonstrative pronouns, DO as pro-verb, word length, amplifiers, emphatics, possibility modals, private verbs, contractions, THAT deletion, stranded prepositions, present tense, non-phrasal coordination und subordinator-cause (vgl. Ko 1996). Ko beschreibt diese im Detail in Gruppen entsprechend struktureller Kriterien, in Muster I etwa Pronomen und Pro-Formen, lexikalische Elemente sowie morpho-syntaktische Variationen. Dabei bezieht er sich größtenteils auf die Ergebnisse von Chafe/Danielewicz (1987). Je nach Ausprägung wird jedem der einzelnen Elemente Indikatorfunktion (etwa für den Grad der Interaktivität) zugeschrieben, so z. B. in Bezug auf die Auftretenshäufigkeiten von Personalpronomen erste Person:

Chafe and Danielewicz (1987) point out that first person pronouns indicate an interpersonal focus that is explicitly concerned with oneself. Thus, the occurrence of first person pronouns is closely associated with the degree of interaction among participants. First person pronouns are found in the electronic discourse with high frequency. (Ko 1996)

Da sich solche Pronomen in InterChange mit hoher Frequenz finden, folgert Ko dementsprechend einen hohen Grad an Interaktivität zwischen den Aktanten in dieser Kommunikationsform. Insgesamt zeigt Muster I eine S > I > W-Relation, d. h., die Frequenzen in InterChange (I) sind höher als im *written discourse* (W), aber niedriger als im *spoken discourse* (S) (vgl. ebd.).

³²⁹ Neben der genannten sind dies: „2: ‘Narrative versus Non-Narrative Concerns’, Dimension 3: ‘Explicit versus Situation-Dependent Reference’, Dimension 4: ‘Overt Expression of Persuasion’, Dimension 5: ‘Abstract versus Non-Abstract Information’, and Dimension 6: (On-Line Informational Elaboration““ (Biber 1988: 199).

³³⁰ Jedes Muster gibt die relative Frequenz von Merkmalen in allen drei Diskurs-/Kommunikationsformen pro 1000 Wörter an, so z. B. für die Nutzung von Personalpronomen (erste Person): Spoken (Conversation): 57.9, CMC (InterChange): 50.0, Written (Documents): 10.0 (vgl. Ko 1996).

Ko führt diese Ergebnisse darauf zurück, dass InterChange mehr gemeinsame situationale Elemente mit S als mit W gemeinsam hat.

Muster II beschreibt Eigenschaften, die häufiger in gesprochenen als geschriebenen Texten vorkommen, es sind WH-questions, indefinite pronouns, BE as main verb, WH-clauses, discourse particles, analytic negation und second person pronouns (vgl. ebd.). Das Auftreten dieser Merkmale ist in InterChange durchweg häufiger als in den geschriebenen/gesprochenen Texten (I > W/S), Ko führt dies auf die spezifische Kommunikationssituation beim elektronischen Diskurs zurück,

the high occurrence of Pattern II linguistic features in InterChange reflects the characteristics of the electronically determined communicative situation. In order to maintain conversational coherence in a situation where the number and identities of participants are unknown, communicators ask more questions and use more second-person and indefinite pronouns to evoke unspecified participants, and control the flow of information by means of discourse particles. The higher occurrence of these linguistic features compensates for constraints in the electronic discourse situation. (ebd.)

Muster III konstituiert sich aus den Merkmalen type/token ratio, nouns, prepositions, attributive adjectives, hedges und sentence relatives (vgl. ebd.), in umgekehrter Weise (zu Muster II) sind hier die Frequenzen von InterChange niedriger, sowohl im Vergleich zu S als auch zu W. Viele der Eigenschaften in Muster III sind laut Ko eng verbunden mit einer hohen Informationsdichte (information focus) und einer Elaboriertheit des Diskurses, dementsprechend hoch sind die Anforderungen an die benötigte Produktionszeit und den entsprechenden Produktionsaufwand (W hat folglich hier die höchsten Frequenzen). InterChange dagegen ist tendenziell informell und interaktiv, diese Kommunikationsform kombiniere gewissermaßen das ‚Schlechte aus beiden Welten‘ („worst of both worlds“, ebd.), einerseits die physikalischen Anforderungen der medialen Schriftlichkeit (etwa das technische Diktat zum Tippen), andererseits die zumeist rapide Abfolge der Kommunikations-Beiträge, „this puts tremendous production pressures on the user, to ‚write‘ as fast as one normally ‚speaks‘“ (ebd.).

Mit der Beschreibung der Diskursfunktionen der einzelnen Elemente in den Mustern I bis III gelingt es Ko, die drei unterschiedlichen Kommunikationsformen differenziert quantitativ zu vergleichen. Insbesondere nimmt Ko eine detaillierte linguistische Beschreibung der (1996 vergleichsweise neuen) Kommunikationsform InterChange vor. Insgesamt kommt Ko zu dem Ergebnis, dass der elektronische Echtzeit-Diskurs der gesprochenen Sprache deutlich ähnlicher ist als der geschriebenen (ebd.). Thaler bestätigt diese Ergebnisse (2003: 38–40), indem sie die Daten von Ko den Kriterien von Chafe (fragmentation vs. integration, involvement vs. detachment) zuordnet. Mit nur zwei Ausnahmen (Relativ- und Adverbialsätze) steht die computervermittelte Echtzeit-Kommunikation näher an der gesprochenen als an der geschriebenen Sprache.

Allerdings besteht, wie oben vermerkt, bei allen Aussagen das große Defizit der Uneinheitlichkeit der einzelnen Teilkorpora. Dies schränkt die Vergleichbarkeit de facto wesentlich ein. Dennoch gelingt es Ko nachzuweisen, dass die InterChange-Kommunikation nicht in einem einfachen Sinne gesprächshaft (speech-like) ist, was sich z. B. in Muster II offenbart, in dem InterChange gewissermaßen gesprächshafter als das Gespräch ist. Hier ist jedoch zu fragen, inwiefern das genutzte Beschreibungsinventar überhaupt geeignet ist (z. B. bleibt die Turn-Auffassung Kos unklar, damit einher geht die Frage, in welcher Einheitengröße Auszählungen vorgenommen wurden usw.), derartige Kommunikationsformen zu beschreiben und mit anderen zu vergleichen. Zusammengefasst lautet das Ergebnis von Ko: „InterChange discourse tends to be interpersonally involved, syntactically fragmented, and to have a relatively low degree of information focus and elaborateness“ (ebd.). Kos Fazit, mit diesem Untersuchungsdesign und den Ergebnissen nachgewiesen zu haben, dass der Modus der elektronischen Sprachproduktion computervermittelte Sprache zu formen vermag, kann aufgrund der Charakteristika der Vergleichskorpora m. E. jedoch so nicht nachvollzogen werden.

Yates (1996³³¹) vergleicht, wie auch Ko, Daten aus drei (Teil-)Korpora: Den Daten im Korpus computervermittelte Kommunikation (CMC) stellt er Daten aus den beiden Vergleichskorpora geschrieben/gesprochen (Writing/Speech) zur Seite. Das Hauptkorpus rekrutiert sich aus Daten aus verschiedenen Computerkonferenzen³³², die einerseits themengebunden („An Introduction to Information Technology: Social and Technological Issues“; Yates 1996: 32), andererseits „wide-range multi-topic“ sind (ebd., durch Yates nicht näher spezifiziert). Geschriebene Texte werden durch das Lancaster-Oslo/Bergen-Korpus (LOB), gesprochene durch das London-Lund-Korpus repräsentiert.³³³ Die bereits oben bei Ko beschriebenen Unwägbarkeiten und daraus resultierenden Einbußen in Bezug auf die Vergleichbarkeit gelten auch für die Arbeit von Yates. Dieser weist zudem auf die Problematik hin, dass das LOB-Korpus ausschließlich geschriebene Texte enthält, die ohne die Zuhilfenahme elektronischer Schreibumgebungen (i. w. S.) entstanden sind. Dagegen besteht das in Yates genutzte CMC-Korpus ausschließlich aus solchen Texten, man könnte annehmen, dass sich ein signifikanter Unterschied zwischen Texten der beiden Korpora bereits daraus erklären ließe. Yates geht aber, basierend auf seinen Ergebnissen davon aus, dass „factors other than simply the mechanical aspects of the medium are at work determining the production of utterances“ (ebd.: 35). Empirisch belegt wird diese Vermutung nicht.

Auch Yates nutzt (u. a.) die Ergebnisse von Chafe/Danielewicz (1987) für den quantitativen Vergleich einzelner linguistischer Phänomene innerhalb der Teilkorpora, anders als Ko vergleicht Yates aber nur wenige Parameter, die letztlich Aufschluss geben sollen über das Verhältnis der drei Kommunikationsformen zueinander: Type/Token-Ratio, lexikalische Dichte, Einsatz von Pronomen, Einsatz von Modalverben. Yates kommt durch die Berechnung verschiedener Relationen (Type-Token, Wortfrequenz-Wortanzahl, Wortranking) zu dem Ergebnis, dass CMC-Nutzer Informationen in einer Weise ‚bündeln‘, wie es eher in geschriebenen denn in gesprochenen Texten geschieht, „That is, users of CMC systems may be bringing their literate production practices to an interactive, social and orally-oriented interaction“ (Yates 1996: 39). Die Nutzung von Personalpronomen (erste und zweite Person), d. h. personale Referenz, ist in CMC signifikant häufiger als in den beiden anderen Kommunikationsformen, Yates führt dies auf die für die Aktanten herrschende Notwendigkeit zurück, sich in CMC selbst (ausschließlich) via Schrift präsentieren zu müssen. Der Einsatz von Modalverben erfolge in CMC signifikant häufiger als in gesprochenen/geschriebenen Texten (ebd.: 43), dies kann laut Yates Folge des Fehlens eines klar definierten semiotischen Feldes³³⁴ sein, „Not only must the text carry the social situation, it must also carry the participants‘ relationship to the situation, their perception of the relationships between the knowledge and objects under discussion“ (ebd.: 46).

Ebenso wie Ko kommt Yates zu dem Schluss, dass der Modus von CMC weder simplifizierend als gesprächshaft, noch als ‚einfach schrifthaft‘ etikettiert werden kann. Ähnlichkeiten zum geschriebenen Diskurs finden sich laut Yates in den textualen Aspekten von CMC (Type/Token-Ratio, lexikalische Dichte), Differenzen in der Häufigkeit des Gebrauchs von Pronomen und Modalverben (vgl. ebd.: 46). Das von Yates selbst benannte fehlende semiotische Feld („lack of a defined semiotic field“, ebd.: 46) schränkt die Gültigkeit dieser Ergebnisse jedoch ein (s. meine Anmerkungen zur Vergleichbarkeit der Daten oben).

³³¹ Beitrag ohne Paginierung.

³³² Genutzt wurden sogenannte ‚computer conferencing systems‘, die Funktionsweise ist in Kaye (1992: 73ff.) genauer beschrieben. Es bleibt dort jedoch ebenso offen, aus welchen Teilkomponenten des Systems, etwa electronic mail, conferences, conversations oder scratchpads, die in Yates (1996) analysierten Daten stammen. Auch dieser Umstand schränkt die Vergleichbarkeit ein.

³³³ Auf beide wurde oben bereits im Kontext der Darlegung der Arbeit von Ko (1996) eingegangen.

³³⁴ Feld (*Field*) im Sinne Hallidays (1989: 59): „Its [conversation, M.K.] context is the context of situation: the features of field, tenor, and mode which determine the kinds of meanings that will be exchanged. [...] From the moment that there is an environment – some culturally recognized activity is going on, such as an outing; some interpersonal roles and statuses are defined, for example, pensioners interacting with each other and with a tour guide; and some rhetorical mode is adopted, for example, spoken, free conversation – a member of the culture can make predictions about the language that will follow, with a better-than-chance probability of being right. There are expectations from the start: set phrases lining up to be produced, and parts of the linguistic system primed ready for access.“

Grabowski-Gellert vergleicht in seiner unveröffentlichten Magisterarbeit (1985) und einer daran anschließenden Publikation (1988, zusammen mit Gisela Harras)³³⁵ die Auswirkungen mediatisierter Kommunikation auf die Kommunikationsinhalte bzw. die sprachlichen Interaktionen zwischen jeweils zwei Kommunikanten (kommunikative Dyade, s. o.). Im Gegensatz zu den beiden in erster Linie ‚massenhafte‘ quantifizierenden Beiträgen von Ko und Yates, die mit relativ großen Korpora und heterogenen Teilkorpora zu den beschriebenen Ergebnissen gelangen, legen Grabowski-Gellert bzw. Grabowski/Harras Ergebnisse vor, die der Analyse von experimentell, d. h. unter stark kontrollierten Bedingungen, evozierten Korpora entstammen. Durch die linguistische Beschreibung der darin annotierten Interaktionen (und dem dadurch ermöglichten Vergleich) lassen sich Aussagen über die Auswirkungen des jeweils genutzten *Kommunikationskanals* treffen.

Realisiert wurden im Experiment fünf verschiedene Kommunikationskanäle. Sie bilden die zu variierende (unabhängige) Variable Kommunikationskanal – bei möglichst weitgehender Konstanthaltung anderer (s. u.). Genutzte Kanäle sind

- Face-to-Face (als einzige Bedingung nicht-technisch realisiert; Aufzeichnung per Tonbandgerät und Mikrofon),
- Telefon,
- Bildtelefon (aufgezeichnet wurde allein Ton, übertragen wurden aber Bild und Ton),
- Bildschirmschreiber (Speicherung aller Beiträge in einer Datei)³³⁶ und
- Brief (vgl. Grabowski-Gellert 1985: 24).³³⁷

Dagegen werden alle „anderen relevanten Faktoren wie Kommunikationsthema, soziales Verhältnis der Partizipanten, Kognitionen der Partizipanten über Ziele der kommunikativen Handlung, Eigenschaften des Gegenübers etc.“ kontrolliert (ebd.: 21). Das Problem interpersonaler Varianz wird gelöst, indem alle Probanden jeweils mit demselben *Konfidenten*, der sich mit Eingriffen in den Kommunikationsverlauf weitgehend zurückhält, kommunizierten (vgl. Grabowski/Harras 1988: 33).

Entsprechend forschungspraktischer Entscheidungen und Maßgaben, z. B. der, dass das zu bearbeitende Thema (s. u.) potenziell dem alltäglichen Leben der Versuchsteilnehmer entstammen können sollte oder dass die Produktion einer überschaubaren (mäßigen) Textmenge zu erwarten war (vgl. ebd.: 33 bzw. Grabowski-Gellert 1985: 29 f.), wurde als kommunikativer Anlass für die kommunikationsstiftende Situation eine *Handlungsaufforderung* ausgewählt. Dies habe den Vorteil, dass die Sprechhandlung *Auffordern* bereits ausgiebig untersucht wurde und damit gleichzeitig einen einigermaßen begrenzten Ausschnitt aus möglichen, im Experiment zu realisierenden, Sprechakten nahelegt; d. h., dass z. B. bereits geeignete Beschreibungsinventare zur Verfügung stehen (und diese bereits angewendet wurden).

Konkret bestand die zu bearbeitende Aufgabe für die Versuchspersonen³³⁸ darin, dass eine Person A eine Person B über den entsprechenden Kommunikationskanal (z. B. via Telefon) dazu

³³⁵ Im Folgenden beziehe ich mich aufgrund des höheren Detailgrades auf die grundlegende Arbeit von Grabowski-Gellert (1985, unveröff.). Im Kern sind die Ergebnisse aber auch im veröffentlichten Beitrag von 1988 dargelegt.

³³⁶ Die technischen Rahmenbedingungen des *Bildschirmschreibers* ähneln vereinzelt denen heutiger (Standard-)Chat-Umgebungen. Pro Versuchsperson stand ein Bildschirm zur Verfügung, auf dem *entweder* eine einzelne Zeile Text eingegeben *oder* aber dargestellt werden konnte. Die gleichzeitige Darstellung mehrerer Textzeilen erfolgte nicht (annähernd gleichzeitiges Schreiben und Lesen auf demselben Bildschirm war technisch ausgeschlossen (genutzt wurden zwei Siemens-Terminals mit dem damaligen Siemens-Standardbetriebssystem *BS2000* und dazugehörigen Bildschirmen)). In aktuellen Standard-Chat-Umgebungen dagegen geschieht dies auf demselben Bildschirm (s. hier S. 57ff.). Zudem sind in Grabowski-Gellerts experimentellem Setting zum Versenden mehrere Tastatureingaben notwendig und zum Empfangen das Absenden einer Art Anfrage, ob ggf. eine Nachricht für den Adressaten vorliegt (= Pull- statt Push-Verfahren; vgl. Grabowski-Gellert 1985: 26ff.). In der medialen Schriftlichkeit, der zeichenmäßigen Begrenztheit der Texteingabeformulare und der en bloc-Versendung von Beiträgen gleicht dieses System Standard-Chat-Umgebungen.

³³⁷ Ausgewählt wurden diese Kanäle mithilfe eines Systems zur Klassifikation von Texten anhand externer Merkmale, zusammengefasst auf drei Dimensionen mit je dichotomen Merkmalsausprägungen: 1. gleichzeitige Nutzung vs. nicht gleichzeitige Nutzung (= On-Line/Off-Line), 2. mit Bild vs. ohne Bild, 3. mündlich vs. schriftlich (vgl. Grabowski-Gellert 1985: 23f.). Technisch zu aufwendig zu realisierende oder artifizielle oder obskure Kombinationen von Merkmalsausprägungen wurden nicht realisiert, so z. B. Off-Line (nicht gleichzeitige Nutzung) + mit Bild + schriftlich, d. h., „der Kommunikant [sic] ließe sich ohne Ton aufnehmen, würde den Text in das Bild einblenden und den so entstandenen Stummfilm dem anderen zusenden“ (Grabowski-Gellert 1985: 24).

³³⁸ N = 25 (Studentinnen der Universität Mannheim); pro Bedingung nahmen fünf Personen am Experiment teil (vgl. Grabowski-Gellert 1985: 39).

auffordert, ihn/sie am nächsten Tag abzuholen und zur Autoreparaturwerkstatt zu fahren (vgl. Harras/Grabowski: 33). Analysiert (sequenz- und inhaltsanalytisch) werden Transkripte der auf diese Weise evozierten/produzierten Texte (vgl. ebd.: 32). Kodiert werden dabei ausschließlich Phänomene, die auf allen Kanälen auftreten, nicht berücksichtigt werden z. B. paraverbale Elemente oder Pausen.

Entsprechend der Fragestellung werden insbesondere Beiträge (ggf. bestehend aus mehreren Sprechhandlungen) der Art (explizites) Auffordern untersucht. Grabowski-Gellert sequenziert dazu jeweils entlang der einzelnen Gesamttexthe (pro Bedingung) pragmatische Einheiten gemäß den Methoden der Gesprächs-, Konversations- bzw. Diskursanalyse, z. B. Einheiten des Typs *Schluss*. Eine Diskussion der Anwendbarkeit der Methoden und Kategorien aus diesen Disziplinen – etwa der des Turns – erfolgt knapp (vgl. Grabowski-Gellert 1985: 14–16). Eine Diskussion (und etwaige Abgrenzung) der Konzepte Text vs. Diskurs bleibt aus.³³⁹ Dies wäre m. E. aber notwendig, da z. B. auf dem Kanal *Bildschirmschreiber* nicht, wie subsumiert wird, „komplexe verbale Aufforderungen“ geäußert werden (vgl. ebd.: 3). Vielmehr handelt es sich bei dieser Bedingung um medial schriftliche Kommunikation, die nur gewisse Merkmale einer ‚Gesprächshaftigkeit‘ trägt.³⁴⁰

Die Arbeiten von Grabowski-Gellert bzw. Grabowski/Harras stellen die bislang einzigen dar, die gesamte Sprechhandlungen und Sprechhandlungssequenzen, realisiert in unterschiedlichen Kommunikationsformen, kontrastiv untersuchen. Ko und Yates dagegen vergleichen vielmehr kleinere Einheiten, etwa Lexeme. Analyseeinheit der – explizit so bezeichneten – Textanalyse (Grabowski/Harras 1988: 32) ist dabei der Redebeitrag – der mindestens eine erkennbare kommunikative Funktion aufweisen muss – bzw. Sprechakte, die in solchen Beiträgen realisiert werden. So können längere Redebeiträge aus mehreren Sprechakten bestehen (und eine entsprechende innere Struktur aufweisen). Mit Blick auf den gesamten Diskurs ist aber insbesondere die Abfolge der einzelnen Beiträge von Belang. Das Korpus wird segmentiert nach Einheiten, deren kommunikative Funktion erstens eindeutig zu beschreiben ist, die zweitens zudem eine konstante propositionale Struktur besitzen und die drittens nicht implizit sind (sondern auch syntaktischen Einheiten, wie z. B. Sätzen oder Nebensätzen oder Satzäquivalenten, entsprechen; vgl. ebd.: 41). Mithilfe der solchermaßen, insbesondere entsprechend ihrer kommunikativen Funktion, isolierten pragmatischen Einheiten (Kategorien) werden alle Texte im Korpus vollständig zerlegt. Es sind insgesamt zehn Kategorien (vgl. Grabowski-Gellert 1985: 42–47):

1. BEGRUESS (= jeweils ersten Beiträge in einem Text, z. B. *Hallo!*),
2. SCHLUSS (= jeweils abschließende Textsequenzen in einem Text, z. B. *Bis dann*),
3. EINLEIT (= Beiträge, deren kommunikative Funktion darin besteht, dem Konfidenten mitzuteilen, dass das Folgende als Bitte bzw. Aufforderung zu verstehen ist, z. B. *Ich brauch mal Deine Hilfe, kannst Du mich vielleicht ...*),
4. META (= metakommunikative Thematisierung der Situation oder der Kommunikationsbedingungen, z. B. „Scheiß Computer“ (ebd.: X, Bedingung *Bildschirmschreiber*)),
5. AUFF (= eigentliche Aufforderung, z. B. *Kannst du mich morgen zur Werkstatt bringen?*),
6. INFO (= Informationen, die im Zusammenhang mit einer ggf. begründenden/rechtfertigenden Situationsbeschreibung explizit gegeben werden; differenziert nach ihrem propositionalem Gehalt (1–7 & P/C), z. B. *sich x km von der Werkstatt entfernt befinden* oder „___und ich bin zu faul hinzulaufen“ (ebd.: 45, Bedingung *Brief*)),

³³⁹ Ich vermute aber, dass Grabowski-Gellert mit einem weiten Textbegriff operiert – etwa i.S. von Ehlich (s. hier Fußnote 94, S. 32) – so spricht er z. B. an einer Stelle von „Gesprächstexten“ (Grabowski-Gellert 1985: 19).

³⁴⁰ Wie ausgezeichnet, stammt Grabowski-Gellerts Arbeit, die die Grundlage für den 1988 folgenden Beitrag von Grabowski/Harras darstellt, aus dem Jahr 1985, dementsprechend war auch die Realisierung der Bedingungen *Bildtelefon* und *Bildschirmschreiber* mit hohem Aufwand verbunden: „Bei der Konzipierung dieser Arbeit und der Durchführung des experimentellen Teils waren die Anordnungen ‚Bildtelefon‘ und ‚Bildschirmschreiber‘ als verfügbare Kommunikationskanäle zumindest in der BRD noch konkrete Phantasie. Beim Weltwirtschaftsgipfel in Bonn, Mai 1985, konnte sich die Presse dieser Apparate bereits bedienen. Die Firmen Bosch und Siemens haben für die drei Tage für jeweils 6 Millionen DM Kommunikationseinrichtungen installiert“ (Grabowski-Gellert 1985: 3f.).

7. VEREINBAR (Inhalt ist jeweils die zeitliche (Wann treffen wir uns?) und örtliche (Wo treffen wir uns?) Organisation zur Durchführung der Hilfeleistung; da diese Einheiten vornehmlich durch den Konfidenten realisiert werden, wurden sie in der Detailanalyse nicht berücksichtigt.).
8. AUFF-VEREINBAR (Der Initiant fordert den Konfidenten dazu auf, eine Vereinbarung entsprechend der Handlungsaufforderung bzw. die Vorbereitungen dazu zu treffen, z.B. „könntest Du mich noch morgen früh anrufen [...]“ (ebd.: XII, Bedingung Brief); wurde nur in Brief (4 Belege) und Bildschirmschreiber (1 Beleg) beobachtet.),
9. AUFF-BESCHREIB (Nachdem die zentrale Aufforderung bereits geäußert wurde, wird diese im Detail noch einmal dargestellt (Funktion = Bestimmung des Umfangs der geforderten Leistung), z.B. *das ist gar nicht weit von Dir.*) sowie
10. FEEDBACK (= explizite positive Bewertung der Bereitschaft zum Ausführen der eingeforderten Handlung, z.B. *super, klasse*).

Dabei identifiziert Grabowski-Gellert (1985: 52f. bzw. Grabowski/Harras 1988: 35f.) ein charakteristisches Muster, das sich unter allen Bedingungen zeigt und somit als kanalunabhängig zu klassifizieren ist:

BEGRUESS - - > AUFF - - > VEREINBAR bzw. AUFF-VEREINBAR - - > SCHLUSS

Dieses Muster stellt den minimal möglichen Ablauf dar (Minimalschema). Dem entspricht der Befund der Untersuchung, dass in 24 der insgesamt 25 Interaktionen ein grundsätzlich zufriedenstellendes Ergebnis erreicht wird, d. h., die Aufforderung zur Handlung akzeptiert wird und eine Vereinbarung über Ort und Zeitpunkt des Abholens getroffen wird. Dass scheinbar alle Versuchspersonen über eine prinzipielle Grobstruktur zur sprachlichen Realisierung von Äußerungen, verbunden mit Handlungsaufforderungen, verfügen, ist laut Grabowski-Gellert (1985: 54) nicht weiter verwunderlich, da dieses Muster doch eine vielfach eingeübte und „konventionalisierte Handlung des kommunikativen Alltags“ darstellt.

In einem zweiten Analyseschritt vergleicht Grabowski-Gellert die variierten Bedingungen hinsichtlich Struktur und Textmenge: Es zeigt sich, dass die Versuchspersonen unter den Bedingungen, die mündliche Sprachproduktion zuließen, signifikant mehr Wörter (mittlere Häufigkeit) produzierten, als unter denen, bei denen schriftlich kommuniziert werden musste (ebd.: 58 f.). Die Bedingungen Face-to-Face (123 Wörter pro Versuchsperson), Telefon (90 W. p. V.) und Bildtelefon (101,4 W. p. V.) unterscheiden sich insgesamt nicht auffällig (auch nicht in der charakteristischen Abfolge einzelner Beiträge/Sprechakte), sodass sie allesamt als tauglich für die Bearbeitung einer umgrenzten kommunikativen Aufgabenstellung eingestuft werden.

Die Bedingung Brief (67 W. p. V.) dagegen stellt ein Off-Line-Medium dar (s. o. § 2.2, Kommunikation im zerdehnten Raum), Miss- oder Nicht-Verstehen kann aufgrund der Zerdehnung nicht sofort rückgemeldet und damit auch nicht kurzfristig behoben werden. Dementsprechend zeichnen sich Kommunikate der Bedingung Brief jeweils durch relativ gute Organisation des (einzigen!) Initial-Turns des Auffordernden aus. Dass der Brief an sich kein adäquates Medium (mehr) für die Lösung derartiger Problemstellungen darstellt, zeigt sich jeweils im teils implizit, teils explizit geforderten Medienwechsel für Einträge der Klasse AUFF-VEREINBAR: „Wenn du nicht kannst, könntest du mich vorher anrufen, damit ich noch jemand anderen bequatschen kann“ (ebd.: XIII, 61).

Bei der Bedingung Bildschirmschreiber (67 W. p. V.), die in einigen Teilen der Kommunikation im Chat-Raum ähnelt (s. Fußnote 336, S. 133), kam es zur einzigen nicht zufriedenstellend abgeschlossenen Interaktion (s. o., vgl. ebd.: 63). Daneben drohten bei dieser Bedingung wesentlich häufiger Konfusionen und der Kanal erwies sich als wesentlich schwerfälliger als die anderen. So nahm z.B. die Vereinbarung unter der Bedingung Face-to-Face jeweils ca. eine Minute in Anspruch, unter der Bedingung Bildschirmschreiber teilweise 15 Minuten und mehr (ebd.: 61). Grabowski-Gellert führt dies darauf zurück, dass die Versuchspersonen sich einerseits nicht sicher waren, ob am anderen Ende der Leitung tatsächlich eine reale Person (in-

ter)agierte³⁴¹ (wie gesagt, die Bedingung war 1985 noch Utopie in der BRD) und andererseits herrschte Unklarheit über das etwaige Vorhandensein einer (und ggf. die Art der) Turn-Regulierung. Grabowski-Gellert (1985: 62) etikettiert diese beiden ‚Defizitäre‘ mit „Unsicherheit über das Aufrechterhalten des kommunikativen Ablaufs“. Ein weiterer Grund ist sicherlich in der Novität (und damit Unbekanntheit der Prozeduren zur Bedienung usw.) der Kommunikationsform zu suchen.

So kommen Grabowski/Harras zum zentralen Befund, dass für

alltägliche Kommunikationsinhalte [...] jedes On-line-Medium als Kommunikationskanal prinzipiell gleich gut geeignet [ist], sofern das Turn-Taking geregelt ist und die Kanalstrecke für die Teilnehmer vertraut und/oder nachvollziehbar ist. Im Vergleich zur Face-to-face-Kommunikation konnten keine Unterschiede beobachtet werden, die, direkt durch die Mediatisierung bedingt, eine Veränderung oder Verarmung der Beiträge signalisierten. Bei einer Optimierung des mit Technik und Handhabung verbundenen Aufwands im Vergleich zum kommunikativen Ertrag nimmt das Telefon mit Abstand den ersten Rang ein. (Grabowski/Harras 1988: 37)

Darüber hinaus wird eine Wertung der verwendeten Methode zur Analyse derartiger Kommunikate quer zu den verschiedenen Kommunikationsformen eingebracht, eine „Sequenzanalyse pragmatischer (Sprechakt-)Kategorien stellt nach unseren Befunden [...] die geeignetste Methode dar, um komplexe sprachliche Äußerungen bzw. dyadische Interaktionen problemadäquat zu beschreiben“ (Grabowski-Gellert 1985: 71). Damit stellt Grabowski-Gellerts Arbeit gewissermaßen die Pionierarbeit zum empirischen Vergleich unterschiedlicher Kommunikationsformen dar. Noch heute stellt diese Vorgehensweise (Konstanthaltung aller Faktoren außer dem des Kanals (= unabhängige Variable)) eine Novität dar; insbesondere ist die Untersuchung von Einheiten (aus computervermittelten Kommunikationen) dieser Größenordnung selten. Bezeichnenderweise weist in Grabowski-Gellerts Ergebnissen einzig der Kanal Bildschirm-schreiber erkennbare Unterschiede zu den anderen Bedingungen auf (s. o.). Zu überprüfen ist nun (hier), inwiefern sich auswirkt, dass die Bedingung/Kommunikationsform Chat mittlerweile etablierte Kommunikationsform ist und inwiefern die Ergebnisse auch für die Aushandlung schwieriger kommunikativer Inhalte bzw. komplexer Problemlöseanforderungen – etwa dem kooperativen Verfassen einer schriftlichen Stellungnahme – gelten.

Neben Grabowski-Gellerts (resp. Grabowskis/Harras) Arbeit existieren weitere, die, im weitesten Sinne, kontrastive Vergleiche realisieren:

Condon/Čech vergleichen in einer funktionalen Perspektive Kommunikate aus zwei (1996a/b), resp. drei (2001, 2010)³⁴² Modalitäten/Kommunikationsformen: Face-to-Face, synchrone und asynchrone computervermittelte Kommunikation.³⁴³ Im Gegensatz zu Ko und Yates und vergleichbar mit Grabowski-Gellert bzw. Grabowski/Harras betrachten die Autoren dabei Einheiten, die über der Wortebene liegen. Diskursfunktionen und unterschiedliche Strategien des Diskursmanagements werden erschlossen durch die Annotation der Daten im Korpus mithilfe

³⁴¹ Selbstidentifikationen der Versuchspersonen haben bei dieser Bedingung eine zentrale Bedeutung, denn kommuniziert wird ja ausschließlich schriftlich, d. h., dass keine anderen Reize neben der visuell inskribierten Schrift („Augenmedium“) zur Verfügung stehen (vgl. dazu das Zitat von Hess-Lüttich/Wilde auf S. 92 hier). Aus diesem Grund gerät das Treffen der Vereinbarung bei dieser Bedingung auch zum Problem.

Dieser Aspekt in Grabowski-Gellerts Arbeit ist insofern interessant, als die Bedeutung von Nicknames/Pseudonymen für Kommunikationen im Chat-Raum (auch Nickname-/Pseudonym-Wahl, -Farbe, -Wechsel etc.) vielfach in neueren Arbeiten betont wird (z. B. Runkehl et al. 1998: 85–88, Sassen 2000, Beißwenger 2002a). Sassen (2000: 100) bezeichnet Nicknames als „indexikalische Strohhalm“, Beißwenger beschreibt ihre emblematische Funktion, „sie geben – ähnlich einer Visitenkarte, die ursprünglich dem Hausherrn vom Bediensteten überbracht wurde, bevor er den Gast selbst zu Gesicht bekam – Hinweise darauf, als was die betreffende Person von ihrem Gegenüber angesehen werden möchte oder bieten zumindest einen Anknüpfungspunkt für Assoziationen, anhand derer das Gegenüber dazu veranlasst werden soll, sich bestimmte Annahmen über die Person zu eigen zu machen“ (Beißwenger 2007: 173, Hervorhebung im Original). Siehe auch hier Fußnote 177, S. 57.

³⁴² Im Folgenden beziehe ich mich zuvorderst auf die frühen Arbeiten von Condon/Čech (1996a/b), da in diesen das Vorgehen detailliert und explizit beschrieben wird. Der aktuelle Beitrag von 2010 vergleicht zwar insgesamt drei Diskurs-/Kommunikationsformen (hinzu kommt die Form *E-Mail*), basiert aber ebenso auf der Analyse von Daten aus dem Jahr 1990; er fügt den Ergebnissen von 1996 nichts Wesentliches hinzu.

³⁴³ Condon/Čech (1996a/b, 2010) bedienen sich des Begriffs der Modalität, entsprechend meiner Argumentation in § 2.2 (S. 45) behalte ich aber den Begriff der Kommunikationsform bei – als das, was Medien nach sich ziehen, es sind rein virtuelle Konstellationen, die durch ein Bündel von Merkmalen charakterisiert werden können. Im hier verwendeten Sinne meint Modalität ausschließlich ‚Modalität des Kontaktes‘, z. B. visuell, auditiv usw. (vgl. dazu auch Tab. 2 hier, S. 39).

Zum Begriff der Synchronizität (bzw. Asynchronizität) bei Condon/Čech s. hier Fußnote 347.

eines sogenannten ‚utterance encoding systems‘ (s. u.) und der Analyse der solchermaßen indizierten Diskurselemente und ihres musterhaften Auftretens. Die Autoren bedienen sich dabei Methoden, wie sie insbesondere die *Computer-Mediated Discourse Analysis (CMDA)*³⁴⁴ beschreibt (vgl. Herring 2004, 2007).

Stimuli für die untersuchten, vornehmlich dyadischen Interaktionen³⁴⁵ waren Planungsaufgaben, die jeweils in einer der Kommunikationsformen gemeinschaftlich gelöst werden mussten: Die Aufgaben umfassten die Planung eines Barbecues, eines Wochenendausfluges, eines Picknicks oder einer touristischen Sightseeingtour (jeweils mit unbegrenzten monetären Mitteln) – sogenannte *einfache Entscheidungsaufgaben* (vgl. Condon/Čech 1996a: 68/1996b³⁴⁶), resp. die Planung einer MTV Music Awards-Zeremonie – eine sogenannte *komplexe Entscheidungsaufgabe* (vgl. ebd. 2010). In der frühen Untersuchung (1996a/b) wurden je 16 Interaktionen in den beiden Bedingungen/Kommunikationsformen realisiert und analysiert, die Teilnehmer waren per Zufallsstichprobe ausgewählte Personen aus dem ‚subject pool‘ des Fachbereichs Psychologie an der University of Southwestern Louisiana, für die Analysen 2001/2010 wurden Probanden aus demselben Personenkreis rekrutiert und insgesamt 88 Interaktionen in den drei Kommunikationsformen realisiert; alle Teilnehmer erhielten Credits für die Teilnahme (vgl. ebd. 2001/2010, für detaillierte Angaben zu den Teilkorpora s. insbesondere ebd. 2001: 2ff.).

Für die Bedingung asynchron computervermittelt wurde eine einfache E-Mail-Software, für die Bedingung synchron computervermittelt (auch: *s-interaction*³⁴⁷) eine nicht näher benannte, eigens zum Zweck der Untersuchung entwickelte Software genutzt;

the dyads who interacted electronically were seated at microcomputers in separate rooms. They received additional instruction about sending messages on the system, and practiced using the system before they began the tasks. At all times during the interactions, a portion of each participant’s screen displayed the commands (function keys) accepted by the system and their functions, and the problem to be solved. (ebd. 1996a: 67)

Dieses System wurde in geringfügig modifizierter Form (Hinzufügung eines Bildschirmbereichs, der über den Tätigkeitsstatus des anderen Aktanten informierte) ebenso für die Evozierung der Daten, die im Beitrag von 2010 analysiert werden, genutzt (vgl. Condon/Čech 2010: 6f.). Die Erhebung dieser Daten erfolgte in den frühen 1990er Jahren (vgl. ebd.: 8). Die Einflüsse der Kommunikationsform, d. h. die bereitgestellte (virtuelle) Konstellation aus Medium, Modalität, kommunikativem Verfahren usw. (s. o.), müssen gewissermaßen als massiv bezeichnet werden, da einerseits lange Wartezeiten für die jeweils designierten Rezipienten aufgrund technischer Einschränkungen entstanden und andererseits in Produktion befindliche Beiträge durch eingehende unterbrochen und in den Zwischenspeicher des Computers verschoben wurden, woraufhin einige Probanden die Löschung des Beitrags vermuteten und mit der Produktion eines neuen anfangen (vgl. Condon/Čech 1996a; 67):

To reduce message permanence, only one partner’s message could appear on the screen at a time. Therefore, messages disappeared as soon as participants began to reply, and if a participant sent a message while the partner was composing one, the interrupting message replaced the composer’s message, although the incomplete message remained in a buffer and did not need to be retyped. In an earlier study (Condon & Cech, 1996a,b), short beeps signaled that the partner was typing a message, but during the delays while messa-

³⁴⁴ Herring definiert die Computer Mediated Discourse Analysis in einem allgemeinen Sinn. Zentral ist insbesondere die empirische Ausrichtung des Ansatzes und die Fokussierung des dialogischen Charakters sprachlicher Äußerungen. „What defines CMDA at its core is the analysis of logs of verbal interaction (characters, words, utterances, messages, exchanges, threads, archives, etc.). In the broadest sense, any analysis of online behavior that is grounded in empirical, textual observations is computer-mediated discourse analysis“ (Herring 2004: 339). Nach diesem Verständnis folge ich mit meiner Arbeit dem Ansatz der CMDA i. w. S. Wie oben dargelegt, vertrete ich einen funktional-pragmatischen Ansatz, der dem von Herring nahe kommt. Entsprechend der zugrunde liegenden Annahmen der CMDA konstatiert Herring: „It is a matter for empirical investigation in what ways, to what extent, and under what circumstances CMC technologies shape the communication that takes place through them“ (Herring 2004: 343). Zur Untersuchung ebendieser Frage wird ja hier ein Verfahren vorgeschlagen und exploriert.

³⁴⁵ Einzig für die Bedingung asynchron computervermittelt (E-Mail) gab es ein Teilkorpus mit Interaktionen zwischen drei Aktanten (vgl. Condon/Čech 2001: 4). Dieses wurde jedoch nicht in sämtlichen Analysen berücksichtigt.

³⁴⁶ Beitrag ohne Paginierung.

³⁴⁷ s-interaction steht stellvertretend für „*synchronous machine-mediated interaction*“ (Condon/Čech 1996a: 66, Hervorhebung im Original). Der Begriff der Synchronizität unterscheidet sich von dem hier präferierten (s. o.), „we use the term *synchronous* to refer to communication in which participants respond immediately to previous turns, as in face-to-face interaction, chat, or instant messaging. In *asynchronous* communication responses are necessarily delayed, as in letters, email, or voice mail“ (Condon/Čech 2010: 2, Hervorhebungen im Original).

ges were typed, participants became anxious that the communication system was malfunctioning and interrupted their partners solely to establish that the system was still operating. To avoid this problem, software in the current study included the status area. (Condon/Čech 2010: 6)

Die Ergebnisse von Condon/Čech sind dementsprechend nur eingeschränkt mit solchen aus Interaktionen in (aktuellen) Standard-Chat-Umgebungen zu vergleichen, insbesondere da mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden muss, dass die Novität dieser Kommunikationsform und die fehlende Kompetenz der Probanden in der Handhabung dieser massiven Einfluss auf die Kommunikationsverläufe hatte. Dies wird durch die Ergebnisse, etwa die vergleichsweise hohe Zahl metakommunikativer Beiträge in der Bedingung synchron computervermittelt, die sich auf die Funktionsweise des genutzten Computersystems beziehen, z. B. „are you there?“, „are you receiving these messages“ (ebd.: 17), bestätigt.

Zur Bearbeitung der Aufgaben (in der hier verwendeten Terminologie lassen sie sich als zielorientierte Problemlöse-Diskurse beschreiben, vgl. hier § 3.2.1), wird laut Condon/Čech (1996a: 69f.) eine einfache Entscheidungsroutine (mehrfach) durchlaufen. Diese besteht aus den Elementen *Ziel* - - > *Input* - - > *Evaluierung* - - > *Kriterien* - - > *Output* - - > *nächstes Ziel* (in dieser Reihenfolge). Die Annahme einer solchen generell verfügbaren Routine resultiert aus einem System, das Sherri Condon für einen systematischen Vergleich zweier analoger Interaktionstypen bereits in früheren Arbeiten entwickelt hat:

Condon [...] observed that families engaged in a similar task produce highly structured discourses, but rarely verbalized the understandings achieved as the talk progressed. Based on this corpus, Condon argued that participants engaged in these discourses must rely on a system of expectations and understandings that is reliable enough to accomplish the task using a minimum of linguistic forms, yet flexible enough to allow for an enormous amount of variation in form and content. (Condon 1986, zitiert nach Condon/Čech 1996a: 66)

Entscheidend ist dabei, dass das Vorhandensein eines Systems zur Diskursstrukturierung (bzw. entsprechende Routinen) postuliert wird. Scheinbar greifen Interaktanten im Diskurs auf solche Routinen zurück, auch, wenn dies an der sprachlichen Oberfläche kaum sichtbar wird. Condon/Čech schließen das Vorhandensein solcher Routinen aus dem Faktum, dass jeweils nur wenige linguistische Formen zum Einsatz kommen, um die entsprechenden Entscheidungen (dennoch erfolgreich) zu treffen, „Decision-making interactions require participants to generate suggestions for a decision, evaluate the Suggestions, recognize when a decision has been agreed on, and move on to the next decision“ (ebd.: 69).

Exemplifizieren wir die oben genannte Routine: Bei der Planung eines Picknicks etwa bestünde ein Ziel in der Verteilung von Aufgaben zur Vorbereitung/zum Einkauf der gewünschten Speisen, einzelner Vorschläge, wer was mitbringt, Christiane z. B. einen Tomate-Mozzarella-Salat, Achim einen Obstsalat (Input), die Bewertung des Input, etwa, dass sich Tomate-Mozzarella-Salat bei den herrschenden Temperaturen nicht lange genug hält und Vorschlag einer Alternative (Evaluierung), eine abschließende Einigung in der Gruppe über den evaluierten Input anhand entsprechender Kriterien (Anhand welcher ist zu erkennen, dass eine Einigung in der Gruppe erfolgt ist?) und den entsprechenden Output, etwa *Christiane bringt xyz mit, Achim Obstsalat* usw., möglicherweise fixiert in einer schriftlichen Auflistung. Ein nächstes Ziel könnte z. B. in der Problemlösung, wer außerdem einzuladen ist, bestehen; d. h., bis zum Erreichen eines Hauptzieles (Planung eines Picknicks), muss ggf. die oben beschriebene Routine mehrmals durchlaufen werden (ggf. pro Speise, pro einzuladendem Gast etc.). Dabei sind Sprecherwechsel zwischen den einzelnen Elementen der Routine (d. h. bei - - >) nicht zwingend, oftmals etwa liefert ein Sprecher die Orientierung eines Vorschlags (*orientation*) über Zustimmung (*agreement*) und den Vorschlag (*suggestion*) selbst in ein und demselben Turn,³⁴⁸ z. B. „P1:

³⁴⁸ Orientation meint dabei die Funktion zur Orientierung des Diskurses, etwa „so we’re going to Hawaii“ (Condon/Čech 1996a: 70), derart können z. B. Ziele für Entscheidungen etabliert werden (vgl. Condon/Čech 2010: 8). Grundsätzlich führen das Stellen von Fragen und die Beantwortung dieser zu einer stärkeren Strukturierung von Diskursen (in computervermittelter Kommunikation), dies wiederum erleichtert den Aufbau eines gemeinsamen mentalen Modells des Diskurses, „by orienting the talk with a specific context of presuppositions and implicatures (and given the demand that the adjacency relation creates for an answer), question forms and utterances with questioning functions help structure discourse into manageable sequences“ (ebd. 1996a: 78).

„Suggestions formulate a proposal that satisfies the goal established in the orientation. Agreements and disagreements

I say we shop in the evening then go party late night“ oder „P2: ok and at night we party“ (ebd. 1996b).³⁴⁹

Derartige Routinen erhöhen dabei nach Condon/Čech die Effizienz der Interaktionen, „Routines reduce the amount of linguistic form that must be processed and minimize turn size, so that the interaction becomes more efficient. Interactionally, routines establish obligations to produce unmarked continuations, especially in the special case of *adjacency pairs*“ (Condon/Čech 2010: 8, Hervorhebung im Original).

Anhand des prototypisch angenommenen Schemas (Idealschema) werden drei, resp. fünf (weite) Klassen von potenziell auftretenden Diskursfunktionen skizziert:

A. MOVE FUNCTIONS	B. RESPONSE FUNCTIONS	C. OTHER FUNCTIONS	D. EXPLICIT MANAGEMENT	E. CLOSINGS
<i>Greetings/Salutation</i> ³⁵⁰ Suggests Action (SA) Requests Action (RA) Requests Validation (RV) Requests Information (RI) <i>Articulates a Response</i> Elaborates, Repeats (ER)	Agrees with Suggestion (AS) Disagrees with Suggestion (DS) Complies with Request (CR) Acknowledges Only (AO)	Discourse Marker (DM) Metalanguage (ML) Orients Suggestion (OS) Personal Information (PI) Jokes, Exaggerates (JE)	<i>Task Management</i> <i>Verifies Decision</i> <i>Decision Management</i> <i>Transmission Management</i> <i>Repair</i> <i>Other Explicit Functions</i>	-
No Clear MOVE function (NC)	No Clear RESPONSE function (NC)	No Clear OTHER function (NC)	No Clear EXPLICIT function (NC)	

Tab. 10: Kodierkategorien nach Condon/Čech (1996b, 1996a: 74, 2001: 3)

Initiale kommunikative Züge (A. MOVE FUNCTIONS) haben z. B. die Funktion, etwas vorzuschlagen oder um etwas zu ersuchen (eine Handlung, Bestätigung, Information), sie ziehen (prinzipiell) eine Reaktion (responsive Züge) nach sich (B. RESPONSE FUNCTIONS, z. B. Zustimmung oder Widerspruch), etwa „5i. just Lafayette?“ (Bedingung oral), „[This] request for validation in (5i) occurs in response to the partner’s assertion that the task requires them to confine their plan to Lafayette“ (Condon/Čech 1996a: 73). Andere (C. OTHER FUNCTION) sind z. B. solche der Klasse Diskursmarker, Metasprache, Witz/Übertreibung oder solche ohne klar erkennbare Funktion. 2001 ergänzen die Autoren eine Kategorie für sprachlich explizit realisierte Managementfunktionen (D. EXPLICIT MANAGEMENT), wie etwa Aufgaben- und Entscheidungsmanagement oder Reparaturen sowie eine separate Kategorie für Beendigungen und Anbahnungen von Beendigungen (E. CLOSINGS). Eine Äußerung kann dabei grundsätzlich mehreren Klassen zugeordnet werden, „what would you want to do in London Rob this was your choice“, etwa wird kodiert als Anforderung von Information in der Klasse A und zugleich als Orientierungsvorschlag in Klasse C (Condon/Čech 1996a: 73).

Mit diesen Klassen von Funktionen können typische Sequenzen im Diskurs, z. B. Vorschlag (A.) - - > Widerspruch (B.), manuell kodiert und damit Durchläufe von Routinen sichtbar gemacht werden. Für jede Entscheidung im Diskurs gilt:

Every decision satisfies a goal or need, every proposal must be evaluated, and there must be criteria for determining, from the evaluations, whether the proposal has been accepted or rejected. Finally, all decisions generate minimal output in the sense that subsequent behavior must reflect the understanding that the proposal has been accepted or rejected. (Condon/Čech 1996a: 70)

evaluate the proposal and establish consensus“ (ebd. 2010: 8, Hervorhebungen im Original).

³⁴⁹ Beide Bsp. beziehen sich auf die von Condon/Čech genutzte Aufgabe, einen Wochenendausflug zu planen; sie wurden in der Bedingung computervermittelt produziert.

Neben das oben beschriebene generelle Schema stellen Condon/Čech eine Art prototypisches Diskursschema (für derartige Problemlösediskurse), es besteht aus den Elementen *orientation* - - > *suggestion* - - > *agreement* (oder *disagreement* & *elaboration* = markierter Diskurs) - - > *group consensus* - - > *writing* - - > *orientation* (vgl. Condon/Čech 1996b: Abb. 1).

³⁵⁰ Durchgängig kursiv ausgezeichnete Kategorien in der Tabelle beziehen sich auf das erweiterte Schema von Condon/Čech (vgl. ebd. 2001: 3).

Da Condon/Čech präsupponieren, dass derartige Routinen sowohl in der Face-to-Face-Interaktion als auch in der computervermittelten Kommunikation (mit jeweils gleicher Funktion) zum Einsatz kommen – „The routine provides a structure of shared understandings and expectations that make it possible to express and interpret decision-making functions using a minimal amount of linguistic form“ (ebd.) – ist ein Vergleich der Interaktionen, zumindest prima facie, in den unterschiedlichen Kommunikationsformen über die Analyse des Einsatzes von Strategien zur Diskursstrukturierung möglich. Zur Lösung der gestellten Aufgaben ist laut Condon/Čech insbesondere das Durchlaufen von Entscheidungsroutrinen notwendig, dementsprechend sei das zu lösende ‚Leitproblem‘ das des Managements von Entscheidungsroutrinen, „we assume that their basic managerial problem is management of decision routines“ (Condon/Čech 1996b). Einflüsse der Kommunikationsform sollten an dieser Schaltstelle dementsprechend auffindbar und nachweisbar sein.

Innerhalb der Diskursmanagement-Aktivitäten unterscheiden Condon/Čech zwei Grundtypen, kognitive und interaktionale. Die kognitiven Diskursmanagement-Aktivitäten stellen m. E. eine schwierige Kategorie dar: Sie sind ausschließlich vermittelt beobachtbar (z. B. über Äußerungen, anhand derer vorausgehende kognitive Aktivitäten gemutmaßt werden), dementsprechend versuchen Condon/Čech, solche Aktivitäten über Formulare, die den Probanden in der Interaktion zur Verfügung gestellt werden, zu modellieren:

The form for weekend planning tasks was divided into sections marked *_morning_*, *_afternoon_* and *_evening_* for each of two days. The form for social event tasks was divided into sections for the time, location, food, beverages, entertainment, and activities. (Condon/Čech 1996b)

Der vorgebrachte Schluss, dass die Planungsaufgaben auch kognitiv derart sub-sequenziert werden (das Wochenende wird unterteilt in Tage, jeder Tag in Morgen, Nachmittag, Abend usw.), kann m. E. so einfach nicht gezogen werden; insbesondere, da die Formulare, deren Nutzung für die Probanden obligatorisch war, bereits massiv (vor-)strukturierend wirken.³⁵¹ Inwiefern diese Diskurse letztlich Aufschluss über kognitive Prozesse des Diskursmanagements geben, verbleibt vage. Interaktionale Aktivitäten dagegen sind unmittelbar beobachtbar. Die Aufgaben setzen Kooperation (interaktionale, sprachliche, z. B. verbale, usw.) der Probanden voraus, z. B. in Form von adjazenten Strukturen (etwa Frage - - > Antwort), die nur über ein Mindestmaß an Turn-Management (aktivitäten) realisiert werden können.

Die Ergebnisse der experimentellen Studie von Condon/Čech – welche in eingeschränktem Maße generalisierbar sind – bestätigen das Vorhandensein eines generellen Schemas (Routinen), welches bei Entscheidungsfindungen iteriert wird (vgl. ebd. 1996b, 1996a: 80, 2010). Varianzanalysen (wenig signifikante Unterschiede, keine Interaktionen) zeigen, dass dieses Schema weitgehend stabil bleibt unabhängig von der Reihenfolge der zu lösenden Probleme, unabhängig vom Problemtyp und unabhängig von der Kommunikationsform (vgl. Abb. 24; zu den Unterschieden s. u.).

Aus dem Verhältnis von Vorschlägen (suggestions, SA) zur Kombination von DM, ML, OS (vgl. Tab. 10), 1.33 in der Bedingung computervermittelt, 1.27 in der Bedingung Face-to-Face, schließen die Autoren, dass in beiden Kommunikationsformen identische (oder zumindest ähnliche) Erwartungen der Aktanten den Diskursfortgang strukturieren (vgl. ebd. 1996a: 77), d. h., den Aufbau mentaler Repräsentationen vom Diskurs unterstützen.

Indes zeigen sich Unterschiede zwischen den Bedingungen in der Frequenz des Einsatzes interaktionaler Funktionen, z. B. beim Einsatz von Diskursmarkern (DM; in Face-to-Face 4-mal so häufig) oder Metasprache (ML; in computervermittelt 3-mal so häufig). Da die Autoren mit Condon (1986) davon ausgehen, dass die meisten Diskursmarker (DM) eine Orientierungsfunktion besitzen, amalgamieren sie diese mit der Funktion *Orients suggestion* (OS). Die Unterschiede zwischen den beiden Bedingungen bezüglich Orientierungen werden damit annulliert (20 % in computervermittelt zu 19 % in Face-to-Face).

³⁵¹ Es bleibt unklar, ob ebenso für die MTV-Planungsaufgabe Formulare zum Einsatz kamen, es kann aber vermutet werden, vgl. etwa folgende Aussagen der Probanden in der Bedingung *Face-to-Face*: "we got to do one more category", "um whats the first one...the categories are first so we'll do it in order" (Condon/Čech 2010: 11).

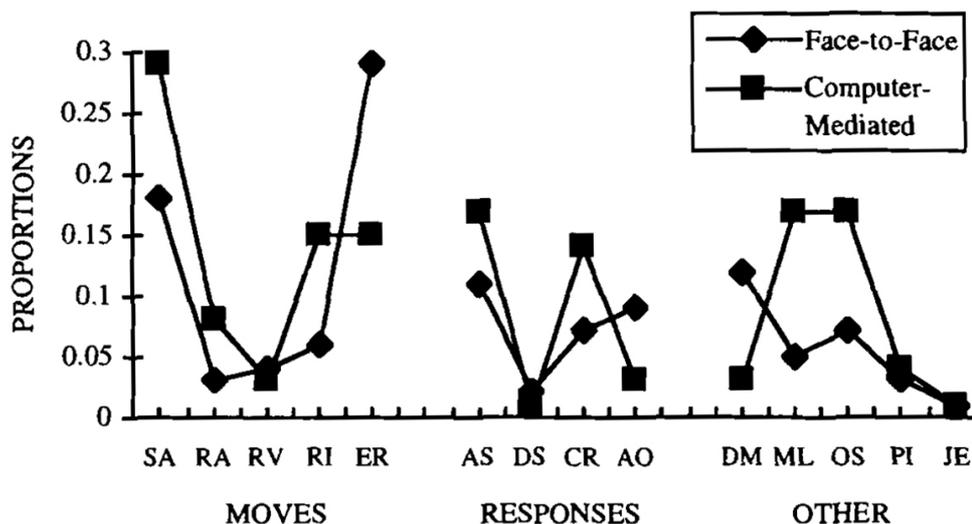


Abb. 24: Vergleich des propositionalen Einsatzes der Funktionen in den Bedingungen Face-to-Face und computervermittelt, gruppiert in Klassen (aus: Condon/Čech 1996a: 76)

Die Unterschiede in ML erklären sich einerseits aus der Diskussion von Problemen, die sich durch die Bedingung computervermittelt per se, d. h. die genutzte Kommunikationsform, ergeben, z. B. „I keep pressing the enter key by accident and its messing up the message“ (ebd. 1996b), andererseits durch die Tendenz der Aktanten, Orientierungen flagranter zu tätigen. Diese zeige sich in den frequenteren (im Vergleich zur Bedingung Face-to-Face) Anforderungen von Informationen (RI) und Handlungsaufforderungen (RA), die der Bestimmung der Struktur der Entscheidungsroutine dienen (vgl. ebd. 1996a: 79).

Insgesamt kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass in den Kommunikationsformen abstrakt präsen- te Schemata den Fortgang der Interaktionen steuern (vgl. ebd. 2010: 2). Daneben finden sich gängige Routinen/Muster wie adjacency pairs. Aus einer funktionalen Perspektive zeigen sich im Gesamt nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Bedingungen Face-to-Face und synchron computervermittelt. Im Mittel (pro Interaktion) sind die Face-to-Face-Interaktionen signifikant länger als die der Bedingung computervermittelt (259 Äußerungen zu 57; vgl. ebd.: 74), entsprechend finden sich detailliertere Planungen (bezogen auf alle vier Aufgabentypen, s. o.) in dieser Bedingung. Damit korrespondierend finden sich in Interaktionen der Bedingung Face-to-Face signifikant mehr Elaborationen und Wiederholungen (ER) als in der Bedingung computervermittelt (29 % zu 15 %). Dagegen sind laut Condon/Čech Interaktionen des Typs computervermittelt effizienter, d. h., Entscheidungen werden dort effizienter getroffen in dem Sinne, dass Ergebnisse mit weniger (sprachlichem) Aufwand erreicht werden.³⁵²

The results suggest that participants in electronic communications compensate for decreased efficiency by adopting management strategies that pack more information into fewer utterances, i.e., by relying heavily on the implicit knowledge of a shared problem-solving schema. (ebd. 1996b)

Zudem kommen in dieser Bedingung bevorzugt sprachliche Formen zum Einsatz, die mehrere Funktionen zugleich erfüllen, etwa sowohl Orientierungs- als auch Turn-Management-Funktion. Effizienz wird dabei – m. E. sehr vereinfacht – operationalisiert über den propositionalen Anteil von Vorschlägen (SA, 29 % in Face-to-Face zu 18 % in computervermittelt; vgl. dazu auch die Werte für SA in Abb. 24).

³⁵² Nicht untersucht (bzw. nicht veröffentlicht) wurden die für die Beitragsproduktionen benötigten Zeitspannen (z. B. im Mittel) und die Qualität der jeweils gefällten Entscheidung (vgl. Condon/Čech 1996b), obwohl Zeitmaße über *keystroke logging*-Funktionen (= automatische software- oder hardwareseitige Aufzeichnung jeder einzelnen Tastatureingabe und Versehung dieser mit Timestamps) erhoben wurden.

Im Vergleich zur Face-to-Face-Bedingung werden Strategien des Diskursmanagements expliziter realisiert (vgl. ebd. 2010: 4). Condon/Čech (2010: 9) fassen diese Befunde mit dem Terminus *compression* (zusammen), „the fact that participants in synchronous computer-mediated interaction use an average of five times fewer utterances to complete the same tasks, more utterances that conform to discourse routines, and more utterances that combine several functions.“ Dieses – m. E. treffend mit dem Terminus Kompression beschriebene – Phänomen zeigt sich deutlich im folgenden Beispiel der Planung der MTV Music Awards-Zeremonie in der Bedingung synchron computervermittelt (vgl. ebd.: 15).³⁵³

- a. P2: IWOULD HAVE TO SAY ALANIS AGAIN
- b. P1: me too
- c. P2: OK HOW ABOUT BEST MALE VIDEO
- d. P1: coolio, i guess
- e. P2: OK AND TOM PETTY AND I DON'T KNOW
- f. P1: i like coolio better
- g. P2: YEAH ME TOO
- h. P1: what is next
- i. P2: BEST RAP VIDEO
- j. P1: i dont know whatever you think
- k. P2: BONE, UGK, 2PAC, THE FUGEES
- l. P1: bone
- m. P2: YES THAT IS MY CHOICE TOO
- n. P1: ok
- o. P2: NEXT IS BEST METAL VIDEO
- p. P1: suggestions
- q. P2: METALLICA, RAGE, NIN
- r. P1: rage
- s. P2: YEAH THEY ARE PRETTY GOOD

Das Beispiel illustriert laut Condon/Čech die Herausbildung von Routinen, denn es folgen der Nennung abzuarbeitender Kategorien (c, i, o im Bsp. oben) jeweils die Vorschläge etwaiger Gewinner (a, d, l, r) oder Nominierungsvorschläge (k, q), d. h., die Entscheidungsfindungen wurden routinisiert, „with the consequence that little or no linguistic form must be added to the nominee’s name for the utterance to count as a suggestion for the winner“ (ebd.: 16, vgl. auch ebd. 2001: 4f.).

2010 verweisen Condon/Čech insbesondere auf den Einfluss der Synchronizität (bzw. Asynchronizität) der genutzten Kommunikationsform, „The data suggest that the factor of synchronicity has far more substantial effects on interaction than either the simple fact of machine mediation or the use of written, rather than spoken, language“ (ebd.: 3). Synchrone computervermittelte Kommunikationsformen müssen demnach tendenziell mehr Eigenschaften von gesprochener Sprache als von geschriebener aufweisen; asynchrone tendenziell mehr Eigenschaften, die mit Schriftlichkeit, resp. einem Schriftlichkeitspol eines angenommenen Kontinuums zwischen geschrieben/gesprochen, assoziiert werden (vgl. ebd.: 5).³⁵⁴ Die Ergebnisse von Condon/Čech zeigen dies insofern, als die Autoren feststellen, dass die Interaktionen in der Bedingung asynchron computervermittelt dem Schriftlichkeitspol tendenziell näher stehen als die in der Bedingung synchron computervermittelt (ebd. 2010: 24). Eine Übersicht der Ergebnisse gibt Tab. 11.

³⁵³ P = Participant

³⁵⁴ Anders als bei Koch/Oesterreicher (s. hier S. 81ff.) wird in Anlehnung an Tannen (1984) ein Kontinuum zwischen den beiden Extremen ‚Fokus auf Inhalt‘ (*message content* – eine Vielzahl der relevanten kontextuellen Informationen werden mit der Äußerung transportiert) und einem auf Fokus auf ‚interpersonaler Involviertheit‘ (*interpersonal involvement*) angenommen (vgl. Condon/Čech 2010: 3). An der Mündlichkeit orientierte Strategien sind insbesondere durch interpersonale Involviertheit der Aktanten geprägt, an der Schriftlichkeit orientierte durch eine Konzentration auf den Inhalt (vgl. dazu auch das Konzept der fragmentation vs. integration nach Chafe 1984).

Face-to-Face Interaction	<p>Minimal explicit management of turns, transmission and decision-making.</p> <p>Short synchronous turns average 8.6 words per turn per interaction.</p> <ul style="list-style-type: none"> – serial decision-making – decision functions and discourse management functions encoded in separate turns – reliance on adjacency – no characteristic functional structure within the turn
Synchronous Computer-Mediated Interaction	<p>Increased explicit management of turns, transmission and decision-making.</p> <p>Short synchronous turns as low as an average 6.31 words per turn with features of Face-to-face turns described above.</p> <p>Long synchronous turns as high as an average 9.7 words per turn:</p> <ul style="list-style-type: none"> – parallel decision-making – decision functions, discourse management functions encoded in the same turns – loosened adjacency: turn adjacency instead of strict turn adjacency – no characteristic functional structure within the turn
Asynchronous Computer-Mediated Interaction [E-Mail, M. K.]	<p>Routine explicit management of turns and transmission.</p> <p>Extensive explicit management of decision-making, references to mental states.</p> <p>Long asynchronous turns average 149.3 words per turn per interaction with features of long synchronous turns described above.</p> <ul style="list-style-type: none"> – characteristic functional structure in which decision-making functions are preceded and followed by discourse management functions

Tab. 11: Charakteristika der drei Kommunikationsformen und ‚Turn-Strategien‘ (aus: Condon/Čech 2010: 25)

Für jede der drei aufgeführten Turn-Strategien in Tab. 11 werden die jeweiligen Charakteristika der Turn-Strukturen aufgeführt (s. Spiegelstriche). Auffällig ist das Auftreten beider Strategien (short und long synchronous turns) in der Bedingung synchron computervermittelt, wobei der Unterschied zwischen kurzen Turns (durchschnittlich 6.31 Wörter pro Turn) und langen (9.7) gering ist. Unterschiede treten hier vielmehr in den Charakteristika zutage, etwa parallele vs. serielle Entscheidungsfindung, mehrere Funktionen pro Turn realisiert vs. verschiedene Funktionen in separaten Turns realisiert etc. In der Bedingung synchron computervermittelt finden sich beide Strategien, d. h. sowohl Elemente der short turn-Strategie aus der Bedingung Face-to-Face, als auch Elemente der long turn-Strategie aus der Bedingung asynchron computervermittelt. Dagegen kontrastieren die Charakteristika der Bedingung Face-to-Face deutlich mit denen der short turn-Strategie in der Bedingung synchron computervermittelt.

Eine Aussage hinsichtlich der Frage, welchem Extrem auf einem angenommenen Kontinuum (vgl. Fußnote 354) synchrone computervermittelte Kommunikation näher steht, die über Tendenzfeststellungen hinausgreift, wird nicht getroffen, ist aufgrund der vorliegenden Datenbasis m. E. aber auch nicht möglich (s. u.). Die Ergebnisse in den Bedingungen Face-to-Face sowie E-Mail (asynchron computervermittelt) verwundern hingegen nicht.

Condon/Čech übergehen in ihren Forschungsbeiträgen, die der Sache grundsätzlich sehr zuträglich und dienlich sind, die Reichweite der Tatsache, dass durchweg Kommunikate aus (sehr) differenten situativen Kontexten, insbesondere in temporaler kommunikationstechnologischer Hinsicht, verglichen werden. Die Entbindung der Kommunikanten von einer Art Kommunikationsdruck in der Bedingung E-Mail etwa verschiebt die kommunikativen Rahmenbedingungen entsprechend der zerdehnten Sprechsituation (s. o.) ungleich weit in Richtung des Schriftlichkeitspols (indem den Aktanten jeweils mehrere Wochen/Monate zur Lösung der Aufgabe eingeräumt wurden). Ebenso differieren die anberaumten resp. gemessenen Lösungszeiträume für die beiden weiteren Bedingungen, weniger als eine Stunde für die Bedingung E-Mail, bis zu 2 Stunden für die Bedingung synchron computervermittelt (vgl. ebd. 2010: 5f.). Im Zuge dessen wird für den Vergleich jeweils nicht eine einzige unabhängige Variable modifiziert, sondern zugleich mehrere konfundiert (z. B. Zeitspanne + Kommunikationsform + Größe des Texteingabeformularfeldes³⁵⁵). Prägnante Aussagen über einen Einfluss der Kommunikati-

³⁵⁵ Diese Bedingung wurde 2010 über drei unterschiedliche Größen der Texteingabefenster ausdifferenziert, einmal mit 4,

onsform auf die Diskursstrukturen und entsprechende Strategien sind somit m.E. nicht zur treffen. Aussagen, etwa über den Zusammenhang von Turn-Länge und Strategie – „as turns lengthen, participants switch from a serial strategy in which few decisions are addressed per turn to a parallel organization in which many decisions are addressed“ (ebd. 2001: 2) –, sind innerhalb einer Bedingung möglich, über die verschiedenen Bedingungen hinweg jedoch nicht. Die gewählten Aufgabenformate erscheinen insofern problematisch, als diese insgesamt nur wenig Dissens (disagreements) und dementsprechende Diskurse evozieren; beim Blick in die Daten fällt auf, dass manche Probanden scheinbar in erster Linie das Ziel verfolgen, die Aufgabe schnell ‚hinter sich zu bringen‘ – „However, disagreements remained rare. It is possible that participants in the MTV task failed to disagree because they wanted to avoid conflict in these sensitive domains“ (ebd. 2010: 5).

Wenig plausibel bleibt die zugrunde liegende Turn-Auffassung von Condon/Čech; dies ist insbesondere hinsichtlich der Bedingung computervermittelt von Belang (wenn auch bereits bei der Bedingung Face-to-Face die Einteilung von Äußerungen in Turns erheblich interpretativ ist) und bedingt die Eignung der genutzten Analysekatoren. Als Turn wird in der Bedingung computervermittelt grundsätzlich eine Äußerung, d.h., eine E-Mail – „the term *turn* will be used to refer to the individual email messages, along with the term *message*“ (ebd. 2010: 19, Hervorhebung im Original) – oder ein zwischen zwei Enter-Tasten-Eingaben, mit denen im System ein fertiggestellter Beitrag versendet wird, liegender Beitrag definiert (vgl. ebd. 2001: 3f., bzw. 2010). Die Festlegung „we employ speaker change as indicator of turn boundary“ (ebd.: 3) wird aber insbesondere dann problematisch, wenn auf der anderen Seite die Anzahl der potenziell einzugebenden Zeichen qua Software limitiert wird, etwa in der Bedingung synchron computervermittelt 4-line text window (= max. 320 Zeichen pro Beitrag). Somit werden bei potenziell längeren Beiträgen (im Bsp. > 320 Zeichen) Sprecherwechsel, also Turns, softwareseitig erzwungen.

Letztlich haben, wie oben in Anlehnung an Reißwenger (z.B. 2007) extensiv dargelegt, Turn-Strukturierungsmechanismen in (nahezu) synchroner computervermittelter Kommunikation als suspendiert zu gelten. D.h. dass Turns als kognitive Größen vorliegen, diese aber keine relevante Größe in Form sprachlicher Einheiten bilden (wie etwa in der elementaren Sprechsituation), die qua Konvention strukturiert werden (etwa Unterbrechen des aktuellen Sprechers).

Mit dieser problematischen (bzw. fehlenden) Turn-Konzeption einher geht die Frage nach Überlappungen von Beiträgen: Wenn Turns per se nur diffizil zu indizieren sind (in der Bedingung computervermittelt), gilt dies ebenso für die Indizierung von Überlappungen: Zwar überlagern sich faktisch einzelne Beiträge (auch in der Bedingung synchron computervermittelt), die Gründe für diese Überlappungen sind jedoch andere als die in der Bedingung Face-to-Face (wie auf S. 57ff. hier ausführlich dargelegt), außerdem sind die Überlappungen anderer Art: Einerseits erfolgt die Sequenzierung in ‚Turns‘ (i. S. von Condon/Čech) entsprechend gängiger Sprechhandlungskonventionen (und -muster), andererseits erfolgt sie entsprechend des ausschließlich technisch indizierten Mühlenprinzips (s. o.). Für einen Vergleich eignet sich die vorgebrachte Turn-Auffassung demnach nicht. Es wird damit aber ebenso fraglich, ob die sogenannten (und postulierten) *short-turn strategies* (serielle Iteration der o.g. Routine), resp. *long turn strategies* (parallele Iteration) in dieser Reinheit (‚clear cases‘) postuliert werden können (vgl. ebd. 2010). Denn wenn Turns nicht in der propagierten Weise indiziert werden können, lassen sich auch keine Rückschlüsse auf entsprechende Turn-Strategien ziehen.³⁵⁶

Condon/Čech artikulieren diese grundlegende Problematik der Turn-Konzeption und damit verbundene Fragen nach Überlappungen zwar (vgl. ebd. 2001: 3), lassen sie aber in den darauf folgenden Analysen weitgehend außer Acht. Die Spezifika der eingesetzten Software für die Bedingung synchron computervermittelt bedingen m.E. die darüber hinaus sehr eingeschränkte Anwendbarkeit des Turn-Konzeptes für die Analyse von Kommunikaten in dieser Bedin-

einmal mit 10 sowie einmal mit 18 maximal pro Beitrag einzugebenden Zeilen; pro Zeile war die Eingabe von maximal 80 Zeichen möglich (vgl. Condon/Čech 2010: 7).

³⁵⁶ Wobei m.E. grundsätzlich zu fragen ist, ob aus dem grundlegenden Vorhandensein von Diskursstrukturen auf entsprechende Strategien – wenn wir landläufig Strategie als längerfristig ausgerichtete, bewusst getätigte Handlung verstehen – geschlossen werden kann (vgl. dazu hier S. 117).

gung (s. o.), ebenso wie die Novität – und entsprechende fehlende Vertrautheit – der beiden computervermittelten Bedingungen für die Probanden (s. o.).

Die Ergebnisse der experimentellen Studien von Condon/Čech treffen – mit den oben beschriebenen Einschränkungen – ausschließlich für dyadische Interaktionen innerhalb der spezifizierten Problemlöse-Szenarien zu (Planung eines Barbecues etc.). Zu fragen ist insbesondere, welche Charakteristika Problemlösediskurse aufweisen, die von mehr als zwei Personen geführt werden.

Neben den genannten ‚thematisch engen‘ Arbeiten, die für die vorliegende von zentraler Bedeutung sind, existieren wenige, die in einem weiten Sinne Daten aus Face-to-Face-Interaktionen mit Daten aus computervermittelten Interaktionen vergleichen. Sie tun dies jedoch aus anderen disziplinären Blickwinkeln, mit anderen Fragestellungen, mit anderen, z. B. asynchronen, Formen computervermittelter Kommunikation, etwa Computerkonferenzen, usw. Sie seien in aller Kürze genannt:

Wintermantel und Becker-Beck (2000) folgen in ihrer Studie zuvorderst einem sozialpsychologischen Ansatz, sie untersuchen mithilfe des sogenannten *SYMLOG-Schemas*³⁵⁷, inwiefern sich die gewählte Kommunikationsform (synchron = Face-to-Face, asynchron = Computerkonferenz) auf die Interaktion(-ssequenzen) und insbesondere die entsprechende Koordination der Beiträge aufeinander durch die Kommunikanten auswirkt.

Interaktionale Unterschiede (entsprechend der genutzten Kommunikationsformen) werden mit der *Filtertheorie*, der *Theorie der sozialen Präsenz*, dem *Ansatz der sozialen Informationsverarbeitung* und der *Theorie des messaging threshold* zu erfassen versucht (vgl. ebd.: 183ff.). In diesem theoretischen Rahmen legen die Autoren insbesondere dar, dass Gruppeninteraktionen überdies (neben der Modalität der Kommunikation) von der Dauer und Häufigkeit der Interaktion, der Aufgabenstellung selbst, dem Kontext innerhalb und außerhalb der Gruppe sowie dem Bekanntheitsgrad der Interaktanten untereinander geprägt sind (vgl. ebd.: 186).

Ebenso wie Condon/Čech betonen Wintermantel/Becker-Beck die entscheidende Funktion der Koordination zwischen den Beteiligten, um Kommunikation ‚glückend‘ zu gestalten, d. h., diese auf ein gemeinsames Ziel hin zu orientieren, den dazu notwendigen gemeinsamen Wissensbestand zu erarbeiten und abzugleichen (Erwartung und Herstellung eines *common grounds*) usw. Experimentell untersucht wurden die Interaktionen von insgesamt vier Kleingruppen (pro Gruppe jeweils vier Probanden), deren Aufgabe es war, als fiktive Partei in einem Stadtrat über den Bau resp. Nicht-Bau eines Kohlekraftwerkes zu entscheiden. Zwei der Gruppen kommunizierten in jeweils ca. ein bis eineinhalb Stunden in der Bedingung Face-to-Face, zwei über ca. zwei Wochen in der Bedingung Computerkonferenz. Alle Gruppen konnten das Problem erfolgreich³⁵⁸ lösen, die Qualität des Endproduktes – nicht näher ausgeführt oder analysiert – sei in allen Gruppen in etwa gleich (vgl. ebd.).

Die Ergebnisse der Analysen zeigen insgesamt nur wenige Unterschiede zwischen den Kommunikationsformen. Insbesondere zeigen sich diese in der Kenntlichmachung des eigenen Standpunktes (größere relative Häufigkeiten in Verwendung starker personaler Deiktika in der Bedingung computervermittelt) sowie in der Verwendung spezifischer Interaktionsformen (relativ höherer Prozentsatz an Leistungsakten und geringerer Anteil sozioemotional negativer Akte (s. Fußnote 357) in der Bedingung computervermittelt, ansonsten keine durchgängigen Unterschiede). Aufgrund der geringen Fallzahlen sind diese Befunde jedoch allenfalls explorativ. Die Autoren relativieren die gängige These, dass sowohl das *Grounding* (i. S. des permanenten Sicherstellens des gegenseitigen Verstehens) als auch die Koordination bei computervermittelter Kommunikation insgesamt aufwendiger sei, „In ihrem interaktiven Verhalten scheinen sich die Gruppenmitglieder von Beginn an an das Medium anzupassen und ihr Ver-

³⁵⁷ = **S**ystem for the **M**ultiple **L**evel **O**bservation of **G**roups, vgl. Bales (1950). Mit diesem System werden insbesondere performative Aspekte der Gruppenkommunikation erfasst. Für die Analyse fassen Wintermantel/Becker-Beck (2000: 189) die insgesamt 26 Kategorien zur Erfassung des interaktiven Verhaltens jedes Probanden „zu sechs Klassen funktional ähnlicher Verhaltensweisen“ zusammen, es sind a. Komplementäres (Leistungs-)Verhalten, b. Rückzug, c. Entspannung, d. Verstärkung, e. Leistung, f. Streit (vgl. ebd.: 189).

³⁵⁸ Die Kriterien, wann eine Lösung als erfolgreich zu werten ist, werden nicht spezifiziert.

halten so zu regulieren, dass die Koordination sich nicht unnötig aufwendig gestaltet“ (ebd.: 193).

Collot und Belmore (1996) vergleichen in einer korpuslinguistischen Large Scale-Untersuchung an ein *Bulletin Board System* (BBS)³⁵⁹ versendete Nachrichten mit gesprochenem und geschriebenem Englisch. Sie nutzen dazu den von Biber entwickelten Ansatz, das sogenannte *multidimension/multifeature model* (MD-MF) (1988: 55ff.; vgl. auch hier S. 128–131). Es beruht auf der Annahme, dass Merkmale, die in Texten häufig gemeinsam auftreten, eine geteilte situative, soziale oder kognitive Funktion haben. Biber definiert solchermaßen linguistische Dimensionen, die auf funktionale Dimensionen hinweisen, „co-occurrence patterns of linguistic features mark underlying functional dimensions. Features do not randomly co-occur in texts. If certain features consistently co-occur, then it is reasonable to look for an underlying functional influence that encourages their use“ (1988: 13; zu den Dimensionen s. hier Fußnote 329). Entlang der sechs textuellen Dimensionen,

1. informativity (informational vs. involved production),
2. narrativity (non-narrative vs. narrative),
3. explicitness (situation-dependent vs. explicit),
4. persuasion (overt expression of persuasion),
5. abstraction (non abstract vs. abstract information),
6. elaboration (on-line informational elaboration),

und entsprechend der vier situativen Faktoren,

1. degree of common interests and shared knowledge among participants,
2. purpose of communication,
3. tripartite nature of the roles to play (an addressor, an addressee, an audience),
4. relationship of speakers to the text,

wird Kommunikation im BBS von Collot/Belmore (1996: 22–25 bzw. 26) beschrieben. Dabei betrachten die Autoren computervermittelte Sprache im BBS als neue Varietät, als *Electronic Language*:³⁶⁰

Electronic Language is characterized by a set of situational constraints which sets it apart from other varieties of English. Messages delivered electronically are neither ‘spoken’ nor ‘written’ in the conventional sense of these words. There is an easy interaction of participants and alternation of topics typical of some varieties of spoken English. However, they can not be strictly labelled as spoken messages since the participants neither see nor hear each other. Nor can they be considered strictly written since many of them are composed directly on-line, thereby ruling out the use of planning and editing strategies which are at the disposal of even the most informal writer. (Collot/Belmore 1996: 14)

Dieser Electronic Language stellen sie Daten aus dem Korpus von Biber (Lancaster-Oslo-Bergen corpus of written English, London-Lund corpus of spoken English, Sammlung privater und geschäftlicher Briefe, vgl. ebd.: APPENDIX I) gegenüber, es wurde oben bereits beschrieben. Es konstituiert sich aus verschiedenen, von einem internationalen BBS, *Montreal*, heruntergeladenen Konferenzen (s. Abb. 26). Off-line (s. oberste Zeile in Abb. 26) indiziert dabei Nachrichten, die von den Nutzern im Vorhinein verfasst wurden und mit einer automatischen Signatur versehen wurden, Others dagegen (prinzipiell) on-line verfasste Nachrichten und solche, deren Produktionsumstände nicht eindeutig zu identifizieren waren (vgl. ebd.: 19).

³⁵⁹ Zu Deutsch damals unter dem Namen Mailbox in Verwendung. In technischer Hinsicht sind die heute weniger gebräuchlichen BBS als elektronische schwarze Bretter (auch: Anschlagbretter) zu verstehen, an die Nachrichten, aber auch Dateien usw. ‚geheftet‘, d. h. ausgetauscht, werden können.

³⁶⁰ Siehe dazu die Kritik am Konzept einer sogenannten Netzsprache (Netspeak), hier S. 52, 88 sowie Fußnote 50, S. 19.

Off-line			Other			
Messages	Authors	Words	Conference	Messages	Authors	Words
192	21	5115	Chit-Chat	464	55	12594
44	61	2591	Current Events	257	22	9245
135	21	15724	Science	137	56	12587
190	34	10937	Science Fiction	198	48	15535
99	30	10643	Finance	166	45	14460
233	27	10722	Film and Music	220	67	14333
172	28	12254	Photo and Cooking	396	81	12510
63	32	4804	Medical	210	69	5639
116	17	7285	Sports	288	79	18715
1244	216	90075	Totals	2336	522	115618

Abb. 26: Übersicht über das Electronic Language-Korpus von Collot/Belmore (1996: 19) mit insgesamt rund 206 000 Wörtern

Ein immenser Teil der untersuchten Nachrichten wurde also in Situationen produziert, die tendenziell von den Rahmenbedingungen asynchroner schriftlicher Sprachproduktion geprägt sind; bei einigen sind die Rahmenbedingungen retrospektiv nicht zu rekonstruieren. Die Vergleichbarkeit der Daten insgesamt ist damit eingeschränkt. Es ist z. B. fraglich, wie themenoffene Teilkorpora, etwa *Chit-Chat* (eine Agglomeration aus vier kleineren Konferenzen: *Netchat*, *Gossip*, *Late Nite*, *Students*, vgl. ebd.: 18) entsprechenden Teilkorpora im Vergleichskorpus von Biber (hier z. B. transkribierten ‚Plauder-Telefonaten‘) zugeordnet wurden. Die mit *CLAWS1*³⁶¹ ausgezeichneten ‚getaggteten‘ Teilkorpora wurden einer Faktorenanalyse unterzogen, Electronic Language wurde daraufhin auf den sechs von Biber beschriebenen Dimensionen situiert. Für Dimension 1, informativity, etwa (s. Abb. 25³⁶²) werden hohe Frequenzen bei den Nomina, Wortlängen, Type/Token-Ratios und attributiven Adjektiven als Indikator für große Informationsdichte befunden (vgl. dazu MUSTER III bei Ko; s. hier S. 131).

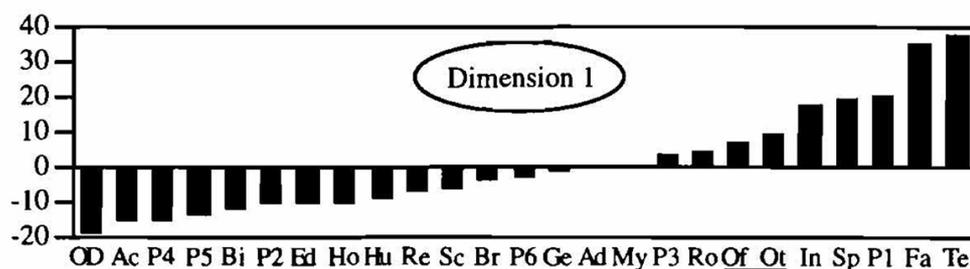


Abb. 25: Dimension 1 – Informational vs. involved production (aus: Collot/Belmore 1996: 22)

Obwohl es für Nutzer in BBS laut Collot/Belmore in erster Linie um das Einholen von Informationen (als Ziel und Zweck der Kommunikation) geht, ist die verwendete Sprache darin (Of, Ot) eher mit ‚spontanen Genres‘, wie etwa Interviews, spontanen Reden oder persönlichen Briefen (also ‚personal involved‘) zu vergleichen denn mit Genres in der linken Hälfte des Kontinuums (‚informational‘), etwa Editorials oder akademischer Prosa (vgl. ebd.: 22).

Die Ergebnisse insgesamt erlauben jedoch keine eindeutigen Schlüsse, „Electronic Language displays some of the linguistic features which have been associated with certain forms of written language, and others which are more usually associated with spoken language“ (ebd.: 21). Für die (postulierte) Varietät Electronic Language konstatieren Collot/Belmore: „The genres which it most closely resembles are public interviews and letters, personal as well as profes-

³⁶¹ = Software zur automatischen Wortartenbestimmung.

³⁶² Die Abkürzungen und ihre Bedeutungen in Abb. 25 (in der Reihenfolge ihres Auftretens in Abb. 25): OD – Official Documents, Ac – Academic prose, P4 – Press reportage, P5 – Press reviews, Bi – Biographies, P2 – Popular lore, Ed – Editorials, Ho – Hobbies, Hu – Humor, Re – Religion, Sc – Science fiction, Br – Broadcasts, P6 – Professional letters, Ge – General fiction, Ad – Adventure fiction, My – Mystery fiction, P3 – Prepared speeches, Ro – Romantic fiction, Of – Off-line Electronic Language Corpus, Ot – Other Electronic Language Corpus, In – Interviews, Sp – Spontaneous speeches, P1 – Personal letters, Fa – Face-to-Face conversations, Te – Telephone conversations (vgl. Collot/Belmore 1996: 22)

sional“ (ebd.: 21). Verdienst der vergleichenden korpuslinguistischen Studie, die, wie einige andere, Bibers Ansatz nutzt (1988), ist dementsprechend eine exaktere Charakterisierung, als dies mit den Kategorien mündlich/schriftlich möglich wäre. Darüber hinausgehende Erkenntnisse finden sich eher in Teilergebnissen, die jedoch, wie oben angemerkt, ebenso der eingeschränkten Vergleichbarkeit unterliegen. Collot/Belmore identifizieren insbesondere einige situative Merkmale (s. o.), die einen signifikanten Einfluss auf die Realisierung sprachlicher Einheiten im BBS haben; ob demnach aber auch von einer neuen Varietät zu sprechen ist, bleibt m. E. zweifelhaft.

- Zusammenfassung -

Wie oben gezeigt, liegen Forschungsansätze zur Chat-Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen vor (vgl. zusammenfassend Herring 2011a). Augenfällig lässt sich eine Entwicklung von Arbeiten aus der ‚Frühzeit‘ des Mediums bis heute registrieren: Steht anfangs noch die grundlegende deskriptive Erfassung des Gegenstands Chat im Vordergrund (in vielfach technozentristischer Prägung), treten nach und nach Arbeiten zu spezifischen Fragestellungen hinzu, etwa zur Verwendung des indefiniten Artikels (vgl. etwa Burri 2003) oder zu einzelnen Verbphrasentypen (endungslose Verbformen wie *seufz*, *grübel*; vgl. etwa Henn-Memmesheimer/Eggers 2010). Insbesondere dominieren Studien unterschiedlichen Umfangs zu einzelnen Phänomenen, etwa dem Einsatz von Emoticons sowie korpuslinguistische Studien, die anhand (zumeist recht) heterogener Korpora die Kommunikationsform Chat mit anderen Kommunikationsformen vergleichen, „many assumptions about the Internet’s impact on language change have been based upon small datasets“ (Lemnitzer/Beißwenger et al. 2012³⁶³).

Dementsprechend beschäftigen sich in jüngerer Zeit Arbeiten insbesondere mit dem Aufbau umfangreicher, nach Situation, Aktanten-Konstellation, Kommunikationsanlass etc. differenzierter (und entsprechend annotierter) Korpora, etwa ‚DeRiK – Deutsches Referenzkorpus zur internetbasierten Kommunikation‘ (vgl. Beißwenger/Storrer 2008, Lemnitzer/Beißwenger et al. 2012 oder Beißwenger/Ermakova et al. 2012) oder ‚Dortmunder Chatkorpus‘³⁶⁴ und der Entwicklung sowie Anwendung spezifischer Analyseverfahren, die dem Gegenstand zunehmend angemessen sind, etwa die spezifische Computer Mediated Discourse Analysis (vgl. Herring 2004, 2007; s. hier Fußnote 344, S. 137). Methodologische Erwägungen auf Metaebene werden raumgreifend, „In the last decade, CMD [Computer Mediated Discourse, M. K.] has attracted a great deal of research attention from linguistic – especially pragmatic, discourse-analytic, and sociolinguistic – perspectives. However, methodological reflection is lagging behind compared to other areas of discourse studies“ (Androutopoulos/Beißwenger 2008: 1; vgl. auch Herring 2011a).

Latente Frage ist fortwährend die nach dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Sie wird jeweils mehr oder minder detailliert behandelt; häufig mit Rückgriff auf die Verortung im Modell von Koch/Oesterreicher, welche, wie gezeigt, unbefriedigend bleibt. Chat ist in dieser Hinsicht Sonder-, wenn nicht Problemfall, wie die zahlreichen Versuche der kommunikationstheoretischen Verortung zwischen Konzeption und Medialität zeigen:

Ähnliche Klassifikationsprobleme wirft die elektronische Kommunikation im Internet auf, die in medialer Hinsicht schriftsprachlichen Praktiken zugerechnet werden muss, strukturell aber (vor allem beim ‚Chat‘) alle Merkmale einer situativ gesteuerten Kommunikation der ‚Nähe‘ aufweist, die sich nicht nur durch die Ausbildung konventioneller parasprachlicher Zeichensysteme auszeichnet, sondern auch in Reaktion auf die besonderen Kommunikationsbedingungen z.B. eigne syntaktische Muster aufweist. (Maas 2004: 635)

³⁶³ Beitrag ohne Paginierung.

³⁶⁴ Siehe <www.chatkorpus.tu-dortmund.de>.

Die Betrachtung und Analyse von Kommunikaten aus Chat-Umgebungen wird vielfach auf der Folie einer prototypischen Vergleichsbasis, dem Gespräch im Sinne der elementaren Sprechsituation, realisiert. Wie oben gezeigt, liegt diese Vorgehensweise aus verschiedenen Gründen (zunächst) nahe. Fragen nach der Vergleichbarkeit der Daten und der entsprechenden Kategorieninventare spielen aber ebenso eine zentrale Rolle. Einzelne konkrete vorgefundene Kommunikate aus Chats werden detaillierten linguistischen Analysen (unterschiedlichen disziplinären Zusammenhangs) unterzogen und v. a. gegenüber traditionellen Kommunikationsformen und Medien abgegrenzt. Die vorgefundenen, oftmals kurzen Ausschnitte aus Kommunikationsvollzügen in Chat-Räumen dienen nachfolgend oftmals der Begründung der Affinität der Kommunikationsform zu einer bestimmten Konzeption (mehrheitlich mündlich), ohne dass die ‚Konzeptionskonzeption‘ (s. o.) selbst infrage gestellt werden würde.

Nach aktuellem Forschungsstand ist zu konstatieren, dass Chat in einer Majorität der Arbeiten als zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit stehend beschrieben wird, dass Kommunikation im Chat-Raum dabei aber weder ‚einfach konzeptionell mündlich‘ (in einem simplifizierendem Sinne) noch lediglich ‚besonders dynamisch schriftsprachlich‘ ist.

Eine plausible, umfassende und auch zufriedenstellende Antwort, mit welchen Kategorien die Diskursart Chat zu erfassen ist, wurde bis dato m. E. nicht vorgelegt (= Desiderat 1). Dies mag auch an den applizierten Modellen liegen. Ein Vorschlag für eine modifizierte Modellvariante, die theoretische Positionen auch aus jüngster Zeit einbezieht, wurde oben dargelegt (= Desiderat 2). Kritisiert wurde insbesondere die Fokussierung von Phänomenen auf Mikroebene (z. B. Grapheme, Lexik, Verwendung von Interjektionen etc.), Arbeiten zu grundlegenden Sprachhandlungsmustern, d. h. Phänomenen auf einer mittleren Ebene, wie sie von Ehlich/Rehbein beschrieben werden (s. u.), fehlen weitgehend. Entsprechend des hier vertretenen funktional-pragmatischen Ansatzes interessieren hier aber besonders die Muster des Gebrauchs von Sprache in Situationen, d. h. die Organisationsformen des sprachlichen Handelns.

Meine Darlegung des Forschungsstandes zeigt, dass letztlich eine theoretische bzw. lediglich ansatzweise empirische Verortung dominiert, Vergleiche sich funktional entsprechender Diskurse der Art Chat und mündliches Gespräch (vgl. Storrer 2001: 462) fehlen nach wie vor (= Desiderat 3). Die unerlässliche Berücksichtigung verschiedener Facetten der Manipulation des Handlungsspielraums durch technische Funktionalitäten des Chat-Programms, der Überlieferungsqualität durch Schrift (und des allfälligen Rückgriffs auf dadurch gewonnene Optionen) und der Medialität per se wird durch die Erfassung des Gegenstandes im modifizierten Modell sichergestellt.

Die vorliegende Arbeit liefert dazu einerseits das notwendige, theoretisch fundierte Instrumentarium, andererseits stellt sie dessen Anwendung im explorativen Vergleich der Bedingungen o, f, c her. Anders als die bislang in der Mehrheit vorgelegten Studien, die ihre Korpora aus einem Potpourri unterschiedlichster Textsorten und Diskursarten schöpfen (z. B. Ko 1996, s. o.), erfolgt die Analyse in der vorliegenden Explorationsstudie mithilfe von Teilkorpora, die experimentell, d. h. unter hochkontrollierten Bedingungen, erzeugt wurden.

2.4 Theoretischer Status: Face-to-Face, Forum, Chat

Geredet wie ein Buch hat der. (I.I.)

Entlang des zentralen Konzeptes Raum wurden oben die drei Kommunikationsformen Face-to-Face, Forum und Chat in ihren Grundzügen dargelegt, charakterisiert und insbesondere der aktuelle Forschungsstand zum zentralen Gegenstand der vorliegenden Arbeit, Chat, kritisch referiert. Die drei Kommunikationsformen bilden zugleich die im Folgenden explorativ zu vergleichenden Bedingungen o, f, c.

Die am häufigsten mit Metaphern beschriebene ist die Kommunikationsform Chat (‚getipptes Gespräch‘, ‚elektronischer Echtzeit-Diskurs‘ etc.); dies ist Indiz für die problematische Stellung der Form zum Gespräch: „Gerade Metaphern lösen mitunter Assoziationen aus, die zu Verstehensschwierigkeiten und falschen Vorstellungen führen“ (Diekmannshenke 2004: 125). Die theoretische Grundlegung oben hat diese Schwierigkeiten (und die problematischen Konsequenzen im Gefolge, z. B. die Kategorisierung) im Detail aufgezeigt. Eines der wesentlichen Desiderate ist der fehlende empirische Vergleich sich funktional entsprechender Diskursarten, die in unterschiedlichen Kommunikationsformen realisiert werden.

Grundsätzlich eignen sich Kommunikationsformen und Medien zur Verfolgung bestimmter kommunikativer Ziele/Zwecke; dies ist ihrer Genese geschuldet: Medien haben sich in der gesellschaftlichen Kommunikation für bestimmte Zwecke, d. h. zur Befriedigung wiederholt auftretender Bedürfnisse, entwickelt; oben wurde dies anhand der Entwicklung der Schrift aufgezeigt. Aus dem Bedürfnis der buchhalterischen Speicherung von Daten (die mündlich nicht länger zu bewältigen waren) entstand ein Protoschriftsystem, welches zu einem späteren Zeitpunkt zur Aufzeichnung von Texten genutzt und für diesen Zweck weiterentwickelt wurde. Man kann diesen Prozess als Ablösung von der elementaren Sprechsituation (§ 2.1), als ‚Zerdehnung‘ dieser (§ 2.2) beschreiben. Zugleich wurde mit der Schriftentwicklung ein Werkzeug (= Medium, s. § 2.2.1) disponibel, das für weitere Zwecke genutzt werden konnte. Einen weiteren Entwicklungsschub verkörpert die Erfindung des Buchdrucks, der die mengenmäßige und identische Verbreitung von Texten ermöglichte.

Hinter diesen ‚medialen Expansionen‘ ist eine Bewegungs- oder Entwicklungsdynamik zu erkennen: Aus einem konkreten Bedürfnis heraus wird ein neues Medium entwickelt, welches anschließend für andere Zwecke genutzt und weiterentwickelt wird. So kommt es in der Schriftentwicklung zur Ausdifferenzierung spezifischer schriftsprachlicher Formen (vgl. Ehlich 1984), die in gewisser (sozialer) Stabilität das schriftsprachliche Handeln konstituieren. Diese Expansion/Entwicklung setzt sich gewissermaßen in den Neuen Medien fort, aber mit einer anderen Dynamik: Erstens werden die Zeiträume zwischen einzelnen medialen Expansionsphasen (wesentlich) kürzer, zweitens erfolgt die Entwicklung neuer technischer Möglichkeiten verstärkt aufgrund ökonomischer und anderer, z. B. militärischer, Interessen. Die Entwicklung ist also nicht unbedingt vorrangig kommunikativen Bedürfnissen geschuldet, dennoch schafft sie neue kommunikative Möglichkeiten im Sinne der Erweiterung von Funktionsspektren.

Bezogen auf die ‚neuen Kommunikationsformen‘ Forum und Chat zeigt sich, dass diese insbesondere für schriftliche, asynchrone, themenzentrierte ‚Mehrpersonendiskurse‘ (= Foren) resp. schriftliche, quasi-synchrone, themenoffene Mehrpersonendiskurse (= Chats) genutzt werden. Damit sind gewissermaßen die Potenzialitäten der beiden Formen kompakt beschrieben. Dieses Potenzial kann durchaus von der Intention der Entwicklung abweichen (vgl. Niehr 2003: 158). Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass die spezifischen als auch gemeinsamen technologischen Rahmenbedingungen der beiden Kommunikationsformen (beschrieben in § 2.3.2 und § 2.3.3) dabei spezifische Strukturen des kommunikativen Austauschs bedingen. Daneben treten z. B. situative Faktoren, die ebenso die Struktur der Interaktionen bedingen. Ein Versuch, diese (teils) neu zur Diskurskonstitution hinzugetretenen Parameter, z. B. den Grad der Technisiertheit, zu berücksichtigen, ist theoretisch mit der Modellierung eines eigenen Modells

zur kommunikationstheoretischen Verortung neuer Kommunikationsformen vorgenommen worden (s. S. 113).

Wie und in welcher Form sich die Medialität der Kommunikationsform auf einer mittleren Ebene in die sprachlichen Handlungsmuster einschreibt, soll im Folgenden näher untersucht werden. Dazu wird der oben beschriebene ‚natürliche‘ Entwicklungsprozess in seiner Richtung förmlich invertiert: Die Eignung der Kommunikationsform zur Lösung eines spezifischen (kommunikativen) Problems wird a priori bestimmt (= Setzung 1), ebenso werden spezifische Ziele und Zwecke der Kommunikation definiert und in die entsprechende Kommunikationsform ‚implantiert‘ (= Setzung 2) und drittens werden die zur Lösung einzusetzenden Kommunikationsformen diktiert (= Setzung 3). Die in diesem experimentellen System (Setting) evozierten Kommunikate werden einerseits anhand einiger der oben dargelegten Kategorien sowie anhand einfacher statistischer Maße beschrieben und verglichen, z. B. Textlänge, mittlere Länge aller Äußerungen pro Kommunikationsform, Thematizität pro Beitrag (on-/off-topic) usw. (s. § 4.3). Andererseits werden aber insbesondere die Kommunikate einer Sprechhandlungsanalyse resp. illokutiven Analyse unterzogen.

Aus der zentralen Fragestellung nach der medienspezifischen Realisierung solcher sprachlicher Handlungen und den in § 2 dargelegten theoretischen Ansätzen und empirischen Befunden leiten sich die folgenden zentralen Hypothesen ab:

- Das Medium bzw. die Kommunikationsform hinterlässt eine deutliche Spur in den sprachlichen Handlungen, die in ihm vollzogen werden (= Medium als Spur).
- Jedes Medium stellt als Dispositiv (i. e. S.) verschiedene medienspezifische Handlungsformen zur Verfügung. Diese werden von den Interaktanten als Ressource genutzt (= Medium als Ressource).
- Für einen validen Vergleich von Sprache im Gebrauch in unterschiedlichen Medien/Kommunikationsformen ist die Evozierung vergleichbarer Korpora notwendig. Ein Vergleich auf dieser Grundlage unterminiert bisher postulierte Differenzen (Medium als Tertium Comparationis).

Insgesamt zeigt sich dabei die zentrale Bedeutung funktional-pragmatischer Kategorien für die anvisierte Analyse, da das sprachliche Handeln insbesondere von den zugrundeliegenden Zwecken und Zielen der Aktanten (im Verlauf des Problemlöseprozesses) gesteuert wird.

3 Sprachliches Handeln

Zeichen gibt man, Worte äußert man. (Stetter 1999a: 21)

Sprachliches Handeln dient der Problemlösung. Grundsätzlich geht es bei der Lösung eines Problems, gleich welcher Art, um die Transformation eines bestehenden Zustandes (ist) in einen gewünschten Zustand (soll). Betrachten wir ein Beispiel aus der Fauna: Schimpansen z. B. verfahren derart zum Zweck der Nahrungsaufnahme: Der mit bloßen Händen zunächst nicht zu erreichende Bienenhonig im Herzen eines Bienenstocks wird mit einem Stöckchen, welches der Schimpanse durch das Flugloch des Stocks einführt, ‚geangelt‘; nach dem Herausziehen lässt sich der am Stöckchen haftende Honig ablecken (vgl. Merfield/Miller 1961). Die Problemlösung wird hier über den Einsatz eines Werkzeugs erreicht.

Ebenso lösen wir mit Sprache Probleme und handeln wir mit Sprache. So etwa auch im Fensterbeispiel oben (s. S. 26). „Individuen verfolgen bei ihrem Handeln Ziele und versuchen dabei, ein Bedürfnis (Defizienz) zu befriedigen (Suffizienz)“ (Weber/Becker-Mrotzek 2012: 3, s. dazu aber insbesondere Ehlich/Rehbein 1979: 246). „Eine Defizienz drängt auf einen Ausgleich, der in der Regel durch eine Veränderung der Wirklichkeit herbeigeführt wird“ (Becker-Mrotzek 2004: 19). Es gibt jedoch einen entscheidenden Unterschied zwischen dem tierischen auf der einen und dem menschlichen Handeln auf anderen Seite: Bei Ersterem „sind die Eingriffe in [die] Umgebung strukturell determiniert über eine Reihe von instinktiven Mechanismen. Anders beim gesellschaftlichen Handeln des Menschen“ (Ehlich/Rehbein 1979: 244); der Mensch ‚weiß‘ den Zweck seiner Handlung, seine Handlungen sind in der konkreten Umsetzung von diesen Zwecken determiniert (vgl. ebd.: 244f.).

Dieses die Wirklichkeit modifizierende gesellschaftliche Handeln des Menschen kann außersprachlicher oder sprachlicher Natur sein. Wie von Bühler beschrieben (hier S. 26), ist die Sprache in diesem Sinne ein Organum, ein Werkzeug (Gerät), mit dem ein Aktant einem anderen etwas über die Dinge mitteilt. Über die Propositionen hinaus geben Sprecher zudem Hörern Anweisungen darüber, „was mit ihren Propositionen gemacht werden soll“ (Ehlich/Rehbein 1972: 209), dieser Teil der sprachlichen Handlung, der Veränderungen beim Hörer bewirkt, ist der *illokutive Akt*.

Die *Sprechakttheorie* untersucht den oben dargelegten Handlungscharakter von Sprache in einer sprachphilosophischen Betrachtungsweise, d. h., sie tut dies in Außerachtlassung konkreter empirisch vorfindlicher Kommunikate (vgl. etwa Hindelang 2010). Die Bedeutung der Interaktivität – die besonders in Bezug auf Kommunikation im Chat-Raum groß ist (s. o.) – wird in der Sprechakttheorie kaum erfasst.

Die entscheidende Weiterentwicklung der Sprechakttheorie durch die Funktionale Pragmatik besteht im Konzept des *Handlungsmusters*, welches nachgerade den Zusammenhang der Handlungsoptionen, über die Sprecher und Hörer verfügen, berücksichtigt; d. h., der mentale Bereich von Sprecher und Hörer wird gewissermaßen in die linguistische Modellierung sprachlichen Handelns eingeführt (vgl. Weber/Becker-Mrotzek 2012: 2). Kurz: Sprache ist prinzipiell „als ein auf Sprecher und Hörer gleichermaßen basierter Prozess zu verstehen“ (Rehbein 1996: 108). Damit wird auch die traditionell zeichen- resp. satzzentrierte (und begrenzende) Perspektive linguistischer Sprachanalysen durchbrochen (vgl. Flader 1991: 1), diese „Begrenzung auf den Satz ist [...] auch dafür verantwortlich, in welcher reduzierten Weise Hörer oder Adressat der sprachlichen Handlung des Sprechers in die Analyse eingeht. Nämlich nur dort, wo er für die satzzentrierte Analyse des Glückens von »speech acts« unumgänglich ist“ (Ehlich 1991: 130).

Damit sind die drei zentralen Forschungsansätze, als deren eigenständige Weiterentwicklung sich die Funktionale Pragmatik versteht, genannt: Handlungstheorie, Sprachtheorie (nach Bühler, s. o.), Sprechakttheorie. „Im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses der Funktionalen Pragmatik steht die Frage nach dem Zusammenhang von sprachlichem Handeln, sprachli-

cher Form und gesellschaftlichen, vor allem institutionellen Strukturen und Zwecken“ (Weber/Becker-Mrotzek 2012: 2). Die Funktionale Pragmatik basiert

auf einer handlungsbezogenen Sprachauffassung [...]. Im Zentrum steht eine Theorie sprachlicher Handlungsmuster, die durch die Kategorie Zweck eine gesellschaftliche Fundierung erfährt, sprachpsychologisch die mentale Dimension einbezieht und mit dem Konzept der ‚Prozeduren‘ – elementaren Handlungseinheiten – funktionale Analysen einzelner sprachlicher Mittel erlaubt. (Hoffmann 1996: 101f.)

Hier wird insbesondere auf die mittlere Ebene, d. h., *Handlungsmuster*, fokussiert (s. u.); die Analyse kleinerer Einheiten (sprachliche Prozeduren) erfolgt hier nicht, die institutioneller Strukturen knapp (s. S. 178f.). Die Verfolgung des funktional-pragmatischen Ansatzes begründet sich aus dem oben skizzierten Verständnis von Sprache als ‚Sprache-in-Gebrauch‘ (s. hier Fußnote 110, S. 35), d. h., die grundsätzliche Frage, wie man mit Wörtern Dinge tut (‚How to do things with words‘, Austin 2002), also Veränderung von Ist zu Soll bewirkt (s. o.). Eng damit verknüpft ist die Annahme, dass sich Medienspezifika des Sprachgebrauchs insbesondere anhand von Objekten oberhalb der Graphem-/Wort-/Satzebene nachweisen lassen; das

Erkenntnisobjekt ist dabei mehr als nur eine Menge von Sätzen in ihrem ‚situativen Kontext‘, im Gegenteil: Die Methode ermöglicht eine präzise Unterscheidung äusserungsübergreifender Formen und deren Funktionen von solchen, die an einzelne Lautzeichen oder andere sprachliche Formelemente unterhalb des Äußerungsakts gebunden sind (Rehbein 2001: 927)

An den Methoden der funktional-pragmatischen Diskursanalyse wurde verschiedentlich Kritik geäußert. Insbesondere wird von Seiten der Linguistik die strikte Orientierung der Analyse an authentischen Texten bemängelt; die Analysen würden dadurch diffus und könnten theoretischer Verifizierung nicht standhalten (vgl. Weber/Becker-Mrotzek 2012: 6). Aus einer strukturalistischen Perspektive, die ja isolierte sprachliche Äußerungen außerhalb von Handlungszusammenhängen untersucht, ist diese Kritik verständlich. Zahlreiche Untersuchungen zeigen jedoch, dass auch das alltägliche sprachliche Handeln in Mustern strukturiert ist (vgl. Grieshaber 2001: 81 f.). In diesem Verständnis stellt die Zweck- und Hörerorientierung der Funktionalen Pragmatik eine wesentliche Erweiterung klassischer linguistischer Kategorien dar.

Zuzustimmen ist dagegen m. E. dem Kritikpunkt, dass häufig Einzelphänomene einer derart detaillierten Analyse unterzogen werden, dass diese nur schwerlich zurück auf den Kontext der Institution, innerhalb derer die einzelnen Muster untersucht werden (etwa Ehlich/Rehbein in der Institution Schule; 1986), zurückbezogen werden können und somit in ihrem hohen Detaillierungsgrad kaum zu einem Gesamtbild mehr beitragen. Auch verhindert dieser Detaillierungsgrad die Analyse mehrerer sprachlicher Handlungsmuster, z. B. aller zentralen in einer einzelnen Institution; damit bleibt die Analyse häufig isoliertes Fragment. So schlägt auch Becker-Mrotzek (2002: 76) eine vereinfachte, weniger aufwendige Form dieses Analyseverfahrens vor, um auch größere Datenmengen qualitativ entsprechend der Methoden der funktional-pragmatischen Diskursanalyse untersuchen zu können. Sprachliche Phänomene könnten damit präziser bestimmt werden (vgl. Weber/Becker-Mrotzek 2012: 8).

Mit Blick auf die zentrale Untersuchung von Ehlich/Rehbein (1986) kritisieren Becker-Mrotzek u. Vogt die „Konzentration auf einzelne Handlungsmuster[, sie] legt zwar deren Binnenstruktur offen, lässt aber ihre Einbindung in den Gesamtzusammenhang einer Unterrichtsstunde im Unklaren“ (2001: 44). Der Komplexität von Unterricht könne die Analyse damit nicht gerecht werden. Damit wird auch die Gegenüberstellung ‚sprachliches Handeln in der Institution versus sprachliches Handeln im Alltag‘ infrage gestellt:

Eng verbunden mit der Auswahl der Untersuchungsgegenstände ist das gewählte Analyseverfahren. Ehlich/Rehbein vergleichen die unterrichtlichen Verfahren mit denen der ‚gesellschaftlichen Wirklichkeit‘; so stellen sie das Rätselraten im Unterricht dem im Spiel gegenüber oder das Aufgabe-Lösungs-Muster dem Problemlösen. Auf diese Weise entsteht ein antithetischer Gegensatz, der für einen ersten Zugriff sehr instruktiv ist, weil auf der Folie der nicht-schulischen Kommunikationsformen die Spezifik der schulischen Formen besonders klar hervortritt. Allerdings – und das ist das Problem – wird der schulischen Wirklichkeit hier die sog. gesellschaftliche Wirklichkeit in sehr pauschaler und idealisierter Weise gegenübergestellt. Denn die Unterteilung in eine schulische und eine gesellschaftliche Wirklichkeit ist zu grob, wie Ehlich/Rehbein in einer Fußnote (1986, 2) selber einräumen. (ebd.: 43)

Nicht zuletzt stehen der faktischen Anwendung der funktional-pragmatischen Diskursanalyse (dieses Detaillierungsgrades) forschungspraktische Entscheidungen entgegen, z. B. aufgrund begrenzter zeitlicher oder personaler Ressourcen.

3.1 Sprechen und Schreiben

Sprache ist ein Gegenstand des Gebrauchs, mit Wörtern kann man etwas tun. (Ehlich/Rehbein 1972: 209)

Dieses sprachliche Handeln, welchem durch die Funktionale Pragmatik (in Erweiterung der Sprechakttheorie) eine Akzentuierung auch auf Hörerseite erfährt – „Die Sprecher [zugleich Hörer, M. K.] werden als Interaktanten sichtbar, Sprache als *eine* Form des Handelns zwischen ihnen“ (Ehlich/Rehbein 1972: 209, Hervorhebung im Original)³⁶⁵ –, wird realisiert in Äußerungsakten unterschiedlicher Komplexität, im komplexen Fall ist dieser „als Sprechhandlung mit illokutiver und propositionaler Dimension zu verstehen; im einfachen Fall wird eine interaktive Einheit (z. B. mit einer Interjektion) gebildet“ (Hoffmann 1996: 102).

Bis dato wurde der *Sprechakt*, bestehend aus den Teilakten *Illokution* (= eigentliche kommunikative Rolle, sie besteht z. B. in der Realisierung einer Warnung, indem man etwas sagt), *Proposition* (= Einführung eines Sachverhaltes, der durch Referenz [Bezug zum Gegenstand] und Prädiktion [Charakteristik des Gegenstands] konstituiert wird) und *Lokution* (= Akt des Äußerns (Äußerungsakt), d. h. Erzeugung von Sprechlauten und Äußerung von Wörtern in spezifischer grammatikalischer Struktur; Searle 1969) (sowie *Perlokution* [= intendierte Wirkung des Sprechaktes], Austin 2002),³⁶⁶ insbesondere im Sprecher verankert (vgl. Rehbein 1996: 107).³⁶⁷ Hier dagegen ist das Konzept der *Sprechhandlung* leitend, verstanden als Handlungsvollzug mittels Sprache, in die sowohl Sprecher als auch Hörer eingebunden sind. Im Gegensatz dazu bezieht sich der Terminus *Sprechakt* auf das satzlinguistische Regel-Konzept von Searle (vgl. Rehbein 1996: 108).

Zentrale Kategorie für die Analyse hier ist also die Sprechhandlung (im Folgenden synonym zu sprachliche Handlung gebraucht), die in der traditionellen Analyse eine Differenzierung in die drei oben genannten Akte aufweist, aus denen sie sich zusammensetzt (vgl. Ehlich 2007b: 32), die nach Ehlich jedoch systematisch um die Kategorie Diskurs sowie Text zu erweitern ist (vgl. Abb. 27 unten), denn eine „Sprechhandlung kann in einer gemeinsamen („face-to-face“-) Situation der Mündlichkeit realisiert werden („Diskurs“), aber auch in ihrem Resultat raum-zeitlich transferiert werden („Text““ (Hoffmann 1996: 102, 104).

Die für die vorliegende Arbeit zentrale Unterscheidung von Text und Diskurs wurde oben bereits in einem funktional-pragmatischen Sinne vorgenommen (s. S. 32), soll hier aber kurz rekapituliert werden:

Diskurse sind an die Mündlichkeit und an die konkrete Kopräsenz von Interaktanten in einem gemeinsamen Wahrnehmungsraum gebunden. [...] *Texte* sind demgegenüber Ergebnisse spezifischer Handlungserfordernisse, nämlich solche der *Überlieferung*. Texte können mündlich, sie können auch schriftlich sein. Sie haben nach meiner Auffassung

³⁶⁵ Vgl. insbesondere Maas/Wunderlich: „Die Kommunizierenden können niemals bloß als Sprecher bzw. Hörer identifiziert werden. Im Normalfall sind sie vielmehr abwechselnd sowohl Sprecher wie auch Hörer“ (1972: 81, Hervorhebung im Original).

³⁶⁶ Vgl. für eine Übersicht über die Struktur von Sprechakten Bußmann (2002: 642).

³⁶⁷ Die zentralen Kategorien der Sprechakttheorie setze ich hier als bekannt voraus und gehe deshalb nur kurz auf diese ein.

eines gemeinsam. Sie dienen dazu, das in sich flüchtige sprachliche Handeln dauerhaft zu machen, es zu *verdauern*, d. h., über die Flüchtigkeit der konkreten Sprechhandlung, gebunden an den Äußerungsakt, hinauszukommen. (Ehlich 2007b: 33, Hervorhebungen im Original)

Eine dazu gesellschaftlich entwickelte Lösung besteht im Schriftsystem (s. o.), sie ist zugleich die bedeutendste (vgl. ebd.), wobei es laut dieser Definition nicht unbedingt notwendig ist, Texte mit Schriftlichkeit in Verbindung zu setzen (vgl. Ehlich 1991: 135f.). Die fundamentale Differenz dieser zwei Realisierungsformen sprachlichen Handelns³⁶⁸ wurde oben anhand des Grades der Zerdehnung dargelegt, einerseits anhand der elementaren Sprechsituation, d. h. direkte, nicht-zerdehnte Kommunikation im Wahrnehmungsraum (§ 2.1), andererseits anhand von Kommunikation im zerdehnten Raum (§ 2.2), etwa dem digitalen. Kurzum: Der Unterschied von Mündlichkeit und Schriftlichkeit liegt nach dieser Auffassung insbesondere in der Zerdehnung; dabei ist das Medium

im einen Fall die Schrift, im anderen geformter Schall. Zwischen ihnen gibt es zwei fundamentale Unterschiede: die Sinnesmodalität, visuell gegenüber auditiv, und die ‚Zeitlichkeit‘ – der Schall ist flüchtig, die Schrift dauerhaft, oder doch dauerhafter. Beides hat eminente Konsequenzen. (Klein 1985: 16)

Aufschlussreich in Bezug auf den Grad der Interaktivität, der ja insbesondere bei der Kommunikation im Chat-Raum als besonders bedeutsam indiziert wurde (s. o.), ist die Unterscheidung von Sprechhandlungssequenz und Sprechhandlungsverkettung: Ehlich engt das Konzept der *Sprechhandlungssequenz* auf Sprechsituationen ein, bei denen „der turn in einer systematischen, von der Musterstruktur bedingten Weise, wechselt“ (1991: 134f.); dies sind z. B. das komplexe Muster *Frage-Antwort* oder die (verbal realisierte) Instruktion. Dazu rechne ich hier aufgrund der handlungsleitenden, psychologischen Größe des Turns (auch wenn der Turn-Apparat in der Bedingung c als weitgehend suspendiert gilt, s. hier S. 99) auch Interaktionen im Chat-Raum und Forum. Diese Erweiterung, die insbesondere aufgrund des hohen Interaktivitätsgrades der Kommunikationsform Chat möglich ist (vgl. die Darlegungen zu den Spezifika der Kommunikationsformen in § 2.3.2 und § 2.3.3), ist methodologisch entscheidend, da es aufgrund dieser m. E. gerechtfertigt ist, auf die Verfahren und Konzepte der funktional-pragmatischen Diskursanalyse zurückzugreifen. *Sprechhandlungsverkettungen* dagegen weisen keine Turn-Struktur auf, z. B. *Vorträge* oder *literarische Texte* (vgl. ebd.: 135). Im Gegensatz zu Ehlich³⁶⁹ erweitere ich hier also den Bereich auf die dialogische Kommunikation per Schrift.

Dem liegt die Prämisse zugrunde, dass unabhängig von der Realisierungsform in Text oder Diskurs ein zentraler Zweckbereich sprachlichen Handelns *Kommunikation* ist (s. S. 23). Damit diese zustande kommt, ist *Kooperation* (im einfachsten Sinne schlicht das Zusammenhandeln der Interaktanten, d. h. ‚Ko-Aktion‘) notwendig; sie ist in diesem Sinne elementar, mehr noch, das sprachliche Handeln in sich ist bereits kooperativ (vgl. Ehlich 2007b: 133). Einflussreich ist hier insbesondere die Konzeption der Kooperations-Maximen *Quantität, Qualität, Relation, Art und Weise* (Grice 1975) und das Konzept der *konversationellen Implikatur* nach Grice (ebd. 1981).

Ehlich (2007b: 125–137) differenziert (und erweitert) das Prinzip der Kooperation in materiale, materielle und formale Kooperation:³⁷⁰ *Materielle Kooperation* ist reale, nicht unbedingt sprachliche, Kooperation im Produktionsprozess im Zusammenhang von Arbeitsprozessen; z. B. dann, wenn mehrere Monteure eine Großplatte gemeinsam in die Konsole eines Passagierflugzeugs einbauen, ein Vorgang, bei dem wiederum auch Sprache eine wichtige Rolle spielen kann (etwa durch die Aufforderung ‚Tu mir mal den Inbusschlüssel‘), Ehlich bezeichnet solche als *sprachlich vermittelte* oder *sprachliche Kooperation* (vgl. Ehlich 2007b: 128). *Materiale Kooperation* hingegen ist weiter gefasst, sie bezeichnet „alle möglichen Formen des Zusammenwirkens menschlicher Aktanten [...], die einem gemeinsamen Ziel sich unterordnen,

³⁶⁸ Phänomene der gebärdeten Sprache bleiben hier außen vor.

³⁶⁹ Siehe insbesondere dessen Ausführungen zur *Sprechsituation* als analytische Kategorie i. e. S. (vgl. Ehlich 1991: 134).

³⁷⁰ Siehe für eine umfängliche Kritik an der Grice’schen Kooperationsauffassung insbesondere Ehlich (2007b: 129–133), der v. a. kritisiert, dass im Zentrum der Analyse der reine Informationsaustausch, d. h. die Assertion, steht; und „dieses Zentrum ist [...] eben nicht umstandslos auf andere sprachliche Handlungen zu erweitern“ (ebd.: 132).

einen gemeinsamen Zweck realisieren [...]. Gleichwohl ist auch hier die Orientierung auf ein außerhalb der Kooperation selbst liegendes Veränderungsziel gegeben“ (ebd.: 133), wie es bereits bei der materiellen Kooperation der Fall ist. Einen Meta-Status nimmt die dritte, die *formale Kooperation*, ein, sie ist laut Ehlich beim sprachlichen Handeln die Elementarform der Kooperation (vgl. ebd.: 134) und dementsprechend analytisch ‚unsichtbar‘ resp. schwer zu erfassen: „Vielmehr ist alles sprachliche Handeln als Handeln, *das im Normalfall mehr als einen Aktanten betrifft*, ein Handeln, für das von elementaren Kennzeichen der Kooperativität gesprochen werden kann. Diesen dritten Aspekt von Kooperation im Blick auf Sprache möchte ich *formale Kooperation* nennen“ (Ehlich 2007b: 133, Hervorhebungen im Original). Die materiale Kooperation greift auf die formale als Basis zurück. Unmittelbar relevant für die vorliegende Arbeit ist hier, dass

das Zusammenhandeln von Sprecher und Hörer nicht nur *materiell* [im Sinne des oben beschriebenen Verständnisses, M. K.], sondern auch unabhängig von ihrem Wollen *formal* geregelt [...] durch *kommunikative Apparate*, so z. B. durch die *Sprecher-Hörersteuerung*, den *Turn-Mechanismus*, den *Reparaturmechanismus*, die durch die Kopräsenz von Sprecher und Hörer im sprachlichen Handlungsraum bedingt sind. (Rehbein 1996: 114, Hervorhebungen im Original)

Diese sprachlich-kommunikativen Apparate (vgl. Rehbein 2001: 939) konkretisieren die elementare/formale Kooperation operativ, d. h., diese ist auf die Abwicklung des sprachlichen Handelns in einem technischen Sinn bezogen. Der oben genannte Turn-Apparat etwa regelt die Verteilung der Sprecher-/Hörerrolle, der Reparatur-Apparat ermöglicht die Bearbeitung von Störungen im kommunikativen Ablauf usw. (vgl. Ehlich 1991: 131).³⁷¹

Sprachliches Handeln ist also grundlegend durch formale Kooperation gekennzeichnet, auf die eine materiale Kooperation aufsetzt. Dabei setzt sich die formale Kooperation „um in ein System von Zwecken zweiter oder genau nullter Stufe. Diese liegen unterhalb der illokutiven Zwecke“ (Ehlich 2007b: 135). In den Bereich der Reflexion geraten diese Mechanismen der formalen Kooperation (und entsprechender sprachlich-kommunikativer Apparate) im Alltag nur, wenn diese außer Kontrolle geraten oder gestört werden; sie werden damit zum Gegenstand materialer Kooperation. Neben diese grundlegenden Zwecke treten die oben beschriebenen spezifischen externen Zwecke, auf Ebene der materiellen Kommunikation etwa der Aufbau der Navigationskonsole mittels Einbau einer Platine, auf Ebene der materialen Kommunikation etwa das außerhalb der Kooperation liegende Veränderungsziel, eine eigene Meinung qua Verfassung einer Stellungnahme zu äußern.

Diese kommunikativen Apparate werden teilweise ‚ausgeschaltet‘ bzw. durch andere ersetzt, so z. B. in der Chat-Kommunikation, wo, wie Beißwenger zeigt (2007; s. o.), die Mechanismen des Sprecherwechsels nicht zum Tragen kommen, die Funktion dieses aber durchaus als psychologische Größe in den Köpfen der Aktanten vorhanden ist. Ehlich beschreibt diese Größe im Rahmen der Beschreibung formaler Kooperation, diese

bildet sich systematisch gesellschaftlich aus zum Sprachsystem als solchem. Das Sprachsystem ist die Form der formalen Kooperation. Als diese Form ist Sprache abgelagerte gesellschaftliche Erfahrung und liegt dem sprachlichen Handeln immer schon voraus. Sie wird zu einer zweiten Natur des Menschen – systematisch gesehen – und erweist sich als schwer veränderbar. Dies ist der Grund dafür, daß sie verschiedene Gesellschaftsformationen übergreift. (Ehlich 2007b: 136)

Auch die mediale Kontaminierung von Sprache – Sprache kann sich immer nur in einem Medium ausdrücken (s. Wrobel oben) – ändert nichts an der grundsätzlichen Konstellation durch die Grundgröße der formalen Kooperation. Hier gilt es nun, das Medium als immer schon wesentliches Element des sprachlichen Handelns zu betrachten.

³⁷¹ Dieser Apparat-Begriff, d. h., Apparat für kommunikative Strukturen, die „feste Konfiguration für komplexe Zwecke sind und unterschiedliche Diskurs-Erstreckungen aufweisen“ (Rehbein 2001: 939), ist von dem o. g. technologischen Apparat-Konzept, etwa Apparat im Sinne einer technischen Aufzeichnungsapparatur, zu unterscheiden. Siehe für eine Übersicht bekannter Kommunikationsstrukturen, die Apparatcharakter besitzen, Rehbein (2001: 940, Abb. 86.5); in der Abbildung wird die Unterscheidung von *gesellschaftlichem*, *sprachlich-kommunikativem* und *mentalem Apparat* verdeutlicht. Hier geht es in erster Linie um den sprachlich-kommunikativen (sowie mentalen) Apparat.

3.2 Handeln und Muster

Oben wurde Sprache im Handeln fundiert (vgl. Ehlich/Rehbein 1972: 210). Als grundlegend wurde dazu die Kategorie des *Zwecks* eingeführt. Ich stimme Ehlich zu, dass es für die Analyse und die dazu notwendige Rekonstruktion sprachlichen Handelns nicht genügt, diesen Zweck im Nachhinein theoretisch zu ergänzen, denn damit wird verkannt, dass der Zweck als die sprachliche Handlung leitend aufzufassen ist (s. o.). Durch die Einführung der Kategorie *Muster* durch Ehlich/Rehbein (1979), bzw. Rehbein (1977), wird dem Zweck ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Wie oben gezeigt, eröffnen sprachliche Handlungen Aktanten potenziell „spezifische Handlungswege für den Eingriff in die Wirklichkeit“ (Rehbein/Ehlich 1979: 249). Als Mittel der Handlung (s. Begriff des *Geräts* oben) hat Sprache transindividuelle Verbindlichkeit zur Voraussetzung (Konventionen intersubjektiver Geltung), diese kristallisiert in spezifischen Formen, die von den Zwecken der Handelnden bestimmt sind:

In die Formen des sprachlichen Handelns gehen also ein: standardisierte Konstellationen; Bedürfnisse zu ihrer Veränderung, die als Zweck mental repräsentiert werden; standardisierte Handlungswege, die gewußt und bewertet werden. Die Formen des sprachlichen Handelns sind also *auf Ablaufsysteme bezogen* und bilden in ihnen eine spezifische Teilklasse möglicher Abläufe.“ (ebd.: 249f., Hervorhebung im Original)

Diese Formen sprachlicher Handlungen definieren Ehlich/Rehbein als *sprachliche Handlungsmuster* (vgl. ebd.: 250).

Laut Rehbein (1977: 7) ist jedes sprachliche Muster anders aufgebaut, Muster sind „Formen, in denen spezifische gesellschaftliche Zwecke handelnd umgesetzt werden.“ Unterschiedliche Handlungsmuster stehen verschiedenen Aktanten zur Verfügung. Da sie durch den wiederholten Beweis ihrer Funktionalität und ihrer Wiederkehr „*gesellschaftlich eingeschliffene Formen* sind, in denen sich ‚die Welt verändern‘ läßt“ (ebd.: 90, Hervorhebung im Original), können sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten an unterschiedlichen Orten ohne vorherige explizite Verständigung der Interaktanten eingesetzt werden.

Als wesentliches Charakteristikum ist festzuhalten, daß die Muster auf der Grundlage gesellschaftlicher Kooperation entwickelt und erprobt wurden und damit als Formen anzusehen sind, in denen sich gesellschaftliche Arbeit entsprechend bestimmter gesellschaftlicher Zwecke vollzieht. (Rehbein 1977: 90)

Laut Ehlich haben wir es wohl in jeder Einzelsprache mit mehr als 1 000 solcher verschiedener Handlungsmuster zu tun. Für ihn liegt der zentrale Zweck der Analyse solcher sprachlicher Handlungsmuster in der Rekonstruktion der spezifischen Ressource, auf die in der Interaktion Sprecher und Hörer zurückgreifen (können). Der Zweck solcher Muster offenbart sich in der jeweiligen Kategorie des illokutiven Aktes (s. o.). Die Handlungsqualität, z. B. des Versprechens oder der Warnung, aber auch der Assertion, wird darin spezifisch benannt (vgl. Ehlich 2007b: 33f.). Scheinbar sind viele dieser Muster universell, dies rührt daher, dass sie nicht immer vollständig gebunden sind an „gesellschaftliche Formationen“ (Ehlich 1991: 132). Das Wissen über solche Muster (= Musterwissen) erarbeiten wir uns u. a. im Prozess des kindlichen Spracherwerbs; diese Aneignung ist als komplexer Prozess zu fassen (vgl. ebd.: 133).

Zu fragen ist nun, wie derartige Muster analytisch zu erfassen sind; denn sprachliche Handlungsmuster sind Tiefen Kategorien, die „konkreten sprachlichen Oberflächen [dagegen] werden erzeugt, indem Musterstrukturen realisiert werden“ (ebd.: 132). Die Oberfläche besteht aus (sprachlichen) Handlungen, die zeitlich aufeinanderfolgen. Die Tiefe dagegen realisiert Muster unterschiedlicher Art und Folge, unabhängig von dieser zeitlichen Linearität. „Es ist also auch hier zu unterscheiden zwischen der oberflächigen Abfolgebeziehung, die mit der zeitlichen Erstreckung des sprachlichen Handelns fundamental verknüpft ist, und dem inneren Zusammenhang sprachlicher Handlungen, bezogen auf jeweils spezifische Zwecke“ (ebd.: 134). Da die Oberfläche nicht vollständig durch die sie bildenden Musterstrukturen determiniert ist, ergeben sich Möglichkeiten der Integration und Kombination von Mustern sowie die Option zur Wiederholung bestimmter Musterpositionen (vgl. ebd.). Ob diese Integrationen und Kombinationen von Mustern sich pro Bedingung (o, f, c) unterscheiden, ist eine relevante Frage der vorliegenden Arbeit. Daraus folgt die Maßgabe für die Analyse, zunächst typische sprachliche

Handlungsmuster des Diskurstyps zu identifizieren, um diese dann (exemplarisch) vergleichen zu können.

Einige Muster verbinden sprachliche und nicht-sprachliche Formen der Interaktion in einer spezifischen Weise, z. B. die *Aufforderung*, die typischerweise eine nicht-sprachliche Handlung nach sich zieht; laut Ehlich (1991: 133) sind die wenigsten Muster ausschließlich auf einen Zweck im Bereich der Sprache bezogen. Herausgehobene elementare sprachliche Ausdrucksmittel sind insbesondere *Frage* und *Assertion* (beide sind illokutive Akte), sie spielen ebenso im vorliegenden Kontext eine elementare Rolle (s. u.).

Die Frage nach dem konkreten Zweck eines solchen Handlungsmusters fragt also nach der spezifischen Handlungsqualität des, z. B., *Versprechens*. Die Rekonstruktion der Ressource, die für die entsprechende Interaktion zwischen Sprecher und Hörer vorliegt, muss sowohl aktionale und interaktionale als auch mentale Aspekte dieses Handelns berücksichtigen (s. hier S. 153f.). Die von Ehlich/Rehbein (1972, 1979, 1986) konzipierte Darstellung von Mustern in Ablaufdiagrammen berücksichtigt diesen mentalen Bereich bzw. differenziert in der Visualisierung zwischen interaktionalem und mentalem Bereich (s. Abb. 29).

Unterhalb dieser Sprechhandlungen und Sprechakte (die Erstere konstituieren, s. o.) liegen sogenannte *Prozeduren*. Sie „sind die Aktualisierung spezifischer Handlungsmöglichkeiten, für die in der Sprache jeweils ein Arsenal von sprachlichen Formen zur Verfügung steht. Insofern sind sprachliche Prozeduren ‚Formen in Aktion‘“ (Ehlich 2007b: 260). Unterschieden werden nach funktionalen Aspekten („Welchem Zweck dient die Prozedur beim Verständigungshandeln zwischen Sprecher und Hörer?“) fünf Typen von Prozeduren, die je eigene Handlungszwecke besitzen. Zu jeder Prozedur gehören spezifische Ausdrucksklassen, deren Elemente von Interaktanten bei der Realisierung von Prozeduren genutzt werden (vgl. Ehlich 1993, 2007b: 255–279). Zusammengefasst werden diese – in Anlehnung (und Erweiterung) der sprachlichen Felder *Symbolfeld* und *Zeigfeld* nach Bühler (1982) – in fünf sprachliche Felder, dem *Symbolfeld* (1 – *nennende* Prozeduren), dem *Zeigfeld* (2 – *deiktische* Prozeduren), dem *Lenkfeld* (3 – *expeditiv* Prozeduren), dem *Malfeld* (4 – *malende* Prozeduren) und dem *operativen Feld* (5 – *operative* Prozeduren) (vgl. Ehlich 1993). Jede sprachliche Prozedur, die ein Sprecher realisiert, bewirkt spezifische mentale Aktivitäten beim Hörer, die Nennende z. B. führt zur Aktualisierung von (Teilen von) Weltwissen im Hörer, dies sind insbesondere Nomen und Verben, d. h. „alle sprachlichen Ausdrücke, die uns dazu dienen, Sachverhalte in der Welt unabhängig von der Sprechsituation, in der wir uns befinden, sprachlich wiederzugeben“ (Ehlich 2007b: 261).

Eine detaillierte Analyse der einzelnen Prozeduren wäre wünschenswert. Sie könnte etwa, wie von Ehlich vorgeschlagen (1991: 140), im Detail herausarbeiten, wie nennende Prozeduren zur (gemeinsamen) Wissensorganisation genutzt werden. Sie muss hier aber als Desiderat genannt verbleiben, da eine Analyse dieser Schärfe nur ausschnitthaft zu realisieren ist.³⁷² Hier dagegen soll ja die gesamte kommunikative Episode in die Analyse eingehen.

Aus oben Genanntem ergeben sich zentrale Kategorien für eine vergleichende Analyse der sprachlichen Handlungsmuster in den Bedingungen o, f, c. Dies sind hier insbesondere sprachliche Handlungen/illokutive Akte. Abb. 27 stellt diese im Zusammenhang dar.

³⁷² Wie dies etwa für spezifische Formen zum akustischen Ausdrücken von Schmerz, etwa *au*, in der Arzt-Patienten-Kommunikation ausgeführt wird (vgl. Ehlich 200b: 255–279).

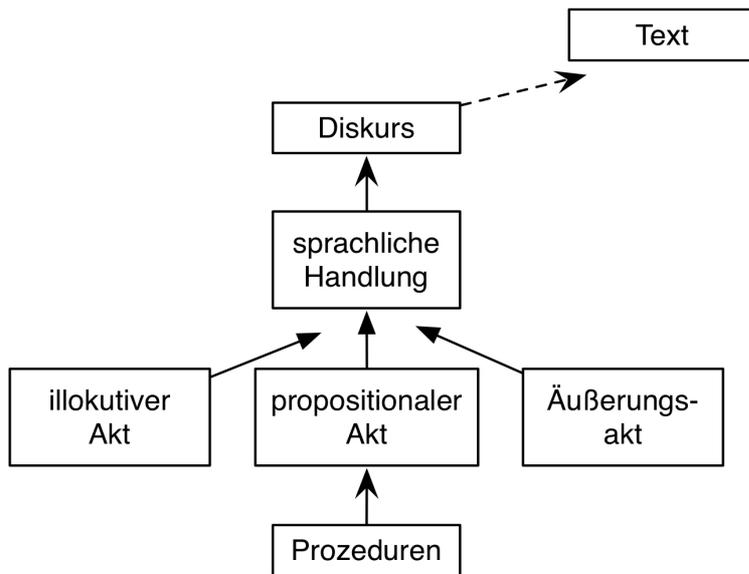


Abb. 27: Analysekatogorien mit Diskurs resp. Text als übergeordnetes Ziel; zentral ist die sprachliche Handlung, die die Akte integriert, Prozeduren werden hier nicht berücksichtigt (aus: Ehlich 2007b: 260)

Im Sinne der von Ehlich beschriebenen (*einfachen*) *illokutiven Analyse* (2007b: 50f.) wird hier also der Versuch unternommen, die illokutive Struktur sprachlicher Handlungen in divergenten Kommunikationsformen zu bestimmen. Entsprechend dieses Analyseverfahrens erfolgt eine Zuordnung von sprachlichen Äußerungen zu illokutiven Beschreibungen – etwa *Was meint ihr dazu?* (f-A-37 von Proband lb) = illokutiver Typ *Frage*.

Bei diesem Verfahren ist zu bedenken, dass die Zuordnung Teil eines hermeneutischen Prozesses ist (und nicht ‚an sich‘ erfolgen kann), denn die

jeweiligen Interpretationen einer Äußerung bestimmen das Verständnis der anderen Äußerungen mit, dieses wirkt wieder auf die Interpretation der ersten Äußerung zurück und so weiter. In der Bestimmung der illokutiven Kraft einer Sprechhandlung geht also die analytische Gesamtleistung mit ein, und erst wenn diese zu einem gewissen Abschluß gebracht worden ist, ist jene hinreichend deutlich, und umgekehrt. (Ehlich 2007b: 54)

Ein solcher typischer illokutiver Typ ist die *Aufgabenstellung*. In Verbindung mit dem Typ *Lösung-anbieten* bildet sie ein komplexes sprachliches Handlungsmuster, es umfasst mindestens diese beiden sprachlichen Handlungen (die selbst wiederum als Muster gefasst werden können; vgl. Ehlich 2007b: 55). Wir nähern uns diesem Muster zunächst über das *Problemlösen* (als gesellschaftlich besonders relevantem Handlungsmuster), welches in engem Zusammenhang mit den Mustern *Aufgabe-Lösen* und *Aufgabe-Stellen* zu sehen ist. Im Anschluss werden wenige grundlegend elementare Muster dargelegt und diejenigen, die in 4.3.1 eingehend analysiert werden.

3.2.1 Problemlösen

Der oben zur Verdeutlichung herangezogene Schimpanse (s. S. 153) löst ein Problem, und zwar das Problem, ohne Hilfsmittel nicht an den Honig gelangen zu können. Ziel (der Handlung) des Schimpansen ist hier das Erreichen des Honigs, welches den Schimpansen vor eine Schwierigkeit stellt. Diese muss überwunden werden, um das Ziel zu erreichen. Vom Ausgangszustand zum Zielzustand gelangt der Schimpanse über das Ausführen gewisser Operationen. Damit sind die drei wesentlichen Elemente des *Problemlöseprozesses* beschrieben: *Ausgangszustand*, *Zielzustand*, *Operation(en)*; gemeinsam definieren sie den *Problemraum* (vgl. Zimbardo/Gerrig

1999: 296). Die Ebene, auf der dieses Problem zunächst auftritt und gelöst wird, ist eine individuelle. Problemlösen ist dabei aber nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf kollektiver oder gesellschaftlicher zu verorten (s. z. B. Schriftentwicklung, hier S. 34). Dies ist abhängig von der Relevanz der Problemlösung für Konstellationen, die über das Individuum hinausreichen, d. h., Gruppen, Gesellschaften oder Gattungen. „Je relevanter das Problem für eine Gruppe ist, umso stärker ist die Notwendigkeit einer kollektiven Problemlösung“ (Ehlich/Rehbein 1986: 9).

Hier ist nun insbesondere die grundlegende Struktur des Problemlöseprozesses relevant: Die Dinge in der Welt setzen Aktanten einen Handlungswiderstand entgegen (s. Schimpansen-Beispiel). Dem Widerstand stehen diese aber nicht in irgendeiner Weise passiv gegenüber, sondern Aktanten versuchen, „zielgerichtet und aktiv“ (ebd.: 10) in die Sache einzugreifen; d. h., der Handlungswiderstand der Sache wird in eine Zielsetzung überführt, das Problem wird mental verarbeitet. Zwischen den beiden Zuständen *Ausgang* und *Ziel* existieren Lösungswege (die in Plänen gespeichert werden), die es zum Zweck der Problemlösung aufzufinden gilt. Dazu wird bereits vorhandenes Wissen konsultiert und auf die konkrete Sache bezogen. Das entspricht einer Zergliederung der Problematik in bekannte und unbekannte Teile, Ehlich/Rehbein bezeichnen diesen Schritt des Problemlösens als *konkrete Negation*, d. h., „die Auszeichnung des Unbekannten als unbekannt“ (vgl. ebd.: 10f.). Indem dann die solchermaßen identifizierten Teilprobleme abgearbeitet werden, setzen sich die Lösungswege in konkrete Handlungen um.

Die konstitutiven Elemente des Problemlösens sind demnach:

- a) Problemkonstellation (Handlungswiderstand)
- a') konkrete Negation
- b) Zielsetzung
- c) Konsultation (Befragung) des Wissens
- d) Zerlegung
- e) Planbildung
- f) Lösungswege
- g) Lösung (ebd.: 11)

Wird dieser Ablauf häufig erfolgreich realisiert und besteht eine entsprechende Relevanz (s. o.), so wird daraus neues Wissen, welches als *Standardproblemlösung* fungieren kann. Solche Standardlösungen können ohne tief greifenden Rückgriff auf die jeweils zugrunde liegenden Elemente (s. a' bis f oben) als Routinen realisiert werden. Die Teile müssen dabei nicht immer von einem Aktanten abgearbeitet werden, sie können auch arbeitsteilig behandelt werden. Durch die repetitive Struktur werden standardisierte Problemlösungen zu etwas Selbstverständlichem, in einem Prozess der ‚De-Problematisierung‘ wird die Problemlösung in ein Handlungsmuster umgeformt, auf dessen zugrunde liegende Ausgangs-Ziel-Konstellationen oftmals gar nicht mehr zurückgegriffen werden kann (bzw. solch ein Rückgriff als überflüssig erachtet wird) (vgl. ebd.: 12).

Die Vermittlung des in der Gesellschaft entwickelten Wissens über derartige Lösungen und Lösungswege wird in der Regel realisiert, indem diejenigen, denen dieses Wissen vermittelt werden soll, selbst an der Problemlösung teilnehmen oder diese Problemlösung qua Simulation nachgestellt wird. Da es aber nicht praktikabel ist, jeden immer alle Lösungswege selbst auffinden zu lassen, wird dieser Erwerb beschleunigt, indem manche der Positionen zwischen a und f (s. o.) übersprungen werden. Darin besteht laut Ehlich/Rehbein (1986: 13) eine der Hauptaufgaben der Institution Schule.³⁷³

Dieses Problemlösen geht nun auf im komplexen Muster Aufgaben-Lösen resp. Aufgabe-Stellen.

³⁷³ Ich stimme Ehlich/Rehbein (1986: 13) in diesem Punkt zu, die darüber hinaus auf den Widerspruch zwischen diesem ‚akzelerierten Wissenserwerb‘ auf der einen und der Notwendigkeit des holistischen Durchlaufs der einzelnen Elemente des Problemlösens (zur individuellen, praktischen und zielgeleiteten Generierung handlungsleitenden Wissens) auf der anderen Seite verweisen.

3.2.2 Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen

Das auf dem Prozess des Problem-Lösens aufbauende Muster (s. Abb. 29, S. 163) Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen ist hier relevant, da es die vorliegende grundlegende Konstellation für die Untersuchung (vgl. § 4.1) beschreibt. Einerseits gibt es einen Aktanten, der eine Aufgabe stellt (= Dozent), andererseits Aktanten, die die Aufgabe lösen resp. zu lösen versuchen (= Studierende). Neben dem führe ich das Muster hier exemplarisch ein, da seine Elemente für die weitere Analyse konstitutiv sind. Die Elemente des Musters führt Abb. 28 ein.

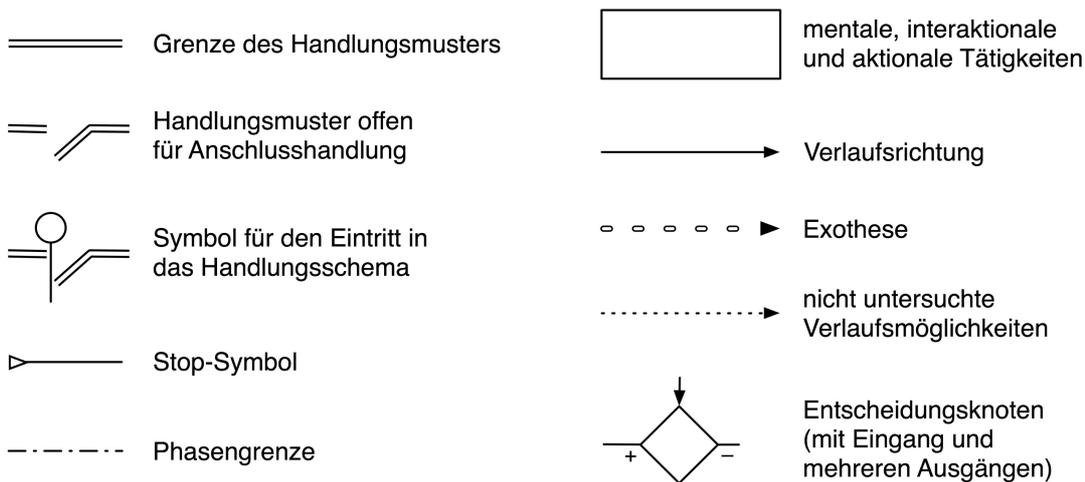


Abb. 28: Elemente im Muster nach Ehlich/Rehbein (1986: 16)

Konkret bildet das Muster in Abb. 29 eine Interaktion zwischen einem Lehrer und (mehreren) Schülern ab. Für beide ist jeweils ein mentaler wie auch ein interaktionaler Bereich in der Grafik reserviert, die Transformation eines mentalen Sachverhalts in einen verbalen nennen Ehlich/Rehbein *Exothese* (1986: 17). Position 0 und 19 (und in gewissem Maße auch Position 12) in Abb. 29 repräsentieren Eingang und Ausgang in das Muster (vgl. Ehlich/Rehbein 1979: 253ff.), es ist prinzipiell offen für weitere Handlungen, die vor oder hinter diesem liegen können.³⁷⁴

³⁷⁴ Vgl. dazu die allgemeinen Strukturkennzeichen sprachlicher Handlungsmuster in Ehlich/Rehbein (1979: 253–255).

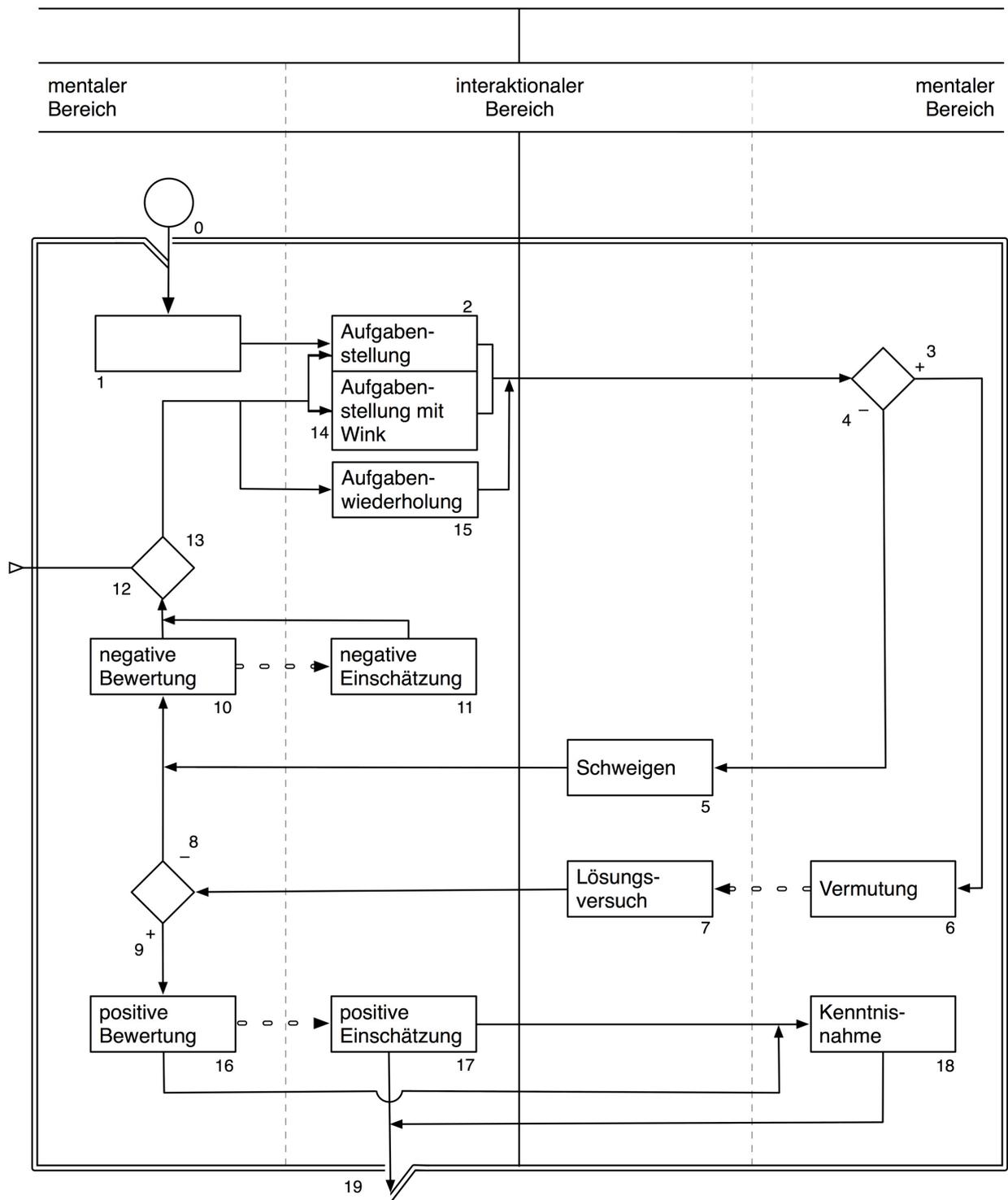


Abb. 29: Darstellung des Musters Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen als Diagramm. Es besteht aus verschiedenen typischen Elementen, sogenannten Pragmenen (mentale Handlungen, Entscheidungs-knoten, Interaktionen, körperliche Aktionen). Abb. übernommen aus Ehlich/Rehbein (1986: 16)

Der einfache erfolgreiche Durchlauf des Musters geschieht über die Positionen 0, 1, 2, 3, 6, 7, 9, 16, ggf. 17, ggf. 18 sowie 19, im erfolgreichen komplexen Fall (mit Hinweis zur Aufgabenstellung oder Aufgabenwiederholung durch den Lehrer) über die Positionen 0, 1, 2, 3, 6, 7, 8, 10 ggf. 11, 13, 14 oder 15, 3 usw. Im nicht erfolgreichen Fall erfolgt ein Mustersaustritt an Position 12. Wie Abb. 29 zeigt, ist dieses Muster durch den systematischen Wechsel der involvierten Aktanten geprägt, es handelt sich also um ein *Sequenzmuster* (vgl. ebd.). Abb. 33 (S. 179) stellt diese Rekonstruktion für die in der Untersuchung genutzte Aufgabe dar.

Im Folgenden werden exemplarisch einige der für den Problemlöseprozess *Kooperative Produktion einer schriftlichen Stellungnahme* zentralen Sprechhandlungen (resp. deren illokutive Qualität) betrachtet. Diese bilden teils eigene komplexe Muster, z. B. das *Begründen*, teils handelt es sich um weniger komplexe sprachliche Handlungen wie die *Assertion*. Die oben eingeführten Elemente (Pragmeme) zur Musterdarstellung (Ablaufdiagramm) bilden dabei die Voraussetzung für die Analyse. In der zunächst vom konkreten Datum abstrahierenden Einführung der Sprechhandlungen/Muster orientiere ich mich terminologisch und konzeptuell an der elementaren Sprechsituation, gehe also von einem Sprecher (im Folgenden S) und einem Hörer (H) aus (s. § 2.1). In der Konkretion der Analyse sind für die Bedingungen f und c die Termini *Sprecher* und *Hörer* irreführend, weshalb ich stattdessen die Termini *Produzent* (teilweise *Schreiber*) und *Rezipient* (*Leser*) nutze bzw. allgemein von (*Inter*)*Aktant* (vgl. Fußnote 10, S. 11) oder *Proband* spreche.

3.2.3 Assertion

Die *Assertion* ist neben der Frage (s. u.) das am häufigsten realisierte sprachliche Handlungsmuster. Dementsprechend ist sie auch zentraler Gegenstand der Linguistik.

Die Assertion ist ein sprachliches Handlungsmuster, dessen Zweck in der Kompensation eines Wissensdefizits in einem Hörer H durch einen Sprecher S, der über dieses spezifische Wissen verfügt, besteht, d. h. die Vermittlung von Wissen von H zu S (vgl. dazu insbesondere Ehlich/Rehbein 1979: 264–271). Dies gilt ebenso für die Vermittlung von Wissen zwischen einem Schreiber und einem Leser. Zahlreiche sprachliche Handlungen sind oftmals Assertionen, z. B. Antworten (s. u.).

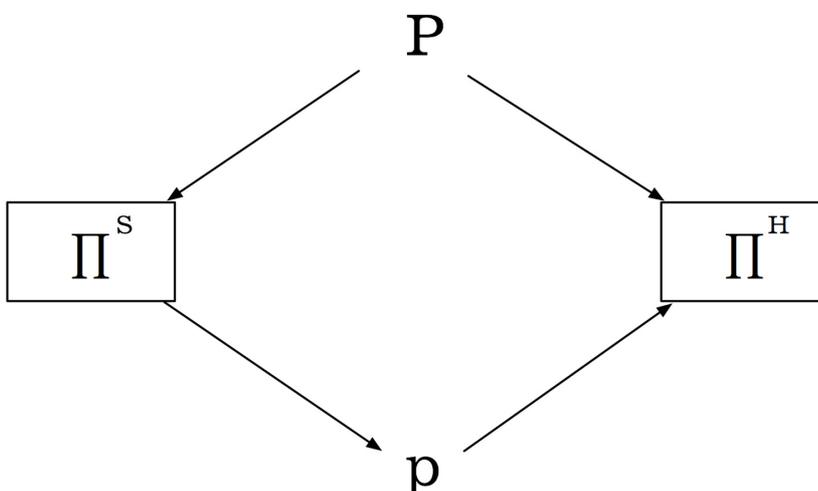


Abb. 30: Psychischer Prozess der Widerspiegelung eines Wirklichkeitsausschnittes P in p durch die mentale Repräsentation II (nach Ehlich/Rehbein 1986: 96)

Assertionen werden hier gefasst als illokutive Akte, in denen eine Proposition behauptet wird (= Feststellung, Behauptung; vgl. Bußmann 2002: 542); solche Akte dienen „der Versprachlichung von Wirklichkeit schlechthin“ (Ehlich 2007b: 226). Der dabei jeweils versprachlichte Ausschnitt der Wirklichkeit wird in Anlehnung an Ehlich u. Rehbein (1986: 95), die sich damit auf Searle (1969) beziehen, mit der Majuskel P gekennzeichnet (vgl. Abb. 30); die eigentliche Proposition mit der Minuskel p. Ein Sprecher kann eine Äußerung mit einem gewissen propositionalen Gehalt über einen Ausschnitt der Wirklichkeit gegenüber H tätigen. P spiegelt sich dabei vermittelt durch komplexe psychische Prozesse, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, in p wider. Die mentale Repräsentation dieses psychischen Prozesses wird mit II

bzw. als Π -Bereich bezeichnet (vgl. ebd.: 96 f.). Dieser Bereich liegt pro Sprecher/Hörer vor (s. Π^H und Π^S in Abb. 30).

3.2.4 Frage/Antwort

Das sprachliche Handlungsmuster *Frage* ist systematisch mit dem Muster *Assertion* verbunden. Einer *Assertion* (in Form einer *Antwort*) geht häufig eine *Frage* voraus, dies muss aber nicht zwingend so sein, eine *Assertion* wird oftmals auch ohne führende *Frage* realisiert. Einer *Frage* folgt dagegen (zumindest im erfolgreichen Durchlauf des Musters *Frage-Antwort*) immer eine *Assertion*. Sie dient der Eröffnung eines Handlungsraums zwischen einem Sprecher und einem Hörer, um den Ausgleich eines Wissensdefizits einzuleiten, Zweck ist also ein Transfer von Wissen von H zu S (vgl. Ehlich 2007b: 223 f.). Die *Frage* steht also in funktionaler Beziehung zur *Antwort*.

3.2.5 Begründen

In den vorliegenden Daten ist das Sprechhandlungsmuster *Begründen* besonders relevant, es erscheint typisch für diese Art des kooperativen Problemlösens und Textproduzierens. Ehlich u. Rehbein haben dieses komplexe Muster anhand empirisch gewonnener Daten aus der Institution *Schule* analysiert (vgl. Ehlich u. Rehbein 1972: 209). Sie kommen zu dem Schluss, dass das *Begründen* entsprechend verschiedener systematischer Veränderungen innerhalb seiner Struktur fünf unterschiedliche Typen herausbildet. Abb. 31 stellt den systematischen Zusammenhang dieser dar.

Die verschiedenen Typen werden differenziert entsprechend der zeitlichen Formation der Handlungen (vergangen (= C) vs. zukünftig (= F); s. Zeile zwei in Abb. 31), entsprechend der Arten von Handlungen (kognitiv vs. nicht-kognitiv) sowie gemäß der vorhandenen oder nichtvorhanden Tangierung eines Hörers (+ vs. - H-Tangierung). Zunächst gehe ich auf die verschiedenen Arten des *Begründens* ein, das *Rechtfertigen*, welches von Ehlich/Rehbein (1986: 118 f.) als eine Sonderform des *Begründens* eingestuft wird, behandle ich im Anschluss (s. S. 168).

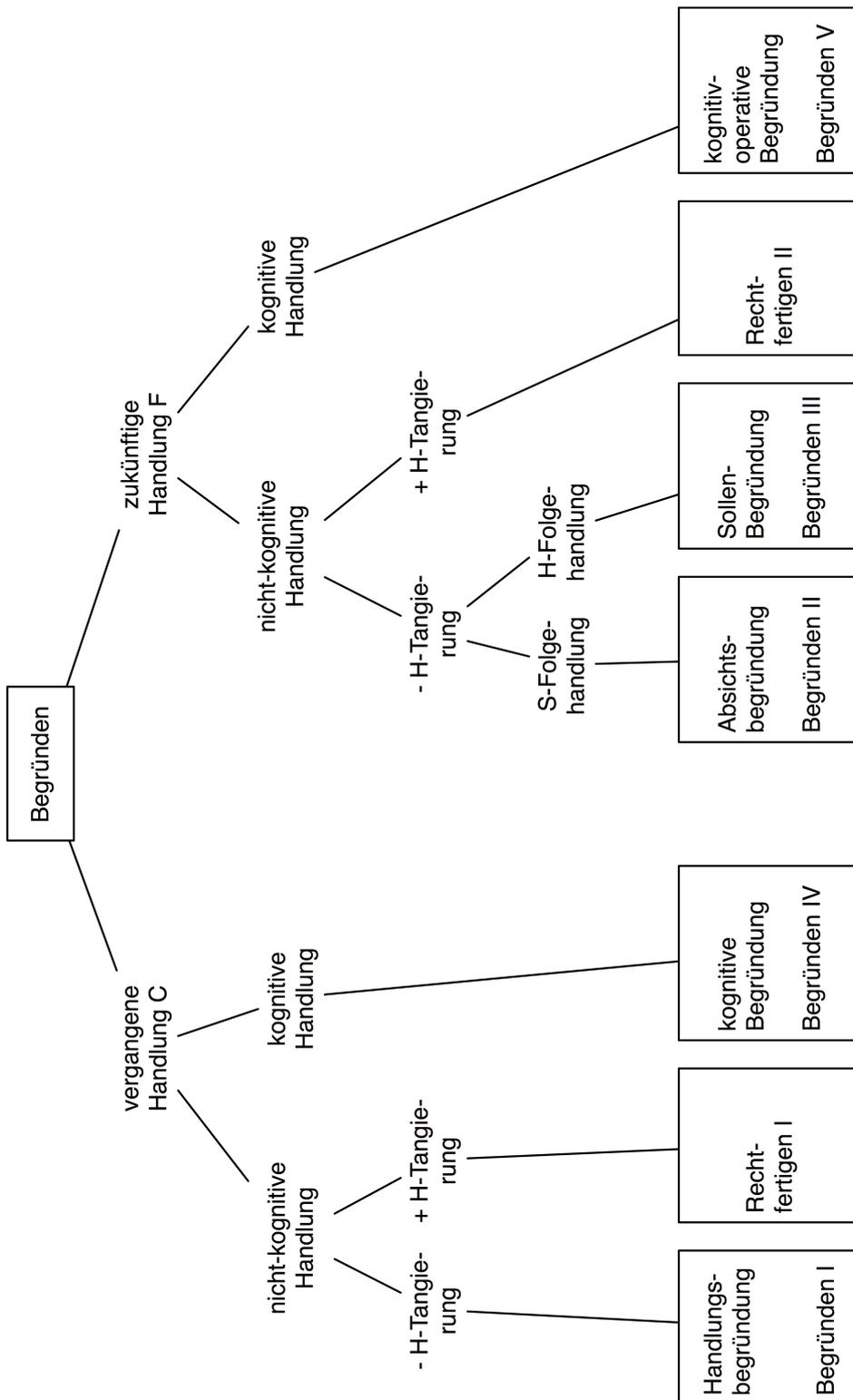


Abb. 31: Begründen (und Rechtfertigen) im systematischen Zusammenhang (nach Ehlich/Rehbein 1986: 120 sowie ebd.: 124)

Das *Begründen I* (Handlungsbegründung) stellt gewissermaßen die Grundform des von Ehlich und Rehbein beschriebenen Begründens dar (1972: 210). Dementsprechend erfolgt hier eine detaillierte Beschreibung des Typs. Die darauf folgenden Typen des Begründens sind mit Bezug

auf das Begründen I zu lesen. Beim Begründen I ist laut Ehlich/Rehbein (1986) von folgendem Handlungsablauf auf der Sprecherseite auszugehen.³⁷⁵

Sprecherseitiger Handlungsablauf	Exemplifikation
(a) Ein Sprecher S hat eine Handlung C getätigt;	Herr Müller (S) hat am Fernsehgerät, auf welchem S und H (Frau Müller) gemeinsam die 20-Uhr-Nachrichten ansehen, plötzlich das Programm gewechselt und dabei ICH SCHALTE MAL UM geäußert.
(b) S weiß durch ein Zeichen des Unverständnisses von Hörer H, dass H C nicht versteht (C ist also unverständlich für H);	H ist erstaunt über das Umschalten, da es unvermutet (nehmen wir an, dass die Nachrichten noch nicht zu Ende waren (es ist 20:13 Uhr) und gerade ein weltpolitisch wichtiger Beitrag lief) und nicht konsensuell war; H versteht also die Gründe für C von H nicht. Das Zeichen des Unverständnisses mag z.B. im erstaunten und irritierten Blick von H bestehen.
(c ₁) S weiß, (1) dass H eine positive Einstellung E' oder eine negative Einstellung E zu C einnehmen wird;	S weiß, dass H eine negative Einstellung zum Umschalten (C) hat.
(2) die negative Einstellung E von H zu C umfasst eine Beeinträchtigung und ggf. den Abbruch des gemeinsamen Handlungssystems von S und H;	H reagiert verdrossen auf das Umschalten (C) und verlässt das Wohnzimmer.
(3) die positive Einstellung E' von H zu C umfasst eine Fortsetzung des gemeinsamen Handlungssystems von S und H;	H weiß, dass S den Anfang des Spielfilms XY um 20:15 Uhr auf keinen Fall verpassen will und akzeptiert deshalb C. Diese positive Einstellung bedingt die gemeinsame Fortsetzung des Fernsehbends.
(c ₂) S will, dass das gemeinsame Handlungssystem von S und H fortgesetzt wird;	Aus einer bestimmten Motivation ³⁷⁶ heraus will S H zu einer positiven Einstellung zu C bringen (z.B. gemeinsam den Spielfilm XY anzusehen).
(d) für S ergibt sich aus b, c ₁ und c ₂ die praktische Notwendigkeit, auf H so einzuwirken, dass er die Alternative (E' oder E) in E' umformt; ³⁷⁷	S will, dass H eine positive Einstellung zum Umschalten einnimmt.
(e) S sucht ein Element D, dem er das Potenzial einer Umformung von E'/E zu E' bei H zuschreibt;	S weiß, dass er umgeschaltet hat, um den verabredeten Film zu sehen.
(f) S äußert D.	DA SPIELT DOCH SOGAR Z MIT. ICH HABE UMGESCHALTET, WEIL WIR DOCH DEN FILM SEHEN WOLLTEN.

Tab. 12: Sprecherseitiger (Sprech-)Handlungsablauf (linke Spalte) und die entsprechende Exemplifikation (rechte Spalte) in Anlehnung an Ehlich/Rehbein (1986)

Im Gegensatz zu Typ I liegt beim *Begründen II* (Absichtsbegründung) hier keine retrospektiv zu begründende Anfangshandlung vor. Vielmehr beschreibt Typ II die Begründung einer Absicht, etwas zu tun. In anderen Worten: S nimmt eine Begründung für eine zukünftige Handlung seiner selbst vor. S wird eine Handlung tun; H billigt F (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 97–104).

Das sogenannte *Begründen III* (Sollenbegründung) ist entscheidend dadurch charakterisiert, dass die thematisierte Handlung nicht bei S, sondern bei H liegt. Die Handlung ist zukünftig, also noch auszuführen. Ausgangspunkt der Grundstruktur ist ‚S will, dass H eine Handlung tut‘ (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 97–99).

³⁷⁵ Der Anschaulichkeit halber überführe ich die abstrahierend-systematische Wiedergabe des Handlungsschemas von Ehlich/Rehbein in eine Tabelle und versehe die einzelnen Schritte mit einem fiktiven Beispiel (Text in der rechten Spalte).

³⁷⁶ Deren genaue Bestimmung hier nicht notwendig ist.

³⁷⁷ Ehlich/Rehbein betrachten E' als eine Modifikation von E, da bei ausbleibender Begründung durch S im Verlauf der Interaktion E von selbst eintreten würde.

Das Begründen IV (*Kognitive Begründung*) ist zentral für den hier untersuchten Problemlöseprozess. Hier besteht die relevante Handlung C von S in einer Assertion. Das „gemeinsame Handlungssystem ist [...] das einer kognitiven Übereinstimmung“ (ebd.: 112). H soll den propositionalen Gehalt einer Assertion von S verstehen. Das Ziel dieser Handlungssequenz liegt also nicht in einer anschließenden Handlung, sondern in sich selbst. Erfolgt von H (aus welchen Gründen auch immer) ein Nicht-Verstehen der Assertion von S, „ergibt sich ein Diskurs über die Berechtigung der Assertion von S auf der Grundlage kontroverser Einschätzungen (Widerspiegelungen eines Wirklichkeitsfragments)“ (ebd.). In diesem nimmt das Begründen ggf. einen zentralen Stellenwert ein.

Tilgen wir alle Schritte, die sich aus der dyadischen Struktur der Handlungssequenz *Begründen* ergeben (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 111), so ist damit ein interner kognitiver Prozess im Hörer beschrieben: die sogenannte *Kognitiv-operative Begründung*, d.h. das Verstehen (Begründen V)³⁷⁸. Sie ist nicht sequenziell, also einaktantig (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 112–116). Diese Art der Begründung ist besonders wichtig für unterschiedliche Aspekte des Problemlösens. Denn sie kann z.B. verwendet werden, um Lösungswege zu suchen, das eigene Wissen zu befragen und zu zerlegen oder zwischen verschiedenen Argumenten unterschiedlicher Ausprägung/Gewichtung abzuwägen. Sie ist also eine spezifische mentale Prozedur und unterscheidet sich folglich von den oben dargestellten Typen des Begründens I–IV. Schließlich sind diese vier Typen allesamt dyadischer Natur und konstituieren sich durch einen gemeinsamen interaktionalen Bereich von Hörer und Sprecher. Da bei dieser Variante die Handlungssequenz in einen internen Prozess im Handelnden umgeformt erscheint, betrachten wir hier lediglich den mentalen Bereich des Handelnden. Diese Form des Begründens geht vermutlich zahlreichen Sprechhandlungen im Prozess der untersuchten Problemlösung voraus.

Das *Rechtfertigen* stellt, wie gesagt, eine Sonderform des Begründens dar. Auch ihm geht eine Handlung C von S voraus. Im Gegensatz zur Handlungsbegründung (Begründen I), bei der das Nicht-Verstehen von H genügt, um ein Begründen zu initiieren, muss beim *Rechtfertigen I* eine zusätzliche Qualität der Handlung H gegeben sein, die Tangierung der Integritätszone von H (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 119). Bezogen auf eine zukünftige Handlung C von S ist, analog zur Absichtsbegründung, von Rechtfertigen des Typs II zu sprechen.

3.2.6 Zustimmungen

Dem Muster *Zustimmen* geht notwendigerweise eine Assertion (oder eine Frage, die eine Assertion enthält) voraus. In Zweitstellung erfolgt eine Zustimmung durch H, insofern die Rekonstruktion des sprecherseitigen P zu einer hinreichenden Übereinstimmung des hörerseitigen P gelangt (bzw. der je mentalen Repräsentationen II). Wird diese Übereinstimmung von H als ausreichend groß bewertet, kann die Assertion von S durch H bestätigt werden, etwa durch Paraphrase. Im Detail (und exemplifiziert anhand der Daten aus dem Korpus) lege ich das Muster in § 4.3.1 (S. 225ff.) dar.

³⁷⁸ Vgl. Fußnote 459 (S. 227).

3.3 Zusammenfassung

Die oben dargelegten sprachlichen Handlungsmuster stellen eine kleine Auswahl aus der Gesamtmenge der Muster, die den Aktanten im konkreten Problemlöseprozess zur Verfügung stehen, dar. Zentral ist dabei die Assertion, die in einem systematischen Zusammenhang mit der Frage steht, beide sind rein sprachlich.

In einigen anderen Mustern verbinden sich sprachliche und nicht-sprachliche Formen der Interaktion, etwa im Problemlösen. Dabei ist grundlegend zu unterscheiden zwischen ‚Großformen‘, d. h. komplexen Mustern (etwa Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen), und ‚kleineren‘ Musterrealisierungen (z. B. Zustimmung). Erstere integrieren und kombinieren oftmals mehrere der Letztgenannten. Die Kombination und Integration verschiedener ‚weniger komplexer‘ Muster zu umfassenden Komplexen wird dabei durch die verschiedenen Zwecke der einzelnen Muster bestimmt. Die finale Position des Musters (als Übergangsstelle) bietet einen systematisch bedingten Ausgang aus dem Muster (vgl. Ehlich/Rehbein 1979: 254), der die Realisierung bestimmter anderer Muster nahelegt.

Der Darlegung des Untersuchungsdesigns in § 4.1 und einem Kapitel zur (weiteren) Methodik (§ 4.2) schließt sich im Folgenden die Analyse solcher Muster an (§ 4.3.1). Da ich davon ausgehe, dass für die Problemlösung (deren Ziel in der Realisierung einer kooperativ verfassten Stellungnahme besteht, s. § 4.3.2) ähnliche Lösungswege von den Probanden verfolgt werden, erscheinen insbesondere Vergleiche der Realisierungen identischer Muster in o, f und c gewinnbringend. Dazu betrachte ich in erster Linie besonders ‚klare‘ Muster, die (einigermaßen) eindeutig zu identifizieren sind. Allerdings bietet demgegenüber die sprachliche Wirklichkeit einen gewissen ‚Widerstand‘, denn das konkrete sprachliche Handeln realisiert selten das Muster in seiner reinen Form (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 115).

4 Untersuchung

Daß die Linguistik aufs Beobachten angewiesen ist, bedarf keiner Erörterung; ihr Ruf als wohlbegründete Wissenschaft hängt zum guten Teil an der Zuverlässigkeit und Exaktheit ihrer Beobachtungsmethoden. Wo der Linguist die nötigen Beobachtungen nicht selbst anstellen kann wie an allem Vergangenen, verläßt er sich entweder auf Feststellungen von Ohrenzeugen oder rekonstruiert aus Dokumenten, die ihm zur Verfügung stehen, so gut und soweit es geht und soweit es ihn für seine Zwecke interessiert, das nicht-präsente Sprechereignis. (Bühler 1933: 19)

Im Folgenden werden sprachliche Interaktionen retrospektiv mithilfe unterschiedlicher konservierender Dokumente rekonstruiert, die selbst bereits genuin in Sprechsituationen unterschiedlicher Zerdehnung vorliegen. Das, was sich in diesen Interaktionen zuträgt, kann mit dem Begriff der kommunikativen Praktik beschrieben werden (s.S. 24). Die konkrete Realisation einer kommunikativen Praktik (die Äußerung von Wörtern, das Niederschreiben von Zeichen, s. o.), etwa die Abwicklung einer Mitgliederversammlung im Segelklub, impliziert die Beachtung „eines spezifischen (zum größten Teil nicht bewussten) Komplexes von sozialen Regeln bzw. Konventionen, von denen ein wesentlicher Teil sprachlich-kommunikativer Art ist“ (Fiehler 2005: 1181). Diese Regeln betreffen

die verschiedensten Ebenen und Bereiche: die relevante Begrifflichkeit, die einschlägigen Syntagmen, die Wahl der Anredeformen, die Organisation des Rederechts, die Abfolge der Beiträge, die zu bearbeitenden Aufgaben, mögliche Themen etc. [...] Um eine Praktik zu beschreiben, ist es notwendig, die Gesamtheit ihrer Regeln zu explizieren. (ebd.)

Ehlich und Rehbein erfassen diese Aspekte, wie in § 3 ausführlich dargestellt (S. 153 ff.), mit dem Konzept des sprachlichen/kommunikativen Apparats, der sprachlichen Formen, der sprachlichen Handlungsmuster und Prozeduren sowie der verschiedenen Formen von Kooperation.

Für den Zweck meiner Untersuchung wird ein zufällig zusammengestellter Personenkreis beim Vollzug einer solchen Praktik und der Anwendung der entsprechenden Regeln (i. w. S. nach Fiehler, s. o.) beobachtet. Diese Beobachtung erfolgt anhand der in der Interaktion produzierten Kommunikate (,rekonstruiert aus Dokumenten‘). Dabei ist hier von besonderem Interesse, ob sich die Inventare an Regeln entsprechend der genutzten Kommunikationsform (Bedingung o, f, c) unterscheiden, was ggf. durch das Auftreten unterschiedlicher Reihungen von Sprachhandlungen (Mustern) indiziert werden kann.

Auf die Problematik der Kategorie Regel weist Ehlich hin. Regeln stehen in komplexer Beziehung zu Mustern, seien jedoch keine Basiskategorie für die linguistische Analyse, vielmehr „fallen in ihr auf eine komplexe Weise deskriptive und analytische Aspekte unterschiedlichsten Stellenwerts zusammen. Häufig fungiert der Ausdruck zugleich als Zusammenfassung von Regularität und Regel im engeren Sinn“ (Ehlich 1991: 132). Dementsprechend leitend ist hier die Annahme, dass auf Regularitäten durch das Indizieren unterschiedlicher Reihungen von Sprechhandlungen (Muster) geschlossen werden kann; zentral für die vorliegende Arbeit ist also der Aspekt der Regularität resp. Regelhaftigkeit, d. h. das musterhafte (gehäufte) Auftreten spezifischer sprachlicher Phänomene. Für Stein (2012: 12) folgt aus der Notwendigkeit, den Aspekt der Regelhaftigkeit zu beachten,

dass die Unterschiedlichkeit der Regelinventare für kommunikatives Handeln im Bereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu erfassen ist, insbesondere ein entsprechender Vergleich mündlicher und schriftlicher Realisierungen einer bestimmten kommunikativen Praktik (z. B. über ein Sportereignis berichten), weil auf diese Weise die Domänen und die funktionale Teilung zwischen Formen mündlicher und schriftlicher Verständigung in einer Sprachgemeinschaft erfasst werden können.

Dabei sind die vorgefundenen sprachlichen Formen Indikatoren für das Handeln der Akteure. Sie selbst sind nicht Ziel der Analyse.

Die für diese Arbeit zentrale kommunikative Praktik ist die kooperative Produktion einer schriftlichen Stellungnahme. Eine vergleichbare kommunikative Praktik kennen wir aus dem Studium: Die (häufig unabdingbare und manchmal leidvolle) kooperative Herstellung eines Thesenpapiers zur inhaltlichen und strukturellen Stützung von Referaten. Eine weitere vergleichbare Praktik stellt insbesondere der kooperative Textproduktionsprozess beim wissenschaftlichen Schreiben dar, z. B. das Vorwort der Herausgeber eines Sammelbandes (vgl. dazu die Arbeit von Katrin Lehnen 2000); derartige Kooperative Textproduktionen charakterisieren indessen einen Gutteil des wissenschaftlichen Schreibens.³⁷⁹

Ehlich u. Rehbein haben solche sprachlichen Handlungsstrukturen in der Institution Schule untersucht. Im Schulunterricht zeigen sich nach ebd. (1986: 121) bei zahlreichen Formen des sprachlichen Handelns die relevanten Handlungsstrukturen in kleinen und kleinsten Kommunikationsausschnitten. Dies trifft beim vorliegenden komplexen Handlungsmuster nicht unbedingt zu. Die analysierte kommunikative Episode zeigt ihre Struktur erst, wenn sie als Ganze betrachtet wird. Deshalb ist zunächst die Episode selbst zu präsentieren (§ 4.1), indem ihr thematischer Zusammenhang (§ 4.1.1) dargestellt und ihre innere Gliederung erarbeitet wird (§ 4.1.2). In § 4.2 gehe ich auf methodologische Aspekte und die zur Anwendung kommenden (in § 2 hergeleiteten) Analysekategorien ein. Die innere Struktur des Handlungsmusters Kooperative Textproduktion einer Stellungnahme beschreibe ich, indem ich seine konstitutiven Elemente, deren Beziehungen zueinander und ihren Funktionszusammenhang analysiere (§ 4.3.1). Dieser qualitativen Analyse der Globalstruktur der einzelnen Interaktionen in o, f und c folgt die Analyse von zwei exemplarischen sprachlichen Handlungsmustern (resp. von Kombinationen solcher Muster). Sie werden jeweils zunächst in ihrer Charakteristik dargelegt, im Anschluss werden die Realisierungen in den einzelnen Bedingungen zu erörtert.

Dieser Analyse der Prozessdaten folgt die Analyse der Produktdaten (§ 4.3.2).

4.1 Präsentation der Episode

Die linguistische Pragmatik, deren Ziel die Entwicklung einer Theorie des sprachlichen Handelns ist, berücksichtigt besonders den Stellenwert der Institution, denn „sprachliches Handeln ist in vielen Fällen Handeln in Institutionen“ (Ehlich u. Rehbein 1986: 5). Auch wenn hier keine detaillierte Rekonstruktion erfolgt, ist kurz auf die institutionelle Dimension/Facette der Episode einzugehen.

Die kommunikative Episode, in der die im Folgenden zu analysierenden Daten evoziert wurden, ist eine Proseminareinheit. Die Universität gehört zu den Typen komplexer Institutionen, d. h. universitäre Kommunikation umfasst verschiedene Diskurstypen wie z. B. Dozentenvortrag, Vortrag durch Studierende (Referat) oder mündliche Prüfung, in denen unterschiedliche sprachliche Handlungsmuster realisiert werden.³⁸⁰ Dies haben Ehlich/Rehbein (1986) etwa für die Institution Schule anhand verschiedener Handlungsmuster (Problemlösen, Rätselraten, Lehrervortrag, Begründen) des Diskurstyps *Vermittlung von Wissen durch den Lehrer* gezeigt.³⁸¹ Sie weisen explizit darauf hin, dass derartige Analysen die schulische Kommunikation,

³⁷⁹ Schindler verweist darauf, dass kooperatives Schreiben in zahlreichen Kontexten häufig die typische Schreibsituation darstellt (vgl. Schindler 2004: 16).

³⁸⁰ Daneben existieren natürlich weitere, z. B. der Wissenschaftsdiskurs (mit seinen entsprechenden Textsorten, z. B. Beitrag in einem Journal) oder etwa administrative Diskurse, diesen u. a. konstituierende Texte, z. B. Zulassung zum Staatsexamen oder Zeugnis (vgl. Redder 2002: 11).

³⁸¹ Die Schule ist ja die Bildungsinstitution, die der Universität systematisch vorausgeht.

die bekanntermaßen komplex ist, nicht umfassend beschreiben können. „Zahlreiche andere Handlungsmuster bleiben zu erforschen. Jede derartige Analyse steht wieder neu vor der Aufgabe, die Kennzeichen der sprachlichen Handlungsformen in ihrer institutionellen Vermittlung im einzelnen aufzuweisen“ (ebd.: 7). Ebenso verhält es sich mit der Kommunikation in der komplexen Institution Universität. Redder (2002) z.B. analysiert das *Wissenschaftliche Einschätzen* an dieser. Die vorliegende Analyse bildet lediglich einen Ausschnitt aus einem sehr großen Spektrum unterschiedlicher Diskurse und Sprechhandlungen ab.

4.1.1 Experimentelles Setting

Im Folgenden betrachten wir einen einzelnen isolierten Ausschnitt aus einer Proseminareinheit an der Universität zu Köln im Detail. Es handelt sich um eine themenzentrierte Interaktion zwischen Studierenden in Kleingruppen. Die Episode ist einzuordnen in den Gesamtkontext eines Proseminars zum Thema *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*, sie wurde in der ersten Sitzung durchgeführt (= Episode/Erhebung 1). Analog dazu wurden in einer zweiten Erhebungseinheit mit demselben (somit erprobten und bewährten) Setting/Untersuchungsdesign weitere Interaktionsdaten für die Bedingung c erhoben (= Episode 2), auf die die vorliegende Untersuchung fokussiert. Zur Erhöhung der Reliabilität interagierten pro Bedingung jeweils mehrere Gruppen (s. Tab. 14, S. 177).

Teilnehmer waren in beiden Fällen Lehramtsstudierende des Faches Deutsch.³⁸² Die zentralen demographischen Daten – elizitiert per Fragebogen vor dem Experiment (s. u.) – sind: n = 35 (30 w, 5 m); Durchschnittsalter: 24.17 Jahre (SD = 4.34); durchschnittlich (bislang) studierte Semester: 3.8 (SD = 1.43); 34 sprechen Deutsch als Erstsprache, eine Studentin hat eine andere Erstsprache als Deutsch (Russisch, Probandin sb).³⁸³

Da sich die Einheiten lediglich hinsichtlich des Erhebungszeitpunktes (und der individuellen Personenmerkmale) unterscheiden, genügt es hier, Episode 1 stellvertretend darzulegen; die folgenden Schilderungen und Analysen gelten also gleichermaßen für Episode 1 und 2.

Da innerhalb der Seminarsitzung gewissermaßen eine Laborsituation resp. ‚laborähnliche‘ Situation erzeugt wurde (s. u.), verwende ich im Folgenden die Bezeichnungen *Versuchsleiter* (= Dozent; VL) und *Proband(en)* (= Studierende; Pb); die jeweils genutzte Bedingung (o = oral, f = Forum, c = Chat) wird über entsprechende Indizes zu Pb angezeigt, z. B. *Pb_f* für Probanden, die in der Bedingung Forum interagierten.

In der Sitzung wurde durch den VL eine einzelne Aufgabe gestellt (= Muster Aufgabe-Stellen), die durch die Probanden kooperativ in unterschiedlichen, randomisiert zugewiesenen Gruppen (entsprechend der Bedingungen o, f, c) innerhalb einer definierten maximalen Zeitspanne (60 Minuten) gelöst werden sollte (= Muster Problemlösen). Abb. 32 stellt den entsprechenden (prototypischen) Musterablauf ausschnitthaft dar.³⁸⁴ Dem Einstieg in das Muster (Position 0) folgt die komplexe Planungstätigkeit von VL (= Pos. 1, sie wird unten reflektiert), im Zentrum der Analyse stehen Position 3 und 4, Letztere kristallisiert in der schriftlich fixierten Problemlösung. Der Ausstieg aus dem Muster erfolgt in Position 10, (hier) nicht berücksichtigte Verlaufsmöglichkeiten werden in Abb. 32 wie gehabt durch gepunktete Linien dargestellt.

³⁸² Ich danke den beteiligten Studierenden für die Teilnahme.

³⁸³ Siehe dazu auch die Überblicke in Tab. 19, Tab. 21 und Tab. 22.

³⁸⁴ Es handelt sich bei Abb. 32 um eine komplexitätsreduzierte Darstellung, die nicht alle Elemente von Abb. 29 enthält.

reichs etc. – verfolgen. Darüber hinaus reicht die Gruppengröße nicht aus, um die Unterschiede zwischen den Probanden vollständig auszugleichen (vgl. ebd.: 529).

Phase	Inhalt	Ort	Organisationsform	Akteur/e
1	Einführung, kurze Erläuterung des Ablaufs der Episode; insbesondere situative Einbindung (Kontextualisierung)	Computerraum	Plenum (akzidentielle Verteilung der Pb)	VL
2	Gruppenzuteilung über Ausgabe Arbeitsblätter (Vorderseite = Zuweisung Kommunikationsmittel, URL, technische Hinweise + Pre-Fragebogen (s.S. 272); Rückseite = Aufgabenstellung (s.S. 275), verdeckt bis Phase 7)	Computerraum	Plenum	VL
3	Verteilung $Pb_{f,c}$ (vorsätzlich) an Computer durch VL	Computerraum	Einzelarbeit vor separaten Computern	$Pb_{f,c}$
4	Bearbeitung Pre-Fragebogen	Computerraum	Einzelarbeit	Pb
5	Erläuterung der Kommunikationsmittel durch VL an Whiteboard, zunächst für die Bedingung f, dann c	Computerraum	Plenum	VL
6.1	Erprobung (Funktionsweise der Kommunikationsmittel f und c durch $Pb_{f,c}$) [simultan zu Phase 6.2]	Computerraum	Einzelarbeit vor separaten Computern	$Pb_{f,c}$
6.2	Raumwechsel Pb_o in separate Seminarräume A und B [simultan zu Phase 6.1]	Seminarraum A, B	Pb in Gruppen	Pb_o
7	Vorstellung der Aufgabenstellung im Detail (Aufgabenstellung auf Rückseite des Arbeitsblattes; s. Phase 2) und Präsentation einer exemplarischen (authentischen) Stellungnahme, Start der Video-/Audioaufzeichnungen	Seminarraum A, --> B, --> Computerraum	Plenum/Gruppen	VL
8.1	Kooperative Bearbeitung der Aufgabe in Bedingung f und c [simultan zu Phase 8.2]	Computerraum	Pb vor separaten Computern, virtuell in Gruppen	$Pb_{f,c}$
8.2	Kooperative Bearbeitung der Aufgabe in Bedingung o [simultan zu Phase 8.1]	Seminarraum A, B	Pb in Gruppen	Pb_o
9	Bearbeitung Post-Fragebogen (s.S. 273)	Computerraum/Seminarräume	Einzelarbeit	Pb

Tab. 13: Überblick über die Phasierung der Episode mit den zentralen Phasen 8.1 und 8.2³⁸⁵

Durch die Randomisierung wurde ferner sichergestellt, dass alle $Pb_{f,c}$ räumlich hinreichend verteilt wurden (Phase 3); dies in dem Sinne, dass Probanden aus derselben Gruppe nicht nebeneinander zum Sitzen kamen. Die großzügige Raumanlage des Computerraums ermöglichte es zudem, die Nachbarplätze neben jedem einzelnen Probanden vakant zu lassen; die Einsichtnahme in Kommunikate des jeweiligen Nachbar-Probanden war somit ausgeschlossen. Entsprechend der Instruktion auf dem Arbeitsblatt (s. hier S. 275) war es den $Pb_{f,c}$ ja nicht gestattet, sich untereinander verbal auszutauschen; als Kommunikationskanal war qua Aufgabenstellung lediglich das pro Proband jeweils benannte Kommunikationsmittel (Forum, Chat) zugelassen (als unabhängige Variable).

Die Durchführung der Untersuchung in einem separierten Computerraum ermöglichte es, untersuchungsbedingte *Störvariablen*, z. B. Störungen durch Dritte, das Aufrufen anderer Kommunikationsdienste am Computer, etwaiges Reden der Probanden untereinander etc., weitgehend strikt zu kontrollieren (entweder durch technische Sanktionierungen, z. B. Sperrung anderer Websites, oder die Festsetzung/Bestimmung von Regeln durch den VL). Verändert wurde

³⁸⁵ In Erhebung 2 (ausschließlich Gruppen in Bedingung c) wurden Phase 6.2 und 8.2 sowie die Erläuterung der Kommunikationsform f obsolet.

ausschließlich die unabhängige Variable (= Kommunikationsform). Gleichwohl stellt diese Form von Labor (= Computerraum der Universität) einen feldnahen Raum dar, welchen die Probanden auch regulär besuchen und in ähnlicher Weise nutzen. Insgesamt ist die interne Validität als hoch, die externe als demgegenüber geringer einzuschätzen.

Der Bearbeitung des ersten Teils des Fragebogens (Pre, s. Phase 4) folgte die kurze exemplarische Erläuterung der Funktionsweise der Kommunikationsformen f und c durch den VL an einem *interaktiven digitalen Whiteboard*³⁸⁶ (Phase 5). Daran anschließend wurden in aller Kürze wenige Fragen der Probanden, insbesondere zum technischen Procedere, geklärt.

Die Pb_{f,c}, denen in Phase 3 die bereitstehenden Personal Computer durch den VL zugewiesen wurden, erhielten nun Zeit für eine autonome themenoffene Erprobung der Kommunikationsformen f und c (Phase 6.1); die Probanden brauchten dazu kein Anmeldeprocedere zu durchlaufen; es genügte jeweils die Eingabe eines Nickname (qua Aufgabenstellung entsprechend der Syntax *VornameNachname*, s. S. 275; vgl. dazu auch hier S. 57) und (im Chat) die Wahl einer Farbe für die Darstellung des Nickname. Währenddessen begaben sich die Pb_o gemeinsam mit dem VL in die zuvor mit Videokamera und Mikrofon (deutlich sichtbar für die Pb_o) präparierten Seminarräume (A, B) auf demselben Stockwerk (Phase 6.2).

Die Erprobungsphase war insbesondere für die (den Probanden) unbekanntere Kommunikationsform Chat elementar (s. dazu § 4.1.3). Daten aus dieser Phase gingen nicht in das Korpus ein. In Bedingung c lässt sich eine deutliche Differenz zwischen der Anzahl metadiskursiver Äußerungen in der Erprobungsphase zur Anzahl solcher Äußerungen in der themenzentrierten Interaktion, d. h. den eigentlichen Lösungsversuch der Aufgabe, feststellen (bezogen auf die kommunikative Konstellation und die interaktionalen Rahmenbedingungen, die Art des Chats oder das technische Procedere)³⁸⁷. Dementsprechend ist zu konstatieren, dass die Nutzung der Kommunikationsform c durch die Erprobungsphase hinreichend erlernt werden konnte. In der Bedingung f (Forum) finden sich außerhalb der Erprobungsphase insgesamt 3 als metadiskursiv klassifizierte Äußerungen,³⁸⁸ hier kann also ebenso eine ausreichende Vertrautheit mit der Kommunikationsform gefolgert werden.

In Seminarraum A/B wurden die Probanden unterdessen jeweils kurz durch den VL mit der räumlichen Situation vertraut gemacht (ähnliche Laborsituation wie oben, s. auch Abb. 20, S. 124) und auf die Video-/Audioaufzeichnung per Camcorder hingewiesen; alle Pb_o stimmten der Verwendung der anonymisierten Daten für wissenschaftliche Zwecke freiwillig zu. Eine geringfügige Beeinflussung der Probanden durch diese Aufzeichnungsapparatur (= apparative Beobachtung, vgl. Bortz/Döring 2003: 268f.) in dieser Beobachtungssituation (offene, nichtteilnehmende Beobachtung) ist zu konstatieren, aber unvermeidlich. Flick weist darauf hin,

daß nicht nur der Vorgang der Beobachtung selber, sondern auch das Medium Film und die Kamera als Gerät einen Einfluß auf das untersuchte Geschehen und seine Darstellung gegenüber dem Beobachter haben [...]. Darüber haben auch Beobachtungsverfahren einen Anteil an der Konstruktion der Wirklichkeit, die sie untersuchen sollen“ (Flick 1998: 176)

So wird zum Geschehen, welches beobachtet werden soll, Distanz hergestellt, indem „die eigentliche Beobachtung in der Situation durch Videoaufzeichnung ersetzt wird“ (ebd.: 152). Unabdingbar ist die Video-/Audioaufzeichnung insbesondere zur Konservierung der ansonsten flüchtigen verbalen Interaktion, um diese zu einem späteren Zeitpunkt transkribieren (s. u.) zu können. Die Sichtung des Materials zeigt anfangs, d. h. zu frühen Zeitpunkten in der Interaktion, nur wenige (vermutlich) durch die Präsenz der Kamera (mit integriertem Mikrofon) evo-

³⁸⁶ Gewissermaßen handelt es sich um eine elektronische Tafel, auf die ein Videoprojektor die Abbildung der gewöhnlichen Benutzeroberfläche eines Personal Computers wirft (hier Windows XP). Diese Abbildung ist aufgrund der Berührungssensitivität der Tafel per Berührung mit dem Finger bedienbar (der zur Eingabe genutzte Finger ersetzt quasi die Maus). Darüber hinaus sind Funktionen integriert, wie sie ‚althergebrachte‘ Tafeln bieten, z. B. handschriftliche Aufzeichnungen.

³⁸⁷ Z. B. *cool!*, *Smileys gehen hier auch* (c-E-5, lt), *wo ist denn unser drittes mitglied?* ^^ (c-C-5, lh) oder etwa *was n durcheinander* (c-B-21, jz).

³⁸⁸ Es handelt bei diesen um eine Sprechhandlungssequenz zur Frage, ob man im Computerraum trinken darf oder nicht:

f-B-26, br, 11:35:48: *gute idee - ich brauche nämlich eine pause - sonst werde ich hier noch verhungern!! wißt ihr, ob das ess- und trinkverbot hier wirklich so streng eingehalten wird, wie die schilder vermuten lassen?*

f-B-27, mar, 11:39:06: *iß ruhig! Wir können doch nicht stundenlang nichts essen*

f-B-29, mag, 11:36:58: *ICH denke, dass du trinken darfst*

zierte Artefakte, z.B. direkter Blick in die Kamera [o-A, Pb Mitte, 00:00:16, o-B, Pb vorne rechts, 00:02:06] oder Verlegenheitskichern [o-A, Pb links, 00:00:05]. Im Verlauf der Kommunikation scheint die Kamerabeobachtung aber gutenteils in den Hintergrund zu treten, es finden sich kaum noch derartige Artefakte im zweiten und letzten Drittel des Materials der Bedingung o, weder in Gruppe o-A, noch o-B. In o-B wird die Kamera im ersten Drittel kurz Gegenstand der Aufmerksamkeit, als sich die Probanden fragen, ob die Aufzeichnung evtl. später im Plenum gezeigt werden wird,³⁸⁹ und weiter, als die Bedingungen zum Abschließen einer gewissen Psychologie-Klausur von den Probanden thematisiert werden.

In den Bedingungen f und c wird die Beobachtung ausschließlich über die Analyse der gespeicherten Kommunikate und die Auswertung der produzierten Stellungnahmen realisiert. Auf die Schwierigkeiten dieses Verfahrens wurde unter § 2.3.5 hingewiesen (s. dazu insbesondere Beißwenger 2007: 101–107). Da die Information, dass nicht nur die Stellungnahmen, sondern ebenso die gespeicherten Interaktionsverläufe (inklusive sämtlicher Beiträge) der Analyse dienen, erst in unmittelbarem Anschluss an die Interaktionen durch den VL gegeben wurde,³⁹⁰ ist von einer weitgehend natürlichen, authentischen Kommunikation der Probanden_{f,c} auszugehen, was sich z.B. zeigt in Beiträgen wie *man kann seine [= VL, M.K.] unterhose sehen* (c-B-74, jz). Eine Übersicht über die Verteilung der Probanden gibt Tab. 14.

Ort	o	f	c	weiblich	männlich	gesamt n
Seminarraum A	3 w (o-A)	–	–	3	–	3
Seminarraum B	4 w (o-B)	–	–	4	–	4
Computerraum, Erhebung 1	–	3 w (f-A) 3 w, 1 m (f-B)	2 w, 1 m (c-A) 4 w, 1 m (c-B)	12	3	15
Computerraum, Erhebung 2	–	–	3 w (c-C) 2 w, 1 m (c-D) 2 w, 1 m (c-E) 4 w (c-F)	11	2	13
	7	7 (6 w, 1 m)	21 (17 w, 4 m)	30	5	35

Tab. 14: Verteilung der Probanden auf Bedingungen (o, f, c) und Räume (die Angaben in Klammern geben das jeweilige Kürzel der durch Bedingung und Raum konstituierten Gruppe wieder)

Die Aufgabe wurde zunächst den Probanden der Gruppe o-A in Seminarraum A eröffnet, dies geschah im Anschluss daran analog für die Probanden der Gruppe o-B in Seminarraum B und daraufhin analog für die Probanden der Bedingungen c und f im Computerraum. Die Präsentation der Aufgabe (Phase 7) erfolgte (in der üblichen) Form einer sprachlichen Handlung, die schriftlich fixierte Aufgabenstellung wurde durch den VL vorgelesen (zur Vermeidung von Verständnisschwierigkeiten), während die Probanden die identische Aufgabe in schriftlicher Form (standardisiertes Aufgabenblatt = *Stimulus*) vorliegen hatten. Im Kern bestand die Aufgabe in der folgenden Anweisung:

Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe mithilfe des entsprechenden Kommunikationsmittels (gesprochene Sprache, Forum oder Chat) die Gewissensfrage von Paolo K. [s.u.]. Kommunizieren Sie ausschließlich mithilfe des entsprechenden Kommunikationsmittels. Einigen Sie sich auf eine begründete Stellungnahme zur Gewissensfrage von Paolo K. und fixieren Sie diese Stellungnahme einmal schriftlich mit dem jeweiligen Kommunikati-

³⁸⁹ o-B-90, vorne rechts: *Will der das jetzt alles eigentlich gleich zeigen?*

o-B-91, hinten links: *Glaub ich nicht.*

o-B-92, vorne rechts: *Boah, das wär ja voll • • Banane.*

o-B-93, hinten links: *Wenn der jetzt Nee, wenn der wenn der uns jetzt zeigt ne Stunde und die drüben ne Stunde zeigt, dann sind wir ja schon fast (über der) Zeit.*

(aufbereiteter) Ausschnitt aus o-B [,der' = VL, ,die drüben' = Gruppe o-A)]

³⁹⁰ Alle Pb_{f,c} stimmten der Verwertung dieser Daten in anonymisierter Form freiwillig zu.

onsmittel. Ihre Stellungnahme wird anschließend kurz im Plenum präsentiert und besprochen werden. (s. dazu den Scan der Original-Aufgabenstellung im Anhang, S. 275)³⁹¹

Die authentische ‚Gewissensfrage‘ von Paolo K.³⁹² lautete:

Die Gewissensfrage

»Sommerzeit ist Straßencafézeit. Leider vermiesen mir jedoch Straßenmusiker, die plötzlich auf dem Gehsteig auftauchen, immer wieder den Besuch in meinen Lieblingslokalen. Sie spielen nie das, was ich gerne hören würde, sind oft so laut, dass keine Unterhaltung mehr möglich ist, und wollen dann auch noch Geld – das ich niemals gebe. Es bleibt deshalb der schale Beigeschmack, einen Menschen, der gearbeitet hat, nicht bezahlt zu haben. Andererseits habe ich die Arbeit nicht in Auftrag gegeben und sie gefällt mir nicht. Für mich ist das Betteln in abgewandelter Form.«

PAOLO K., BERLIN

Bei der Entwicklung der Aufgabe wurde insbesondere auf die Aspekte *Authentizität* (= Vorhandensein eines erkennbaren Sinnzusammenhangs, in dem die Aufgabe steht) und *Situiertheit* (= Einbettung in einen sozialen Kontext, auch mittels eines eindeutig zu identifizierenden Adressaten) fokussiert, die beide bei der Konstruktion ‚guter Aufgaben‘ als maßgeblich erachtet werden (vgl. dazu etwa Bachmann/Becker-Mrotzek 2010).³⁹³ Dazu wurde in der Aufgabe einerseits spezifiziert, zu welchem Zweck die Stellungnahme produziert werden soll (‚Stellen Sie sich vor, dass diese Stellungnahme zur Veröffentlichung bestimmt ist‘, z. B. im Magazin einer Tageszeitung; s. S. 275) und andererseits angegeben, wer diese Stellungnahme faktisch lesen wird (‚Ihre Stellungnahme wird nach der Aufgabenlösung im Plenum präsentiert und kurz besprochen werden‘; s. S. 275). Die ‚Zielgröße‘ *Stellungnahme* wurde im Anschluss an die Aufgabenpräsentation anhand einer an die Wand projizierten exemplarischen (authentischen) Stellungnahme, zu deren Lesen die Probanden durch den VL aufgefordert wurden, kurz veranschaulicht (s. S. 274). Der damit aufgebaute ‚Druck‘ (extrinsische Motivation und die damit verbundene individuelle Interpretation der Erwartungen) zur ernsthaften Bearbeitung der Aufgabe ist m. E. vertretbar, da er in etwa dem im Prozess der authentischen Problemlösung gleichkommt (s. u.). Eine gewisse Künstlichkeit der Aufgabe ist dennoch nicht zu vermeiden, sie ist schließlich in dem Sinne artifiziell, als dass sie sozusagen ein ‚Implantat‘ eines anderen institutionellen Kontextes in den der Universität bedeutet: Die ‚Ur-Institution‘ für diese spezifische Aufgabe ist ja in der journalistischen Domäne anzusiedeln (s. Abb. 33, S. 179). Dementsprechend muss hier eine Beachtung der Größe *Institution* erfolgen.

„Institutionen sind »gesellschaftliche Apparate« zur Prozessierung der gesellschaftlichen Zwecke“ (Ehlich 1991: 136). In der Universität besteht ein solcher Zweck etwa in der Vermittlung einer wissenschaftlich fundierten Berufsqualifikation, hier der Qualifikation zur Praktizierung des Lehrerberufs. Sie „bieten – ebenfalls auf Zwecke bezogene – vorstrukturierte Handlungsabläufe für die Handelnden an. Jede Institution verfügt über ein Ensemble solcher Abläufe“ (Rehbein 1996: 115), und, wie gesagt, verläuft diese „Kommunikation in den Institutionen [...] in Mustern“ (ebd.: 116). Ein typisches Muster ist das Muster Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen (s. o.). Dieses Muster ist auf der Ebene Dozent <--> Studierende nicht zentral ausschlaggebend (zumindest in der hier vorherrschenden Konstellation), da es lediglich den im Zentrum stehenden Problemlöseprozess einleitet und rahmt. Nichtsdestotrotz ist diese situative Einbindung zu berücksichtigen. Sie bleibt dabei aber zweitrangig, da hier z. B. keine spezifischen Konventionen, etwa zur Verteilung des Rederechts im Chat, oder bestimmte Rollenmuster mit bestimmten Funktionen für die Rederechtsvergabe, z. B. Experte oder Moderator, durch den VL vorgegeben und eingeführt wurden (s. zu solch einem Vorgehen aber etwa Storrer 2001: 453f.). Die Etablierung von Konventionen war für die Probanden allenfalls fakultativ; explizite Hinweise

³⁹¹ Die Präsentation und Besprechung im Plenum erfolgte lediglich in Episode 1, die Probanden in Episode 2 wurden bewusst über diesen Umstand zunächst im Unklaren gelassen.

³⁹² Aus <<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/1439/Die-Gewissensfrage>> 2013-01-29

³⁹³ Eine Einsicht, die sich insbesondere in der Kölner Arbeitsgruppe um Michael Becker-Mrotzek in den vergangenen Jahren im Kontext von *VERA 8* und der Begleitung der *Zentralen Abschlussarbeiten* (ZAA Deutsch) in Hessen manifestiert hat.

(durch den VL oder die Instruktion) auf damit verbundene Möglichkeiten etc. erfolgten nicht (s. aber zur autarken Etablierung eines *Skribenten*³⁹⁴ durch die Probanden hier S. 212ff.).

Zunächst verbleiben Dozent und Studierende innerhalb des ‚regulären Musterkontextes‘. Der Dozent kann hier als *Agent* der Institution Universität (er ist professioneller Vertreter dieser, er führt ihre Zwecke aus), die Studierenden als *Klienten* dieser (sie treten als Laien in den Bereich des Agenten ein und erwarten von der Institution die Realisierung eigener Handlungszwecke, hier = Berufsqualifikation) betrachtet werden (vgl. Ehlich u. Rehbein 1986, Rehbein 1996: 115 f.). Entsprechend des typischen Ablaufs *Eintritt in das Muster* > *Aufgabe-Stellen* > *Aufgabe-Lösen-Versuch* (s. § 3) werden die einzelnen Positionen zunächst abgelaufen. Die Aufgabenstellung an sich versetzt die Studierenden in einen neuen, zu imaginierenden Kontext: ‚Stellen Sie sich vor, dass diese Stellungnahme zur Veröffentlichung bestimmt ist‘ (s.S. 275). Die authentische Aufgabe lautet: „Haben Sie auch eine Gewissensfrage? Dann schreiben Sie an Dr. Dr. Rainer Erlinger: gewissensfrage@sz-magazin.de“ (<<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/38863>> 2012-11-21). Diese Textproduktionssituation kann als prototypisches schriftliches Setting (vgl. § 2.2) ausgewiesen werden. Entsprechend der Darlegungen in § 2.2 können wir dieses als prototypisch zerdehnte Sprechsituation beschreiben; in dieser bittet ein Leser (*L*) Herrn Erlinger (*E*) via Text um (eine) Stellungnahme, *E* kommt dieser Bitte qua Text nach. Produktion und Rezeption erfolgen diachron und diatop. Von dieser Situation differiert das hier hergestellte Setting. Der Ablauf lässt sich wie folgt rekonstruieren (s. Abb. 33).

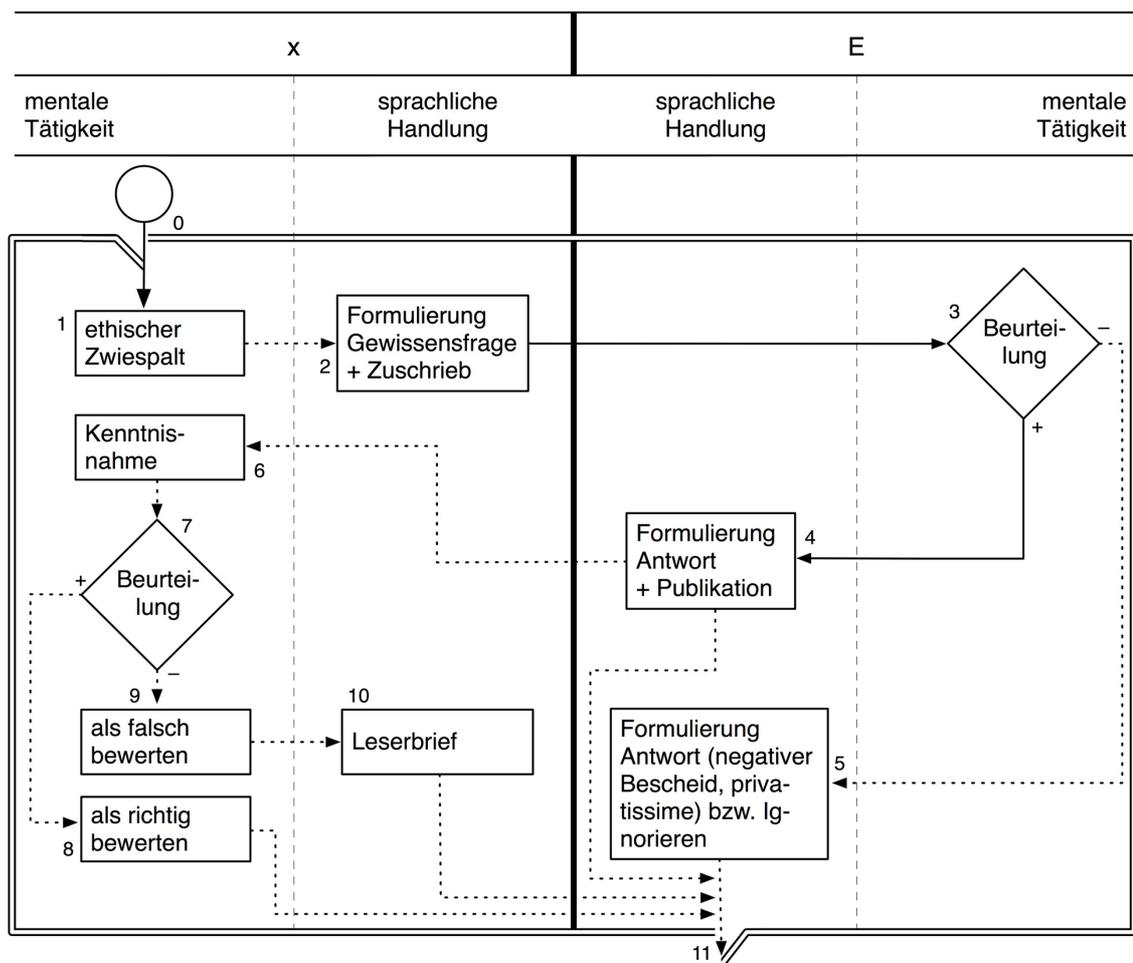


Abb. 33: Rekonstruktion des Musters Gewissensfrage in Anlehnung an das Muster Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen von Ehlich/Rehbein (1986; siehe zur Abbildung hier insbesondere Ehlich 2007b: 55f., 58). Der Einstieg in das Muster erfolgt an Position 0, der Ausstieg an Position 11

³⁹⁴ Mit dem Terminus Skribent erfasse ich Personen in der Funktion eines einigermaßen autarken Sekretärs, d.h. jeweils die Person im Interaktionsverlauf, die vornehmlich den finalen Entwurf der Stellungnahme (nieder)schreibt.

Ein ethischer Zwiespalt, ein Problem, besteht im mentalen Bereich (s. Musterposition 1 in Abb. 33) einer Person x (die ggf. SZ(-Magazin)-Leser ist oder zumindest die Institution *Gewissensfrage* kennt³⁹⁵). In Anlehnung an das Muster Aufgabe-Stellen ließe sich x als *Aufgabensteller*, E als *Aufgabenlöser* bezeichnen, dies verschleiert jedoch das Verhältnis zwischen x und E . X ist im o. g. Verständnis kein Aufgabensteller und E kein Aufgabenlöser. Ebenso handelt es sich nicht um eine Frage-Antwort-Konstellation oder eine Rat suchen-/Rat geben-Konstellation. Vielmehr handelt es sich bei der Handlung von x um die (zunächst private, später ggf. öffentliche) Deklaration eines Problems, welches unter bestimmten Voraussetzungen von E (etwa Bewertung der Frage als interessant, lesenswert und relevant für Dritte) gelöst wird.

Die Deklaration des ethischen Zwiespalts generiert gewissermaßen einen Großteil des komplexen Schreibauftrags für E , der im Modell von Hayes/Flower im *Task Environment* abgebildet und aufgeschlüsselt wird (vgl. Hayes/Flower 1980: 11, Hayes 2012: 371; s. auch Anhang hier S. 276). Darin sind die Prozesse der Textproduktion eingebettet, sie umfassen Aufgabenstellung, Thema, Adressat, Hinweise auf formale, strukturelle und inhaltliche Anforderungen (sowie den bis dato produzierten Text): „The task environment includes everything outside the writer’s skin that influences the performance of the task“ (ebd.: 12). Dieser konkrete Textproduktionsprozess erfolgt an Musterposition 4; in diesem wird der zunächst ausschließlich für E geäußerte Zwiespalt (der ggf. noch durch eine Redaktion oder eine ähnliche Institution begutachtet wird) konstitutiver Teil der Stellungnahme im Rahmen der öffentlichen Beantwortung, andere Leser können damit die Positionen 1 bis 4 gewissermaßen nachvollziehen. Es handelt sich damit gewissermaßen um einen *Mediendiskurs*. Er besteht aus zwei zerdehnten Sprechsituationen (vgl. Abb. 5 oben, S. 35), die über schriftliche Texte (Gewissensfrage, Stellungnahme) miteinander vermittelt sind. Der integrale Zweck dieses Diskurses ist seine massenhafte Rezeption; dazu muss er schriftlich vorliegen.

Das entsprechende Musterwissen von x für die Formulierung der Gewissensfrage (Pos. 2) wurde ggf. durch das Lesen bereits publizierter und beantworteter Gewissensfragen im Magazin, welches wöchentlich erscheint und jeweils eine Gewissensfrage und die entsprechende Antwort von E enthält, gebildet.³⁹⁶ Der positiven Beurteilung der eingereichten Frage durch E (s. Pos. 3) folgt die Formulierung einer Antwort durch E (= Lösungsversuch) und die entsprechende Publikation im Magazin (Pos. 4). Die originäre Gewissensfrage von x wird in diesem Schritt ebenso publiziert. Da der Lösungsversuch jeweils als gelingend vorausgesetzt wird, ist diese Musterposition Position 3 inhärent. An Position 5 (negativer Bescheid an x bzw. Ignorieren der Frage von x) bzw. 6 (Kenntnisnahme der Stellungnahme durch x) erfolgt generell der Musterausstieg. Die Stellungnahme kann zwar prinzipiell durch x beurteilt werden (Pos. 7), in der Regel erfolgt aber keine explizite Reaktion darauf (etwa im Sinne einer sprachlichen Handlung, z. B. in Form eines Leserbriefs, s. Pos. 10).

Der interaktionale Bereich wird in Abb. 33 nicht eigens repräsentiert, da von Interaktion im Sinne der direkten Interaktion in der elementaren Sprechsituation hier aufgrund der Vermitteltheit (s. o.) nicht gesprochen werden kann. Die Verlaufsrichtung der Kommunikation ist zudem als unidirektional zu kennzeichnen (in der folgenden Analyse nicht berücksichtigte Verlaufsmöglichkeiten sind in Abb. 33 mit gepunkteten Linien dargestellt).

Bei der Pilotierung (Erprobung) der Aufgabe (und anderer im Vorfeld) zeigte sich deren Eignung. Andere Aufgabenentwürfe wurden verworfen, da sie entweder zu viele Verständnisfragen evozierten, nicht genügend Dissens produzierten oder diese aber über die Maßen hinaus künstlich waren. Für die Entwicklung der Aufgabe wurden die in § 2 dargelegten Ergebnisse (und Verfahren) vergleichbarer Forschungsarbeiten genutzt. Eine zentrale Maßgabe bestand darin, dass die Aufgabe potenziell genügend Kommunikate (Beiträge, s. u.) für die Analyse evozieren können sollte; eine Lösung der Aufgabe in weniger als zwei Minuten etwa wurde von

³⁹⁵ Ansonsten wäre kaum eine Motivation zum Einreichen einer solchen Gewissensfrage denkbar.

³⁹⁶ Siehe für weitere Gewissensfragen <<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/liste/1/10>>. Dort finden sich z. B. solche wie „Muss man Eltern mit Kinderwägen in öffentlichen Verkehrsmitteln den Vortritt lassen?“ (<<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/38863>> 2012-11-21), „Darf man zwei zerstrittene Paare zu einer Party einladen, ohne ihnen vom Erscheinen des anderen zu erzählen?“ (<<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/36817>> 2012-11-21) oder „Darf ich einen antiken Armreif aus Elfenbein kaufen – der Elefant ist doch schließlich schon tot?“ (<<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/36528>> 2012-11-21).

mir als zu kurz, in mehr als 60 Minuten als zu lang bewertet. Dementsprechend enthält die Instruktion der Aufgabe die Spezifikation ‚Die Stellungnahme sollte auf keinen Fall kürzer als sieben Sätze sein‘ (s. S. 275). Dieser Wert für den Umfang leitet sich aus den Ergebnissen der Pilotierung her. Darüber hinaus sollte die Aufgabe potenziell dem Bereich der ‚alltäglichen Kommunikation‘ der Probanden entstammen können, sie tut dies in dem Sinne, als dass Stellungnahmen/Kommentare oftmals Gegenstand des kommunikativen Handelns sind, auch des alltäglichen oder des universitären Handelns (verbal als auch schriftlich, z. B. die Kommentierung der Auswechslung eines bestimmten Spielers in einem Bundesliga-Match, ein Leserbrief oder die gemeinschaftliche wissenschaftliche Argumentation oder Einschätzung; vgl. Redder 2002: 12). Je nach gesellschaftlichem Kontext variieren diese Formen komplexen Handelns, in diesem Fall die Herstellung einer Stellungnahme (vgl. Rehbein 1996: 119).

Zusammenfassend kann die Problemstellung als eine ‚medial inszenierte Form von Diskursivität‘ beschrieben werden, die hier als Schreibanlass fungiert und thematisches Wissen voraussetzt, dieses kann bei den Probanden der Stichprobe aber prinzipiell als vorhanden deklariert werden.

Die notwendige Distanz des VL zum zu beobachtenden Geschehen (vgl. Flick 1998: 180f.) wurde gewahrt, indem dieser sich bei der Bearbeitung der Aufgabe (Phase 8.1/8.2) im Hintergrund des Computerraums hielt und in keinerlei Interaktion mit den Probanden trat, die Daten der Bedingung o wurden ohnehin in den separaten Seminarräume A und B erhoben. Die Lösung der Aufgabe konnte in allen Bedingungen innerhalb der anberaumten 60 Minuten durchgeführt werden (vgl. Tab. 17).

Im Anschluss an die Lösung der Aufgabe bearbeiteten die Probanden unmittelbar den Post-Fragebogen (Anhang S. 273) (Phase 9). Eine Besprechung der produzierten Stellungnahme (= Produkt, Lösung) im Plenum erfolgte kurz, ist hier jedoch nicht Gegenstand der Analyse.³⁹⁷

Dieser Beschreibung der Außenstruktur stelle ich im Folgenden eine Beschreibung der globalen Innenstruktur (vgl. Luckmann 1986) der Episode zur Seite.

4.1.2 Globalstruktur der Problembearbeitung

Dazu erfolgt eine globale Analyse der Musterposition 4 in Abb. 33 (S. 179). An dieser Stelle ist vor allem eine handlungstheoretische Rekonstruktion der Problemlösung interessant, d. h. die Klärung der Frage, was es für die Probanden im beschriebenen experimentellen Setting genau bedeutet, die oben beschriebene Aufgabe gestellt zu bekommen und zu versuchen, diese kooperativ in den drei unterschiedlichen Bedingungen/Kommunikationsformen zu lösen.

Bei der Zielhandlung handelt es sich um eine Form der *kooperativen Textproduktion* im Sinne des sogenannten *group writing*: Zwei oder mehr Aktanten durchlaufen gemeinsam verschiedene Stufen des Textproduktionsprozesses und verantworten das Textprodukt (Stellungnahme) gemeinsam (vgl. Lehnen 1999: 150). Liegt Kopräsenz der Aktanten vor, wird in der Forschungsliteratur von *Konversationellen Schreibinteraktionen* gesprochen; diese

stellen Gespräche dar, die *mit dem Zweck* geführt werden, gemeinsam einen schriftlichen Text zu verfassen. Diese Gespräche sind aufgabenorientiert, und zwar im Hinblick auf eine doppelte Aufgabe für die SchreiberInnen: die Aufgabe, einen Text zu verfassen und die Aufgabe, dies in Kooperation miteinander zu erledigen. (Schindler 2004: 13, Hervorhebung im Original)

Bedingung o lässt sich als solch eine konversationelle Schreibinteraktion beschreiben, hinsichtlich der Bedingungen f und c müsste man vielmehr von *diskursiven Schreibinteraktionen*

³⁹⁷ Die in dieser Episode produzierten Daten wurden in den nachfolgenden Seminarsitzungen mehrmals für kleinere Teilanalysen, die die Studierenden durchführten, eingesetzt; auch wurden anhand dieser Daten exemplarisch bereichstypische Phänomene dargestellt, z. B. die Nutzung von Emoticons. Die Daten wurden für die Nutzung anonymisiert.

sprechen, da in diesen Bedingungen keine Kopräsenz der Probanden gegeben ist.³⁹⁸ Für alle Bedingungen hingegen lässt sich konstatieren, dass die Aufgabe in zweifacher Hinsicht zu lösen ist, einerseits qua Einigung auf einen propositionalen Gehalt, andererseits qua Kristallisation dieses Gehalts in einen schriftlichen Text.

Obwohl die einzelnen Gruppen dazu unterschiedliche Lösungswege prozessieren, durchlaufen alle mehr oder minder intensiv die folgenden Phasen/Teilaufgaben und vollziehen dabei bestimmte mentale, aktionale und interaktionale Tätigkeiten. Die Teilschritte vollziehen sich dabei nicht in strenger zeitlicher Abfolge, sondern werden teils iterativ (und in unterschiedlicher Reihenfolge) durchlaufen; teilweise werden einzelne Schritte übersprungen oder nur sehr kurz bearbeitet.

- Diskurseröffnung
- Verstehen der Aufgabenstellung – Einigung auf gemeinsames Verständnis der Aufgabe, Beseitigung von Nicht-Verstehen
- Äußerung individueller Meinungen, Mitteilung von Erfahrungen und Beispielen
- Vereinbarung verschiedener Strategien (auf unterschiedlichen Ebenen): Strategien zur a) Sammlung von Argumenten, b) Bestimmung/Akzeptanz eines Skribenten, c) Behandlung von Dissens, d) Fixierung des Textproduktes
- Einigung auf propositionalen Gehalt (in Gruppe)
- Formulierung der Stellungnahme
- Überarbeitung von Einheiten unterschiedlicher Größe (Textstruktur, Sätze, Wörter)
- Übereinkunft über Lösung der Aufgabe, Abschluss³⁹⁹

Tab. 15 stellt diese Teilschritte resp. Phasen überblicksartig dar und bildet die jeweilige Zuordnung von potenziellen Handlungsmuster und Beispielen aus dem Korpus ab. Spalte 4 zeigt diesen entsprechende Elemente des Problemlösens nach Ehlich/Rehbein auf (s. hier S. 160).

thematisch/ funktionale Phase	potenzielle Handlungsmuster ⁴⁰⁰	Bsp. für Realisierungen (pro Bedingung)	Element(e) des Problemlösens
0 (off-topic)	Begrüßen (1) Assertieren/Be-gründen (2) Fragen (3) Antworten (4)	1. <i>Guten Morgen jz!</i> (c-B-4, hr) 2. <i>Ich muss mal aufs Klo • • ääh • ich geh noch schnell</i> (o-B) ⁴⁰¹ 3. <i>Was schreibst du denn schon so viel</i> (f-B, lb) 4. <i>*g* hab einfach mal losgeschrieben :-)</i> (f-B, cp)	-
1 grundlegende, inhaltliche Diskurseröffnung (on-topic)	Auffordern (1, 2) Assertieren/ Meinung äußern (2, 3, 4)	1. <i>na dann mal los...</i> (c-F-28, mw) 2. <i>hier ist doch auch die frage ob zw. straßenmusikern oder bettlern gibt</i> (c-C-17, hj) 3. <i>Stimme dem Autor voll und ganz zu !</i> (c-B-65, jz) 4. <i>Also mich stören die Straßenmusiker eigentlich weniger. Im Gegenteil.</i> (c-E-18, ss)	- Ausgangszustand
2 nähere Erschließung des ‚Problemraums‘ Thematisierung der Problem-/ Aufgabenstellung (on-topic)	Fragen (3, 4, 6, 7, 8) Antworten (4, 5) Vorschlagen (1, 6) Meinung äußern (2, 7) Assertieren (7, 8)	1. <i>Hey, also ich denke wir könnten vielleicht den letzten Satz aufgreifen und damit unsere Stellungnahme beginnen.</i> (f-A-1, cp) 2. <i>Also, ich bin der Meinung, dass Paolo K. sich ein wenig anstellt. [...]</i> (f-B-1, br) 3. <i>Was sagt ihr?</i> (o-A-1, links) 4. <i>Also wir müssen jetzt • • Ist das richtig, wir müssen jetzt • also wir sollen jetzt diskutieren über das Thema • und nachher zu einer Stellungnahme kommen, die wir dann auf Folie bringen, oder?</i> (o-B-3, hinten links) 5. <i>Ja so hab ich das verstanden.</i> (o-B-4, vorne links) 6. <i>Wie beginnt man bei so etwas? Vielleicht bei der persön-</i>	- Problemkonstellation - Zielsetzung, Klärung Zielzustand - Konsultation bereits vorhandenen Wissens - konkrete Negation (Identifizie-

³⁹⁸ Ich gehe hier nicht auf die Arbeiten zu Konversationellen Schreibinteraktionen ein, da sie zuvorderst auf einzelne Teilprozesse des Textproduktionsprozesses fokussieren (Schindler (2004) etwa auf Adressatenorientierung, Lehnen (2000) auf Formulierungsprozesse) und fast ausschließlich solche mit Kopräsenz der Aktanten untersuchen.

³⁹⁹ Natürlich gibt es weitere, an dieser Stelle werden lediglich die zentralen dargestellt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit).

⁴⁰⁰ Sprachhandlungsmuster sind „Formen von standardisierten Handlungsmöglichkeiten, die im konkreten Handeln aktualisiert und realisiert werden“ (Ehlich/Rehbein 1979: 250).

⁴⁰¹ Da Beiträge dieser Phase nicht in die Analyse eingingen (s. Festlegung oben), besitzen diese größtenteils keine ID.

		<p>lichen Einstellung zum Thema? Erfahrungen ect.? (c-F-29, rm)</p> <p>7. Es ist doch einem selbstüberlassen, ob man den Musikern Geld gibt oder nicht. Oder? (c-A-11, sp)</p> <p>8. So dann mach ich mal den Anfang! Wie seht ihr das Fallbeispiel denn - habt ihr sowas schon erlebt? (c-A-12, tm)</p>	<p>zung des Unbekannten)</p>	
3	<p>Diskurs-Hauptphase, eigentliche Problembearbeitung</p> <p>Einigung auf propositionalen Gehalt (on-topic)</p>	<p>Meinung bekannt geben/Assertieren (1, 3, 4)</p> <p>Beispiel geben (2, 4)</p> <p>Begründen (4, 5)</p> <p>Fragen (6)</p> <p>Antworten (7)</p> <p>Auffordern (8)</p>	<p>1. Ich finde auch Straßenmusiker auch nicht wirklich störend, aber ich muss schon zugeben, dass ich immer ein schlechtes gewissen habe, wenn ich ihnen kein geld gegeben hab. es können ja auch nur ein paar cent sein. ich denke immer, dass sie keine andere lösung haben um an geld zu kommen und wenn ich paar cent übrig habe, dann geb ich auch welche (f-B-2, mag)</p> <p>2. Außerdem ist mir letztens in einem Cafe aufgefallen, dass schon sogar Schilder aufgehängt werden, auf welchen ein Verbot für Straßenmusiker zu erkennen ist [...] (f-B-7, mag)</p> <p>3. ja, und betteln ist ja etwas anderes, da gibt man ja keine gegenleistung (c-A-18, sr)</p> <p>4. Besonders in Brasilien, war schon ein paarmal da, ist es so, dass es sehr viele Strassenmusiker gibt. Das liegt daran, dass es nicht genug Arbeitsplätze gibt, keine finanzielle Unterstützung da ist und die Leute aber Geld verdienen ,üssen. (c-A-21, sp)</p> <p>5. aber ich finde es jetzt auf jeden Fall was anderes als Betteln, weil sie machen was (o-A-3, links)</p> <p>6. gehen die denn auf einen zu und sagen ja okay, jetzt gib mal Geld oder w/ wie läuft das dann? (o-A-3, links)</p> <p>7. Also die Akrobaten die sagen dann schon mal, also weil sie mit dem Publikum reden, die sagen dann schon mal ja • hm gibt dann auch was dafür wenn ihr euch schon die Show angekuckt habt, dann >gibt was dafür. Aber, Straßenmusikanten eigentlich nicht.< (o-A-6, rechts)</p> <p>8. fang dann an, heir bitte wichtige infos posten die ich einarbeiten soll! (c-A-105, tm)</p>	<p>- Konsultation des Wissens</p> <p>- konkrete Negation</p> <p>- Zerlegung</p> <p>- Planbildung</p>
4	<p>Formulierung/ Fixierung der Stellungnahme</p> <p>Teil der Problemlösung (on-topic)</p>	<p>Auffordern (1, 3)</p> <p>Kommentieren (2, 4)</p> <p>Fragen (2)</p> <p>Vorschlagen (4)</p> <p>Ankündigen (4)</p>	<p>1. [...] so, soweit meine persönliche stellungnahme. jetzt ihr... (f-B-17, br)</p> <p>2. ja die Stellungnahme finde ich sehr gut..soll jetzt jeder von uns eine schreiben? das ist dann am ende nämlich bestimmt schwer die miteinander zu kombinieren. (f-B-18, mag)</p> <p>3. das wörtchen "gegenüber" sollte übrigens mit "dazu" ersetzt werden (f-B-21, br)</p> <p>4. Finde die Stellungnahme auch gut. An der können wir nochmal gemeinsam arbeiten. Ich schreibe gleich noch etwas rein. (f-B-24, mu)</p>	<p>- Durchlaufen Lösungsweg</p> <p>- Lösung</p>
5	<p>Abschluss (on-/off-topic)</p>	<p>Feststellen (1, 3)</p> <p>Antworten (1, 2)</p> <p>Auffordern (3)</p> <p>Verabschieden (4)</p>	<p>1. ich denke, so können wir das stehen lassen (c-A-1113, sr)</p> <p>2. Ja, gut gemacht!! (c-A-1114, sp)</p> <p>3. Fertig! Dann mach die Kamera aus! (o-B-587 und 588, hinten links)</p> <p>4. tschüüü (c-D-136, sb)</p>	<p>- Lösung</p>

Tab. 15: Übersicht über potenziell auftretende thematische/funktionale Phasen

Die unterschiedlichen genutzten Medien/Kommunikationsformen bieten zur Problemlösung differierende Möglichkeiten und Restriktionen. Diese werden zunächst deskriptiv behandelt (§ 4.1.3). Die faktische Nutzung der je spezifischen Handlungsmöglichkeiten wird in § 4.3.1 analysiert.

4.1.3 Zu den Bedingungen

Ein Vergleich der unterschiedlichen sprachlichen Realisierungsformen (Face-to-Face, Forum, Chat) in theoretischer Zuwendung und hinsichtlich des Forschungsstandes ist unter § 2 entlang des Konzeptes *Raum* erfolgt. Die der elementaren Sprechsituation entsprechende Bedingung o bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Auf die beiden ‚medial vermittelten‘ Bedingungen f und c ist darüber hinaus kurz einzugehen, ihre Spezifika (i. e. S.) beeinflussen die darin abgewickelten Kommunikationsprozesse.

Für die Foren-Kommunikation (Bedingung f) wurde ein Standard-Forum genutzt, das in das eLearning-System *ILIAS*⁴⁰² integriert ist. Dieses System wird an der Universität zu Köln allen Studierenden in der Funktion einer allgemeinen (Kommunikation und Zusammenarbeit) und spezifischen (Seminarmaterialien etc.) Kommunikations- und Lernplattform zur Verfügung gestellt. Das darin integrierte Forum war allen Probanden zum Zeitpunkt der Untersuchung gut bekannt.⁴⁰³ Es entspricht in seiner Funktionalität gängigen Foren (s. die Beschreibung in § 2.3.2). Innerhalb eines threads kann beliebig oft auf einzelne Beiträge geantwortet werden, sie werden untereinander in der Reihenfolge ihres Eingangs dargestellt. Die Zitierfunktion (= automatisches Einfügen des Beitragstextes, auf den geantwortet wird) ist in dieser ILIAS-Version (3.7) standardmäßig aktiviert, d. h., falls diese nicht vom Nutzer manuell deaktiviert wird, enthält die Antwort auf einen Beitrag jeweils den beantworteten Beitrag als Zitat (s. dazu Abb. 22 und hier S. 210).⁴⁰⁴

Dagegen unterscheidet sich die genutzte Chat-Umgebung *factchat*⁴⁰⁵ (Bedingung c) deutlich von Standard-Chat-Umgebungen (SCU). Sowohl das Eingeben als auch das Versenden von schriftlich realisierten Beiträgen erfolgt im *factchat* zwar teils analog zum *Procedere* in SCU, im Unterschied zum vergleichsweise automatisierten Verfahren in solchen müssen die Beiträge im *factchat* jedoch räumlich auf einer Art Chat-Board⁴⁰⁶ per Mauseingabe (vermittels *Drag & Drop*, also ‚Anfassen und Ziehen‘) durch die Aktanten selbst platziert werden.⁴⁰⁷ Anders als die (forcierte) schriftrollenartige Anordnung der Beiträge untereinander in einer fortlaufenden Liste (vgl. die Ausführungen zur SCU in § 2.3.3) erfolgt im *factchat* eine manuelle räumliche Platzierung von Beiträgen. Diese Platzierung ist zunächst vorläufig, erst mit der abschließenden Verschickungshandlung (= Drücken der Eingabe-/Entertaste, analog zum Verfahren in SCU) wird der Beitrag dauerhaft und irreversibel an der Position fixiert, an der er sich zu diesem Zeitpunkt befindet.

Abb. 34 zeigt einen Screenshot der Umgebung. Die blauen ‚Sprechblasen‘ weisen Beiträge von Aktant *ss*, die rosa eingefärbten Beiträge von *lt* aus. Die Reihenfolge des Eingangs der Beiträge, die sich den Aktanten in der laufenden Interaktion automatisch erschließt, ist retrospektiv für diese über eine *Timeline*-Funktion erschließbar; zudem ist sie über die automatisiert erstellten Einträge im Chat-Log zu rekonstruieren (s. Tab. 16).⁴⁰⁸ Die Beiträge im *factchat* verblassen mit der Zeit, über einen Schieberegler (unten rechts im Board) kann jeder Aktant individuell regeln, wie viele der aktuellen Beiträge in dessen Ansicht angezeigt werden (zwischen 5 und 50).

⁴⁰² „Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System“. Siehe <www.ilias.uni-koeln.de/ilias> und <<https://www.ilias.de/docu>> Über den Link <www.ilias.de/docu/goto.php?target=cat_1860> kann auf öffentliche Foren innerhalb des ILIAS-Systems, z. B. einen Thread zum Thema ‚Exercise, Survey and Test&Assessment Actions‘, zugegriffen werden.

⁴⁰³ Vom VL jeweils eruiert durch Frage ins Plenum.

⁴⁰⁴ Derart zitierter Text geht nicht in die Analyse ein, wohl aber, ob und welche Beiträge zitiert wurden.

⁴⁰⁵ Ich danke der Firma *factline* (Wien) und insbesondere Max Harnoncourt für den Support und die grundlegende Option zur Nutzung von *factchat*.

⁴⁰⁶ Also die virtuelle Fläche resp. der virtuelle Raum (als Kommunikationsraum), in dem einzelne Beiträge platziert, veröffentlicht, referenziert und rezipiert werden (auch ‚Texteingabefeld‘, vgl. Harnoncourt et al. 2005: 169ff.).

⁴⁰⁷ Die Umgebung kann unter <www.factchat.com> eingesehen und ausprobiert werden.

⁴⁰⁸ Auf die ausschließlich über einen administrativen Zugang zugegriffen werden kann.

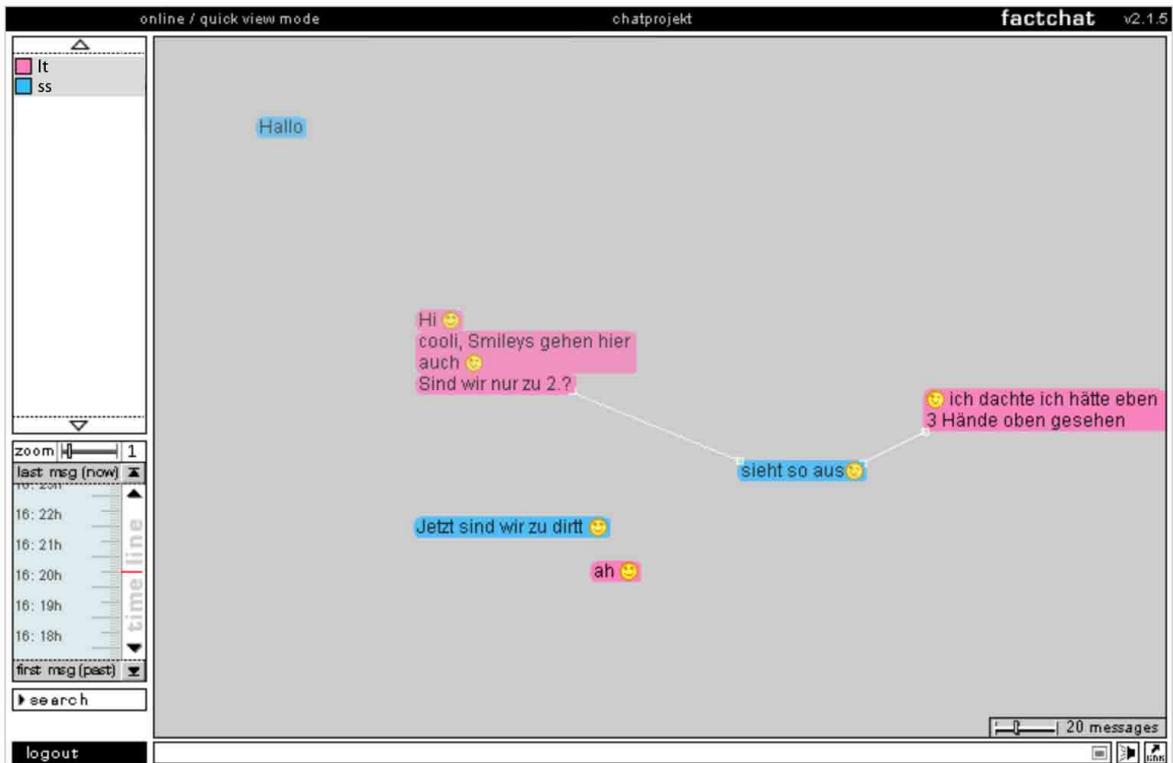


Abb. 34: Anonymisierter Screenshot factchat-Ansicht (View/History-Modus), Erprobungsphase Gruppe c-E, mit Beiträgen der Aktanten lt und ss sowie expliziten Referenzen (= weiße Verbindungslinien)

Im Folgenden erläutere ich die Funktionalität von factchat anhand weniger exemplarischer Beiträge, dazu referiere ich gleichermaßen auf den Screenshot (s. Abb. 34) als auch die dazugehörigen Daten aus dem Chat-Log (s. Tab. 16). Die Färbung der Aktanten-Siglen, z. B. lt, referiert auf die Färbung der jeweiligen Beitragsblase im Chat-Board (vgl. Abb. 34).

ID	Zeit	Aktant	Beitrag	Position	Farbe
3	16:18:44	ss	Hallo	68;53*	3fbdfc
4	16:18:51	lt	Hi :)	172;180	fc7ebd
5	16:19:02	lt	cooli, Smileys gehen hier auch)	172;194	fc7ebd
6	16:19:15	lt	Sind wir nur zu 2.?	172;222	fc7ebd
7	16:19:27	ss	(Refers to: 16:19:15) sieht so aus)	382;279	3fbdfc
8	16:19:50	ss	Jetzt sind wir zu dirtt :)	171;316	3fbdfc
9	16:19:56	lt	(Refers to: 16:19:27)) ich dachte ich hätte eben 3 Hände oben gesehen	503;232	fc7ebd
10	16:20:08	lt	ah :)	286;345	fc7ebd

Tab. 16: Chat-Log-Ausschnitt aus der Erprobungsphase, Gruppe c-E (* Xpos;Ypos = Position des Beitrags auf dem Chat-Board)

Aus Tab. 16 (Spalte ID, Nr. 3) geht hervor, dass ss um 16:18:44 Uhr einen (zuvor produzierten) Beitrag mit der Zeichenkette *Hallo* an der Position 68 (X) 53 (Y)⁴⁰⁹ verschickt (= Verschiebungshandlung). Dieser Beitrag leitet als Initialbeitrag (i. S. von ‚erster im Chat-Raum eingegangener Beitrag‘) die Erprobungsphase von Gruppe c-E ein, die mit ihm realisierte Sprechhandlung ist *Begrüßung*.

⁴⁰⁹ 0;0 (Xpos;Ypos) würde die Platzierung eines Beitrags repräsentieren, der in der linken oberen Ecke des Boards platziert ist.

Ihm folgt sieben Sekunden später ein Beitrag des Sprechhandlungstyps *Begrüßung* von *It*. Dieser Aktant produziert in schneller Folge zwei weitere Beiträge (c-E-5, 6), die alle linksbündig direkt untereinander platziert werden (= Voreinstellung im Chat-System, d. h., solange ein in Produktion befindlicher Beitrag nicht mit der Maus verschoben wird, platziert das System automatisch den folgenden Beitrag desselben Aktanten direkt unter diesem vorangegangenen Beitrag). Beitrag 7 referenziert auf Beitrag 6, im Chat-Log erkennbar an Datum und Uhrzeit (dem Beitrag in Klammern vorangestellt), im Chat-Board erkennbar an einer weißen Linie, die beide Beiträge verbindet. Ebenso referenziert Beitrag 9 auf 7. Solche Referenzen werden im factchat manuell hergestellt, eine entsprechende Option („Reference this message ...“) erscheint beim Verweilen mit dem Mauszeiger auf einem bereits publizierten Beitrag (s. S. 278).

Von einem aktuellen ‚Jetzt-Zeitpunkt‘ aus gesehen verblassen ältere Beiträge (technisch gesehen wird der Faktor Transparenz erhöht), um so stärker, je weiter ein Beitrag in der Vergangenheit liegt. So ist im Beispiel (Abb. 34) c-E-3 von *ss*, *Hallo* (16:18:44) der opakste Beitrag aller dargestellten.

Referenziert werden können alle verschickten Beiträge. Auf referenzierte Beiträge (= Bezugsobjekt) kann von referenzierenden Beiträgen aus ebenso über eine Option in einem Einblendfenster („Go to the referred message ...“; s. S. 279) zugegriffen werden, der referenzierte Beitrag, der ausschließlich im View/History-Modus eingesehen werden kann (er liegt ja in der Vergangenheit), wird dann mittels eines weißen Rahmens hervorgehoben.

Im Gegensatz zu SCU, in denen unklar ist, welchen Aktivitätsstatus andere Aktanten im Raum gerade innehaben, wird im factchat anhand einer dynamischen leeren Sprechblase (deren Rahmenlinie in der Farbe des Aktanten gehalten ist, die dieser beim Einloggen wählt) angezeigt, ob jemand gerade Text produziert und wie umfangreich dieser in etwa ist. Einsehbar wird der Text erst nach der Verschickungshandlung. Abb. 35 gibt die unterschiedlichen Perspektiven zweier Aktanten auf eine exemplarische (fiktive) Interaktion im factchat wieder (spaltenweise von oben nach unten zu lesen). Jede Zeile bildet die beiden unterschiedlichen Perspektiven zum selben Zeitpunkt ab.

Bis zur Verschickungshandlung (Zeile 3) des Beitrags von *Aktant 1* (linke Spalte) wächst die leere Sprechblase in der Ansicht von *Aktant 2*; in Zeile 4 wiederum produziert *Aktant 2* einen Beitrag. Im Unterschied zu SCU erfolgen im factchat Textproduktion und -rezeption im selben ‚Raum‘.

Diese Funktionalität ist von Interesse, da vermutet werden kann, dass hier die Größe Turn (s. o.) stärkere Berücksichtigung findet als in SCU. Schließlich kann man hier gewissermaßen andere Aktanten unterbrechen, übertönen („drüber schreiben“) usw. Ob jedoch in der spezifischen Form des factchat der kommunikative Apparat, der den Sprecherwechsel regelt, wieder voll zum Tragen kommt, ist empirisch bislang noch nicht belegt. Diese Frage kann auch hier nicht beantwortet werden, die Daten aber liefern deutliche Hinweise darauf, dass dieser Apparat wieder stärker zum Tragen kommt. Man kann also gewissermaßen von Turn-taking sprechen, welches jedoch nach eigenen Regeln und entsprechend der spezifischen interaktionsunterstützenden Funktionalitäten des factchat realisiert wird (s. u.).



Abb. 35: Zwei Perspektiven auf die Interaktion im factchat, einmal die von Aktant 1 (linke Spalte), einmal die von Aktant 2 (rechte Spalte)

Das spezifische Chat-System wurde ausgewählt, da es die technische Implementierung des Versuchs darstellt, die für SCU bekannten Defizite auszugleichen (vgl. Harmoncourt et al. 2005: 167f., Beißwenger 2007: 57–59 und hier § 2.3.3). Dies betrifft insbesondere die Strukturierung des kommunikativen Austauschs mittels technischer Funktionalitäten, im Einzelnen sind dies:

- Möglichkeit zur freien Positionierung der Beiträge (dadurch Option zur räumlichen Gestaltung von sprachlichen Handlungssequenzen)
- Beiträge anderer Aktanten können zeitnah zu ihrer Darstellung wahrgenommen werden (vgl. Beißwenger 2007: 365)
- Beiträge verbleiben, im Vergleich zu denen in SCU, relativ lange im gemeinsamen Wahrnehmungsraum der Aktanten erhalten und sind darüber hinaus jederzeit über eine Zeitleiste zugänglich (View/History-Funktion; vgl. Harnoncourt et al. 2005: 171)
- Übersichtlichkeit durch Reduzierung der zeitgleich sichtbaren Beiträge über Erhöhung der Transparenz dieser mit wachsender Bestehensdauer
- keine ‚Verschmutzung‘ des Interaktionsverlaufs durch Beiträge in Form von Zuschreibungs-Turns oder Systemmeldungen (s. hier S. 69)
- Justierbarkeit der Menge der aktuell angezeigten Beiträge, d. h. die Anzahl der Beiträge, die gleichzeitig im Board angezeigt werden, kann individuell durch jeden Nutzer angepasst werden (wodurch die Perspektiven pro Aktant ggf. noch stärker als in SCU differieren)
- Zusammenlegung der Bereiche für Texteingabe (= Texteingabeformularfeld im SCU) und Rezeption eigener sowie fremder Beiträge (Reduktion auf ‚einen‘ einzigen virtuellen Handlungsraum) (vgl. Beißwenger 2007: 486)
- Referenzierbarkeit und Zurückverfolgbarkeit referenzierter Beiträge (Funktionen ‚Reference this message ...‘ und ‚Go to the referred message ...‘)

Ein dezidiertes Vergleich von SCU und factchat ist hier nicht intendiert, das hier vorgestellte experimentelle Setting könnte aber prinzipiell dazu genutzt werden; die unabhängige Variable wäre dann die Chat-Umgebung, alle weiteren Rahmenbedingungen des Settings könnten beibehalten werden. Diese je spezifischen technischen Rahmenbedingungen determinieren die Art der erhobenen Daten.

4.1.4 Gesamtschau Daten

Tab. 17 gibt einen Überblick über die Daten, die mithilfe der in § 4.1.1 dargelegten Aufgabe und mit den in § 4.1.3 beschriebenen Kommunikationsformen (= Bedingungen) evoziert wurden und in das analysierte Gesamtkorpus eingingen. Entsprechend der Typologie von Beißwenger/Storrer (2008) lässt sich das Korpus resp. ‚Teilkorpus‘ der Daten aus den Bedingungen f und c als projektbezogenes Korpus mit (für Analysezwecke) aufbereiteten Daten beschreiben (= Grundtyp 3). Die Daten werden differenziert in Prozess- und Produktdaten.

Letztere (Produktdaten) liegen sämtlich schriftlich vor und gehen nahezu direkt in die Analyse ein. Für diese wurden die handschriftlichen Stellungnahmen aus der Bedingung o in einer elektronischen Textverarbeitung verschriftet und die Stellungnahmen aus den Bedingungen f und c aus den entsprechenden Beiträgen in Forum bzw. Chat ebenfalls in einzelnen Dokumenten mithilfe einer Textverarbeitungssoftware zusammengefügt (s. die Ergebnisse auf S. 280ff.).

Erstere (Prozessdaten) müssen für die weitergehende Analyse zunächst aufbereitet werden; die Art der Aufbereitung der Primärdaten (i. S. von *Rohdaten* resp. *Urdaten*) unterscheidet sich entsprechend der Bedingung, in der sie evoziert wurden. Alle Prozessdaten fließen weitgehend uniform in eine *Gesamtmatrix* ein, was durch die spezifischen Formen der Datenaufbereitung erst ermöglicht wird. Die Matrix wird anknüpfend an die Gesamtschau der Daten und die Darlegung der einzelnen Aufbereitungsverfahren skizziert.

Bedingung u. Gruppe		Prozess			Produkt		
		Dauer	n Wörter	n Beiträge	n satzwertige Propositionen	n Wörter	n Sätze
o	A	56:17	5237.00	488.00	792.00	178.00	10.00
	B	42:32	6608.00	582.00	1094.00	94.00	6.00
f	A	41:54	1689.00	46.00	268.00	198.00	11.00
	B	50:52	2361.00	45.00	385.00	205.00	13.00
c	A	43:30	1332.00	109.00	250.00	165.00	11.00
	B	54:32	1493.00	162.00	266.00	122.00	7.00
	C	42:54	1799.00	131.00	309.00	158.00	8.00
	D	50:58	1672.00	119.00	295.00	224.00	11.00
	E	54:08	2300.00	162.00	390.00	118.00	10.00
	F	25:40	1175.00	76.00	197.00	141.00	14.00

Tab. 17: Übersicht über die Teilkorpora (Gesamt n = 10), differenziert nach Bedingung, Gruppe, Prozess- und Produktdaten (Dauer in Min:Sek)

Wenige Kategorien in der Tabelle sind an dieser Stelle erläuterungsbedürftig. Da sie zentrale forschungspragmatische Entscheidungen widerspiegeln, werden sie im Folgenden kurz elaboriert (auf die Kategorien *Wörter* und *Sätze* gehe ich unter § 4.2 ein).

Die Gesamtdauer des Prozesses zur Erstellung der Stellungnahme (Spalte 1) wurde anhand der Zeitangaben in den Videoaufzeichnungen indiziert (Bedingung o) bzw. anhand der Time stamps der Beiträge in den Bedingungen f und c. Die Differenz zwischen dem letzten und dem ersten Beitrag kalkuliert die Dauer. Da in den Bedingungen f und c jeweils der Time stamp den Eingang des Beitrags verzeichnet, wird bei diesem Vorgehen die Zeitspanne, die zur Produktion des ersten Beitrags benötigt wurde, nicht berücksichtigt. Dies ist aber aufgrund der Vielzahl der Beiträge und aufgrund des analogen Vorgehens in den Bedingungen f und c ein vernachlässigbarer Faktor.

Zur Auswahl der entsprechenden Beiträge wurde folgende Deklaration spezifiziert: Der *erste Beitrag* ist jeweils derjenige, der eine deutlich erkennbare thematische Zugehörigkeit (,ontopic') aufweist (zu interpretieren entsprechend der Aufgabenstellung, d. h. anhand der jeweiligen Proposition). Die folgenden exemplarischen Beiträge in Tab. 18 etwa gingen aufgrund dieser Selektion nicht in das Teilkorpus ein. Als erster thematischer wurde in c-B Beitrag 66 von Proband jz gewertet, *Stimme dem Autor voll und ganz zu !*.

ID	Zeit	Nutzer	Beitragstext
2	10:46:27	jz	Giuten Morgen hr ⁴¹⁰ !
3	10:47:41	jz	hh
4	10:48:19	hr	Guten Morgen jz!
5	10:48:21	jz	Guten Morgen hr !
6	10:48:24	jz	:)
32	10:55:38	jz	(Refers to:2007-06-02 10:55:04) ⁴¹¹ arbeitet deine mom hier an der uni ?
36	10:57:14	sv	(Refers to:2007-06-02 10:55:38) nee, die wird mi ck geschrieben...ich komm aus dresden..das wäre ein langer arbeitsweg =)

Tab. 18: Exemplarische, nicht in das Korpus transponierte Beiträge aus Bedingung c-B

Der *letzte Beitrag* wird jeweils durch den letzten Satz/die letzte satzwertige Proposition der Stellungnahme, die ja in den Bedingungen c und f in diesen selbst schriftlich fixiert werden

⁴¹⁰ Referenzierte Realnamen wurden auch in einzelnen Beiträgen (zur Anonymisierung durch die entsprechenden Kurzbezeichnungen, analog zu den im gesamten Korpus genutzten) ersetzt.

⁴¹¹ Auf die spezifische Funktionalität des Referenzierens (und entsprechende Implikationen) gehe ich auf S. 210 ein.

mussten, definiert. In c-B etwa: *betrachtet man aber nun die soziale situation, welche den musiker zu seinem handeln animierte, so ist ein schlechtes gewissen von mensch zu mensch möglich. doch hat dieses nichts mit der frage der unbezahlten musikerleistung zu tun.* (c-B-227, Pb sv, 11:55:07). Damit werden zwar stellenweise einzelne on-topic Beiträge ausgeschlossen, z. B. den Abschluss des Problemlöseprozesses bestätigende wie *Ja dann...sind wir wohl fertig) müssen wir das signalisieren?* (c-F-106, 16:52:40, Pb rm), dafür ist jedoch eine je eindeutige Grenze für die Rekrutierung der Daten für das Korpus definiert und handhabbar (wie sich zeigt).

Durch diese Festlegungen wird also jeweils der Umfang des zu analysierenden Teilkorpus (Prozessdaten) pro Kommunikationsform (Bedingung) und Gruppe bestimmt.

Die Kategorie *Beitrag* ist hier eine rein formale, die gleichermaßen auf Daten aus den Bedingungen f und c anwendbar ist. In Anlehnung an Beißwenger (2007: 508) definiere ich einen Beitrag zunächst als eine textuelle Einheit, die durch eine Verschickungshandlung (s. o.) konstituiert wird (in den Bedingungen f und c). Der vermittelnde Server ordnet dabei jeden Beitrag dem produzierenden/verschickenden Aktant zu und stellt diesen Beitrag entsprechend dar. Jeder Beitrag ist nach der Verschickungshandlung insofern ‚stabil‘, als er nicht mehr modifiziert werden kann und in exakt der Form im Protokoll gespeichert wird, in der er verschickt wurde. In der Bedingung f wird nach jedem eingegangenen und dargestellten Beitrag ein Absatzwechsel erzwungen, in der Bedingung c gewissermaßen auch, jedoch kann hier der folgende Beitrag auch an anderer Stelle (im Board) platziert werden (vgl. dazu auch Dürscheid et al. 2010: 105f.).

In der Bedingung o dagegen ist die Kategorie Beitrag wesentlich schwieriger zu operationalisieren. Ich verstehe hier darunter sprachliche Einheiten, die genau zwischen zwei Sprecherwechseln liegen, d. h. sogenannte *Gesprächsschritte*, die all das umfassen, was ein Aktant äußert, solange das Rederecht bei ihm liegt (vgl. Henne/Rehbock 1982: 22 f.). Alle Höreraktivitäten, die nicht den folgenden Gesprächsschritt beanspruchen, z. B. Interjektionen wie *oh* oder *aha*, also solche ohne propositionalen Gehalt, werden nicht als Beitrag gewertet. In etwa entspricht dies der Definition von Segmentketten, d. h. „ununterbrochenen Sequenzen von Ereignissen eines Sprechers“ (Rehbein et al. 2004: 18).

Problematisch ist hier das ‚Diktat‘ zur differierenden Erfassung der Kategorie Beitrag (s. o.): Was in der Bedingung o ein Sprecherwechsel aufgrund von Selbstwahl eines anderen Aktanten sein kann, ist in den Bedingungen f und c in dieser Form kaum bzw. nur in Teilen zu verwirklichen; man kann z. B. den anderen nicht übertönen und damit das Rederecht an sich reißen. Ebenso können in den Bedingungen f und c Produktionshandlungen simultan erfolgen, ohne dass ein Aktant das Rederecht zu diesem Zeitpunkt innehat. Sprecherwechsel erfolgen nicht unbedingt unter Berücksichtigung des Endes einer Sprechhandlung eines anderen Aktanten usw. usf. Dies hat insbesondere Beißwenger (2007) dargelegt. Dennoch vergleiche ich hier die Anzahl der Beiträge pro Kommunikationsform für eine grobe Einschätzung des Interaktivitätsgrades, stellen diese doch zumindest in den Bedingungen f und c deutlich den Abschluss einer Textproduktionshandlung und die bewusste Verschickung einer produzierten Einheit dar.

Aufgrund dieser Problematik führe ich darüber hinaus die Kategorie *Satzwertige Proposition* ein. Satzwertige Propositionen enthalten ein Verb (finit oder infinit) oder werden als Ellipsen gewertet, bei denen das Verb fehlt; so wird etwa auch eine Äußerung wie „sehr schön :)“ (c-A-166, Pb sr) als eine satzwertige Proposition gewertet (vgl. Knopp et al. 2012: 61f.).

Die Spezifika der Daten pro Bedingung lege ich im Folgenden dar.

Die Produktdaten aus Bedingung o liegen zunächst als handschriftliche Aufzeichnung vor (fixiert mit Folienstift auf Tageslichtprojektor-Folie). Sie stellen das Ergebnis der geronnenen Problemlösung dar; in Bedingung o wurde zumeist autonom ein Skribent bestimmt, der die Ergebnisse handschriftlich fixierte. Diese Aufzeichnungen wurden in einem Textverarbeitungsprogramm verschriftet (um sie automatisiert auszählen zu können), die Abschrift zweifach durch externe Personen verifiziert. Bei der Abschrift wurden sämtliche Absätze, Umbrüche, orthographische Fehler etc. beibehalten. Die Ergebnisse dieses Verfahrens finden sich im Anhang (s. S. 280ff.), eine exemplarische (authentische) Stellungnahme auf S. 231.

Die Ur-Prozessdaten der Bedingung o bedürfen gewissermaßen der umfangreichsten und aufwendigsten Aufbereitung/Behandlung (im Vergleich zu f, c; vgl. dazu Schlobinski 1996: 57–69). Zunächst liegen diese als Video-/Audioaufzeichnung in konservierter Form vor (= Rohdaten, s. S. 124). Eine Überführung dieser dennoch weiterhin ‚liquidien‘, flüchtigen Daten in eine stabile Form, die sich entsprechend iterativ (und retrospektiv nachvollziehbar) analysieren lässt, ist notwendig. „Mittels einer Transkription wird die Flüchtigkeit des Gesprochenen überwunden, die mündliche Kommunikation verdauert und so einer sorgfältigen Betrachtung zugänglich gemacht“ (Redder 2001: 1038). In der Linguistik hat sich dafür u. a.⁴¹² das System *HIAT* (= **H**albinterpretative **A**rbeitstranskription) etabliert (Ehlich/Rehbein 1976), es dient der „Verschriftung gesprochener Sprache“ (Ehlich 2007-09-15) auf einer prinzipiell endlos nach rechts in Leserichtung reichenden Zeile (resp. Spur) pro Sprecher. Die dabei entstehenden *Transkriptionen* „ermöglichen eine Vergegenwärtigung und ‚Betrachtung‘ der Äußerungen und Gespräche, wie sie allein durch das Abhören der Aufzeichnung nicht zu erreichen ist“ (Fiehler et al. 2004: 47). Die Bezeichnung ‚halbinterpretativ‘ verweist dabei auf den Akt der Interpretation (das bedeutet Entscheidungen über das jeweilige Verständnis zu treffen; eine „gewisse hermeneutische Leistung“, Redder 2001: 1047), den jeder Transkribent automatisch beim Transkribieren begehrt, „Transkribenten [aktualisieren] beim Hören und beim Verschriftlichen des Perzipierten ihr muttersprachliches Sprachwissen“ (Rehbein et al. 2004: 3). Die Bezeichnung ‚Arbeitstranskription‘ verweist darauf, dass Transkriptionen prinzipiell für Präzisierungen und Bearbeitungen offen sind (vgl. Ehlich 2007-09-15). Transkripte

sind immer schon Produkt eines während der Transkripterstellung – oft unmerklich – vollzogenen Analyseprozesses, denn sie bilden einen Verstehensprozess ab, der die Voraussetzung für die mediale Transformation vom Mündlichen ins Schriftliche, vom zeitlich linear und flüchtig Fortschreitenden hin zum räumlich Fixierten darstellt. (Birkner 2009: 2)

Paradox ist dabei, dass einerseits die Qualität des Diskurses beibehalten werden soll, andererseits dieser in das Medium der Schrift transportiert werden muss, um überhaupt erst der Analyse zugänglich zu werden.

Das Produkt des Transkribierens, das *Transkript*, dient der Situationsentbindung und Überlieferung im Wissenschaftsprozess und trägt daher Züge eines Textes, insbesondere in der wissenschaftlichen Kommunikation darüber; der Gegenstand des Transkribierens, also der fixierte Diskurs selbst, soll jedoch zugleich in seinen originalen, situationsgebundenen Mündlichkeitsmerkmalen so vollständig wie möglich durchsichtig bleiben. (Redder 2001: 1038, Hervorhebung im Original)

Jeder Transkription werden Informationen zum Transkript und den Aktanten vorangestellt, diese gebe ich in komprimierter Form wieder, da alle weiteren Informationen hier bereits an anderer Stelle gegeben wurden.

⁴¹² Ich gehe hier auf alternative Konventionen und Verfahren, wie z. B. *DIDA* oder *GAT*, nicht ein, da *HIAT* einerseits das in Deutschland am weitesten verbreitete System ist (vgl. Schlobinski 1996: 66; Redder 2001: 1046f.) und andererseits mit *EXMARaLDA* ein weitgehend ausgereifter Partitur-Editor zur Umsetzung des *HIAT*-Systems vorliegt. Vgl. für eine Übersicht Redder (2001: § 6, S. 1055–1057).

Bedingung-Gruppe	Proband (Sigle)	Erst-sprache	Ge-schlecht	Alter	Status	Hinweis
o-A	links	Deutsch	w	28	Studentin	
	Mitte	Deutsch	w	35	Studentin	solitärer Skribent
	rechts	Deutsch	w	20	Studentin	Pb ist deutlich jünger als die anderen Pb in dieser Gruppe
o-B	vorne links	Deutsch	w	22	Studentin	sehr zurückhaltend in zweiter Hälfte der Episode
	hinten links	Deutsch	w	24	Studentin	sehr zurückhaltend in zweiter Hälfte der Episode
	vorne rechts	Deutsch	w	21	Studentin	Skribent
	hinten rechts	Deutsch	w	22	Studentin	verlässt zu Beginn der Episode den Raum (o-A-1: <i>Ich muss mal aufs Klo • • äh • ich geh noch schnell</i>) für 8 Minuten 25 Sekunden; hat Hauptteil am Diktat; Hilfs-Skribent

Tab. 19: Komprimierte ‚Transkriptköpfe‘ zu den Transkripten der Daten aus Bedingung o

Die Siglen für die einzelnen Probanden ergeben sich aus deren Position im Raum, s. Abb. 36.



Abb. 36: Filmstill aus o-B mit den Probanden vorne links, hinten links, vorne rechts, hinten rechts

Fixiert werden die zunächst gesprochen-sprachlichen Äußerungen der Probanden auf Zeilen/Spuren in einer Partiturnotation (s. Tab. 20).

Dabei geben die Zeilenbezeichnungen (z. B. Mitte [VK]) jeweils an, wessen Äußerungen (**V**erbal**e** **K**ommunikation), nicht-sprachliche Handlungen (**N**onverbale **K**ommunikation) und supra-segmentale Phänomene (**S**UP, z. B. Lautstärke relativ zur Lautstärke des Kontextes) in der Partitur notiert wurden (vgl. zu den Spuren einer Transkription Redder 2001: 1048–1055). *Links* referiert dabei auf die Person, die links am Tisch sitzt (siehe Video-Filmstill auf S. 124), *Mitte* die in der Mitte sitzende Person usw. Übereinanderstehende Notationen verweisen auf zeitgleich erfolgende Ereignisse (= Simultaneität). Kurze Pausen sind mit Punkt(en) gekennzeichnet (z. B. ••), längere mit Doppelklammern und der Angabe der Pausendauer in Sekunden, z. B. ((4 Sek.)). Konstruktions(ab)brüche mit Schrägstrich an der Stelle des Bruchs, z. B. *da ha/wollte ich ihr mal sagen*.

[30]	..	25	
Mitte [VK]	Mumm haben, und mit denen sprechen.		
rechts [VK]		Ja wobei • möglicherweise gefällt ihm: • • ähm prinzipiell denen	
[31]	..		26
Mitte [VK]			Ja.
Mitte [NVK]			LACHT
rechts [VK]	ihre Musik nicht, also ich meine vielleicht steht er auf Rock und die spielen jetzt • Latino.		
rechts [NVK]			LACHT
[32]	27	28	29
links [VK]		((2s) Das ist ja auch schwer.	
links [NVK]			LACHT
Mitte [NVK]			NICKT.
rechts [VK]	(...) werden die nie das spielen, was er wirklich hören (würde).		

Tab. 20: Transkript-Ausschnitt aus der Bedingung/Gruppe o-A, 03:02 bis 03:21 (Min:Sek)

Schwer verständliche Äußerungen sind in Klammern notiert, es wird der vermutete Wortlaut wiedergegeben, z. B. *Also. (dann den Satz les hab ich schon in den Sätzen)*. Besonders auffällige Lautdehnungen werden durch das phonetische Dehnungszeichen : wiedergegeben, z. B. *ä:h*, Anfang und Ende von nonverbalen (oder interaktionalen Tätigkeiten) mit einem kleinen Kreis (o), das Einsetzen punktueller Tätigkeiten mit %.⁴¹³

Grundlegend für HIAT ist die *literarische Umschrift*, sie steht „im Spannungsfeld zwischen phonetischer Transkription und Standardorthographie“ (Rehbein et al. 2004: 11). Sie wird insbesondere verwendet, um den Transkriptionsaufwand einigermaßen bewältigbar zu halten und zudem die Lesbarkeit des Transkripts, auch weit im Nachhinein und durch andere Personen als dem Transkribenten selbst, sicherzustellen. Für die hier verfolgten Analysezwecke genügt diese Form der Verschriftung.⁴¹⁴ Die hier vorgelegten Transkripte wurden mit dem Partitur-Editor *EXMARaLDA*⁴¹⁵ erstellt (s. etwa Schmidt/Wörner 2005, 2009) und einfach durch eine externe Person verifiziert.

Integrale Einheit der Transkription ist die *Segmentkette*. Der Satz (als zentrale Einheit der klassischen Linguistik; s. hier S. 153) wird nur (noch) selten als Transkriptionseinheit gewählt (vgl. Redder 2001: 1046) und ist auch hier nicht praktikabel. Die Segmentkette ist eine ununterbrochene Einheit von Ereignissen, die von genau einem Sprecher hervorgerufen werden (vgl. Rehbein et al. 2004: 18f.); das Beispiel in Tab. 20 etwa enthält fünf derartige Ketten.⁴¹⁶

Die Einheit Segmentkette entspricht in etwa der des Beitrags (s. die Definition oben), sie kann aus mehreren Intervallen bestehen (dabei wären auch andere Kriterien für die Segmentbildung, etwa intonatorische, denkbar). Pro Intervall wird in *EXMARaLDA* genau eine Spalte vergeben. Die Spalten werden zwecks besserer Referenzierbarkeit klein durchnummeriert, längere Pausen zwischen Intervallen werden in der Spur des folgenden Sprechers notiert (s. z. B. Intervall 28 in Tab. 20). Die Intervalle ermöglichen die Darstellung simultaner Ereignisse mehrerer Sprecher, z. B. gleichzeitiges Sprechen.

So wie sich eine [...] musikalische Partitur formal als eine Gesamtheit verschiedener *Stimmen* begreifen lässt, deren Verlauf in einzelnen, zeitlich geordneten *Takten* festgehalten ist, so lässt sich die Transkriptions-Partitur als ein System mehrerer *Spuren* auffassen, in denen den *Intervallen* einer gemeinsamen *Zeitachse Ereignisse* zugeordnet werden. (Rehbein et al. 2004: 7, Hervorhebungen im Original)

Die Nummern in eckigen Klammern zu Beginn jeder umgebrochenen Transkriptionseinheit kennzeichnen *Partiturflächen*. Diese stellen lediglich durch den Satzspiegel bedingte (drucktechnische) Einheiten dar, z. B. Fläche 31 in Tab. 20.

⁴¹³ Siehe für eine detaillierte Darlegung behandelter Phänomene und Konventionen für die jeweilige Umschrift insbesondere die Übersicht im Anhang (S. 284) sowie Ehlich (2007-09-15) und Rehbein et al. (2004).

⁴¹⁴ Vgl. für eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Formen der Verschriftung von Verbalem Redder (2001: 1042–1046).

⁴¹⁵ Siehe <www.exmaralda.org>.

⁴¹⁶ Falls man das *Ja* in Intervall 26 als eigenes Segment betrachtet; dies erscheint sinnvoll, da es zusammen mit dem Lachen von *Mitte* und *rechts* eine deutliche Unterbrechung der Segmentkette von *rechts* darstellt.

Fläche 32 in Tab. 20 etwa besteht aus vier Spuren (links [VK], links [NVK], Mitte [NVK], rechts [VK]), drei Intervallen (27, 28, 29) und drei Segmenten/Segmentketten. Die Intervalle 27 und 28 geben verbale Kommunikation wieder, Intervall 29 ausschließlich simultane nonverbale Kommunikation (*LACHT* bzw. *NICKT*). Insgesamt finden sich in Fläche 32 vier Ereignisse, in Intervall 27 spricht nur rechts, in 28 nur links, dementsprechend gibt es jeweils in dieser Spur/Zeile nur ein Ereignis. Intervall 29 enthält zwei Ereignisse, einmal auf der Spur links [NVK], einmal auf der Spur Mitte [NVK]. Abb. 37 expliziert die unterschiedenen Einheiten, die in den hier analysierten Transkriptionen zur Verwendung kommen.

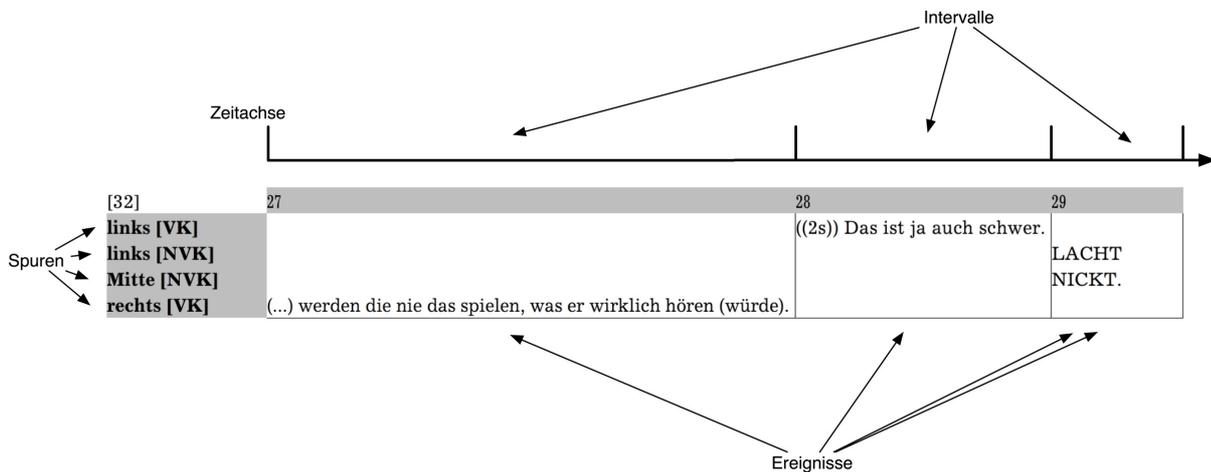


Abb. 37: Einheiten der Transkription; in Anlehnung an Rehbein et. al (2004: 8)

Mit diesem Verfahren können in einem weiteren Aufbereitungsschritt alle Äußerungen pro Segmentkette in die Gesamtmatrix (s. u.) transponiert werden, die genauso die Daten der Bedingungen f und c enthält. Da in dieser Gesamtmatrix u. a. die maschinelle Erfassung von Zeichen- und Wörteranzahlen erfolgt, werden Wörter, die entsprechend der literarischen Umschrift verschriftet wurden (z. B. Tilgungen) in einer separaten Spalte orthographisch korrigiert wiedergegeben. So wird etwa die Äußerung *Das is • n bisschen ein Gefühl* händisch modifiziert zu *Das ist ein bisschen ein Gefühl* (o-A-2, Pb Mitte, 01:00–01:03); ebenso werden spezifische Transkriptionszeichen, etwa Zeichen für Pausen, Abbrüche etc. für diesen Teil der Analyse entfernt. Damit kann z. B. die Anzahl der Wörter exakt festgestellt werden.

Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage, „wie das wirklich Gesagte, das *Verbale* im engeren Sinn, jenseits der Schriftlichkeitserwartungen zu erfassen und in welchem Ausmaß das darüber hinausgehende Handeln in eine Transkription aufgenommen werden muss“ (Redder 2001: 1039, Hervorhebung im Original). Die Antwort richtet sich nach dem je spezifischen Analyseinteresse. Dieses besteht hier insbesondere in der Analyse der sprachlichen Handlungsformen (s. die Theorie sprachlicher Handlungsmuster, S. 158ff.). Dementsprechend ist das Ziel nicht die vollständige Wiedergabe aller hör- und sichtbarer Ereignisse, sondern vielmehr die Transkription auch derjenigen Ausdrucksmittel, die den Zwecken sprachlicher Interaktion zwischen den Aktanten dienen (vgl. ebd.: 1040, 1054). Die Erfassung illokutiver Akte (in einem weiteren Analyseschritt, s. u.), d. h. das Zuweisen und Verzeichnen von Sprechhandlungstypen, wird durch entsprechende Notationen im Transkript auf der Spur [NVK] erleichtert, z. B. der Notation von sprechbegleitendem Kopfschütteln.

– Daten aus Bedingung f (Forum) –

Die Daten aus der Bedingung f (sowohl Produkt- als auch Prozessdaten) liegen dagegen genuin digital schriftlich vor. Entsprechend der Maßgabe in der Aufgabe wurden die Stellungnahmen (Produkt) in Form von Beiträgen im Forum realisiert, zur Analyse wurden sie von mir in separate Textdateien kopiert, alle Absätze, Umbrüche, orthographische Besonderheiten etc. wurden dabei beibehalten.

Die Prozessdaten liegen pro Gruppe als separate html-Datei vor, sie werden automatisch durch das System (hier = ILIAS) generiert (s. für einen exemplarischen Ausschnitt S. 126). Anders als beim Chat ist die längerfristige Speicherung der Kommunikate der Kommunikationsform inhärent, schließlich können Foren-Interaktionen teils über relativ lange Zeiträume hinweg (Tage, Wochen, Monate, Jahre) verlaufen, sodass die Wieder-Rezipierbarkeit der Beiträge essentiell ist. Bei der Übertragung der einzelnen Beiträge in die Gesamtmatrix verblieben die Daten unverändert, lediglich Zitationen wurden entfernt.

Eine Übersicht über die Zuordnung der Probanden zu den einzelnen Gruppen gibt Tab. 21.

Bedingungs-Gruppe	Proband (Sigle)	Erst-sprache	Ge-schlecht	Alter	Status	Hinweis
f-A	cp	Deutsch	w	21	Studentin	fügt finalen Entwurf der Stellungnahme zusammen, ist aber nicht solitärer Skribent
	lb	Deutsch	w	20	Studentin	
	ve	Deutsch	w	21	Studentin	
f-B	br	Deutsch	w	33	Studentin	produziert sehr früh im Verlauf einen relativ umfangreichen Entwurf einer Stellungnahme
	mag	Deutsch	w	22	Studentin	Pb ist wesentlich jünger als br, mu; produziert eine umfangreiche alternative Stellungnahme zu der von br
	mar	Deutsch	w	22	Studentin	Pb ist wesentlich jünger als br, mu
	mu	Deutsch	m	37	Student	einzigster männlicher Pb in dieser Bedingung und Gruppe

Tab. 21: Übersicht über die Probanden in Bedingung f

– Daten aus der Bedingung c (Chat) –

Die Produktdaten aus Bedingung c liegen ebenso genuin digital schriftlich in Form der im Chat-Board veröffentlichten Beiträge vor (s.o. Bedingung f). In Bedingung c werden unterschiedliche Strategien zur Fixierung der Stellungnahme in der Chat-Umgebung verfolgt (s.S. 217 ff.). Die Identifizierung derjenigen Beiträge, die jeweils den finalen Entwurf der Stellungnahme konstituieren, erfolgt mithilfe der Gesamtmatrix und unter Inaugenscheinahme der dynamischen Verlaufsprotokolle. Die Transponierung der einzelnen Beiträge in Textdateien (zum Zweck der Analyse) erfolgt analog zum Verfahren in Bedingung f.

Hinsichtlich der Prozessdaten ist zu bedenken, dass die Aufzeichnung/Speicherung der Kommunikate im Chat in einem Logfile nicht von den Aktanten intendiert ist. Jeder verschickte Beitrag wird automatisiert in einer Datenbank gespeichert, auf die auch beim ‚Zurück-Scrollen‘ zugegriffen wird (s. View/History-Funktion oben). Abgelegt werden die Beiträge darin in der Reihenfolge ihres Eingangs, die spezifische Ordnung ist also eine nachträglich hergestellte, die den tatsächlichen Kommunikationsverlauf, insbesondere die Zeitpunkte der Rezeption und Produktion von Beiträgen, nicht repräsentiert (vgl. Diekmannshenke 2004: 135). Dabei

ist [...] ein zentrales Funktionsmerkmal von Chat-Systemen, dass die automatische Protokollierung von Nutzeraktionen dazu genutzt wird, den Nutzern Informationen über die Aktionen anderer, zeitgleich beim System angemeldeter Nutzer bereitzustellen. Mit dieser Verwendung des auf dem Server geschriebenen Logfiles als Träger für interpersonal

ausgetauschte Kommunikate wird chatbasierte Kommunikation überhaupt erst möglich: Nutzeraktionen sowie die von den Nutzern an den Server übermittelten Zeichenketten werden für eine absatzweise Darstellung aufbereitet und dem auf dem Server geführten Logfile hinzugefügt; eine Kopie des auf dem Server geführten Logfiles oder evtl. auch nur ein nutzerspezifisch gefilterter Teil davon wird anschließend direkt an jeden einzelnen Nutzer zurückübermittelt und im Anzeigebereich der auf seinem Bildschirm dargestellten Chat-System-Benutzeroberfläche dargestellt. (Beißwenger 2007: 102)

Von diesem ‚Laufzeit-Protokoll‘ mit Verlaufscharakter (= Bildschirmverlaufsprotokoll) ist die statische Datei, die die in der Interaktion produzierten und ggf. rezipierten Textbeiträge durch Speicherung konserviert, abzugrenzen (= Chat-Mitschnitt/Logfile). Diese dokumenthafte Datei enthebt die Beiträge dem dynamischen Verlauf, sie kann retrospektiv zur Analyse der Interaktion genutzt werden. Im Gegensatz zur manuell hergestellten Transkription (vgl. Bedingung o) entsteht sie jedoch automatisiert, d. h. auch, zunächst frei von selektiven und interpretativen Verfahren. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass Bildschirmverlaufsprotokolle Kommunikation zum Zeitpunkt ihres Vollzugs ermöglichen und unterstützen, während Chat-Mitschnitte Kommunikation lediglich dokumentieren (vgl. Beißwenger 2007: 105). Die im Interaktionsverlauf unmittelbar hergestellte Dynamik kann qua Mitschnitt allenfalls interpretativ erschlossen werden.

Die Chat-Mittschnitte bilden die Rohdaten für die Analyse, sie liegen in Tabellenform vor, jede Zeile der Tabelle enthält genau einen Beitrag (s. exemplarischen Auszug auf S. 127), versehen mit Angaben zum Produzenten, Zeitpunkt der Verschickung, Position des Beitrags auf dem Board und Farbe der Textblase sowie ggf. Angaben zur Referenz. Für die Überführung in die Gesamtmatrix wurden die Produzentennamen bereinigt, Umlaute korrigiert sowie Referenzhinweise aus den Textbeiträgen in eine separate Spalte kopiert.

Neben diesen statischen Dokumenten werden ‚semi-dynamische retrospektive Zugriffe‘ auf die Interaktionsverläufe genutzt, um diese nachzuvollziehen und zu interpretieren; ermöglicht wird dieses Verfahren durch die View/History-Funktion des Systems factchat. Durch Anmeldung im System und Relegierung des Systems auf einen bestimmten Zeitpunkt kann von dort aus per Mausklick die beitragsweise Darstellung/Verschickung jedes einzelnen Beitrags nachvollzogen werden (so wie etwa auch für das Beispiel in Abb. 23 erfolgt).

Tab. 22 stellt die Zuordnung der Probanden zu den sechs Gruppen (A bis F) in Bedingung c dar.

Bedingung-Gruppe	Proband (Sigle)	Erst-sprache	Geschlecht	Alter	Status	Hinweis
c-A	sp	Deutsch	w	23	Studentin	
	sr	Deutsch	w	21	Studentin	
	tm	Deutsch	m	25	Student	offeriert sich selbst als Skribent; einziger männlicher Pb in dieser Gruppe
c-B	cw	Deutsch	w	22	Studentin	
	hr	Deutsch	w	22	Studentin	
	jz	Deutsch	m	25	Student	Hilfs-Skribent (verfasst vorläufigen Entwurf der Stellungnahme); einziger männlicher Pb in dieser Gruppe
	mn	Deutsch	w	22	Studentin	
	sv	Deutsch	w	20	Studentin	Skribent
c-C	hj	Deutsch	w	26	Studentin	
	lh	Deutsch	w	21	Studentin	fungiert nicht explizit als Skribent, realisiert finalen Entwurf der Stellungnahme
	lr	Deutsch	w	24	Studentin	liefert essentielle Zusammenfassung der Propositionen, aus denen Entwurf der Stellungnahme entsteht
c-D	jl	Deutsch	w	27	Studentin	nicht Skribent von Beginn an, realisiert finalen Entwurf
	jr	Deutsch	m	23	Student	realisiert ersten umfangreichen Entwurf der Stellungnahme (Hilfs-Skribent); einziger männlicher Pb in dieser Gruppe
	sb	Russisch	w	34	Studentin	einzige Pb in Stichprobe mit einer anderen Erstsprache als Deutsch; deutlich älter als jr, jl
c-E	lt	Deutsch	w	22	Studentin	Hilfs-Skribent
	ss	Deutsch	w	23	Studentin	offeriert sich selbst als Skribent
	tc	Deutsch	m	25	Student	einziger männlicher Pb in dieser Gruppe
c-F	cb	Deutsch	w	25	Studentin	alle Pb sind gleichermaßen an der Formulierung des finalen Entwurfs der Stellungnahme beteiligt
	ll	Deutsch	w	24	Studentin	
	mw	Deutsch	w	22	Studentin	
	rm	Deutsch	w	22	Studentin	

Tab. 22: Übersicht über die Probanden in Bedingung c

– Gesamtmatrix –

Die Daten-Gesamtmatrix (i.S. einer *Urliste*; vgl. Schlobinski 1996: 87f.) enthält alle Beiträge aus den Interaktionen in allen Bedingungen (= Prozessdaten). Diese sind auf einzelnen Tabellenblättern separiert. Die Matrix dient insbesondere der quantitativen Analyse der Prozessdaten. Auch sie repräsentiert pro Zeile jeweils genau einen Beitrag (im oben dargelegten Verständnis), der durch weitere Daten beschrieben wird: *ID*, *Kürzel des Produzenten*, *Zeitpunkt des Beitragseingangs* (Bedingung f, c)/*Beginn der Beitragsproduktion* (Bedingung o) sowie der jeweilige Beitrag selbst. Alle weiteren Daten sind Ergebnis von manuellen sowie teils automatisierten Auswertungsprozessen. Tab. 23 gibt die entsprechenden Kategorien abstrahiert wieder und zudem an, welcher Art von Erfassungsprozessen die Angaben entstammen (manuell/automatisiert) und ob ggf. die Erfassung nicht erfolgte/genuin nicht möglich war, wie z.B. in der Kategorie *Anzahl orthographische Fehler* in Bedingung o.

Kategorie	o	f	c
Vergangene Zeit seit Ende des letzten Gesprächsschritts (Bedingung o), vergangener Zeitraum seit Eingang des letzten Beitrags (Bedingung c, f)	+	+ _a	+ _a
Anzahl Wörter (ununterbrochene Zeichenketten zwischen zwei Spatien)	+ _a	+ _a	+ _a
Anzahl Zeichen (inklusive Interpunktionszeichen, exklusive Spatien)	-	+ _a	+ _a
Anzahl satzwertiger Propositionen	+	+	+
Anzahl Subordinationen	+	+	+
Anzahl grammatikalischer Fehler	-	+	+
Anzahl orthographischer Fehler	-	+	+
Interpunktion (überwiegend vorhanden und korrekt vs. überwiegend nicht vorhanden und inkorrekt)	-	+	+
Anzahl fehlender Interpunktionszeichen	-	+	+
Auflistung der fehlenden Interpunktionszeichen	-	+	+
Groß-/Kleinschreibung (überwiegend beachtet und korrekt vs. überwiegend nicht beachtet und inkorrekt)	-	+	+
Sonderzeichen verwendet (dazu zählen u. a. Emoticons, Asteriske etc.)	-	+	+
Auflistung der verwendeten Sonderzeichen	-	+	+
Funktionale Referenz auf einen anderen Beitrag	-	-	+ _a
Zitation eines anderen Beitrags	-	+	-
Art der Responsivität (nach Schwitalla 1976; voll responsiv, teil- oder non-responsiv)	-	+	-
Thematizität des Beitrags (on-topic vs. off-topic)	+	+	+
Beitrag ist Teil der Stellungnahme (Produkt)	-	+	+
Kommentarspalte	+	+	+

Tab. 23: Übersicht der manuell erfassten (+) und nicht erfassten (-) Daten pro Bedingung; automatisiert erfasste Daten sind mit dem Index _a gekennzeichnet

Die Tabelle zeigt auf, wo Vergleiche zwischen den Bedingungen gleichermaßen möglich sind und wo dies nicht der Fall ist, d. h. an welchen Stellen spezifische Phänomene nicht berücksichtigt werden bzw. die Berücksichtigung genuin nicht durchführbar ist. ‚Nicht-Vergleichbarkeit‘ der Kategorien ist in der Vielzahl der Medialität der Bedingung geschuldet. Damit sind auch die Grenzen des Vergleichs deutlich aufgezeigt. Insofern ist es von Interesse, nicht ausschließlich auf Daten aus dem Prozess, sondern ebenso auf Produktdaten zu fokussieren, d. h. sowohl Diskurs als auch Text zu analysieren.

4.2 Methode und Analysekategorien

Die Analyse der Daten erfolgt sowohl mit Rückgriff auf quantitative als auch qualitative Verfahren. Diese werden entsprechend der Natur des Gegenstandes (s.o.) und der behandelten Fragestellung gleichermaßen eingesetzt. Es handelt sich dabei nicht um konträre Methoden, sie werden (hier) komplementär angewendet (vgl. Schlobinski 1996: 16).⁴¹⁷ Beim ersten Verfah-

⁴¹⁷ Die Pointierung des Gegensatzes zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren ist häufig zuvorderst ideologisch motiviert.

ren steht gewissermaßen die Zahl, beim Zweiten der Interpretationsprozess im Vordergrund. Entscheidend bei der Wahl der Methode ist letztlich jeweils die Frage, inwiefern sie geeignet ist, auf die formulierte Fragestellung Antwort zu geben. Zunächst lege ich die quantitativen Verfahren dar, daraufhin die qualitativen. Die von mir genutzten Analysekategorien führe ich dabei sukzessive ein.

Unter quantitativen Verfahren verstehe ich hier im engeren Sinne insbesondere sprachstatistische Verfahren. Sie dienen der statistischen Untersuchung einzelner Texte/Textkorpora. „Textstatistik untersucht alle quantifizierbaren Eigenschaften von Texten, um sie zu charakterisieren, untereinander zu vergleichen und zu klassifizieren [...] und um Gesetze zu entdecken, die die Konstruktion von Texten steuern“ (Schmitz 2000: 196). Dabei dient dieses Vorgehen hier nicht der vollständigen statistischen Erfassung der Texte, vielmehr eröffnet es den deskriptiv-statistischen Zugriff auf das Korpus. Um Texte zu quantifizieren, müssen die zählbaren Einheiten definiert werden. Dies muss hier insbesondere mit Blick auf die Vergleichbarkeit der Daten aus den drei Bedingungen erfolgen. Die Kategorie Satz z.B. ist auf Prozessdaten aus der Bedingung o nicht anwendbar, wohl aber auf die Produktdaten. Auf die Schwierigkeit der Definition der zu untersuchenden Texteinheiten weist Schmitz hin (2000: 198), diese bearbeite ich im Kontext der Operationalisierung der quantifizierbaren Einheiten (s. u.).

Entsprechend der erfolgten Differenzierung zwischen Produkt- und Prozessdaten (Texte und Diskurse i. e. S.) lege ich im Folgenden exemplarisch die quantitativen Verfahren dar, die auf die Produktdaten angewendet werden:⁴¹⁸ Wo sinnvoll und möglich, werden diese auch auf die Prozessdaten angewendet. Ich lege diese dazu nicht eigens dar.

Die Textlänge in Sätzen, Wörtern, Schriftzeichen kann als allgemeines Charakteristikum von Texten verstanden werden (vgl. Nussbaumer/Sieber 1994: 152, 156). Schriftzeichen⁴¹⁹ und Wörter sind relativ unproblematisch zu definierende Einheiten. Ein Wort⁴²⁰ wird hier nach dem orthographischen Kriterium (vgl. Glück 1993: 693) als Zeichenkette/Einheit, die sich zwischen zwei Spatien befindet, definiert, Schriftzeichen als kleinste Einheiten von Schrift. Festgestellt werden diese Maße über entsprechende Funktionen in Textverarbeitungsprogrammen, hierzu wurde die Wörter-/Zeichen-zählen-Funktion in einer Textverarbeitungssoftware genutzt, die Zeichenzählung erfolgt ohne Berücksichtigung von Leerzeichen, jedoch mit Berücksichtigung der Satzzeichen. Die Einheit Satz ist, bezogen auf die Produktdaten, eine (tendenziell) unproblematische Kategorie, bezogen auf die Prozessdaten dagegen durchaus (s. u.).⁴²¹ Ein Satz wird hier entsprechend seiner schriftlichen Realisation und gemäß formulierter Normen und Konventionen (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006) definiert als grundlegende Einheit von (schriftlichen) Texten, die am Anfang großgeschrieben wird und deren Ende mit einem Satzschlusszeichen gekennzeichnet wird.

Denn durch Konvention ist festgelegt, daß Einheiten, denen eine relative Selbständigkeit und Abgeschlossenheit innerhalb des größeren Zusammenhangs von Abschnitt und Text zukommt, durch Punkt, Ausrufezeichen oder Fragezeichen mit Großschreibung des folgenden Wortes abgegrenzt werden. Satz ist dann das Stückchen Text, das durch Punkt, Fragezeichen oder Ausrufezeichen und darauffolgende Großschreibung als eine relativ selbständige Einheit gekennzeichnet ist. (Brinker 2005: 22).

Selbst diese Definition ist nicht unproblematisch – z. B. dann, wenn Satzschlusszeichen in Texten in kreativer Weise verwendet werden. Für die Zwecke der deskriptiven Datenanalyse ist sie hier aber weitgehend hinreichend, wie darüber hinaus das Datenmaterial zeigt (s. Anhang S. 279). Aus der Textlänge (in Wörtern) und der Anzahl der Sätze lässt sich die durchschnittliche Satzlänge pro Stellungnahme und pro Bedingung berechnen. Neben der absoluten wird,

⁴¹⁸ Ich verletze hier die bislang verfolgte Reihenfolge von *Prozess* --> *Produkt*, da an dieser Stelle die Darlegung der quantitativen Verfahren zur Analyse der Produktdaten gewissermaßen die Basis für die Darstellung der teils analog erfolgten quantitativen Analysen der Prozessdaten bildet.

⁴¹⁹ Hier nicht im zeichentheoretischen Sinn verstanden.

⁴²⁰ Vgl. zum Terminus etwa Gallmann (1991).

⁴²¹ Auch wenn der Satz ohne Zweifel zu einer *der* Grundkategorien in der Linguistik gehört und viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, gehe ich auf die Diskussion des Satzkonzeptes hier nicht ein.

soweit sinnvoll und möglich, jeweils auch die relative Häufigkeit angeben (vgl. Schlobinski 1996: 89).

Das Verhältnis von Types zu Token, d. h. die Wortvarianz eines Textes, kann als Maß für die ‚Elaboriertheit‘ eines Textes verstanden werden. Dieses Verfahren der Textstatistik „mißt und vergleicht lexikalische Reichhaltigkeit von Texten“ (Schmitz 2000: 197). Das Maß ist nicht unumstritten. Zur Bestimmung wird die Anzahl der verschiedenen Wörter („Types“) in Beziehung zur Gesamtzahl der Wörter („Token“) eines Textes gesetzt. Der Satz „Er hatte einen verrosteten Schraubenschlüssel in der einen Hand und einen blauen Plastikkanister in der anderen“ (Herrndorf 2011: 7) besteht aus 16 Token und 12 Types, da *der*, *in* und *einen* jeweils nur einmal gezählt werden. Die Type-Token-Relation⁴²² ist hier auch insofern interessant, als Koch/Oesterreicher (1985: 27) für die Sprache der Nähe im lexikalischen Bereich eine „niedrige type-token-Relation“ als universales Phänomen anführen. Hier interessiert, ob dies auch für die Produkte aus o, f, c gilt, die ja in unterschiedlichen mehr oder minder mündlichen resp. schriftlichen Settings entstanden sind. Zur Feststellung dieser Merkmalsausprägung sind verschiedene Aufbereitungsprozeduren notwendig.⁴²³ Die als Textdatei vorliegenden Stellungnahmen (s. o.) werden zunächst von Sonderzeichen, Umbrüchen, Timestamps, Nicknames usw. bereinigt, um dann mit der Software *TreeTagger*⁴²⁴ tokenisiert, lemmatisiert und annotiert zu werden (Wortarten via part-of-speech Tagging; vgl. Schmid 1995). Anhand der so transformierten Daten lässt sich mit einer entsprechenden Konkordanz-Software zur Korpusanalyse das Verhältnis von Types zu Token berechnen.⁴²⁵

Auf derselben Datenbasis wird die sogenannte *lexikalische Dichte* bestimmt, „*lexical density* is the proportion of lexical items (content words) to the total discourse“ (Halliday 2002: 329, Hervorhebung im Original). Dazu werden die Inhaltswörter/Autosemantika (Nomina, Verben, Adjektive, Adverbien; in *TreeTagger* annotiert mit NN, VM/VA/VV, ADJA, ADV) des Textes gezählt (automatisiert) und durch die Anzahl der Token dividiert. Sowohl bei der *ttr* als auch der lexikalischen Dichte sind insbesondere Maße der Effektstärke von Belang.

Eine weitere Merkmalsausprägung der Produkte ist die Häufigkeit grammatikalischer Fehler (gemessen anhand der Häufigkeit von Verstößen gegen die traditionelle Grammatik, zugrunde gelegt wurde die IDS-Grammatik; vgl. Zifonun et al. 1997). Orthographische Fehler werden entsprechend der Anzahl der Abweichungen von den aktuellen amtlichen Regelungen (= orthographische Norm) indiziert, ebenso Fehler in der Groß- und Kleinschreibung sowie Interpunktionsfehler (vgl. Rat für Deutsche Rechtschreibung 2006). Die Anzahl der Subordinationen (auf Satzebene) wird als globales Maß für die Komplexität der Syntax herangezogen (vgl. Glück 1993: 613).

Weitgehend analog zu den für die Produkte beschriebenen quantitativen Verfahren (z. B. Vergleich des Umfangs der Interaktionen über die Anzahl von Wörtern, satzwertige Propositionen etc.) erfolgt ein zahlenmäßiger Zugriff auf die Prozessdaten. Die Type-Token-Relation wird für die Prozessdaten nicht berechnet, da die Größe dieser Teilkorpora den Aufwand zur Aufbereitung immens werden lassen und die Aussagekraft unklar ist. Dagegen liegen für die Prozessdaten Zeitmaße vor, z. B. über die insgesamt für die Problemlösung benötigte Zeit oder die durchschnittliche Zeitspanne zwischen dem Eingang zweier Beiträge beim Server. Dazu werden insbesondere Mittelwerte pro Bedingung und Standardabweichungen erfasst. Die Einheit *Satz* kann auf die Prozessdaten nicht angewendet werden (schließlich äußern wir uns mündlich nicht in Sätzen, s. o.), stattdessen wird die Anzahl satzwertiger Propositionen (s. S. 190) als Merkmalsausprägung in die Analyse einbezogen.

Die Qualität der Textprodukte (d. h. der finalen Entwürfe der Stellungnahme) wird global mithilfe der *NAEP-Schreibskalen*, die ins Deutsche übersetzt wurden, bestimmt.⁴²⁶ Dazu wird jede

⁴²² Häufig abgekürzt mit *ttr*.

⁴²³ Weshalb die Feststellung der *ttr* für die umfangreichen Prozessdaten (5000 Wörter und mehr) Gegenstand zukünftiger Analysen ist.

⁴²⁴ Verfügbar über <www.ims.uni-stuttgart.de/projekte/corplex/TreeTagger>.

⁴²⁵ Hier wurde dazu das Programm *AntConc* genutzt, siehe <www.antlab.sci.waseda.ac.jp/antconc_index.html>.

Vgl. für eine sehr anschauliche Nutzung der *ttr* für die Analyse der Prosatexte von Wolf Haas Nindl (2010).

⁴²⁶ NAEP = The National Assessment of Educational Progress. Das US-amerikanische Verfahren bietet Skalen erwiesener

der insgesamt zehn Stellungnahmen (in randomisierter Reihenfolge) von drei geschulten Ratern unabhängig hinsichtlich verschiedener Merkmale auf einer Skala von 0 bis 5 eingeordnet (6 Stufen). In welcher Bedingung und Gruppe (o, f oder c) die Texte produziert wurden, ist für die Rater nicht ersichtlich. Die NAEP-Skala für argumentierende Texte (resp. Textentwürfe) enthält pro Niveaustufe Beschreibungen typischer Textmerkmale, z. B. Angaben zur argumentativen Struktur, zur Kohärenz, Syntax, Wortwahl sowie verschiedene ‚Fehlermerkmale‘, etwa Fehler in der Grammatik, Orthographie oder Kommasetzung. In der Übersetzung wurden die sechs Stufen der amerikanischen Originalversion (s. Anhang, S. 286ff.) auf fünf Stufen komprimiert (vgl. IQB 2012). Jeder Stellungnahme werden mit diesem Verfahren Werte von drei unabhängigen Ratern zugeordnet, die global Auskunft über die Textqualität geben. Bei hinreichender Interrater-Reliabilität können diese Werte gemittelt werden.⁴²⁷

Unter qualitativen Verfahren fasse ich hier insbesondere die globale Analyse der Prozessdaten (allgemein und spezifisch) auf interaktionaler und sprachlicher Ebene sowie eine Sprechhandlungsanalyse (illokutive Analyse). Auch die hier untersuchten Daten können mehr oder minder quantifiziert werden, das „Untersuchungsinteresse liegt jedoch primär auf kategorialer Ebene; metrisierte Daten, insbesondere auf Kardinalniveau, liegen in der Regel nicht vor“ (Schlobinski 1996: 168). Bei solchen hermeneutischen Verfahren wird seltener quantifiziert, dennoch können, je nach Fragestellung, quantifizierende Verfahren angewendet werden (vgl. ebd.).

Bei der Globalanalyse interessiert insbesondere die Prozessierung der Interaktionen im Hinblick auf die vorgegebene Problemlösekonstellation und die zur Problemlösung verfolgten alternativen Wege (s. o.). Die dazu notwendige detaillierte Sichtung der Beiträge pro Bedingung/Gruppe erfolgt sowohl anhand der Daten in der Gesamtmatrix als auch der ‚dynamischen‘ Rohdaten (in o die Videoaufzeichnung, in c der retrospektive Zugriff auf die Chaträume via View/History-Funktion), außerdem werden zugleich die fertiggestellten finalen Entwürfe der Stellungnahme (die jeweils primäres Referenzobjekt sind) und etwaige handschriftliche Aufzeichnungen des VL in die Analyse einbezogen. Solchermaßen werden einzelne Phasen im Diskurs, z. B. Phasen der Assertion von Meinungen und Erfahrungen, der Klärung der Aufgabenstellung oder der Bestimmung eines Skribenten usw. usf. identifiziert.

Die detaillierte Analyse der Sprechhandlungen erfolgt im Anschluss daran. Sie fokussiert auf „das Verhältnis von Sprache und Handeln“ (Ehlich 2007d: 48), fügt sich also ein in das hier verfolgte Vorhaben, Sprache ‚in actu‘ zu analysieren. Dazu werden die konkreten Kommunikate einer *illokutiven Analyse* unterzogen, denn „mit der Kategorie der Illokution wird gerade der Handlungscharakter des sprachlichen Handelns zentral benannt“ (Ehlich/Rehbein 1979: 243). Die Analyse basiert auf dem Umstand, dass jedwede „sprachliche Äußerung eine spezifische Illokution aufweist, etwa *Versprechen* oder *Frage*“ (ebd.: 50, Hervorhebungen im Original). Im Sinne einer ‚einfachen‘ illokutiven Analyse (vgl. ebd.: 51) wird hier jeder sprachlichen Äußerung im Korpus eine illokutive Beschreibung zugeordnet (Gruppe und/oder einzelner Typ). Eine detaillierte komplexe illokutive Analyse, d. h. eine Analyse der sprachlichen Mittel im Rahmen einer Institutionenanalyse (vgl. Weber/Becker-Mrotzek 2012: 6), erfolgt nicht.⁴²⁸

Messgüte zur Beurteilung von Textqualität. Die Skalen werden auch im Rahmen von VERA 8 genutzt. „The National Assessment of Educational Progress (NAEP) is a continuing and nationally representative measure of trends in academic achievement of U.S. elementary and secondary students in various subjects. For nearly four decades, NAEP assessments have been conducted periodically in reading, mathematics, science, writing, U.S. history, civics, geography, and other subjects. By collecting and reporting information on student performance at the national, state, and local levels, NAEP is an integral part of our nation's evaluation of the condition and progress of education“ (U.S. Department of Education et al. 2011).

⁴²⁷ a) Grundsätzlich sind hier andere Verfahren zur Bestimmung der Qualität der Stellungnahmen denkbar, z.B. die Bestimmung der argumentativen Struktur jeder einzelnen Stellungnahme mit dem Schema von Toulmin (1958), die detaillierte Beurteilung der Adressatenorientierung, Kohärenz, Lexik usw., eine propositionale Analyse (vgl. Schlobinski 1996: 190ff.) oder eine Analyse mithilfe des *Zürcher Textanalyserasters* (vgl. Nussbaumer/Sieber 1994, 1995). Die Annahme, dass der Erkenntniszugewinn durch die Anwendung dieser (zumeist aufwendigen) Verfahren nicht signifikant ist, führt zu dem Entschluss, die Textqualität hier ausschließlich global mithilfe etablierter Messinstrumente (= NAEP-Skala) zu bestimmen.

b) Vgl. zum Einsatz des Verfahrens auch Knopp et al. (2012 und im Druck).

⁴²⁸ Da einerseits eine Institutionenanalyse nicht Ziel der vorliegenden Arbeit ist und andererseits der Zweck der erfolgten Kommunikation in den Bedingungen o, f, c ein implantierter ist (s. o.), d. h. die Aufgabe (Stellungnahme zu einem ethischen Problem verfassen) prinzipiell einer anderen Institution zugehörig ist; und es ebenso wenig um einen Vergleich verwandter sprachlicher Formen aus dem Alltag geht. Vgl. überdies die genannten Kritikpunkte auf S. 154.

Ich betrachte also funktionale Einheiten im Sinne der Bestimmung Fiehlers: Die Aktanten können solchen Einheiten im Interaktionsverlauf eine Handlungsfunktion attribuieren, sie tragen zur Fortentwicklung des Verlaufs der Interaktion bei (siehe hier Fußnote 82, S. 30).

Neben der jeweiligen Spezifikation der Gruppe des illokutiven Typs (z. B. *Auffordern*) wird die sprachliche Handlung mit Blick auf den propositionalen Gehalt (s. u.) im Detail zugeordnet (z. B. *{Meta>Vorgehensweise_vorschlagen}*).

Die Zerlegung der sprachlichen Handlungen in kleinere Einheiten, Akte (zunächst), ermöglicht also die Unterscheidung des inhaltlichen Teils einer Äußerung (= propositionaler Akt) von dem Teil, der Veränderungen beim Rezipienten bewirkt (= illokutiver Akt) (vgl. Rehbein 2001: 935f.). Da aber die Zuordnung von Illokutionsbeschreibungen zu Äußerungen per se nur selten möglich ist (vgl. Ehlich 2007d: 54), muss oftmals auch der propositionale Gehalt einer Äußerung für die Zuordnung/Bestimmung berücksichtigt werden. Die

Bestimmung der illokutiven Qualität [ist] Teil eines hermeneutischen Prozesses: Die jeweiligen Interpretationen einer Äußerung bestimmen das Verständnis der anderen Äußerung mit, dieses wirkt wieder auf die Interpretation der ersten Äußerung zurück und so weiter. In die Bestimmung der illokutiven Kraft einer Sprechhandlung geht also die analytische Gesamtleistung mit ein, und erst wenn diese zu einem gewissen Abschluß gebracht worden ist, ist jene hinreichend deutlich, und umgekehrt. (ebd.)⁴²⁹

In Bsp. 2 etwa erschließt sich der Typ von Äußerung 2 (*die verkaufen ja sogar CDs, ne?*) erst mit der Proposition in Äußerung 4 (*Da ham wir auch mal ne CD gekauft.*); ohne Kontext wäre Äußerung 2 dem Typ {Frage} zugeordnet worden.

```
{Kommunikationsform}o{/Kommunikationsform}
{Gruppe}B{/Gruppe}
{Drittel}1{/Drittel}
{Aktant}hl{/Aktant}
{BeitragsID}o-B-68{/BeitragsID}
{zustimmen}Ja, das stimmt,/{zustimmen}{Information_geben}die verkaufen ja sogar CDs,
ne?/{Information_geben}{bekräftigen}Das stimmt./{bekräftigen}{Information_geben}Da ham
wir auch mal ne CD gekauft./{Information_geben}
```

Bsp. 2: Ausschnitt aus der Zuordnung von illokutiven Typen zu Sprechhandlungen (o-B)

Aufgrund solcher Schwierigkeiten erfolgte parallel zur Zuordnung jeweils eine Inaugenscheinnahme des kommunikativen Verlaufs der einzelnen Episoden (s. u.) anhand der konservierten Rohdaten (insbesondere Bedingung o, c). Entgegen herkömmlich untersuchter linguistischer Formen trägt dieses Vorgehen dem Umstand Rechnung, dass solche Formen sprachlichen Handelns, d. h. Illokutionen, nicht einfach aus dem Handlungszusammenhang herausgelöst werden können (vgl. Ehlich/Rehbein 1979: 243).

Dennoch verbleibt diese Zuordnung und Rekonstruktion sprachlicher Handlungsmuster in Teilen interpretativ und subjektiv gebunden (sie ist ein hermeneutischer Prozess), dies insbesondere hier, da in den einzelnen Bedingungen o, f, c insgesamt zahlreiche Sprechhandlungen und Sprechhandlungsmuster auftreten, die in dieser Vielzahl nicht jeweils im Detail analysiert werden können (in § 4.3.1 erfolgen solche Analysen exemplarisch). Letztlich erfordert die „Rekonstruktion einzelner Muster [...] reflektiert-empirische Detailarbeit, die in einem Wechselprozeß von Materialanalyse und kategorialer Reflexion erfolgt“ (Ehlich 1991: 133). Dementsprechend wurde hier die Zuordnung in zwei Schritten umgesetzt, zunächst erfolgte eine Grobzuordnung (und entsprechende Typen-Bildung), im Anschluss daran erfolgte eine Detailzuordnung (sowie stellenweise die Modifikation von Zuordnungen und des Typen-Registers).

Der eigentlichen Zuordnung gingen teils extensive Prozesse der Daten-Transponierung voraus, je nach Beschaffenheit der Rohdaten (s. o.). Die Daten aus der Bedingung f bedürfen dabei der geringfügigsten Transponierung. Die einzelnen Beiträge (s. die entsprechende Definition auf S. 190) werden aus der Gesamtmatrix in die Software *TAMSanalyzer*⁴³⁰ überführt, pro Bedingung und Gruppe wird ein Datenblatt angelegt, in dem jeder Beitrag mit den Metadaten

⁴²⁹ Vgl. dazu das Beispiel in Ehlich (2007d: 54).

⁴³⁰ „Text Analysis Markup System“ – s. <<http://tamsys.sourceforge.net>>

Kommunikationsform (= Bedingung), *Gruppe*, *Drittel* (indiziert im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beiträge in der jeweiligen Episode), *Aktant* sowie *BeitragsID* angereichert wird.

```
{Kommunikationsform}Forum{/Kommunikationsform}
{Gruppe}B{/Gruppe}
{Drittel}2{/Drittel}
{Aktant}br{/Aktant}
{BeitragsID}f-B-21{/BeitragsID}
{Meta>Formulierung_korrigieren}{auffordern}das wörtchen "gegenüber" sollte übrigens mit "dazu" ersetzt werden{/auffordern}{/Meta>Formulierung_korrigieren}
```

Bsp. 3: Exemplarischer Beitrag 21 aus f-B

Diese Metadaten beschreiben den jeweils nachfolgenden Beitrag, in Bsp. 3 etwa den Beitrag f-B-21 von Proband br: *das wörtchen "gegenüber" sollte übrigens mit "dazu" ersetzt werden*. Jeder Beitrag kann dabei aus mehreren Äußerungen bestehen, deren illokutive Qualität jeweils bestimmt wird. Jede Äußerung kann dabei mehrfach annotiert werden. Der Äußerung in Bsp. 3 etwa wird der illokutive Typ *Aufforderung* zugeordnet. Bezogen auf den propositionalen Gehalt handelt es sich um eine sprachliche Metahandlung des Typs *Formulierung korrigieren* (*{Meta>Formulierung_korrigieren}*)⁴³¹. Ebenso wird z.B. o-A-245 (Pb links), *Erklär die Frage doch noch mal*, der Typ *Aufforderung* zugeordnet, hinsichtlich des propositionalen Gehaltes handelt es sich um eine sprachliche Metahandlung des Typs ‚Problematisieren Schreiben der Stellungnahme‘ (*{Meta>Problematisieren_Schreiben_der_Stellungnahme}*). Anfang und Ende der Annotation werden jeweils mit *{Typ}* und *{/Typ}* gekennzeichnet. Die solchermaßen annotierten Textpassagen werden später von der Software automatisiert ausgezählt (s. u.).

Bei Bedingung c erfolgt die Zuordnung weitgehend analog, hier wird jedoch darüber hinaus die Interaktion im Chat-Raum parallel dazu im View/History-Modus gesichtet, dies erlaubt ein schrittweises Nachvollziehen des Interaktionsverlaufs; explizite Referenzierungen erschließen dabei die Bezüge einzelner Beiträge untereinander, ebenso wie Positionen der einzelnen Beiträge (etwa Antwort unter Frage positioniert) Schlüsse auf die Bezogenheit einzelner Beiträge/Segmentketten zulassen. Diese Sichtung erfolgt insbesondere bei Zuordnungsschwierigkeiten oder unklaren Referenzen. Mit diesem Verfahren kann (auch im Chat-Raum) ein Großteil der Sprechhandlungsverkettungen schlüssig nachvollzogen werden, ohne dass eine aufwendige multimodale Analyse, wie in Reißwenger beschrieben (2007), durchgeführt werden müsste.

In Bedingung o stellt diese Transponierung der Daten eine Herausforderung dar. Zunächst liegen die Äußerungen der Probanden als Transkript vor, segmentiert nach den oben beschriebenen Maßgaben. Die einzelnen Intervalle (s. o.) werden bei der Überführung in die Gesamtmatrix zusammengefasst zu Segmentketten (was ja in etwa der Kategorie Beitrag in Bedingung f und c entspricht). Dabei erfolgt eine detaillierte (iterative) Sichtung der Videoaufzeichnungen. Additive Äußerungen, wie z.B. Hörerrückmeldungen, konstituieren zwar im Transkript ein eigenes Intervall, führen jedoch in der Transponierung nicht zwingend zur Spaltung einzelner Segmentketten (es sei denn, vor und/oder nach der Hörerrückmeldung erfolgt eine signifikante Pause bzw. ist eine kommunikative Funktion dieser deutlich zu erkennen).⁴³² Notationen in den Zeilen NVK und SUP als auch die Sichtung der Videoaufzeichnung ermöglichen zudem die Identifizierung von Gesprächswörtern und Partikeln mit kommunikativer Funktion, die Äußerung o-A-247 *Mhm* von links etwa wird mit *{zustimmen}* annotiert, da ihr eine Pause von zwei Sekunden Länge vorausgeht und in der Videoaufzeichnung deutlich ein sprechbegleitendes Kopfnicken zu erkennen ist (vgl. Bsp. 4).⁴³³

⁴³¹ Die einzelnen Annotationscodes in TAMSanalyzer wurden durch mich zur besseren Übersicht farblich markiert, ich behalte diese Konvention hier bei. Zusätzlich werden die Äußerungen mit Fettdruck ausgezeichnet.

⁴³² Die Frage nach den sprachlichen Mitteln, mit denen Muster konkret von Aktanten realisiert werden, evoziert diese Unterscheidung von Äußerungen, die Muster konstituieren (musterkonstituierende) und solchen, die additiv sind, „Musterkonstituierende Äußerungen sind funktional auf den Musterzweck bezogen, additive Äußerungen sind es nicht, z.B. Elemente der Höflichkeit, verständnissichernde Prozeduren usw.“ (Weber/Becker-Mrotzek 2012: 5).

⁴³³ Interjektionen, die ohnehin ein notorisch schwieriges Kapitel in der Linguistik darstellen, werden hier nicht vorrangig zum Gegenstand der Analyse.

```
{Kommunikationsform}o{/Kommunikationsform}
{Gruppe}A{/Gruppe}
{Drittel}2{/Drittel}
{Aktant}links{/Aktant}
{BeitragsID}o-A-247{/BeitragsID}
{zustimmen}((2s)) Mhm./{zustimmen}
```

Bsp. 4: Exemplarischer Beitrag (Segment) 247 aus o-A

Ebenso kann der erste Teil des folgenden Segments (s. Bsp. 5) dem Typ *{Meta>Metadiskurs}* zugeordnet werden, da in der Videoaufzeichnung ersichtlich wird, dass der Proband vorne rechts während der Äußerung die Aufgabenstellung auf dem Aufgabenblatt liest (ebenso während der zweiten und dritten Äußerung), was zudem im Transkript in der Spur *vorne rechts [NVK]* annotiert ist:

```
{Kommunikationsform}o{/Kommunikationsform}
{Gruppe}B{/Gruppe}
{Drittel}1{/Drittel}
{Aktant}vorne rechts{/Aktant}
{BeitragsID}o-B-38{/BeitragsID}
{Meta>Metadiskurs}((3s)) Ach so ja okay gut {/Meta>Metadiskurs}{Meta>Vorgehensweise_vorschlagen}wenn sie jetzt ges/ _also nehmen wir an die kämen ins Café rein • • okay • • {/Meta>Vorgehensweise_vorschlagen} {eigene_Meinung_äußern}hätte ich auch keine Lust drauf{/eigene_Meinung_äußern}
```

Bsp. 5: Exemplarischer Beitrag (Segment) 38 aus o-B

Ereignisse (s. Bsp. 6) müssen für diesen Schritt der Analyse wieder eindimensional, d. h. in linearer Reihung, dargestellt werden. Dabei wird zunächst jeweils das Segment zugeordnet, welches früher begonnen wurde bzw. das Segment desjenigen Probanden analysiert, dessen letztes Segment am wenigsten weit entfernt ist (dies entspricht in fast allen Fällen der logischen Handlungsabfolge). Die Verzerrung, die damit entsteht – ehemals Simultanes wird Lineares –, ist bei diesem Schritt der Datentransponierung unvermeidlich. Sie trägt aber auch dem Umstand Rechnung, dass „Handeln selbst in seiner systematischen Struktur immer ein Nacheinander“ ist (Ehlich/Rehbein 1979: 251).

[1]	341	342
links [VK]		Und trotzdem bleibt der ruhig.
Mitte [VK]	Das is so/ (...) so ne Steiger	ung.

Bsp. 6: Beispiel für simultanes Sprechen (o-A-248 und o-A-249)

Da *Mitte* in Bsp. 6 die Äußerung deutlich früher beginnt als *links*, werden die sich teilweise überlappenden Sprechhandlungen transponiert in hintereinander gereihete Segmente:

Segment 1 (links [VK]): *Das is so/ (...) so ne Steigerung.*
 Segment 2 (Mitte [VK]): *Und trotzdem bleibt der ruhig.*

Einzelne separate unverständliche Äußerungen wurden nicht in die Gesamtmatrix (und damit auch nicht in die Datenblätter zur Sprechhandlungsanalyse) überführt, da sie keinen Erkenntniszugewinn versprechen. Unverständliche Teile innerhalb einzelner Äußerungen wurden hingegen aufgenommen, sie wurden entweder aufgrund ihres Kontextes entsprechend der umliegenden illokutiven Typen zugeordnet oder unberücksichtigt belassen.

Die solchermaßen annotierten Teilkorpora werden in TAMSanalyzer entsprechend der oben genannten Kategorien ausgezählt. Dabei lassen sich sowohl Auszählungen von Sprechhandlungen über alle Bedingungen hinweg durchführen, etwa zur Häufigkeit der Sprechhandlung *{zustimmen}*, als auch Sprechhandlungen pro Proband und die Anzahl von Sprechhandlungen pro Drittel ermitteln.

Der schriftlich zu beantwortende Fragebogen (gewissermaßen zerteilt in Pre- und Post-Version, s. Anhang S. 272f.) wurde im Vorfeld entsprechend der zu erwartenden Stichprobe und des Untersuchungsinteresses entwickelt (vgl. zur Fragebogenkonstruktion Porst 2008 bzw.

Bortz/Döring 2003: § 4.4.2) und in einem Vorlauf mit zehn Personen erprobt. Die Ergebnisse dieser Pilotierung führten zu minimalen Modifikationen des Fragebogens. Im Bogen sind sowohl geschlossene (mit Nominal- und Ordinalskalen) als auch offene Itemformate enthalten. Ziel des Fragebogeneinsatzes war insbesondere die Erhebung zentraler demographischer Daten (Alter, Geschlecht usw.) und die Akkumulation von Daten zur Medienkompetenz der Probanden.

4.3 Stellungnahme als Ziel und Ergebnis

Die schriftliche Stellungnahme steht am Ende des Problemlöseprozesses (s. o.). Sie erfüllt damit einen zweifachen Zweck in der Untersuchung, sie initiiert einerseits Interaktion, andererseits ist sie zentraler Gegenstand des Prozesses, der zu ihrer Herstellung durchlaufen wird. Als Drittes ist sie zudem Referenzobjekt im kommunikativen Prozess. Wie oben bemerkt, werden damit sowohl Diskurs (§ 4.3.1) als auch Text⁴³⁴ (§ 4.3.2) zum Gegenstand der Analyse, was m. E. in vielerlei Hinsicht von Vorteil und zugleich im Forschungsfeld vergleichsweise rar ist (vgl. meine Ausführungen zum Forschungsstand hier in § 2, darin insbesondere § 2.3.5).

Im Weiteren gehe ich zunächst auf zentrale ‚Kennwerte‘ der Prozessdaten ein, sie gehen dem Produkt gewissermaßen voraus. Dieses Vorgehen ist insbesondere quantitativ. Im Anschluss daran überprüfe ich das Vorkommen der in § 3.2 dargelegten Handlungsmuster in der kommunikativen Episode Kooperative Textproduktion einer Stellungnahme. Die Ergebnisse der Überprüfung liefern ein Inventar an auftretenden Sprechhandlungen; sie dienen der folgenden differenzierten Beschreibung des sprachlichen Handelns innerhalb der Episode (exemplarisch anhand zweier Muster, *Zustimmen* und *Begründen IV*). Aufgrund des dazu notwendigen hermeneutischen Verfahrens subsumiere ich dieses Vorgehen unter den qualitativen Verfahren (S. 212).

4.3.1 Prozess

Per definitionem enthalten die Prozessdaten alle Beiträge der Interaktanten zwischen dem ersten thematischen Beitrag eines Aktanten und dem letzten Satz des Entwurfs der Stellungnahme (s. hier S. 189). Wie oben beschrieben, liegen die Daten vollständig in der Gesamtmatrix vor; wo notwendig, wurden diese transponiert, z. B. Linearisierung von Simultaneum in Bedingung o. Der quantitative Zugriff auf diese Daten geschieht im Folgenden anhand von Einheiten abnehmender Größe, d. h., die Analyse vollzieht sich gewissermaßen vom Großen zum Kleinen. Der Darlegung verschiedener Zeitmaße, z. B. Gesamtdauer der Interaktionsverläufe, folgt die Darlegung textstatistischer Maße, z. B. Länge der Interaktionsverläufe in satzwertigen Propositionen. Im Anschluss daran lege ich den qualitativen Zugang zu den Daten dar, dieser erfolgt insbesondere sprechhandlungsanalytisch (S. 212).

⁴³⁴ Beide Konzepte verstanden im Sinne der Funktionalen Pragmatik, s. o.

Im Mittel benötigten die insgesamt 10 Gruppen 46 Minuten und 19 Sekunden für die gesamte Problemlösung (SD = 09:07). Ablesbar sind diese Werte anhand der Timestamps der ersten/letzten Beiträge (Bedingung f, c) im oben beschriebenen Sinne bzw. anhand der Zeitangaben in der Video-Aufzeichnung (s. § 4.1.4). Alle Gruppen konnten die Stellungnahme innerhalb der anberaumten maximalen Zeitspanne von 60 Minuten kooperativ erstellen und ein entsprechendes Produkt vorweisen.⁴³⁵ Tab. 24 führt die Zeiten pro Bedingungs-Gruppe und Bedingung sowie die Standardabweichung auf.

	o-A	o-B	f-A	f-B	c-A	c-B	c-C	c-D	c-E	c-F
benötigte Zeit	56:17	42:32	41:54	50:52	43:30	54:32	42:54	50:58	54:08	25:40
M pro Bedingung	49:24		46:23		45:17					
SD	09:43		06:20		10:51					

Tab. 24: Für die Erstellung der Stellungnahme benötigte Zeit pro Bedingung (Angaben in Min:Sek)

Ein relevanter Zusammenhang zwischen benötigter Zeit und Bedingung ist nicht erkennbar. Im Mittel sind die Gruppen der Bedingung c am schnellsten, dicht gefolgt (01:06 Abstand) von den Gruppen der Bedingung f, etwas größer ist der Abstand zu den Gruppen der Bedingung o (03:01). Die Standardabweichung (pro Bedingung, Zeile 3) zeigt, dass die Werte relativ weit voneinander entfernt liegen. Die größte Streuung findet sich in Bedingung c, die kleinste in f (wobei die Differenz der Standardabweichung von c und o nur 68 Sekunden beträgt).

Bringt man die Gruppen in eine Rangfolge entsprechend der benötigten Zeit, zeigt sich keine Systematik der Verteilung. Es liegen sowohl Gruppen der Bedingung o, f, c unter dem arithmetischen Mittel von 46:19 (o-B, f-A, c-A und c-C), wie auch fast genauso viele Gruppen (aller Bedingungen) über diesem liegen (o-A, f-B, c-B, c-D und c-E). c-F liegt dabei gut zwei Standardabweichungen unter dem arithmetischen Mittel.

Ein weiteres Zeitmaß ist die Zeitspanne, die zwischen zwei Beiträgen vergeht. Dieses Maß ist erläuterungsbedürftig: In den Bedingungen f und c sind solche Werte auf einfache Weise den Chat-Mitschnitten (Logdateien) zu entnehmen. Sie geben Auskunft über den Zeitpunkt des Beitrageingangs beim Server (s. die Darlegungen der Spezifika der Kommunikationsformen Forum (§ 2.3.2) und Chat (§ 2.3.3)). In Bedingung o ist dagegen der Beginn der Beitragsproduktion verzeichnet. In dieser Bedingung erfolgt häufig ein direkter Anschluss ohne Pause zwischen zwei Gesprächsschritten (oder es überlappen sich Gesprächsschritte), Pausen zwischen Sprecherwechseln oder längere zwischen Beiträgen desselben Probanden (> oder = 1.5 Sek.) werden anhand der Zeitangaben in der Videoaufzeichnung (und manueller Übertragung dieser in die Gesamtmatrix) festgehalten. Die Vergleichbarkeit der Daten ist hier vergleichsweise eingeschränkt, in o wird der Beginn der Beitragsproduktion erfasst, in f und c der Eingang des fertiggestellten Beitrags; wann mit dessen Produktion begonnen wurde, ist in den Daten nicht registriert.

Dennoch betrachte ich diese Zeitmaße (mit gewisser Vorsicht) als Näherungswerte für die Pausenlängen (mit den oben beschriebenen Einschränkungen). Entsprechend der oben erfolgten Differenzierung von Pausen nach Bedingung mache ich diese mit Indizes kenntlich: Pausen_o (für Pausen zwischen dem Ende eines Beitrags und dem Beginn der Produktion eines neuen Beitrags, Bedingung o) bzw. Pausen_{f,c} (für Pausen zwischen dem Eingehen von Beiträgen, Bedingungen f und c).

Tab. 25 gibt in Zeile 4 jeweils die mittlere Zeitspanne in Sekunden wieder (*M Pausenlänge*), der Übersicht halber wird die Gesamtzahl der Beiträge pro Bedingung/Gruppe (*n Beiträge*) in Zeile 1 aufgeführt. Zeile 2 (*n Beiträge mit Pause*) gibt an, wie vielen Beiträgen überhaupt eine Pause vorausgeht, auf diese beziehen sich die Werte in Zeile 4; Zeile 3 führt die relativen Häufigkeiten dazu an. Während in o-A 27 % und in o-B nur 17 % der Beiträge eine führende Pau-

⁴³⁵ Was ein nicht zu vernachlässigendes Ergebnis darstellt, s. dazu aber § 4.3.2.

se_o aufweisen (also in o in dieser Zeit keine Verbalisierungen stattfinden), finden sich in f und c bei nahezu allen Beiträgen vorausgehende Pausen_{f,c}, alle relativen Häufigkeiten liegen über .95. Diese geben aber keine Auskunft darüber, ob in diesen Zeiträumen eine oder mehrere Beitragsproduktionen erfolgen, die für f und c automatisch indizierten Pausen_{f,c} sagen lediglich aus, dass in dieser Zeit kein Beitrag beim Server einging. Der Tätigkeitsstatus der Probanden bleibt für diese Zeiträume zwangsläufig verborgen.

	o-A	o-B	f-A	f-B	c-A	c-B	c-C	c-D	c-E	c-F
n Beiträge	488.00	582.00	46.00	45.00	108.00	162.00	130.00	118.00	162.00	75.00
n Beiträge mit führender Pause ⁴³⁶ (= $h(a_i)$) ⁴³⁷	125.00	97.00	46.00	43.00	106.00	162.00	128.00	117.00	162.00	71.00
n Beiträge mit führender Pause (= $f(a_i)$)	.27	.17	1.00	.96	.98	1.00	.99	.99	1.00	.95
M Pausenlänge *	6.00	5.00	54.00	70.00	24.00	19.00	20.00	25.00	20.00	21.00
SD	7.00	3.00	47.00	49.00	20.00	20.00	18.00	18.00	16.00	15.00
M pro Bedingung *	5.50				62.00			21.50		
SD	.71				11.31			2.43		
Pausenlänge max. *	45.00	25.00	237.00	187.00	105.00	154.00	96.00	100.00	78.00	98.00
Median *	4.00	4.00	49.00	63.00	18.00	14.00	15.00	23.00	14.00	18.00

Tab. 25: Vergangene Zeit seit dem Ende des letzten Gesprächsschritts (= Bedingung o) resp. Start der letzten Beitragsproduktion (= Bedingung f) bzw. vergangene Zeit seit dem letzten Beitragsengang (= Bedingung c) (* Angabe in Sekunden)

Während Zeile 4 die durchschnittliche Dauer der Pausen pro Gruppe wiedergibt, stellt Zeile 6 diese pro Bedingung gemittelt dar. Die kürzeste durchschnittliche Dauer von Pausen_o weist Bedingung o auf, gefolgt von Bedingung c, die Pausen_{f,c} in Bedingung f sind durchschnittlich am längsten. Betrachtet man jeweils den Beitrag, dem pro Gruppe die längste Pause vorausgeht (Zeile 8)⁴³⁸, bietet sich ein vergleichsweise ähnliches Bild, die entsprechenden Standardabweichungen (Zeilen 5 und 7) bestätigen dies.

Ebenso lassen sich Zeiträume (Intervalle) bis zur Realisierung einzelner (definierter) ‚kommunikativer Fixpunkte‘ (im Folgenden *Positionen*) vergleichen. Hier ist aufgrund der Größe der Grundgesamtheit der Unterschied der Art des Feststellungszeitpunktes (Beginn der Produktion eines Beitrags vs. Eingehen eines fertig produzierten Beitrags beim Server; s. o.) zu vernachlässigenden. Derartige Positionen lassen sich insbesondere in Form zentraler Ereignisse des Problemlöseprozesses definieren, die besonders deutlich im Interaktionsverlauf hervortreten. Auch sie sind (abgesehen vom letzten, der dies gerade nicht ist) elementar auf den Vollzug der Problemlösung bezogen. Mit Rückgriff auf die Ergebnisse der qualitativen Analysen (s. u.)⁴³⁹ sind diese Positionen:

Zeitpunkt zum Eingang (resp. Start der Realisierung) des ersten Beitrags,

- der eine deutlich erkennbare Meinungsäußerung enthält (im Folgenden *MEINUNGSÄUßERUNG*),
- der die Vorgehensweise resp. Aufgabenstellung und/oder den Text von Paolo K. explizit thematisiert (im Folgenden *AUFGABENSTELLUNG*),

⁴³⁶ D. h. in o Beiträge, denen eine Pause > oder = 1.5 Sek. vorausgeht. In Bedingung f und c wird für diese Angabe die Anzahl der Beiträge subtrahiert, denen keine Pause vorausgeht, die also zeitgleich eingegangen sind. Eine Berücksichtigung überlappender Beitragsproduktionen (nicht der Eingänge beim Server) ist nur sehr aufwendig zu realisieren und erfolgt hier nicht, s. dazu Beißwenger (2007).

⁴³⁷ Ich bezeichne im Folgenden in Anlehnung an Schlobinski (1996: 89) *Absolute Häufigkeit* mit $h(a_i)$ und *Relative Häufigkeit* mit $f(a_i)$.

⁴³⁸ In Bedingung o sind Minimalwerte für Pausendauern ab dem Unterschreiten einer bestimmten Pausendauer nicht messbar, deswegen werden solche hier nicht angegeben.

⁴³⁹ Hier ist die (idealtypische, s. S. 198) Trennung von quantitativen und qualitativen Verfahren nicht aufrecht zu halten.

- der ein konkretes Beispiel (in Bezug auf die in der Aufgabenstellung geschilderte Situation) enthält (im Folgenden *BEISPIEL*),
- der die Bestimmung eines (vorläufigen) Skribenten initiiert (im Folgenden *SKRIBENT*)⁴⁴⁰,
- der einen Satz des finalen Entwurfs der Stellungnahme enthält (im Folgenden *SATZ*),
- der thematisch nicht relevant ist (off-topic) (im Folgenden *OFF-TOPIC*).

Tab. 26 gibt die in der Gesamtmatrix und am Rohmaterial manuell bestimmten und kalkulierten Differenzwerte zwischen Zeitpunkt der Position und Beginn der Interaktion wieder (alle Angaben in Min:Sek).

Position	o-A	o-B	f-A	f-B	c-A	c-B	c-C	c-D	c-E	c-F
MEINUNGS- ÄUßERUNG	00:03	00:20	00:00	00:00	00:00	00:00	00:45	00:34	01:01	01:17
M _{MEINUNGSÄUßERUNG}	00:11		00:00		00:36					
SD _{MEINUNGSÄUßERUNG}	00:12		00:00		00:32					
AUFGABEN- STELLUNG	01:52	00:00	00:00	18:57	08:48	05:06	05:09	02:59	10:42	00:34
M _{AUFGABENSTELLUNG}	00:56		09:28		05:33					
SD _{AUFGABENSTELLUNG}	01:19		13:24		03:43					
BEISPIEL	00:00	00:29	09:49	04:35	04:14	04:08	16:51	01:41	05:05	05:44
M _{BEISPIEL}	00:14		07:12		06:17					
SD _{BEISPIEL}	00:21		03:42		05:21					
SKRIBENT	07:51	02:17	12:32	12:31	34:24	26:47	37:10	27:04	35:45	19:19
M _{SKRIBENT}	05:04		12:31		30:05					
SD _{SKRIBENT}	03:56		00:01		06:53					
SATZ	08:16	18:10	12:32	12:31	35:49	16:27	39:02	12:54	38:57	17:22
M _{SATZ}	13:13		12:31		26:45					
SD _{SATZ}	07:00		00:01		12:24					
OFF-TOPIC	14:22	03:16	–	28:23	20:08	04:51	26:20	07:26	38:53	14:29
M _{OFF-TOPIC}	08:49		–		18:41					
SD _{OFF-TOPIC}	07:51		–		12:41					

Tab. 26: Übersicht über die Zeiträume, die bis zur Realisierung der einzelnen Positionen vergehen und entsprechende **M**, **SD** (pro Bedingung)

Mithilfe der Daten aus Bedingung c-F exemplifiziere ich im Folgenden die Kategorien (in der Reihenfolge ihrer Auflistung in Tab. 26). Der erste Beitrag in c-F, der eine *MEINUNGSÄUßERUNG* enthält, ist nach 01:17 *also ganz ehrlich, mich nerven so Menschen auch, wenn sie super lange vor einem stehen bleiben und wirklich solange warten, bis ihnen Geld gegeben wird...* (c-F-32, 16:27:52, ll). Nach 34 Sekunden wird zum ersten Mal auf die *AUFGABENSTELLUNG* referiert: *Wie beginnt man bei so etwas? Vielleicht bei der persönlichen Einstellung zum Thema? Erfahrungen ect.?* (c-F-29, 16:27:09, rm). Das erste *BEISPIEL* in c-F wird, verbunden mit einer Meinungsäußerung, nach 05:44 geäußert (c-F-45, 16:32:19, mw): *Ich denke, dass man sich von der Gewissens/Schuldfrage befreien sollte. Ich hab ein Lieblingsstraßenmusikertrio hier aus Köln und die haben es auch ohne mein Geld zu nem Plattenvertrag geschafft :).* Ein *SKRIBENT* (i. w. S.) wird in dieser Gruppe nach 19:19 bestimmt (c-F-87, 16:45:54, cb): *Schöner Anfang. Ich bin ehrlich gesagt grade mit den vielen Beiträgen überfordert. Vielleicht kannst du mw und ll, weil ihr grade schreibt und was geschrieben habt weitermachen?.* Der erste Entwurf

⁴⁴⁰ Bei Gruppen, in denen keine explizite Bestimmung des Skribenten erfolgte (z.B. f-A), nutze ich stattdessen den Zeitpunkt des jeweils ersten Beitrags, der einen Satz der Stellungnahme enthält. Man kann diesen Zeitpunkt gewissermaßen als ‚implizite Bestimmung‘ eines Skribenten bezeichnen.

eines Satzes für die Stellungnahme (*SATZ*) erfolgt nach 17:22 (zunächst ohne eine explizite Bestimmung eines Skribenten, der Satz wird ad hoc eingebracht): *Lieber Paolo, die Redaktion hat lange über deinen Beitrag diskutiert. Ähnliche Situationen wie du sie beschreibst, sind uns bekannt. Unserer Meinung soll sich niemand unter Druck gesetzt fühlen,* (c-F-82, 16:43:57, mw).

Diese Positionen sind spezifisch auf die Problemkonstellation bezogen, sie stellen zentrale ‚Schaltstellen‘ im Problemlöseprozess dar.⁴⁴¹ Von diesen thematisch relevanten Punkten (i. e. S.) sind nicht-thematische abzugrenzen, in c-F findet sich der erste *OFF-TOPIC*-Beitrag nach 14:29 (c-F-73, 16:41:04, cb): *Ups, Enter-Button zu früh... [...]*.

Im Folgenden gehe ich kurz auf jede Position ein. Die Werte dazu können Tab. 26 entnommen werden, die Zeiten werden jeweils in Minuten:Sekunden angegeben.

Für die Position *MEINUNGSÄUßERUNG* liegen die Werte relativ dicht und vergleichsweise einheitlich beieinander. In allen Gruppen erfolgt eine Meinungsäußerung innerhalb der ersten 78 Sekunden. Dennoch ist die Streuung um den Mittelwert innerhalb der Bedingungen o und c relativ groß. In f erfolgt jeweils sofort im ersten Beitrag eine Meinungsäußerung.

Wann das erste Mal explizit auf die *AUFGABENSTELLUNG*, die Vorgehensweise bzw. den Text von Paolo K. referiert wird, differiert dagegen wesentlich stärker, die Positionen liegen in den Gruppen zwischen 00:00 (o-B, f-A) und 18:57 (f-B). Die Standardabweichung ist jeweils vergleichsweise hoch (zwischen 01:19 und 13:24). Es findet sich keine systematische Verteilung der Zeitpunkte pro Bedingung.

Ein erstes *BEISPIEL* wird von 7 Gruppen innerhalb der ersten 5 Minuten der Interaktionen eingebracht. Hier sind die Gruppen der Bedingung o deutlich schneller (00:00 und 00:29) als die der anderen Bedingungen.

Auch die Bestimmung eines *SKRIBENTEN* erfolgt in o am frühzeitigsten, in f erfolgt sie nahezu zeitgleich nach 12:30, in c im Mittel nach 30 Minuten, also vergleichsweise spät (bei relativ großer Standardabweichung).

Ein erster *SATZ* der finalen Stellungnahme wird in f im Durchschnitt nach 12:31 fixiert, in o leicht später (13:13), in c wesentlich später (26:45).

Insgesamt zeigt sich ein sehr uneinheitliches Bild der Zeitpunkte der ersten Realisierung von einzelnen Positionen im Problemlöseprozess (hohe Standardabweichungen). Relevante Zusammenhänge lassen sich nicht in den Daten finden. Es lässt sich allenfalls festhalten, dass die Gruppen der Bedingung o jeweils sehr früh einzelne Positionen realisieren.

Dieser durchschnittlich frühen Realisierung der Positionen in den Gruppen der Bedingung o entspricht nicht die erste Realisierung von *OFF-TOPIC*-Beiträgen, man hätte vermuten können, dass solche in o besonders spät oder gar nicht realisiert würden, hingegen werden auch diese im Schnitt am frühzeitigsten realisiert.

Interessiert auf der einen Seite der Zeitpunkt der Realisierung einer bestimmten Äußerung (s. o.), ist ein weiteres Datum die Anzahl der Probanden, die diese zentralen Positionen realisieren und der Grad der Diversifikation (d. h. Angaben zu der Frage, von wie vielen unterschiedlichen Probanden die insgesamt fünf Positionen jeweils realisiert werden (s. Tab. 27). Zeile 2 in Tab. 27 (n ver. Pb) gibt an, wie viele verschiedene Probanden an der Realisierung von *MEINUNGSÄUßERUNG*, *AUFGABENSTELLUNG*, *BEISPIEL*, *SKRIBENT* und *SATZ* jeweils beteiligt sind. Ein relevanter Unterschied zwischen den Bedingungen ist nicht zu erkennen (s. M in Zeile 3 und SD in Zeile 4).

⁴⁴¹ Diese Annahme wird durch die Ergebnisse der qualitativen Analyse (s. u.) gestützt.

	o-A	o-B	f-A	f-B	c-A	c-B	c-C	c-D	c-E	c-F
n Pb pro Gruppe	3	4	3	4	3	5	3	3	3	4
n ver. Pb	2	3	3	2	3	2	3	3	2	4
M	2.50			2.50			2.83			
SD	.71			.71			.75			
Anteile	> 50 % von Mit- te (3)	> 50 % von hl (3)	verteilt	> 50 % von br (3)	verteilt	> 50 % von jz (4)	> 50 % von lr (3)	verteilt	> 50 % von ss (3)	verteilt

Tab. 27: Aufschlüsselung der Diversifikation der Realisierung der fünf elementaren Positionen im Interaktionsverlauf (Zählung ohne die Kategorie OFF-TOPIC)

Es fällt auf, dass in beiden Gruppen der Bedingung o jeweils über 50 % der Positionen von ein und demselben Probanden realisiert werden; in f und c gibt es dagegen Gruppen, in denen die fünf Positionen zu weitgehend gleichen Anteilen von allen Probanden der Gruppe realisiert werden. f-B und c-B weisen die größte Differenz zur Gesamtgröße der Gruppe (Zeile 1, *n Pb pro Gruppe*) auf (f-B: 4 vs. 2; c-B: 5 vs. 2). In 6 von 10 Gruppen werden über 50 % der insgesamt fünf Positionen von einem einzigen Probanden realisiert (d. h. 3 oder mehr), in c-B werden 80 % von einem einzelnen Probanden realisiert (s. Zeile 8, *Anteile*).

Die analysierten Beiträge im Korpus stehen nicht isoliert für sich, sondern sind jeweils Teil von Sprechhandlungsverkettungen und -sequenzen (s. o.). Mehrere Probanden interagieren sprachlich miteinander. Sie nehmen mithilfe verschiedener sprachlicher Mittel Bezug auf die Äußerungen des anderen. Dieses Bezugnehmen kann etwa in Form wörtlicher Zitation erfolgen. Im Folgenden gehe ich kurz auf wörtliche Zitationen in Bedingung f ein, da beim Blick in die Daten dieser Bedingung auffällt, dass die im Forum technisch implementierte Funktion zur Zitation sehr häufig genutzt wurde.⁴⁴²

In den Prozessdaten in Bedingung f finden sich insgesamt 70 Zitationen (bei insgesamt 91 Beiträgen), d. h. 76.92 % der Beiträge zitieren einen vorangegangenen Beitrag. In f-A zitieren alle Beiträge, bis auf den ersten, den Vorgängerbeitrag (= 97.87 %, alle Probanden zitieren ungefähr gleich häufig), in f-B deutlich weniger, 24 (= 54.55 %, hier nutzen die Probanden in unterschiedlichem Maße die Funktion, br zitiert 11-mal, mar 9-, mu 3- und mag 1-mal).

Das Vorkommen einer Zitation muss aber nicht unbedingt heißen, dass sich solche Beiträge damit auch explizit auf die Illokution oder Proposition eines vorangegangenen Beitrags beziehen, z. B. über Lokaldeiktika (*hier, dort, da*) oder quasi-deiktische (*oben, unten, links* usw.) oder diese etwa Teile einer mehrgliedrigen Sprechhandlungssequenz, z. B. Frage-Antwort, sind. Es erscheint vielmehr so, als werde in der Bedingung f die technisch bereitgestellte Zitierfunktion⁴⁴³ beiläufig nicht deaktiviert und dementsprechend häufig der Vorgängerbeitrag zitiert.⁴⁴⁴ Es handelt sich also nicht unbedingt um Zitation im herkömmlichen Sinn, mit der auf ein Referenzobjekt Bezug genommen wird (= ein vorangegangener Beitrag), sondern um eine möglichst einfache (im Sinne von ‚weniger umständliche/aufwendige‘) Prozedur zum Schreiben eines eigenen Beitrags nach einem vorangegangenen Beitrag. ‚Tatsächliche‘ Referenzen, d. h. solche mit einem identifizierbarem Referenzobjekt, dass etwa a) an der sprachlichen Oberfläche explizit gemacht wird (z. B. *Das ist ein prima Ansatz mit dem letzten Satz!*, f-A-2, 1b) oder b) auf der Ebene der Illokution (z. B. *Ja, genau! Sympathie spielt auch eine große Rolle.*, f-B-9,

⁴⁴² Die Arten von Responsivität in Bedingung o und c analysiere ich nicht. Die Option im factchat, explizite Referenzen (per weißer Linie, s. Abb. Abb. 34 auf S. 185) einzufügen, wird pro Gruppe in der Bedingung c sehr unterschiedlich genutzt (trotz gleichlautender Instruktion der Probanden), die Probanden von c-A nutzen diese Art der expliziten Referenzierung 3-mal (= kleinster Wert), die von c-B 119-mal (= höchster Wert). Hier sind tiefergehende Detailanalysen denkbar. In Bedingung o sind vergleichbare Phänomene ungleich schwerer und aufwendiger zu erheben/zu analysieren.

⁴⁴³ Technisch insofern, als sie vom System (hier ILIAS) bereitgestellt wird. Sie besteht in einer standardmäßig aktivierten Auswahloption – der Nutzer muss also ‚etwas tun‘ (i. S. von ‚aktiv werden‘), wenn er den vorangegangenen Beitrag nicht zitieren möchte; sprich, er muss die Zitierfunktion willentlich abschalten, um nicht den Vorgängerbeitrag zu zitieren.

⁴⁴⁴ Man könnte hier von einer rein *funktionalen* *Respondierung* sprechen (vgl. Schwitalla 1976: 92f.). In Bedingung f kann also sowohl funktionale ohne inhaltliche Respondierung als auch inhaltliche ohne funktionale vorliegen.

mar) finden sich dagegen seltener. Entsprechend der von Schwitalla (1976: 92f.) eingeführten Unterscheidung lassen sich in der inhaltlichen Kategorie *Responsivität* die zitierenden Beiträge differenzieren in *responsive* (Berücksichtigung von Intention und Inhalt des Referenzbeitrags), *teil-* (Berücksichtigung von Teilen des Inhalts des Referenzbeitrags) und *nonresponsive* (keine Berücksichtigung von Inhalt und Intention des Referenzbeitrags). Annotiert man die Beiträge in der Bedingung f solchermaßen, ergibt sich folgende Verteilung (s. Tab. 28):

Gruppe	n Beiträge	n responsive	n teilresponsive	n nonresponsive	n Zitationen
f-A	46.00	23.00 .51	12.00 .27	10.00 .22	45.00
f-B	45.00	17.00 .68	6.00 .24	2.00 .08	25.00
n gesamt	91.00	40.00 .58	18.00 .26	12.00 .17	69.00

Tab. 28: Differenzierung der zitierenden Forenbeiträge in responsive, teil- und nonresponsive (jeweils absolute Häufigkeiten | relative Häufigkeiten)

Mit dieser Differenzierung wird die Art der Bezugnahme eines respondierenden Beitrags hinsichtlich der Berücksichtigung von Intention und Inhalt des zitierten Beitrags bewertet. Die vermeintlich respondierenden Beiträge in Bedingung f sind also nur zu einem Teil tatsächlich responsiv (58 %).

Ein weiteres textstatistisches Maß, welches durch die Transponierung der Daten in eine uniforme Gesamtmatrix auch für die Prozessdaten erhoben werden kann, sind Beitragslängen und die Anzahl von satzwertigen Propositionen und Subordinationen (vgl. Tab. 29):

	n Beiträge	n Beiträge pro Proband	n satzwertige Propositionen	n Subordinationen	n Wörter	Beitragslänge (in Wörtern)
o	535.00 (66.47)	154.08 (12.14)	943.00 (213.55)	181.50 (71.42)	5922.50 (969.44)	11.04 (.44)
f	45.50 (2.12)	13.33 (3.30)	326.50 (82.73)	123.00 (42.43)	2025.00 (475.18)	44.80 (12.53)
c	126.83 (33.46)	37.60 (11.78)	284.50 (64.85)	83.50 (25.81)	1628.50 (398.45)	13.12 (2.20)

Tab. 29: Anzahl Beiträge, Beiträge pro Proband, satzwertigen Propositionen, Subordinationen und Wörter, durchschnittliche Beitragslänge in Wörtern (jeweils M und (SD) pro Bedingung)

Die deutlich meisten Beiträge (bei großer Streuung zwischen den Gruppen) weisen die Interaktionen aus Bedingung o auf (s. Spalte 1), mit großem Abstand folgen die Interaktionen aus Bedingung c, die Interaktionen aus f besitzen im Schnitt 45.50 Beiträge. In Bezug zur Probandenanzahl bietet sich ein ähnliches Bild (vgl. Spalte 2). In der Kategorie satzwertige Propositionen fällt auf, dass f und c dichter beieinanderliegen, die Interaktionen aus Bedingung o weisen mit Abstand die meisten satzwertigen Propositionen auf (im Mittel 943.00). Bei der Anzahl der Subordinationen sind die Abstände zwischen den Werten aller Bedingungen geringer. Bedingung o weist die meisten, c die wenigsten auf. Dieselbe Rangfolge zeigt sich bei der Wörteranzahl pro Bedingung, wobei hier Bedingung o die mit Abstand meisten Wörter aufweist, die Werte für f und c liegen relativ dicht beieinander. Die durchschnittliche Beitragslänge in Wörtern bietet eine umgekehrte Rangfolge: f hat mit Abstand die längsten Beiträge, o und c in etwa gleich lange Beiträge (beide mit vergleichsweise niedrigen Standardabweichungen).

In Tab. 30 sind die Werte der kleinsten hier verzeichneten Merkmale der Prozessdaten abgebildet, die Anzahl von grammatikalischen und orthographischen Fehlern, die Anzahl von Sonderzeichen sowie die Anzahl der Beiträge, in denen Satzzeichen überwiegend vorhanden sind und richtig eingesetzt wurden und die Anzahl der Beiträge, in denen die Groß- und Kleinschreibung überwiegend korrekt ist. Darüber hinaus wurde die Gesamtzahl der fehlenden Satzzeichen pro Bedingung erhoben. Für die Daten aus Bedingung o liegen diese Werte nicht vor (s. Gesamtmatrix; hier S. 197).⁴⁴⁵

⁴⁴⁵ Die Zuordnung zu den Bedingungen erfolgt in Tab. 30 über die Indizes zu M und SD.

	n Beiträge	n gramm. Fehler	n orth. Fehler	n Sonderzeichen	Satzzeichen*	n fehlende Satzzeichen	Groß-/Kleinschreibung*
M_f	45.50	11.00	139.00	2.50	.80	15	.69
SD_f	2.12	1.41	114.55	3.54	.13	1.41	.02
M_c	126.83	33.33	218.83	38.17	.33	46.83	.35
SD_c	33.46	15.23	96.83	22.50	.07	29.47	.17

Tab. 30: Textstatistische Werte Prozess, Bedingung f und c (* = n der Beiträge mit überwiegend vorhandenen und richtigen Interpunktionszeichen resp. überwiegend vorhandener und richtiger Groß-/Kleinschreibung)

Die meisten grammatikalischen Fehler weisen deutlich die Interaktionen aus Bedingung c auf, wobei diese relativ stark streuen. Der Abstand zwischen den Bedingungen hinsichtlich der Anzahl orthographischer Fehler ist kleiner (s. Spalte 3). Wie erwartet, weisen die Beiträge aus c die meisten Sonderzeichen auf (im Mittel 38.17 pro Gruppe), etwa : oder *g (Spalte 4). In 33 % der Beiträge der Bedingung c werden Satzzeichen (richtig) verwendet, in f sind dies 80 % (Spalte 5). Im Durchschnitt fehlen in f 15 Satzzeichen pro Bedingung, in c sind es 46.83 (s. Spalte 6). Vergleichbar verhält es sich mit der Groß- und Kleinschreibung (Spalte 7): In gut 69 % der Beiträge in f ist diese korrekt, in c in nur 35 % der Beiträge. Insgesamt zeigen sich hier relevante Unterschiede zwischen den Bedingungen f und c.

- Qualitativer Zugang -

Im Folgenden beschreibe ich die Prozessdaten der einzelnen Bedingungen/Gruppen und gehe insbesondere auf Besonderheiten auf der interaktionalen Ebene ein. Dazu analysiere ich zunächst in allgemeiner Weise die Prozessierung hinsichtlich der Problemlösekonstellation. Zu diesem Zweck wurden im Vorhinein alle Interaktionen im Detail (unter zusätzlicher Inaugenscheinnahme der produzierten Stellungnahmen) von mir gesichtet (sowohl die Daten in der Gesamtmatrix als auch die dynamischen, nicht aufbereiteten Prozessdaten) und einzelne Diskursphasen indiziert.

Grundsätzlich kann die Konstellation in den drei Bedingungen o, f, c als *Defizienzkonstellation* beschrieben werden, zu deren Überführung in eine *Suffizienzkonstellation* (vgl. Ehlich/Rehbein 1979: 248) das gemeinschaftliche Handeln mehrerer Interaktanten notwendig ist. Dabei ist die Maßgabe der Kooperativität zur Problemlösung extern oktroyiert (durch VL). Es wäre ebenso denkbar,⁴⁴⁶ dass die Stellungnahme von einer einzelnen Person verfasst wird (wie es ja auch im authentischen Kontext (vermutlich) der Fall ist; s. hier S. 179). Das gewählte Thema – ‚Wie verhält man sich gegenüber Straßenmusikern im Straßencafé, ist deren Tätigkeit eine Form von Betteln?‘ – schließt aber derart an persönliche und alltägliche Erfahrungen der Probanden an, dass diese eine hohe intrinsische Motivation besitzen, die eigene Meinung in die Stellungnahme zu integrieren (wie sich deutlich in den Daten zeigt, s. u.).⁴⁴⁷ Da qua Aufgabenstellung genau eine einzige Stellungnahme produziert werden sollte (vgl. hier S. 275), entsteht damit gewissermaßen die Notwendigkeit zu gesellschaftlichem Verkehr, um die Konstellation entsprechend des Bedürfnisses (Produktion einer einzelnen Stellungnahme) zu verändern (vgl. ebd.: 249). Der Verkehr erfolgt naturgemäß sprachlich. Überdies ist die Bedürfnis-erfüllende Handlung selbst sprachlicher Natur. Die Stellungnahme ist i. w. S. ‚sprachlich‘, es handelt sich um einen medial schriftlichen Text. Dies hat zur Folge, dass sowohl die komplexe Handlung, die zur Problemlösung durchlaufen werden muss (über verschiedene zielführende Handlungswege), eine sprachliche ist, als auch die *Handlungen zweiter Stufe*, d. h. diejenigen zum Zweck der Problemlösung (= Herstellung eines Produktes ‚Stellungnahme‘), sprachliche sind (vgl. ebd.: 247f.). Das sprachliche Handeln realisiert sich in spezifischen Formen (sprachlichen

⁴⁴⁶ Wenngleich dies für die untersuchte Fragestellung bei Weitem uninteressanter wäre.

⁴⁴⁷ Dies bestätigte sich auch in den überaus zahlreichen Diskussionen, die ich über die genutzte Aufgabenstellung führte. Ein Gesprächsteilnehmer, der die eigenen Erfahrungen und die eigene Meinung zu Straßenmusikern in Straßencafés nicht spontan äußerte, begegnete mir nach wie vor nicht.

Handelns). Die Formen sind durch die Zwecke bestimmt, die sich auf diejenigen Handlungen beziehen, die zur Herstellung der Suffizienzkonstellation (= *Handlung erster Stufe*) notwendig sind (Handlungsweg 1, 2, 3 usw.). Der Zweck ist die Beziehung zwischen Bedürfnis und Konstellation (s. o.), mental repräsentiert im Wissen der Aktanten (vgl. ebd.: 248ff.). Zur Realisierung der Zwecke stehen den Aktanten verschiedene sprachliche Handlungsmuster zur Verfügung. Die Muster bestimmen durch ihre Struktur das individuelle Handeln (sie sind ja Resultat gesellschaftlicher Prozesse; s. o.), sind in ihrer Gesetzmäßigkeit jedoch nicht unbedingt an der Oberfläche der konkreten (sprachlichen) Handlung sichtbar (vgl. ebd.: 251). Dennoch prägen sie jede einzelne Erscheinung des sprachlichen Handelns.

Innerhalb jeder Episode der unterschiedlichen Bedingungen erfolgen (wie bereits hier auf S. 182 stark schematisierend dargestellt) leicht unterschiedliche globale Organisationen der Struktur. Grundlegend ist allen Problemlösungen gemein, dass insbesondere sprachliche Tätigkeiten zu beobachten sind. Nichtsprachliche Tätigkeiten resultieren aus der Anforderung, die Stellungnahme medial schriftlich zu fixieren (in Bedingung o etwa mit Folienstift auf eine Tageslichtprojektor-Folie).

Die Globalstruktur der Aufgabenbearbeitung/Problemlösung wird zunächst deskriptiv pro Bedingung wiedergeben, ich beginne dazu mit der Beschreibung der Globalorganisationen in der Bedingung o, da sie gewissermaßen die ‚elementare‘ Episode darstellt. Ich beschreibe anfangs jeweils stellvertretend eine typische Prozessierung der Problemlösung (o-A, f-A, c-A), um anschließend auf Unterschiede in den weiteren Gruppen dieser Bedingung (o-B, f-B, c-B bis F) einzugehen.

In **o-A** erfolgt ein unvermittelter Einstieg in die Thematik (o-A-1, links: *Was sagt ihr?*⁴⁴⁸), gefolgt von zahlreichen Äußerungen der eigenen Meinung der Probanden (z. B. o-A-14, Mitte: *also ich sehe das auch nicht als Betteln an was die machen weil die bringen eine Leistung*). Phasen des Meinungs-äußerns sind durchsetzt von Phasen, in denen die Probanden authentische Beispiele für vergleichbare Situationen anführen (z. B. o-A-45, rechts: *bin neulich durch Köln gegangen und da war so ein Typ der hat CDs verkauft*). Neben die geäußerten Beispiele und Meinungen treten (wenige) Fragen nach der Aufgabenstellung und Referenzen auf den Text der Aufgabenstellung (z. B. o-A-66, Mitte: *Jetzt müssen wir das begründen • • • in sieben Sätzen, ne? • • • Was steht da? • In sieben Sätzen?*), stellenweises Nicht-Verstehen der Aufgabenstellung (bzw. Unklarheiten über diese) wird (in Teilen kooperativ) in Verstehen überführt (z. B. o-A-22, Mitte: *((3s)) äh, und die Gewissensfrage eigentlich heißt ja nun: • •*).

Der Herstellung eines (vermeintlichen) ersten Konsenses (z. B. o-A-49, Mitte: *((1s)) Wollen wir denn schon irgend/ • ein bisschen zur Tat schreiten weil wir sind uns ja doch sehr einig, oder?*) folgt die vorläufige Einigung auf einen propositionalen Gehalt der zu produzierenden Stellungnahme (z. B. o-A-51, Mitte: *Ja er muss kein schlechtes Gewissen haben*). Der Klärung der Vorgehensweise und der Bestimmung eines solitären Skribenten (o-A-72, links: *Wer schreibt?*) folgen erste konkrete Formulierungsversuche (z. B. o-A-94, Mitte: *Wie schreiben wir da sehr geehrter Herr • • K.?*), die in dieser Gruppe vom Skribenten auf Entwurfspapier festgehalten werden. Das folgende Einbringen konkreter (aber relativ vorläufiger) Formulierungsversuche (z. B. o-A-111, rechts: *Ja • also wir als (Professionelle) und (Beurteiler) ((1s)) würden sagen er braucht kei:n schlechtes Gewissen zu haben ((1s)) ähm • weil er einfach nichts kaufen muss*.) wechselt sich dabei ab mit Klärungen von Einstellungen, was erneut durch das Äußern eigener Meinungen und Beispiele realisiert wird (z. B. o-A-107, rechts: *((2s)) Ja ne, das ist wirklich totale Selbst•entsch/ äh >Einstellungssache< Also ich mein*).

Ab einem gewissen Punkt führt diese ‚Anhäufung‘ von Propositionen zu einer Rekapitulation bislang geäußelter und einer ersten Grobplanung der Struktur der Stellungnahme (z. B. o-A-118, rechts: *((3s)) Simma/ sollen wir halt das Grundsätzliche voranstellen und dann ein bisschen (>ins Detail • gehen?<)*). Iterativ werden dazu bislang hergestellte Textfragmente diskutiert und eruiert sowie Themen, die zuvor in der Diskussion benannt wurden, eingebracht und konkret auf ihre Eignung für die Problemlösung überprüft (z. B. o-A-308, Mitte: *Wir könnten jetzt noch wiederum etwas auf dieses Betteln eingehen • •*). Die einzelnen Vorschläge werden,

⁴⁴⁸ Ich gebe im Folgenden die Beispiele in ihrer ursprünglichen Gestalt, d. h. weitgehend unmodifiziert, wieder.

im Gegensatz zum Vorgehen in der anfänglichen Diskursphase, häufig direkt explizit als Teil der Stellungnahme formuliert, rückwirkend aber häufig verworfen (z. B. o-A-314, links: ((8s)) *Oder wir halt nicht normal das hört sich so umgangssprachlich an*). Nach und nach werden nun die einzelnen Sätze für die Stellungnahme vorgeschlagen und ggf. modifiziert, etwa durch die Transition einzelner Formulierungen. Dabei emergieren immer wieder grundlegende Einstellungsfragen, sie werden in dieser späten Diskursphase jedoch nicht mehr so grundlegend und ausführlich behandelt wie zu Beginn der Interaktion.

Der bis dato produzierte Text⁴⁴⁹ wird mehrmals durch den Skribenten vorgetragen (und stellenweise ad hoc korrigiert; durch alle Probanden), aber kaum noch in seiner Grundstruktur verändert. Lediglich erfolgt neben wenigen Modifikationen von Satzpositionen (z. B. o-A-470, rechts: ((4s)) *hier nach drei • also die sechs nach drei ((2s)) also damit das einfach (der ...)*) die Einfügung eines Überganges (o-A-415, rechts: *also der Teil hier, der müsste hier noch daz:u, • weil wir • • sonst das Thema ((2,5s)) äh:m • (...) ja hier müssen wir, glaub ich, noch nen Übergang reinbasteln' • (weil sie sich durch die gestört und • bedrängt/ bedrängt fühlen*). Bis zur finalen Fixierung der Stellungnahme auf Folie erfolgen weitere ‚kleinere‘ Formulierungsmodifikationen (z. B. o-A-435, links: *Einfach ein Ausrufezeichen, dann bringen wir das gleich auf der Folie.*); gewissermaßen die ‚Feinarbeit‘ am Entwurf der Stellungnahme. Der Einigung über einzelne Sätze und der Festlegung der Reihenfolge der bis dato produzierten Sätze (z. B. o-A-424, links: ((1,5s)) *Können wir das ja da oben noch bringen.*) – die ebenso, wie frühere Phasen, von wenigen kurzen Phasen zu grundlegenden Fragestellungen durchsetzt ist (z. B. o-A-457, Mitte: ((3s)) *Aber will dieser Mensch jetzt diesen Ratschlag hören?*) – folgt der finale Abschluss der Problembearbeitung (o-A-463, rechts: *ok, dann lass es einfach so, is schön*).

Die Probanden in **o-B** verfahren ähnlich. Die Gruppe besteht aus vier Probanden, von denen der Proband hinten rechts in den ersten 8:25 Minuten absent ist, da er eine (nicht-verschlossene) Toilette im Gebäude sucht. Dies hat geringe Auswirkungen auf die Interaktion (s. u.).

Der Einstieg in die Problemlösung wird hier über eine Vergewisserung der Aufgabenstellung hergestellt (o-B-3, hinten links: *Also wir müssen jetzt • • Ist das richtig, wir müssen jetzt • also wir sollen jetzt diskutieren über das Thema • und nachher zu ei:ner Stellungnahme kommen, die wir dann auf Folie bringen, oder?*), der analog zum Vorgehen in o-A diverse Äußerungen von Meinungen (z. B. o-B-10, vorne rechts: ((3s)) *Also mich nerven die (ja) auch ich weiß nich ob • • dich auch.* oder o-B-7, vorne links: *Ich hab da aber auch ne ga:nz klare Meinung dazu ihr auch?*) und Beispielen folgen (z. B. o-B-16, hinten links: ((3s)) *weil die werden (schon ma frech) wenn man dann • weißte das war zum Beispiel • wir waren/ gestern waren wir in Aachen*). Allerdings werden hier wesentlich mehr Beispiele in den Interaktionsraum gebracht als in o-B (Aachen, Straßburg, Rosenverkäufer, Chilenische Panflöten-Musiker, Reggae-Musiker, Probierstände, Freundin mit Kind, Toiletten-Reinigungskraft (bei Nordsee, McDonald's)). Die Klärung der Aufgabenstellung wird hier umfänglicher vollzogen. Dies geschieht u. a. dadurch, dass die Thematik kurzzeitig hin zur Problematik der freiwilligen Bezahlung von Reinigungskräften erweitert wird (z. B. o-B-213, vorne rechts: *Das denk ich mir auch immer bei den Toiletten-Frauen, wo du ja eigentlich auch gar nix beza:hlen musst, selbst wenn da steht, man muss bezahlen • • aber • da gu:cken die ja auch immer so direkt und und ordnen das Tellerchen (vorher).*); es erfolgt eine explizite Rückbesinnung auf die qua Aufgabenstellung gegebene Thematik (o-B-226, hinten links: *Aber ich glaub das is auch gar nicht unser Thema.*).

Die Einigung auf einen propositionalen Gehalt verläuft hier ungleich schwieriger, da nicht alle Probanden derselben Meinung sind: Die zunächst (vor dessen Wiederkehr) spaßeshalber vermutete Haltung von hinten rechts zu Straßenmusikern – ((2s)) *Jetzt so näh, ich finds total su:per mit den Straßenmusikanten* (o-B-55, vorne links), *Ich hör die voll gern, ich würd am liebsten mitmachen.* (o-B-56, hinten links) – bestätigt sich in gewisser Hinsicht (s. u.) und hat einen begriffenen/akzeptierten Dissens (und damit vermeintlichen Konsens) zur Folge. Diese grundlegende Uneinigkeit bedingt die Interaktion im folgenden Verlauf immer wieder. Darüber hinaus führt die Absenz von hinten rechts einerseits zu einer relativ langen off-topic-Phase (hier

⁴⁴⁹ Text produced so far i. S. von Hayes/Flower (1980).

sprechen die Probanden über die Teilnahme an einer spezifischen Psychologie-Vorlesung (s. o.) und allgemein über die Teilnahme an Experimenten und äußern Vermutungen über den Verbleib der Videoaufzeichnung des Stellungnahme-Diskurses; s. Fußnote 389, S. 177), andererseits zu einem kurzen, expliziten Resümee der bislang erfolgten Diskussion, als der Proband hinten rechts zurückkehrt: *Also wir ham schon schwer diskutiert.* (o-B-121, hinten links), *Wir ham überlegt jetzt, • • dass wir das alles eigentlich genauso sehen also • nich genauso, aber • • (...)* (o-B-129, vorne rechts), *ähnlich* (o-B-130, vorne links). An dieser Stelle wird der orakelte Dissens zur Gewissheit: *Ich sehs bisschen anders • ja ich mag die* (o-B-131, hinten rechts), er muss in der Folge bearbeitet werden.

Das Resümee führt auch zur Spezifizierung des Verständnisses der Aufgabenstellung (o-B-139, vorne rechts: *Aber hier gehts ja auch, glaub ich, nur wirklich um die, die in die Cafés reinkommen, ne?*) und zu erneuten Äußerungen von Meinungen und Beispielen. Hier wird im Folgenden die in der Aufgabenstellung beschriebene Situation relativ langwierig vergegenwärtigt (z. B. o-B-185, vorne rechts: *Ich mein, die kommen ja zu uns dann theoretisch*) und eine Lösung von individuellen Meinungen und Erfahrungen expliziert (z. B. o-B-234, hinten rechts: *ja einfach jetzt möglichst • • objektiv sehen, ob es halt • ganz egal ob wir jetzt da n schlechtes Gewissen haben oder nicht, sondern versuchen das rein objektiv zu sehen, ob es okay is. Also ich würde auch sagen, obwohl ich selber • • •, n total schlechtes Gewissen hätte, finde ich • • schon objektiv gesehen, is da jetzt keiner irgendwie der Arsch, der da nix gibt, für Musik, die er nich hören wollte, für was, was er überhaupt nich a:ngefordert hatte, oder so.*), d. h., eine konkrete Vorgehensweise vorgeschlagen. Wie in o-A wird ein Skribent bestimmt, der zunächst einzelne Stichpunkte und Satzentwürfe auf Entwurfspapier festhält. Dieser ist in diesem Fall kein solitärer Skribent (wie in o-A), sondern wird durch eine Art Hilfs-Skribent (hinten rechts) unterstützt, der sich ebenso immer wieder Notizen macht. Der weitere Verlauf gestaltet sich weitgehend analog zum dem in o-A. Phasen von Textplanung, Formulierungsarbeit, Meinungs-/Erfahrungsäußerung (sowie Klärungen weniger grundlegender Einstellungen), Rekapitulation der Aufgabenstellung und Präsentation bis dato produzierten Textes wechseln einander ab.

Im Gegensatz zu o-A liegt hier aber eine strenger verfolgte Konstellation von Diktierendem (bzw. in Teilen Hilfs-Skribent; hinten rechts) und Skribenten vor, hinten links und vorne links haben in dieser Phase nur wenige Gesprächsanteile. Lediglich finden sich solche in Form von Modifikationsvorschlägen für einzelne Formulierungen und der Antizipation designierter Formulierungen. Gegen Ende erscheinen diese Probanden leicht desinteressiert, es verbleiben bei Abschluss der Stellungnahme noch nahezu 15 Minuten zur Problemlösung. So erfolgt auch die Einigung auf die Fertigstellung der Stellungnahme mit der finalen schriftlichen Fixierung des letzten Satzes auf Folie (o-B-581-583, vorne rechts: *Ja. Mhm. Da hier • • eine Leistung, ((12s)) erbracht wird., ((6s)) Okay. • • Gut.*) relativ unversehens und implizit.

Anbetracht der Prozesse in den Bedingungen **f** und **c** ist auf die Besonderheit der elektronischen Textproduktion hinzuweisen (vgl. dazu etwa Knorr/Jakobs 1997). Anders als in Bedingung **o** ist der Ort für die Fixation der Stellungnahme in **f** und **c** ein elektronischer. Dies ergibt sich nolens volens aus der Zerdehnung und den konstitutiven Bedingungen der Kommunikationsform Forum (vgl. § 2.3.2) resp. Chat (vgl. § 2.3.3). Die Bedingungen der Textproduktion (Herstellung, Löschung, Modifikation von Zeichen usw.) und -rezeption unterscheiden sich immanent von denen in der elementaren Sprechsituation (schriftliche Fixation per Stift und Papier; Spuren der Textkorrektur bleiben hier oftmals bestehen; vgl. Schindler 2004: 61). Diese Unterschiede entsprechen jedoch analog den Unterschieden der oben beschriebenen grundlegenden Kommunikationsform-spezifischen Rahmenbedingungen, sind also konstitutiv für die Kommunikationsform/-situation: So, wie in den unterschiedlichen Bedingungen unterschiedlich kommuniziert werden muss, müssen auch die Stellungnahmen unterschiedlich produziert werden.

Der Raum für die kommunikativ zu bewerkstellende Problemlösung ist in den Bedingungen **f** und **c** ein exklusiv digitaler (als einzige Kontaktsphäre für die Probanden, = Systemumwelt⁴⁵⁰).

⁴⁵⁰ Siehe zur Systemumwelt resp. reale Umwelt Fußnote 46 (S. 18).

Ob die Probanden (für sich) während der Prozessierung Notizen anfertigen, bleibt davon unbenommen. Dieser Raum ist zugleich Träger für die Textentwürfe der Stellungnahme. Grundsätzlich wäre hier das Offerieren eines simultan zum Interaktionsverlauf zur Verfügung stehenden *Shared Whiteboards*⁴⁵¹ denkbar (= Erweiterung der Systemumwelt über kommunikationsunterstützende technische Zusatzfunktionen). Angesichts der Zielsetzung, ein möglichst ‚schlankes‘ experimentelles Design zu realisieren (die erweiterte Funktionalität durch ein Shared Whiteboard o. ä. hätte den Administrations-, Instruktions- und Übungsaufwand erheblich potenziert), wurde diese Option verworfen; zudem standen dem technische Begrenzungen entgegen, etwa durch die Restriktionen des Regionalen Rechenzentrums der Universität.

Der gemeinsam zu bearbeitende Gegenstand ist in formeller und struktureller (als auch technischer) Hinsicht dasselbe wie ein oder mehrere ‚reguläre‘ sprachliche Beiträge im Forum/factchat, die zum Fortlauf der Interaktion beitragen. Der Gegenstand der Bedingung o – Entwurfspapier, Folie – unterscheidet sich von diesem genuin.⁴⁵²

Die Nutzung von Entwurfspapier (pro Proband; wie oben beschrieben, saßen diese nie direkt nebeneinander; Kommunikation über das obligate Kommunikationsmittel hinaus, z.B. qua mündlichem Diskurs, war untersagt) war den Probanden freigestellt, die Aufgabenstellung lag allen Probanden gleichermaßen in gedruckter Form vor, sie enthält keinen Hinweis auf ein solches Vorgehen, aber auch keine Restriktionen diesbezüglich (s.S. 275). Informationen darüber, welche Probanden parallel zum Interaktionsgeschehen Notizen anfertigten, liegen für f und c in Form von Beobachtungen (und Aufzeichnungen des VL) vor; die Probanden lt, jl, sv (alle Bedingung c) nutzten diese Option.

In **f-A** wird die Problemlösung mit einer relativ kleinen Anzahl von Beiträgen und satzwertigen Propositionen durchlaufen, diese sind aber jeweils wesentlich länger (s. meine Ausführungen zur mittleren Satzlänge oben). Der erste thematische Beitrag (f-A-1, cp) enthält bereits einen Vorschlag für die Vorgehensweise (*Hey, also ich denke wir könnten vielleicht den letzten Satz aufgreifen und damit unsere Stellungnahme beginnen.*), gefolgt von einer Meinungsäußerung und einer Aufforderung an die anderen Probanden in dieser Gruppe, ihre Meinung zu äußern (*Diesen Satz finde ich recht provokant, da es meiner Meinung nach besser ist Musik zu spielen anstatt zu betteln. [...] Was meint ihr?*). Dieser frühe konkrete Vorschlag zur Vorgehensweise wird in der Folge mehrmals aufgegriffen. Eigene Meinungen werden stellenweise geäußert, Beispiele für vergleichbare Situationen werden an zwei Positionen geäußert (z.B. f-A-11, ve: *in der schildergasse gibt es einen reggea. sänger, den finde ich mal gut, mal weniger gut.*). Bereits der dreizehnte Beitrag liefert einen ersten initialen Formulierungsvorschlag für den ersten Satz der Stellungnahme – *Vielleicht könnte man so beginnen: Die Gewissensfrage ist wie alle solcher Fragen nicht eindeutig zu beantworten.* (f-A-13, lb).

Die Probanden dieser Gruppe einigen sich relativ schnell auf die Integration differierender Meinungen (f-A-16, lb: *Gut dann haben wir die beiden Positionen charakterisiert*), ein Beitrag listet die in der Folge bearbeiteten Themen (f-A-17, cp: *und welche themen wollen wir in unsere stellungnahme alle aufnehmen? -Straßenmusik=Betteln? -Muss man Geld geben? Bzw. ein schlechtes Gewissen haben, wenn man keins gibt? -Straßenmusik pro oder contra? -Ratschlag für den Typ?*), dem folgt vom selben Proband ein zweiter Formulierungsvorschlag der Stellungnahme. Diese Formulierung wird erweitert, bis es zu einer Rekapitulation des bis dato produzierten Textes kommt (f-A-25, lb: *Also was haben wir jetzt schon alles?*). Dem daran anschließenden, bereits relativ vollständigen Formulierungsvorschlag werden wenige (kaum diskutierte, d. h. rasch bejahte) Sätze hinzugefügt, die teilweise neu angeordnet werden. Die Probanden tragen hier gleichermaßen mit einzelnen Sätzen zur Konstruktion der Stellungnahme bei (z.B. f-A-23, lb: *Vielleicht so weiter: Wie in der vorgegebenen Gewissensfrage deutlich zu erkennen ist, empfindet Paoplo K. die Straßenmusiker als Bettler, die die Menschen in den Straßenlokalen mit ihrer Dudelmusik nerven und fast schon belästigen.*), sowohl cp als auch lb fügen einzelne Fragmente zusammen und ordnen diese an (z.B. f-A-35, lb). Mit der Ergänzung eines Schlusssatzes (f-A-39, ve: *Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich streiten, daher fällt*

⁴⁵¹ Eine Art (online) kooperativ zu editierendes Dokument.

⁴⁵² Die Aufbereitung der Daten für die Analyse (s. § 4.1.4) führt zu einer äquivalenten Vergleichbarkeit.

es schwer, sich auf einen konkreten Gesichtspunkt zu einigen.) und der Überprüfung der Erfüllung der Anforderung der Aufgabenstellung (f-A-43, lb: *Haben wir denn mindestens 7 Sätze?*, f-A-45, ve: *ja, reicht das inetwa??*) endet der Problemlöseprozess nach insgesamt 46 Beiträgen.

Auffällig ist hier insbesondere die schnelle Einigung auf einen propositionalen Gehalt. Referenzen auf den Text der Aufgabenstellung und Problematisierungen dieser finden sich nur in sehr begrenzter Zahl. Ein solitärer Skribent, wie in o-A, kann nicht identifiziert werden; es erfolgt eine kooperative Textproduktion, in der jeder Proband Textfragmente in den Interaktionsraum gibt.

In **f-B** zeigen sich ebenso alternierende Phasen der Meinungs- und Erfahrungsausprägung. Der Einstieg in die Thematik erfolgt über drei Beiträge, in denen drei der vier beteiligten Probanden ihre Meinung zum Thema relativ dezidiert zum Ausdruck bringen (z. B. f-B-2, mag: *Ich finde auch Straßenmusiker auch nicht wirklich störend, aber ich muss schon zugeben, dass ich immer ein schlechtes gewissen habe, wenn ich ihnen kein geld gegeben hab. es können ja auch nur ein paar cent sein. ich denke immer, dass sie keine andere lösung haben um an geld zu kommen und wenn ich paar cent übrig habe, dann geb ich auch welche*). Auch in dieser Gruppe der Bedingung f werden Beispiele geäußert (Cafés in der Kölner Altstadt mit Verbotsschildern, die Straßenmusikern den Zugang untersagen und ‚Zigeunerkinder in der U-Bahn‘), eine kurze Diskursphase hat in der Folge den kontrovers diskutierten Begriff *Zigeunerkinder* zum Gegenstand, ansonsten herrscht unter den Probanden weitgehend Einigkeit über den möglichen propositionalen Gehalt der Stellungnahme (vgl. etwa f-B-18, mag: *[...] Aber es ist deutlich zu erkennen, dass wir einigermaßen die gleiche Meinung vertreten.*). Die Interaktion in f-B zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass einerseits sehr früh ein erstes Resümee erfolgt (bereits im sechsten Beitrag, f-B-6) und andererseits zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt ein umfangreicher Entwurf einer Stellungnahme durch br als Beitrag im Forum veröffentlicht wird (f-B-17: *versuch einer stellungnahme: sommerzeit ist straßencafezeit - da hat paolo k. aus berlin sicher recht. seinen einwand, straßenmusiker würden einem die freude daran in einem cafe zu sitzen, vermiesen, können wir nicht nachvollziehen. ein bisschen [...] so, soweit meine persönliche stellungnahme. jetzt ihr...*). Interessanterweise produziert mag eine alternative Stellungnahme, die 10 Minuten nach f-B-17 im Forum eingeht, obwohl der Proband die von br wahrgenommen hat und diese explizit bewertet (f-B-18, mag: *ja die Stellungnahme finde ich sehr gut.. [...]*). Gegenstand der Überarbeitung und Diskussion ist im Folgenden ausschließlich der Entwurf von br, der 6-mal als Zitation angeführt wird. Auf den alternativen Entwurf von mag wird nicht mehr referiert; zwar bewertet mag selbst (der zugleich Produzent dieser ist) diese Stellungnahme als ‚sehr gut‘, schlägt aber vor, die Überarbeitung von f-B-17 durch mu einfach zu ergänzen (f-B-36, mag: *Ich finde beide Stellungnahmen sehr gut, uich würde einfach vorschlagen, dass wir bei mu den letzten Satz von br beifügen" das Paolo selber gesagt hat, dass die Musiker arbeiten" um ihn damit ein bisschen zu entkräften*). Ein Vorschlag, dem alle Probanden zustimmen (z. B. f-B-37, br: *genau, so meinte ich das*). Diese Version wird schließlich als finaler Entwurf akzeptiert.

Auffällig ist hier, dass relativ wenig diskursive, d. h. offene, sich gemeinsam im Interaktionsraum vollziehende Überarbeitungen erfolgen. Es erscheint vielmehr so, dass einzelne Probanden in relativ langen isolierten Textproduktionsphasen an Entwürfen der Stellungnahme arbeiten und vorgenommene Modifikationen nicht eigens als solche (im Detail) ausweisen (etwa f-B-32, br: *[...] ich hab noch ein bisschen ergänzt, was mir noch eingefallen ist.*). Ob die Veränderungen in den Entwürfen im Detail von den anderen Probanden in der Gruppe wahrgenommen werden oder ob deren Urteile darüber vielmehr ‚Ad hoc-Urteile‘ sind und global auf den Gesamtentwurf bezogen bleiben (z. B. f-B-33, mar: *Ich finde es super!*), ist fraglich, da die Antworten auf Entwurfsvorschläge oftmals nur wenige entsprechende Referenzen aufweisen (z. B. f-B-35, br: *wunderbar, allerdings würde ich gerne noch den satz zum thema betteln anfügen. siehe in meinem beitrage*).

Die Besonderheiten der elektronischen Textproduktion gelten ebenso für Bedingung c; hier ist zudem die Positionierung der Beiträge auf dem Chat-Board und der Zeitpunkt des Beitrags-eingangs zu beachten; deshalb führe ich zum besseren Verständnis stellenweise Screenshots

des Chat-Boards ein und gebe darüber hinaus die Zeitpunkte (= sekundengenaue Uhrzeiten) der Beitragseingänge an (Stunden:Minuten:Sekunden).

Die Interaktionen erfolgen in Bedingung c kleinschrittiger (als in f), d. h. in mehr und zugleich kürzeren Beiträgen (s. o. quantitative Daten). Stellvertretend lege ich im Weiteren den Interaktionsverlauf von Gruppe A im Detail dar, um im Anschluss auf Unterschiede dazu in den Gruppen B bis F einzugehen.

Der Einstieg in den Diskurs erfolgt in **c-A** gewissermaßen zweifach, einerseits mit der Frage bzw. Aufforderung von sp an sr und tm, Stellung zur grundlegenden Problematik einzunehmen (c-A-11, 11:05:39: *Es ist doch einem selbstüberlassen, ob man den Musikern Geld gibt oder nicht. Oder?*), die mit einer Meinungsäußerung verbunden ist, andererseits mit dem zeitgleich eingehenden Beitrag von tm, der explizit sp und sr zur Meinungs- und Erfahrungsäußerung auffordert (c-a-12, 11:05:39: *So dann mach ich mal den Anfang! Wie seht ihr das Fallbeispiel denn - habt ihr sowas schon erlebt?*). Im Prinzip erfolgt nun, wie in den Bedingungen o und f, eine unstrukturierte Meinungs- und Erfahrungsäußerung, diese kurzen Stränge werden hier anfangs unterbrochen von kurzen Beiträgen, die das technische bzw. kommunikative Procedere im Chat zum Thema haben (z. B. c-A-14, 11:06:44, tm: *Also wir dürfen nicht über den adnen schreiben^^*).

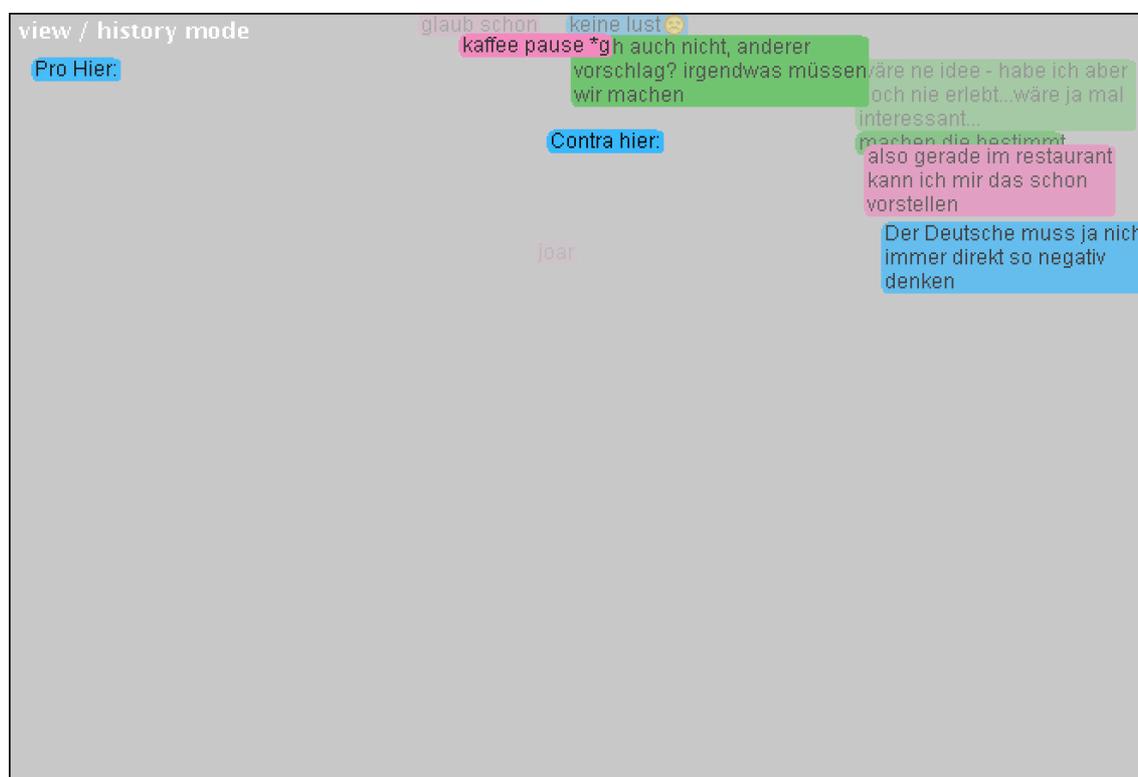


Abb. 38: Screenshot aus c-A, Aufforderung durch sp zur räumlichen Zuordnung von Pro- und Kontra-Beiträgen

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Interaktionen wird in c-A zudem explizit die Einstellung von Paolo K. bewertet (c-A-26, 11:11:30, sr: *[...] ich meine, der typ stellt sich ja auch ziemlich an. so schlimm ist das ja jetzt nun auch nicht wenn da irgend so ein geiger vorbeikommt*). Insgesamt werden fünf Beispiele in den Interaktionsraum gegeben (Brasilien, Zeitungsverkauf, ÖPNV in Berlin und Köln, Kaufhausmusik), die Aufgabenstellung an sich wird in der ersten Hälfte der Interaktion kaum thematisiert. Dies ändert sich in der zweiten Hälfte nach einer kurzen Phase der Unklarheit über die genaue Aufgabenstellung (c-A-60, 11:26:56, sr: *ich weiß nicht, wie man da sieben sätze zu schreiben soll*; 39 Sekunden später c-A-61, 11:27:35, tm: *7 argumente pro und contra?*; acht Sekunden später c-A-62, 11:27:43, sr: *in köln sagt man einfach jeder jeck ist anders....und damit hat sich der rest erledigt*).

Der folgende Verlauf der Interaktion ist insbesondere auf die Initiative von **sp**⁴⁵³ zurückzuführen, der vorschlägt, Pro-Argumente oben links und Kontra-Argumente in der Mitte des Boards zu platzieren (c-A-73, 11:30:21 und 74, 11:30:30), siehe Abb. 38.

Dieses vorgeschlagene Verfahren wird von allen Probanden umgesetzt, insgesamt werden vier Beiträge in der ‚Kategorie‘ *Pro* (drei von **sr**, einer von **sp**) und vier (je einer von **sr** und **sp**, zwei von **tm**) in der Kategorie *Contra* publiziert. Diese systematische Sammlung von propositionalen Gehalten, die im Übrigen relativ konsensuell verläuft, mündet in die Spezifizierung eines Skribenten, der sich hier eigeninitiativ offeriert: *soll ich mal versuchen zusammen zufassen? also zb, das mit kaufhausmusik und geld gibt der der will und wegsetzen und keine ahnung?* (c-A-99, 11:40:03, **tm**). Auffällig ist die erneut systematische Vorgehensweise, **tm** fordert **sp** und **sr** zur Zuarbeit auf der rechten Seite des Chat-Boards auf (c-A-105, 11:41:14: *fang dann an, heir bitte wichtige infos posten die ich einarbeiten soll!*), während er selbst auf der linken Seite den Entwurf der Stellungnahme, der zugleich der Finale ist, realisiert (s. Abb. 39). Die stichpunktartig formulierten Propositionen in der rechten Hälfte des Chat-Boards transponiert **tm** dazu größtenteils in den Entwurf der Stellungnahme.

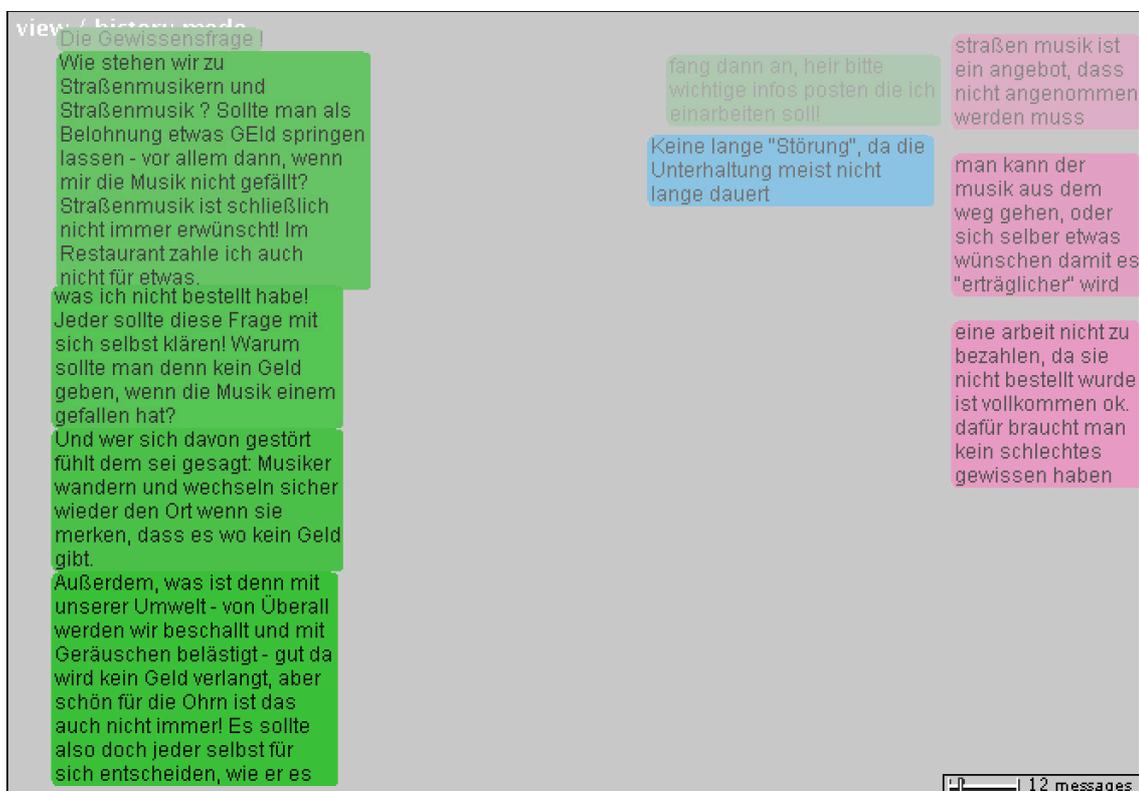


Abb. 39: Screenshot aus c-A, Entwurf der Stellungnahme durch **tm auf der linken Seite, Vorschläge für propositionalen Gehalt auf der Rechten von **sp** und **sr****

Dieser Entwurf kann dabei gewissermaßen ‚widerstandslos‘ realisiert werden, es erfolgen keine Einwände von **sp** oder **sr** zum Textvorschlag, ebenso finden sich keine Vorschläge für alternative Formulierungen o. ä. Mit der Realisierung des letzten Satzes des Entwurfs der Stellungnahme (c-A-119, 11:49:09, **tm**: *Zudem gibt es einen Unterschied zum Betteln - hier wird immerhin noch eine Gegenleistung erbracht...ob gewollt oder nicht, ist jetzt mal dahin gestellt!*), der den 54 Sekunden zuvor eingegangenen Vorschlag von **sp** aufgreift (c-A-118, 11:48:15: *Kein einfaches Betteln, das sie etwas bestimmtes leisten, um Geld zu bekommen im Gegensatz zu den Bettlern die einfach nur nach Geld fragen und keine Gegenleistung dafür erbringen*), ist der Prozess zur Erstellung der Stellungnahme abgeschlossen.

⁴⁵³ Im Folgenden werden, sobald und insofern auf Beiträge in den Screenshots der Chaträume verwiesen wird, die entsprechenden Siglen der Aktanten in der entsprechenden Farbe dargestellt. Diese Darstellungen unterscheiden sich bei gleichbleibendem Farbton teils in ihrer Opazität, da im factchat ‚ältere Beiträge‘ mit der Zeit verblässen (s. o.).

In **c-B** interagieren fünf Probanden, einer davon ist männlich. Jeder einzelne Proband äußert in den ersten fünf Beiträgen der Episode seine Meinung deutlich (z.B. c-B-69, 11:06:46, cw: *ich finde solange die musiker weiterziehen, ist es für ne kurze zeit zu ertragen.*), was zur Diskussion einzelner Propositionen führt (etwa c-B-78, 11:08:38, jz: *?? Die wollen Geld .. das sind keine Samariter ..*), in der gesamten Episode werden zwei Beispiele eingebracht (Musikanten vorm Rathaus bei Hochzeiten/in der Bahn). Im Vergleich zu c-A finden sich häufiger Propositionen, die das Kommunikationsmittel und seine technischen Rahmenbedingungen thematisieren, was vermutlich auf die Gruppengröße zurückzuführen ist (z.B. c-B-82, 11:09:44, jz: *Voll unübersichtlich dieser Chat ...*). Auf der anderen Seite zeichnet sich diese Episode durch exzessives explizites Referenzieren aus (119 der 162 Beiträge weisen solch eine Referenz auf; vgl. dazu die Ausführungen auf S. 185).

Der Versuch einer Themenerweiterung (c-B-74, 11:08:01, mn: *Müssen wir bei Straßencafes bleiben? Ich kenn die Situation aus der Bahn und die Zeit nutze ich meistens zum lernen und die Musiker bringen mich dann voll raus...*) bleibt erfolglos, ebenso der Vorschlag der Vorgehensweise, dass jeder Proband je einen Pro- und einen Kontra-Beitrag verfasst (c-B-88). Dem folgenden Zwischenresümee (c-B-94, 11:12:01, jz: *Also ich höre raus: Tendenziell sind wir alle dagegen*) stimmen alle Probanden zu, es folgt darauf zunächst eine kurze off-topic-Phase (z.B. c-B-101, 11:13:54, hr: *60 minuten sind doch viel zu lange:-()*), bevor der Vorschlag, eine erste ‚Beispielantwort‘ zu realisieren, eingebracht und verfolgt wird (c-B-102, 11:13:55, jz: *Sollen wir mal eine Beispielantwort fprmulieren und diese dann diskutieren ?!*). Interessanterweise erfolgt ein ähnliches Vorgehen wie in c-A (s. Abb. 40):

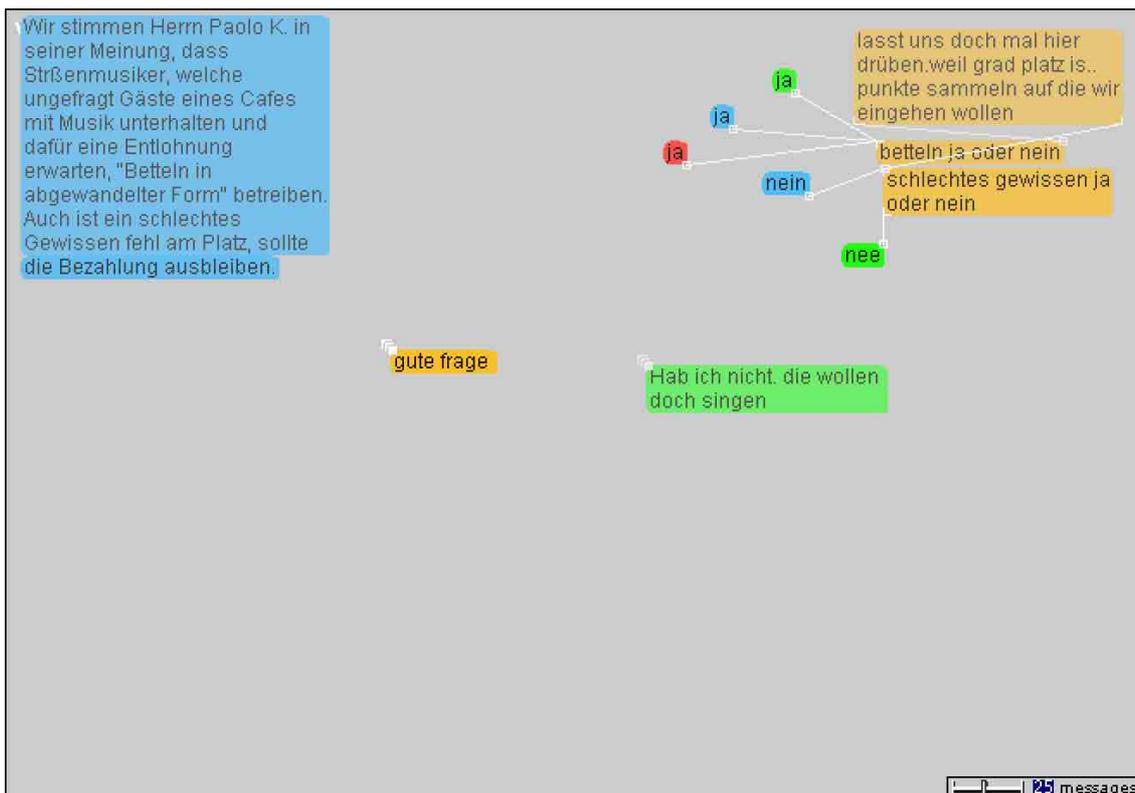


Abb. 40: Screenshot aus c-B mit Entwurf der Stellungnahme durch jz auf der linken Seite und ‚Stimmabgaben‘ zu einzelnen Propositionen auf der rechten Seite des Boards

Auf der linken Seite des Boards werden konkrete ausführliche Formulierungsvorschläge eingebracht (c-B-117, 131, 141, 144, alle durch jz), während auf der rechten Seite (c-B-116, 11:19:02, sv: *lasst uns doch mal hier drüben.weil grad platz is..punkte sammeln auf die wir eingehen wollen*) gewissermaßen darüber abgestimmt wird, welche Propositionen eingebracht werden sollen und welche nicht. Der Vorschlag *betteln ja oder nein* (c-B-119, 11:19:26, sv) etwa wird 3-mal explizit mit ja referenziert (von cw, jz, mn).

Während jz am Entwurf arbeitet, bewegt sich die Diskussion weg vom Thema der Straßenmusiker hin zur Diskussion der Frage, ob minderjährige Straßenmusiker durch Dritte zum Singen gezwungen werden. Die Verfolgung dieses (nicht zentralen) Themenstrangs wird durch die Frage (und die Referenz auf die Aufgabenstellung) von cw (c-B-154, 11:28:35: *gehts hier überhaupt um kinder? nicht um musiker allgemein?*) und entsprechende Zustimmung (z. B. c-B-157, 11:29:29, mn: *ja, eigentlich schon, wir sind etwas abgedriftet*) eingestellt.

Der kurzen Fokussierung auf die Aufgabenstellung (c-B-153, 11:28:28, hr: *lasst uns mal auf eine stellungnahme einigen*) folgt die diskursive Bestimmung eines Skribenten (c-B-159 bis 163), was insbesondere in dieser Bedingung die Klärung der Vorgehensweise einschließt und voraussetzt (c-B-169, 11:32:39, sv: *ich schreib ihn jetzt ab und dann tippen wir ihn einfach zum schluss über alles nochma drüber. ok?*). Entgegen c-A wird der Entwurf der Stellungnahme außerhalb des Interaktionsraums Chat realisiert; sv ist in dieser Phase im Chat-Raum gewissermaßen absent. Mit diesem vorläufigen Abschluss der Problemlösung stellen die anderen Probanden die Produktion thematisch relevanter Beiträge vollständig ein (bzw. gehen solche zumindest nicht beim Server ein), *Während sv abschreibt, wat studiert ihr denn? Also Grundschule,etc...?* (c-B-180, 11:37:07, mn). Dies ändert sich auch nicht, als sv mit der Produktion des Entwurfs der Stellungnahme innerhalb des Chat-Raums beginnt (c-B-190, 11:42:10, sv: *so ich würde jetzt ma anfangen zu tippen!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!*) und innerhalb von 8 Minuten 57 Sekunden mit insgesamt vier Beiträgen, die den finalen Entwurf der Stellungnahme konstituieren, abschließt. Lediglich ein Beitrag von jz (neben denen von sv) weist in dieser Phase der Interaktion eine thematische Orientierung auf (c-B-203, 11:46:40, jz: *?? Warum schreibst du es nochmal hier rein ?!*; c-B-209, 11:48:44, sv: *solln wir doch so machen*).

In c-C werden fast durchgängig immer wieder grundlegende Fragen diskutiert, eine thematische Progression ist ansatzweise zu erkennen. Zwar erfolgt der Einstieg mit der Fokussierung auf die der Aufgabe inhärenten Frage, ob es einen Unterschied zwischen Straßenmusikern und Bettlern gibt (c-C-17, 16:27:25, hj), jedoch wird dieser Ansatz aufgrund von Verständnisproblemen nicht dezidiert verfolgt (z. B. c-C-19, 16:27:52, lh: *versteh ich nich*). Dies erscheint einigermaßen symptomatisch für die Interaktion in dieser Gruppe, so haben zahlreiche Beiträge die Klärung des Aufgabenverständnisses zum Inhalt (etwa c-C-47, 16:36:48, lh: *ja aber darum geht es ja nicht...es heißt ja GEWISSENSFRAGE. das heißt ja nicht, dass die personen total arm sind und sonst keine andere möglichkeit haben iwie geld zu verdienen. oder c-C-136, 17:05:55, lr: *sollen wir es auf paper schreiben???*). Einige Stränge sind konfliktär bzw. sind in ihnen geäußerten Propositionen vergleichsweise divergierend (z. B. c-C-49, 16:37:32, lh: *aber du wirst ja nicht infrage stellen, dass es unhöflich ist und nicht den grundsätzlichen konventionen entspricht wenn man z.b. einem kellner kein trinkgeld gibt. in machen ländern ist das sogar pflicht*).*

Obwohl diskursiv kein (echter) Konsens erzielt wird, fokussieren die Probanden ab Beitrag 110 verstärkt die Lösung der Aufgabe (c-C-110, 16:55:41, lr: *ok, ich denke wir sollten irgendeine stellungnahme zusammen kriegen*); lr bringt in der Folge eigeninitiativ eine grobe Zusammenfassung der bisherigen Positionen in den Interaktionsraum ein (c-C-118, 120, 121), diese wird nachfolgend modifiziert (z. B. c-C-127, 17:02:52, hj: *ich würd noch schreiben, dass es nicht mit betteln gleichzusetzen ist, weil eine leistung erbracht wird*). Eine explizite Bestimmung eines Skribenten erfolgt hier nicht, lh ergreift die Initiative und formuliert dicht am Vorschlag von lr (s. o.) den finalen Entwurf der Stellungnahme. Für diesen werden keine Modifikationsvorschläge eingebracht. Wie sich insgesamt zeigt, haben die Probanden in c-C im Vergleich zu den anderen Gruppen wesentlich größere Schwierigkeiten, sich auf einen konsensuellen propositionalen Gehalt für die Stellungnahme zu einigen; Grund dafür mögen auch die unterschiedlichen grundlegenden Einstellungen und Meinungen der Probanden zur Thematik sein.

Die Interaktion in c-D wird mit einer Frage von jr eröffnet, *fühlt ihr euch von den Straßenmusikern belästigt?* (c-D-13, 16:26:35), der relativ differenzierte Meinungsäußerungen folgen. Kurz realisieren die Probanden Beiträge zur Klärung der Situation, die im Text von Paolo K. problematisiert wird (z. B. c-D-19, 16:29:34, jl: *geht es allgemein um straßenmusiker in der fußgängerzone oder explizit um welche die zu cafes kommen, so hab ich das nämlicj im paolo text aufgefasst*). Hier wird das Vorgehen vergleichsweise detailliert von einzelnen Probanden vor-

geschlagen (z.B. c-D-34, 16:35:02, jl: *also sollten wir in unsere stellungnahme erstmal betteln definieren und die straßenmusik klar davon abgrenzen*); der Vorschlag, mögliche Propositionen räumlich zugeordnet zu sammeln (c-D-39), erfolgt auch hier, wird aber nicht streng befolgt. Unaufgefordert produziert jl einen ersten kurzen Entwurf einer Stellungnahme (c-D-47, 50), der in der Folge aber wesentlich erweitert und ausdifferenziert wird. Die Diskussion von Meinungen und das Äußern von Erfahrungen nimmt auch in der folgenden Phase noch großen Raum ein, Paolo K. wird konsensuell als ‚Miese peter‘ identifiziert (c-D-77, 16:50:57, sb: *Ich bin neidisch auf Probleme vom Paolo*); c-D-78, 16:51:24, jl: *aber nicht neidisch auf seine miesepeterigkeit*). Ein weiterer Entwurf, den jr oben links platziert (s. c-D-86), wird dezidiert durch jl, jr und sb kommentiert, wenige Modifikationen werden vorgeschlagen und umgesetzt (z.B. c-D-103, 17:03:40, jr: *Nehmen wir deins dann ans Ende oder davor? eig passt es ja dahinter, oder? (...)weil du mit der Musik nichts anfangen kannst. Desweiteren (Musik Kunst...)*).

Da sich die Gruppe unsicher ist (trotz mehrerer Beiträge, die das Verständnis der Aufgabenstellung zum Inhalt haben), an welcher Stelle (Systemumwelt? Reale Umwelt?) genau der finale Entwurf zu fixieren ist, erfolgt eine mündliche Nachfrage beim VL (über die reale Umwelt; jl berichtet in c-D-115 das Ergebnis seiner Frage), woraufhin jl über retrospektive Einsicht der bis dato produzierten Beiträge (mittels View/History-Funktion) den finalen Entwurf ohne weitere Modifikationsvorschläge von jl, jr, sb realisiert (c-D-119 bis 124, 126, 130, 131). Auffällig ist in dieser Episode insbesondere die konsensuelle Grundhaltung der Probanden, die eine Einigung auf einen propositionalen Gehalt vermutlich erleichtert sowie die augenscheinlich kundige Nutzung der Funktionalitäten des Chat-Systems (z. B. die häufige Nutzung der Referenzfunktion oder des Zurück-Scrollens).

Gruppe **c-E** stellt, gemessen an der Anzahl der Beiträge, die umfangreichste Episode in Bedingung c dar. Sie unterscheidet sich nicht deutlich von den anderen bisher beschriebenen Interaktionen, deshalb gehe ich nur kurz auf diese ein: Das erste Drittel ist, wie in den meisten anderen Gruppen auch, durch das Äußern von Meinungen, Erfahrungen und Beispielen geprägt. Der Gehalt vieler propositionaler Beiträge bezieht sich auf die Aufgabenstellung, die letztlich expliziert wird entsprechend des Verständnisses (Interpretation der Aufgabenstellung) der Probanden in dieser Gruppe: *Ja, richtig. Im Grunde wird verlangt, dass wir Paolo eine Begründung liefern (besser eine Rechtfertigung), warum er nichts gibt* (c-E-61, 16:41:45, tc). Der Hauptteil der Interaktion lässt sich als differenzierte Sammlung der unterschiedlichen Meinungen und jeweilige Einigung auf zu verwertende propositionale Gehalte beschreiben. Diese Einigung mündet in ein vergleichsweise umfangreiches Fazit (c-E-119 bis 122), auf dessen Basis der erste Entwurf der Stellungnahme aufgebaut wird. Der auf der Basis kurzer Entwürfe und handschriftlicher Aufzeichnungen (von lt) erstellte finale Entwurf der Stellungnahme (durch ss, initiative implizite Bestimmung seiner selbst als Skribent, *Ich versuchs jetzt einfach mal* (c-E-125)) wird stellenweis relativ differenziert modifiziert (z. B. c-E-150, 17:11:06, tc: *Gut wir machen aus dem einen Satzgefüge zwei Hauptsätze*).

Gruppe **c-F** benötigt mit 25 Minuten 40 Sekunden (und insgesamt 76 Beiträgen) hingegen den kleinsten Zeitraum für die Problemlösung in Bedingung c. Analog zum Verlauf in den anderen Gruppen wechseln sich hier zu Beginn Assertionen von Meinungen und Erfahrungen (und von wenigen Beispielen) ab. Die Einigung auf einen ersten propositionalen Gehalt gelingt kollektiv (c-F-48, 16:33:28, mw: *dann hätten wir ja schon mal ein gemeinsames statement: jeder nach seinen möglichkeiten*). Neben wenigen Klärungen der Aufgabenstellung, z. B. c-F-54 (16:35:49, cb): *[...] Aber ich bin mir nicht sicher, ob hier nicht wirklich nur die Leute mit den Ziehharmonikas und Geigen gemeint sind, die im Sommer an die Außentische der Cafes kommen?*, werden je kurze Diskursstränge zu einzelnen Propositionen realisiert (etwa c-F-61, 16:37:38, ll: *also freiwillig Geld geben ist gut, aber wir sind gegen das betteln?*; c-F-61, 16:37:56, rm: *Ja genau: der Unterschied von der Art Musiker*). Vergleichsweise schnell, nach knapp 17 Minuten, erfolgt ein Vorschlag zur Zusammenfassung der eingebrachten Propositionen: *gut, dann müsste man das alles nur noch zusammenfassen*) (c-F-80, 16:43:29, ll).

Im Gegensatz zu den anderen Gruppen erfolgt eine kooperative Herstellung des finalen Stellungnahme-Entwurfs: Zunächst bringt mw den (letztlich finalen) Entwurf für den ersten Satz der Stellungnahme in den Interaktionsraum ein (c-F-82, 16:43:57). Cb bekräftigt diesen und

bittet mw und ll um finale Formulierung der Stellungnahme (c-F-87, 16:45:54: *Schöner Anfang. Ich bin ehrlich gesagt grade mit den vielen Beiträgen überfordert. Vielleicht kannst du mw und ll, weil ihr grade schreibt und was geschrieben habt weitermachen?*), beteiligt sich später dennoch selbst am Entwurf. Nahezu jeder Text-konstituierende Beitrag wird nach Eingang kurz positiv bewertet, etwa c-F-88, ll (16:45:54⁴⁵⁴): *Jeder Mensch sollte genau dann Geld geben, wenn ihm danach ist und er die Musik auch für sich gut findet, sie ihm gefällt. Dies schließt ein, dass die Freiwilligkeit erhalten bleiben muss.*; c-F-89, rm (16:46:07): *Das ist mal eine Aussage :D.* Der finale Entwurf der Stellungnahme konstituiert sich aus Beiträgen aller Probanden (ohne explizite Bestimmung eines solitären Skribenten).

In der Zusammenschau lassen sich unterschiedliche Vorgehensweisen zur Herstellung der Stellungnahme konstatieren. Die pro Medium/Kommunikationsform spezifischen (sprachlichen) Handlungsmöglichkeiten (wie oben beschrieben) werden zur Problemlösung in eigener Weise genutzt. Die einzelnen Gruppen operieren z. B. auf unterschiedlichen ‚Kooperativitätsniveaus‘. Neben den spezifischen kommunikativen Rahmenbedingungen ist vermutlich ein Faktor dafür die grundlegende Einstellung der Probanden zur Thematik.⁴⁵⁵

In der Bedingung o werden insgesamt zahlreiche Propositionen realisiert, die Bestimmung des Skribenten erfolgt jeweils relativ frühzeitig und gezielt. Die Überarbeitungen einzelner Formulierungen erfolgen oft und kleinschrittig.

Die Interaktionen in Bedingung f dagegen wirken streng zielgerichtet, Überarbeitungen einzelner Formulierungen finden sich selten.

Ebenso werden in Bedingung c vergleichsweise wenige Überarbeitungen von Formulierungen und Textplanungsprozeduren realisiert. Dort finden sich die häufigsten Verständnisschwierigkeiten der Aufgabenstellung und die umständlichsten Verfahren zur Bestimmung eines Skribenten (bzw. bleiben diese aus). In einigen Gruppen der Bedingung c wird die Möglichkeit genutzt, Beiträge zur Sammlung relevanter Propositionen räumlich anzuordnen. Dieses Vorgehen ist in etwa vergleichbar mit der Anfertigung schriftlicher Notizen in Bedingung o).

In allen Gruppen (aller Bedingungen) ist die erste Hälfte der Interaktion von Phasen der Meinungs- und Erfahrungsäußerung geprägt, in der zweiten Hälfte wird jeweils die Textproduktion stringenter verfolgt, dennoch werden immer wieder grundlegende Fragen zur Thematik in den Interaktionsraum gegeben.

Wie in § 4.1.2 konstatiert, oszillieren die Probanden bei der Aufgabe, gemeinsam einen schriftlichen Text zu produzieren, deutlich zwischen zwei Teilaufgaben zur Lösung des Problems: Einerseits müssen sie sich innerhalb einer begrenzten Zeitspanne auf einen konsensuellen propositionalen Gehalt der Stellungnahme einigen (= Teilaufgabe T₁), andererseits müssen sie diesen schriftlich fixieren (= Teilaufgabe T₂). Beide T tangieren und konstituieren sich oftmals gegenseitig. Bei der Prozessierung des Lösungsweges werden dabei für T₂ typische Textproduktionstätigkeiten unterschiedlich häufig und in unterschiedlicher Abfolge ausgeübt: Textplanung (Klärung der Inhalte, Einigung über Textstruktur), Formulierung (einzelner Sätze, Phrasen, Wörter) sowie Textüberarbeitung und Finalisierung (vgl. Hayes/Flower 1980). Von der Ebene T₂ aus erfolgen immer wieder Rücksprünge auf Ebene T₁ und vice versa. Die Anforderungen (hinsichtlich textproduktiver Tätigkeiten) an den Skribenten ändern sich dabei im Verlauf des Problemlöseprozesses: Zunächst werden Propositionen (teilweise) für die spätere Verwendung schriftlich konserviert (dem flüchtigen mündlichen Sprachproduktionsstrom gewissermaßen ‚entrissen‘ = externe Speicherung; insbesondere in Bedingung o), später werden diese in finaler Version⁴⁵⁶ schriftlich fixiert. Zentraler Referenzpunkt im gesamten Prozess ist dabei der Aufgabentext und insbesondere die darin enthaltene Gewissensfrage von Paolo K. (s. S. 275) sowie der bis dato produzierte Text.

Als nächstkleinere Einheit lässt sich die Kategorie *on-/off-topic-Beiträge* anführen. Da die Zuordnung eines Beitrags zur Kategorie auf einem vorangehenden hermeneutischen Prozess be-

⁴⁵⁴ Dieser Beitrag geht zeitgleich mit c-F-87 von cb ein.

⁴⁵⁵ Die ausführliche Interpretation der Ergebnisse erfolgt in § 5.

⁴⁵⁶ Die weiterhin – mit Blick auf die Zeitbegrenzung der Aufgabenstellung – als Entwurf zu verstehen ist, wenn es sich dabei auch nicht um eine ‚Erstschrift‘ im Sinne von Becker-Mrotzek/Böttcher (2006: 104) handelt.

ruht, subsumiere ich diese unter qualitative Verfahren, man hätte hier aber auch durchaus von quantitativen sprechen können, schließlich wird die Menge nicht-thematischer Beiträge letztlich quantifiziert.

Die Differenzierung von Beiträgen in on- und off-topic wird anhand der Thematizität, d. h. anhand des Themas, vorgenommen. Dieses ist qua Aufgabenstellung (s.S. 275) klar definiert; es „ist das, wovon fortlaufend im Text oder Diskurs die Rede ist“ (Hoffman 2004a: 107). Alle Interaktionen (Episoden) im Korpus können dabei grundsätzlich als themenbezogen (also on-topic) bezeichnet werden. Alle Gruppen (in allen Bedingungen) verfolgen einen spezifischen Weg, um das Problem, eine adäquate Stellungnahme entsprechend der Aufgabenstellung zu produzieren, zu lösen (= Ziel). Sie liegt in allen Gruppen schlussendlich als Ergebnis vor. Dennoch gibt es in einigen Gruppen längere nicht-thematische Phasen (off-topic), z. B. in o-B, wo geraume Zeit (1 Minute 51 Sekunden) über die Teilnahme an einer Psychologie-Vorlesung gesprochen wird (o-B-90 bis o-B-116). Mit dem Merkmal off-topic wurde in der Gesamtmatrix anhand einer inhaltsanalytischen Auswertung jeder Beitrag kodiert, der nicht in engem Zusammenhang mit dem Thema oder den Anforderungen steht, die durch die Aufgabenstellung oder das genutzte Kommunikationsmittel entstehen (= Metadiskurs), z. B. Witze. Diese Definition entspricht derjenigen von Döring/Pöschl (2005: 155). Beispiele für off-topic-Beiträge in diesem Verständnis sind

- *Chk.* (o-A-147, rechts)⁴⁵⁷
- *Die Kamera hab ich auch.* (o-A-449, links)
- *Ähm, bei der Dozentin XY?* (o-B-96, hl)
- *gute idee - ich brauche nämlich eine pause - sonst werde ich hier noch verhungern!! wißt ihr, ob das ess- und trinkverbot hier wirklich so streng eingehalten wird, wie die schilder vermuten lassen?* (f-B-26, br)
- *kaffee pause *g* (c-A-72, sr)
- *Während sv abschreibt, wat studiert ihr denn? Also Grundschule,etc...?* (c-B-180, mn)
- *Mein Deutsch...arbeite dran :D* (c-D-107, sb)
- *Ja, hat viel Spaß gemacht mit euch. Und habt noch einen schönen Abend* (c-E-167, tc)

Solchermaßen kodiert finden sich in den einzelnen Gruppen der Bedingungen folgende Häufigkeiten von off-topic-Beiträgen (Tab. 31).

	o-A	o-B	f-A	f-B	c-A	c-B	c-C	c-D	c-E	c-F
n Beiträge gesamt	488.00	582.00	46.00	45.00	108.00	162.00	130.00	118.00	162.00	75.00
n on-topic-Beiträge (h(a_i))	474.00	545.00	46.00	42.00	105.00	107.00	129.00	108.00	150.00	74.00
n off-topic-Beiträge (h(a_i))	14.00	37.00	.00	3.00	3.00	55.00	1.00	10.00	12.00	1.00
M	25.50		1.50		13.70					
SD	16.26		2.12		20.78					
n off-topic-Beiträge (f(a_i))	.03	.07	.00	.07	.03	.34	.01	.09	.07	.01
M	.05		.04		.09					
SD	.03		.05		.13					

Tab. 31: Absolute und relative Häufigkeiten der nicht-thematischen Beiträge pro Gruppe und Bedingung

In einer Rangfolge betrachtet zeigt sich, dass o durchschnittlich die meisten off-topic-Beiträge aufweist, gefolgt von Bedingung c. In Bedingung f finden sich dagegen insgesamt nur sehr we-

⁴⁵⁷ Rechts wirft ein benutztes (feuchtes) Taschentuch in einen außerhalb der Kameraperspektive stehenden Metallmülleimer, in den es mit einem lauten Geräusch hineinfällt. Rechts kommentiert diesen ‚Treffer‘ mit einem onomatopoetischen *chk*.

nige off-topic-Beiträge (s. Zeile 4 in Tab. 31). Entscheidend sind hier jedoch die relativen Häufigkeiten, da damit die Grundgesamtheit der Beiträge (s. Zeile 1) berücksichtigt wird. In f sind 4 % aller Beiträge off-topic, in o 5 % und in c 9 % (allerdings ist in c auch der Wert der Standardabweichung, .13, relativ hoch); die Interaktionen der Bedingung c weisen also in Bezug zur Gesamtzahl der Beiträge den deutlich größten Anteil an off-topic-Beiträgen auf. Hier scheint ein relevanter Unterschied zwischen den Bedingungen zu bestehen.

Wie in § 3 dargelegt, wird im Rahmen der Problemlösung von den Interaktanten Sprache als Organum genutzt, um den Zustand der Wirklichkeit gemäß eines Bedürfnisses zu verändern. Diese Veränderung ist qua Aufgabenstellung kooperativ zu realisieren. Grundsätzlich handeln die Probanden dabei in geringen Teilen außersprachlich, etwa, wenn rechts in o-A links ein nasses Taschentuch gibt, damit dieser eine mit Folienstift beschriebene Tageslichtprojektor-Folie reinigen kann (= materielle Kooperation). Entsprechend der Fragestellung interessiert uns hier aber vornehmlich das kooperative sprachliche Handeln der Interaktanten (= formale und materiale Kooperation), d. h. komplexe Formen von Sprechhandlungen, also solche mit Illokution (und Proposition), weniger Einheiten wie z. B. Interjektionen (s. o.). Wie von mir dargelegt (s. § 3.1), wird damit die Sprechhandlung (resp. sprachliche Handlung) zur zentralen Kategorie der Analyse. Organisiert wird dieses sprachliche Handeln in Mustern (= Handlungsmuster).

Zum Zweck der Analyse wurden zunächst alle Segmente innerhalb der Episoden der einzelnen Bedingungen (o, f, c) entsprechend ihrer illokutiven Qualität zugeordnet (vgl. § 4.2). Es zeigt sich, dass insbesondere die Muster *Zustimmen*, *Fragen*, *Assertion* (differenziert in *Eigene Meinung äußern*, *Formulierung vorschlagen*, *Information geben*, *Vorgehensweise vorschlagen*), *Begründen*, *Bekräftigen* und *Antworten* häufig sind. Insgesamt wurden 3711 Musterrealisierungen in zwei Durchläufen (da es sich um einen rekursiven hermeneutischen Prozess handelt, s. o.) annotiert, Tab. 32 stellt diese Daten im Überblick dar.

	n Muster gesamt	M Muster pro Gruppe in der Bedingung	SD
o	1889.00	944.50	156.27
f	330.00	165.00	28.28
c	1492.00	248.67	63.65

Tab. 32: n Muster gesamt, M pro Gruppe in jeder Bedingung und SD

Das methodische Vorgehen dazu habe ich in § 4.2 offen gelegt. „Es kommt bei der Analyse sprachlicher Handlungsmuster [...] darauf an, die Tätigkeiten herauszuheben, die für die Prozessierung des Handlungszwecks wesentlich sind (Ehlich/Rehbein 1979: 252, Hervorhebung im Original). Es interessieren hier also besonders Elemente, die elementar auf den kooperativen Problemlöseprozess bezogen sind. Solche greife ich für die folgende Analyse heraus. Grundsätzlich zu bedenken ist dabei, dass die Tätigkeiten (s. o.) der Probanden aktionaler, interaktionaler und mentaler Art sein können. Sie werden im Muster zusammengefasst, integriert werden sie über den Zweck der Handlung (vgl. ebd.: 255).

Als ein universeller, im vorliegenden Kontext konstitutiver Typ wurde *Zustimmen* bestimmt (zum *Widersprechen* s. u.). Der illokutive Typ ist *Assertion*. Tab. 33 schlüsselt die Auftretenshäufigkeiten des Typs pro Bedingung auf.

	h(a _i)	f(a _i)	M h(a _i) pro Gruppe
o	231.00	.12	115.5 (16.26)
f	41.00	.12	20.5 (2.12)
c	174.00	.12	29.00 (5.55)

Tab. 33: Auftretenshäufigkeit des Musters *Zustimmen* (SD)

Das Muster Zustimmung kommt in allen Bedingungen gleich häufig vor (jeweils 12 % relative Häufigkeit). Beispiele für diesen Typ sind

- o-A-414, Mitte: *Ja ja.*
- o-B-480, hinten links: *Ja, auf jeden Fall.*
- c-A-66, tm: *wäre ne idee*
- f-A-22, lb: *Das ist ok!*
- c-B-155, sv: *das is richtig,*
- c-D-99, jr: *Ja das nehmen wir so*
- c-E-166, ss: *Das wär toll*

Die typische Struktur des Zustimmens lässt sich folgendermaßen anhand eines Beispiels aus o-B erfassen (im Folgenden beziehe ich mich insbesondere auf Ehlich/Rehbein 1979). Im Beispiel aus dem Korpus o transportiert ein Aktant initiiierend Wissen und verbindet diese Handlung mit einer anschließenden Frage.

Vorne rechts (im Folgenden vr) hat Wissen über einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit hergestellt (der Wirklichkeitsausschnitt wird laut ebd. (265) mit *P* gekennzeichnet; s. o.). Es besteht hier in der individuellen Einstellung zu Straßenmusikern (s. u.). Dieses Wissen liegt vr als mentale Repräsentation vor (= Π ; s. Musterposition 1 in Abb. 41).

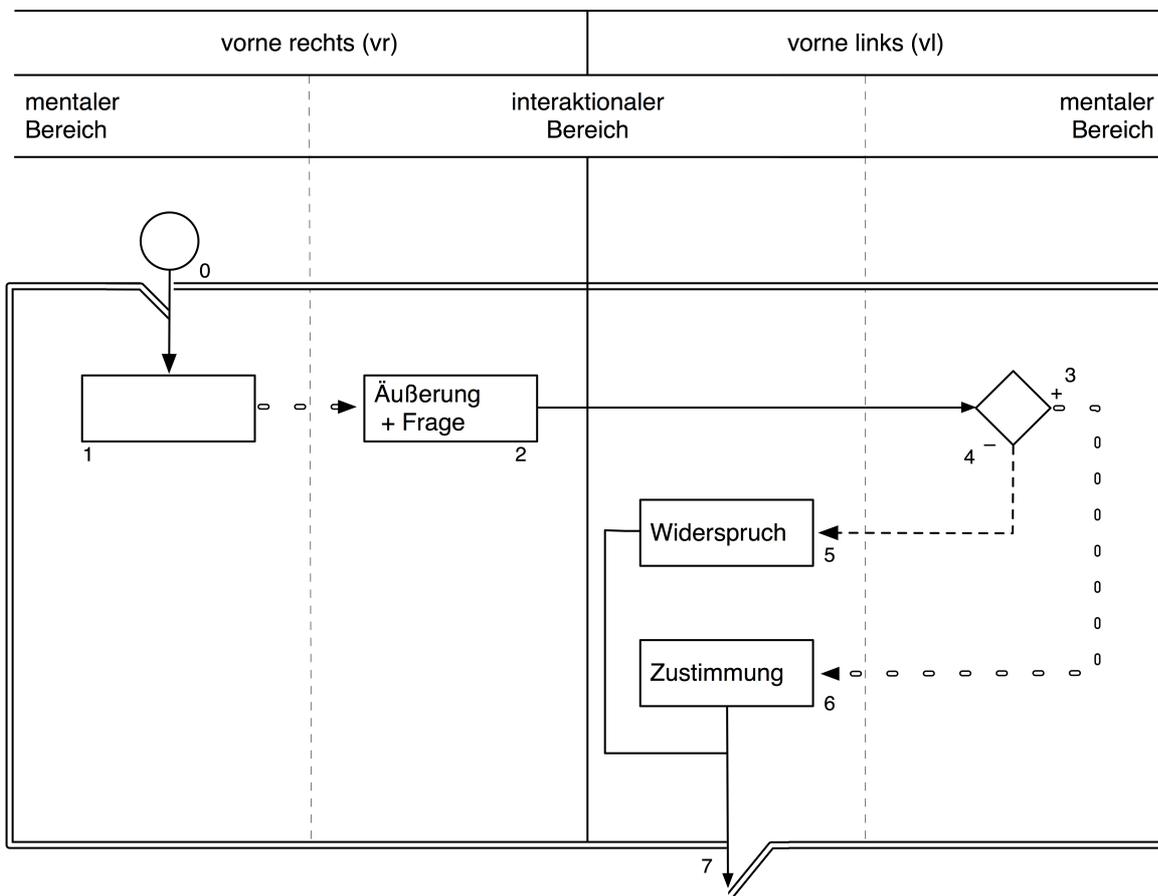


Abb. 41: Ablaufdiagramm des Musters Zustimmung

Vr nimmt durch mentale Operationen eine Dissoziation der anderen Aktanten (in diesem Fall vorne links, hinten links; vgl. Abb. 36) im gemeinsamen Handlungsraum in potenzielle Adressaten vor. Diese können entweder durch mentale Operationen von vr als Nicht-Wissende identifiziert werden oder über das Handlungsmuster Frage. In diesem Fall würde zunächst ein Durchlauf durch dieses Muster erfolgen, vr würde fragen, ob die anderen Aktanten seine Einstellung kennen, also über dieses Wissen bereits verfügen.

Scheinbar schließt *vr*, dass vorne links (im Folgenden *vl*) nicht über das Wissen *II* verfügt, d. h. eine Defizienz bei diesem besteht. Die Überführung dieser in eine Suffizienz schätzt *vr* als notwendig für den (gesamten) Prozess der Problemlösung ein.⁴⁵⁸ Zugleich weiß *vr*, dass er kein Wissen über *II* von *vl* hat; und er hat dieses Nicht-Wissen als Defizienz realisiert. *Vr* verbindet die Assertion mit einer Frage:

Also mich nerven die (ja) auch ich weiß nich ob • • dich auch. (o-B-10)

Über eine Exothese verbalisiert *vr* dieses *II* in *p* und die entsprechende Frage, die für das Zustimmung nicht notwendig ist (s. Musterposition 2 in Abb. 41). *Vr* macht *vl* sein Wissen zugänglich. *Vl* nimmt diese Exothese zur Kenntnis (hört den Äußerungsakt, identifiziert den propositionalen und den illokutiven Akt) und bewertet den propositionalen Gehalt der Assertion von *vr* (dies ist der verbalisierte Gehalt von *II*), d. h. *vl* gleicht das exothetisierte *II* von *vr* mit seinem *II* ab (und bewertet dieses als identisch (hier im Bsp.)).⁴⁵⁹ Die positive Bewertung (Position 3) führt zu einer Exothese durch *vl*, in der *vl* zugleich mit der Zustimmung zur Assertion von *vr* sein Wissen *II* diesem zugänglich macht (s. Position 6):

Ja, mich auch _mhm (o-B-11)

Durch den Akt des Zustimmens muss *vl* sein *II* nicht eigens verbalisieren (Position 6). An Position 7 erfolgt der Ausstieg aus dem Muster Zustimmung. Die Möglichkeit des Widerspruchs (s. Position 5) betrachte ich im Folgenden nicht näher.

Ähnlich wie in der elementaren Sprechhandlungssequenz Frage–Antwort liegt also eine Zweitstellung des Typs Zustimmung vor. Das Zustimmung kommt ohne die Sprechhandlung eines anderen Aktanten in der Erstposition (z. B. Assertion, Frage) nicht vor. Es kann somit als besonders gutes Exemplar für die Analyse kooperativer Prozesse gelten.

Die Grundkonstellation lässt sich zusammenfassend also folgendermaßen beschreiben: Ein Sprecher *S* tätigt eine Assertion (ggf. verbunden mit einer Frage). Der Abgleich des propositionalen Gehalts der Assertion von *S* mit dem Wissen *II* von *H* führt zu der Auffassung in *H*, dass beide *II* (hinreichend) übereinstimmen, sodass *H* die Assertion von *S* gewissermaßen nur zu bestätigen braucht. Die Zustimmung von *H* ist also eine Assertion, da *H* Wissen für *S* transportiert.

Im Vergleich der Daten aus den drei Bedingungen *o*, *f* und *c* zeigen sich in der Binnenstruktur des Musters Zustimmung keine relevanten Unterschiede zwischen den Bedingungen. Dies ist auch bei diesem elementaren Muster nicht unbedingt zu erwarten. Die Musterpositionen werden jeweils eingehalten, auch erfolgen keine Abbrüche des Musters. Dafür erfolgt in den Bedingungen *f* und *c* wesentlich häufiger eine Art ‚vermeintliches‘ Zustimmung, d. h., im Anschluss an das Muster Zustimmung erfolgt sofort vom selben Aktanten eine Einschränkung bzw. Differenzierung der Zustimmung. Die folgenden Beispiele veranschaulichen dies.

- *f-A-11, vr: klar, ich gebe ab und zu schon was. aber halt nur, wenn ich mich nicht genervt fühle. [...]*
- *c-B-67, sv: ich geh da auch mit, wobei ich es nicht generalisieren würde... hab auch gute erfahrungen gemacht... was die geschichte mit dem zahlen angeht bin ich wieder dabei!*
- *c-C-69, lh: okay, aber würdet ihr nicht höflichkeitshalber ein bisschen kleingeld geben?*
- *c-D-18, jr: sehe ich auch so, kommt halt drauf an wie aufdringlich sie danach nach Geld fragen (z.B. in der Bahn)*
- *c-F-54, cb: Wenn sie richtig gut sind auf jeden Fall. Aber ich bin mir nicht sicher, ob hier nicht wirklich nur die Leute mit den Ziehharmonikas und Geigen gemeint sind, die im Sommer an die Außentische der Cafes kommen?*

⁴⁵⁸ Ich gehe hier nicht auf die Möglichkeit ein, dass *vr* die Sprechhandlung aus taktischen Gründen, z. B. um einen Diskurs zu initiieren, realisiert.

⁴⁵⁹ Der Begriff des *Verstehens* ist problematisch, insbesondere, da er durch eine relativ undifferenzierte alltagssprachliche Verwendung jeweils überdeckt wird. Eine differenzierte Analyse des Verstehensprozesses erfolgt hier nicht. Für meine Zwecke genügt hier die Annahme, dass Verstehen einerseits die Kenntnisnahme einer Sprechhandlung von *S* durch *H* bedeutet und dass andererseits der propositionale Akt durch *H* identifiziert werden kann (vgl. dazu Ehlich/Rehbein 1986: 104–107).

In o-A findet sich das Muster Zustimmung jeweils separat ohne anschließendes Muster des Typs *Einschränkung* bzw. nicht systematisch gefolgt von anderen Handlungsmustern, in o-B findet sich eine einzige Musterkombination dieser Art, wobei es keine Reinform des Musters darstellt:

o-B-393, vorne links: *Ja gut, das is das is natürlich eh so ne, immer ne relative*

Darüber hinaus fällt auf, dass das Zustimmung in f und c tendenziell expliziter erfolgt als in Bedingung o. In o wird diese oftmals über einzelne Wörter realisiert, in den beiden anderen Bedingungen oftmals ausführlicher. In o ist eine Zustimmung durchschnittlich 2.18 (SD = 1.87) Wörter lang, in c 3.26 (SD = 2.83) und in f 4.34 (SD = 2.84).

Als in allen Bedingungen am häufigsten vorkommende Form des Begründens betrachte ich im Folgenden das *Begründen IV*, die sogenannte *kognitive Begründung* (s. S. 168).

Tab. 34 bildet ab, wie häufig das Muster in den einzelnen Bedingungen ist. Im Vergleich zur Anzahl der insgesamt jeweils annotierten Muster/Sprechhandlungen fällt auf, dass in Bedingung f das Muster deutlich häufiger realisiert wird (in 11 % der Fälle, in o und c jeweils in ca. 3 resp. 4 %).

	h(a_i)	f(a_i)	M h(a_i) pro Gruppe
o	53	0.03	26.50 (10.61)
f	37	0.11	18.05 (4.95)
c	53	0.04	8.83 (3.31)

Tab. 34: Auftretenshäufigkeit des Musters Begründen IV (SD)

Das Begründen IV erfolgt sprachlich und kognitiv, es bezieht sich auf eine vergangene Handlung C. Diese besteht in einer Assertion, im vorliegenden Kontext insbesondere in der Äußerung von Einstellungen und Meinungen. Da solche aber auch isoliert, d. h. ohne Begründung, vorkommen, betrachte ich nur dezidiert als Begründen annotierte Sprechhandlungen.

Dem Einstieg in das Muster geht notwendigerweise ein Muster voraus, etwa eine Assertion vom selben oder einem anderen Aktanten oder eine Frage (der wiederum in den meisten Fällen ebenso eine Assertion vorausgeht bzw. diese oftmals mit einer Assertion verbunden ist; s. das exemplifizierte Beispiel unter Zustimmung oben). Ich stelle das Muster Kognitives Begründen anhand eines Beispiels aus c-A dar.

Dass dem Begründen vorausgehende Muster besteht hier in einer Schlussfolgerung/Assertion von sp (wiederum bezogen auf den vorangegangenen Beitrag), verbunden mit einer Frage:

c-A-86 (11:35:09, sp): *dass heißt also, dass es nicht notwendig ist, die Arbeit zu bezahlen, oder?*

An dieses Muster schließt die Begründung von sr an; der erste Teil des folgenden Beitrags von sr ist zugleich als Zweitstellung des von sp realisierten Musters Frage-Antwort zu verstehen. Die Antwort erfolgt in der oben beschriebenen Form des Zustimmens:

c-A-87 (11:35:33, sr): *richtig, denn der musiker bietet ja freiwillig an und angebote müssen nicht angenommen werden*

Der zweite Teil des Beitrags stellt die Begründung der vergangenen Handlung C dar, d. h. der Assertion in Form der Zustimmung über die Äußerung des Adjektivs *richtig*. Sr gibt damit einerseits zu verstehen, dass er den propositionalen Gehalt der Äußerung von sp verstanden hat und bietet andererseits durch die Begründung der Zustimmung den anderen Aktanten im Handlungsraum die Möglichkeit zum Verstehen dieser. Sr will also die Berechtigung des propositionalen Gehaltes seiner Assertion unterstreichen (was im Beispiel im Übrigen gelingt, s. c-A-88, 11:35:47, sp: *Eben.*).

Betrachtet man die Häufigkeitsverteilung des Musters in Bezug auf den Zeitpunkt seiner Realisierung, so fällt auf, dass es insbesondere im ersten Drittel der Interaktionen auftritt (s. Tab. 35).

Drittel	o	f	c
1	22.00 (16.97)	14.00 (2.83)	4.33 (1.63)
2	3.00 (.00)	4.50 (2.12)	3.00 (2.61)
3	1.50 (.00)	.00 (.00)	2.25 (.96)

Tab. 35: Durchschnittliche Anzahl des Musters Begründen IV pro Drittel und Bedingung (Drittel berechnet entsprechend der Gesamtbeitragszahl pro Bedingung; M und (SD))

Dabei ändert sich in Bedingung c die Häufigkeit des Auftretens dieses Musters nicht vergleichbar mit den starken Abfällen in o (22 --> 3 --> 1.5) und f (14 --> 4.5 --> 0). Der Unterschied vom ersten zum zweiten Drittel ist wesentlich größer als der vom zweiten zum letzten Drittel.

Insgesamt findet sich in den Daten das Begründen IV am häufigsten in direktem Zusammenhang mit einer jeweils vorausgehenden Assertion, deren propositionaler Gehalt in einer Meinungs- oder Einstellungsäußerung besteht. Die folgenden Beispiele dienen der Explikation.

- o-A-3, links: *ich finde es auf jeden Fall was anderes als Betteln, weil sie machen was, sie setzen sich nicht an den Straßenrand, so nach dem Motto, so jetzt gib mir mal was [...]*
- o-B-88, hinten links: *[...] find ichs auch nicht in Ordnung, weil da können die Leute sich ja, ich mein, oft kommen die ja dann wirklich erst, wenn man da sitzt, oder so • und dann kann mans ja nich mehr aussuchen, ob man das jetzt will oder nich. Wenns dich in der Fußgängerzone stört, dann gehste ins Geschäft rein und gehst wieder raus und gehst dann ins nächste, oder so. Aber wenn de da jetzt sitzt, dann kannste ja. • • • Aber das ist dann schon wieder ne ganz andere Störung.*
- f-B-1, br: *[...] Ich finde auch, dass man als Gast in einem Cafe keinesfalls ein schlechtes Gewissen haben muss, wenn man nicht zahlt. Das fällt unter Berufsrisiko eines Straßenmusikers.*
- c-B-104, jz: *Die sind ja ok. Da kann man selbst entscheiden, ob man stehen bleibt oder weitergeht*
- c-D-15, jl: *Also ich persönlich nicht, denn 1. spielen die nicht ewig, weil sie darauf bedacht sind möglichs viele gäste in kurzer zeit abzuklappern. außerdem finde ich es wesentlich angenehmer, wenn jmd etwas für geld tut, als einfach nur zu betteln*

Diese Kombination der beiden Muster Assertion und Begründen IV findet sich in allen Bedingungen insbesondere im ersten Drittel der Interaktionen. In den Bedingungen o und f ist das Muster etwas häufiger vertreten als in c.

In c findet sich dagegen eine größere Diversifikation, wenn man das jeweils vorangehende Muster betrachtet. Diese besteht z. B. im Auftreten folgender komplexer Kombinationen:

- c-A-21, sp: *Besonders in Brasilien, war schon ein paarmal da, ist es so, dass es sehr viele Strassenmusiker gibt. Das liegt daran, dass es nicht genug Arbeitsplätze gibt, keine finanzielle Unterstützung da ist und die Leute aber Geld verdienen müssen.* (Assertion (Beispiel, Information geben) + Begründen IV)
- c-B-67, sv: *ich geh da auch mit, wobei ich es nicht generalisieren würde...hab auch gute erfahrungen gemacht...was die geschichte mit dem zahlen angeht bin ich wieder dabei!* (Zustimmen + Einschränken + Begründen IV)
- c-B-151, mn: *Nee, wie Paolo K es schon sagt haben wir es nicht in Auftrag gegeben und man muss diese Kinderarbeit ja nicht unterstützen, es kriegen eh die Eltern dat Geld* (Widersprechen + Begründen IV (mit Verweis auf Text von Paolo K.))
- c-C-130, hj: *ich finde nicht, wegen der erbrachten leistung* (Assertion (Widersprechen) + Begründen IV)
- c-E-123, ss: *Das mit dem bedürftig würd ich rauslassen. Das geht dann wieder in die Bettelschiene...* (Assertion (Lösungsvorschlag) + Begründen IV)

Auffällig ist im Vergleich der drei Bedingungen, dass sich Musterkombinationen wie in c-E-123 insgesamt nur selten in f und c finden, dagegen häufig in o. Es sind solche, die die

Vorgehensweise (oder Vorschläge dafür) der Problemlösung thematisieren oder sich auf die konkrete Formulierung der Stellungnahme beziehen:

- o-A-159, links: *Weil wir können ja auch sagen, dass wir es gut finden, dass dieser (scha)/ dass er diesen schalen Beigeschmack trotz dieser • dieser für ihn doch sehr unangenehmen • jetzt • ähm • Bedrängung • ähm • dass es eigentlich für ihn spricht.* (Assertion (Vorschlag für einen propositionalen Gehalt der Stellungnahme) + Begründen IV)
- o-A-175, Mitte: *ob sie eine Leistung würde ich sagen • denn es is* (Assertion (Formulierung korrigieren) + Begründen IV bzw. abgebrochene Begründung IV)
- o-B-343, vorne rechts: *((2s)) Ähm, sollen wir nicht noch schreiben, insbesondere wenn die Musik nicht gefällt, besteht kein Anlass • • und vor/ u:nd außerdem wäre es kontraproduktiv? • • Wei:l wenn die Musik nich gefällt, is ja schon so, dass dann erst recht kein Grund besteht, dass man dafür bezahlt. [...]* (Assertion (Formulierung vorschlagen) + Begründen IV)
- o-B-396, vorne rechts: *Weil es wä:re ich hab das so verstanden, als ob das als ob das jetzt in der Zeitung irgendwo stehen würde, zum Beispiel, und da würden die ja wahrscheinlich sich eher neutral halten • als da • • irgend ne Diskussio:n was is harte Arbeit aufzubauen. [...]* (Assertion (Referenz zum Text der Aufgabenstellung) + Begründen IV)

Derartige Kombinationen von Mustern finden sich deutlich seltener in Bedingung f und c.

4.3.2 Produkt

Als dem Prozess nachstehendes resp. ‚diesen abschließendes und ihn darüber hinaus leitendes‘ Produkt ist die schriftliche Stellungnahme als Text im Sinne Brinkers zu klassifizieren (s. die Definition von Text in Fußnote 124, S. 37). Sie repräsentiert gewissermaßen prototypisch eine zerdehnte Sprechsituation.

Die Stellungnahme steht der journalistischen Textsorte⁴⁶⁰ *Kommentar* nahe: Dieser „ist eine entschiedene Meinungsäußerung eines Autors zu einem bestimmten Thema. [Er] muss versuchen, die Leser durch seine Argumente zu überzeugen und er muss eine klare Stoßrichtung verfolgen“ (Simon 2001: 118). Die Stellungnahme ist den argumentativen Texten zugehörig. Die Nähe zur didaktisch zentralen *Erörterung* (als wichtige Form des Schulaufsatzes) ist insofern interessant, als davon auszugehen ist, dass das entsprechende Textmusterwissen bei allen Probanden – zumindest in groben Zügen – vorhanden ist. Wie gesagt, die Universität ist die der Schule systematisch nachfolgende Institution. Wissen über Textsorten (Textmusterwissen) ist insofern von Bedeutung, als dass Textsorten gewissermaßen bewährte Verfahren (Ressourcen) zur Bewältigung rekurrenter Kommunikationsanlässe darstellen. Im universitären Kontext etwa ist die problembezogene Stellungnahme zentrales Element von Seminar- resp. Hausarbeiten (vgl. zu Textsorten im ‚Diskursraum‘ Universität etwa Redder 2002).

Der Text, der als Ergebnis eines mentalen Prozesses verstanden werden kann (vgl. Adamzik 2004: 13), ist hier produzentenseitig (die Bedeutung von Text entsteht schließlich erst im Rezipienten) bereits als Produkt mentaler Prozesse mehrerer Aktanten und den Aushandlungen dieser darüber zu verstehen. Entsprechend des experimentellen Settings hier (s. § 4.1) ist davon auszugehen, dass die schriftlich fixierten Stellungnahmen am ehesten als Entwurf (*draft*) bzw. ‚finaler Entwurf‘ klassifiziert werden können. Diese zeichnen sich insbesondere durch eine mittlere Abgeschlossenheit aus, d. h. Fehler auf Ebene der Syntax, Orthographie, Interpunktion etc. sind nicht umfassend getilgt. Ebenso weist der Text gewisse Spuren der Nicht-Abgeschlossenheit (kein oder nur beschränktes Reviewing, wenig Textrevisionen, vgl. Hayes/Flower 1080: 16) und weitere Kennzeichen der ‚Nicht-Finalisierung‘ aus. Es ist ggf. zu konstatieren, dass bei einer längeren für die Problemlösung zur Verfügung gestellten Zeit-

⁴⁶⁰ Eine Diskussion der Klassifikationskonzepte und Abstraktionsniveaus zur Erfassung unterschiedlicher Typen (Klassen, Sorten, Arten, Muster) von Texten erfolgt hier Platzes halber nicht (s. dazu aber etwa Adamzik 1995, 2007).

spanne voraussichtlich in gewissem Maße andere (bessere) Texte entstanden wären. Gegen diese Annahme ist aber anzuführen, dass alle Gruppen (aller Bedingungen) innerhalb der maximal bewilligten Zeitspanne von 60 Minuten die Problemlösung abschließen konnten (M = 00:46:19; SD = 00:09:07) und diese in einer Selbstbeurteilung von 100 % der Probanden als geglückt eingestuft wurde (s. Item 1 Post-Fragebogen (hier S. 273) – *Würden Sie sagen, dass Ihre Gruppe die Aufgabe erfolgreich gelöst hat?*).⁴⁶¹

Ein Beispiel für eine im oben beschriebenen Prozess kooperativ erstellte Stellungnahme ist die folgende aus der Bedingung o-A (Abschrift der handschriftlich auf Folie fixierten Stellungnahme), alle weiteren produzierten Stellungnahmen sind im Anhang abgedruckt (s. S. 279–283).

Stellungnahme zu der Gewissensfrage von Paolo K.:

Grundsätzlich brauchen sie kein schlechtes Gewissen haben, wenn sie Straßenmusikern kein Geld geben. Es liegt in ihrem Ermessen, ob sie eine Leistung honorieren, die ihnen freiwillig angeboten wird. Obwohl sie sich durch die laute Musik in ihrem Lieblingslokal gestört und bedrängt fühlen, zeigen sie anscheinend ihre Verärgerung nicht.

Es spricht für ihre Menschlichkeit, dass sie ein schlechtes Gewissen haben, obwohl sie sich nicht mehr unterhalten können und ihr Geschmack nicht getroffen wird. Ihre Ansicht, der Forderung nach Geld für eine nicht in Auftrag gegebene Arbeit nicht nachkommen zu müssen, ist verständlich. Allerdings ist das Straßenmusizieren nicht mit dem gewöhnlichen, passiven Betteln zu vergleichen, da sich hier die Betroffenen bemühen, einen Gegenwert zu erbringen. Sie zeigen den Willen eine Arbeit, die für sie geleistet wird, bezahlen zu wollen.

Die Tatsache, dass sie sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen, offenbart, dass ihnen das Schicksal der Straßenmusikanten nicht gleichgültig ist.

Fragen sie sich bei ihrem nächsten Straßencafébesuch: Ist es die Sache wert sich derart unter Druck zu setzen – sich ein schlechtes Gewissen zu machen?

Tab. 36 bietet einen quantitativen Zugriff auf die entworfenen Stellungnahmen.

		Sätze	Wörter	satzwertige Propositionen	Subordinationen	grammatikalische Fehler	orthographische Fehler	Interpunktionsfehler
o	A	10.00	178.00	27.00	14.00	.00	16.00 ⁴⁶²	1.00
	B	6.00	94.00	15.00	7.00	.00	.00	.00
M (SD)		8.00 (2.83)	136.00 (59.40)	21.00 (8.49)	10.50 (4.95)	.00 (.00)	8.00 (11.31)	.50 (.71)
f	A	11.00	198.00	29.00	12.00	.00	.00	5.00
	B	13.00	205.00	32.00	12.00	.00	.00	3.00
M (SD)		12.00 (1.41)	201.50 (4.95)	30.50 (2.12)	12.00 (.00)	.00 (.00)	.00 (.00)	4.00 (1.41)
c	A	11.00	165.00	26.00	9.00	.00	2.00	2.00
	B	7.00	122.00	18.00	8.00	1.00	36.00 ⁴⁶³	1.00
	C	8.00	158.00	22.00	10.00	.00	2.00	1.00
	D	11.00	224.00	31.00	8.00	.00	4.00	5.00
	E	10.00	118.00	21.00	7.00	2.00	3.00	4.00
	F	14.00	141.00	23.00	7.00	1.00	.00	3.00
M (SD)		10.17 (2.48)	154.67 (38.79)	23.50 (4.51)	8.16 (1.17)	.67 (.82)	7.83 (13.86)	2.67 (1.63)

Tab. 36: Anzahl der Sätze, Wörter, satzwertigen Propositionen, Subordinationen, grammatikalischen und orthographischen Fehler sowie Interpunktionsfehler

Die Kategorien für die händisch erhobenen Daten pro Stellungnahme können den Spaltenbezeichnungen entnommen werden (vgl. dazu auch § 4.2). Die Anzahl der Sätze pro Stellungnahme (Spalte 1) weist keinen relevanten Unterschied zwischen den Bedingungen auf, zu be-

⁴⁶¹ Auf die Besonderheiten elektronischer Textproduktion bin ich bereits oben eingegangen (s. S. 215).

⁴⁶² Insbesondere fehlende Großschreibung der Höflichkeitsanrede *Sie* und des entsprechenden Possessivpronomens *Ihr* (n = 16).

⁴⁶³ Insbesondere Fehler in der Groß-/Kleinschreibung von Nomen und Satzanfängen (n = 36).

denken ist hier die Maßgabe in der Aufgabenstellung (s.S. 275), mindestens sieben Sätze zu produzieren. Die Stellungnahme von Gruppe o-B umfasst insgesamt 6 Sätze (minimale Ausprägung), die von Gruppe c-F 14 (maximale Ausprägung). Betrachtet man diese Werte in Beziehung zur Anzahl der Wörter (s. Spalte 2), zeigt sich dieselbe Rangfolge der Bedingungen (o --> c --> f), jedoch ist die Streuung in o und c relativ groß (s. Zeile 3 und 13). Die Streuung ist in der Kategorie *satzwertige Propositionen* geringer (Spalte 3), die Rangfolge bleibt unverändert. Die Stellungnahmen aus Bedingung o weisen die wenigsten satzwertigen Propositionen (dicht gefolgt von c), die aus f die meisten auf. Betrachtet man die Anzahl der Subordinationen (Spalte 4) als Maß für die Komplexität der realisierten Texte (vgl. S. 200), so wären die aus Bedingung c die am wenigsten komplexen Texte, die aus f die komplexesten. Grammatikalische Fehler (Spalte 5) weisen ausschließlich Texte aus Bedingung c auf, darin aber auch in nur sehr geringer Zahl (M = .67). In der Kategorie orthographische Fehler (Spalte 6) stechen insbesondere o-A und c-B hervor. Das liegt daran, dass einerseits die Höflichkeitsanrede Sie durchgehend kleingeschrieben wurde (o-A) und andererseits alle Wörter konsequent kleingeschrieben wurden (c-B). Berücksichtigt man diese extremen Werte nicht, ist M für o = 0 (SD = 0) und M für c = 1.83 (SD = 1.60). So fällt hinsichtlich der orthographischen Fehler zumindest auf, dass solche einzig in Bedingung c auftreten. Interpunktionsfehler sind in allen drei Bedingungen auffindbar, in o findet sich 1 Interpunktionsfehler, in f finden sich insgesamt 8 und in c insgesamt 16 (vgl. dazu die Mittelwerte in Spalte 7).

In der oben beschriebenen Weise (s.S. 200) wurde die Type-Token-Relation (Verhältnis von Types zu Token) und die lexikalische Dichte (Verhältnis von Inhaltswörtern zu Funktionswörtern) für jede Stellungnahme berechnet. Tab. 37 gibt die entsprechenden Mittelwerte pro Bedingung und die Standardabweichung (jeweils kursiv in Klammern) an.

	o	f	c
n Types	84.00 (22.63)	114.50 (7.78)	96.17 (18.52)
n Token	136.00 (59.40)	199.00 (3.54)	154.17 (39.21)
ttr	.64 (.11)	.57 (.03)	.63 (.05)
Effektstärke d_{ttr}	.83 _{o→f}	1.43 _{f→c}	.13 _{o→c}
n Inhaltswörter	65.50 (20.51)	101.50 (13.44)	76.50 (16.87)
n Funktionswörter	70.50 (38.89)	98.00 (9.90)	77.67 (23.29)
lexikalische Dichte	49.60 (6.58)	50.83 (5.83)	49.97 (3.73)
Effektstärke $d_{\text{lexikalische Dichte}}$.49 _{o→f}	.39 _{f→c}	.17 _{o→c}

Tab. 37: Übersicht über grundlegende Maße der Produkte und berechnete ttr und lexikalische Dichte pro Bedingung (jeweils M und (SD))

Die Berechnung der Effektstärke d (= deskriptives Maß zur Relativierung von Abständen) zeigt, dass die ttr von o zu f (vgl. die entsprechenden Indizes zu den Werten in Zeile 4) und von f zu c eine gute Aussagekraft hat – hier ist die Effektstärke groß⁴⁶⁴ (.83 bzw. 1.43) –, von o zu c ist die Effektstärke gering (.13), die ttr ist in diesem Fall gewissermaßen gleich.

Einen vergleichsweise kleinen Wert zeigt die Effektstärke in Bezug auf die lexikalische Dichte. Die Mittelwerte dieser (s. Zeile 7) liegen hier dicht beieinander bei relativ geringer Streuung um den Mittelwert. Von o zu f ist eine annähernd mittlere Effektstärke zu erkennen (.49), bei f zu c ist diese gering (.39), bei o zu c ebenso (.17). Die lexikalische Dichte hat folglich keine große Aussagekraft für den Vergleich der Bedingungen.

Eine qualitative Analyse der Textprodukte (Stellungnahmen) erfolgt in Form globaler qualitativer Beurteilungen der Texte. Dazu werden die oben beschriebenen NAEP-Skalen genutzt (s.S. 200). Tab. 38 gibt die von jedem Rater (1, 2, 3) vergebenen Werte pro Text an sowie die arithmetischen Mittel und Standardabweichungen pro Text und Bedingung.

⁴⁶⁴ Resp. ‚erheblich‘; vgl. Albert/Marx (2010: 160f.).

Die Interrater-Reliabilität von .433 erscheint hinreichend groß, um an dieser Stelle Mittelwerte zu bilden (s. Spalte 4 und 6). Die Standardabweichung ist insgesamt vergleichsweise hoch. Der Blick auf die Urteile der einzelnen Rater zeigt, dass Rater 3 etwas strenger urteilt als Rater 1 und 2.

Bedingungs-Gruppe		Rater 1	Rater 2	Rater 3	M	SD	M	SD
o	A	5.00	4.00	5.00	4.67	.47	4.50	.24
	B	4.00	5.00	4.00	4.33	.47		
f	A	4.00	4.00	2.00	3.33	.94	3.83	.71
	B	4.00	5.00	4.00	4.33	.47		
c	A	4.00	3.00	2.00	3.00	.82	3.89	.83
	B	3.00	3.00	3.00	3.00	.00		
	C	5.00	5.00	5.00	5.00	.00		
	D	5.00	4.00	5.00	4.67	.47		
	E	5.00	4.00	3.00	4.00	.82		
	F	4.00	4.00	3.00	3.67	.47		

Tab. 38: Rater-Urteile pro Gruppe und Bedingung anhand der NAEP-Skala für argumentative Texte, M und SD

Die Daten bilden relativ große Streuungen für die Texte in den Bedingungen f und c ab (s. Spalte 7), bei o ist die Streuung vergleichsweise gering. Die besten Stellungnahmen produzieren nach dieser Globalbeurteilung Gruppen der Bedingung o (und o-A eine etwas bessere Stellungnahme als o-B). Die Texte der Bedingungen f und c werden etwas niedriger bewertet, zwischen f und c besteht kein relevanter Unterschied. Der am höchsten bewertete Textentwurf findet sich in Bedingung c (c-C), ebenso der am niedrigsten bewertete Text (c-A bzw. c-B). Bei den Texten der Gruppen c-B und c-C beträgt die Rater-Übereinstimmung 1.

Eine relevante Systematik der Verteilung der Textqualität pro Bedingung kann anhand dieser Urteile nicht konstatiert werden. Allenfalls lässt sich feststellen, dass die Texte aus Bedingung o eine halbe Niveaustufe besser bewertet werden als Texte aus den Bedingungen f und c.

4.3.3 Schriftliche Befragung

Wie in § 4.1.1 beschrieben, wurden sowohl vor als auch nach der Datenerhebung (= kommunikativer Prozess, der zum Produkt Stellungnahme führt) Daten per Fragebogen elizitiert. Die Items der Pre-Version (s.S. 272) rufen insbesondere zentrale demographische Daten ab (s. S. 173, Tab. 14 (S. 177), Tab. 19 (S. 192), Tab. 21 (S. 195) und Tab. 22 (S. 197)). Diesen bereits aufgeführten Daten sind Daten zum Alter und zu den durchschnittlich bislang studierten Semestern pro Bedingung hinzuzufügen (s. Tab. 39). Die Probanden in Bedingung c sind bei geringerer Streuung leicht jünger als die in Bedingung o und f, haben aber bisher mehr Semester als die Probanden in Bedingung f (3.71) und o (3.14) studiert.

	Alter	Semester
o	24.57 (5.29)	3.14 (1.46)
f	25.14 (6.87)	3.71 (.95)
c	23.71 (2.97)	4.05 (1.53)

Tab. 39: Alter und studierte Semester (M (SD))

Zudem werden Daten zur Mediennutzung und eine Selbstbeurteilung der Medienkompetenz eliziert. Der Post-Teil des Fragebogens (s. S. 273) fragt mit einem Item nach dem Gelingen der kooperativen Produktion der Stellungnahme und enthält ansonsten offene Itemformate. Letztere dienen der weiterführenden Analyse, insbesondere in Bezug auf die genutzte Chat-Technologie factchat.

Die Verteilung der Daten in Tab. 40 zeigt eine weitgehend ausgeglichene Mediennutzung der Probanden pro Bedingung. Das belegt auch, dass die Randomisierung die Probanden (hinsichtlich ihrer Mediennutzung) zufriedenstellend auf alle drei Bedingungen verteilt.

	Handy	Computer u. Internet	TV, DVD, Video	kl. Print-Print-medien	Stereoanlage	MP3-Player	Digital-kamera	Spiele-konsole	M (SD)
o	1.00	1.00	1.00	1.00	.86	.86	.86	.00	.82 (.34)
f	1.00	1.00	1.00	1.00	.71	.57	.86	.00	.77 (.35)
c	1.00	1.00	.95	.95	.86	.90	.90	.24	.85 (.25)
M (SD)	1.00 (.00)	1.00 (.00)	.98 (.03)	.98 (.03)	.81 (.08)	.78 (.18)	.87 (.03)	.08 (.14)	

Tab. 40: Welche Medien nutzen Sie? Relative Häufigkeiten, M und SD

Auffällig sind die leicht niedrigeren Werte in den Kategorien Stereoanlage und MP3-Player in Bedingung f und der vergleichsweise hohe Wert in der Kategorie Spielekonsole in Bedingung c ($h(a_i) = 5$, davon 4 weiblich). Das Aggregat aller Werte zur Mediennutzung (s. Spalte 9) zeigt ähnliche Werte pro Bedingung bei mittlerer Streuung um den Mittelwert.

Das Item zur Selbstbeurteilung der Medienkompetenz (*Als wie „medienkompetent“ schätzen Sie sich selbst ein?*) zeigt ein weniger ausgeglichenes Bild (s. Tab. 41). Solche Werte der Selbstbeurteilung sind eingeschränkt aussagekräftig, da sie u. a. auf die vermeintlichen Erwartungen des VL ausgerichtet sind.

	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
o	1.00 (.14)	2.00 (.29)	3.00 (.43)	1.00 (.14)
f	.00 (.00)	2.00 (.29)	5.00 (.71)	.00 (.00)
c	1.00 (.05)	6.00 (.29)	9.00 (.43)	5.00 (.24)
M	.67	3.33	5.67	2.00
SD	.58	2.31	3.06	2.65
f(ai)	.06	.29	.49	.17

Tab. 41: Selbsteinschätzung der Medienkompetenz (jeweils $h(a_i)$ und $f(a_i)$ (in Klammern))

Während in Bedingung o und c die Werte einigermaßen normalverteilt erscheinen, gruppieren sich die Beurteilungen in Bedingung f um die beiden mittleren Werte (mittelmäßig/ziemlich). Als wenig oder sehr medienkompetent schätzt sich kein Proband der Bedingung f ein. Die meisten Probanden (sowohl pro Bedingung als auch insgesamt) beurteilen sich selbst als ziemlich medienkompetent (knapp 50 %), 29 % als mittelmäßig, 17 % als sehr und 6 % als wenig medienkompetent.

Die Resultate der Items, die nach der Häufigkeit des Schreibens von E-Mails, des Chattens und der Nutzung von Foren fragen, bildet Tab. 42 ab.

	mehrmals/Tag	min. 1-mal/Tag	2-4-mal/Woche	1-mal/Woche	nie
O E-Mail	.00 (.00)	4.00 (.57)	3.00 (.43)	.00 (.00)	.00 (.00)
f E-Mail	2.00 (.29)	4.00 (.57)	1.00 (.14)	.00 (.00)	.00 (.00)
C E-Mail	8.00 (.38)	10.00 (.48)	3.00 (.14)	.00 (.00)	.00 (.00)
h(a_i) E-Mail	10.00	18.00	7.00	.00 (.00)	.00 (.00)
f(a_i) E-Mail	.29	.51	.20	.00 (.00)	.00 (.00)
O Chatten	.00 (.00)	.00 (.00)	1.00 (.14)	3.00 (.43)	3.00 (.43)
f Chatten	.00 (.00)	1.00 (.14)	1.00 (.14)	2.00 (.29)	3.00 (.43)
C Chatten	4.00 (.19)	6.00 (.29)	5.00 (.24)	2.00 (.10)	4.00 (.19)
h(a_i) Chatten	4.00	7.00	7.00	7.00	10.00
f(a_i) Chatten	.11	.20	.20	.20	.29
O Forum	.00 (.00)	.00 (.00)	2.00 (.29)	2.00 (.29)	3.00 (.43)
f Forum	.00 (.00)	.00 (.00)	.00 (.00)	5.00 (.71)	2.00 (.29)
C Forum	2.00 (.10)	2.00 (.10)	4.00 (.19)	9.00 (.43)	4.00 (.19)
h(a_i) Forum	2.00	2.00	6.00	16.00	9.00
f(a_i) Forum	.06	.06	.17	.46	.26

Tab. 42: Ergebnisse der Häufigkeits-Items zum E-Mail-Schreiben, Chatten und zur Foren-Nutzung (jeweils $h(a_i)$ und $f(a_i)$ (in Klammern))

Insgesamt zeigt sich, dass alle Probanden zumindest 2- bis 4-mal pro Woche E-Mails schreiben. Beim Chatten und der Foren-Nutzung sind die Werte niedriger, 29 % der Probanden chatten nie, 26 % der Probanden nutzen nie ein Forum. In der Sichtung der Daten pro Bedingung zeigt sich, dass die Probanden der Bedingungen o und f insgesamt weniger E-Mails schreiben, chatten und Foren nutzen. Unabhängig von der Bedingung nutzen 77 % Probanden eine der drei Kommunikationsformen (E-Mail, Forum, Chat) mindestens 1-mal täglich, 46 % mehrmals pro Tag.

Im Post-Teil des Fragebogens wurde insbesondere eine Beurteilung des Gelingens der Problemlösung durch die Probanden elizitiert. Alle Probanden gaben an, dass ihre Gruppe die Aufgabe erfolgreich gelöst hat.

4.4 Zusammenfassung

Die Gesamtheit der Daten aus Prozess und Produkt (sowie schriftlicher Befragung) konstituiert eine spezifische Beschreibung der Phänomene in den einzelnen Interaktionen auf unterschiedlichen (sprachlichen) Ebenen:

- **Mikroebene:** Interpunktion, Orthographie (auch Groß- und Kleinschreibung), Sonderzeichen (z. B. Emoticons oder Asteriske), Lexik, ttr, lexikalische Dichte
- **Mittlere Ebene:** Syntax, Sätze/satzwertige Propositionen, Subordinationen, sprachliche Handlungsmuster, Beiträge und Beitragslängen (pro Bedingung, Stellungnahme, Proband)
- **Makroebene:** Zeitmaße (auch Zeitpunkte der Realisierung spezifischer Positionen im Problemlöseprozess), Globalstruktur, globale Urteile zur Textqualität, globale Analysen der Interaktionsverläufe und Problemkonstellationen

Die Ebenen wurden in § 2 und § 3 theoretisch induziert und in § 4 operationalisiert. Die Beschreibung differiert entsprechend der jeweiligen Kommunikationsform (= Bedingung), in der die Problemlöseprozesse durchlaufen wurden (= o, f oder c).

Es wurde dargelegt, mit welchen Verfahren Daten evoziert und erhoben werden können, die einen validen Vergleich über diese augenscheinlich eminent unterschiedlichen Bedingungen hinweg ermöglichen. Dazu wurde einerseits der Stimulus zur Evozierung der Daten (= Aufgabenstellung) im Detail dargelegt und handlungstheoretisch analysiert sowie andererseits das komplexe experimentelle Setting zur Erhebung der Daten eingehend erläutert. Beide Faktoren sind von zentraler Bedeutung für die Gestaltung des Vergleichs, da dieser überhaupt erst über die Kontrolle dieser Variablen ermöglicht wird; andernfalls wäre dieser m. E. so nicht möglich.

Die Diversität der Bedingungen (und der entsprechenden Daten) macht die Transponierung der Urdaten bei der notwendigen Überführung in eine Gesamtmatrix erforderlich. Das dazu entwickelte Verfahren berücksichtigt die Spezifika der einzelnen Kommunikationsformen – die ja etwa unterschiedliche Grade der Zerdehnung aufweisen – im Detail (dazu wurde auf die Analysen der unterschiedlichen Medien/Kommunikationsformen in § 2 zurückgegriffen). Die Daten wurden mithilfe sowohl quantitativer als auch qualitativer Verfahren analysiert. Für die qualitative Sprechhandlungsanalyse werden Verfahren und Konzepte der Funktionalen Pragmatik genutzt (dazu wurde auf die Darlegungen in § 3 zurückgegriffen).

Strukturiert wird der Analyseprozess insbesondere durch die eingeführte Unterscheidung von Diskurs (= Prozess, Interaktionen, die zum Zweck der kooperativen Herstellung einer schriftlichen Stellungnahme realisiert werden) und Text (= Produkt, finaler Entwurf der Stellungnahme). Die Stellungnahme ist Ziel und Ergebnis der Interaktionen in den einzelnen Gruppen, § 4.3 bildet die Ergebnisse für beide ‚Formen‘ ab. Um auszuschließen, dass letztlich Merkmalsausprägungen der Probanden untersucht werden, wurden zentrale demographische Daten sowie Daten zum Mediennutzungsverhalten und der Medienkompetenz ermittelt (§ 4.3.3).

Die Synopse und Interpretation der Ergebnisse erfolgt in § 5.

5 Ergebnisse/Diskussion

In dem neuen Medium werden aber vorgefundene sprachliche Muster keineswegs nur kopiert, vielmehr entstehen immer mehr spezifische Formen, die die Möglichkeiten des Mediums angemessen ausnutzen. Dazu bedarf es einer längeren Experimentierphase, in der Nutzungsformen und sprachliche Formen erprobt werden. Hierzu gehört auch ein Aufweichen der Grenzen zu der gesprochenen Sprache [...]. (Weingarten 1997: 13)

Gegenstand dieser Arbeit sind die (augenscheinlichen) Grenzen zwischen geschriebener medial vermittelter und gesprochener Sprache. Diese Grenzen werden vermeintlich durch die Neuen Medien ‚aufgeweicht‘. Auf gewisse Weise wird damit nach den ‚Wandlungen‘ (in) der Sprache (durch Computer) gefragt (vgl. Weingarten 1997).

Wie in theoretischer Hinsicht gezeigt wurde, ist das Verhältnis der zwei Realisierungsformen von Sprache (mündlich/schriftlich) komplex. Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind nicht nur Parameter der Sprachbeschreibung, sondern potenziell auch Ressource des kommunikativen Handelns. Um das Verhältnis näher zu bestimmen und zugleich grundsätzlich darzulegen, wie dies methodisch erfolgen kann, wurden Interaktionen unterschiedlicher Zerdehnung einem explorativen Vergleich unterzogen. Entgegen bisheriger Forschung, die sich v. a. auf den informellen Austausch konzentriert, werden hier themenzentrierte Interaktionen mit einem spezifischen und dezidiert benannten Zweck untersucht. Im Wesentlichen zeigt sich, dass in den sprachlichen Tiefenstrukturen der Interaktionen, die in je unterschiedlichen medialen Räumen realisiert verlaufen, vergleichbare Realisierungen sprachlicher Handlungsformen auftreten.

Der Vergleich der unterschiedlichen Realisierungsformen geht dabei gewissermaßen von der elementaren Sprechsituation aus, von dieser wird der Untersuchungsgegenstand – *computervermittelte Kommunikation* resp. *Kommunikation im Chat-Raum* – abgeleitet. Damit wird die Frage inhärent, „ob die am mündlichen Gespräch orientierte Interaktion, verstanden als eine reziproke Wechselbeziehung zwischen Personen, überhaupt das Vorbild abgeben kann für das, was in der Interaktion in elektronischen Netzen geschieht“ (Krämer 2000a: 14). Dementsprechend leistet diese Arbeit neben dem theoretischen und explorativ empirischen Beitrag zur Forschung auch einen Beitrag zur Methodologie.

Im Folgenden werden, ausgehend von den zentralen Hypothesen dieser Arbeit, die Ergebnisse aus § 4 zusammengefasst, diskutiert und in Beziehung zur theoretischen Fundierung in § 2 gesetzt. Dazu wird insbesondere das entwickelte Modell zur Verortung von Kommunikationsformen und Medien genutzt (vgl. S. 120 ff.). Seine Funktion ist hier die einer Heuristik. Fokussiert wird dabei genau dasjenige Merkmalsbündel im Modell, welches im explorativen Vergleich als unabhängige Variable fungiert: die Achse *Medium*. Ziel ist dabei auch die Erörterung der Frage, inwiefern die Forschungsfragen aus § 2.4 beantwortet werden können, wie sie im Zusammenhang mit den vorliegenden Ergebnissen der empirischen Untersuchung zu bewerten sind und welche Bedeutung die Ergebnisse für die Theorie(-bildung) haben. Damit können bestehende Desiderate aufgezeigt und Anschlussmöglichkeiten für nachfolgende Forschungsarbeiten im Themenbereich skizziert werden.

Zunächst resümiere ich meine zentralen Hypothesen (vgl. hier S. 151):

- Medium als Spur: Das Medium (resp. Kommunikationsform) schreibt sich in die sprachlichen Handlungen, die in ihm (ihr) realisiert werden, ein.
- Medium als Apparat/Ressource: Die spezifischen kommunikativen Rahmenbedingungen des Mediums (resp. Kommunikationsform) werden von den Interaktanten als Ressource genutzt.
- Medium als Tertium Comparationis: Beim Vergleich sich funktional entsprechender Diskurse/Texte (durch die vorausgehende und grundlegende Herstellung vergleichbarer

Teilkorpora) werden die bis dato ermittelten Unterschiede zwischen den Medien (resp. Kommunikationsformen) teils unterminiert.

Diese Annahmen lassen sich anhand der Daten und der Ergebnisse aus § 4 überprüfen. Dabei werden zugleich einzelne (kontrollierte) Aspekte den Achsen/Parametern im Modellvorschlag zugeordnet.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung (§ 4.3.3) zeigen, dass die Stichprobe eine relativ homogene Gruppe von Probanden umfasst. Die Probanden der zweiten Episode (ausschließlich Bedingung c, da auf diese fokussiert wird) sind etwas jünger und schätzen sich selbst als leicht medienkompetenter ein. Zwischen den drei Bedingungen o, f und c ist weder ein bedeutsamer Unterschied im durchschnittlichen Alter (24.17 Jahre, SD = 4.34) noch in der Anzahl der durchschnittlich studierten Semester (3.8, SD = 1.43) zu erkennen. Bis auf einen Probanden sprechen alle Deutsch als Erstsprache. Deutlich unterrepräsentiert in der Stichprobe sind die männlichen Probanden (n = 5), dies lässt sich durch den üblichen Anteil dieser im Studienfach Deutsch erklären. Durch die Randomisierung gelangte kein männlicher Proband in Bedingung o, Bedingung f wurde ein männlicher Proband zugewiesen.

Angesichts der untersuchten Fragestellung interessieren im Besonderen das Mediennutzungsverhalten der Probanden und eine globale Selbstbeurteilung der Medienkompetenz. Beim zweiten Item zeigt sich die Schwierigkeit derartiger Selbsteinschätzungen anhand relativ großer Standardabweichungen, das Mediennutzungsverhalten dagegen ist über alle Bedingungen hinweg vergleichbar (bei sehr geringer Streuung um den Mittelwert).

Diese Ergebnisse bilden zusammengenommen die Grundlage für die Annahme, dass die zehn Gruppen in allen drei Bedingungen hinreichend vergleichbar sind. Dies ist für die folgende Diskussion der Ergebnisse entscheidend, da davon auszugehen ist, dass Effekte nicht anderen Faktoren, z. B. dem Bildungsgrad, geschuldet sind. Entgegen dem Großteil der in § 2 dargelegten Untersuchungen erfolgt hier die Datenerhebung, und dazu zählt auch die Bestimmung der Stichprobe, kontrolliert. Naturgemäß ist diese Kontrolle aber einigermaßen relativ.

Im entwickelten Modell, das meinem heuristischen Verfahren dient, bleibt die Achse *Aktant* (als Einflussgröße) weitgehend unberücksichtigt, da hier zuvorderst auf mediale Einflüsse fokussiert wird. Auf dieser Achse verortete Parameter, wie z. B. kognitive Aspekte oder die emotionale Involviertheit, sind gutenteils nicht kontrollierbar. Wo möglich, wurden die Parameter durch Vorgaben im experimentellen Setting gesteuert. So ist etwa anzunehmen, dass die globalen Zwecke, denen die Interaktionen dienen, sehr ähnlich sind (qua Aufgabenstellung, eine Stellungnahme zur spezifischen Gewissensfrage zu formulieren) und alle Interaktionen auf aktuelle Verständigung hin angelegt sind (nicht zuletzt aufgrund der maximal anberaumten Zeitspanne für die Problemlösung).

Mit Blick auf den Problemlöseprozess in den einzelnen Gruppen ist insbesondere die Beurteilung der Aufgabenlösung durch die Probanden aufschlussreich, 100 % geben an, die Aufgabe erfolgreich gelöst zu haben. Damit differenziert dieses Item jedoch nicht zwischen den Bedingungen.

Die Ergebnisse der Analyse der Prozessdaten dagegen zeigen sowohl Unterschiede als auch Übereinstimmungen zwischen den Bedingungen auf. Darunter fallen zuvorderst Parameter, die im Modell auf der Achse *Medium* (und der Achse *Raum*, die nicht unabhängig vom *Medium* ist) verortet sind. Zum Zwecke der Interpretation der Ergebnisse werden diese Daten im Folgenden mit den Produktdaten in Beziehung gesetzt.

Unabhängig von der Bedingung benötigen die Gruppen unterschiedlich lange für die Problemlösungen. Innerhalb der Bedingungen c und o differieren die Zeitspannen pro Gruppe relativ stark (SD von 9:43 in o bzw. 10:51 in c), hier scheint die Kommunikationsform/das *Medium* eher unterschiedliche Lösungsstrategien resp. Verfahren zu offerieren als in Bedingung f (SD = 6:20). Im Mittel sind die Gruppen in Bedingung c am schnellsten. Dies mag Indiz dafür sein, dass die Interaktionen hier einen besonders hohen kognitiven ‚Einsatz‘ von den Probanden verlangen und diese die Interaktionen dementsprechend schnell abzuschließen versuchen. Allerdings sind die benötigten Zeiträume zwischen den einzelnen Gruppen der Bedingung c so

uneinheitlich, dass diese Vermutung nicht bestätigt werden kann. Insgesamt zeigt sich, dass alle Gruppen deutlich unterschiedlich lang brauchen, um die Problemlösung zu beenden. Ein relevanter Zusammenhang von benötigter Zeit und Bedingung ist nicht zu erkennen.

Dies ließe vermuten, dass in Bedingung c tendenziell schlechtere Texte produziert werden. Tatsächlich wird über die NAEP-Ratings der finalen Entwürfe der Stellungnahmen eine Gleichrangigkeit von f und c indiziert, die Texte aus Bedingung o sind im Mittel eine halbe Niveaustufe besser. Die Platzierung der einzelnen Gruppen zeigt aber, dass die besten Texte (pro Gruppe) in Bedingung c produziert wurden (Platz 1: c-C); auf Platz 2 folgen c-D und o-A (bei gleicher Standardabweichung), auf Platz 3 liegen o-B und f-B. Die am schlechtesten bewerteten Texte stammen aus f und c. o-A ist dabei die Gruppe, die insgesamt den längsten Zeitraum benötigt und zugleich die am besten bewertete Stellungnahme realisiert. c-C produziert die Stellungnahme mit der höchsten Bewertung, schafft dies jedoch in vergleichsweise kurzer Zeit (42:54). Ein relevanter Zusammenhang zwischen Bedingung und Textqualität lässt sich hier aufgrund der hohen Diversität innerhalb der Bedingungen und der vergleichbaren Platzierungen nicht konstatieren.

Pausen stellen, wie dargelegt, eine problematische Größe aufgrund der eingeschränkten Vergleichbarkeit dar. Dennoch bilden sie deutlich den ansteigenden Grad der Zerdehnung von o zu c zu f ab. Wie erwartet ist die Pausenlänge in Bedingung o sehr kurz, in Bedingung c erfolgt die Interaktion vergleichbar dialogisch, allerdings mit der Anforderung, Kommunikate über Texteingabe an der Tastatur zu produzieren. Gleiches gilt für Bedingung f. Dass sich hier deutliche Unterschiede zwischen den Bedingungen abbilden, überrascht nicht. Wenn man so will, stützt dieses Ergebnis die Verortung von Chat-Kommunikation zwischen der elementaren (o) und der zerdehnten Sprechsituation (f). Unterschiede zwischen Bedingung c und f bestehen insbesondere im Grad der Simultaneität der Produktion und Rezeption von Äußerungen, der Art des geteilten Wahrnehmungsraums (vgl. die Achse Raum im Modell) sowie im Synchronizitätsgrad und der prototypischen Verwendung des Speichermediums (vgl. die Achse Medium im Modell).

Hinsichtlich der Realisierungszeitpunkte zentraler Positionen im Problemlöseprozess, z. B. die Bestimmung eines Skribenten oder die Thematisierung der Aufgabenstellung, lässt sich allenfalls festhalten, dass die Gruppen der Bedingung o diese Positionen fast immer als erste realisieren. Dies gilt nicht nur für die themenbezogenen Positionen, sondern auch für die Realisierung des jeweils ersten off-topic-Beitrags (jedoch weist Bedingung c die meisten off-topic-Beiträge in Relation zur Gesamt-Beitragsanzahl auf, im Gegensatz zu f und c, die insgesamt deutlich weniger aufweisen).

Bezogen auf die durchschnittliche Anzahl der Beiträge pro Bedingung ist dieser Wert plausibel, in o werden deutlich mehr Beiträge produziert als in c und f, ebenso mehr satzwertige Propositionen und Wörter. Dieser relevante Unterschied zwischen den Bedingungen weist darauf hin, dass die Interaktionen in Bedingung o wesentlich ausführlicher und komplexer (s. Anzahl der Subordinationen) verlaufen, dabei aber weniger zielgerichtet als die in den Bedingungen f (die insgesamt die wenigsten Beiträge (auch pro Proband), dafür aber die längsten Beiträge (in Wörtern) aufweist) und c sind. Diese Ergebnisse stimmen mit denen von Grabowski/Harras überein. Zurückzuführen sind die relevanten Unterschiede vermutlich insbesondere auf Parameter des Merkmalsbündels Medium, etwa Kanal, Code oder Grad der Technisiertheit.

Die Frage, von wie vielen unterschiedlichen Probanden diese zentralen Positionen jeweils realisiert werden, zeigt vergleichbare Verfahrensweisen in allen Bedingungen. Sowohl in o als auch in f und c gibt es Gruppen, in denen jeweils ein einziger Proband über 50 % der Positionen realisiert. Nahezu alle Textprodukte dieser Gruppen gehören zu den tendenziell besser bewerteten; so liegt der Schluss nahe, dass hier ein wesentlicher Einfluss des Merkmalsbündels Aktant zu konstatieren ist. D. h., in Interaktionen, innerhalb derer die zentralen ‚Schaltstellen‘ im Problemlöseprozess von wenigen unterschiedlichen Personen realisiert werden, sind die Textprodukte auch tendenziell besser.

Die unterschiedlichen Werte für Beiträge pro Proband und die durchschnittliche Beitragslänge pro Bedingung verdeutlicht die Wirkung von Parametern, die auf der Achse Medium verortet sind: In Bedingung o produziert jeder Proband vergleichsweise viele ($M = 154.08$) kurze ($M = 11.04$ Wörter) Beiträge, in c werden ähnlich kurze Beiträge ($M = 13.12$) in wesentlich geringerer Häufigkeit ($M = 37.60$) produziert, in Bedingung f werden sehr lange Beiträge ($M = 44.80$) selten produziert ($M = 13.33$). Hier ist ein relevanter Unterschied zwischen den Bedingungen offenkundig, diese lassen sich v.a. durch Parameter wie Kanal oder notwendige Prozesse der Äußerungsherstellung erklären (beide = Achse Medium).

Für die Interaktionen aus den Bedingungen f und c liegen zudem Werte der sprachlichen Richtigkeit vor. Die Probanden in Bedingung c stehen dabei scheinbar unter einem stärkeren ‚Kommunikationsdruck‘, wie einige Forschungsbeiträge zeigen. Im Vergleich zu den Daten aus Bedingung f weisen diese Beiträge deutlich mehr orthographische und grammatikalische Fehler, fehlende und falsche Interpunktionszeichen sowie fehlende bzw. falsche Groß- und Kleinschreibung auf. Diese relevanten Unterschiede zwischen den Bedingungen nivellieren sich in derselben Kategorie für die Produktdaten. Zwar weisen die Texte aus Bedingung c geringfügig höhere Fehlerhäufigkeiten als die der Bedingungen o und f auf, doch sind diese vergleichsweise gering (sie sind vermutlich der etwas komplexeren Anforderung geschuldet, die Texte im Chat-Board zu fixieren). Innerhalb dieser Kategorien (Anzahl Sätze, Wörter, satzwertige Propositionen, grammatikalische und orthographische Fehler, Interpunktionsfehler) ist zwischen den Texten der unterschiedlichen Bedingungen kein relevanter Unterschied ermittelbar. Die dagegen fehlerreichen Daten der Interaktionen (in Bedingung c) bestätigen vorliegende Forschungsergebnisse, sie lassen aber, wie sich anhand der größtenteils sprachrichtigen Textprodukte zeigt, keine Rückschlüsse auf die tatsächlichen Schreibkompetenzen der Aktanten zu. Vielmehr scheint es so, dass im Chat funktional angemessen ‚geschrieben‘ wird, dies jedoch unter weitgehender Außerachtlassung der Norm. Hier zeigt sich m. E. ein typisches Muster für die Nutzung von Schrift in einem eher dialogischen Setting. Die Form ihrer Nutzung entspricht zwar nicht der Norm, genügt aber funktionalen Kriterien, so zeigen sich auch insgesamt kaum Missverständnisse zwischen den Aktanten im Korpus. Dass in Bedingung f wesentlich weniger Fehler auftreten, ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass sich in dieser Bedingung die Probanden zur Beitragsproduktion über längere Zeiträume (s. Interpretation der Pausenlängen oben) in ‚private Textproduktionsräume‘ zurückziehen und währenddessen Beiträge anderer Probanden nicht wahrnehmen. Trotz der Speicherung der Kommunikate schreitet dagegen in Bedingung c die Interaktion so schnell voran, dass dies den Probanden anscheinend nicht möglich ist. Diese relevanten Umstände sind insbesondere auf Parameter des Merkmalsbündels Medium zurückzuführen.

Die Werte für die lexikalische Dichte zeigen nur geringe Effektstärke, diese eignet sich also nicht für relevante Aussagen über die Textprodukte in den einzelnen Bedingungen. Die Berechnung der Type-Token-Relation dagegen weist relativ große Effektstärken auf. Demzufolge sind die Produkte aus Bedingung o lexikalisch reichhaltiger (‚elaborierter‘) als die in f und die Produkte aus Bedingung f deutlich weniger reichhaltig als die in Bedingung c. Diese geringen (aber relevanten) Unterschiede resultieren wahrscheinlich zuvorderst aus Parametern des Merkmalsbündels Medium.

Die qualitativen Analysen der Prozessdaten indizieren leicht unterschiedliche Strategien der Prozessierung der Problemlösung pro Bedingung. Zentrale Positionen im Problemlöseprozess werden in allen Gruppen bearbeitet. Grundlegend scheint dabei die Frage zu sein, ob in der jeweiligen Gruppe tendenziell Konsens oder Dissens hinsichtlich des propositionalen Gehaltes besteht (vgl. Achse Aktant). In Bedingung o wird insgesamt stärker und detaillierter um einzelne Positionen und Propositionen ‚gerungen‘, auch erfolgen Formulierungen und Bearbeitungen dieser kleinschrittig. Die Problemlösungen in Bedingung o wirken wenig zielgerichtet, auch werden häufiger grundlegende Fragen iteriert. Obwohl in Bedingung o (in beiden Gruppen) eine Fixierung von Stichpunkten auf Papier der Flüchtigkeit der Oralität entgeggestellt wird, erfolgen wiederholt Diskussionen ähnlicher Themen. Während in Bedingung o vermehrt Tätigkeiten in Bezug auf Teilaufgabe T₂ zu erkennen sind, verbleiben die Gruppen der Bedingung f und c eher bei Teilaufgabe T₁ (vgl. hier S. 223). Die Gruppen der Bedingung f nutzen

insbesondere die Option zur Zitation vorangegangener Beiträge und strukturieren damit die Textproduktion. Diese erfolgt aber selten in umfassender Kooperation, vielmehr erfolgen separate isolierte Textproduktionen einzelner Probanden (s. o.). In Bedingung c erfolgt die Textproduktion teils kooperativ, teils durch einzelne Probanden, hier werden in einigen Gruppen spezifische Funktionalitäten der Kommunikationsform genutzt (insbesondere die Möglichkeit, Beiträge räumlich zu platzieren). Ein relevanter Unterschied zwischen den Bedingungen besteht im Umfang der Überarbeitungen von Formulierungen. Diese erfolgen in Bedingung o deutlich umfänglicher und differenzierter. Dies trägt vermutlich zur besseren Bewertung der Textprodukte dieser Bedingung bei. In Bedingung f und c erfolgen solche Tätigkeiten im Rahmen der Textproduktion nur sehr sporadisch. Hier hätte man vermuten können, dass in Bedingung c aufgrund der Persistenz der Beiträge häufiger einzelne Formulierungen überarbeitet werden.

Insgesamt werden pro Gruppe einzelne Phasen der Problemlöseprozesse zu unterschiedlichen Zeitpunkten realisiert. Diese Unterschiede wirken aber, insbesondere bezogen auf die Dauer und Komplexität der Problemlöseprozesse, nicht relevant. Es zeigt sich ein Register an Phasen, die in allen Bedingungen gleichermaßen durchlaufen werden (etwa Phasen der Meinungsäußerung oder Fixierung von Fragmenten der Stellungnahme). Einzelne Phasen werden dagegen nicht in allen Bedingungen realisiert, etwa die Bestimmung eines Skribenten. Sie erfolgt in Bedingung f gar nicht explizit, in Bedingung c nur in manchen Gruppen. Ein Zusammenhang mit der Textqualität kann aber nicht festgestellt werden; dementsprechend werte ich diese Unterschiede als nicht relevant. Diese Gleichheiten und Unterschiede sind vermutlich Parametern auf allen drei Achsen des Modells zuzuordnen.

Auf Ebene der sprachlichen Handlungsmuster zeigen sich in Bezug auf die exemplarisch analysierten Muster Zustimmen und Begründen IV leichte Unterschiede zwischen den Bedingungen. Das Muster Zustimmen wird in allen Bedingungen gleichermaßen häufig realisiert, es ist elementar im Problemlöseprozess. Allenfalls in den Realisierungen des Musters, d. h. in den entsprechenden Ausdrucksmitteln, zeigen sich relevante Unterschiede in der jeweiligen Länge der Zustimmung (expliziter in Bedingung f und c).

Das Muster Begründen IV wird dagegen häufiger in Bedingung f als in o oder c realisiert, die Binnenstruktur ist jedoch jeweils gleich. In allen Bedingungen finden sich Realisierungen des Musters insbesondere im ersten Drittel, in Bedingung c fällt diese Häufigkeit kaum mit dem Voranschreiten der Interaktion ab. Geringe Unterschiede finden sich hier insbesondere an den Rändern des Musters. Insgesamt lassen sich trotz der geringen Unterschiede hinsichtlich der Realisierungen sprachlicher Handlungsmuster keine relevanten Unterschiede zwischen den Bedingungen bestimmen.

Wie sich zeigt, eignen sich nicht alle angewendeten Verfahren gleichermaßen zur Feststellung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten der drei Bedingungen (d. h. zur Beantwortung der formulierten Fragestellung). Die Effektstärke für die Kategorie lexikalische Dichte etwa ist so gering, dass diese Werte keine Aussagen zulassen. Ebenso sind Werte der Selbstbeurteilung kritisch zu betrachten sowie Analysekatoren, die Vergleiche nur eingeschränkt ermöglichen (z. B. Pausenlänge). Diese Einschränkungen ergeben sich gezwungenermaßen aus der Unterschiedlichkeit der explorativ verglichenen Bedingungen.

Allerdings zeigt die Untersuchung ein komplexes experimentelles Setting auf, dass es ermöglicht, das Medium/die Kommunikationsform als unabhängige Variable weitgehend zu isolieren. Welche Verfahren dazu im Vorfeld notwendig sind, wurde in § 4.1 dargelegt. Ein zentrales Ergebnis sind eindeutige Hinweise darauf, dass die Bearbeitung der spezifischen Aufgabe in allen drei Bedingungen grundsätzlich möglich ist, „ein solcher Vergleich [= systematischer Vergleich von Chatprotokollen mit Transkripten funktional entsprechender mündlicher Gesprächsarten] ist nicht nur von medien- und kommunikationstheoretischem Interesse, sondern gibt auch Hinweise darauf, welche kommunikativen Aufgaben sich überhaupt sinnvoll in getippten Gesprächen bearbeiten lassen“ (Storrer 2002: 6). Die Antwort muss hier lauten, dass sie möglich ist. Chat ist eine Kommunikationsform, die insbesondere für den dialogischen Austausch genutzt wird. Hier zeigt sich nun, dass dies aber auch durchaus mit Formen wie dem Internet-Forum möglich ist (für die Bedingung o versteht sich dies von selbst).

Wie dargelegt, schafft die solchermaßen hergestellte Datenbasis aus Teilkorpora erst grundlegend die Möglichkeit für einen validen Vergleich von Interaktionen in unterschiedlichen Kommunikationsformen. Die Hypothese, dass die bis dato konstatierten Unterschiede (vgl. § 2) damit in Teilen unterminiert werden, bestätigt sich damit. Die Ergebnisse oben weisen deutlich weniger und weniger deutliche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Bedingungen auf, als bisherige Ergebnisse. Es kann m. E. postuliert werden, dass einige der Unterschiede, insbesondere der Unterschiedlichkeit der Register, der sprachlicher Varietäten oder anderen Gegebenheiten, etwa situativen oder sozialen, geschuldet sind. Die vorliegende Untersuchung stellt damit einerseits ein mögliches und praktikables Untersuchungsdesign für eine „systematisch-kontrastive Analyse“ (Hess-Lüttich/Wilde 2004: 66) vor, andererseits belegt sie die elementare Rolle der evozierten Korpora (= Medium als Tertium Comparationis).

Die Hypothese vom Medium als Apparat/Ressource bestätigt sich dagegen nicht in vollem Maße (insbesondere in empirischer Hinsicht). Zwar nutzen die Probanden in gewisser Weise die spezifischen Möglichkeiten des Mediums (z. B. im Forum die Speicherung und Zitation der Beiträge, im Chat die Möglichkeiten zur räumlichen Positionierung von Beiträgen), dies jedoch in relativ begrenztem (und sehr unterschiedlichem) Maße. Die Nutzung solcher Funktionalitäten ist oftmals der Initiative einzelner Probanden geschuldet. Die grundlegende Nutzung der spezifischen medialen Ressource kann damit anhand der vorliegenden Daten nicht konstatiert werden. Hier wären detaillierte Anschlussuntersuchungen zu dieser spezifischen Fragestellung denkbar.

Die aufschlussreichsten Ergebnisse ergeben sich mit Blick auf die Hypothese der Inskription des Mediums (= Medium als Spur). Meine Ergebnisse belegen diese insbesondere an der sprachlichen Oberfläche. Damit werden die Ergebnisse vieler Forschungsbeiträge gestützt, die Analysen auf eben dieser Ebene vorlegen, z. B. solche zur Sprachrichtigkeit im Chat oder (allgemein) zu graphostilistischen Phänomenen oder Verfahren der Ökonomisierung. Es zeigt sich aber, und dies ist entscheidend, dass sich trotz dieser oberflächlichen Unterschiede die Organisation des sprachlichen Handelns in den sprachlichen Tiefenstrukturen sehr vergleichbar, wenn nicht identisch, vollzieht, unabhängig davon, ob das sprachliche Handeln in Bedingung o, f oder c erfolgt. Dies entspricht der Annahme, dass es insbesondere die Zwecke sind, die sprachliches Handeln, (verstanden im Sinne von Problemlösen) steuern. Die dazu entwickelten und erlernten Routinen kommen unabhängig von der Art des Mediums, innerhalb dessen sie realisiert werden, zum Einsatz.

Dies bestätigt insbesondere die Ergebnisse von Grabowski/Harras (d. h. die prinzipielle Eignung der Kommunikationsformen für die Bearbeitung bestimmter Aufgaben bei ausreichender Vertrautheit der Probanden mit der Kommunikationsform). Die Ergebnisse von Condon/Čech können nur eingeschränkt aufgrund der oben geäußerten Kritik an den genutzten Korpora bestätigt werden, grundsätzlich werden aber auch hier in Bedingung f und c die Ergebnisse mit weniger sprachlichem Aufwand erzielt. Die Ergebnisse von Ko und Yates können hier aufgrund der Diversität der Korpora nicht bewertet werden (vgl. hier S. 128–145).

Im Anschluss an die vorliegende sind nun Forschungsarbeiten vorstellbar, die das entwickelte Modell empirisch fundieren, indem einzelne Parameter mit solchen Vergleichskorpora (wie sie hier genutzt werden) überprüft werden (z. B. Einfluss des Synchronizitätsgrades). Innerhalb des großen Spektrums der unterschiedlichen Kommunikationsformen wären nun weitere komplexe, zweckgebundene Interaktionen mit dem vorgestellten Verfahren zu untersuchen, um die Ergebnisse auf eine breitere Basis zu stellen, z. B. Nachbesprechung eines Wettkampf-Teams (Fußball, Formel 1 etc.) in a) der elementaren Sprechsituation, b) im Forum, c) im Chat-Raum oder die kooperative Herstellung einer Filmrezension in a, b und c. Auf die theoretisch induzierten und im Modell adaptierten Parameter kann dabei separat oder in Merkmalsbündeln fokussiert werden. Insgesamt erscheint das vorgelegte Modell dazu praktikabel.

Hier zeigt sich in Bezug auf die Kommunikationsformen Chat und Forum bei weitgehender Kontrolle der Achse Aktant, dass insbesondere Parameter des Mediums Auswirkungen auf Phänomene an der sprachlichen Oberfläche haben. In engem Zusammenhang damit stehen Parameter des Raums, der durch das jeweilige Medium konstituiert wird (z. B. Art und Grad der Zerdehntheit). Damit können die als problematisch eingestuften Kategorien der *Mündlich-*

keit/Schriftlichkeit dem Kanal der Realisierung (visuell, akustisch) vorbehalten bleiben. Chat wäre damit als eine Kommunikationsform einzustufen, die an der Oberfläche insbesondere durch Parameter des Merkmalsbündels Medium geprägt ist. In der Tiefe werden dagegen sprachliche Handlungsformen realisiert, die weitgehend unabhängig von Parametern auf den Achsen Raum und Medium operieren. Dies aus dem Grund, dass das sprachliche Handeln von Menschen vor allem durch deren verfolgte Zwecke bestimmt ist – weitgehend unabhängig vom Medium.

Yes, you (vgl. oben S. 7).

Literatur

A

- Adamzik, Kirsten (1995): Textsorten – Texttypologie: Eine kommentierte Bibliographie. Münster: Nodus
- (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen: Max Niemeyer
 - (Hrsg.) (2007): Textsorten: Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg
- Ágel, Vilmos u. Hennig, Mathilde (Hgg.) (2006a): Grammatik aus Nähe und Distanz: Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Max Niemeyer
- (2006b): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: ders. (Hgg.) (2006a), 3–31
 - (2006c): Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: ders. (Hgg.) (2006a), 33–74
 - (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos (Hrsg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Max Niemeyer, 179–214
- Albert, Ruth u. Marx, Nicole (2010): Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Andriopoulos, Stefan/Schabacher, Gabriele u. Schumacher, Eckhard (Hgg.) (2001): Die Adresse des Mediums. Köln: DuMont
- Androutopoulos, Jannis K. (2007a): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1 (54), 72–97
- (2007b): Style online: Doing hip-hop on the German-speaking Web. In: Auer, Peter (Hrsg.): Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 279–317
 - (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in ‚Web 2.0‘-Umgebungen. In: Deppermann/Linke (Hgg.), 419–445
- Androutopoulos, Jannis K. u. Ziegler, Evelyn (2003): Sprachvariation im Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Androutopoulos, Jannis K. u. Ziegler, Evelyn (Hgg.): Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt am Main: Lang, 251–279
- Androutopoulos, Jannis K./Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hgg.) (2006): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim/Zürich/New York (= Germanistische Linguistik 186-87): Olms
- Androutopoulos, Jannis K. u. Beißwenger, Michael (2008): Data and Methods in Computer-Mediated Discourse Analysis. In: Language@Internet (5) [Special Issue]
- Aschwanden, Brigitte (2001): »Wär wot chätä?« Zum Sprachverhalten deutschschweizerischer Chatter. In: Networx (24) <www.mediensprache.net/networx/networx-24.pdf>⁴⁶⁵
- Austin, John Langshaw (2002): Zur Theorie der Sprechakte (How to Do Things With Words). – deutsche Bearbeitung von Eike Savigny. Stuttgart: Reclam

B

- Bachmann, Thomas (2002): Kohäsion und Kohärenz: Indikatoren für Schreibentwicklung. Zum Aufbau kohärenzstiftender Strukturen in instruktiven Texten von Kindern und Jugendlichen. Innsbruck/Wien/München/Bozen: StudienVerlag
- Bachmann, Thomas u. Becker-Mrotzek, Michael (2010): Schreibaufgaben situieren und profilieren. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (7), 191–209
- Baddeley, Alan D. (1986): Working Memory. Oxford: Oxford University Press
- Bader, Jennifer (2002): Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Chat-Kommunikation. In: Networx (29) <www.mediensprache.net/networx/networx-29.pdf>
- Bales, Robert Freed (1976): Interaction Process Analysis: A Method for the Study of Small Groups. Chicago u. a.: University of Chicago Press
- Baron, Naomi S. (2010): Discourse Structures in Instant Messaging: The Case of Utterance Breaks. In: Language@Internet (7), Beitrag 4
- Barsch, Achim (2006): Mediendidaktik Deutsch. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh

⁴⁶⁵ In Bezug auf das Datumsformat bei der Zitation von Quellen aus dem Internet schließe ich mich ebenfalls den Vorschlägen von Siever/Runkehl an (2001: 97–99): Ich gebe das jeweilige Datum der *Revision/Zitation* laut ISO 8601 resp. DIN 5008 in der Form JJJJ-MM-TT – z.B. 2011-03-31 für den 31. März 2011 – an. Zur Zitation von Quellen aus dem Internet s. auch Fußnote 2 (S. 7).

- Baudry, Jean-Louis (1999): Das Dispositiv. Metapsychologische Betrachtungen des Realitätseindrucks. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz et al. (Hgg.): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 381–404
- Baurmann, Jürgen u. Weingarten, Rüdiger (Hgg.) (1995): Schreiben. Prozesse, Prozeduren und Produkte. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Bayer, Klaus (1999): Argument und Argumentation. Logische Grundlagen der Argumentationsanalyse (Studienbücher zur Linguistik 1). Opladen: Westdeutscher Verlag
- Beck, Klaus (2007): Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK
- Becker-Mrotzek, Michael (2002): Funktional-pragmatische Unterrichtsanalyse. In: Kammler, Clemens u. Knapp, Werner (Hgg.): Empirische Unterrichtsforschung und Deutschdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 58–78
- (2003): Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Neue Medien. In: Bredel et al. (Hgg.), 69–89
 - (2004) Schreibentwicklung und Textproduktion. Der Erwerb der Schreibfertigkeit am Beispiel der Bedienungsanleitung. – unveränderter Nachdruck von 1997. Radolfzell am Bodensee: Verlag für Gesprächsforschung
 - (2007): Im Deutschunterricht (neue) Medien sinnvoll nutzen. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (72), 135–146
 - (Hrsg.) (2009): Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik (Deutschunterricht in Theorie und Praxis (DTP) 3). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Becker-Mrotzek, Michael u. Vogt, Rüdiger (2001): Unterrichtskommunikation: Linguistische Analysemethoden und Forschungsergebnisse. Tübingen: Max Niemeyer
- Becker-Mrotzek, Michael u. Böttcher, Ingrid (2006): Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen. Berlin: Cornelsen
- Beißwenger, Michael (2000): Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit: Eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommunikation, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats. Stuttgart: ibidem
- (2002a): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung. In: ders. (Hrsg.) (2002c), 79–138
 - (2002b): Getippte »Gespräche« und ihre trägermediale Bedingtheit. Zum Einfluß technischer und prozeduraler Faktoren auf die kommunikative Grundhaltung beim Chatten. In: Schröder, Ingo W. u. Voell, Stéphane (Hgg.): Moderne Oralität: Ethnologische Perspektiven auf die plurimediale Gegenwart. Marburg: Reihe Curupira, 265–299
 - (Hrsg.) (2002c): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: ibidem
 - (2003a): Sprachhandlungskoordination im Chat. In: ZGL – Zeitschrift für germanistische Linguistik 31 (2), 198–231
 - (2003b): Getipptes Stegreiftheater. Textbeitrag im Programmheft zum Chat-Theater-Event „Sprechblasen aus dem Netz“, theater die rampe, Stuttgart <www.michael-beisswenger.de/pub/sprechblasen.pdf> 2013-01-26
 - (2005): Interaktionsmanagement in Chat und Diskurs. Technologiebedingte Besonderheiten bei der Aushandlung und Realisierung kommunikativer Züge in Chat-Umgebungen. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 63–87
 - (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin/New York: Walter de Gruyter
 - (2010a): Chattern unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Ágel, Vilmos u. Hennig, Mathilde (Hgg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York: Walter de Gruyter
 - (2010b): Empirische Untersuchungen zur Produktion von Chat-Beiträgen. In: Sutter, Tilmann u. Mehler, Alexander (Hgg.): Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 47–82
 - (im Druck, Stand: 26.01.2013): Raumorientierung in der Netzkommunikation. Korpusgestützte Untersuchungen zur lokalen Deixis in Chats. In: Frank-Job, Barbara /Mehler, Alexander u. Sutter, Tilmann (Hgg.): Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Preprint via <www.michael-beisswenger.de/pub/beisswenger-deixis-zif_preprint.pdf> 2012-04-25
- Beißwenger, Michael/Hoffmann, Ludger u. Storrer, Angelika (Hgg.) (2004): Internetbasierte Kommunikation (OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 68)

- Beißwenger, Michael u. Storrer, Angelika (Hgg.) (2005): Chat-Kommunikation in Beruf, Bildung und Medien: Konzepte – Werkzeuge – Anwendungsfelder. Stuttgart: ibidem
- (2008): Corpora of Computer-Mediated Communication. In: Lüdeling, Anke u. Kytö, Merja (Hgg.): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (Bd. 1). Berlin: Mouton de Gruyter, 292–309
- Beißwenger, Michael/Ermakova, Maria/Geyken, Alexander et al. (2012): A TEI Schema for the Representation of Computer-Mediated Communication. In: Journal of the Text Encoding Initiative (3) <<http://jtei.revues.org/476>> DOI: 10.4000/jtei.476
- Berndt, Elin-Birgit u. Schmitz, Ulrich (Hgg.) (1997): Neue Medien im Deutschunterricht. (OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 55)
- Bernhard, Thomas (2006): Der Untergeher. – Werke, hrsg. von Renate Langer (Bd. 6). Berlin: Suhrkamp
- Biber, Douglas (1988): Variation Across Speech and Writing. Cambridge/New York/Melbourne/Port Chester/Sydney: Cambridge University Press
- Bickenbach, Matthias u. Maye, Harun (2009): Metapher Internet. Literarische Bildung und Surfen. Berlin: Kadmos
- Birkner, Karin (2009): Einleitung – Die Arbeit mit Transkripten. In: Birkner, Karin u. Stukenbrock, Anja (Hgg.): Die Arbeit mit Transkripten in Fortbildung, Lehre und Forschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 2–5
- Birkner, Karin u. Meer, Dorothee (Hgg.) (2011): Institutionalisierte Alltag – Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung
- Bittner, Johannes (2003): Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung. Berlin: Erich Schmidt
- Boesken, Gesine (2010): Literarisches Handeln im Internet. Schreib- und Leseräume auf Literaturplattformen. Konstanz: UVK
- Böhme-Dürr, Karin (1997): Technische Medien der Semiose. In: Posner, Roland/Robering, Klaus u. Sebeok, Thomas A. (Hgg.): Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 357–384
- Bortz, Jürgen u. Döring, Nicola (2003): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. – 3. überarbeitete Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Braun, Torsten (2008): Entstehung und Funktionsweise des Internets. In: Myrach/Zwahlen (Hgg.), 15–28
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Max Niemeyer
- Bredel, Ursula/Günther, Hartmut/Klotz, Peter et al. (Hgg.) (2003): Didaktik der deutschen Sprache. Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Bremer, Claudia (2005): Chats im eLearning. Rollenspiele und andere didaktische Elemente in der netzgestützten Hochschullehre. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 89–100
- Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. – 6. überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: Erich Schmidt
- Brinker, Klaus u. Sager, Sven F. (1996): Linguistische Gesprächsanalyse. – 2., durchgesehene und ergänzte Aufl. Berlin: Erich Schmidt
- Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hgg.) (2000/2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – HSK 16.1/16.2). Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Brockman, John (o.J.): What Is the Most Important Invention in the Past Two Thousand Years? In: Edge <www.edge.org/documents/Invention.html> 2013-01-26
- Brommer, Sarah u. Dürscheid, Christa (2012): Mediennutzung heutiger Jugendlicher – Generation Facebook? In: Neuland, Eva (Hrsg.): Sprache der Generationen. Mannheim/Zürich: Dudenverlag, 271–293
- Bühler, Karl (1933): Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. In: Kant-Studien 1–2 (38), 19–90
- (1982): Sprachtheorie: d. Darstellungsfunktion d. Sprache. – ungekürzter Neudruck der Ausgabe von 1934. Stuttgart/New York: Fischer
- Burger, Harald (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. – mit einem Beitrag von Martin Luginbühl, 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Burri, Gabriela (2003): Spontanschreibung im Chat. In: Linguistik online 15 (3), 3–31

Busemann, Katrin u. Gscheidle, Christoph (2011): Web 2.0: Aktive Mitwirkung verbleibt auf niedrigem Niveau. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2011. In: *Media Perspektiven* (7-8), 360–369

Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner

C

Caraballo, David (DC-itsme) u. Lo, Joseph (Jolo) (2000): The IRC Prelude <www.irchelp.org/irchelp/new2irc.html> Rev. 2000-01-06. 2013-01-26

Carlyle, Thomas (1993): *On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History*. Berkeley: University of California Press

Chafe, Wallace L. (1984): *Integration and Involvement in Speaking, Writing, and Oral Literature*. In: Tannen (Hrsg.), 35–53

Chafe, Wallace L. u. Danielewicz, Jane (1987): *Properties of Spoken and Written Language*. In: Horowitz, Rosalind u. Samuels, S. Jay (Hgg.): *Comprehending Oral and Written Language*. New York: Academic Press, 83–113

Chesebro, James W. u. Bonsall, Donald G. (1989): *Computer-Mediated Communication. Human Relationships in a Computerized World*. London/Tuscaloosa: University of Alabama Press

Collot, Milena u. Belmore, Nancy (1996): *Electronic Language: A New Variety of English*. In: Her-ring (Hrsg.), 73–102

Condon, Sherri L. u. Čech, Claude G. (1996a): *Functional Comparison of Face-to-Face and Computer-Mediated Decision Making Interactions*. In: Herring (Hrsg.), 65–80

– (1996b): *Discourse Management Strategies in Face-To-Face and Computer-Mediated Decision Making Interactions*. In: *Electronic Journal of Communication* 3 (6)

– (2001): *Profiling Turns in Interaction: Discourse Structure and Function*. In: Society, IEEE Computer (Hrsg.): *Proceedings of the 34th Hawaii International Conference on System Sciences*. Los Alamitos: IEEE Computer Society Press <<http://tinyurl.com/bvbyufu>> 2013-01-26

– (2010): *Discourse Management in Three Modalities*. In: *Language@Internet* (7), Beitrag 6

Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz: Grundzüge d. Theorie d. Sprechens*. – bearb. u. hrsg. von Heinrich Weber. Tübingen: Francke

Coy, Wolfgang (2000): *Media Control. Wer kontrolliert das Internet?* In: Krämer (Hrsg.) (2000a), 133–151

– (2003): *Von Gutenberg zu www.gutenberg.net*. In: Schmitz/Wenzel (Hgg.), 281–289

Coupland, Douglas (2010): *Generation A*. London: Windmill Books

Crystal, David (1995): *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. – Übers. und Bearb. der dt. Ausg. von Stefan Röhrich – Studienausgabe. Frankfurt am Main/New York: Campus

– (2001): *Language and the Internet*. Cambridge: Cambridge University Press

– (2010): *The Changing Nature of Text: A Linguistic Perspective*. In: Peursen, Wido van/Thoutenhoofd, Ernst D. u. Weel, Adriaan van der (Hgg.): *Text Comparison and Digital Creativity*. Leiden: Brill, 229–251

– (2011): *Internet Linguistics. A Student Guide*. New York: Routledge

D

Daft, Richard L. u. Lengel, Robert H. (1984): *Information Richness: A New Approach to Managerial Behavior and Organization Design*. In: *Research and Organizational Behavior* (6), 191–233

Darnstädt, Thomas/Demmer, Ulrike/Hickmann, Christoph et al. (2011): *Doktor der Reserve. Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg hat große Teile seiner Dissertation aus anderen Texten entnommen, ohne das kenntlich zu machen. Wenn er seinen Dokortitel abgeben muss, wäre er als Regierungsmitglied kaum noch zu halten*. In: *Der Spiegel* (8), Titel sowie 20–29

Deppermann, Arnulf u. Linke, Angelika (Hgg.) (2010): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York: Walter de Gruyter

Dennis, Alan R./Valacich, Joseph S./Speier, Cheri et al. (1998): *Beyond Media Richness: An Empirical Test of Media Synchronicity Theory*. In: Nunamaker, Jay F. (Hrsg.): *Collaboration Systems and Technology Track*. Los Alamitos: IEEE Computer Society Press, 48–57

Dennis, Alan R. u. Valacich, Joseph S. (1999): *Rethinking Media Richness: Towards a Theory of Media Synchronicity*. In: IEEE Computer Society (Hrsg.): *Proceedings of the 32nd Hawaii International Conference on System Sciences*. Los Alamitos: IEEE Computer Society Press <<http://tinyurl.com/7bdc5yy>> 2013-01-26

Diekmannshenke, Hajo (2002): »Das ist aktive Politik, Danke und Tschüß Franz«. *Politiker im Chatroom*. In: Beißwenger (Hrsg.) (2002c), 227–254

- (2004): ‚Gesprächsstrategien‘ in Politik-Chats. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (68), 123–140
- (2005): Politische Kommunikation in Zeiten des Internet. Kommunikationswandel am Beispiel moderierter und unmoderierter Politik-Chats. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 119–143
- Döring, Nicola (1999): Sozialpsychologie des Internet: Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe
- (2000): Lernen und Lehren im Internet. In: Batanic, Bernad (Hrsg.): Internet für Psychologen. – 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Göttingen: Hogrefe, 443–478
- Döring, Nicola u. Pöschl, Sandra (2005): Wissenskommunikation in themenbezogenen Online-Chats. Eine empirische Analyse von drei IRC-Channels zu Computerthemen. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 145–160
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2001): Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. – 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag
- (Hrsg.) (2005): Die Grammatik. – 7., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag
- Düker, Ronald (2011): Prophet unserer Gegenwart. In: Literaturen (101), 24–35
- Dürscheid, Christa (1999): Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Die Kommunikation im Internet. In: Papiere zur Linguistik 1 (60), 17–30
- (2002): SMS-Schreiben als Gegenstand der Sprachreflexion. In: Networx (28) <www.medien-sprache.net/networx/networx-28.pdf>
- (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: ZfAL – Zeitschrift für Angewandte Linguistik (38), 37–56
- (2004): Netzsprache – ein neuer Mythos. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (68), 141–157
- (2005a): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik online 1 (22) <www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html>
- (2005b): E-Mail – verändert sie das Schreiben? In: Siever et al. (Hgg.) (2005), 85–97
- Dürscheid, Christa u. Brommer, Sarah (2009): Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen. In: Linguistik online 1 (37), 3–20
- Dürscheid, Christa/Wagner, Franc u. Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Dworschak, Manfred/Rosenbach, Marcel u. Schmundt, Hilmar (2012): Planet der Freundschaft: Kaum ein Jugendlicher kommt mehr ohne Facebook durchs Leben. Manche Eltern melden schon Neugeborene an. Gelingt dem Datensammler-Konzern die freundliche Übernahme einer ganzen Generation? In: Der Spiegel (19), 124–134

E

- Ehlich, Konrad (1980): Schriftentwicklung als gesellschaftliches Problemlösen. In: Zeitschrift für Semiotik (2), 335–359
- (1983): Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan/Hardmeier, Christof (Hgg.): Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. München: Wilhelm Fink, 24–43
 - (1984): Zum Textbegriff. In: Rothkegel, Annelly u. Sandig, Barbara (Hgg.): Text – Textsorten – Semantik (Papiere zur Textlinguistik 52). Hamburg: Buske, 9–25
 - (1989): Zur Genese von Textformen – Prolegomena zu einer pragmatischen Texttypologie. In: Antos, Gerd u. Krings, Hans P. (Hgg.): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 48). Tübingen: Max Niemeyer, 84–99
 - (1991): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Flader (Hrsg.), 127–143
 - (1992): Computergestütztes Transkribieren – das Verfahren HIAT-DOS. In: Richter, Günther (Hrsg.): Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache. Frankfurt am Main: Peter Lang, 47–59
 - (1993): Prozedur. Eintrag in Glück (Hrsg.), 491
 - (1999): Vom Nutzen der ‚Funktionalen Pragmatik‘ für die angewandte Linguistik. In: Becker-Mrotzek, Michael u. Doppler, Christine (Hgg.): Medium Sprache im Beruf: Eine Aufgabe für die Linguistik. Tübingen: Gunter Narr, 23–36

- (2006): Sprachliches Handeln – Interaktion und sprachliche Strukturen. In: Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard u. Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell am Bodensee: Verlag für Gesprächsforschung, 11–20
 - (2007a): Sprachaneignung und deren Feststellung bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund – Was man weiß, was man braucht, was man erwarten kann. In: ders.: Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund (Reihe Bildungsreform, Bd. 11). Berlin: BMBF, 11–75
 - (2007b): Sprache und sprachliches Handeln (Bd. 1: Pragmatik und Sprachtheorie). Berlin/New York: Walter de Gruyter
 - (2007c): Sprache und sprachliches Handeln (Bd. 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns). Berlin/New York: Walter de Gruyter
 - (2007d): Sprache und sprachliches Handeln (Bd. 3: Narration – Diskurs – Text – Schrift). Berlin/New York: Walter de Gruyter
 - (2007-09-15): HIAT und HIAT-DOS <www.ehlich-berlin.de/HIAT>
 - (2010): Textraum als Lernraum. Konzeptionelle Bedingungen und Faktoren des Schreibens und Schreibenlernens. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (7), 47–62
- Ehlich, Konrad u. Rehbein, Jochen (1972): Zur Konstitution pragmatischer Einheiten in einer Institution: das Speiserestaurant. In: Linguistische Pragmatik, 209–254
- (1976): Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). In: Linguistische Berichte (45), 21–41
 - (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: J. B. Metzler, 243–274
 - (1986): Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Gunter Narr
- Ehlich, Konrad/Mackenzie, Lachlan/Rehbein, Jochen et al. (1997/2006): A German-English-Dutch Glossary for Work in Functional Pragmatics. Chemnitz: mimeo
- Ehrhardt, Claus (2009): Internetforen: Kommunikation und Diskussionskultur oder «Forenbeiträge schreiben ist quasi das fast-Food der Schreiberei». In: Moraldo, Sandro M. (Hrsg.): Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb (Bd. 1: Kommunikationsplattformen). Rom: Aracne editrice S.r.l., 109–155
- Elspaß, Stephan (2002): Alter Wein und neue Schläuche? Briefe der Wende zum 20. Jahrhundert und Texte der neuen Medien – ein Vergleich. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (64), 7–31

F

- Faulstich, Werner (2002): Einführung in die Medienwissenschaft. München: Wilhelm Fink
- Faßler, Manfred (1997): Was ist Kommunikation? München: Wilhelm Fink
- Feenberg, Andrew (1989): The Written World. On the Theory and Practice of Computer Conferencing. In: Mason, Robin u. Kaye, Anthony (Hgg.): Mindweave. Communication, Computers and Distance Education. New York/Oxford: Pergamon, 22–39
- Feilke, Helmuth (2010): „Aller guten Dinge sind drei“ – Überlegungen zu Textroutinen & literalen Prozeduren. – hrsg. u. betreut von Iris Bons, Thomas Gloning und Dennis Kaltwasser. Gießen <www.festschrift-gerd-fritz.de/files/feilke_2010_literale-prozeduren-und-textroutinen.pdf> 2013-01-26
- Fehrmann, Gisela u. Linz, Erika (2009): Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Birk, Elisabeth u. Schneider, Jan Georg (Hgg.): Philosophie der Schrift. Tübingen: Max Niemeyer, 123–143
- Feldweg, Helmut/Kibiger, Ralf u. Thielen, Christine (1995): Zum Sprachgebrauch in deutschen Newsgruppen. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (50), 143–154
- Fiehler, Reinhard (1993): Spezifika der Kommunikation in Kooperationen. In: Schröder, Hartmut (Hrsg.): Fachtextpragmatik. Tübingen: Gunter Narr, 343–357
- (Hrsg.) (2002): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. Radolfzell am Bodensee: Verlag für Gesprächsforschung
 - (2005): Gesprochene Sprache. In: Dudenredaktion (Hrsg.), 1175–1256
 - (2006): Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik. In: Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard u. Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell am Bodensee: Verlag für Gesprächsforschung, 21–41

- (2009): Mündliche Kommunikation. In: Becker-Mrotzek, Michael (Hrsg.): Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik. Hohengehren: Schneider, 25–51
- Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild et al. (Hgg.) (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache (Studien zur deutschen Sprache 30). Tübingen: Gunter Narr
- Fix, Martin (2008): Texte schreiben: Schreibprozesse im Deutschunterricht. – 2. Aufl. Paderborn: Schöningh
- Flader, Dieter (Hrsg.) (1991): Verbale Interaktion: Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik. Stuttgart: J. B. Metzler
- Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve
- Fraas, Claudia (2004): Vom kollektiven Wissen zum vernetzten Vergessen? Neue Medien zwischen kultureller Reproduktion und kultureller Dynamik. In: Kleinberger Günther, Ulla u. Wagner, Franc (Hgg.): Neue Medien – Neue Kompetenzen? (Bonner Beiträge zur Medienwissenschaft (BBM)). Frankfurt am Main: Peter Lang, 6–32
- Fraas, Claudia u. Meier, Stefan (2004): Diskursive Konstruktion kollektiven Wissens on- und offline. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (68), 77–102
- Fraas, Claudia/Meier, Stefan u. Pentzold, Christian (2012): Online-Kommunikation: Grundlagen, Praxisfelder und Methoden. München: Oldenbourg
- Frederking, Volker/Krommer, Axel u. Maiwald, Klaus (2008): Mediendidaktik Deutsch (Grundlagen der Germanistik 44). Berlin: Erich Schmidt
- Freyermuth, Gundolf S. (2002): Kommunikette 2.0: E-Mail, Handy & Co. richtig einsetzen. Mit Top-Regeln für den digitalen Alltag. Hannover: Heinz Heise
- Funken, Christiane (2001): Zur Topographie der Anonymität. In: Andriopoulos et al. (Hgg.), 64–81

G

- Gallmann, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie. Tübingen: Max Niemeyer
- (1991): Wort, Lexem und Lemma. In: Augst, Gerhard u. Schaefer, Burkhard (Hgg.): Recht-schreibwörterbücher in der Diskussion. Geschichte – Analyse – Perspektiven. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang, 261–280
- Garcia, Angela Cora u. Jacobs, Jennifer Baker (1998): The Interactional Organization of Computer Mediated Communication in the College Classroom. In: Qualitative Sociology 3 (21), 299–317
- (1999): The Eyes of the Beholder: Understanding the Turn-Taking System in Quasi-Synchronous Computer-Mediated Communication. In: Research on Language and Social Interaction 4 (32), 337–367
- Gibson, William (2000): Neuromancer/Biochips/Mona Lisa Overdrive. – 2. Aufl. München: Heyne
- Glück, Helmut (Hrsg.) (1993): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler
- Goethe, Johann Wolfgang von (1966): Dichtung und Wahrheit (1811–1830). In: Trunz, Erich (Hrsg.): Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden (Bd. 10). München: C. H. Beck
- Grabowski-Gellert, Joachim (1985): Aufforderungshandlungen und mediale Vermittlung. Zur Abhängigkeit verbaler Aufforderungen vom Kommunikationskanal: Eine experimentelle Untersuchung am Beispiel alter und neuer Medien. Magisterarbeit. Mannheim: unveröff. Manuskript
- Grabowski, Joachim (1995): Schreiben als Systemregulation. Ansätze einer psychologischen Theorie der schriftlichen Sprachproduktion. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar u. Molitor-Lübbert, Sylvie (Hgg.): Wissenschaftliche Textproduktion. Textproduktion und Medium. Frankfurt am Main: Peter Lang, 11–34
- Grabowski, Joachim u. Harras, Gisela (1988): Über Regeln kooperativen Handelns. Zur Einwirkung von alten und neuen Kommunikationskanälen auf komplexe Aufforderungen. In: Weingarten, Rüdiger u. Fiehler, Reinhard (Hgg.): Technisierte Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 31–42
- Grice, H. Paul (1975): Logic and Conversation. In: Cole, Peter u. Morgan, Jerry L. (Hgg.): Syntax and Semantics (Bd. 3: Speech Acts). New York: Academic Press, 41–58
- (1981): Presupposition and Conversational Implicature. In: Cole, Peter (Hrsg.): Radical Pragmatics. New York/London/Toronto: Academic Press, 183–198
- Grießhaber, Wilhelm (2001): Verfahren und Tendenzen der funktional-pragmatischen Diskursanalyse. Vom Speiserestaurant zum Cybercafé. In: Ivanyi, Zsuzsanna u. Kertész, András (Hgg.): Gesprächsforschung: Tendenzen und Perspektiven (Metalinguistica, Bd. 10). Frankfurt am Main/Berlin/ Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 75–95

- Grossman, Lev (2006-12-13): Time's Person of the Year: You. In: Time Magazine <www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1569514,00.html> 2006-12-13
- Günther, Hartmut (1988): Schriftliche Sprache. Strukturen geschriebener Wörter und ihre Verarbeitung beim Lesen. Tübingen: Max Niemeyer
- (1995): Die Schrift als Modell der Lautsprache. In: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (51), 15–32
 - (2010a): Beiträge zur Didaktik der Schriftlichkeit (KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik, Reihe A (6)). Duisburg: Gilles & Francke
 - (2010b): Erziehung zur Schriftlichkeit. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (6), 9–21
 - (2010c): Konzeptionelle Schriftlichkeit – eine Verteidigung. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (6), 125–136
- Günther, Hartmut u. Ludwig, Otto (Hgg.) (1994/1996): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – HSK 10.1/10.2). Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Günther, Ulla u. Wyss, Eva Lia (1996): E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Hess-Lüttich, Ernest W. B./Holly, Werner u. Püschel, Ulrich (Hgg.): Textstrukturen im Medienwandel (Forum Angewandte Linguistik 29). Frankfurt am Main/Berlin/Bern: Peter Lang, 61–86
- Günthner, Susanne u. Knoblauch, Hubert (1994): „Forms are the food of faith“ – Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4 (46), 693–723
- (2000): Textlinguistik und Sozialwissenschaften. In: Brinker et al. (Hgg.), 811–819 (1. Halbband)

H

- Haarmann, Harald (1990): Universalgeschichte der Schrift. Frankfurt am Main: Zweitausendeins
- Haas, Wolf (2009): Der Brenner und der liebe Gott. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Haase, Martin/Huber, Michael u. Krumeich, Alexander et al. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten (Hrsg.), 51–85
- Habscheid, Stephan (1998): Die sprachliche Aneignung von Computermedien. In: Strohner, Hans/Sichelschmidt, Lorenz u. Hielscher, Martina (Hgg.): Medium Sprache. Forum Angewandte Linguistik. Frankfurt am Main/Berlin/Bern u.a.: Peter Lang, 123–135
- (2000): Medium in der Pragmatik: Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 2 (28), 126–143
 - (2005): Das Internet – ein Massenmedium? In: Siever et al. (Hgg.), 46–66
- Hafner, Katie u. Lyon, Matthew (2008): ARPA Kadabra oder die Anfänge des Internet. – 3. Aufl. Heidelberg: dpunkt
- Hall, Edward T. (1990): The Silent Language. – Repr. New York u.a.: Anchor Books
- Halliday, Michael A. K. (1989): Spoken and Written Language. Oxford: Oxford University Press
- (2002): On Grammar. London: Continuum
- Harnoncourt, Max/Holzhauser, Astrid/Seethaler, Ursula et al. (2005): Referenzierbarkeit als Schlüssel zum effizienten Chat. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 161–179
- Hayes, John R. (2012): Modeling and Remodeling Writing. In: Written Communication 3 (Special Issue on Writing and Cognition: In Honor of John R. Hayes) (29), 369–388
- Hayes, John R. u. Flower, Linda S. (1980): Identifying the Organization of Writing Processes. In: Gregg, Lee W. u. Steinberg, Erwin D. (Hgg.): Cognitive Processes in Writing. Hillsdale: Erlbaum, 3–30
- Heinemann, Wolfgang (2007): Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In: Adamzik (Hrsg.), 9–29
- Henne, Helmut u. Rehbock, Helmut (1982): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Hennig, Mathilde (2001): Das Phänomen des Chat. In: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik, 215–239
- Henn-Memmesheimer, Beate u. Eggers, Ernst (2010): Inszenierung, Etablierung und Auflösung: Karriere einer grammatischen Konstruktion im Chat zwischen 2000 und 2010. In: Networx (57) <www.mediensprache.net/networx/networx-57.pdf>
- Hentschel, Elke (1998): Communication on IRC. In: Linguistik online 1 (1)
- (2008): Linguistische Forschung zur Kommunikation im Internet. Ein Überblick. In: Myrach/Zwahlen (Hgg.), 47–80

- Hess-Lüttich, Ernest W. B./Wilde, Eva (2004): Der Chat als Textsorte und/oder Dialogsorte. In: Kleinberger Günther, Ulla/Wagner, Franc (Hrsg.): *Neue Medien – Neue Kompetenzen?* Frankfurt am Main: Peter Lang, 49-70
- Herring, Susan C. (1996) (Hrsg.): *Computer-Mediated Communication. Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives (Pragmatics & Beyond)*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- (2004): *Computer-Mediated Discourse Analysis: An Approach to Researching Online Behavior*. In: Barab, Sasha. A./Kling, Rob u. Gray, James (Hgg.): *Designing for Virtual Communities in the Service of Learning*. Cambridge: Cambridge University Press, 338–376
 - (2007): *A Faceted Classification Scheme for Computer-Mediated Discourse*. In: *Language@Internet* 1 (4)
 - (2010): *Computer-Mediated Conversation: Introduction and Overview*. In: *Language@Internet* (7), Special Issue
 - (2011a): *Commentary: Contextualising Digital Discourse*. In: Thurlow, Crispin u. Mroczek, Kristine (Hgg.), 340–347
 - (2011b): *Digital media*. In: Hogan, Patrick Colm (Hrsg.): *The Cambridge Encyclopedia of the Language Sciences*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 257–260
- Herrmann, Theo u. Grabowski, Joachim (1994): *Sprechen. Psychologie der Sprachproduktion*. Heidelberg/Berlin: Oxford
- Herrndorf, Wolfgang (2011): *Sand*. Rowohlt: Berlin
- Hoepfner, Wolfgang (2001): *Der Mensch-Maschine-Dialog*. In: Brinker et al. (Hgg.), 1607–1618 (2. Halbband)
- Höflich, Joachim R. (1996): *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- (2001): *Das Handy als „persönliches Medium“*. Zur Aneignung des Short Message Service (SMS) durch Jugendliche. In: *kommunikation@gesellschaft* (2), 1–19
- Hoffmann, Ludger (2004a): *Chat und Thema*. In: *OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (68), 103–122
- (2004b): *Chat und Thema* (Preprint zu ders. 2004a) <http://home.edo.uni-dortmund.de/~hoffmann/PDF/Chat_Thema1.pdf> 2013-01-26
- Holly, Werner (1996): *Alte und neue Medien. Zur inneren Logik der Mediengeschichte*. In: Rüschoff, Bernd u. Schmitz, Ulrich (Hgg.): *Kommunikation und Lernen mit alten und neuen Medien*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang, 9–16
- (1997): *Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen*. In: *Muttersprache* 1 (107), 64–75
 - (2000): *Was sind ‚Neue Medien‘ – was sollen ‚Neue Medien‘ sein?* In: Voß et al. (Hgg.), 79–106
- Holmer, Thorsten u. Wessner, Martin (2005): *Gestaltung von Chat-Werkzeugen zur Verringerung der Inkohärenz*. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 181–199
- Horatius, Flaccus Q. (1856): *Des Q. Horatius Flaccus sämtliche Werke. Zweiter Teil, Satiren und Episteln. – 2., verbesserte Aufl., hrsg. von Gustav T. Krüger*. Berlin/Leipzig: Verlag B. G. Teubner
- Hornig, Frank (2006): *Du bist das Netz! Im Internet sind die Nutzer neuerdings auch die Akteure. Sie schaffen sich ihre Inhalte selbst – und entblättern dabei ihre Seele, ihren Alltag und manchmal ihren Körper. Experten prophezeien gravierende Folgen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. In: *Der Spiegel* (29), Titel sowie 60–74
- Humboldt, Wilhelm von (1994): *Über die Sprache. Reden vor der Akademie/Wilhelm von Humboldt*. – hrsg., kommentiert und mit einem Nachw. vers. von Jürgen Trabant. Tübingen/Basel: Francke

I

- IQB (2012): *Globalskalen zur Beurteilung von Schülertexten*. Berlin: Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, Humboldt-Universität zu Berlin

J

- Jakobs, Eva-Maria (1998): *Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungsstadien elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluß auf Kommunikationsformen*. In: Holly, Werner u. Biere, Bernd Ulrich (Hgg.): *Medien im Wandel*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 187-209
- (1999): *Kommunikation in elektronischen Umgebungen. Technik vs. Mensch?* In: Kerner/Kegler (Hgg.), 139–155

- Jakobs, Eva-Maria u. Lehnen, Katrin (2005): Hypertext-Klassifikation und Evaluation. In: Siever et al. (Hgg.), 159–184
- (2006): Linguistische Aspekte der Website-Evaluation – Sprachwissenschaftliche Anforderungen und Verfahren im Nutzertest. In: Germanistische Linguistik, 263–281
- Jarella, Robert J. u. Klein, Wolfgang (Hgg.) (1982): *Speech, Place, and Action: Studies in Deixis and Related Topics*. Chichester u. a.: Wiley

K

- Kaiser, Walter (1999): Die Entwicklung der Telekommunikation ab 1950. In: Kerner/Kegler (Hgg.), 35–61
- Kaye, Anthony R. (1992): Computer Conferencing and Mass Distance Education. In: Waggoner, Michael D. (Hrsg.): *Empowering Networks: Computer Conferencing in Education*. Englewood Cliffs, New Jersey: Educational Technology Publications, 69–100
- Keller, Rudi (1995): Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen: Francke
- Kellogg, R. T. (1996): A Model of Working Memory in Writing. In: Levy, C. M. u. Ransdell, S. (Hgg.): *The Science of Writing: Theories, Methods, Individual Differences, and Applications*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum, 57–71
- Kerner, Max u. Kegler, Karl (Hgg.) (1999): *Der vernetzte Mensch. Sprache, Arbeit und Kultur in der Informationsgesellschaft*. Aachen: Mainz
- Kilian, Jörg (2002): T@stentöne. Geschriebene Umgangssprache in computervermittelter Kommunikation. Historisch-kritische Ergänzung zu einem neuen Feld der linguistischen Forschung. In: Beißwenger (Hrsg.) (2002c), 55–78
- Klein, Wolfgang (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (59), 9–35
- Kleist, Heinrich von (1978): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Streller, Siegfried (Hrsg.): *Heinrich von Kleist. Werke und Briefe in vier Bänden*. München: Aufbau-Verlag, 453–459
- Klemm, Michael u. Graner, Lutz (2000): Chatten vor dem Bildschirm: Nutzerkommunikation als Fenster zur alltäglichen Computerkultur. In: Thimm (Hrsg.), 156–179
- Klemm, Michael (2012): Doing being a fan im Web 2.0. Selbstdarstellung, soziale Stile und Aneignungspraktiken in Fanforen. In: *ZfAL – Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (56), 3–32
- Knopp, Matthias (2005): Rezension zu ‚Thaler, Verena (2003): Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität‘. In: *ZfAL – Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (43), 119–123
- (2006a): Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt? In: Bredel, Ursula u. Zepter, Alexandra (Hgg.): *Sprechen, Hören, Lesen, Schreiben. Virtuelle Festschrift. Hartmut Günther zum 60. Geburtstag*. Universität zu Köln, 119–123
- (2006b): (Sprach-)didaktische Potenziale synchroner computervermittelter Kommunikation und ihre empirische Überprüfbarkeit. In: Androutsopoulos et al. (Hgg.), 297–322
- (2012) (zus. mit Jörg Jost, Nicole Nachtwei, Michael Becker-Mrotzek, Joachim Grabowski): Teilkomponenten von Schreibkompetenz untersuchen: Bericht aus einem interdisziplinären empirischen Projekt. In: Bayrhuber, Horst/Harms, Ute et al. (Hgg.): *Formate Fachdidaktischer Forschung: Empirische Projekte – historische Analysen – theoretische Grundlegungen (Fachdidaktische Forschungen, Bd. 2)*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 47–65
- (Im Druck) (zus. Michael Becker-Mrotzek, Joachim Grabowski): Diagnose und Förderung von Teilkomponenten der Schreibkompetenz. In: Redder, Angelika u. Weinert, Sabine (Hgg.): *Sprachförderung und Sprachdiagnostik. Perspektiven aus Psychologie, Sprachwissenschaft und empirischer Bildungsforschung*. Münster: Waxmann
- Knorr, Dagmar u. Jakobs, Eva-Maria (1997): *Textproduktion in elektronischen Umgebungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Ko, Kwang-Kyu (1996): Structural Characteristics of Computer-Mediated Language: A Comparative Analysis of InterChange Discourse. In: *The Electronic Journal of Communication* 3 (6)
- Koch, Peter u. Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* (36), 15–43
- (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Max Niemeyer
- (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther et al. (Hgg.), 587–604 (1. Halbband)
- (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: *ZGL – Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1–2 (35), 346–375

- (2008): Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In: Janich, Nina (Hrsg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Gunter Narr, 199–215
- Koelbl, Herlinde u. Geurtzen, Gernot (2007): Schreiben! 30 Autorenporträts. München: Knesebeck
- Krämer, Sybille (Hrsg.) (2000a): Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (2000b): Das Medium als Spur und Apparat. In: ders. (Hrsg.) (2000a), 73–94
- (2001): Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (2010): Sprache, Stimme, Schrift: Zur impliziten Bildlichkeit sprachlicher Medien. In: Deppermann/Linke (Hgg.), 13–28
- Krause, Detlef (1996): Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. Stuttgart: Enke
- Kresic, Marijana (2000): Kommunikationstheorie und Internet. In: Networx (15) <www.mediensprache.net/networx/networx-15.pdf>
- Kupetz, Rita (2005): E-Learning. In: Siever et al. (Hgg.), 266–289
- Künzler, Jan (1989): Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann. Stuttgart: Enke
- Kurzrock, Tanja (2003): Neue Medien in der Deutschdidaktik. Eine empirische Studie zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen: Max Niemeyer

L

- Lederbur, Mareen (2010): Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken. In: *Cóndor* 3920 (73), 8–9
- Lehnen, Katrin (1999): Kooperative Textproduktion. In: Kruse, Otto/Jakobs, Eva-Maria u. Ruhmann, Gabriela (Hgg.): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied/Kriftel: Luchterhand, 147–170
- (2000): Kooperative Textproduktion: Zur gemeinsamen Herstellung wissenschaftlicher Texte im Vergleich von ungeübten, fortgeschrittenen und sehr geübten SchreiberInnen. Dissertation. Bielefeld: Bielefeld University <<http://pub.uni-bielefeld.de/download/2301399/2301403>>
- Lemnitzer, Lothar u. Naumann, Karin (2002): »Auf Wiederlesen!« – das schriftlich verfaßte Unterrichtsgespräch in der computervermittelten Kommunikation. In: Beißwenger (Hrsg.) (2002c), 469–491
- Lemnitzer, Lothar/Beißwenger, Michael/Ermakova, Maria et al. (2012): DeRiK: A German Reference Corpus of Computer-Mediated Communication. In: Proceedings of Digital Humanities <www.dh2012.uni-hamburg.de/conference/programme/abstracts/derik-a-german-reference-corpus-of-computer-mediated-communication> 2013-01-26
- Lenke, Nils u. Schmitz, Peter (1995): Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ – Kommunikation im Internet. In: *OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (50), 117–141
- Lewitscharoff, Sibylle (2011): Blumenberg. Berlin: Suhrkamp
- Lichtenberg, Georg Christoph (1968): Schriften und Briefe/Sudelbücher I. – hrsg. von Wolfgang Promies. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Linell, Per (1988): The Impact of Literacy on the Conception of Language: The Case of Linguistics. In: Säljö, Roger (Hrsg.): *The Written World: Studies in Literate Thought and Action*. Berlin: Springer, 41–58
- Linke, Angelika (2010): Historische Semiotik des Leibes in der Kommunikation: Zur Dynamisierung von Körper und Sprache im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert. In: Deppermann/Linke (Hgg.), 129–162
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus u. Portmann, Paul R. (2001): Studienbuch Linguistik. – 4., unveränd. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke et al. (2012): EU Kids Online: Final Report. London: The London School of Economics and Political Science
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer u. Weiß, Johannes (Hgg.): *Kultur und Gesellschaft (Sonderheft 27 der ‚Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie‘)*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 191–211
- (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Kordt, Gisela/Spangenberg, Peter M. u. Tilmann-Bartylla, Dagmar (Hgg.): *Der Ursprung der Literatur*. München: Wilhelm Fink, 279–288

- Ludwig, Otto (1983): Einige Gedanken zu einer Theorie des Schreibens. In: Grosse, Siegfried (Hrsg.): *Schriftsprachlichkeit*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwan, 37–73
- (1995): Integriertes und nicht-integriertes Schreiben. Zu einer Theorie des Schreibens: Eine Skizze. In: Baurmann/Weingarten (Hgg.), 273–287
- Luginbühl, Martin (2005): Neue Medien. In: Burger, 425–461
- Luginbühl, Martin u. Perrin, Daniel (Hgg.) (2011): *Muster und Variation. Medienlinguistische Perspektiven auf Textproduktion und Text (Sprache in Kommunikation und Medien (SKM), Bd. 2)*. Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien: Peter Lang
- Lyons, John (1983): *Die Sprache*. München: Beck

M

- Maas, Utz (2000): *Orthographie. Materialien zu einem erklärenden Handbuch zur Rechtschreibung des Deutschen*. Osnabrück: In Kommission bei der Buchhandlung zur Heide
- (2004): *Geschriebene Sprache*. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. et al. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – HSK 3.1/3.2)*. Berlin: Walter de Gruyter, 633–645 (1. Halbband)
- Maas, Utz u. Wunderlich, Dieter (1972): *Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg ‚Sprache‘*. Frankfurt am Main: Athenäum
- Maier, Andreas (2002): *Wäldchestag*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Malson, Lucien/Itard, Jean u. Mannoni, Octave (1972): *Die wilden Kinder*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Marcocchia, Michel (2008): *Text-Centered versus Multimodal Analysis of Instant Messaging Conversation*. In: *Language@Internet* (5)
- Markman, Kristine M. (2006): *Computer-Mediated Conversation: The Organization of Talk in Chat-Based Virtual Team Meetings* <<http://hdl.handle.net/2152/2582>> Rev. 2008-08-28
- Marterer, Julia J. (2006-12-06): *Sprache und Neue Medien: Analyse des Sprachgebrauchs in den Kommunikationsformen E-Mail und Chat. (zugleich Dissertation)* <<http://tinyurl.com/aan92h4>> 2013-01-26
- Matussek, Peter (2002): *Netzfluchten. Selbstentgrenzung online*. In: *Navigationen* 2 (2), 85–98
- McLuhan, Marshall (1964): *Understanding Media. The Extensions of Man. – 2. Aufl.* New York: Mentor
- McLuhan, Marshall u. Fiore, Quentin (1967): *The Medium is the Message. An Inventory of Effects*. Harmondsworth: Random House
- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2010): *KIM-Studie 2010. Kinder + Medien Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart <www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf10/KIM2010.pdf>
- (Hrsg.) (2011): *JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart <www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf>
- Mehler, Alexander (2010): *Artifizielle Interaktivität. Eine semiotische Betrachtung*. In: Suter, Tilmann u. Mehler, Alexander (Hgg.): *Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 107–134
- Meise-Kuhn, Katrin (1998): *Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Sprachliche und konversationelle Verfahren in der Computerkommunikation*. In: Brock, Alexander u. Hartung, Martin (Hgg.): *Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung (Vorträge der 3. Arbeitstagung des Pragmatischen Kolloquiums Freiburg)*. Tübingen: Gunter Narr, 213–235
- Merfield, Frederick G. u. Miller, Harry (1961): *Gorillas Were My Neighbours*. London: Companion Book Club
- Meyen, Michael (2009): *Medialisierung*. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57 (1), 23–38
- Mitchell, W. J. T. (2001): *Der Mehrwert von Bildern*. In: Andriopoulos et al. (Hgg.), 158–184
- Molitor-Lübbert, Sylvie (1996): *Schreiben als mentaler und sprachlicher Prozeß*. In: Günther/Ludwig (Hgg.), 1005–1027 (2. Halbband)
- Myrach, Thomas/Zwahlen, Sara Margarita (Hgg.) (2008): *Virtuelle Welten? Die Realität des Internets*. Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien: Peter Lang

N

- Niehr, Thomas (2003): „Hallo Karl-Josef, ich bin der 2.222 Besucher Deiner Homepage.“ *Linguistische Anmerkungen zum Umgang mit „Neuen Medien“ in der politischen Kommunikation*. In: *Muttersprache* 2 (113), 146–164

- Nietzsche, Friedrich (2003): Schreibmaschinentexte. Vollständige Edition. Faksimilies und kritischer Kommentar. – aus dem Nachlass hrsg. von Stephan Günzel und Rüdiger Schmidt-Grépalý, mit einem Nachwort von Friedrich Kittler. Weimar: Bauhaus-Universität Universitätsverlag
- Nindl, Sigrid (2010): Wolf Haas und sein kriminalliterarisches Sprachexperiment. Berlin: Erich Schmidt
- Nöth, Winfried (1994): Der Text als Raum. In: Halwachs, Dieter W./Penzinger, Christine u. Stütz, Irmgard (Hgg.): Sprache, Onomatopöie, Rhetorik, Namen, Idiomatik, Grammatik: Festschrift für Karl Sornig (= Grazer Linguistische Monographien 11). Graz: Inst. für Sprachwissenschaft, 163–174
- (2000): Handbuch der Semiotik. – 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler
- Nohr, Holger (2002): Elektronisch vermittelte Wissenskommunikation und Medienwahl. In: Information – Wissenschaft und Praxis 3 (53), 141–148
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen: Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen: Max Niemeyer
- Nussbaumer, Markus u. Sieber, Peter (1994): Texte analysieren mit dem Zürcher Textanalyseraster. In: Sieber, Peter (Hrsg.): Sprachfähigkeiten – Besser als ihr Ruf und nötiger denn je!: Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg: Sauerländer, 141–186
- (1995): Über Textqualitäten reden lernen – z. B. anhand des ‚Zürcher Textanalyserasters‘. In: Diskussion Deutsch 141, 36–52

O

- Oesterreicher, Wulf (2008): Revisited: Die ›zerdehnte Sprechsituation‹. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 1 (130), 1–21
- Ogura, Kanayo u. Nishimoto, Kazushi (2004): Is a Face-to-Face Conversation Model Applicable to Chat Conversations? Paper presented at the 8th Pacific Rim International Conference on Artificial Intelligence (PRICAI2004) <<http://ultimavi.arc.net.my/banana/Workshop/PRICAI2004/Final/ogura.pdf>> 2013-01-26
- Oikarinen, Jarkko (o. J.): IRC History by Jarkko Oikarinen <www.ircnet.org/History/jarkko.html> 2012-02-10
- Ong, Walter J. (1987): Oralität und Literalität: Die Technologisierung des Wortes. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Orthmann, Claudia (2004): Strukturen der Chat-Kommunikation: konversationsanalytische Untersuchung eines Kinder- und Jugendchats. Berlin: unveröff. Manuskript

P

- Penner, Zvi/Weissenborn, Jürgen u. Friederici, Angela D. (2002): Sprachentwicklung. In: Kamath, Hans-Otto u. Thier, Peter (Hgg.): Neuropsychologie. Heidelberg: Springer, 677–684
- Pohl, Thorsten u. Steinhoff, Torsten (2010): Textformen als Lernformen. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (7), 5–26
- Polotzek, Sabine (2001): Anonymität und Intimität, Allgegenwärtigkeit und Unnahbarkeit bei Telefonat und Chat. In: Networx (21) <www.websprache.net/networx/docs/networx-21.pdf>
- Posner, Roland (1985): Nonverbale Zeichen in öffentlicher Kommunikation. In: Zeitschrift für Semiotik 3 (7), 235–271
- (1986): Zur Systematik der Beschreibung verbaler und nonverbaler Kommunikation. Semiotik als Propädeutik der Medienanalyse. In: Bosshardt, Hans-Georg (Hrsg.): Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 267–313
- Pross, Harry (1972): Medienforschung. Film, Funk, Presse, Fernsehen. Darmstadt: Habel

Q

- Quasthoff, Uta M. (1997): Kommunikative Normen im Entstehen: Beobachtungen zu Kontextualisierungsprozessen in elektronischer Kommunikation. In: Weingarten (Hrsg.), 23–50

R

- Rat für Deutsche Rechtschreibung (Hrsg.) (2006): Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis; amtliche Regelung. Tübingen: Gunter Narr
- Redder, Angelika (2001): Aufbau und Gestaltung von Transkriptionssystemen. In: Brinker et al. (Hgg.), 1038–1059 (2. Halbband)
- (2002): Sprachliches Handeln in der Universität – das Einschätzen zum Beispiel. In: ders. (Hrsg.): „Effektiv studieren“. Texte und Diskurse in der Universität (OBST-Beiheft 12) Duisburg: Gilles & Francke, 5–28
- Reid, Elizabeth, M. (1991): Electropolis: Communication and Community On Internet Relay Chat <www.irchelp.org/irchelp/misc/electropolis.html>
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: J. B. Metzler
- (1996): Ausgewählte Aspekte der Pragmatik. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 106–131
 - (2001): Das Konzept der Diskursanalyse. In: Brinker et al. (Hgg.), 927–945 (2. Halbband)
- Rehbein, Jochen/Schmidt, Thomas/Meyer, Bernd et al. (2004): Handbuch für das computergestützte Transkribieren nach HIAT. Universität Hamburg: SFB 538 Mehrsprachigkeit
- Rintel, Sean E. u. Pittam, Jeffrey (1997): Strangers in a Strange Land. Interaction Management on Internet Relay Chat. In: Human Communication Research (23), 507–534
- Rosen, Jeffrey (2010): The Web Means the End of Forgetting. In: The New York Times Magazine, MM30
- Rosenau, Heinz (2001): Die Interaktionswirklichkeit des IRC. In: Networx (18) <www.mediensprache.net/networx/networx-18.pdf>
- Rost, Stefanus (2004): Chat im Deutschunterricht. Eine empirische Studie. Köln: unveröff. Manuskript
- Runkehl, Jens (2002): Forschungsüberblick zur Chat-Kommunikation <www.mediensprache.net/de/websprache/chat/research/> Rev. 2010-09-08
- (2005): Text-Bild-Konstellationen. In: Siever et al. (Hgg.), 202–218
- Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter u. Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag

S

- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. u. Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: Language 4 (50), 696–735
- Sandbothe, Mike (1999-09-15): Ein Online-Gespräch zwischen Thomas Kleinspehn und Mike Sandbothe <www.sandbothe.net/57.html> 2011-04-04
- Sassen, Claudia (2000): Phatische Variabilität im Internet Relay Chat. In: Thimm (Hrsg.), 109–130
- Saussure, Ferdinand de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. – hrsg. von Charles Bally u. Albert Sechehaye, unter Mitwirkung von Albert Riedlinger. Übers. von Herman Lommel. – 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter
- Saxer, Ulrich (1980): Grenzen der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 25 (4), 525–543
- Schindler, Kirsten (2004): Adressatenorientierung beim Schreiben. Eine linguistische Untersuchung am Beispiel des Verfassens von Spielanleitungen, Bewerbungsbriefen und Absagebriefen. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien: Peter Lang
- Schlobinski, Peter (1996): Empirische Sprachwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag
- (2001): Rezension zu ‚Crystal, David (2001): Language and the Internet‘ <www.mediensprache.net/en/literatur/rezensionen/docs/1452.pdf> 2013-01-26
 - (2002-06-12): Forschungsüberblick SMS-Kommunikation <www.mediensprache.net/de/handysprache/sms/research> Rev. 2010-09-16
 - (2005a): Editorial: Sprache und internetbasierte Kommunikation – Voraussetzungen und Perspektiven. In: Siever et al. (Hgg.), 1–14
 - (2005b): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: Eichinger, Ludwig M. u. Kallmeyer, Werner (Hgg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: Walter de Gruyter, 126–142
 - (Hrsg.) (2006a): Von *hdl* bis *cul8ter*. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag
 - (2006b): Die Bedeutung digitalisierter Kommunikation für Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften. In: ders. (Hrsg.) (2006a), 26–37
- Schlobinski, Peter/Siever, Torsten u. Runkehl, Jens (2008): Web X.0. Das Internet in 10 Jahren. In: Networx (53) <www.mediensprache.net/networx/networx-53.pdf>

- Schmandt-Besserat, Denise (1978): Vom Ursprung der Schrift. In: *Spektrum der Wissenschaft* (12), 4–12
- (1992): *Before Writing. From Counting to Cuneiform (Volume I)*. Austin: University of Texas Press
 - (1996): *How Writing Came About*. Austin: University of Texas Press
- Schmid, Helmut (1995): Improvements in Part-of-Speech Tagging with an Application to German. *Proceedings of the ACL SIGDAT-Workshop*. Dublin < <ftp://ftp.ims.uni-stuttgart.de/pub/corpora/tree-tagger2.pdf> >
- Schmidt, curly (2000): Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung? In: Thimm (Hrsg.), 109–130
- Schmidt, Siegfried J. (1994): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schmidt, Thomas u. Wörner, Kai (2005): Erstellen und Analysieren von Gesprächskorpora mit EXMARaLDA. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (6), 171–195
- (2009) EXMARaLDA – Creating, Analysing and Sharing Spoken Language Corpora for Pragmatic Research. In: *Pragmatics* 19 (4), 565–582
- Schmitz, Ulrich (2000): Statistische Methoden in der Textlinguistik. In: Brinker et al. (Hgg.), 196–201 (1. Halbband)
- (2004): Sprache in modernen Medien (Grundlagen der Germanistik 41). Berlin: Erich Schmidt
 - (2006): Tertiäre Schriftlichkeit im World Wide Web. In: Androutsopoulos et al. (Hgg.), 184–208
 - (2010): Schrift an Bild im World Wide Web. Articulirte Pixel und die schweifende Unbestimmtheit des Vorstellens. In: Deppermann/Linke (Hgg.), 383–418
- Schmitz, Ulrich u. Wenzel, Horst (Hgg.) (2003): *Wissen und neue Medien. Bilder und Zeichen von 800 bis 2000*. Berlin: Erich Schmidt
- Schönfeldt, Juliane (2002): Die Gesprächsorganisation in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger (Hrsg.) (2002c), 25–53
- Schwitalla, Johannes (1976): Dialogsteuerung. Vorschläge zur Untersuchung. In: Berens, Franz Josef/Jäger, Karl-Heinz/Schank, Gerd et al. (Hgg.): *Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht (Heutiges Deutsch, Bd. 12)*. München: Hueber, 73–104
- (2002): Kleine Botschaften. Telegramm- und SMS-Texte. In: *OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (64), 33–56
- Searle, John (1969): *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press
- Selting, Margret u. Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (1), 76–95
- Shannon, Claude E. u. Weaver, Warren (1969): *The Mathematical Theory of Communication*. – 4. Aufl. Urbana/Chicago/London: The University of Illinois Press
- Short, John/Williams, Ederyn u. Christie, Bruce (1976): *The Social Psychology of Telecommunications*. New York: Wiley
- Siebenhaar, Beat (2005): Varietätenwahl und Code Switching in Deutschschweizer Chatkanälen. Quantitative und Qualitative Analysen. In: *Networx* (43) <www.mediensprache.net/networx/networx-43.pdf>
- (2006): Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen. In: Schlobinski (Hrsg.) (2006a), 133–147
- Sieber, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. Tübingen: Max Niemeyer
- Sieber, Peter (2003): Modelle des Schreibprozesses. In: Bredel et al. (Hgg.), 208–223
- (2005): Von MfG bis cu l8er. Sprachliche und kommunikative Aspekte von Chat, E-Mail und SMS. In: *Der Sprachdienst* (5–6), 137–147
 - (2006): Sprachökonomie in den „Neuen Medien“. In: Schlobinski (Hrsg.) (2006a), 71–88
- Siever, Torsten u. Runkehl, Jens (2001): *Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren*. – 3., korrigierte Aufl. Hannover: revonnah
- Siever, Torsten/Schlobinski, Peter u. Runkehl, Jens (2005) (Hgg.): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet (Linguistik – Impulse & Tendenzen 10)*. Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Simon, Claus Peter (2001): Textsorten in populären Printmedien: Eine typologische und exemplarische Aufarbeitung als Orientierungshilfe für Wissenschaftler. In: Wildt, Johannes u. Gaus, Olaf (Hgg.): *Journalistisches Schreiben für Wissenschaftler*. Neuwied/Kriftel: Luchterhand, 117–122

- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. – 3., überarbeitete Aufl., bearb. von Franz Josef Hausmann. Berlin: Erich Schmidt
- Spagnolli, Anna (2010): *Re-Mediation and Conversation Analysis: The Case of Overlaps*. In: *International Conference on Conversation Analysis (Abstracts)*, 193–194
- Spitzmüller, Jürgen (2005): *Spricht da jemand? Repräsentation und Konzeption in virtuellen Räumen*. In: Kramorenko, Galina (Hrsg.): *Aktual'nije problemi germanistiki i romanistiki (Aktuelle Probleme der Germanistik und der Romanistik 9, Teil I)*. Smolensk: SGPU, 33–56
- (2009): *Chat-Kommunikation: Interaktion im virtuellen Raum als multidisziplinäres Forschungsfeld*. In: Moraldo, Sandro M. (Hrsg.): *Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb (Bd. 1: Kommunikationsplattformen)*. Rom: Aracne editrice S.r.l., 71–107
- Stachowiak, Herbert (1965): *Gedanken zu einer allgemeinen Theorie der Modelle*. In: *Studium Generale* 7 (18), 432–463
- Staiger, Michael u. Wichert, Adalbert (2004): *Medienbegriff – Medienkompetenz – Mediendidaktik. Perspektiven des Mediendiskurses. Lesen, Schreiben und Kommunizieren im Internet. Theorie und Praxis teilvirtueller Hochschullehre*. Herbolzheim: Centaurus-Verlag, 19–42
- Stegbauer, Christian u. Rausch, Alexander (2006): *Strukturalistische Internetforschung. Netzwerkanalysen internetbasierter Kommunikationsräume*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Stein, Stephan (2012): *Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich*. In: Birkner/Meer (Hgg.), 8–27
- Stetter, Christian (1999a): *Schrift und Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (1999b): *Schreiben und Programm: Zum Gebrauchswert der Geisteswissenschaften*. In: Kerner, Max u. Kegler, Karl (Hgg.): *Der vernetzte Mensch. Sprache, Arbeit und Kultur in der Informationsgesellschaft*. Aachen: Mainz, 157–180
- Stingelin, Martin (2002-04-30): „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken“ – Diskussionsgrundlage für die beiden Begegnungen vom 11. und 25. März 2002 im virtuellen ‚Salon‘ zur Vorbereitung der Tagung „Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter“ am Collegium Helveticum der ETH Zürich vom 5. bis 7. Juni 2002 <www.collegium.ethz.ch/schreiben-am-netz/salon/Salon_Expose_Stingelin.pdf> 2002-04-30
- (Hrsg.) (2004): „Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum“: *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte (Zur Genealogie des Schreibens)*. München: Wilhelm Fink
- Storrer, Angelika (2000): *Schriftverkehr auf der Datenautobahn. Besonderheiten der schriftlichen Kommunikation im Internet*. In: Voß et al. (Hgg.), 151–175
- (2001): *Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation*. In: Lehr, Andrea u. Kammerer, Matthias (Hgg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. – Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet. Berlin u. a.: Walter de Gruyter, 439–465
- (2002): *Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation*. In: Beißwenger (Hrsg.) (2002c), 3–24
- (2009): *Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache des Internets*. In: Fix, Ulla u. Gardt, Andreas (Hgg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – HSK 31.1/31.2)*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2211–2226 (2. Halbband)
- (im Druck, Stand: 26.01.2013): *Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken*. In: Frank-Job, Barbara/Mehler, Alexander u. Sutter, Tilmann (Hgg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

T

- Talbott, Stephen L. (1995): *The Future Does Not Compute. Transcending the Machines in Our Midst*. Sebastopol: O'Reilly
- Tannen, Deborah (Hrsg.) (1984): *Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy*. Norwood: Ablex
- Thaler, Verena (2003): *Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung (VWF)
- (2005): *Zur Problematik der Synchronizität computervermittelter Kommunikation*. In: *ZfAL – Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (43), 79–101

- (2007): Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen. In: ZGL – Zeitschrift für germanistische Linguistik 1–2 (35), 146–181
- The Daedalus Group, Inc. (1997): Daedalus Integrated Writing Environment. User's Guide. Austin <www.daedalus.com/downloads_public/documentation/macintosh_14/user_diwe14.pdf> Rev. 1997-09-30
- Thimm, Caja (Hrsg.) (2000): Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- (2005): Funktionale Stilistik in elektronischer Schriftlichkeit: Der Chat als Beratungsforum. In: Beißwenger/Storrer (Hgg.), 255–278
- Thurlow, Crispin u. Mroczek, Kristine (Hgg.) (2011): Digital Discourse: Language in the New Media. New York: Oxford University Press
- Toulmin, Stephen E. (1958): The Uses of Argument. Cambridge/New York: Cambridge University Press
- Turkle, Sherry (1999): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

U

- Ulfig, Alexander (1999): Lexion der philosophischen Begriffe. Wiesbaden: Fourier
- U.S. Department of Education, Institute of Education Sciences, National Center for Education Statistics (2010): Writing Framework for the 2011 National Assessment of Educational Progress <www.nagb.org/content/nagb/assets/documents/publications/frameworks/writing-2011.pdf>

V

- Vater, Heinz (1996): Einführung in die Raum-Linguistik (Kölner linguistische Arbeiten 24). Hürth: Gabel
- Venus, Jochen (2002): As we may think about it. Zur Zukunft des Internet im System der Medien. In: Navigationen 2 (2), 69–82
- Voß, Günter G./Holly, Werner u. Boehnke, Klaus (Hgg.) (2000): Neue Medien im Alltag: Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes. Opladen: Leske + Budrich

W

- Waldenfels, Bernhard (2000): Experimente mit der Wirklichkeit. In: Krämer (2000a) (Hrsg.), 213–243
- Watson, O. Michael (1974): Proxemics. In: Current Trends in Linguistics (12), 311–344
- Weber, Stefan (2009): Das Google-Copy-Paste-Syndrom. Wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden. – 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Hannover: Heise
- Weber, Peter u. Becker-Mrotzek, Michael (2012): Funktional-pragmatische Diskursanalyse als Forschungs- und Interpretationsmethode. Kassel: Online-Fallarchiv Schulpädagogik
- Weingarten, Rüdiger (Hrsg.) (1997): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Weinrich, Harald (2006): Sprache, das heißt Sprachen. – 3., ergänzte Aufl. Tübingen: Gunter Narr
- Werry, Christopher C. (1996): Linguistic and Interactional Features of Internet Relay Chat. In: Herring (Hrsg.), 47–63
- Wichter, Sigurd (1991): Zur Computerwortschatz-Ausbreitung in die Gemeinsprache: Elemente der vertikalen Sprachgeschichte einer Sache. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang
- Wilde, Eva (2002): Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Die Chat-Kommunikation aus linguistischer Sicht. In: Bibliography on Chat Communication: Papers & Studies (Vol. 1) <www.chat-bibliography.de/papers/wilde.pdf>
- Winkler, Hartmut (2008): Die magischen Kanäle, ihre Magie und ihr Magier. McLuhan zwischen Innis und Teilhard de Chardin. In: Kerckhove, Derrick de/Leeker, Martina u. Schmidt, Kerstin (Hgg.): McLuhan neu lesen. Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert. Bielefeld: transcript, 158–169
- Wintermantel, Margret u. Becker-Beck, Ulrike (2000): Interaktionssteuerung bei der computervermittelten Kommunikation. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Sprache und neue Medien. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 179–194
- Wirth, Uwe (2005): Chatten. Plaudern mit anderen Mitteln. In: Siever et al. (Hgg.), 67–84
- Wrobel, Arne (2010): Raffael ohne Hände? Mediale Bedingungen und Faktoren des Schreibens und Schreibenlernens. In: KöBeS – Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik (7), 27–45

Wunderlich, Dieter (1982): Sprache und Raum. In: *Studium Linguistik* (12), 1–19

Wyss, Eva Lia (2003): Pfeile im World Wide Web. In: Ganz-Blättler, Ursula u. Michel, Paul (Hgg.): *Sinnbildlich schief. Missgeschicke bei Symbolgenese und Symbolgebrauch* (Schriften zur Symbolforschung 13). Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 39–60

Y

Yates, Simeon J. (1996): Oral and Written Linguistic Aspects of Computer Conferencing. In: Herring (Hrsg.), 29–46

Z

Ziegler, Arne (2004): Textstrukturen internetbasierter Kommunikation. Brauchen wir eine Medientextlinguistik? In: *OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (68), 159–173

Ziegler, Arne u. Dürscheid, Christa (Hgg.) (2002): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen: Stauffenburg

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger u. Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7). Berlin/New York: Walter de Gruyter

Zimbardo, Philip G. u. Gerrig, Richard J. (1999): *Psychologie*. – 7., neu übersetzte und bearbeitete Aufl. Berlin/Heidelberg/New York/Barcelona/Hongkong/London/Mailand/Paris/Tokio: Springer

Zimmer, Dieter E. (2003): *So kommt der Mensch zur Sprache. Über Spracherwerb, Sprachentstehung und Sprache & Denken*. München: Wilhelm Heyne

Sachregister

A

Äußerungsakt 155
Äußerungs-Turn 70
Agent 179
Aktant 11
ASCII 59
Augenmedium 86

B

begründen 166
Bildschirmstreiber 133
Bildschirmverlaufsprotokoll 60
Board 55
–, Bulletin Board System (BBS) 146
–, Whiteboard 176
–, Shared Whiteboard 216

C

Chat 57ff.
– -Board 184
– -Ereignis 61
– -Konversation 60
– -log s. *Chat-Mitschnitt*
– -Mitschnitt 13, 60, 122
–, Plauder-Chat 69
– -Raum s. *Chat*
–, Standard Chat Umgebung (SCU) 58
–, Webchat 71
– -System 13
Chatter-Dilemma 103
Code 44
Computer Mediated Discourse Analysis (CMDA) 137

D

Digitalität 47, 48
Diskurs 32, 155
– -technologien 64
Dispositiv 45
Distanz s. *Nähe*
Distributionsmittelkonfiguration 62
draft 230

Dyade 26

E

Empraxie 31, 33
EXMARaLDA 193
Exothese 162
Experiment 174

F

factchat 184
Flashmob 49
Flüchtigkeit 29
flüstern 59
Forum 55

G

Gattung s. *kommunikative Gattung*
generalisierte Kommunikationsmedien 87
Gesprächsschritt 190
gesprochene Sprache 24
Gewissensfrage 179
Grounding 145

H

HIAT 191

I

Illokution 155
Interaktant s. *Aktant*
Interaktion 29
Interaktivität 29
Interaktionale Linguistik 85
Internet 48
Interpersonalität 28
Institut des Boten 32

K

Kanal 37, 82
keystroke logging 141
Klient 179
Kommunikation 23
–, internetbasierte 49

Kommunikationsform 45
Kommunikationsmittel 45
– -konfiguration 62
Kommunikationsraum 58
Kommunikationstechnologien 61
kommunikative
–, Apparate 157
–, Gattung 38
–, Praktik 24
Kompositionsprinzip 30
Konversationelle Schreibinteraktion 181
Kooperation 156
–, formale
–, materiale 156
–, materielle 156
– -smaximen 156
Koordination 145f.

L

Laboruntersuchung s. *Experiment*
Lexikalische Dichte 200
Lokution 155

M

Massenmedien 36
Mediatisiertheit 25
Medium 36ff.
–, Archimedium/Metamedium 42
–, Augenmedium 86
Mündlichkeit 22ff., 81
– -spol 83
Muster s. *Sprechhandlungsmuster*

N

Nähe 83
Nähesprechen 104
NAEP 200
Newsgroup 54
Netzsprache (Netspeak) 19, 52, 88
Nickname s. *Pseudonym*

O

Organum 26
on-/off-topic 224

Origo 27

P

Parlando 84
Perlokution 155
Pragmem 163
Problem 160
– -löseprozess 160
– -raum 160
Produktionseinheit 99
Proposition 155
–, satzwertige 190
Prozedur
–, Literale 115
–, sprachliche 159
Pseudonym 136, 57

Q

Quoting 54

R

Randomisierung 174
Regel 171
Ritus 33

S

Satz 199
Schriftlichkeit 30ff.
–, digitale 97
– -spol 83
Segmentkette 193
Sequenzmuster 163
Sequenzierungsprinzip 63
Social Networking Sites (SNS) 51
Sprechhandlungsmuster 158
sprachliche Handlung s. *Sprechhandlung*
Sprachursprungsexperiment 26
Sprechakt 155
– -theorie 153
Sprechhandlung 155
– -ssequenz 156
– -sverkettung 156
Sprechsituation 22
–, elementare 22

–, zerdehnte 31
Simultaneität 95
Standardproblemlösung 161
Stellungnahme (Textsorte) 230
Stil 38
SYMLOG-Schema 145
Synchronizität 93ff.
–, Quasi- 95
Systemmeldung 69

T

Text 32, 37, 38, 155
– als Raum 48
Texteingabeformularfeld 59
Textproduktion
–, elektronische 215
Textsorte 37
Thema 224
Theorie des Nähe- und Distanzsprechens 103
thread 54
Trägermedium 65
Transkription 191
Turn 65, 99
Type-Token-Relation 200

U

Umwelt
–, reale 18
–, Systemumwelt 18, 215
Universales Axiom 104

V

Virtualisierung 46

W

Wahrnehmungsraum 22
Webchat s. *Chat*
World Wide Web (WWW) 48

Z

Zählsteine 34
Zeichen 27
Zeichensystem s. *Code*
Zeitlichkeit 29
Zerdehnung 30

Ziel s. *Zweck*

Zuschreibungs-Turn 69

Zweck 24

Zwei-Welten-Modell der Sprache 87

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Schema der Relationsfundamente (aus: Bühler 1982: 25)	26
Abb. 2: Organon-Modell der Sprache (Bühler 1982: 28)	27
Abb. 3: Unmittelbare Sprechsituation nach Ehlich (1983: 30)	32
Abb. 4: Übermittlung der sprachlichen Handlung mittels Boten (aus: Ehlich 1983: 31)	33
Abb. 5: Sprechhandlungssituation(en: N_i und N_j); über Text miteinander vermittelt (aus: Ehlich 1983: 38)	35
Abb. 6: Bildschirmfoto eines Ausschnitts des Bildschirmverlaufsprotokolls von spin.de, Kanal 30+ (Aufnahme vom 27.01.2012, 10:20 Uhr)	59
Abb. 7: Prozessierung von Kommunikation zwischen drei Aktanten mittels eines Transmitters (Chat-Servers)	61
Abb. 8: Allgemeine Komponenten von Kommunikationstechnologien nach Beißwenger (2003a: 201 bzw. 2007: 15)	62
Abb. 9: Wechselseitige Nutzung einer Kommunikationstechnologie durch die Kommunikanten A und B (aus: Beißwenger 2003a: 203)	64
Abb. 10: Indizierung einiger expliziter, impliziter und unklarer Bezüge innerhalb des Ausschnitts und aus diesem herausreichend	68
Abb. 11: Gesamtschema der Sprache der Nähe/Distanz nach Koch/Oesterreicher (1985: 23). Die einzelnen Buchstaben im Schema verorten folgende Äußerungsformen: a vertrautes Gespräch, b Telefonat mit einem Freund, c Interview, d abgedrucktes Interview, e Tagebucheintrag, f Privatbrief, g Vorstellungsgespräch, h Predigt, i Vortrag, j FAZ-Artikel, k Verwaltungsvorschrift (ebd.: 17f.)	82
Abb. 12: Diskurs- und Textformen nach Hoffmann (2004b: 3)	91
Abb. 13: Typologie von Produktionsaktivitäten im Chat-Raum (aus: Beißwenger 2007: 191)	101
Abb. 14: Skizze der Hierarchien des Nähe- vs. Distanzsprechens (aus: Ágel/Hennig 2007: 187)	105
Abb. 15: Verortung des exemplarischen Chat-Mitschnitts auf dem Kontinuum zwischen Nähe und Distanz (vgl. Ágel/Hennig 2007: 209)	107
Abb. 16: Kommunikative Parameterwerte des Vorstellungsgesprächs (aus: Koch/Oesterreicher 2007: 352)	111
Abb. 17: Kommunikationspraxis und die Analyse dieser nach Stein (2012: 14)	115
Abb. 18: Illustrative Verortung von drei fiktiven Textsorten/Diskursarten a, b, c in Relation zu den drei Achsen Aktant, Medium, Raum	120
Abb. 19: Modifiziertes Modell zur Verortung von Textsorten/Diskursarten neuer Kommunikationsformen	121
Abb. 20: Filmstills aus der Videoaufzeichnung der kooperativen Verfassung einer Stellungnahme (Bedingung o, Gruppe A) zu den Zeitpunkten 00:00 und 01:33 (Min:Sek)	124
Abb. 21: Screenshot der Wellenform des entsprechenden Audioausschnitts (o-A, 00:00–01:33)	124
Abb. 22: Ausschnitt aus f-A inkl. Zitationen (Zitationen gingen nicht als Korpusbestandteile in die Analyse ein); bereinigt um Daten zum jeweiligen Nutzer (z. B. ‚Eingetragen seit‘, ‚Anzahl Beiträge‘ etc.)	126
Abb. 23: Screenshots des Chat-Raums der Bedingung c-A, links mit dem ersten thematischen Beitrag (on-topic) von sp , rechts mit den ersten drei Beiträgen von sp , tm , sr sowie weiteren off-topic-Beiträgen	127
Abb. 24: Vergleich des propositionalen Einsatzes der Funktionen in den Bedingungen Face-to-Face und computervermittelt, gruppiert in Klassen (aus: Condon/Čech 1996a: 76)	141

Abb. 25: Dimension 1 – Informational vs. involved production (aus: Collot/Belmore 1996: 22)	147
Abb. 26: Übersicht über das Electronic Language-Korpus von Collot/Belmore (1996: 19) mit insgesamt rund 206 000 Wörtern	147
Abb. 27: Analysekategorien mit Diskurs resp. Text als übergeordnetes Ziel; zentral ist die sprachliche Handlung, die die Akte integriert, Prozeduren werden hier nicht berücksichtigt (aus: Ehlich 2007b: 260)	160
Abb. 28: Elemente im Muster nach Ehlich/Rehbein (1986: 16)	162
Abb. 29: Darstellung des Musters Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen als Diagramm. Es besteht aus verschiedenen typischen Elementen, sogenannten Pragmemen (mentale Handlungen, Entscheidungsknoten, Interaktionen, körperliche Aktionen). Abb. übernommen aus Ehlich/Rehbein (1986: 16)	163
Abb. 30: Psychischer Prozess der Widerspiegelung eines Wirklichkeitsausschnittes P in p durch die mentale Repräsentation Π (nach Ehlich/Rehbein 1986: 96)	164
Abb. 31: Begründen (und Rechtfertigen) im systematischen Zusammenhang (nach Ehlich/Rehbein 1986: 120 sowie ebd.: 124)	166
Abb. 32: Grundlegendes Muster im experimentellen Setting (vgl. dazu Ehlich 2007b: 58)	174
Abb. 33: Rekonstruktion des Musters Gewissensfrage in Anlehnung an das Muster Aufgabe-Stellen/Aufgabe-Lösen von Ehlich/Rehbein (1986; siehe zur Abbildung hier insbesondere Ehlich 2007b: 55f., 58). Der Einstieg in das Muster erfolgt an Position 0, der Ausstieg an Position 11	179
Abb. 34: Anonymisierter Screenshot factchat-Ansicht (View/History-Modus), Erprobungsphase Gruppe c-E, mit Beiträgen der Aktanten lt und ss sowie expliziten Referenzen (= weiße Verbindungslinien)	185
Abb. 35: Zwei Perspektiven auf die Interaktion im factchat, einmal die von Aktant 1 (linke Spalte), einmal die von Aktant 2 (rechte Spalte)	187
Abb. 36: Filmstill aus o-B mit den Probanden vorne links, hinten links, vorne rechts, hinten rechts	192
Abb. 37: Einheiten der Transkription; in Anlehnung an Rehbein et. al (2004: 8)	194
Abb. 38: Screenshot aus c-A, Aufforderung durch sp zur räumlichen Zuordnung von Pro- und Kontra-Beiträgen	218
Abb. 39: Screenshot aus c-A, Entwurf der Stellungnahme durch tm auf der linken Seite, Vorschläge für propositionalen Gehalt auf der Rechten von sp und sr	219
Abb. 40: Screenshot aus c-B mit Entwurf der Stellungnahme durch jz auf der linken Seite und ‚Stimmabgaben‘ zu einzelnen Propositionen auf der rechten	220
Abb. 41: Ablaufdiagramm des Musters Zustimmung	226
Abb. 42: Scan eines Briefes von Nietzsche an seinen Sekretär (aus: Nietzsche 2003: 18)	271
Abb. 43: Version für die Nutzung der Kommunikationsform Chat (anonymisierter Scan)	272
Abb. 44: Scan des Fragebogenteils, der nach der Bearbeitung der Aufgabe auszufüllen war	273
Abb. 45: Screenshot von < http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/2275 >, aufgenommen am 21.11.2012	274
Abb. 46: Scan der für das Experiment genutzten Originalversion der Aufgabenstellung	275
Abb. 47: Aktuelle Version des Schreibprozessmodells nach Hayes (2012: 371). ‚Planning‘ und ‚Revision/Reviewing‘ werden als „specialized writing activities“ (ebd.: 376) vom Schreiben i. e. S. („formal writing“, ebd.) abgegrenzt und im Modell subsumiert (Planen ist Teil des Task Environment, Revision wird gefasst als „special application of the writing model“, ebd.)	276
Abb. 48: Quelle: hifi-forum.de, Themenstrang Stereo » Hifi-Klassiker » Grundig V 8100; aufgenommen am 11.01.2011	277

Abb. 49: Screenshot eines hierarchisch gegliederten Forums, Quelle: <i>liga4.de</i> ; aufgenommen am 11.01.2011	278
Abb. 50: Fenster zum Anbringen von Referenzen („Reference this message ...“) im factchat (mit Daten zum Nutzer, der den Beitrag verschickt hat, Datum und Uhrzeit der Beitragsveröffentlichung sowie ID des Beitrags)	278
Abb. 51: Fenster zum Anbringen von Referenzen im factchat (s. o.) mit der Option, unmittelbar zum Referenzobjekt zu gelangen („Go to the referred message ...“)	279

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Analysedimensionen der theoretischen Fundierung und Darlegung des Forschungsstandes	21
Tab. 2: Medien nach Habscheid (2005: 49f.)	39
Tab. 3: Erweiterung des Modells von Koch/Oesterreicher auf medialer und konzeptioneller Ebene (Dürscheid 2003: 49)	95
Tab. 4: Ergebnisse der Token-Frequenzanalyse eines Radio-phone-in und eines Chat-Mitschnitts (vgl. Ágel/Hennig 2007: 205, 208)	106
Tab. 5: Kondensat der Positionen zur kommunikationstheoretischen Einordnung und Analyse von Kommunikation im Chat-Raum	109
Tab. 6: Zentrale Merkmale von elementarem Diskurs und den beiden Kommunikationsformen Forum und Chat	112
Tab. 7: Partiturnotation (Transkription) der multimodalen natürlichen Interaktion der drei Probanden im selben Ausschnitt nach HIAT (o-A, 00:00–01:33)	124
Tab. 8: Log-Datei der ersten drei Beiträge (c-A)	127
Tab. 9: Überblick der in Ko (1996) verwendeten Daten [Terminologie laut Ko, M. K.]	128
Tab. 10: Kodierkategorien nach Condon/Čech (1996b, 1996a: 74, 2001: 3)	139
Tab. 11: Charakteristika der drei Kommunikationsformen und ‚Turn-Strategien‘ (aus: Condon/Čech 2010: 25)	143
Tab. 12: Sprecherseitiger (Sprech-)Handlungsablauf (linke Spalte) und die entsprechende Exemplifikation (rechte Spalte) in Anlehnung an Ehlich/Rehbein (1986)	167
Tab. 13: Überblick über die Phasierung der Episode mit den zentralen Phasen 8.1 und 8.2	175
Tab. 14: Verteilung der Probanden auf Bedingungen (o, f, c) und Räume (die Angaben in Klammern geben das jeweilige Kürzel der durch Bedingung und Raum konstituierten Gruppe wieder)	177
Tab. 15: Übersicht über potenziell auftretende thematische/funktionale Phasen	183
Tab. 16: Chat-Log-Ausschnitt aus der Erprobungsphase, Gruppe c-E (* Xpos;Ypos = Position des Beitrags auf dem Chat-Board)	185
Tab. 17: Übersicht über die Teilkorpora (Gesamt n = 10), differenziert nach Bedingung, Gruppe, Prozess- und Produktdaten (Dauer in Min:Sek)	189
Tab. 18: Exemplarische, nicht in das Korpus transponierte Beiträge aus Bedingung c-B	189
Tab. 19: Komprimierte ‚Transkriptköpfe‘ zu den Transkripten der Daten aus Bedingung o	192
Tab. 20: Transkript-Ausschnitt aus der Bedingung/Gruppe o-A, 03:02 bis 03:21 (Min:Sek)	193
Tab. 21: Übersicht über die Probanden in Bedingung f	195
Tab. 22: Übersicht über die Probanden in Bedingung c	197
Tab. 23: Übersicht der manuell erfassten (+) und nicht erfassten (–) Daten pro Bedingung; automatisiert erfasste Daten sind mit dem Index <i>a</i> gekennzeichnet	198
Tab. 24: Für die Erstellung der Stellungnahme benötigte Zeit pro Bedingung (Angaben in Min:Sek)	206
Tab. 25: Vergangene Zeit seit dem Ende des letzten Gesprächsschritts (= Bedingung o) resp. Start der letzten Beitragsproduktion (= Bedingung f) bzw. vergangene Zeit seit dem letzten Beitragseingang (= Bedingung c) (* Angabe in Sekunden)	207
Tab. 26: Übersicht über die Zeiträume, die bis zur Realisierung der einzelnen Positionen vergehen und entsprechende M, SD (pro Bedingung)	208

Tab. 27: Aufschlüsselung der Diversifikation der Realisierung der fünf elementaren Positionen im Interaktionsverlauf (Zählung ohne die Kategorie OFF-TOPIC)	210
Tab. 28: Differenzierung der zitierenden Forenbeiträge in responsive, teil- und nonresponsive (jeweils absolute Häufigkeiten <i>relative Häufigkeiten</i>)	211
Tab. 29: Anzahl Beiträge, Beiträge pro Proband, satzwertigen Propositionen, Subordinationen und Wörter, durchschnittliche Beitragslänge in Wörtern (jeweils M und (SD) pro Bedingung)	211
Tab. 30: Textstatistische Werte Prozess, Bedingung f und c (* = n der Beiträge mit überwiegend vorhandenen und richtigen Interpunktionszeichen resp. überwiegend vorhandener und richtiger Groß-/Kleinschreibung)	212
Tab. 31: Absolute und relative Häufigkeiten der nicht-thematischen Beiträge pro Gruppe und Bedingung	224
Tab. 32: n Muster gesamt, M pro Gruppe in jeder Bedingung und SD	225
Tab. 33: Auftretenshäufigkeit des Musters Zustimmung (SD)	225
Tab. 34: Auftretenshäufigkeit des Musters Begründen IV (SD)	228
Tab. 35: Durchschnittliche Anzahl des Musters Begründen IV pro Drittel und Bedingung (Drittel berechnet entsprechend der Gesamtbeitragszahl pro Bedingung; M und (SD))	229
Tab. 36: Anzahl der Sätze, Wörter, satzwertigen Propositionen, Subordinationen, grammatischen und orthographischen Fehler sowie Interpunktionsfehler	231
Tab. 37: Übersicht über grundlegende Maße der Produkte und berechnete ttr und lexikalische Dichte pro Bedingung (jeweils M und (SD))	232
Tab. 38: Rater-Urteile pro Gruppe und Bedingung anhand der NAEP-Skala für argumentative Texte, M und SD	233
Tab. 39: Alter und studierte Semester (M (SD))	233
Tab. 40: Welche Medien nutzen Sie? Relative Häufigkeiten, M und SD	234
Tab. 41: Selbsteinschätzung der Medienkompetenz (jeweils $h(a_i)$ und $f(a_i)$ (in Klammern))	234
Tab. 42: Ergebnisse der Häufigkeits-Items zum E-Mail-Schreiben, Chatten und zur Foren-Nutzung (jeweils $h(a_i)$ und $f(a_i)$ (in Klammern))	235
Tab. 43: Kategorien, Subkategorien, Beispiele und Erläuterungen der HIAT-Transkriptionskonventionen	285

Anhang

– Scan Faksimile, Brief von Friedrich Nietzsche an Heinrich Köselitz: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken.“ –

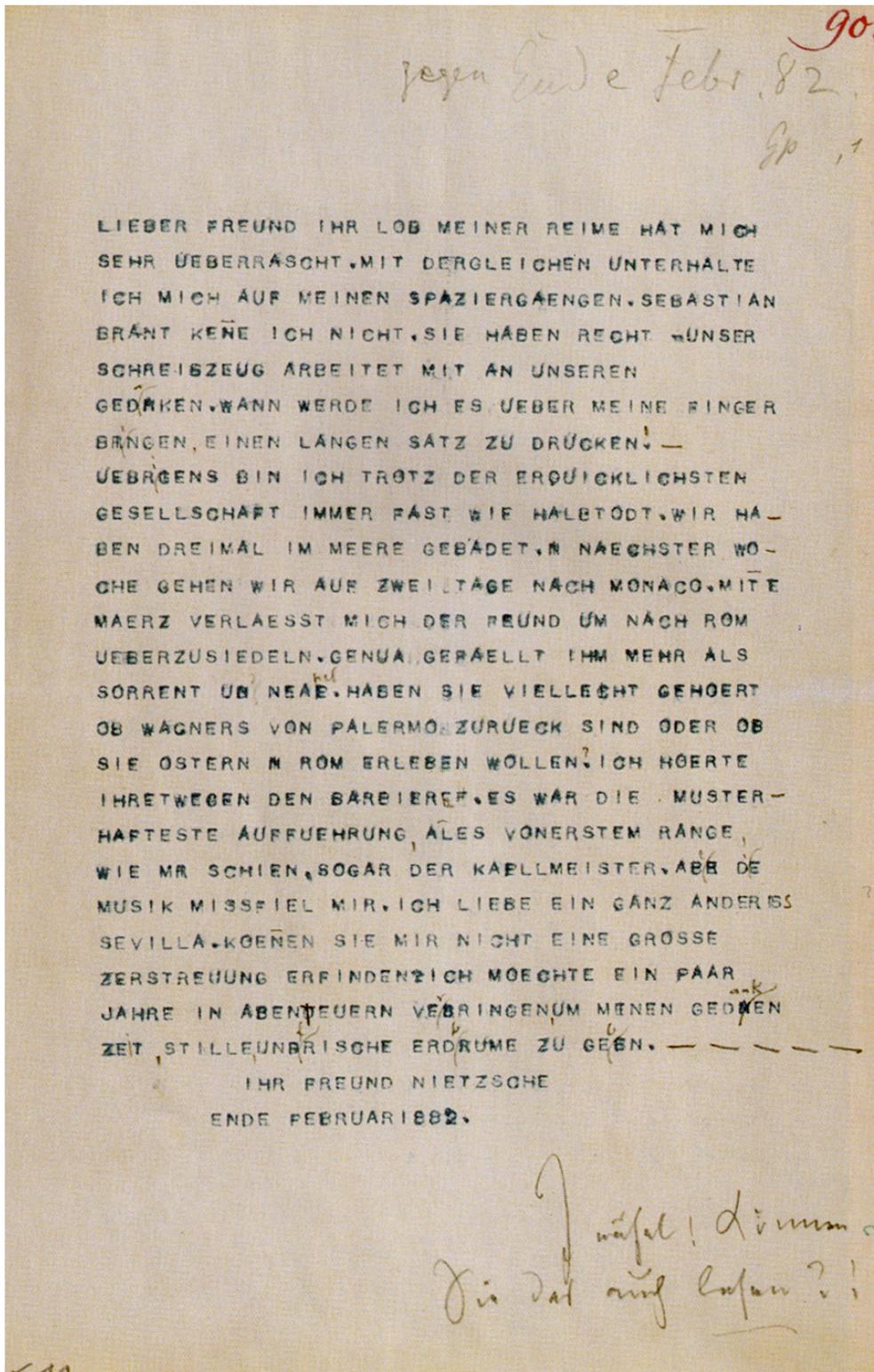


Abb. 42: Scan eines Briefes von Nietzsche an seinen Sekretär (aus: Nietzsche 2003: 18)

Matthias Knopp

Sprache und Kommunikation in den neuen Medien - Schreibprozesse

GSt Pro, Proseminar 2 Sprache, LA-Module: SprG

SoSe 2007

7299b



factchat (A)

Ihr Name: _____

Sie nutzen factchat für die Aufgabe (s.u.):

Starten Sie am Rechner Internetexplorer und öffnen Sie folgende Internetseite:

<http://www.factchat.com/chatprojekt/>

Geben Sie als Nickname bitte Ihren echten Namen ein; nach der Syntax Vorname-Nachname (bspw. MatthiasKnopp)

Bitte beantworten Sie vor der Lösung der Aufgabe kurz folgende Fragen:

Pre-Fragen

Alter: 23	Geschlecht: weiblich <input checked="" type="checkbox"/> männlich ()		Semester: 4.		
Studienfächer: Deutsch Biologie Textil		Angestrebter Abschluss: Sonderpädagogien			
Welche Medien nutzen Sie?	Handy <input checked="" type="checkbox"/> Computer und Internet <input checked="" type="checkbox"/> Fernsehen, DVD, Video <input checked="" type="checkbox"/> Klassische Printmedien (Zeitung, Buch etc.) <input checked="" type="checkbox"/> Stereo-Anlage <input checked="" type="checkbox"/> mp3-Player oder ähnliches <input checked="" type="checkbox"/> Digitalkamera <input checked="" type="checkbox"/> Spielekonsole ()				
Als wie „medienkompetent“ schätzen Sie sich selbst ein?	Sehr ()	ziemlich <input checked="" type="checkbox"/>	mittelmäßig ()	wenig ()	nicht ()
Wie oft schreiben Sie E-Mails?	mehrmals täglich ()	min. 1-mal/Tag <input checked="" type="checkbox"/>	2-4-mal/ Woche ()	1-mal/Woche ()	nie ()
Wie oft chatten Sie?	mehrmals täglich ()	min. 1-mal/Tag ()	2-4-mal/ Woche <input checked="" type="checkbox"/>	1-mal/Woche ()	nie ()
Wie oft nutzen Sie ein Forum?	mehrmals täglich ()	min. 1-mal/Tag <input checked="" type="checkbox"/>	2-4-mal/ Woche ()	1-mal/Woche ()	nie ()

Abb. 43: Version für die Nutzung der Kommunikationsform Chat (anonymisierter Scan)

- Post-Fragebogen Experiment (Scan) -

Bitte beantworten Sie nach der Lösung der Aufgabe kurz folgende Fragen:

Post-Fragen

<p>Würden Sie sagen, dass Ihre Gruppe die Aufgabe erfolgreich gelöst hat?</p>	<p>ja <input checked="" type="checkbox"/> nein (), falls „nein“, wo gab es Probleme (freie Antwort)?</p>
<p>Was haben Sie bei der Kommunikation als besonders <u>hilfreich</u> bei der Lösung der Aufgabe empfunden?</p>	<p>Es war gut, dass man sofort auf einen Beitrag antworten kann, oder selbst ein neues Thema beginnen kann.</p>
<p>Was haben Sie bei der Kommunikation als besonders <u>hinderlich</u> für die Lösung der Aufgabe empfunden?</p>	<p>Durch die einzelnen Beiträge, die z.T. gleichzeitig geschrieben wurden, fiel es schwer den Überblick zu behalten. Außerdem bestand die Gefahr vom ursprünglichen Thema abzuweichen.</p>
<p>Wenn Sie hätten wählen können: Welches Kommunikationsmittel hätten Sie für die Lösung der Aufgabe als ideal empfunden?</p> <p>Begründen Sie Ihre Wahl!</p>	<p>Ich denke, da diese Form dem des Gesprächs sehr ähnlich ist, fand ich dieses sehr gut für die Lösung dieser Aufgabe. Da ich zuvor nichts davon kannte, hätte ich wohl eine mündliche Diskussion gewählt.</p>

Abb. 44: Scan des Fragebogens, der nach der Bearbeitung der Aufgabe auszufüllen war

Süddeutsche Zeitung Magazin

Die Gewissensfrage | Heft 02/2007

Die Gewissensfrage »Seit dem Tod Saddam Husseins kursiert das Video seiner Hinrichtung im Internet. Auch ich habe den Link zugeschickt bekommen, die Mail aber sofort gelöscht. Selbst falls es nur aus Neugier geschähe: Wenn man sich dieses Video ansieht, billigt man damit nicht die filmische Dokumentation der Tötung eines – nachweislich entsetzlichen – Menschen? Und damit die Hinrichtung selbst? Darf man sich diese Aufnahme ansehen, wenn man die Todesstrafe ablehnt?« DANIELA P., MÜNCHEN VON DR.

DR. RAINER ERLINGER

Ihre Frage beinhaltet mehrere Ebenen. Zunächst das Verhältnis zur Todesstrafe. Natürlich würde es eine Doppelmoral darstellen, wenn man Hinrichtungen ablehnt und gleichzeitig voyeuristische Freude an ihrer Darstellung hätte. Die haben Sie aber nicht, Sie täten es lediglich aus Neugier. Deshalb die nächste Frage: Ist das verwerflich? Per se erachte ich Neugier nicht als negativ. Es handelt sich um eine spontane Reaktion, die auch einen biologischen Sinn verfolgt, zum Beispiel auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen. Der Verweis auf die Biologie kann aber nicht alles rechtfertigen. Selbstverständlich muss die Neugier ihre Schranken finden: etwa in der Privatsphäre oder der Würde anderer.

Damit kommt man zur dritten Ebene: Werden diese Schranken bei der Veröffentlichung einer Hinrichtung überschritten? Ja, auch wenn Vollstreckungen hierzulande bis weit in die Neuzeit hinein sogar zum Zwecke der Volksbelustigung öffentlich erfolgten. Selbst wenn man die Todesstrafe bejahte, ausgeschlossen muss sein, dass der Delinquent – und sei er noch so schuldbeladen – erniedrigt wird. Das ist meines Erachtens jedoch der Fall, wenn er durch das Video seiner Hinrichtung hilfloser Gegenstand der Neugier wird, umso mehr, wenn Verhöhnungen dargestellt werden.

Damit kommt man zum letzten Punkt der Betrachtung: Kann man die Würde eines Menschen verletzen, indem man sich zu Hause ein Video ansieht, ohne dass es irgendjemand bemerkt? Ich behaupte: ja. Allerdings kommt es hier entscheidend auf die Intention des Betrachters an. Weniger Bedenken hätte ich bei jemandem, der sich – gar gerade als Gegner der Todesstrafe – wirklich rein sachlich (!) über die Umstände der Vollstreckung informieren will. Befriedigt er damit jedoch auch seine Sensationslust, setzt er in seinen vier Wänden die öffentliche Zurschaustellung fort.

Quelle: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/2275>

Matthias Knopp

Sprache und Kommunikation in den neuen Medien -
Schreibprozesse



GSt Pro, Proseminar 2 Sprache, LA-Module: SprG

SoSe 2007

7299b

Aufgabe Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe mithilfe des entsprechenden Kommunikationsmittels (also factchat, ILIAS-Forum oder gesprochene Sprache) die abgedruckte "Gewissensfrage" von Paolo K. (s. u.)!

Sie haben dazu maximal **60 Minuten** Zeit.

Sie dürfen ausschließlich mithilfe des entsprechenden Kommunikationsmittels kommunizieren (im Chat also nur via Chat-Beitrag, dabei also nicht miteinander reden etc., im ILIAS-Forum allein per Forumsbeitrag etc.).

Einigen Sie sich in Ihrer Gruppe auf eine **begründete Stellungnahme** zu der Gewissensfrage von Paolo K. und fixieren Sie diese Stellungnahme einmal (es soll also insgesamt eine Stellungnahme produziert werden) schriftlich mit dem jeweiligen Kommunikationsmittel (also entweder als Beitrag im factchat, als Forums-Beitrag in ILIAS oder auf Folie). Stellen Sie sich vor, dass diese Stellungnahme zur Veröffentlichung bestimmt ist. Ihre Stellungnahme wird nach der Aufgabenlösung im Plenum präsentiert und kurz besprochen werden.

Orientieren Sie sich bei der **Länge** am Beispiel. Die Stellungnahme sollte auf keinen Fall kürzer als sieben Sätze sein.

Sobald Sie die Aufgabe **gelöst** haben, loggen Sie sich bitte aus dem jeweiligen Kommunikationssystem aus. Bitte produzieren Sie keine neuen Beiträge nach dem Fertigstellen Ihrer Stellungnahme. Sollte Ihre Gruppe weniger als 60 Minuten benötigen, verhalten Sie sich bitte ruhig - um die anderen Gruppen nicht zu stören - oder machen draußen eine kurze Pause bis M. Knopp Ihnen Bescheid gibt.

Die Gewissensfrage

»Sommerzeit ist Straßencafézeit. Leider vermiesen mir jedoch Straßenmusiker, die plötzlich auf dem Gehsteig auftauchen, immer wieder den Besuch in meinen Lieblingslokalen. Sie spielen nie das, was ich gerne hören würde, sind oft so laut, dass keine Unterhaltung mehr möglich ist, und wollen dann auch noch Geld – das ich niemals gebe. Es bleibt deshalb der schale Beigeschmack, einen Menschen, der gearbeitet hat, nicht bezahlt zu haben. Andererseits habe ich die Arbeit nicht in Auftrag gegeben und sie gefällt mir nicht. Für mich ist das Betteln in abgewandelter Form.«

PAOLO K., BERLIN

Abb. 46: Scan der für das Experiment genutzten Originalversion der Aufgabenstellung, Quelle Gewissensfrage: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/1439> (2013-05-29)

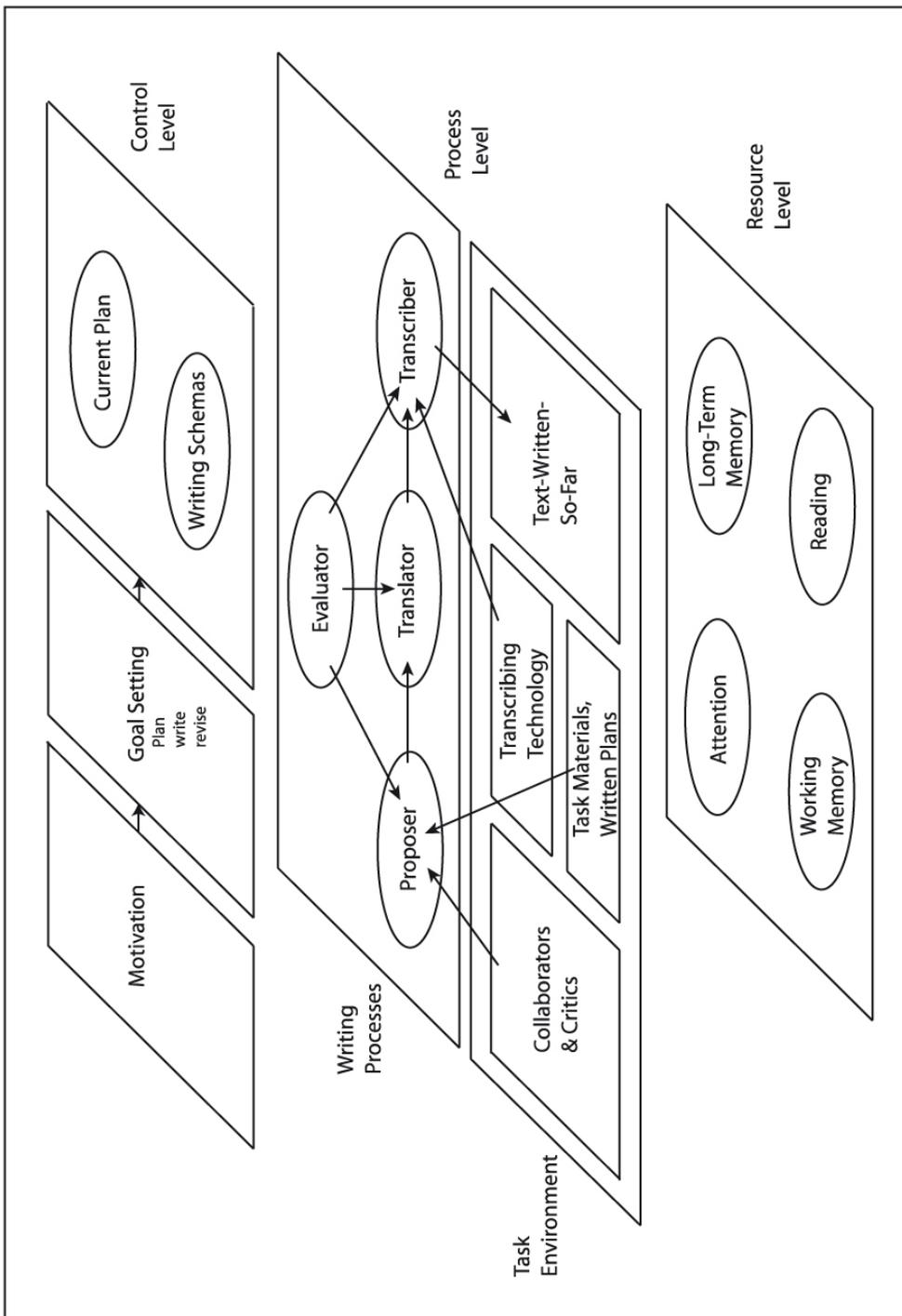


Abb. 47: Aktuelle Version des Schreibprozessmodells nach Hayes (2012: 371). ‚Planning‘ und ‚Revision/Reviewing‘ werden als „specialized writing activities“ (ebd.: 376) vom Schreiben i.e.S. („formal writing“, ebd.) abgegrenzt und im Modell subsumiert (Planen ist Teil des Task Environment, Revision wird gefasst als „special application of the writing model“, ebd.)

<p>Kenny2011 Ist häufiger hier</p> <p>erstellt: 22. Dez 2011, 00:48</p> <p>Vielen Dank für die schnelle Antwort 😊</p> <p>Also ist das ne System Control, hm ok also nicht nutzbar. Oops hast recht, defeat *g*. Hm ok aber warum sollte man die ausschalten wollen 😊 Kinder- bzw. Frauensicherung oder wie 🤔?</p> <p>Grüße</p> <p>AV Receiver: Sony STR-DE225</p> <p>Front LS : Heco Victa 500 dark rosewood</p>	<p>erstellt: 22. Dez 2011, 00:50</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;"> <p>Hm ok aber warum sollte man die ausschalten wollen</p> </div> <p>Damit das Signal direkt von der Vor zur Endstufe geleitet wird. Man verspricht dadurch einen "reineren" oder auch neutralen Klang. Ob das in der Praxis auch so ist kann und will ich net beurteilen.</p> <p>Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und wortüber zu schweigen unmöglich ist.</p>
<p>stallion007 Stammgast</p> <p>erstellt: 22. Dez 2011, 01:28</p> <p>Der Schalter heißt nicht "Default" sondern "Defeat" und dient zur Ab- bzw. Zusschaltung der Klangregelung. Also "Defeat" gedrückt gleich Klangregelung ausgeschaltet. Die "RC Bus" Anschlüsse sind für die Systemfernbedienung, also Geräte aus der 8000er-Serie und wohl auch Geräte der 300er-Serie können fernbedient werden, wenn man ein "Steuerkabel" anschließt.</p> <p>Was die Qualität des V8100 angeht ist er natürlich kein High-End, war damals auch der größte Verstärker von Grundig. Nach den Teststufungen bauähnlicher Modelle von Grundig ist er der damaligen Mittelklasse zu zuordnen. Die Qualität der Geräte 8000er-Serie wird häufig kritisiert, was wohl hauptsächlich an den Kunststofffronten liegt, die leider nicht besonders hochwertig aussehen. Ansonsten sind die Geräte sicher besser als ihr Ruf. 40€ sind für einen V8100 allerdings ein stolzer Preis. Zu den Produktionsjahren kann ich nur sagen, dass er in Grundig Revue 1989 noch nicht und der Grundig Revue 1992 schon nicht mehr drin ist. Er kam also deutlich später als die anderen Geräte der 8000er-Serie auf den Markt. Müsste der Vorläufer (vielleicht sogar baugleich?) des V303 sein. Andere hier im Forum wissen das vielleicht noch genauer.</p>	<p>erstellt: 22. Dez 2011, 15:19</p> <p>Vielen vielen Dank für die aufschlussreichen Antworten 😊</p>

Abb. 48: Quelle: hifi-forum.de, Themenstrang Stereo » Hifi-Klassiker » Grundig V 8100; aufgenommen am 11.01.2011

- Beispiel für ein hierarchisch gegliedertes Forum -

18. Dezember, 14 Uhr

patrick, Sonntag, 18. Dezember 2011, 12:43 (vor 24 Tagen) @ R u d i

komme

➔ **antworten**

gesamter Thread:

- ☰ **18. Dezember, 14 Uhr** - Kai, 17.12.2011, 14:03  
- ↳ 18. Dezember, 14 Uhr - R u d i, 18.12.2011, 12:03 
- ↳ **18. Dezember, 14 Uhr** - patrick, 18.12.2011, 12:43
- ↳ 18. Dezember, 14 Uhr - sebastian, 18.12.2011, 12:54 
- ↳ 18. Dezember, 14 Uhr - malte, 18.12.2011, 13:39 

911 Einträge in 140 Threads, 2 registrierte Benutzer
Forumszeit: 11.01.2012, 11:44

powered by my little forum

Abb. 49: Screenshot eines hierarchisch gegliederten Forums, Quelle: *liga4.de*; aufgenommen am 11.01.2011

- Screenshot factchat (Ausschnitt), Beispiel Informations-/Referenzfenster -



Abb. 50: Fenster zum Anbringen von Referenzen („Reference this message ...“) im factchat (mit Daten zum Nutzer, der den Beitrag verschickt hat, Datum und Uhrzeit der Beitragsveröffentlichung sowie ID des Beitrags)

– Screenshot factchat view/History-Modus (Ausschnitt), Beispiel Informations-/Referenzfenster –



Abb. 51: Fenster zum Anbringen von Referenzen im factchat (s. o.) mit der Option, unmittelbar zum Referenzobjekt zu gelangen (Go to the referred message ...)

– Produkte aus den Bedingungen o, f, c –

o-A (Abschrift der handschriftlich auf Folie fixierten Stellungnahme)

Stellungnahme zu der Gewissensfrage von Paolo K.:

Grundsätzlich brauchen sie kein schlechtes Gewissen haben, wenn sie Straßenmusikern kein Geld geben. Es liegt in ihrem Ermessen, ob sie eine Leistung honorieren, die ihnen freiwillig angeboten wird. Obwohl sie sich durch die laute Musik in ihrem Lieblingslokal gestört und bedrängt fühlen, zeigen sie anscheinend ihre Verärgerung nicht.

Es spricht für ihre Menschlichkeit, dass sie ein schlechtes Gewissen haben, obwohl sie sich nicht mehr unterhalten können und ihr Geschmack nicht getroffen wird. Ihre Ansicht, der Forderung nach Geld für eine nicht in Auftrag gegebene Arbeit nicht nachkommen zu müssen, ist verständlich. Allerdings ist das Straßenmusizieren nicht mit dem gewöhnlichen, passiven Betteln zu vergleichen, da sich hier die Betroffenen bemühen, einen Gegenwert zu erbringen. Sie zeigen den Willen eine Arbeit, die für sie geleistet wird, bezahlen zu wollen.

Die Tatsache, dass sie sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen, offenbart, dass ihnen das Schicksal der Straßenmusikanten nicht gleichgültig ist.

Fragen sie sich bei ihrem nächsten Straßencafébesuch: Ist es die Sache wert sich derart unter Druck zu setzen – sich ein schlechtes Gewissen zu machen?

o-B (Abschrift der handschriftlich auf Folie fixierten Stellungnahme)

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Straßenmusiker keine bösen oder negativen Absichten haben.

Es ist davon auszugehen, dass sie mit ihrer Arbeit die Menschen in ihrer Freizeit unterhalten und erfreuen wollen. Dennoch besteht keine Notwendigkeit, den Service der Straßenmusiker zu bezahlen, da dieser nicht in Auftrag gegeben wurde.

Insbesondere wenn die Musik nicht gefällt oder sogar stört, könnte eine Bezahlung kontraproduktiv sein.

Denn dadurch könnte man den Musikern ein falsches Bild vermitteln und sie ermutigen wiederzukommen.

Allerdings ist es nicht angemessen, diese Tätigkeit als Betteln anzusehen, da hier eine Leistung gegen eine eventuelle Bezahlung erbracht wird.

f-A (Kopie des Foren-Beitrags)

Die Gewissensfrage ist wie alle solcher Fragen nicht eindeutig zu beantworten. Wie in der vorgegebenen Gewissensfrage deutlich zu erkennen ist, empfindet Paoplo K. die Straßenmusiker als Bettler, die die Menschen in den Straßenlokalen mit ihrer Dudelmusik nerven und fast schon belästigen.

Zunächst muss die Frage geklärt werden, ob Straßenmusiker mit Bettlern zu vergleichen sind. Hieraus ergibt sich direkt die nächste Frage: Sind Straßenmusiker eine Bereicherung für den Alltag oder ein überflüssiges Gut?

Über diese Frage lässt sich streiten. Viele lieben die Straßenmusik zu ihrem Café in der Sommerzeit und geben deshalb gerne Geld, andere wiederum fühlen sich, wie Paolo K., fast schon belästigt.

Muss man sich- wenn man den hart arbeitenden Menschen hinter dem Straßenmusiker -sieht verpflichtet fühlen, ihn zu bezahlen, obwohl man seine Arbeit weder gewünscht noch gemocht hat?

Muss man nicht, denn jedem ist es frei gestellt den Musikern Geld zu geben oder nicht und man muss kein schlechtes Gewissen haben, wenn man es nicht tut!Sollten nicht eher die Musiker ein schlechtes Gewissen haben, weil sie die Menschen unfreiwillig mit ihren Klimperkäs-ten auf die Nerven gehen?

Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich streiten, daher fällt es schwer, sich auf einen konkreten Gesichtspunkt zu einigen

f-B (Kopie des Foren-Beitrags)

Sommerzeit ist Straßencafezeit - da hat Paolo K. aus Berlin sicher recht. Sein Einwand, Straßenmusiker würden einem die Freude in einem Cafe zu sitzen, vermiesen, können wir nicht nachvollziehen. Ein bisschen Musik - gerade wenn sie nicht vom Band kommt - gehört doch schon fast zur sommerlichen Straßencafezeit dazu. Falls einem die Musik nicht gefällt, kann man die Musiker auch mal höflich bitten, etwas anderes zu spielen. Auch wenn die Musik zu laut sein sollte, dann kann man die Musiker einfach bitten, etwas leiser zu spielen. Außerdem ist niemand gezwungen einem Straßenmusiker Geld zu geben. Natürlich, er hat gearbeitet und hofft auf eine angemessene Bezahlung, doch festgeschrieben ist das nicht, ebenso wenig wie das Trinkgeld für einen unfreundlichen Kellner. Ein unfreundlicher Kellner kann die schöne Sommerzeit leider mehr stören als ein Straßenmusiker. Straßenmusiker gehen in "Vorleistung" und müssen damit rechnen vielleicht kein Geld zu bekommen, dies fällt allerdings unter Berufsrisiko. Doch dies sollte für Straßenmusiker eine kreative Herausforderung sein ihr Repertoire zu erweitern und sich nicht auf den Klassikern auszuruhen. Straßenmusiker mit Bettlern gleichzusetzten, wie Paolo K. dies tut, ist eine sehr fragwürdige Vorgehensweise. Hat er nicht selbst im Vorfeld erklärt, Straßenmusiker seien arbeitende Menschen? In diesem Zusammenhang ist der Ausdruck "Betteln" schlichtweg nicht angebracht.

c-A (händische Zusammenfügung der Beiträge 106, 111-115, 119 von Proband tm)

Die Gewissensfrage !

Wie stehen wir zu Straßenmusikern und Straßenmusik ? Sollte man als Belohnung etwas Geld springen lassen - vor allem dann, wenn mir die Musik nicht gefällt? Straßenmusik ist schließlich nicht immer erwünscht! Im Restaurant zahle ich auch nicht für etwas,

was ich nicht bestellt habe! Jeder sollte diese Frage mit sich selbst klären! Warum sollte man denn kein Geld geben, wenn die Musik einem gefallen hat?

Und wer sich davon gestört fühlt dem sei gesagt: Musiker wandern und wechseln sicher wieder den Ort wenn sie merken, dass es wo kein Geld gibt.

Außerdem, was ist denn mit unserer Umwelt - von überall werden wir beschallt und mit Geräuschen belästigt - gut da wird kein Geld verlangt, aber schön für die Ohrn ist das auch nicht immer! Es sollte also doch jeder selbst für sich entscheiden, wie er es

handhabt!

Zudem gibt es einen Unterschied zum Betteln - hier wird immerhin noch eine Gegenleistung erbracht...ob gewollt oder nicht, ist jetzt mal dahin gestellt!

c-B (händische Zusammenfügung der Beiträge 201, 207, 219, 227 von Proband sv)

wir stimmen herrn Paolo K. in seiner meinung, dass straffenmusiker, welche ungefragt gäste eines cafes mit ihrer musik unterhalten und dafür eine entlohnung erwarten, 'betteln in abgewandelter form' betreiben.

auch ist ein schlechtes gewissen hier fehl am platz,sollte die bezahlung ausbleiben. dies ist beiden parteien bekannt, so ist es auch üblich, dass der musiker, der auf einen kurzen blick hin kein geld erhält, sofort weiter geht.

aufgrund dieses selbstverständnisses entbehrt ein schlechtes gewissen jeglicher grundlage. zumindest was das nichtbezahlen der musikalischen leistung, welche ungefragt erfolgte, betrifft.

betrachtet man aber nun die soziale situation, welche den musiker zu seinem handeln animierte, so ist ein schlechtes gewissen von mensch zu mensch möglich. doch hat dieses nichts mit der frage der unbezahlten musikerleistung zu tun.

c-C (händische Zusammenfügung der Beiträge 140, 142–145, 147 von Proband lh)

Sehr geehrter Herr K., wir würden sagen, dass Sie kein schlechtes Gewissen haben müssen, wenn sie einem Straßenmusiker kein Geld geben. Zunächst aus dem einfachen Grund, dass Straßenmusiker freiberuflich arbeiten. D.h. sie sind sich bewusst, dass ihre

Arbeit nicht mit einem festen Gehalt verbunden ist, sondern nur ertragreich ist, wenn den Menschen die Musik gefällt.

Deshalb sollte jeder selbst entscheiden, ob ihm die Musik gefällt. Wenn ja, dann freut der Straßenmusiker sich über die Unterstützung, wenn nicht, dann ist es das Arbeitsrisiko des Musikers.

Falls man sich jedoch zu sehr daran stört, sollte man evtl. sogar den Geschäftsführer/Gastronom ansprechen oder einfach ein wenig Geduld üben, da die Straßenmusiker meist nach wenigen Minuten wieder gehen.

Als direktes Betteln kann man die Arbeit nicht bezeichnen, da sie ja eine Leistung erbringen.

Da sie diese Leistung jedoch weder in Auftrag gegeben haben, noch dass sie Ihnen in diesem Fall gefällt, sind sie selbstverständlich nicht verpflichtet, dem Musiker Geld zu geben.

c-D (händische Zusammenfügung der Beiträge 119–124, 126, 130–131 von Proband jl)

Lieber Paolo, zu allererst muss man sich die Frage stellen ob Straßenmusik tatsächlich mit Betteln gleichzusetzen ist. Hier werden Passanten ohne jegliche Gegenleistung um Geld gebeten. Im Vergleich dazu bieten Straßenmusiker eine tatsächliche Leistung an,

die nicht in jedem Fall sondern bei Gefallen mit einem Trinkgeld nach eigenem Ermessen entlohnt werden kann.

Niemand ist verpflichtet den Musikern Geld zu geben und keiner wird dich mit bösen Blicken bestrafen, wenn du dich dazu entscheidest keine Spende zu entrichten. Hier geht es um das persönliche Gefallen, wenn du mit Service im Restaurant unzufrieden bist,

gibst du schließlich auch kein Trinkgeld.

Du solltest vlt einfach versuchen dich auf die Musik einzulassen und nicht gleich mit einer negativen Einstellung an die Sache heranzutreten.

Mit einer solchen Attitüde wird für jeden die Musik zur Qual. Außerdem gibt es Menschen, die diese Art der Musik genießen, und wieso sollten diese darauf verzichten müssen.

Man sollte sich auch vor Augen halten, dass Musik eine Kunst ist, über die man bekanntlich streiten kann.

Sei offen, gib dir selbst die Chance darin aufzugehen, und wenn du dir das nächste Mal die Zeit nimmst, einen Wunsch zu äußern, dann wird evtl auch die Musik gespielt, die du gern hörst. Falls nicht, tröste dich mit dem Gedanken, dass die Musiker nur ein

paar Minuten spielen und du somit nach kürzester Zeit deinen Kaffee in aller Ruhe weitertrinken kannst.

c-E (händische Zusammenfügung der Beiträge 170, 177–178 von Proband tc)

Lieber Paolo, wir wissen genau was du meinst. Wir verstehen dein Problem und können es nachvollziehen. Trotzdem hast du es schon selbst gesagt, dass Straßenmusik Arbeit ist. Damit steht auch fest, dass diese keine Bettelei ist. Du musst dich nicht schlech

Schlecht fühlen, wenn du nichts gibst, weil dir die Musik nicht gefällt. Wir möchten dir trotzdem den Tipp geben der Musik eine Chance zu geben und einfach mal zu lauschen. Vielleicht gefällt es dir ja doch. Und wenn nicht, hast du schon mal versucht mit

den Straßenkünstlern zu sprechen und ihnen einen Songvorschlag zu unterbreiten. Lasse dir den Sommer nicht verderben. Zieh das Positive aus den Dingen auch der Straßenmusik, dann ist das Leben auch viel Schöner!

c-F (händische Zusammenfügung der Beiträge 82, 88, 91, 94–95, 103 von den Probanden mw, ll, rm)

Lieber Paolo, die Redaktion hat lange über deinen Beitrag diskutiert. Ähnliche Situationen wie du sie beschreibst, sind uns bekannt. Unserer Meinung soll sich niemand unter Druck gesetzt fühlen,

Jeder Mensch sollte genau dann Geld geben, wenn ihm danach ist und er die Musik auch für sich gut findet, sie ihm gefällt. Dies schließt ein, dass die Freiwilligkeit erhalten bleiben muss.

Also solltest du ungerührt deiner Wege gehen können. Allerdings wirft sich die Frage auf, warum der Musiker einen schalen Beigeschmack hinterlässt. Würdest du dir Hilfe erhoffen?

Ein Vorschlag wäre: Wenn du kein Geld geben möchtest, kannst du auch eine Essens- oder Kleidungsspende anpeilen, wenn derjenige wirklich bedürftig ist, würde er sich auch darüber freuen

Es steht nirgendwo geschrieben, dass derjenige nur Geld möchte

Als kleiner Denkanstoß: Wie wäre es, wenn du dir ein Lied wünschen würdest? Auf bald, deine Redaktion

– Verzeichnis der verwendeten Transkriptionszeichen nach HIAT –

Insofern nicht anders angegeben, beziehe ich mich im Folgenden vornehmlich auf die Angaben in Ehlich (2007-09-15), eine Übersicht der konventionalisierten Transkriptionszeichen findet sich zudem bei Schlobinski (1996: 66–69). Die Erläuterungen in Tab. 43 adressieren teils die spezifischen Daten aus dem Teilkorpus o. Alle verwendeten Beispiele in der Tabelle stammen aus den Daten der Bedingung/Gruppe o-A.

Kategorie	Subkategorie/Beispiel	Erläuterung
Spuren	<i>links, Mitte, hinten links, vorne rechts</i> usw.	Sprechersigle, pro Sprecher und Spurtyp jeweils eine, die stets am Beginn jeder Spur steht; hier jeweils entsprechend der Anordnung der Pb am Tisch benannt, z.B. ‚vorne rechts‘ für die vorne rechts am Tisch sitzende Sprecherin
	[VK]	Spur für die Notation verbaler Kommunikation (primäre Spur)
	[NVK]	Spur für die Notation nonverbaler Kommunikation (sekundäre Spur, s. u.)
	[SUP]	Spur für die Notation suprasegmentaler Phänomene (Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke, Sprechweise, ‚Modulation‘) (vgl. Rehbein et al. 2004: 54 f.) (sekundäre Spur)
	[K]	Kommentarspur, notiert wird nur die zeitliche Erstreckung des Kommentierten (sekundäre Spur)
Arbeits- transkription	(...), (...)	unverständliche Äußerung, ungefähre Anzahl der unverständlichen Wörter; „Eingeklammertes bedeutet also Unsicherheit über das darin notierte Gesprochene oder Nichtverstehen während der markierten Sprechzeit“ (Ehlich 2007-09-15)
	(<i>südlichen</i>)	vermutete/ungesicherte Äußerung
literarische Umschrift	<i>ich hab</i> (vs. ich habe), <i>kannste</i> (vs. kannst du), <i>nich</i> (vs. nicht), <i>un</i> (vs. und)	Orientierung an Standardorthographie, jedoch Berücksichtigung von Phänomen wie Tilgungen, Veränderungen von Flexionsmerkmalen, Kürzungen im Auslaut, Reduktion, Assimilation (vgl. Rehbein et al. 2004: 11f.)
Interpunktio- on	., ; - - : ? !	entsprechend der amtlichen deutschen Regelung: Interpunktionszeichen spiegeln systematisch pragmatische, syntaktische und morphologische Strukturen wider (in gesprochener Sprache über die Intonation gekennzeichnet)
nicht- sprachliche Handlungen	<i>o----BLICKT ZU MITTE-- -----o</i>	Anfang und Ende einer nonverbalen oder aktionalen Tätigkeit in der Spur NVK, die sich über einen gewissen Zeitraum (= Länge dieser Notation) erstreckt (vgl. Ehlich 2007-09-15)
	%SCHNAUFT	Notation einer punktuellen Tätigkeit in der Spur NVK (vgl. ebd.)
Modulatio- nen	Emphase	Unterstreichung
	Längung eines Lauts, <i>un:d äh:m</i>	Phonetisches Dehnungszeichen :
	Laute(re)/leise(re) Äuße- rung(en)	Angabe <i>leise(r)</i> , <i>laut(er)</i> in Spur [SUP]
	Lauterwerden (einzelne Wörter, Silben)	auseinanderlaufende Winkel über oder in der entsprechenden Umschrift < >
	Leiserwerden (einzelne Wörter, Silben)	auseinanderlaufende Winkel über oder in der entsprechenden Umschrift > <
	Stakkato-Aussprache	Punkte über den Silben des Gesprochenen

	gedehnte Äußerungen	unterbrochen unterstrichen
Intonation	fallende	˘
	steigende	˙
	fallend-steigende	˘˙
	steigend-fallende	˙˘
	gleichbleibende	–
		(insbesondere zur Angabe der tonalen Strukturen von Interjektionen wie <i>hm, oh, na, ah, aha</i> ; ebenso bei isoliertem <i>so, ja</i>)
Pausen	kurze Pausen innerhalb einer Äußerung, <i>Sie mit Ihrer/ • • • mit Ihrer blöden Musik</i>	ein oder mehrere Punkte (•, • •, • • •,)
	längere Pausen, <i>Kann sein ein Euro • oder ((1,5s)) (mhm f!) irgendwas.</i>	Pausen ab 1 Sek. Länge, gekennzeichnet durch ((_s))
Übersprechen von Zäsuren	<i>Ist das nicht bei euch so?</i> _ <i>Also ich denke dann</i>	Kennzeichnung des schnellen Anschlusses durch Bindebogen () (vgl. Rehbein et al. 2004: 50)
Abbrüche	im Wort/Satz, <i>jetzt gib mal Geld oder w/ wie läuft das dann?</i>	gekennzeichnet durch / an der Position des Abbruchs

Tab. 43: Kategorien, Subkategorien, Beispiele und Erläuterungen der HIAT-Transkriptionskonventionen

APPENDIX C1

PRELIMINARY HOLISTIC SCORING GUIDE FOR TO PERSUADE

Score = 6 Responses in this range demonstrate effective skill in responding to the writing task. All elements of the response are well controlled and effectively support the writer’s purpose, audience, and form.

- The response formulates a clear position that recognizes and acknowledges multiple significant aspects of the issue and insightfully addresses the complexities of the issue. The response demonstrates insight by fully addressing other perspectives, by fully evaluating implications of the writer’s position, and/or by using affective arguments that are consistently persuasive.
- The response provides strong persuasive reasons and evidence to support the writer’s position. Approaches to the development of ideas (e.g., summarizing, narrating, etc.) are used skillfully to support the persuasive purpose.
- Ideas are clearly focused on the topic throughout the response. Organization demonstrates a logical, well-executed progression of ideas that effectively supports the persuasive purpose and is relevant to the writer’s approaches to organization (e.g., analyzing, evaluating, narrating, etc.). Transitions effectively convey relationships among ideas.
- Sentence structure is well controlled and varied to communicate relationships among ideas. Word choice is precise and evaluative and supports the persuasive purpose. Voice and tone are well controlled and effective for the writer’s purpose and audience.
- Though there may be a few minor errors in grammar, usage, and mechanics, meaning is clear throughout the response.

Score = 5 Responses in this range demonstrate competent skill in responding to the writing task. Elements are usually well controlled and clearly support the writer’s purpose, audience, and form.

- The response formulates a position that usually recognizes and acknowledges multiple significant aspects of the issue but may not fully address some of the complexities of the issue. The response demonstrates some insight by acknowledging and partially addressing other perspectives, by evaluating some implications of the writer’s position, and/or by using affective arguments that are usually persuasive.
- The response usually provides persuasive reasons and evidence to support the writer’s position. Approaches to the development of ideas are usually used skillfully to support the persuasive purpose.
- Ideas are usually focused on the topic. Organization is clear and may demonstrate a logical progression of ideas that supports the persuasive purpose and is relevant to the

writer's approaches to organization. Transitions clearly convey relationships among ideas.

- Sentence structure is well controlled to communicate relationships among ideas and varied as appropriate for the writer's purpose. Word choice is usually precise and evaluative and usually supports the persuasive purpose. Voice and tone are usually controlled and effective for the writer's purpose and audience.
- Grammar, usage, and mechanics are usually correct with a few distracting errors, but meaning is clear.

Score = 4 Responses in this range demonstrate adequate skill in responding to the writing task. Most elements are controlled and support the writer's purpose, audience, and form.

- The response takes a position and may acknowledge significant aspects of the issue. The response demonstrates some understanding of other perspectives and may evaluate some implications of the writer's position. If affective arguments or examples are used they are persuasive.
- While details and examples provide adequate evidence to support the writer's position, their development may be somewhat uneven. Approaches to the development of ideas are adequate, but their relevance to the persuasive purpose may not always be clear.
- Ideas are usually focused on the topic, and an organizational structure is evident. Ideas are logically grouped and adequately reflect the writer's use of relevant approaches to organization. Relationships among ideas are mostly clear.
- Sentence structure is adequately controlled and somewhat varied to communicate relationships among ideas. Word choice is clear, often evaluative, and adequately supports the persuasive purpose. Voice and tone are mostly controlled and usually effective for the writer's purpose and audience.
- Grammar, usage, and mechanics are mostly correct with some distracting errors, but meaning is clear.

Score = 3 Responses in this range demonstrate developing skill in responding to the writing task. Some elements are controlled and provide some support for the writer's purpose, audience, and form.

- The response states a position but addresses only some of the aspects of the issue. The response shows little understanding of other perspectives, although most ideas are relevant to the persuasive purpose.
- Some relevant reasons and evidence for the writer's position are used, but they are not developed enough to be convincing, or they may be unevenly developed. Approaches to development of ideas are evident, but they may not be clearly relevant to the persuasive purpose.
- Most ideas are focused on the topic. The response uses a simple organizational structure, and, for the most part, ideas are logically grouped. There is some evidence of the writer's

use of approaches to organization, but they may not be clearly relevant, or they may be confusing. Relationships among ideas are sometimes unclear.

- Sentence structure is usually correct and there may be a little sentence variety to communicate relationships among ideas. Word choice is usually clear and sometimes evaluative but at times may not be appropriate for the writer's purpose. Voice and tone show some understanding of what is appropriate for the writer's purpose and audience.
- Grammar, usage, and mechanics are mostly correct but with some distracting errors that may occasionally impede understanding.

Score = 2 Responses in this range demonstrate marginal skill in responding to the writing task. Elements are sometimes controlled but provide weak support for the writer's purpose, audience, and form.

- The response states a position and provides a few reasons to support the writer's position.
- A few reasons may be given, but they are not developed enough to be convincing. If details and examples are present, they are brief, general, or inadequately developed, and they may not be clearly relevant to the persuasive purpose. There may be minimal evidence of relevant approaches to the development of ideas.
- Some ideas may not be clearly focused on the topic. The response shows an attempt to organize thoughts by grouping ideas, and there may be minimal evidence of relevant approaches to organization. However, relationships among ideas are often illogical or unclear.
- Sentence structure is sometimes correct, but there is little, if any, sentence variety. Word choice is rarely specific and does little to support the persuasive purpose. Voice and tone show little understanding of what is appropriate for the writer's purpose and audience.
- Grammar, usage, and mechanics are usually correct but with many distracting errors that impede understanding.

Score = 1 Responses in this range demonstrate little or no skill in responding to the writing task. Elements are seldom controlled and provide almost no support for the writer's purpose, audience, and form.

- The response may state a position and may give a few simplistic reasons to support the writer's position.
- If any details or examples are present, they are brief, general, undeveloped, or not relevant to the persuasive purpose.
- The response shows an attempt to organize thoughts by grouping ideas, but groupings are illogical and there is little or no evidence of relevant approaches to organization. Relationships among ideas are mostly unclear.
- Sentence structure is often incorrect; word choice is often unclear and inappropriate; and there is little or no control of appropriate voice and tone.